This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

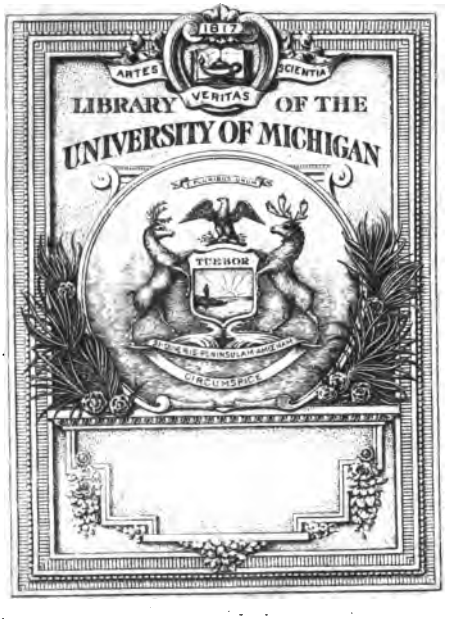
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BUHR A

a39015 01810336 9b

EX LIBRIS
OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG - STOLBERG

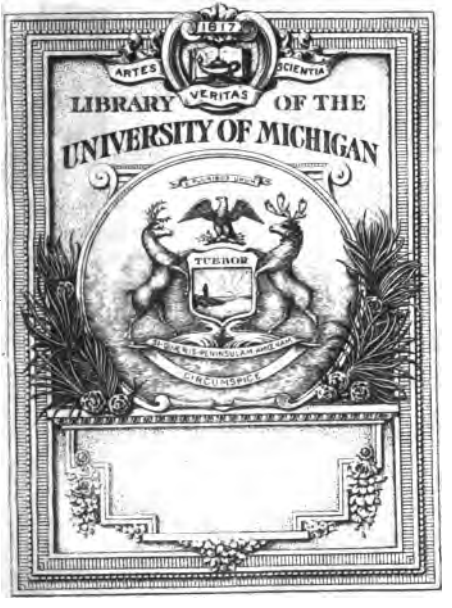
2800


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

EX LIBRIS

OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG – STOLBERG

2870


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Russland 3. B. S. 72.

Weinrauch fec.

Du falscher Czar, warum kommst du nicht heraus
und giebst der Gemeinde Antwort?

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Dritter Band.

Wien, 1810.

Bey B. Ph. Bauer.

Du falscher Czar, warum kommst du nicht heraus, und giebst der Gemeinde Antwort?

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Dritter Band.

Wien, 1810.

Bey B. Ph. Bauer.

DK
39
W13
1810
v.3-4

693762-020

Geschichte

des

russischen Reiches.

Dritter Band.

Vierter Abſchnitt.

Von der Erlöſchung des rurikiſchen Regentenſtammes, bis zur Ernennung eines neuen Fürſtenhauſes.

Nach vielen ruſſiſchen Nachrichten, mit welchen der Ausländer Petrejus übereinſtimmt, erſuchten die Bojaren oder Reichsräthe bey der Herannahung des Todes ihres Czars Fedor, da er der letzte ſeines Stammes war, ihnen ſeinen Nachfolger anzuzeigen, worauf er ihnen die Antwort ertheilte, daß der, welchem er den Stab und das Zepter zuletzt überreichen würde, ihr künftiger Beherrſcher ſeyn ſollte. — Nachher erfüllte er dieß Verſprechen durch Einhändigung dieſes Zeichens der Beherrſchung an Fedor Nikitiſch Romanov, dem älteſten Sohne von ſeinem Mutterbruder, als ſeinem nächſten Anverwandten. Dieſer aber nahm es nicht an, ſondern ſchob es ſeinem jüngern Bruder Alexander, derſelbe dem dritten Iwan, ſolcher hinwieder dem vierten Michael, dieſer aber einem andern Herrn zu. Hierauf warf der ſterbende Czar das Zepter mit den

Boris Godunow wird Czar. 1598.

Worten von sich: „Nun, so nehme ihn, wer da will und kann.“ Alsdann nahm es Boris auf, und wenige Augenblicke darauf verschied der Czar. Piasecius hingegen meldet von allen diesen Umständen nichts, sondern nur, daß nach des Czars Absterben die Thronfolge vermöge Erbrechts erwähntem Fedor Nikitiisch gebührt habe. Müller aber, welcher die ganze Begebenheit für ungewiß, und besonders den Umstand, daß der sterbende Czar das Reichszepter bey sich gehabt, für rein übelausgesonnene Erdichtung hält, pflichtet denen bey, welche die Sache so erzählen *). Als der Czar seiner Auflösung nahe war, ertheilte er der Czarinn, seiner Gemahlinn, den Segen, und befahl ihr, nach seinem Tode in ein Kloster zu gehen; dem Patriarchen aber und den Bojaren antwortete er auf ihre Frage: ob er nicht einen Nachfolger ernennen wolle? mit leiser Stimme: „Die Regierung und euch befehle ich in die Hände meines Schöpfers.“ So lautete der verwitweten Czarinn Bericht an eine Versammlung, zu welcher sie nach der am 8ten Januar im Jahre 1598 in der Kathedralkirche zu St. Michael geschehenen Beysetzung des Leichnams den Patriarchen und alle in Moskau anwesenden geistlichen und weltliche Standespersonen berief, welchen sie erklärte, daß sie nach diesem letzten Willen ihres verstorbenen Gemahls sogleich in ein Kloster gehen werde, und ihnen daher befehle und rathe, durch Ausschreibung die abwesenden Reichsstände zur Wahl eines Czars nach Moskau zu fordern, und inzwischen für die Sicherheit der polnischen und liefländischen Grenze, durch Absendung mehrerer Befehlshaber und Verstärkung der Kriegsmannschaft in solchen Gegenden

*) Verdient wohl ein Möhrchen dieser Art einer Erwähnung?

zu sorgen. Ob auch wohl diese Herren sie bathen die Reichsverwaltung zu behalten, so vollzog sie doch den ihnen bekannt gemachten Vorsatz, indem sie sich im Nowodewitschei-Kloster bey Moskau, mit Annahme des Nahmens Alexandra, zur Nonne einkleiden ließ. Zwar geschahen die Regierungsgeschäfte betreffenden Ausfertigungen unter ihrem Nahmen; allein als der Vorsitzer des geheimen Rathes einige Angelegenheiten an sie brachte, verwies sie ihn damit an den Patriarchen.

Während der Zeit, die bis zur Wahlversammlung verfloß, und sechs Wochen währte, arbeitete ihr Bruder durch den Patriarchen, welcher durch Boris diese höchste geistliche Würde erlangt hatte, und durch eine Menge andere Freunde, die er während der ganzen Regierungszeit des verstorbenen Czars Fedor durch Beförderungen und andere Wohlthaten zu gewinnen überflüssige Gelegenheit gehabt hatte, daß ihm auch wider Willen der Großen, durch die Neigung der Kriegsleute, Geistlichkeit, Kaufleute und des gemeinen Mannes die Krone aufgesetzt werden möchte. Diese seine Bemühungen glückten ihm so gut, daß bey der in der Wohnung des Patriarchen angestellten Wahlhandlung fast alle so stimmten, daß das Reich zwar eine Menge Fürsten von der höchsten Herkunft besitze, die Wohlfahrt desselben aber doch erfordere, bey Ernennung eines Czars geprüfte Tugend und Weisheit der vornehmen Abstammung vorzuziehen, und dieserwegen Boris Godunow Czar seyn müsse. Dieser Schluß behielt auch, ungeachtet so wohl die schuiskischen Fürsten, als sogar ein Verwandter des Boris, der Bojar Grigorei Wasiljewitsch, nach äußersten Kräften denselben bestritten, die Oberhand, und unverzüglich lief eine große Menge Leute nach dem Klo-

ster, in welchem Boris sich aufhielt, um ihm die auf ihn gefallene Wahl anzukündigen, und ihn als ihren nunmehrigen Beherrscher in die Stadt zu holen. Allein weil er, gleich dem Kaiser Tiberius, in Erwägung der gegenwärtigen Verfassung des Reichs, da sehr wenige von den Großen ihm den Thron gönnten, und doch alle insgesammt seine Macht und den großen Anhang scheuen mußten, den er unter allen drey Ständen, auf denen die wirkliche Stärke des Staates beruhet, der Geistlichkeit, Kriegsmannschaft und dem Volke besaß, weßwegen keiner wagen durfte, einen andern Czar oder auch eine Regierung des geheimen Rathes in Vorschlag zu bringen, für eine besondere Staatsklugheit hielt, sich um desto mehr der Uebernahme der Beherrschung zu weigern, je eifriger er nach demselben strebte; so erklärte er, daß er sich so wohl der Krone unwürdig, als auch, daß diese Last für seine Schultern zu schwer sey, und ermahnte das Volk, das Augenmerk auf einen Würdigern und Fähigern zu richten. Er beharrte auch bey wiederholtem vielfältigem Bitten und Flehen der Menge fest bey dieser Weigerung, daß er sie nöthigte, sich unverrichteter Sache wieder in die Stadt zu verfügen. Er hatte aber schon die Vorkehrung getroffen, daß die, welche für ihn arbeiteten, diese seine Weigerung dem Volke als den kräftigsten Beweggrund vorstellen mußten, die Großen anzutreiben, daß sie alle zusammen nebst den übrigen Ständen aufs schleunigste ins Kloster zu Boris gingen, und denselben, den Einzigen, der bey gegenwärtigem gefahrvollem Zustande des russischen Reiches, dasselbe zu retten, und alle Bewohner desselben zu beglücken vermöge, bäthen, daß er die Regierung übernehme. Der schlaue Boris ließ ausstreuen, daß er, um zur Annahme der Regierung

nicht gezwungen zu werden, in den Mönchsſtand treten wolle. Es erfolgte bald eine nochmahlige groſſe Verſammlung im Hauſe des Patriarchen, welche die geſchehene Wahl beſtätigte, und über dieß den Schluß abfaßte: der Patriarch ſollte unter Vortragung des heiligen Kreuzes und vieler heiligen Bilder, in Geſellſchaft aller Stände, im feyerlichen Umgang nach dem Nowodewitſchei-Kloſter zu Boris gehen. Dieſes bewerkſtelligte man am 16ten Februar. Zuerſt ging man in die Kirche, um ſich die göttliche Hülfe zu dieſem für das ganze Reich höchſt wichtigem Schritte zu erbitten. Alsdenn verlangte man, mit Boris zu ſprechen. Allein dieſer beharrte noch ſo feſt bey ſeinem gemachten Entwurfe, daß er melden ließ: ſie möchten einmahl aufhören, ihm durch ihr Andringen, ihr Czar zu werden, beſchwerlich zu fallen; denn ſie würden durch alles Zureden nichts bey ihm ausrichten, er habe der Welt lange genug gedient, und wolle nun in der Einſamkeit des Kloſterlebens Ruhe ſuchen. Auf dieſe ſeine Weigerung wandte ſich der Patriarch mit allen Ständen an die Czarinn, und bath dieſelbe, ſie möchte ſo wohl die auf ihren Bruder, ſeiner groſſen Verdienſte wegen gefallene einmüthige Wahl zum Czar genehmigen, als auch denſelben bewegen, ſich durch das allgemeine Verlangen aller Reichseinwohner endlich rühren zu laſſen. Aber auch dieſe gab Anfangs ſchlechten Beſcheid, indem ſie ſagte, daß ſie allen weltlichen Angelegenheiten gänzlich entſagt habe, und ſich aus dieſer Urſache eines ſolchen Geſchäftes auf keine Weiſe annehmen könne. Wie man aber fortfuhr, in ſie zu dringen, ſo erklärte ſie ſich endlich nach dem Verlangen der Anſuchenden, und brachte es auch bey ihrem Bruder dahin, daß er nebſt ihr ſich der Verſammlung zeigte, und ihr

Anbringen anhörte. Da er aber doch noch auf seiner Weigerung beharrte, und sagte, daß dieses ungestüme Anhalten zu weiter nichts dienen würde, als daß es ihn bewege, seinen Vorsatz, die Mönskutte anzuziehen, zu beschleunigen; so mußten alle gegenwärtigen Kinder mit jämmerlichem Geschreye so zu ihm flehen: „Erbarme dich, und erhöre uns! Wenn du unsern Aeltern nicht Gnade erzeigen willst, so erzeige sie uns, und sey unser Großfürst. Unsere Aeltern haben vielleicht Uebels gethan, und wider dich gesündigt, weil du ihre Bitte nicht erhören willst; aber wir sind unschuldig, und haben nichts wider dich verschuldet. Sey Herr und Czar über diese große Gemeinde. Das Land ist voll irrender Schafe, welche keinen Hirten haben. Darum sey du unser Hirt um Gottes willen; er wird dich belohnen."

Nachdem sie dieß oft wiederholt hatten, und er dabey immer unbewegt zu seyn schien, hatten sie sich an seine Schwester gewandt, ihre Noth zu Herzen zu nehmen, und für sie ein gutes Wort bey ihrem Bruder einzulegen; als diese ihnen ihre Bitte gewährte, so achtete Boris zuletzt, daß es nun Zeit sey, sich erbitten zu lassen, und ihnen diesen Entschluß in folgenden Ausdrücken kund zu thun: Weil alle Stände mich einmüthig zum Czar erwählt haben, auch viele Tausende sich täglich deßwegen zu mir begeben, und ungeachtet meiner vielfältigen Weigerung und wohlgegründeten Entschuldigung von mir nicht ablassen, auch kein anderer sich mit einer so beschwerlichen Bürde belästigen will; so schließe ich aus allen diesen Umständen, es sey Gottes Wille, daß ich Czar des russischen Reichs seyn soll. Damit ich aber noch besser überzeugt werde, daß Gott mich zum russischen Czar berufe, und daß das Gesuch der gesammten Stände recht ernstlich gemeint sey;

so bitte ich, meine Einweihung zur Regierung durch die Krönung so lange zu verschieben, bis ich durch Zurücktreibung des gegenwärtigen Gefahr dem Reiche Sicherheit verschafft habe, und begehre daher, daß die ganze Reichsmacht sich im Junius zu Serpuchow (dem gewöhnlichen Sammelplatze wider die krimmischen Tartarn) einstelle, um unter meiner Anführung das Vaterland wider diesen Feind zu beschirmen. Auf diese seine Einwilligung folgten sogleich die Zeichen einer allgemeinen Freude in der ganzen Hauptstadt, und alle Amtspersonen und Söldner des Czars eilten nach dem Kloster, durch Glückwünschungen und reiche Geschenke nach Gewohnheit dem neuen Herrn ihre Aufwartung zu machen, der, um durch eine in die Augen fallende Uneigennützigkeit seinen nunmehrigen Unterthanen einen vortheilhaften Begriff von seiner künftigen Regierung einzuflößen, bloß das Salz und Brot als Denkzeichen der Unterthänigkeit mit den Worten annahm, daß dieses ihm gebühre; alles Uebrige hingegen den Ueberbringern zurückgab, worin ihm seine Gemahlinn Maria Grigorlewna, sein einziglebender Sohn Fedor, ein zehnjähriger Prinz, und seine sechzehnjährige Tochter Xinia nachahmten. Darauf gab er ein großes Gastmahl, und trat nach demselben, in Begleitung des Patriarchen, der Bojaren, Geistlichkeit und czarischen Bedienten, den Weg nach der Stadt und dem czarischen Pallaste an, welchen er noch denselben Tag bezog, den er jährlich als ein großes Fest, welches er der Jungfrau Maria weihte, zu begehen befahl. Gleich darauf genoß er die Freude, daß auf sein durchs ganze Reich ergangenes Aufgeboth sich zum Feldzuge wider die krimmischen Tartarn die Mannschaft so zahlreich einstellte, daß, als er sich im Anfange des Maymonaths zu der-

selben nach Serpuchow verfügte, er nach Petrejus über 200,000 nach Thuanus auf 300,000, und nach Margaret gar 500,000 Mann dort antraf, indem jeder Belehnte sich bestrebte, theils in der Zahl seiner mitgebrachten Leute, theils in Ausrüstung derselben mit allen Kriegs- und Lebenserfordernissen sich vorzüglich hervor zu thun, und solcher Gestalt seinem neuen Herrn seinen Diensteifer zu bezeigen, der hinwieder so wohl zum Beweise seiner Pracht und seines Reichthums, als zur Vermehrung der Liebe seiner Unterthanen gegen ihn, Mann für Mann, mit einem gewissen Stück Geldes beschenkte, unter die Vornehmern aber Goldstoffe, Sammet und Seidenzeuge vertheilte, und fast täglich die sechs Wochen über, so lange dieses Heer hier versammelt stand, 10,000 Köpfe aus silbernen Geschirren unter prächtigen Gezelten bewirthete.

Dieses zahlreiche Heer durfte kein Schwert wider die Tartarn zücken; denn Boris empfing bald nach seiner Ankunft bey demselben die Nachricht, daß das Gerücht von einem feindlichen Einfalle ganz ungegründet sey, und vielmehr eine Gesandtschaft desselben mit den zwey Russen, welche zu einem gleichen Geschäfte im abgewichenen Jahre nach der Krimm verschickt worden, in der Absicht zu ihm komme, den Frieden mit ihm zu befestigen. Dieser Gesandtschaft ertheilte er am 29ten Junius feyerliches Gehör. Die ganze vorherige Nacht durch donnerte das schwere Geschütz des russischen Lagers unaufhörlich, und bey anbrechendem Tage besetzte alles Fußvolk in zwey Linien zu beyden Seiten den Weg zwischen dem Lager und dem bisherigen Aufenthalte der Gesandten, welcher sieben Werste ausmachte; die Reiterey aber machte hinter demselben allerhand kriegerische Bewegungen. Alles dieß flößt-

te den Geſandten ſo großes Erſtaunen und Schrecken ein, daß ſie bey der Audienz kaum ein Wort hervor zu bringen vermochten, welche Furcht, in Verbindung mit den Gnadenbezeigungen, die ſie von Boris erhielten, und den Geſchenken, die er ihnen ſo wohl für ihre eigenen Perſonen, als für ihren Herrn ertheilte, die heilſame Wirkung nach ſich zog, daß von nun an die Tartarn ſich nicht mehr unterſtanden, tief im ruſſiſchen Gebiethe Feindſeligkeiten auszuüben. Ehe er darauf dieſe ungeheuere Menge Leute in ihre Wohnungen entließ, gab er denſelben auf freyem Felde ein allgemeines Gaſtmahl, und ließ ſich nach abgeſtatteter Dankſagung für dieſen erſten Beweis ihrer guten Neigung zu ſeiner Regierung und einem Verſprechen, dieſelbe durch eine ſorgfältige Bemühung, ſie und das ganze Reich nach allen ſeinen Kräften glücklich zu machen, zu vergelten, von ihnen den Huldigungseid leiſten. Ein ſolches Betragen erhielt ihm das allgemeine Wohlwollen ſo ſehr, daß ihn das Volk bey ſeiner Rückkunft in Moskau mit lautem Freudengeſchrey und allen andern Merkmahlen einer aufrichtigen Ergebenheit bewillkommte, auch bey ſeiner feyerlichen Krönung, die am 1. September, als dem ruſſiſchen Neujahrstage, vor ſich ging, wobey er mit lauter Stimme freywillig ſchwur, ſein ihm anvertrauetes Volk mit Gerechtigkeit und Gnade zu regieren, und keinen, in ſo fern es bey ihm ſtehe, hülflos zu laſſen, auf alle Weiſe ſeine unverſtellte Zufriedenheit mit dieſem Beherrſcher offenbarte. Bey eben dieſer Krönung ertheilte er Vielen anſehnliche Geſchenke, und überraſchte Andere mit Standeserhöhungen, that auch öffentlich kund, daß er fünf Jahre ſich alles Blutvergießens enthalten, und die ſchwereſten Verbrecher nur mit Verweiſung nach Sibirien und an-

deren abgelegenen Orten seiner Herrschaft bestrafen wolle.

Rußlands Verhältnisse mit Pohlen und Schweden.

Denunciationen waren unter Boris Regierung häufig. Um Reichthümer und Ehrenstellen zu erlangen, durfte man bloß Denunciant seyn.

Zwischen dem damahligen Könige von Pohlen, Sigmund, der zugleich vermöge Erbrechtes Schweden besaß, und diesem Czar herrschte gleich Anfangs ein schlechtes Vernehmen, indem sich der König bey des Czars Fedor unbeerbtem Tode die Hoffnung machte, daß die Russen lieber ihn, einen Monarchen zweyer benachbarter Reiche, zu ihrem Beherrscher annehmen, als einem ihres Gleichen würden gehorchen wollen, wozu auch verschiedene Bojaren Neigung sollen haben merken lassen.

Die Nachricht, daß ein Zwiespalt zwischen dem Könige Sigmund, und dessen Vetter Carl, Herzog von Südermannland, die Folge nach sich gezogen, daß Carl sich der Regierung des schwedischen Reiches bemächtiget habe, und Sigmunds Ansehen folglich dort nichts mehr galt, war Boris höchst angenehm. Aus dieser Ursache erklärte er sich schon
1593. im December des Jahres 1593 mit aller Freundschaft für den Herzog, und erboth sich, falls er Sigmunden bekriegen wollte, demselben nicht nur einen freyen Durchzug durch Ingermanland, Nowgorod und Pleskow zuzugestehen, sondern auch die herzoglichen Kriegsvölker mit Lebensmitteln zu versehen, ja über eine nähere Verbindung der Kräfte des russischen und des schwedischen Reichs wider Sigmund, als einen gemeinschaftlichen Feind, mit dem Herzoge in Unterhandlung zu treten. In dieser Absicht nahm er den Sohn des schwedischen Königs Erich XIV., Gustav, an seinen Hof, schmeichelte dem römischen Kaiser Rudolph, in Betrachtung der ehemahligen

Lehensverbindung zwischen dem deutschen Reiche und Liefland mit einer großen Volkshülfe zum Kriege wider den Türken, und versuchte so wohl bey Sigmunden als Carln, ob er einen von ihnen zur Abtretung dessen, was bey dieser Trennung beyder Reiche in Lief- und Esthland ihm zu Theil geworden, überreden könne, indem er jedem erklärte, daß er diese Abtretung durch Vereinigung seiner Kriegsvölker mit den Seinigen zur Bekriegung seines Gegners belohnen, die Verweigerung hingegen durch seinen Uebertritt zum Gegentheile ahnden wolle. Dieserwegen wurden im Jahre 1600 die Gesandten, welche der König von Pohlen an ihn schickte, Leo Sapieha, Unterkanzler von Litzhauen, Stanislaus Warßyski, Castellan von Warschau, und Elias Pielogrimoeski, auf 6 Wochen als Gefangene in ihrem Quartiere eingeschlossen gehalten, nachher aber durch in die Länge gezogene Unterhandlungen aufgehalten, weil der Czar den Ausgang des Krieges, welchen damahls Sigmund in der Moldau und Wallachey wider Michael führte, welchen Feind Sigmunds Boris durch Versprechungen der Hülfleistung in seiner Feindseligkeit wider den König von Pohlen bestärkte, und die Ankunft einer Gesandtschaft aus Schweden abwarten wollte, ehe er etwas mit Sigmunden ausmachte. Als nun die Nachricht von dem für Pohlen glücklich erfolgten Ausschlage des moldauischen Krieges eintraf; so schloß Boris mit den pohlnischen Gesandten einen zwanzigjährigen Stillstand auf eben die Bedingungen, wie der vorige zwischen beyden Reichen, Rußland und Pohlen, lautete, indem er durchaus verweigerte, mit diesen Gesandten Sigmunds etwas in Ansehung des Reiches Schweden abzuhandeln. Bey eben dieser Sprache beharrten die Gesandten, welche hierauf der

1601. Czar im Jahre 1601 an den König nach Wilna zur Bestätigung dieses Stillstandsvergleiches, und einer Unterhandlung über Verwandlung desselben in einen ewigen Friedensschluß schickte, indem sie anführten, daß sie ausdrücklichen Befehl von ihrem Herrn hätten, keine andere Stillstandsurkunde vom Könige anzunehmen, als die bloß das Reich Pohlen betreffe. Die Pohlen mußten endlich ihnen hierin nachgeben, und fanden in diesem Falle zur Aufrechthaltung des Rechts ihres Königs auf das Reich Schweden das Mittel, daß die gesammten Stände so wohl des Reichs Pohlen, als des Großherzogthums Litthauen, sich schriftlich verwahrten, daß, falls etwas wider Schweden, das Erbreich Sigmunds, von wem es auch sey, unternommen werden sollte, erwähnte Stände sich besagten Reichs, ohne den Stillstandsvergleich mit Rußland zu verletzen, nach äußerstem Vermögen annehmen, und dessen Beleidigungen ahnden würden.

Um den Handel in Rußland in Aufnahme zu bringen, hatte der Czar Boris Handelstractate mit England, Holland und Lübeck geschlossen.

Außer den schon erwähnten Gesandtschaften schickten auch andere Staaten an den Hof dieses Czars ihre Gesandten, und legten dadurch Beweise, sowohl von ihrer Achtung gegen ihn, als von der Nützbarkeit eines guten Vernehmens zwischen ihm und ihren Reichen an den Tag. Es kam sogar ein dänischer Prinz an seinen Hof, um eine Heirath mit seiner Tochter zu schließen; und als dieser, ehe die Heirath vollstreckt werden konnte, starb, rieth der größte pohlnische Staatsmann, Zamoyski, seinem Könige Sigmund, bey Boris um diese Prinzessinn anzuhalten, um sich durch diese Verschwägerung von

demſelben Hülfleiſtung wider ſeinen Vetter, Carl, zu verſchaffen.

Der berühmte perſiſche König, Schach Abbas I., bewarb ſich durch einen Geſandten, Kaſtſchin Buck, der am 28ten Auguſt im Jahre 1603 zu Moskau anlangte, und unter andern koſtbaren Geſchenken ſeines Königs, dem Czar einen ſehr reich mit Gold und Edelſteinen geſchmückten Seſſel überbrachte, nicht nur wegen des Nutzens, den beyde Reiche bey einer Handelsgemeinſchaft ziehen könnten, ſondern auch wegen des Staatsvortheils, den beyde Reiche bey einer engen Verbindung in Anſehung des Türken, einen beyden gefährlichen Nachbar, ſich zu verſprechen hätten, um ſeine Freundſchaft. Eben dieſe zwey wichtigen Beweggründe waren es, die genannten perſiſchen König angetrieben hatten, eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Rudolph abgehen zu laſſen, welcher, da ſein Staatsvortheil erforderte, dieſes Anerbiethen des Königs von Perſien anzunehmen, dieſe perſiſche Geſandtſchaft durch eine andere erwiederte, welche er dem Stephan Kakoſch von Zalonkemeny auftrug, der ſeinen Weg durch das ruſſiſche Gebieth nahm, und dieſerwegen zugleich ein Beglaubigungsſchreiben als kaiſerlicher Geſandter an den czariſchen Hof empfing, das von ihm, nachdem er am 9ten November im Jahre 1602 bey ſeiner Ankunft vor Moskau mit allem, bey einer an den Czar abgefertigten Geſandtſchaft gebräuchlichen, Ehrengepränge in dieſe ruſſiſche Hauptſtadt eingeholet worden, am 27ten November bey ſeinem feyerlichen Audienzgehör dem Czar überreicht ward; worauf er bis zum 7ten December dort verweilte, und nach dem Gebrauche, der damahls in Rußland gegen alle ankommenden Geſandtſchaften beobachtet ward, mit ſeinem ganzen Gefolge auf Koſten

Boris erhält vom Könige von Perſien und dem deutſchen Kaiſer Geſandtſchaften.

1602.

des Czars mit allen Erfoderniſſen ſeines Unterhaltes überflüſſig verſorgt ward, und bey fernerer Fortſetzung ſeiner Reiſe alle Beförderung empfing, auch zu Aſtrachan, welchen Ort der Geſandte am 27. May des Jahres 1603. erreichte, mit Schiffen, über das kaſpiſche Meer nach Perſien zu kommen, verſehen wurde. Da der Geſandte bey dem langen Aufenthalte an einem höchſt ungeſtunden Orte in der perſiſchen Landſchaft Gilân Langaron mit allen ſeinen Leuten ſich eine ſchwere Krankheit zugezogen hatte, die ihn am 25. October dieſes Jahres, nachdem er endlich ſo glücklich geweſen war, von dieſem ungeſunden Orte wegzukommen, zu Lainzan ins Grab brachte, ſo mußte einer aus ſeinem Gefolge, Georg Tectander, das dem Geſandten, ſowohl vom römiſchen Kaiſer als vom Czar, für dem Geſandten ein Schreiben an den König mitgab, das an ihn aufgetragene Gewerbe ausrichten. Dieſer genoß gleichfalls bey ſeiner Rückkehr alle möglichen Gefälligkeiten im ruſſiſchen Gebiethe, welches er im Januar 1604 durch ſeine Ankunft zu Koiſa, wo im Jahre 1594 unter Fedors Regierung eine ruſſiſche Feſtung erbauet worden war, betrat.

Die Dagheſtaner reiben ein ganzes ruſſiſches Heer auf.

Dieſe Feſtung diente zur Sicherheit der ruſſiſchen Gränze und der Handelsreiſen zwiſchen Rußland und Perſien wider die Räubſucht der Dageſtaner oder Kumyken, auf welcher Grund und Boden ſie lag, da die Bezwingung ihres ganzen Landes, die man damahls verſuchte, wegen ihres hartnäckigen Widerſtandes und der Hülfe, welche ihnen die Tſcherkaſſen und krimmiſchen Tartarn leiſteten, nicht möglich gemacht werden konnte. Die damahlige Beſatzung beſtand aus 1000 Muſſen, größten Theils Uebelthätern, die man zu Strafe ihrer Verbrechen hierher ſandte, wo ſie ein höchſt klägliches Leben führen

muß-

mußten, indem sie nicht nur einen immerwährenden Krieg mit den Dagestanern und ihren Helfern führten, sondern auch statt aller Besoldung der Mann jährlich sechs Rubel und einige Scheffel Hafermehl empfingen. Auf dieses Mehl gossen sie ein wenig Wasser, und aßen es für Brot, außer welcher elenden Speise sie zu ihrer Nahrung weiter nichts, als im Winter dürre, und im Sommer frische Seefische zu bekommen wußten.

Als Boris im Jahre 1603 den Okolnitschei Iwan Michailowitsch Butturlin mit einem ansehnlichen Kriegsheere nach Dagestan schickte, und dieser Tarku, oder Tarchu, den Wohnsitz des Schamchals oder Fürsten der Dagestaner; Andreewa und einen andern wohlgelegenen Ort, dessen Nahme nicht angezeigt wird, einnahm, und befestigte, dadurch aber die Tscherkassen in ihren Gebirgen so einschloß, daß sie sich nicht mehr unterstehen durften, sich den czarischen Befehlen zu widersetzen, oder Feindseligkeiten wider die Georgianer zu verüben; so erhielten die Tscherkassen im Jahre 1604 eine so zahlreiche Volkshülfe von Mahomeds Sohne, Achmed I., welcher kurz vorher den durch seines Vaters Tod erledigten Thron bestiegen hatte, daß alle drey neue russische Festungen auf einmahl angegriffen werden konnten, und, obgleich die Besatzungen sich aufs beste vertheidigten, in solche Noth versetzt wurden, daß sie, als ihnen die Tscherkassen einen freyen Abzug nach ihrem Vaterlande antrugen, und dieses Versprechen durch einen Eid bekräftigten, ihnen dieselben einräumten. Kaum aber hatten diese abgezogenen Besatzungen das freye Feld erreicht; so sahen sie sich auf allen Seiten von ihren Feinden umrungen, welche sie zwingen wollten, sich ihnen zu Sclaven zu erge-

den *). Aber der Oberbefehlshaber und die übrigen vornehmsten Häupter der Russen faßten den Entschluß, lieber so lange zu fechten, bis sie alle umkämen, als sich diesem Gesetze ihrer meineidigen und grausamen Feinde zu unterwerfen, und flößten allen ihren Leuten gleiche Gesinnung ein. Daher kam es zu einem harten Treffen, in welchem nach dem verzweifeltsten Kampfe der erwähnte russische Feldherr mit vielen andern Personen vom Range, und über 7000 Russen, ohne die Knechte der Edelleute mit zu zählen, das Leben einbüßten, und fast alle übrigen als Gefangene in die Hände ihrer Feinde geriethen. Fürst Wolodimer Bachtejarow kehrte, nachdem er einige Zeit zu Kaffa gefangen gesessen, befreyet in sein Vaterland zurück; Smirnoi Mamatow hingegen soll die mahomedanische Religion angenommen haben, nachher aber aus einer unbekannten Ursache, durch Uebergießung mit Naphta, lebendig verbrannt worden seyn. Nur sehr wenige Mannschaft nebst dem Fürsten Wolodimer Mosalskoi, entkam glücklich, verursachte aber durch ihre Erzählung bey ihrer Anlangung zu Koisa ein solches Schrecken, daß der dortige Befehlshaber, der Woywode, Fürst Wolodimer Dolgorucki, um sich und seine Leute einem gleichen Schicksale, als Butturlin mit den Seinigen betroffen hatte, zu entziehen, den Ort in Brand steckte, und in Vereinigung mit diesen Ueberresten des butturlinschen Heeres nach Terki zurück ging.

Ein großer Theil Rußlands wird durch Hunger und Pest verwüstet.

Es brach mittlerweile in dem russischen Gebiethe eine große Hungersnoth aus; dieser folgte die Pest, die auch in der Hauptstadt Moskau wüthete, und eine große Menge Menschen wegraffte. Nach dem Verzeichnisse sollen auf Befehl des

*) Samml. russ. Gesch. Band. IV. S. 30, 31.

Czars 127000 Perſonen, die man auf den Gaſſen der Hauptſtadt todt fand, beerdigt worden ſeyn.

Bey dieſem großen Unglücke that der Czar, ſo viel an ihm lag, alles, das Elend zu vermindern, und ſo ſchleunig als möglich demſelben Einhalt zu thun. Er gab ernſtlichen Befehl, und ſorgte dafür, daß man denſelben genau befolgte, daß alle Biſchöfe, Klöſter, Fürſten, Edelleute und Reiche, welche Vorräthe an Lebensmitteln angehäuft hatten, und in der Abſicht zurück behielten, um damit Wucher zu treiben, den Ueberfluß, den ſie nicht zur eigenen Nothdurft brauchten, ihm für ein mäßiges Geld überlaſſen ſollten, damit er denſelben zum Beſten der Armen anwenden könnte. Er machte zu Moskau bekannt, daß ſich alle Armen auf gewiſſen Plätzen jeden Morgen einfinden ſollten, wo er ihnen auf jeden Kopf 6 Kopeken aus ſeiner Schatzkammer austheilen ließ. — Der Ruf ſeiner Wohlthaten lockte aus einer weiten Umgebung eine ſolche Menge Menſchen mit Weibern und Kindern in die Hauptſtadt, daß dieſes Almoſen täglich über 30,000 Thaler betrug. Ferner ließ er, um den Dürftigen Gelegenheit etwas zu erwerben zu geben, verſchiedene große ſteinerne Gebäude aufführen. Zur Begrabung der auf den Gaſſen Geſtorbenen beſtellte er Leute, welche täglich die Todten aufnehmen, auf ſeine Koſten mit einem weißen Hemde bekleiden, aus der Stadt führen, und an den hierzu angewieſenen Begräbnißorten beerdigen mußten. Dieſe Mildthätigkeit ſchränkte er nicht allein auf die Hauptſtadt ein, ſondern erſtreckte ſolche über alle Orte, die ſeiner Hülfe bedurften, und ſchickte faſt jeder Stadt, welche die Hungersnoth drückte, anſehnliche Geldſummen. Zwar wurde bey Langwierigkeit des Elends durch ſo großen Aufwand die czariſche Schatzkam-

mer mit der Zeit ſo erſchöpft, daß Boris Almoſen zu geben aufhören mußte; aber mittlerweile hatte er durch Reinigung der Landſtraßen von den ſtraßenräuberiſchen Rotten, welche dieſelbe unſicher machten, wie auch durch ſeine Anſtalten, aus den von dem Uebel verſchont gebliebenen ruſſiſchen Ländern nach den nothleidenden Zufuhre zu thun, es dahin gebracht, daß man bald nachher in Moskau das Tſchetwert nur mit 10 Kopeken bezahlen durfte. Doch waren noch häufige Spuren von der erlittenen großen Noth
1604. dort merklich, als er am 15. Julius 1604 einen kaiſerlichen Geſandten, Heinrich von Logau, Landeshauptmann über Glatz, mit größter Pracht in ſeine Hauptſtadt einholen ließ. Weil er aber durchaus nicht haben wollte, daß der Geſandte veranlaßt würde, zu gedenken, als wenn ein ſo großes Elend vor Kurzem in dem Wohnſitze eines Monarchen geherrſcht, der alles that, um demſelben die höchſten Begriffe von dem Wohlſtande der ihm unterworfenen Länder und Unterthanen beyzubringen; ſo befahl er, daß bey deſſen Gegenwart, die bis zum 14. Auguſt dauerte, da er den kurz vor ihm in Moskau angelangten Tectander mit nach Hauſe nahm, kein Bettler oder Uebelbekleideter auf den Straßen erſcheinen durfte, ließ auch allenthalben, wohin dieſer Geſandte während ſeines Aufenthalts zu Moskau hinkam, und er vorüber ging, Korn und andere Lebensmittel überflüſſig auslegen. Doch wäre der Verluſt, den ſowohl der jetzige Beherrſcher von Rußland, Boris, als das Reich ſelbſt von dieſem Uebel empfand, von beyden bald wieder verſchmerzt worden, wenn nicht gleich damahls ein innerlicher Krieg entſtanden wäre, deſſen Anfang Boris und deſſen ganzen Geſchlechts Untergang verurſachte, und deſſen Fortdauer dem ruſſiſchen Reiche ſo tiefe Wun-

den ſchlug, daß es eine lange Reihe von Jahren eine Beute und Spiel theils verſchiedener einheimiſcher Abenteurer, theils ſeiner Nachbarn, der Pohlen und Schweden ward, und von dieſen beyden Nachbarn den Frieden durch die Abtretung ſehr weitläuftiger Landſchaften erkaufen mußte.

Ein fälſchlich ausgegebener DmitriJwanowitſch ſucht ſich auf den ruſſiſchen Thron zu ſchwingen.

Von dem Urſprunge dieſes innerlichen Krieges verhält ſich die Sache ſo: im Jahre 1601 meldete der Metropolit von Roſtow, Jonas, dem Czar, er habe vernommen, daß ein Mönch im Kloſter Tſchudow ſich für den Prinzen Dmitri, den Bruder des verſtorbenen Czars, Fedor Iwanowitſch, ausgebe, und glaubend machen wolle, daß im J. 1591 eine andere Perſon an ſeiner Stelle ermordet, deſſen Leichnam für ſeinen Körper angeſehen, und zu Uglitſch begraben worden ſey. Auf dieſen Bericht ertheilte Boris Befehl, ſich der Perſon dieſes Mönchs zu bemächtigen. Aber der, welcher den Befehl vollſtrecken ſollte, warnte den Mönch, und derſelbe entwiſchte nebſt einem oder zwey andern Mönchen aus dem Kloſter, und entkam. Obgleich Boris, ſo bald er ſeine Flucht aus dem Kloſter Tſchudow erfuhr, vier Monathe lang alle Päſſe gegen Pohlen bewahren ließ, und den Grenzwachen auftrug, alle Reiſenden anzuhalten, weil ſie auch Päſſe aufzeigen könnten, um, wie der Ausdruck ſeines hierüber ausgefertigten Befehls lautete, zwey Verräther des Reichs in ſeine Hände zu bekommen. Nachdem der Mönch auf dieſer Reiſe nach Pohlen an allen Orten, auf welche er ſeinen Weg nahm, in den Mönchsklöſtern Sicherheit angetroffen, und dieſelben (denn zu der Zeit konnte jeder Mönch nach eigenem Belieben aus einem Kloſter ins andere ziehen) auch ungehindert wieder verlaſſen hatte, kam er glücklich ins pohlniſche Gebieth nach Kiew. Zur Beurtheilung der großen

Streitfrage: ob dieser Mönch der wahre Dmitri, oder ob er ein Betrieger gewesen sey? ist von der größten Wichtigkeit, zu wissen, ob es wahr sey, daß der Mönch, welcher gegenwärtig behauptete, der Prinz zu seyn, eben der von den zwey oder drey nun zugleich nach Pohlen gegangenen Mönchen gewesen, den man so lange unter dem Nahmen Grigorei oder Grischka Otrepiew gekannt hatte. Denn wäre dieß gewiß, welches, nebst den russischen Nachrichten, auch Petrejus, Olearius und andere Ausländer glauben; so wäre keinem Zweifel unterworfen, daß er nicht nur nicht der wahre Dmitri, sondern auch ein wissentlicher Betrieger gewesen. Allein nicht nur Margeret, ein Franzose, welcher erst Boris, nach dessen Tode aber diesem zweifelhaften Dmitri als Hauptmann über seine Trabanten diente, sondern auch der von Kelch angeführte Conrad Bussy, der während diesen Unruhen zu Moskau gegenwärtig war, behaupten, daß beyde ganz verschiedene Personen, und Grischka älter als Demetrius gewesen, mit demselben nach Pohlen gegangen, und wieder nach Rußland gekehrt sey, worauf dieser Grischka so lange in der Stadt Moskau geblieben, und mit einem jeden, der mit ihm reden wollte, gesprochen habe, bis Grischka wegen seiner schlechten Aufführung vom zweifelhaften Dmitri (den ich von jetzt an wegen der Kürze des Ausdrucks und Ungewißheit seiner Falschheit immer nur Dmitri nennen will) nach Jaroslaw verwiesen worden, wo nach dem gewaltsamen Tode dieses Dmitri ein Engländer in seine Bekanntschaft gerathen, welchem Grischka unter hohen Betheurungen versichert habe, daß derselbe, ob er zwar unter dem Nahmen eines Betriegers hingerichtet worden, allerdings der wahre Dmitri gewesen, obwohl Bussy darin von Mar-

geret abweicht, daß Margeret aufs ſtärkſte behauptet, dieſe vom Griſchka verſchiedene Perſon ſey der wahre Prinz Dmitri geweſen, Buſſo hingegen auf das Wort Johann Sapiehas und anderer pohlniſchen Herren ſie für einen natürlichen Sohn des pohlniſchen Königs, Stephan Bathori, ausgibt. Denn ein anderer Beweis, den man für ſeine Echtheit anführt, daß er nähmlich zwey, ehedem am Prinzen wahrgenommene Merkmahle gehabt, nähmlich einen kürzern Arm und eine Warze an einer gewiſſen Stelle des Geſichts, will wenig ſagen: Denn woher weiß man, daß dieſe Merkmahle vorher am Prinzen bemerkt worden, da keine ruſſiſche Nachricht derſelben erwähnt? Und wie will man folglich denen widerſprechen, welche denken, daß man, da dieſe Perſon ſich durch dieſes Zeichen vor andern auszeichnete, vorgegeben habe, ſie ſeyen ſchon ehedem an dem Prinzen bemerkt worden. Zu Kiew ging dieſer Mönch aus dem Kloſter, von welcher Verlaſſung ſeines Kloſterlebens er von den Ruſſen nachher den ſchimpflichen Beynahmen Roſtriga, empfing, und begab ſich Anfangs nach der Stadt Goſchtſcha zu einem Edelmanne, Godski, ſpäter aber um Oſtern im Jahre 1602 nach Bratſchin, an den Hof 1602.
des Fürſten Adam Wiſniowieki, bey welchem er ſich eine ſolche Gunſt erwarb, daß er das Vertrauen auf ihn ſetzte, daß derſelbe, wenn er ſich ihm als den gerettetem Prinzen Dmitri zu erkennen gäbe, nicht nur ſeinem Worte glauben, ſondern auch mach Möglichkeit ihm zur Ausführung ſeines Vorhabens, Boris das ruſſiſche Reich zu entreißen, behülflich ſeyn würde. Einige wollen, daß er einmahl vom Fürſten Adam, in deſſen Dienſten er geſtanden, wegen eines Verſehens geſchlagen, und mit einem gegen Leibeigene gewöhnlichen Schimpfnahmen belegt

worden sey, worauf er unter heftigen Thränen, gleichsam als wenn ihm der Schmerz einer so unedlen Behandlung wider seinen Willen sein Geheimniß auspresse, zu dem Fürsten gesagt habe: Herr, wenn ihr wüßtet, wer ich bin, so würdet ihr mich nicht so verächtlich behandeln; und als er durch diese Worte die Wißbegier des Fürsten erregt, daß derselbe seine Person zu kennen verlangte, sich ihm als den russischen Prinzen Dmitri, den die Furcht vor Boris, vor dessen Nachstellungen er ehedem durch die Treue einiger Diener gerettet worden, zwinge, sich unter Annehmung eines so schlechten Standes zu verbergen, offenbaret habe. Andere hingegen melden nicht, daß er im Dienste des Fürsten gestanden, und sagen Folgendes von der Anzeige seiner Person. Er habe die entweder wahre oder erdichtete Geschichte seiner Rettung und seines nachmahligen ferneren Lebenslaufs aufgeschrieben, dann sich tödtlich krank gestellt, und einen Priester begehrt, welchem er bey der Beicht aufgetragen, zu besorgen, daß er nach seinem Tode mit solchen Ehrenbezeigungen beerdigt werden möchte, als einem czarischen Prinzen und rechtmäßigen Erben des Reichs zukomme, indem er zur Beglaubigung der Wahrheit dieser seiner Aussage, daß er der Prinz Dmitri Iwanowitsch sey, alle Umstände seines Lebens in der Absicht schriftlich aufgezeichnet habe, daß man diese Schrift nach seinem Tode lesen sollte, um ein seiner hohen Geburt gebührendes Begräbniß anzubefehlen. So bald den Priester dieß vernommen hatte, so theilte er die ihm erlangte Wissenschaft dem Fürsten mit, welcher unverzüglich zum Bette des verstellten Kranken eilte, und selbst denselben über diese Sache befragte. Dieser schien zwar Anfangs schlecht zufrieden zu seyn, daß der Priester

ein für seine Sicherheit so wichtiges Geheimniß dem Fürsten kund gemacht habe, da er aus rechtmäßiger Furcht vor dem Räuber und Besitzer seines Thrones den Vorsatz gefaßt, daß dasselbe nicht eher als nach seinem Absterben bekannt werden sollte. Wie ihn aber der Fürst versicherte, daß er nur darum zur Kenntniß eines ihm so theuern Geheimnisses kommen wolle, um mit ihm die Maßregeln, wodurch er den Besitz des ihm geraubten Thrones überkäme, überlegen und ergreifen zu können; so händigte er demselben seinen aufgeschriebenen Lebenslauf ein, und zeigte auch zur Bestätigung der Wahrheit desselben ein goldenes, mit Edelsteinen gezieretes Kreuz vor, welches ihm Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi in der Taufe umgehangen habe. Von dieser Zeit an erwies der Fürst ihm alle dem hohen Stande, den er sich beylegte, gebührende Ehre, und die persönlichen Vorzüge, mit welchen ihn die Natur begabt hatte, dienten dazu, daß seine Reden auch bey andern Beyfall fanden, und er sich immer mehrere Freunde von Wichtigkeit erwarb. Denn Fürst Adam empfahl ihn seinem Bruder, dem Fürsten Constantin, und dieser weiter seinem Schwiegervater, dem Woywoden von Sendomir, Georg Mniszek, einem sowohl wegen seiner Güter als seiner wichtigen Reichswürden und seiner doppelten vornehmen Heirath in Pohlen sehr mächtigen Mann. Diesen Mniszek zog er durch das Versprechen, so bald er auf seinem Throne sitzen würde, sich mit dessen zweyten Tochter, Marina, (die ältere, Ursula, war des Fürsten Constantin Wisniowiecki Gemahlinn) *), zu vermählen,

*) Einige nennen dieß Frauenzimmer Maria Hyegona, welches letzte Wort das verstümmelte Gurziewna ist, das man nach russischem Gebrauche zu ihrem Taufnahmen von dem Nahmen ihres Vaters Georg fügte.

die katholische Geistlichkeit aber dadurch an sich zog, daß er sich von einem Jesuiten, Caspar Sawitzki, in den katholischen Glaubenslehren unterrichten ließ, und nachdem er die lateinische Sprache in so fern erlernt hatte, daß er darin einen Brief aufsetzen und schreiben konnte, an den Papst Clemens VIII. einen eigenhändig abfaßte, in welchem er versicherte, gleich nachdem er sein Erbreich überkommen haben würde, mit allem Ernste darauf bedacht zu seyn, dasselbe der geistlichen Gerichtsbarkeit des Papstes unterwürfig zu machen. Diese seine Freunde brachten den König von Pohlen dahin, daß er ihn, als er im Jahre 1603 zu Krakau einen Reichstag hielt, zu sich kommen ließ. Auch bey diesem machte sein vortheilhaftes Ansehen und seine Beredsamkeit, da er den König an dessen eigenes Schicksal erinnerte, so guten Eindruck, daß er ihm die Besserung seines jetzigen unglücklichen Zustandes von ganzem Herzen wünschte, auch sein aufrichtiges Wohlwollen durch reichliche Geschenke bewies. Bloß die Furcht, durch einen öffentlichen Bruch mit Boris sein Reich in einen mißlichen Krieg zu verwickeln, hielt ihn zurück, noch mehr zu thun, und sogleich pohlnische Reichsvölker ihm zur Einführung in sein Reich zu geben. Doch ließ er genugsam merken, daß er nicht entgegen seyn würde, wenn einige seiner Unterthanen ihm in seinem vorhabenden Kriege dienen wollten.

Dmitri erhält die gesuchte Hülfe, und rückt in Rußland ein.

Nach dieser eingezogenen Nachricht von der Willensmeinung des Königs ließ sich der Woywode von Sendomir das Geschäft seiner Einsetzung mit solchem Eifer angelegen seyn, daß sich fast ganz Pohlen verwunderte, daß ein Herr von so hohen Jahren, und der noch dazu im Kriegswesen gänzlich unerfahren war, auf so schwache Hoffnung eines guten Erfolgs mit so geringer Mannschaft die Er-

oberung des ganzen ruſſiſchen Reiches zu unternehmen ſich unterſtand. — Während dieſen Kriegsrüſtungen berichtigte er mit Dmitri zu Sambor unter dem 25. May 1604 die Bedingungen ſeiner künftigen Vermählung. Dieſelben beſtanden in Folgendem: Dmitri gelobte, ſo bald er auf den Thron kommen würde, Marina zu heirathen, ihrem Vater eine Million pohlniſcher Ducaten zu bezahlen, ihr ſelbſt vor Antritt ihrer Reiſe ihm eine anſehnliche Summe Geldes, damit ſie die Reiſe mit aller einer zariſchen Braut zukommenden Pracht thun könne, zu überſenden, wie auch durch eine Geſandtſchaft an den König von Pohlen deſſen Genehmigung zu dieſer Heirath auszuwirken, beſagter Marina die zwey Fürſtenthümer, Großnowgorod und Pleskow mit allen Rechten, welche ſein Vater Iwan II. darauf gehabt, zu einem wahren Eigenthume auch auf den Fall, wenn aus dieſer Ehe keine Erben erfolgten, dergeſtalt zu ſchenken, daß er ſich nicht die geringſte Macht über dieſe ſeiner verlobten Braut überlaſſenen Fürſtenthümer vorbehalte, und ſie ſolche durch ihre Statthalter und Amtsleute nach ihrem eigenen Willen regieren, und in ihrem Nahmen darin Gericht halten laſſen, ihren Bedienten darin Güter ſchenken, welche ſie wolle, davon verkaufen, auch in beyden Fürſtenthümern, als ihren eigenthümlichen Herrſchaften, römiſchkatholiſche Kirchen und Klöſter errichten, Biſchöfe und Pfarrer verordnen, Schulen anlegen, und allen hinreichende Einkünfte anweiſen könne; ferner wolle er ihr verſtatten, in Moskau römiſchkatholiſche Geiſtliche bey ſich zu halten, und den Gottesdienſt nach römiſcher Weiſe ungehindert zu treiben; wie denn auch er alle Kräfte anwenden würde, wenn es gleich große Mühe koſten ſollte, die römiſchkatholiſche Religion im ganzen ruſ- 1604.

ßischen Reiche einzuführen, und alle seine Unterthanen der römischen Kirche einzuverleiben. Wofern innerhalb Jahresfrist er diese seine Verbindungen zu erfüllen wegen etwaniger Widerspenstigkeit seiner Unterthanen gehindert werden möchte; so sollten der Woywode und dessen Tochter ihrerseits von der ihm geleisteten Zusage entbunden seyn, wofern sie nicht selbst ihm noch ein Jahr zugestehen wollten. Wie diese Absicht Dmitris, Boris zu bekriegen, bekannt zu werden anfing; so stellte sich zwar Boris, als wenn er nicht im Mindesten eine Möglichkeit eines ihm von demselben zuzufügenden Schadens befürchte, indem er den Antrag Königs Carls IX. von Schweden (dessen Staatsvortheil erfordette, nach äußersten Kräften abzuwehren, daß kein Czar auf den Thron gelangte, der seine Erhebung dem Könige von Pohlen, als einem beständigen Feinde Carls IX., zu verdanken hätte), ihm Hülfsvölker wider diesen Thronwerber zuzusenden, mit der Antwort ablehnte: Rußland brauche keiner schwedischen Hülfe, indem von den Zeiten des Czars Iwan Wasiljewitsch her sattsam bekannt sey, daß es zugleich den Türken, Tartern, Pohlen und Schweden die Stirn gebathen habe. Aber Boris Handlungen bezeugten das Gegentheil. Denn er bestrafte den Bedienten, durch dessen Nachlässigkeit in Bewerkstelligung des Befehles, diesen Dmitri, da er als Mönch im Kloster Tschudaw lebte, in Verhaft zu ziehen, derselbe entkommen war, unter dem Vorwande eines andern Verbrechens, damit er die Bekanntwerdung der wahren Ursache seiner Strafwürdigkeit verhehlte, aufs allerhärteste, und schickte Leute über Leute nach Pohlen, den Pohlen die Meinung einzuflößen, daß nicht der wahre Dmitri, sondern ein Betrieger, der sich fälschlich dieses Nahmens anmaße, von ih-

nen Hülfe wider ihn begehre, und es ist auch sehr glaublich, daß die Berichte gegründet sind, welche melden, daß Boris nicht nur einige nach Pohlen in der Absicht geschickt, um diesem Thronräuber das Leben zu entreißen, sondern auch dem Fürsten Wisniowiecki für dessen Auslieferung ansehnliche Vortheile gebothen habe. Wie er aber sahe, daß alles dieses nichts fruchtete; so ließ er starke Grenzwachen gegen Pohlen mit dem Befehle, Niemanden aus dem Reiche oder auch ins Reich zu lassen, aussetzen, und Befehle zur Zusammenziehung eines zahlreichen Heeres, welchem er Briansk zum Sammelplatze anwies, ergehen. Doch ungeachtet dieser seiner großer Vertheidigungsanstalten unterstanden sich die donischen Kosaken, so bald nur die Nachricht von diesem Dmitri zu ihren Ohren kam, Dmitrin zu Sambor die Erklärung zu thun, daß sie bereit ständen, Gut und Blut, Leib und Leben zu seinem Dienste aufzuopfern. Derselbe brach nun in Gesellschaft seines künftigen Schwiegervaters mit den von diesem angeworbenen Kriegsvölkern entweder am 15. August, wie Müller schreibt, oder nach Peyerle am 24. von Sambor auf, und ließ, um die Russen an sich zu ziehen, an die gesammten Reichsunterthanen Schreiben ergehen, durch welche er sie zur Verlassung B o r i s, als eines unrechtmäßigen Thronräubers und zur Vereinigung mit dem Heere ermahnte, mit welchem er, ihr natürlicher Landesherr (welchem sie, Kraft des seinem Vater, Iwan Wasiljewitsch, geleisteten Eides, demselben und dessen Kindern treu und hold zu seyn, diese Pflicht schuldig wären), jetzt im Anzuge sey. Er genoß auch das Vergnügen, daß noch, ehe er die russische Grenze bey Moromesk betrat, einige tausend Russen, doch fast lauter Kosaken oder Leichtbewaff-

nete, ſeine Kriegsmacht verſtärkten. Doch war dieſelbe dennoch in faſt gar keinem Verhältniſſe gegen die, welche der Inhaber des ruſſiſchen Reiches wider ihn aufzubringen vermochte, wenn man gleich die ſtärkſte Zahl, die man ihm zuſchreibt, nähmlich 10000 Pohlen und 10000 Koſaken, die ihm der Bericht beym Thuanus zueignet, für die wahre annähme, da, laut den meiſten andern Nachrichten, die in Pohlen geworbene Mannſchaft nur zwiſchen 4000 und 5000 betrug, die eine andere Berechnung auf 2130, Peyerle hingegen auf 1100 Reiter und 500 Fußknechte herab ſetzt. Aber gleich Anfangs nahmen ihn eine Menge Städte, nahmentlich: Moromesk, Tſchernigow, Putiwl, Rylsk, Kursk, Belgorod, Oskol, Wolniki und Zarew-Boriſſow, ohne den geringſten Widerſtand zu verſuchen, freywillig als den rechtmäßigen Landesherrn auf, indem zwar in den meiſten Orten die Befehlshaber für Boris gut geſinnt waren, aber die Einwohner die Partey Dmitris ergriffen, und demſelben wider Willen ihrer Befehlshaber, derer Perſonen ſie ſich bemächtigten, die Thore öffneten. Aber zu Nowgorod-Seweskoi verpflichteten ſich die Soldaten und Einwohner gegen ihre Vorgeſetzten, den Fürſten Nikita Romanowitſch, und Peter Fedorow Sin Basmanow, dieſe Feſtung aufs alleräußerſte wider alle Feindſeligkeiten, die ein Betrieger, welches nach ihrem Urtheile dieſer Dmitri war, wider ſie anwenden möchte, zu vertheidigen. Aus einer ſolchen Geſinnung floß der in ſehr harten und für ihn höchſt beleidigenden Ausdrücken abgefaßte Abſchlag, mit welchem ſie ſeine mit Drohung begleitete Aufforderung beantwortete. Ein ſolcher Abſchlag nöthigte ihn, Gewalt zu gebrauchen, wobey ſein Geſchütz ſo gute Wirkung that, daß die Vertheidiger nun zu ihrer Rettung

kein anderes Mittel wußten, als daß sie verstellter Weise ihm die Ueberlieferung der Stadt anbothen, wie er aber im Vertrauen auf dieß Anerbiethen von der Stadt Besitz nehmen wollte, seine zu keinem Streite vorbereitete Mannschaft mit ihrer ganzen Stärke anfielen, und ihm einen so beträchtlichen Verlust zufügten, daß seine Pohlen alle Hoffnung eines glücklichen Ausgangs seiner Unternehmung auf das russische Reich fahren ließen, und in diesen Gedanken sich entschlossen, in ihr Vaterland zurück zu gehen. Alle Vorstellungen Dmitris, den dieser Unglücksfall zwar sehr betrübte, aber nicht so muthlos machte, daß er von dieser Stadt weggiehen gewollt hätte, wären zu unkräftig gewesen, sie von der Ausführung dieses Vorsatzes wieder abzubringen, wenn nicht die jetzt eben zu rechter Zeit ankommenden Nachrichten, daß Putiwl, Rylsk und Seewsk, sich Dmitrin unterworfen, ihre schon erstorbenen Hoffnungen aufs neue belebt hätten. Folglich ward der Angriff fortgesetzt, und, nachdem die Vertheidiger oft, aber immer vergeblich zur Uebergabe ermahnt worden waren, von andern nun in der Gewalt Dmitris gebrachten Orten viel schweres Geschütz herbey geführt, wodurch man die Stadt Tag und Nacht dergestalt beschoß, daß sie um einen vierzehntägigen Stillstand ansuchte, welchen ihr Dmitri zugestand. Vor Ablauf dieses Stillstandes nahete sich ein czarisches Heer, welches Fürst Fedor Iwan Mstislawskoi anführte, und nach einer russischen Nachricht 40,000, nach Peyerle hingegen 60,000 Mann geschätzt wird. Doch trug Dmitri kein Bedenken, mit seiner Hand voll Leute, dieser so vielfältig überlegenen Macht entgegen zu rücken, ob er gleich voraus sahe, daß während des Gefechtes die Stärke des entsetzenden Heeres durch einen Ausfall der Städtischen vermehrt

werden würde. Diese seine Herzhaftigkeit und die Geschicklichkeit, mit welcher er die, welche seiner Fahne folgten, für die Gerechtigkeit seiner Sache einzunehmen wußte, munterte die Seinigen auf. Denn er pflegte immer, wenn ein Streit bevorstand, im Gesicht aller seiner Leute mit lauter Stimme und mit zum Himmel erhobenen Augen ungefähr in folgenden Ausdrücken zu bethen: „Mich, Gott, du gerechter Richter, treffe dein Blitz, mich vertilge von der Erde, nur verschone des Blutes dieser Christen, wenn das, was ich hier vor deinem Angesichte unternehme, widerrechtlich geschieht, oder mit Habsucht oder anderen Verwerflichkeiten befleckt ist. Du siehst meine Unschuld; also hilf der gerechten Sache. Dir, Himmelskönigin, empfehle ich mich, und alle diese meine Mitstreiter.“ Zwey Jesuiten, welche die Hoffnung des großen Gewinnes, den die katholische Kirche, und besonders ihr Orden, von dem guten Erfolge eines mit so geringen Aussichten der Wahrscheinlichkeit angefangenen Kriegszuges erwartete, so sehr reizte, daß sie alle Gefahr verachteten, Nahmens Nikolaus Tschernikowskoi und Andreas Lärizki, thaten gleichfalls das Ihrige, sowohl ihn als die mit ihm streitenden Pohlen, wenn die anscheinende Unüberwindlichkeit der Schwierigkeiten bisweilen Dmitrin oder seine Kriegsgefährten in ihrer Entschlossenheit wankend machte, zur Beharrung in den ihrer Kirche so nützlichen Gesinnungen zu ermahnen. Vor dieser Schlacht unterließ Dmitri diese für ihn so wichtige Sache nicht, sondern feuerte sie vielmehr außer diesem Gebethe noch durch eine sehr nachdrückliche Rede an, in welcher er sich auf seine gerechte Sache berief, die Gott gewiß mit einem herrlichen Siege krönen würde, in welchem Vertrauen er nichts befürchte, wenn

er

er gleich von allen seinen Helfern verlassen würde, ganz allein diese große Menge Feinde angreifen sollte, und allen denen, welche die bevorstehende Gefahr mit ihm theilen wollten, ihren Beystand durch reiche Belohnungen zu vergelten versprach. Der Woywode von Sendomir erwarb sich gleichfalls durch sein Betragen in diesem mißlichen Umstande großen Ruhm, indem er sowohl bey der Stellung seiner wenigen Kriegsvölker, alle Kunst eines kriegsverständigen Feldherrn bewies, als auch im Gefechte gleich dem gemeinen Soldaten wider die Feinde kämpfte. Das Glück stimmte mit seinem Wunsche vollkommen überein. Denn nach einem ganz unbedeutende Widerstande ergriff das ganze ihm so überlegene Heer in größter Unordnung die Flucht, und so erkaufte Dmitri mit Verlust überaus weniger Leute einen sehr großen Sieg, indem über 2000, und nach andern gar 4000 Feinde umkamen, und der Oberanführer derselben, der Fürst Mstislawskoi, selbst 15. zum Theil schwere Wunden empfing. Dmitri verfolgte die Flüchtigen über 10 Werste, und die Niederlage derselben würde noch weit größer geworden seyn, wofern nicht 600 Ausländer unter dem Befehle eines Schweden, Lorenz Bingge, bey allgemein gewordener Flucht Stand gehalten, den Siegern männlich Gegenwehr gethan, und die Städtischen unter Basmanovs Anführung das von allen Vertheidigern entblößte Lager Dmitris angefallen, und in Brand gesteckt, dadurch aber denselben genöthigt hätten, von Verfolgung der Flüchtigen abzustehen, um durch seine Rückkunft sein Lager zu erhalten. Nach erfolgtem Siege ließ Dmitri die Leichen der erschlagenen Feinde, mit gleicher Sorgfalt so wie die Freunde, deren Tod ihm diesen Sieg erworben hatte, zur Erde bringen. —

Weil man aber mit Recht besorgte, die Flüchtiggewordenen möchten sich von ihrem panischen Schrecken, der Haupturſache des über ſie erhaltenen Vortheils, erholen, und aufs neue ihre jetzigen Ueberwinder angreifen; ſo gab der Woywode von Sendomir vor, als wenn er ein Schreiben empfangen hätte, worin ihm der Staroſt von Samogitien und pohlniſcher Verweſer von Liefland, Carl Chodkiewiez, melde, daß er vom Könige Befehl erhalten, ein Heer Dmitrin zuzuführen, und mit demſelben bereits in der Nähe angelangt ſey, ließ auch, um dieſer Erdichtung ſelbſt unter den Seinigen Glauben zu verſchaffen, in ſeinem Lager zum Zeichen der Freude über eine ſo gute Nachricht die Kanonen löſen, und die kriegeriſche Muſik ertönen. Dergeſtalt verbreitete ſich dieß Gericht ſchleunig bis zum feindlichen Heere, und richtete dort das aus, was ſich der Woywode davon verſprach, indem er das ruſſiſche Heer dergeſtalt erſchreckte, daß es ſich nicht getrauete, von Staradub, ſeinem nunmehrigen Aufenthalte, eher wieder vorzurücken, bis der Fürſt Waſilei Iwanowitſch Schuiskoi mit ſo vieler friſcher Mannſchaft anlangte, daß nun das ruſſiſche Heer auf 130,000, oder nach Andern über 200,000 Köpfe anwuchs. Hingegen ſtand die Vermehrung in keinem Verhältniſſe, die Dmitris Heer den Tag nach ſeinem Siege durch die Ankunft von 12000 Koſaken, die 12 Feldſtücke mitbrachten, erhielt. Und noch dazu beging er die Unvorſichtigkeit, daß, als Fürſt Waſilei Michailowitſch Moſalskoi mit einer Summe von 30000 Rubeln, die Boris durch ihn an ſein Kriegsvolk überſandte, zu ihm überging, er alle dieß Geld unter ſeine Ruſſen und Koſaken vertheilte, und den Pohlen nichts davon gab. Denn hierüber wurden dieſe, die doch faſt allein ihn immer

zum Ueberwinder der ſich ihm widerſetzenden Feinde gemacht hatten, und bey allen dieſen großen Dienſten noch ſo ſchlecht ihr eigenes Glück gemacht hatten, daß ihnen nicht einmahl der ordentliche Sold bezahlt worden war, ſo unwillig, daß ſie ſämmtlich nach ihrem Vaterlande aufbrachen, und der Woywode von Sendomir und deſſen Anverwandten alle Bemühung, ſie zu überreden, länger bey Dmitri zu bleiben, vergeblich anwandten, folglich bey dieſen Umſtänden keinen andern Entſchluß zu ergreifen wußten, als daß ſie entweder aus Zwang, den die Ihrigen ihnen anthaten, oder in der Beſorgniß, daß ſie nach derſelben Abgange nebſt Dmitri ungezweifelt ihren Feinden in die Hände fallen müßten, freywillig den Weg nach Pohlen antraten, und Dmitrin den Troſt zuſprachen, daß ſie ſeine wahren Freunde blieben, und nicht ermangeln würden, wenn es ihnen nur irgend möglich falle, entweder dieſe über ihn mißvergnügt gewordenen Leute zu beſänftigen, oder ſtatt ihrer andere Mannſchaft zu ſeinem Dienſte aufzubringen. Dieſe Schwächung verurſachte, daß er ſich bis Gemlinskoi-Oſtrog zurück zog. Doch erblickte er bald wieder einen Freudenſtrahl, indem am dritten Tage nachher 400 pohlniſche Reiter zu ihm zurückkamen, die auf dieſem Wege 7000 Ruſſen, welche aus Begierde, ſich mit Gewalt Lebensmittel vom Lande zu holen, aus ihrem Lager gezogen waren, eine Meile von demſelben angetroffen, und dieſem ganzen Haufen eine ſolche Furcht eingejagt hatten, daß derſelbe bey erſter Gewahrwerdung dieſer wenigen Pohlen in größter Unordnung ſeinem Lager zulief, und dahin ein ſo ſchreckhaftes Bild von den ſie verfolgenden Feinden überbrachten, daß man nöthig achtete, gegen die vermuthlichen feindlichen Verſuche ihr Lager mit großen Schlagbäumen zu verwahren,

Erst am dritten Tage nach diesem Vorfalle ermannten sich die im Lager befindlichen Russen in so weit wieder, daß sie 12,000 von ihrer besten Mannschaft zur Auskundschaftung ihres Gegentheils abschickten. Mit diesen hielt der Vortrab Dmitris ein Gefecht, das der Anbruch der Nacht endigte. Der Vortheil aber war unstreitig auf Seiten der Dmitrischen, welche eine ungleich größere Zahl ihrer Gegner, als diese von ihnen tödteten, niedergemacht hatten, und hundert Gefangene mit sich führten. Nichts desto weniger frohlockten die Borisischen bey ihrem Rückwege, als wenn sie einen sehr wichtigen Vortheil erworben hätten, indem sie einen einzigen Gefangenen in ihr Lager brachten, den sie mit großem Siegesgeschrey ihren Befehlshabern überlieferten. Diese legten ihm Fragen zur Erkundigung des Zustandes seiner Partey vor. Weil er aber betrunken war, konnten sie nichts Vernünftiges von ihm heraus bringen. Sie aber vermeinten, er treibe mit ihnen muthwilliger Weise Spott, und aus dieser falschen Meinung marterten sie ihn so sehr, daß er darüber starb. Weil nun solchergestalt die Befehlshaber des czarischen Heeres, durch ihre eigene Schuld, und durch die Erlangung eines Gefangenen um nichts klüger geworden waren; so hielten sie eine weitläuftige Berathschlagung über die Wahl der ferneren besten Maßregeln gegen ihren Feind, ob sie nähmlich zum Angriffe desselben vorrücken, oder, um einen Angriff von ihm zu vermeiden, zurückweichen sollten. Nach langen Ueberlegungen fiel doch der Schluß dahin aus, daß sie am folgenden Tage in der Absicht, ihm eine Schlacht zu liefern, ihm entgegen ziehen wollten. Dieser Schluß ward unverzüglich im ganzen Lager bekannt gemacht, und jeder aufs ernstlichste ermahnt, sich nach allen Kräften vorzubereiten, da-

mit man einen so schrecklichen Feind überwinden könne. Man erwählte auch einen der Menge sehr vortheilhaften Kampfplatz, nähmlich ein ebenes Feld unter dem Flecken Dobrynzi, in der Nähe von Sewsko-Ostrog, wo sich dieses Heer am 20. oder 21. Jänner 1605 in Schlachtordnung vor seinen Gegnern aufstellte. Wie dieser geringe Haufe, der überhaupt 14000 Köpfe ausmachte, eine so vielfältig überlegene Zahl Feinde sahe; so sank ihm aller Muth, sich mit demselben einzulassen. Aber sein Haupt flößte ihm durch seine lebhaften Ermunterungen neuen Muth ein, und da er selbst mit dem Degen in der Hand auf den Feind losging, ahmten seine Leute sein Beyspiel so gut nach, daß sie ihre Feinde weichen machten. Aber als sie bereits Meister alles Geschützes geworden waren; so veränderten die noch im Felde haltenden Ausländer, die in Boris Diensten waren, die ganze Gestalt der Sache, indem diese den bisherigen Siegern mit solchem Nachdrucke Widerstand thaten, daß nicht nur die verlornen Stücke wieder gewonnen wurden, sondern auch die Russen, welche sich bereits in der Absicht, durch die Flucht ihr Leben vor dem Nachsetzen der Dmitrischen in Sicherheit zu bringen, zerstreuet hatten, aber keinen Ort, durch welchen sie entkommen möchten, finden konnten, als sie dieses Glück ihrer ausländischen Helfer und die Unordnung ihrer Feinde wahrnahmen, sich wieder sammelten, und mit den Ausländern vereinigten. Solchergestalt geriethen diese in den Stand, ihren bereits erstrittenen Vortheil höher zu treiben, und den vor ihnen gewichenen Feinden auf dem Fuße nachzudringen. Diese ihre Tapferkeit zog die Folge nach sich, daß ein großer Haufe der dmitrischen Kosaken flüchtig wurde. — Wie Dmitri dieß bemerkte, so besorgte er, al-

le seine übrige Mannschaft möchte ein Gleiches thun, räumte aus dieser Besorgniß das Feld, und begab sich in die Stadt Sewesk, die er mit genauer Noth erreichte, indem das Pferd, welches er ritt, so schwer verwundet war, daß er sehr langsam fortkommen konnte.

Es dauerte nicht lange, so begann seine schon erstorbene Hoffnung wieder aufzuleben, indem sich, als er sich nun in Putiwl eingeschlossen hielt, 5000 donische Kosaken bey ihm einstellten, die er unverzüglich mit 1000 Russen zum Entsatze des vom czarischen Heere belagerten Rylsk fortschickte. Diese langten dort noch zur rechten Zeit an, weil die czarische Kriegsmacht, als der dmitrische Befehlshaber über Rylsk, Fürst Grigorei Dolgorucki, mit dem Zunahmen Roschtscha, nicht zu bewegen gewesen war, auf ihre Aufforderungen zur freywilligen Uebergabe ihnen diesen Ort einzuräumen, so schlechten Ernst bey ihren Veranstaltungen, dieselbe durch Anwendung gewaltthätiger Mittel zu überkommen, gebrauchte, daß sie dadurch Verdacht erregte, als wenn sie vorsetzlicher Weise dem Feinde ihres Czars keinen Schaden zufügen wollte. Der dmitrische Entsatz stieß im Anfange des Märzmonathes zuförderst auf die weit zahlreichere Reiterey, welche als eine Vorwache von dem belagernden Hauptheere ausgestellt war, aber auf den ersten Anfall der Dmitrischen schleunig und mit größter Unordnung auf sein Hauptheer zurückeilte, und durch eine solche Zurückkunft auch in diesem eine so allgemeine Verwirrung und Furcht verursachte, daß alle Mannschaft augenblicklich aus dem Hauptlager entlief. Dergestalt brauchten sowohl der Entsatz als die Besatzung von Rylsk weiter keine Gewalt anzuwenden, sich die Ueberwindung dieses mächtigen Heeres zu erwerben,

sondern nur den Flüchtigen nachzusetzen, von welchen fast 1000 getödtet und 200 gefangen wurden, nachher aber sich des ihnen überlassenen Lagers zu bemächtigen, und alles, was sie darin fanden, worunter 14 Kanonen und ein großer Vorrath von Lebensbedürfnissen in der gegenwärtigen Noth Dmitris vorzüglich schätzbar war, als eine gute Beute zu sich zu nehmen. Die czarischen Kriegsvölker thaten bey aller ihrer Ueberlegenheit dem Feinde weiter keinen Schaden, als daß sie vor seinem Angesichte die unbewehrten Leute des offenen Landes, als vorgebliche Verräther ihres rechtmäßigen Czars, weil sie dessen Feinde den Unterthanseid geschworen, ohne Unterschied des Geschlechtes oder Alters, durch allerley martervolle Todesarten ermordeten, wodurch sie aber dem Herrn, welchem sie hiermit zu dienen vorgaben, sogar keinen Nutzen schafften, daß vielmehr die Vergleichung ihrer Grausamkeit gegen lauter Wehrlose mit der Mäßigung, der Dmitri sich sogar gegen die Feinde bediente, die, nachdem sie die Waffen wider ihn geführt, in seine Gewalt kamen, die Gesinnungen des großen Haufens immer mehr vom Boris ab, und Dmitrin zuwandte.

Boris spürte, wie täglich die allgemeine Liebe des gemeinen Mannes, die ihn auf den czarischen Thron erhoben hatte, und zur Hauptstütze seiner Erhaltung auf demselben wider die Scheelsucht der Vornehmern diente, mehr von ihm zu seinem Mitwerber sich kehrte, und daß die Denkungsart desselben nicht nur die unter seiner Regierung eingefallene große Hungersnoth, sondern auch alle ungewöhnlichen Naturerscheinungen am Himmel, als Nebensonnen, Nordlichter und Kometen als Zeichen des Mißfallens eines gerechten Gottes an seiner Herrschaft, und theils als schon wirkliche Strafen, theils

als Vorbedeutungen noch künftig bevorſtehender Uebel, durch welche Gott die Theilnahme des ruſſiſchen Volkes an ſeinem Verbrechen ahnde, auslegte. Dieſe Gedanken hielten ihn in ſeiner Hauptſtadt beſtändig zurück, indem er beſorgte, ſo bald er dieſelbe verlaſſe, werde ſich ſolche für ſeinen Gegner erklären, und daraus der unwiederbringliche Verluſt des ganzen Reiches von ſeiner Herrſchaft durch eine unfehlbare Folge entſprießen, ungeachtet das Verhalten aller Befehlshaber bey dem wider Dmitri ausgeſandten Heere ihm den ſtärkſten Verdacht erregte, daß es denſelben entweder an Kriegserfahrenheit und Muthe, oder auch an aufrichtiger Ergebenheit für ſeine Perſon fehle, welche Mängel bloß durch ſeine perſönliche Gegenwart bey den verſammelten Kriegsvölkern gehoben werden konnten. Da es ihm folglich nicht möglich war, von dieſem Mittel zur Ueberwindung ſeines Gegners Gebrauch zu machen; ſo mußte er ſich daran begnügen, andere Mittel zu ergreifen, ob er wohl erkannte, daß dieſe ihm weder ſo gewiß, noch ſo geſchwinde zu dem gewünſchten Zwecke verhelfen würden.

In dieſer Abſicht mußten der Patriarch nebſt dem Fürſten Waſilei Iwanowitſch Schuiskoi auf den Verſammlungsplätzen der Leute zu Moskau weitläuftig erzählen, und die Wahrheit dieſer ihrer Erzählungen durch die höchſten Betheuerungen bekräftigen, daß der wahrhafte Prinz Dmitri 1591 wirklich umgekommen, und der, welcher ſich gegenwärtig ſo nenne, ein Betrieger und ein verlaufener Mönch, Griſchka Otrepiew, ſey. Doch dieſe Verſicherungen fruchteten gar nichts, daß vielmehr nach denſelben ein öffentlicher Aufruhr ausbrach, und man ſich nicht ſcheuete, auf den Straßen und Marktplätzen auszurufen: die Rettung des Prinzen Dmitri habe alle

Kennzeichen der Glaubwürdigkeit, und die Schuldigkeit aller ruſſiſchen Unterthanen erfordere, dieſen Sprößling ihrer Erbczaren als rechtmäßigen Gebiether anzunehmen und zu erkennen. Eben ſo ſchlecht glückte es mit dem Kirchenbanne, welchen der Patriarch wider den Kronwerber des regierenden Czars und alle deſſen Anhänger ausſprach und verlautbarte. Die Nachricht von dieſem Bannſtrahle ſollten einige alte Mönche nach Putiwl bringen, denen Boris auch einen Brief mitgab, in welchem er allen Anhängern ſeines Gegners, wenn ſie ihm denſelben lebendig oder todt überlieferten, nicht nur völlige Verzeihung ihres Uebertrittes zu dieſem ſeinem Feinde, ſondern auch reiche Vergeltungen verſprach. Dabey hatten ſie den Auftrag, ſich zu bemühen, dieſen Feind entweder durch Vergiftung oder einen andern gewaltſamen Tod aus der Welt zu ſchaffen. Aber die Abſichten dieſer Abgeordneten wurden zeitig entdeckt, und ſie darauf feſtgenommen, wobey man in ihren Stiefeln ſowohl die erwähnten Schriften des Patriarchen und des Czars, als auch ein ſehr ſtarkes Gift fand. Doch ihr jetziger Richter begnadigte ſie, und vergalt das Uebel, welches ihm zuzufügen ſie hierher kamen, mit einer liebreichen Behandlung; und entweder dieſe ſeine Güte veränderte in der That ihre bisherige Feindſeligkeit gegen ihn, oder die Furcht für ihn bewog ſie, daß ſie ſich ſtellten, als wenn ſie ſolche abgelegt hätten, indem ſie an einige der vornehmſten Bojaren nach Moskau Briefe ſchrieben, in welchen ſie den Herrn, bey welchem ſie ſich jetzt befanden, aufs rühmlichſte ſchilderten, und die, an welche dieſe Briefe gerichtet waren, ermahnten, ihrem Beyſpiele zu folgen, da ſie nach erlangter genauer Kenntniß von der Gerechtigkeit ſeiner Sache ſich ihm unterworfen hätten. Dmitri ſelbſt ſchrieb

auf diese Veranlassung zwey Briefe, einen an den Patriarchen, und den andern an Boris, die er beyde in einer sehr liebreichen Sprache abfaßte. Den Patriarchen erinnerte er an die Heiligkeit seines Amtes, welche er durch den Mißbrauch der Religion zur Unterstützung eines Thronräubers verletze. Dem Czar aber versprach er, wenn er den Thron, den er durch ein Verbrechen bestiegen, ihm, dem natürlichen Erben, freywillig räumen, und in ein Kloster gehen würde, ihm nicht nur eine völlige Verzeihung und Vergessenheit aller seiner bisherigen strafwürdigen Handlungen, sondern auch die Wahl des Klosters, in welchem er ein Mönchsleben führen könne, und sowohl für ihn als alle seine Anverwandten ansehnliche Gnadenbezeigungen zugestehe. Die Belohnung der Wohlverdienten war gleichfalls ein Mittel, welches Boris in dieser Angelegenheit nicht unbenutzt ließ. Denn er berief bloß in dieser Absicht beyde Woywoden von Nowgorod Severskoi, denen er vornehmlich die Behauptung dieser Stadt wider die Lockungen und Anfälle seines Gegners zu verdanken hatte, an seinen Hof, wo er sie mit ganz ausnehmenden Gnadenbezeigungen aufnahm, und auch durch reiche Geschenke, Erhebung zu höhern Würden, und Mittheilung seiner wichtigsten Geheimnisse, über die er ihren Rath einholte, sich ihnen und seinen gesammten Unterthanen als einen Herrn, der die Dienste, welche man ihm leiste, nicht nur einsehen könne, sondern auch sehr freygebig zu belohnen geneigt sey, zu erkennen gab. Aus eben dem Beweggrunde erhob er den Ueberbringer des dobrynzischen Sieges, Michael Borissow Sin Schein, zum Okolnitschei, und übersandte den tapfern Ausländern, welche die einzigen Beförderer dieses Sieges waren, sehr ansehnliche Geschenke an Gelde, Lebens- und

Leibesbedürfnissen, die er mit einem in überaus gnädigen Ausdrücken abgefaßten Briefe begleitete, worin er sie ersuchte, in den ihm bisher mit nicht geringerem Ruhme für sie, als Nutzen für ihn, geleisteten treuen Dienste fernerhin zu verharren, und versprach, einem jeden unter ihnen seine Besoldung zu verbessern, und Landgüter zu geben, indem er alles, was er besitze, ja, wenn er nicht mehr als ein einziges Hemd haben sollte, sogar dieses mit ihnen theilen wollte. Hingegen gab er bey Empfang des schlechten Ausschlages der Unternehmung auf Rylsk sowohl den als Befehlshaber bey seinem Heere angestellten Bojaren, als auch aller unter denselben stehenden Mannschaft seinen Unwillen über ihr Verhalten in der ganzen Führung dieses Krieges zu erkennen, indem er durch die Anführer einer neuen Verstärkung, die er in sein Lager sandte, einen scharfen Verweis über ihr ganzes bisheriges Betragen, hauptsächlich aber darüber, daß sie bey ihrem gehabten großen Glücke wider seinen Feind denselben entwischen lassen. Er erließ einen nachdrücklichen Befehl, daß kein einziger, weder Befehlshaber noch Gemeiner, bey Lebensstrafe das Heer eher verlassen solle, bis sein Feind entweder todt oder in seine Gewalt gebracht, oder über die Grenze getrieben sey. Aber diese Strenge schaffte ihm, statt des vermutheten Nutzens, Schaden, indem die Furcht, von ihm zur Strafe gezogen zu werden, viele, die noch zwischen beyden Parteyen wankten, und erwarten wollten, für welche sich das Glück erkläre, um alsdenn der stärksten beyzutreten, oder auch in der That noch eine wahrhafte Ergebenheit für Boris behalten hatten, auf die Seite seines Gegners zog, und allen diesen Neigung einflößte, alles zu Dmitris Begünstigung beyzutragen, in so fern sie nur hierbey verg

meiden könnten, sich eine wirkliche Ahndung von Boris zuzuziehen. Eben von der Menge der heimlichen Gönner Dmitris im czarischen Lager rührte es her, daß, als dasselbe, um wenigstens den Nahmen zu haben, als wenn es dieses strenge czarische Geboth befolgen wollte, vor Kromi, einem Orte, dessen ganze Vertheidigung in seiner Pallisadirung und einer Besatzung von 6000 donischen Kosaken unter dem Ataman Korela bestand, eine Belagerung unternahm, die Eroberung dieses elenden Nestes mit Verlängerung der Zeit des Angriffes immer mehr erschweret wurde. Denn ob wohl vom Anfange der Belagerung an die Dmitrischen fast täglich starke Ausfälle thaten, in welchen gewöhnlicher Weise der Verlust und Gewinn beyder Parteyen einander die Wage hielt; so that doch dagegen das Geschütz des czarischen Heeres, welches Ausländer dirigirten so gute Wirkung, daß große Oeffnungen in die hölzernen Befestigungswerke geschossen wurden. Aber eben als man dieses bemerkte, führte Michael Soltikow, ohne Vorwissen anderer Bojaren, das grobe Geschütz ab. Als dessen ungeachtet die Ausländer anhielten, sie die Stadt bestürmen zu lassen; so erhielten sie von ihren russischen Vorgesetzten unter dem Vorwande abschlägige Antwort: der czarische Befehl laute, man sollte die abgefallenen Oerter bloß durch Hunger bezwingen, um das Blut unschuldiger Menschen zu ersparen, dessen Vergießung bey einer gewaltthätigen Eroberung nicht zu vermeiden sey. Eine solche Lauigkeit der Angreifenden verschaffte den Belagerten Muße und Bequemlichkeit, ihre verbrannten Vertheidigungswerke wider herzustellen, und überdem neue Verschanzungen von Erde aufzuwerfen. Daher schrieben sie auch an ihren Herrn nach Putiwl, ihre Noth sey so groß nicht, daß er, um ihnen zu helfen, sich übereilen,

und die geringe Kriegsmacht, die er gegenwärtig besaß, und auf welcher die Erhaltung seiner ganzen Angelegenheit beruhete, von sich fortschicken dürfe, um sie dem ungewissen Ausgang einer Schlacht mit ihren Belagerern auszusetzen. Auf solche von ihnen erhaltene Versicherung sandte er ihnen eher nicht die mindeste Hülfe, als bis er das Glück hatte, daß seine jetzige Hand voll Leute durch Ankunft eines Haufens pohlnischer Kriegsvölker, der aus wenigen Husaren oder schweren Reitern, und ungefähr 500 pohlnischen Kosaken oder leicht bewaffneten Reitern bestand, sich vergrößerte. Denn diese Ankömmlinge ließ er nebst 3000 Russen, unter dem Oberbefehl eines Pohlen, Saporski, gegen Kromi fortziehen.

Als Saporski 6 Meilen von diesem Orte entfernt war; so machte er Halt, und sonderte 1000 Mann von seiner unterhabenden Mannschaft aus, denen er den Befehl ertheilte, etliche hundert theils mit Lebens- theils mit Kriegsbedürfnissen beladene Wagen nach Kromi zu bringen. Diese bewerkstelligten ihren Auftrag mit gutem Erfolge, indem sie bey hellem Tage mit fliegenden Fahnen durch das Lager der Belagerer, ohne daß man hier ihrem Vorhaben das mindeste Hinderniß in den Weg legte, in die Stadt gelangten. Bey einem solchen Betragen eines ansehnlichen Theils des czarischen Kriegsheeres leuchtete die Verrätherey allen den Befehlshabern, die entweder es noch wirklich gut mit ihm meinten, oder sich noch nicht sicher genug achteten, ihm ihre Anhänglichkeit an seinen Gegner merken zu lassen, so hell in die Augen, daß sie gezwungen wurden, ihrem Czar lauter traurige und unangenehme Dinge zu schreiben.

Das letzte Rettungsmittel, welches der Czar in

dieſer äußerſten Verlegenheit und Unſicherheit der Treue aller eingebornen Ruſſen noch ergreifen konnte, beſtand darin, daß er ſich bemühete, theils in andern europäiſchen Ländern viele Mannſchaft anzuwerben, und ſolchergeſtalt die in ſeinem Solde und Dienſte ſtehenden fremden Kriegsvölker viel zahlreicher zu machen, theils das ein Mahl abgeſchlagene Anerbiethen des Königs von Schweden, ihm Hülfsvölker zu geben, anzunehmen. Dieſer König hatte ſolche eben wieder dem Czar angetragen, der jetzt auch den römiſchen Kaiſer und den König von Dänemark um Hülfe anſprach.

Aber ehe er dieß Geſchäft berichtigen konnte, überfiel ihn am 13. Aprill bey der Mittagsmahlzeit eine Krankheit, die ſo ſchleunig überhand nahm, daß man kaum Zeit hatte, vor ſeinem Abſterben ſein Verlangen, ihn unter dem Nahmen Bogolep in den Mönchsſtand aufzunehmen, erfüllen zu können.

Sein Sohn Fedor Borimitſch wird Czar.

Nach ſeinem Tode ward in der Hauptſtadt ſein Sohn Fedor ohne einige Widerſetzlichkeit als Czar erkannt, wobey bemerkt zu werden verdient, daß in allen während ſeiner kurzen Regierung ausgefertigten Urkunden der Nahme ſeiner Mutter, die wegen ſeiner jungen Jahre als Vormünderinn die Geſchäfte betrieb, ſeinem Nahmen vorgeſetzt wurden. Doch beweiſen die Ausdrücke, in welchen man allen Unterthanen den Tod des verſtorbenen Czars und die Thronbeſteigung ſeines Sohnes wiſſend machte, daß man die Treue des größten Theils der Unterthanen für dieſen neuen Czar ſehr bezweifelte. Denn im Ausſchreiben der neuen Regierung, welches in das ganze Reich verſchickt und mit einer ähnlichen Schrift des Patriarchen vergeſellſchaftet ward, hieß es: der ſterbende Czar Boris habe ſeinen Sohn, den Czarewitſch und nunmehrigen Czar Fedor Boriſſowitſch, ſelbſt zum Reichsfolger ernannt,

und zu dieſer hohen Würde mittelſt des heiligen Kreuzes, deſſen man ſich bey den Krönungen der Czare zu bedienen pflegt, eingeſegnet. Deßwegen ſollte jeder getreue Reichsunterthan des dem verſtorbenen Czar bey deſſen Regierungsantritte geleiſteten Eides eingedenk ſeyn, in welchem deſſen Kindern nahmentlich mit gehuldigt worden, und kraft dieſes Eides der czariſchen Frau Mutter, dem Czar und ſeiner Prinzeſſinn Schweſter den Huldigungseid leiſten, ihnen mit aller Treue und Gehorſam zugethan ſeyn, außer ihnen keinen andern Czar ſuchen noch verlangen, und wo man wiſſe, daß jemand etwas Böſes wider ſie im Sinne habe, ſolches unverzüglich bekannt machen. Denn ob wohl zu Moskau und an den mehreſten übrigen Orten des Reichs die Huldigung, ohne daß ſich jemand dagegen regte, geſchahe; ſo erfuhr man doch, als dieſer Befehl bey dem vor Kromi ſtehenden Heere anlangte, daß die Allermehreſten darunter erſt den weiteren Erfolg abwarten wollten. Denſelben überbrachten Fürſt Michael Petrowitſch Katyrew Roſtowskoi und der von Boris zum Okolnitſchei erhobene Peter Baſmanow, welche die neue Regierung zur Führung des Oberbefehls über dieß Heer mit Ablöſung der bisherigen Häupter, des Fürſten Mſtislawskoi und der beyden Schuiskoi dahin ſandte. Denn da dieſe Herren in dem oben angeführten Briefe an den verſtorbenen Boris ſelbſt geſtanden, daß es ihr Vermögen überſteige, zu verſprechen, daß ſie bey gegenwärtigen bedenklichen Ausſichten für einen guten Erfolg ſtehen wollten; ſo vermeinte die neue Regierung, das Beſte des Czars erfordere, ihr Amt andern Männern zu übergeben, denen man ein größeres Maß von Fähigkeiten, dieſen Krieg vortheilhaft zu führen, zutrauete, und zwar um ſo mehr, als die Gegenwart

dieser Fürsten zu Moskau wegen des hohen Ansehens, das ihnen ihre vornehme Herkunft und eine durch langwierige Verwaltung der ersten und wichtigsten Staatsämter erworbene Erfahrung bey dem Volke verschaffte, sowohl bey Führung der erheblichsten Regierungsgeschäfte im geheimen Rathe, als auch um das Volk in der Ergebenheit des Czars zu erhalten, nothwendiger und von mehrerem Nutzen geachtet wurde.

Unter den beyden neuernannten Oberfeldherren hatte man bloß deßwegen dem Fürsten Rostowskoi den ersten Rang gegeben, weil Basmanows geringe Herkunft der Regierung nicht erlaubte, von den großen beym Heere stehenden Bojaren zu begehren, von demselben, als ihrem Obern, Befehle anzunehmen, da nach der Absicht des czarischen Rathes Basmanow, den man für den Einzigen ansahe, welcher der gegenwärtigen Gefahr gewachsen sey, wirklicher Oberfeldherr seyn, und Fürst Rostowskoi bloß die Ehre haben sollte, was Basmanow für dienlich achte, als wenn es vom Fürsten herkäme, den untern Befehlshabern zur Vollstreckung anzubefehlen.

Da nun die Czarinn einen so hohen Begriff von Basmanow hegte; so bath sie ihn bey seiner Abreise mit vielen Worten, in allen Stücken ihr Bestes zu besorgen, und dem Sohne eben die treuen und wichtigen Dienste, die er dem Vater gethan, zu leisten, auf welche lange Rede er die kurze Antwort ertheilte: er wolle thun, was recht sey. Gleich bey Ankunft dieser neuen Feldherren im Lager bemerkte man eine große Theilung der Gemüther, indem Basmanow selbst die Scheelsucht, welche die Befehlshaber von hoher Geburt schon darüber empfanden, daß sie unter ihm, als einem aus dem ge-

gemeinen Stande entsprossenen Manne, stehen sollten, durch das hohe Betragen, welches er gegen sie annahm, noch vermehrte. Daher kam es, daß, obschon nach dem von diesen neuen Oberfeldherrn mitgebrachten Befehle das ganze Lager, Mann für Mann, dem neuen Czare schwören sollte, doch nur die Allerwenigsten diesen Befehl befolgten, und keiner, der nicht freywillig schwören wollte, dazu angehalten wurde. Bey dieser im Lager schon herrschenden Verwirrung fing man einen Mann auf, bey welchem man einen Brief fand, den er nach seiner Aussage auf Saporski's Befehl nach Kromi bringen sollte. In diesem Briefe berichtete Dmitri den Belagerten, daß er vorjetzt 2000 Pohlen und 8000 Russen zu ihrer Hülfe aufbrechen lasse, mit ehestem aber selbst mit einer großen Kriegsmacht sich bey ihnen einstellen wolle, indem er der Ankunft eines pohlnischen, 40,000 Mann starken Heeres, welches seit der letzten Nachricht nur 60 Werste von Putiwl entfernt sey, täglich mit Verlangen entgegen sähe. Der Inhalt dieses Briefes, der eine Kriegslist war, mußte Basmanowen in die äußerste Unruhe und Verlegenheit versetzen, und seine Besorgniß nahm noch mehr zu, als er durch alle seine Bemühung, die er anwandte, um von dem Briefträger die vollständigsten und sichersten Nachrichten von der jetzigen Verfassung seines Gegners zu erforschen, nichts Anderes heraus brachte, als was er in dem aufgefangenen Briefe las. Dieses verursachte, daß er auf die Gedanken gerieth, es sey unmöglich, daß Fedor den Thron behaupten könne; und da über dieß aus Allem erscheine, daß die Vorsehung sichtbarlich die Sache seines Gegners unterstütze, und hierdurch ein Zeugniß von der Gerechtigkeit der Sache desselben ablege, so würde es kein pflicht-

mäßiges Betragen, ſondern ein muthwilliges Streben wider Gott und die Gerechtigkeit ſeyn, Fedors Angelegenheit weiter zu unterſtützen, ſondern ein jeder ruſſiſcher Einwohner müſſe das Verbrechen, welches er dadurch begangen, daß er, wiewohl aus Irrthum, beygetragen habe, den natürlichen Landesherrn an der Beſitznahme ſeines Reiches zu hindern, dadurch verbeſſern, daß er nun auf deſſen Seite übertrete, und nach allen Kräften daran arbeite, demſelben zu ſeinem Rechte behülflich zu ſeyn. Dieſen ſeinen nunmehrigen Vorſatz eröffnete er zuförderſt Michaeln Saltykow, einem Manne, der bereits durch verſchiedene Handlungen zu erkennen gegegeben hatte, daß er dmitriſch geſinnt ſey, und nachher einem höheren Generale, dem Fürſten Waſilei Waſilowitſch Golizin. Dieſe erklärten ſich auf ſein erſtes Wort, ſo wie er wünſchte und hoffte. Bey einer ferneren Berathſchlagung, wie dieſer Uebertritt am füglichſten bewerkſtelligt werden könnte, befanden ſie rathſam, ſich nicht eher öffentlich auszulaſſen, als bis ſie ſich des Beytrittes der anweſenden Ausländer, die ungefähr 4000 Köpfe, meiſtens Deutſche, ausmachten, verſichert hätten. In dieſer Abſicht wandten ſie ſich an Roſen, den vornehmſten Befehlshaber dieſer ausländiſchen Kriegsmannſchaft, der ihnen Anfangs abſchlägige Antwort gab; wie ſie aber aus den Ausdrücken, mit welchen er ihren Antrag verwarf, zu merken meinten, daß er in dem Gedanken ſtehe, als wenn ſie ihm eine Falle aufſtellten, und wenn er ſich gegen ſie bloß gäbe, ihn als einen Verräther der Sache Fedors zur Strafe ziehen würden, die ſtärkſten Beweiſe davon gaben, daß ihr Antrag mit ihrer Herzensgeſinnung übereinſtimme, worauf er das Verſprechen leiſtete, ſeine Mannſchaft Dmitrin zuzuführen. Während

dieſer Unterredung kamen einige Leute von den Vorwachen als Flüchtlinge zu ihnen, und erzählten mit klaglichem Geſchrey, daß ein zahlreiches Heer Pohlen ankomme, und der Vortrab ſie ſo übel zugerichtet habe.

Ein Theil des fedoriſchen Heeres ergreift Dmitris Partey.

Dieſen neuen Zufall beſtätigte vollends die durch den aufgefangenen Brief und die Befragung des Briefträgers eingezogene Kundſchaft, und nun glaubte Basmanow, ſeine Selbſterhaltung mache es ihm nothwendig, keinen Augenblick ſeinen Uebertritt zur ſtärkern Partey zu verzögern. Er befahl daher Roſen, unverzüglich ſeine Leute über eine Brücke, welche die unter der unmittelbaren Anführung Basmanows ſtehende Kriegsmannſchaft von dem Ueberreſte des zariſchen Heeres trennte, zu führen, worauf er und ſeine ruſſiſchen Untergenerale mit ihrer ganzen unterhabenden Kriegsmacht ihm auf dem Fuße folgen wollten, um, wofern der auf jener Seite gelagerte Theil des Heeres ſich, wenn man ihn zur Unterwürfigkeit unter Dmitris Herrſchaft aufforderte, widerſetzen möchte, mit Gewalt von demſelben ſolche zu erzwingen. Zugleich ließ er ſein Vorhaben den Belagerten kund thun, und ſie ermahnen, dasſelbe durch einen Ausfall zu erleichtern. Solchergeſtalt rückte Basmanow mit ſeinem ganzen Heere gegen die Brücke an.

Wie die Befehlshaber des andern Theils des Lagers dieſes wahrnahmen; ſo erkundigten ſie ſich durch Abgeordnete um die Urſache ſeiner Ankunft. Auf dieſe Anfrage hielt Basmanow den vermeinten Brief Dmitris in die Höhe, erzählte mit kurzen Worten, was derſelbe enthalte, und beſchloß mit der Erklärung: Dmitri ſey der rechtmäßige Czar, dem er und die Seinigen als treue Unterthanen wider alle, die ihm ſein Recht zu beſtreiten ſich unter-

stehen möchten, zu dienen begehrten. Folglich möchten alle, die hierin mit ihm gleichgesinnt wären, sich mit den Seinigen vereinigen, und nebst ihm die etwanigen Widersetzlichen bekämpfen. Hierüber kam es zum Gefechte, in welchem, da die Belagerten durch einen Ausfall Basmanow Beystand leisteten, dieser die Oberhand behielt, worauf das ganze vor Kromi stehende Heer bis auf eine sehr geringe Zahl, die, da sie sahe, daß sie durch ihren fernern Widerstand nichts ausrichten könne, die Flucht ergriff, und sich für Dmitri erklärte. Unter diesen Flüchtlingen befanden sich der Fürst Rostowskoi, und Fürst Andrei Andreowitsch Telätewskoi die glücklich nach Moskau entkamen.

Der Vetter des Czars, Iwan Iwanowitsch Godunow, hingegen ward beym Nachsetzen gefangen genommen, und von Basmanow, welcher mit 4000 Reitern nach Putiwl ging, seinem neuen Herrn Dmitri die Aufwartung zu machen, nebst andern Gleichgesinnten demselben zugeführet. Basmanow und seine Begleiter erfuhren zwar in dem Augenblicke, als sie zu Putiwl ankamen, daß die Nachricht, welche sie antrieb, die nun ergriffene Partey zu erwählen, keinen Grund gehabt, indem sie nun mit eigenen Augen die geringe Zahl dmitrischer Kriegsvölker sahen; versicherten aber Dmitri, daß sie, ungeachtet dieser ihrer nunmehrigen Erfahrung, nicht zurücktreten wollten, und bekräftigten dieß Versprechen durch Leistung des Huldigungseides. Allein der gefangene Iwan Godunow weigerte sich durchaus, ihn als rechtmäßigen Czar zu erkennen, verblieb daher in den ihm angelegten Fesseln, in welchem Zustande er bald nachher entweder eines natürlichen oder eines gewaltsamen Todes starb. Basmanow erhielt von seinem jetzigen Herrn den Auf-

trag, zu dem Heere, welches er bisher befehligte, zurück zu gehen, um ſolches für ihn in Pflicht zu nehmen, und ferner alles zu ſeinem Empfange in in demſelben zu veranſtalten. Er befahl, daß Golizin und Roſe gleich, ſo bald er wieder ins Lager komme, zu ihm nach Putiwl geſendet werde, damit er ihnen, die er nächſt Basmanowen für die vornehmſten Beförderer der für ihn ſo vortheilhaften Veränderung erkenne, gleichwie er Basmanowen gethan, noch ehe er zum Heere komme, mündlich ſeine Danksagung für den ihm geleiſteten ſehr wichtigen Dienſt abſtatten könne. Darauf traf er am 27. May im Lager ein, welches ihn mit großem Frohlocken empfing. Als er in demſelben angekommen war, beſahe er mit großer Aufmerkſamkeit die Größe der Verſchanzung und das ſchwere Geſchütz, das aus 70 Kanonen beſtand, von welchen einige ſo groß waren, daß ſie kaum von zwey Männern umfaßt werden konnten, und bediente ſich des Umſtandes, daß ein ſo überaus zahlreiches Heer, welches mit allen Erforderniſſen zur Bezwingung der ſtärkſten Feſtung ſo wohl verſehen ſey, in ſo langer Zeit die Einnahme eines ſo unerheblichen Ortes, wie Krom ſey, nicht bewerkſtelliget habe, ſondern nun, ohne daß er ein Schwert wider daſſelbe zucken durfte. Dmitri ſagte, daß er nun ſonnenklare Beweiſe habe, Gott helfe ſeiner gerechten Sache durch außerordentliche Mittel auf, weil ſogar die, welche wider ihn die Waffen ergriffen, dieſe nun gegen ſeine Feinde kehrten. Für dieſe Wohlthat ließ er ein Dankfeſt feyern.

Dmitri's Partey erhält eine vollkommene Ueberlegenheit über ihre Gegner.

Dieſes Urtheil, welches Dmitri über dieſe unvorbereitete ſchleunige vortheilhafte Veränderung ſeines bisherigen Zuſtandes fällte, fand an allen Orten, die noch den Nahmen nach Fedorn für ih-

ren rechtmäßigen Herrn erkannten, eine groſſe Menge Beypflichtet, beſonders da ſich damit die Betrachtung ſeiner gegenwärtigen Macht vereinigte. Innerhalb wenig Tagen empfing er von der Unterwerfung der Städte Reſan, Tula, Koſchira, Alexin und vielen anderen vergnügte Bothſchaften. Zu Orel wollten zwar der Woywode und einige vornehme Einwohner dem groſſen Haufen Einhalt thun, der von ihnen verlangte, ihm durch Abgeordnete ihre Unterthänigkeit zu bezeigen, wurden aber übermannt, und von ihren Gegnern als Gefangene überliefert, worauf er ſie nach weit entlegenen Orten in die Verbannung ſchickte. Bey ſo beſtändig fortdauernden Beweiſen von einer allgemeinen Neigung für ihn war er anfänglich entſchloſſen, den Weg nach der Hauptſtadt, ohne mehrere Vorbereitungen zu ſeiner guten Aufnahme zu machen, fort zu ſetzen, und die groſſen Freudenzeichen, mit welchen ihn jede Stadt, die er auf dieſem Zuge berührte, in ihre Mauern aufnahm, und die groſſen Haufen von Menſchen, die ſich, ihn zu ſehen, und ihm Segenswünſche zuzurufen, auf den Landſtraſſen allenthalben verſammelten, beſtärkten ihn in dieſem Vorſatze. Spätter aber hielt er es doch für rathſamer, unter dem 1. Junius ein Schreiben an die Bojären und geſammten Einwohner auszufertigen.

Die Ueberbringer ſeines Schreibens, Pleſchtſcheew und Gabriel Puſchkin, beſaſſen nicht ſo viel Dreiſtigkeit, damit gerade nach Moskau zu gehen; ſondern machten zu Kraſnoe-Selo Halt, und laſen es den von ihnen zuſammenberufenen dortigen Einwohnern vor, die alle mit einem Munde es mit höchſter Ehrerbiethung aufnahmen, und mit lautem Geſchreye ſich erklärten, mit ihrem Gute und Blute ihre Ergebenheit für dieſen ihren rechtmäßigen

Czar zu bezeigen. Die Zahl dieser neuen Anhänger Dmitris nahm durch den Zulauf vieler Menschen zu, die sich, auf das hiervon erschollene Gerücht aus der ganzen Umgebung und aus der Hauptstadt selbst zu ihnen verfügten; und wie der Hof Leute zur Verhaftung dieser Abgeordneten Dmitris befehligte, waren die Vertheidiger derselben schon zu einer solchen Menge angewachsen, daß jene sich nicht unterstanden, bis nach Krasnoe-Selo zu gehen, sondern auf dem Wege umkehrten, und aufs schnelleste nach Moskau zurückeilten.

Moskau erklärt sich für Dmitri, und bemächtigt sich des Czars Fedor.

Vielmehr gab nun den Abgeordneten Dmitris der Schutz, den sie in Krasnoe-Selo angetroffen hatten, Muth, ihre Reise nach der Hauptstadt anzutreten, und während ihres Zuges vergrößerte sich immer die Zahl ihrer Begleiter. Als sie in die Stadt kamen, so liefen einige sogleich in die Häuser einiger Bojaren, und führten dieselben mit sich nach dem großen Platze vor dem Kreml, wo das dmitritsche Manifest öffentlich vorgelesen ward. Einige dem godunowischen Hause noch anhängige Bojaren ersuchten den Patriarchen, bey dem aufrührischen Volke sein Ansehen zum Besten des Herrn, den sie nebst ihm als den rechtmäßigen Czar erkannten, anzuwenden. Der Patriarch that dieses; aber seine Worte galten nicht, sondern das Volk lief mit der Losung: „Gott segne den rechtmäßigen Czar Dmitri, und vertilge alle seine Feinde!" zum czarischen Pallaste, drang hinein, bemächtigte sich der Personen Fedors, seiner Mutter und Schwester, und führten dieselben unter Schmähworten und thätlichen Beleidigungen in das Haus, welches Boris in seinem Privatstande bewohnt hatte, das nun zu ihrem Gefängnisse gemacht ward. Alle Godunower, ja auch die mit den Go-

dunowern in Verbindung stehenden Häuser der Saburows und Wiljaminovs traf dieses Unglück mit, indem alle diese Personen ohne Ausnahme mit Schlägen gemißhandelt, mit Frauen und Kindern der nothwendigsten Kleidungsstücke beraubt, in Verhaft gezogen, und alle ihre Häuser, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, nebst den darin befindlichen Habseligkeiten preis gegeben wurden; war ja jemand, der alles dieses nicht billigte, so mußte er sein Mißfallen mit äußerster Sorgfalt verbergen. Folglich unterstand sich kein Mensch sich der Leistung des Eides der Treue an Dmitri zu entziehen, die darauf vorgenommen ward, und sogar der Patriarch legte diese Huldigung ab. Nun erwählte man die Fürsten, Iwan Michailowitsch Worotinskoi und Andrei Andreewitsch Telätewskoi, als Häupter der großen Gesandtschaft, die man an Dmitri mit dem Auftrage abfertigte: er möchte ihnen die Gnade erweisen, aufs eheste zu ihnen zu kommen, seines Vaters Stuhl zu besitzen, und ihnen ihr langes, aus Unwissenheit und Verhetzung des verrätherischen godunowischen Anhangs geschehenes Widerstreben verzeihen; sie hätten ihm den Weg bereitet, und alle seine Feinde festgenommen, um dieselben in seine Gewalt zu überliefern. Diese Gesandtschaft traf Dmitrin zu Tula; aber die Aufnahme war nicht so beschaffen als sie vermuthete. Denn zuförderst ward eine zugleich mit ihr in diesem Hoflager angekommene Partey donischer Kosaken vor ihr zum Gehör vorgefordert, und die unter dieser moskauischen Gesandtschaft befindlichen vornehmen Herren mußten von gemeinen Kosaken die schlimmsten Scheltworte und Verhöhnungen annehmen, indem Fürst Telätewskoi, als er diese Verspottungen und Vorwürfe ablehnen und widerlegen

wollte, von seinen bisherigen Beschimpfern so hart angefallen wurde, daß sein Leben Gefahr lief. Doch dieß wäre noch zu verschmerzen gewesen, wofern nur nicht Dmitri selbst ihnen sich ungnädig erwiesen hätte. Denn er deutete es als eine grobe Vergehung aus, daß sie nicht eher, als bis sie gezwungen worden, seine natürliche Gerechtsame anerkannt hätten, und ließ nicht nur einige Männer aus den geringern Ständen, sondern sogar den Fürsten Telätewskoi, und zwar diesen, weil die Kosaken wider ihn Klage anbrachten, in Verhaft ziehen. Dmitri schien wirklich der Meinung zu seyn, als wenn sich zu Moskau noch nicht alles in dem Stande befände, daß er mit völliger Sicherheit sich in dieser Hauptstadt aufhalten könne. Daher schickte er nicht nur den Auftrag, in welchem er den Kanzelleyen geboth, die Befehle, ihm zu huldigen, für alle dem russischen Reiche unterwürfigen Länder und Orte auszufertigen und zu verschicken, sondern auch einen Theil des Heeres und zwey Männer, die ganz ausnehmende Beweise ihrer Anhänglichkeit an seine Person gegeben hatten, und deren Selbsterhaltung mit seiner Wohlfahrt auf das festeste verknüpft war, nähmlich Peter Basmanow, und den Fürsten Wasilei Golizin, die alle Veranstaltungen zu seinem Einzuge besorgen sollten, und andere Vertrauten, um alle wegen ihrer Verbindung mit der godunowischen Sache ihm gefährlichen Personen fort zu schaffen, voran. Diese Vertrauten bekamen die Aufträge, den Patriarchen in Verhaft zu nehmen, hingegen alle Personen aus dem godunowischen und mit demselben verbundenen Geschlechtern aus der Hauptstadt, wo sie nun als Gefangene bewahrt wurden, in abgelegene Orte zu verschicken, wobey aber vielen die Gnade erwiesen ward, daß man ihnen in weit ent-

fernten Reichsländern, sonderlich in Sibirien, Woywodschaften ertheilte.

Des Czars Fedor und dessen Mutter Tod.

In Ansehung Fedors und dessen Mutter soll er verordnet haben, daß sie erwürgt werden sollten: dem Volke wurde gesagt, als wenn sie aus Verzweiflung sich selbst durch Gift das Leben genommen hätten. Am 12. Junius wurden die Leichen dieser beyden Unglücklichen öffentlich zur Schau ausgestellt, wobey Petrejus berichtet, daß er und viele hundert andere Menschen, die sie nebst ihm gesehen, die Zeichen des Strickes deutlich an ihren Hälsen bemerkt haben, wie wohl der Bericht, den man von ihrem Tode dem Volke bekannt machte, so lautete: Boris Witwe habe ihren Sohn und ihre Tochter bewogen, sich nebst ihr durch einen Gifttrank für das ihnen bevorstehende Schicksal zu bewahren; die Tochter aber sey, da sie das genommene Gift von sich gebrochen, gerettet worden. Später begrub man sie nebst dem aus dem czarischen Begräbnisse herausgeschafften Sarge des Czars Boris ganz schlecht in einem armen, dem heiligen Barsonophius geweiheten Nonnenkloster, wo das godunowische Geschlecht seine Leichname zur Erde zu bringen pflegte.

Dmitri hält als Czar seinen Einzug zu Moskau.

Ungeachtet Dmitri aber alle diese Vorsicht gebraucht hatte, und noch über dieß mit einer zahlreichen Kriegsmacht nach Moskau zog; so getrauete er sich doch nicht, gerades Weges in die Stadt zu ziehen, sondern hielt am 16. bey Kolomenskoe in einer kleinen Entfernung von Moskau Stillager. Aber als sich sogleich die Bojaren und Einwohner aller Stände zu ihm hinaus drängten, ihm als Landesherrn kostbare Geschenke, die czarischen Kleidungsstücke nebst andern Kostbarkeiten der czarischen Schatzkammer brachten, und insgesammt die höchste Versicherung ihrer Treue gaben; so gewährte er den

Moskauern am 29. ihre ſo vielfältig wiederholte Bitte, und nahm durch einen überaus prächtigen Einzug Beſitz von der Hauptſtadt. An der mit 6 Pferden beſpannten leeren czariſchen Prachtkutſche ſo wohl, als am Zeuge ſeiner Hand- und Reitpferde, glänzte alles von Gold und Edelſteinen. Er ſelbſt ſaß zu Pferde auf einem weißen Zelter in einer überaus reichen Kleidung; der Halskragen allein war 150,000 Ducaten werth. Ihn umgaben von allen Seiten 60 reitende, aufs beſte geſchmückte Fürſten und Bojaren. Doch ſandte er verſchiedene Haufen bewehrter Mannſchaft voran, die aufs genaueſte erforſchen ſollten, ob ſich irgendwo Spuren eines Empörungsgeiſtes oder heimlichen Verrathes zeigten. Aber alle Bothſchaften, die ihm dieſe während des ganzen Weges häufig zuſchickten, überzeugten ihn immer mehr von dem völligen Ungrunde dieſer ſeiner Beſorgniß, und er ſelbſt ſahe, daß das Volk eine ſo große Liebe zu ihm hegte, daß nicht nur alle Straßen, ſo breit ſie auch waren, ſondern auch alle Fenſter und Dächer der Kirchen und Häuſer dicht mit Menſchen angefüllt waren, die ihm von dem Gotte, der ihn ſo wunderbarer Weiſe vom Tode errettet, ſo lange bewahrt, und nun auf den Thron ſeines Vaters geführt, allen Segen wünſchten; denn er ſey die rechte Sonne und der leuchtende Morgenſtern, der nun zum Heile des ruſſiſchen Reiches aufgehe; welchen Segenswunſch er durch eine kurze Dankſagung und Ermahnung, für ihn zu bethen, erwiederte. Doch als er bis zum großen Platze vor dem Schloſſe angekommen war, machte ein plötzlich aufſteigender ſtarker Sturm- und Wirbelwind, und zwar um deſto mehr, weil vorher den ganzen Tag über das angenehmſte Wetter geweſen war, die abergläubiſche Menge in

ihrer gegenwärtigen Freude irre, indem sehr viele diesen Sturmwind für eine unglückliche Vorbedeutung hielten, und mit Schlagung des Kreuzzeichens vor ihre Brust sprachen: Gott bewahre uns vor allem Uebel; dieser Einzug weißaget uns nichts Gutes! Allein diese Furcht verminderte die Zuneigung zu dem neuen Herrn nicht. Denn nachdem derselbe im Schlosse angekommen war, und die große Begleitung, die ihn dahin gebracht, verlassen hatte, so hielten bey dieser Rückkehr alle Herren auf dem großen Schloßplatze stille, um durch ihre Gegenwart dem, noch versammelt stehenden Volke zu erklären, daß sie insgesammt die Rede, die nun der Oroluitschi, Bogdan Jacowlewitsch Belskoi, hielt, billigten. In dieser Rede ermahnte Bogdan alle russischen Unterthanen, daß sie Gott für diesen Herrn danken, und demselben treu und hold seyn sollten; denn er wäre des Czars Iwans II. unstreitiger Sohn, wobey er zur Bestärkung der Wahrheit dieses seines Zeugnisses das auf seiner Brust tragende Kreuz küßte. Das ganze Volk aber gab durch eine drey Mahl wiederholte Antwort, daß Gott diesen Czar erhalten, und alle seine Feinde und Ungetreuen strafen möchte, sein Wohlgefallen über diese Rede zu erkennen.

Dmitri verscherzt die Gunst des Volkes.

Dmitri betrug sich so, daß er sehr geschwinde sich dieser großen allgemeinen Liebe verlustig machte. Die zahlreichen Kriegsleute von Pohlen und andern Fremden, die er mit nach Moskau brachte, und der augenscheinliche Vorzug, den er so wohl diesen ausländischen Kriegern in Ansehung des Kriegswesens, als verschiedenen Pohlen in Ansehung der Staatsgeschäfte vor den Russen ertheilte, da er so gar die Verachtung ihrer Einsichten nicht geheim hielt, mußten jedem Russen nothwendig mißfallen;

und da er alles Vermögen von mehr als 70 vornehmen Häusern, die theils mit den Godunowern verwandt waren, theils sich vorzüglich eifrig für dieß Haus bewiesen hatten, an seine Schatzkammer zog, und nicht wieder andere Russen damit beschenkte; so gab er selbst dem Verdachte, den viele in der Stille hegten, Nahrung, als wenn er nur in der Absicht die Bestrafung der Verbindung mit den Godunowern so weit ausdehnte, damit er durch eine überaus große Menge Ausländer, denen er diese Güter zutheilte, die Eingebornen unterdrücken könne.

Kaum war sein Einzug geschehen, so erdreisteten sich schon Viele, bey dergleichen Veranlassungen eine Partey wider ihn anzufachen, und die Fürsten Schuiskoi geriethen, entweder mit oder ohne Grund, in den Verdacht, daß sie ihr Ansehen, in welchem sie beym Volke standen, hierzu anwandten. Deßwegen wurden sie am 22ten Junius in Verhaft gezogen, und nach einem kurzen gerichtlichen Verfahren, als Leute, die den rechtmäßigen Czar, Dmitri Iwanowitsch, für einen Betrieger und Ketzer, Grischka Otrepiew, ausgeschrien und getrachtet hätten, durch Verbreitung dieser Lüge das Volk vom schuldigen Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn abzuziehen, Fürst Wasilei zum Tode, dessen zwey Brüder aber zur Verbannung verurtheilt, wobey Basmanow den Urtheilsspruch öffentlich vorlas. Da aber Wasilein am 24ten schon das Todesbeil an den Hals gesetzt war; so erfolgte die Begnadigung, daß er das Leben erhalten, und nebst seinen Brüdern nach den unter Galitsch stehenden kleinen Städten verschickt werden sollte.

Dmitri meinte, darin recht klug gehandelt, und sich durch Verzeihung eines Majestätsverbre-

ihrer gegenwärtigen Freude irre, indem sehr viele diesen Sturmwind für eine unglückliche Vorbedeutung hielten, und mit Schlagung des Kreuzzeichens vor ihre Brust sprachen: Gott bewahre uns vor allem Uebel; dieser Einzug weißaget uns nichts Gutes! Allein diese Furcht verminderte die Zuneigung zu dem neuen Herrn nicht. Denn nachdem derselbe im Schlosse angekommen war, und die große Begleitung, die ihn dahin gebracht, verlassen hatte, so hielten bey dieser Rückkehr alle Herren auf dem großen Schloßplatze stille, um durch ihre Gegenwart dem, noch versammelt stehenden Volke zu erklären, daß sie insgesammt die Rede, die nun der Ocolnitschi, Bogdan Jacowlewitsch Belskoi, hielt, billigten. In dieser Rede ermahnte Bogdan alle russischen Unterthanen, daß sie Gott für diesen Herrn danken, und demselben treu und hold seyn sollten; denn er wäre des Czars Iwans II. unstreitiger Sohn, wobey er zur Bestärkung der Wahrheit dieses seines Zeugnisses das auf seiner Brust tragende Kreuz küßte. Das ganze Volk aber gab durch eine drey Mahl wiederholte Antwort, daß Gott diesen Czar erhalten, und alle seine Feinde und Ungetreuen strafen möchte, sein Wohlgefallen über diese Rede zu erkennen.

Dmitri verscherzt die Gunst des Volkes.

Dmitri betrug sich so, daß er sehr geschwinde sich dieser großen allgemeinen Liebe verlustig machte. Die zahlreichen Kriegsleute von Pohlen und andern Fremden, die er mit nach Moskau brachte, und der augenscheinliche Vorzug, den er so wohl diesen ausländischen Kriegern in Ansehung des Kriegswesens, als verschiedenen Pohlen in Ansehung der Staatsgeschäfte vor den Russen ertheilte, da er so gar die Verachtung ihrer Einsichten nicht geheim hielt, mußten jedem Russen nothwendig mißfallen;

und da er alles Vermögen von mehr als 70 vornehmen Häusern, die theils mit den Godunowern verwandt waren, theils sich vorzüglich eifrig für dieß Haus bewiesen hatten, an seine Schatzkammer zog, und nicht wieder andere Russen damit beschenkte; so gab er selbst dem Verdachte, den viele in der Stille hegten, Nahrung, als wenn er nur in der Absicht die Bestrafung der Verbindung mit den Godunowern so weit ausdehnte, damit er durch eine überaus große Menge Ausländer, denen er diese Güter zutheilte, die Eingebornen unterdrücken könne.

Kaum war sein Einzug geschehen, so erdreisteten sich schon Viele, bey dergleichen Veranlassungen eine Partey wider ihn anzufachen, und die Fürsten Schuiskoi geriethen, entweder mit oder ohne Grund, in den Verdacht, daß sie ihr Ansehen, in welchem sie beym Volke standen, hierzu anwandten. Deßwegen wurden sie am 22ten Junius in Verhaft gezogen, und nach einem kurzen gerichtlichen Verfahren als Leute, die den rechtmäßigen Czar, Dmitri Iwanowitsch, für einen Betrieger und Ketzer, Grischka Otrepiew, ausgeschrien und getrachtet hätten, durch Verbreitung dieser Lüge das Volk vom schuldigen Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn abzuziehen, Fürst Wasilei zum Tode, dessen zwey Brüder aber zur Verbannung verurtheilt, wobey Basmanow den Urtheilsspruch öffentlich vorlas. Da aber Wasilein am 24ten schon das Todesbeil an den Hals gesetzt war; so erfolgte die Begnadigung, daß er das Leben erhalten, und nebst seinen Brüdern nach den unter Galitsch stehenden kleinen Städten verschickt werden sollte.

Dmitri meinte, darin recht klug gehandelt, und sich durch Verzeihung eines Majestätsverbre-

chens, die er einem der vornehmsten russischen Geschlechter erwies, noch mehr in der Gunst des Volkes befestigt zu haben. Allein Verständige legten so wohl die Begnadigung dieser Herren von einem so zahlreichen Anhange, als daß er auf Vorstellung der russischen Räthe seine mit nach Moskau gebrachten ausländischen Kriegsvölker, die größten Theils aus Pohlen bestanden, bald abdankte, als ein großes Versehen aus. Ob wohl er gleich nach Abdankung dieser Kriegsvölker drey Fahnen lauter Ausländer, jede 100 Mann stark, unter welchen die meisten Liefländer und andere Deutsche, etwa 100 Köpfe aber Franzosen, Engländer und Schotten waren, zu seiner Leibwache annahm; so konnten ihm diese in Betrachtung der geringen Zahl der Mannschaft nur wenig Sicherheit verleihen, und über dieß mußte es den Russen zu einem überaus großen Anstoße gereichen, daß er alle zur russischen Religion übergetretenen Ausländer von der Aufnahme unter diese Leibwache ausschloß, und diese Leibwachen nicht nur eines ganz vorzüglichen Vertrauens, sondern auch weit ansehnlicherer Besoldungen, als alle in seinem Kriegsdienste stehenden Russen, würdigte. Die erste Fahne befehligte der Franzose Margeret, die andere Matthias Knutsen, ein Curländer, der unter Boris Regierung mit einer dänischen Gesandtschaft nach Rußland gekommen war, und die dritte ein Schottländer, Nahmens Albrechs Wandemon.

Seine Ausschweifungen fielen gleichfalls in die Augen. Er war kaum zu Moskau angekommen, so ließ er die Tochter seines Reichsvorfahren Boris, Xinia, welche Fürst Rosalskoi nach seinem Befehle in seinem Hause bewahren mußte, zu sich kommen, und behielt sie einige Tage bey sich, bis

er ihrer überdrüſſig ward, worauf er ſie, mit Veränderung ihres Nahmens in Olga, in ein Kloſter, entweder nach Wolodimer oder nach Beloſero, ſchickte, wo ſie im geiſtlichen Stande am 31. Auguſt im Jahre 1622 ihr Leben beſchloß. Eben ſo verfuhr er mit vielen andern Perſonen weiblichen Geſchlechtes, die ſeine Begierde reizten, und weder hohe Herkunft, noch die Heiligkeit der Kloſtermauern, oder auch ſehr zarte Kindheit, vermochten ihn zurück zu halten.

Noch vor ſeiner Krönung entſetzte er den Patriarchen Hiob ohne Zuziehung der übrigen Geiſtlichkeit dadurch, daß er ihm vor aller Welt Augen in der Kathedralkirche zur Himmelfahrt Mariä ſeinen Patriarchalhabit ausziehen, und dafür die Kleidung eines gemeinen Mönchs anlegen ließ, worauf er in einem ſchlechten Wagen nach Stariza geführet wurde, wo er den 19ten Junius im Jahre 1607 ſtarb. Er ertheilte die dadurch erledigte Würde eines Hauptes der ruſſiſchen Kirche eben ſo eigenmächtig und ohne auch nur eine ſcheinbare Berathſchlagung mit den Metropoliten und der übrigen Geiſtlichkeit anzuſtellen, einem Manne, von dem er kein Widerſtreben, ſein Verſprechen, die katholiſche Religion im ganzen Reiche einzuführen, in Erfüllung zu bringen, wie er von Hiob beſorgen mußte, ſondern alle mögliche Erleichterung in der Bewerkſtelligung ſeines Vornehmens erwartete. Der von ihm jetzt erwählte Patriarch Ignatius war zwar von Geburt ein Grieche, und ein griechiſcher Erzbiſchof auf der Inſel Cypern geweſen; aber, nachdem die Türken die Inſel den Venetianern entriſſen hatten, war er in Italien zur römiſchen Kirche übergetreten. — Ob wohl er, da er nachher unter Czar Fedor Iwanowitſch nach Rußland ging, ſich

aufs neue für einen aufrichtigen Griechen ausgab; ſo blieb er doch römiſchgeſinnt, und verſtellte ſich in der Abſicht, weil er in Rußland Beförderung ſuchte, die er auch erlangte, indem ihn der Czar Boris zum Erzbiſchofe von Reſan ernannte. Aber als Dmitri auf dem Wege nach Moskau in die Nachbarſchaft von Reſan kam, ging er demſelben entgegen, um ihm ſeinen Glückwunſch wegen ſeiner Thronbeſteigung abzuſtatten, und ward für den Mann erkannt, den Dmitri gegenwärtig ſuchte. Dieſer neue Patriarch ſetzte ihm am 29. Junius unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten die Krone auf. Wenige Tage nachher, nähmlich am 8ten Julius, holte der Czar ſeine entweder wahre oder vermeinte Mutter, die er, ſo bald es ihm möglich war, eingeladen hatte, aus ihrem gegenwärtigen Aufenthalte in einem von der Hauptſtadt entlegenen Orte, wo ſie in einem Kloſter verſchloſſen leben mußte, zu ihm zu kommen, und an ſeiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, mit allen Kennzeichen der größten kindlichen Ehrerbiethigkeit ab. Er traf ſie etwa eine Werſte vor der Stadt an. So bald er ihrer gewahr ward, ſtieg er von ſeinem Pferde, bewillkommte ſie mit der größten Zärtlichkeit und Demuth, und unterhielt ſie, in ihrer Kutſche ſitzend, ſo lange, bis er ſie in ſein czariſches Schloß gebracht hatte, beſtändig zu Fuße und mit unbedecktem Haupte, im Geſpräche. Sie erwiederte dieſe Merkmahle ſeiner Freundſchaft mit Gleichem, und dieſe Zuſammenkunft ward ſo rührend, daß die meiſten Zuſchauer ſich der Thränen nicht erwehren konnten. Denn aus allem, was man ſahe, und nach allen Reden ſo wohl des Czars als der Czarinn ließ ſich kein anderes Urtheil fällen, als daß der Czar ſie für ſeine Mutter, ſie hingegen ihn für ihren Sohn erkannte,

und

und beyde sich gleich hoch erfreueten, daß sie nach einer vieljährigen Trennung und den in diesem verflossenen Zeitraume erlittenen Leiden nun in einem erwünschten Glücksstande sich wieder umarmten. Zu ihrer gegenwärtigen Wohnung hatte er im Wosnesenskoikloster einige neue Gemächer erbauen, und dieselben mit allen ihrem hohen Stande geziemenden Geräthen auszieren lassen. Er versahe sie auch mit standesmäßiger Aufwartung und Versorgung, und es verfloß kein Tag, an welchem er sie nicht besuchte. Alle ihre Anverwandten genossen diese ihr vortheilhafte Glücksänderung mit, und gelangten, so viel nur möglich war, wieder zum Besitze aller Ehrenstellen und Güter, die Boris ihnen genommen hatte. Sogar die Körper aller, in den verschiedenen Orten, die ihnen Boris zum Aufenthalte bey ihrer Verweisung anwies, entweder natürlicher oder gewaltsamer Weise Verstorbenen wurden nun auf Dmitris Befehl allenthalben aus ihren unansehnlichen Begräbnißstellen genommen und nach Moskau geführt, um bey den Gebeinen ihrer Verwandten anständig begraben zu werden. Weil Fedor Nikitisch Romanow und dessen Gemahlinn, da sie in den Mönchs- und Nonnenstand getreten waren, beym Klosterleben bleiben mußten; so wurde Fedor, der nun den Nahmen Philaret führte, zum Metropoliten von Rostow erklärt, und dessen Gemahlinn mit ihrem Sohne in einen angenehmern Ort und in ein mit mehreren Bequemlichkeiten versehenes Kloster, nähmlich in das Ipatskoikloster zu Kostroma, geschafft.

Die verwiesenen Schuiskoi zogen gleichfalls Vortheil von diesem Ansehen der Czarwitwe bey Dmitri, indem derselbe auf ihre Fürsprache sie nach Moskau zurück berief, und völlig in ihren

vorigen Stand wieder einsetzte. Die ihnen widerfahrene große Begnadigung schien bey ihnen eine wahre Neigung für einen so gütigen Herrn erweckt zu haben, und überhaupt war nun das Betragen aller Großen und Geringen so beschaffen, daß Dmitri in allen ihren Handlungen die höchste Zufriedenheit mit seiner Person, seiner ganzen Regierung und allen seinen Einrichtungen erkannte, und deßwegen alle Furcht ablegte, daß man eine ihm schädliche Staatsveränderung begehre und zu bewirken vorhabe.

In der That besaß Dmitri viel Gutes, das ihn unter andern Umständen so wohl zu einem verehrten als beliebten Fürsten gemacht haben würde; denn der Unterricht, den er bey seinem Aufenthalte in Pohlen mit so gutem Fortgange so wohl in den Wissenschaften als Ritterübungen sich geben ließ, mußte bey seinem lebhaften Verstande und seiner natürlichen Begierde, sich hervor zu thun, ihm vielen Nutzen verschaffen. Daher bemerkte man an ihm eine genaue Kenntniß der Geschichte, so wohl von Rußland als von den benachbarten Reichen, die er auf die Angelegenheiten seiner Regierung mit Einsicht anzuwenden wußte. Er redete die lateinische und die pohlnische Sprache fertig. Täglich hielt er mit seinen Räthen Berathschlagung, und machte ihnen alsdann oft, wenn sie sich in die vorkommenden Sachen nicht zu finden wußten, mit lachendem Munde Vorwürfe, daß sie in Dingen, die er mit einem Blicke übersehe, keinen Entschluß fassen könnten. Er bestimmte zwey Tage in jeder Woche, den Mittwoch und den Sonnabend, dazu, daß jeder Unterthan, ohne Unterschied des Standes, vor ihn kommen, und sein Verlangen oder seine Beschwerden ihm vortragen konnte. — Wenn er fand, daß

Amtspersonen sich bestechen ließen, oder sonst Ungerechtigkeiten verübt hatten; so erging ein schneller Urtheilsspruch über die strafbar Befundenen, und viele mußten ihr Verbrechen mit dem Tode büßen. Kriegerische Uebungen und die Jagd waren seine Lieblingsergetzungen. Er ließ viel Kanonen gießen, und war bey der Arbeit fleißig gegenwärtig. Beym Abfeuern der Kanonen bewunderten die geschicktesten Meister seine Fertigkeit, indem er sehr selten das Ziel verfehlte. — Oft übte er seine Kriegsvölker in allerley Arten der Gefechte, und ließ in dieser Absicht Verschanzungen verfertigen, zu deren Bestürmung er selbst seine Mannschaft anführte. — Wenn er alsdann von den Vertheidigern der Werke, die er bestürmte, harte Stöße bekam; so lobte er ihr Wohlverhalten. Er erboth sich gegen alle Unterthanen, welche entweder selbst in andere Länder gehen, oder ihre Kinder dahin schicken wollten, um sich in der Fremde solche Geschicklichkeiten zu erwerben, zu deren Erlangung ihnen im Vaterlande die Gelegenheit fehlte, das Gesetz aufzuheben, welches einem jeden russischen Unterthan verboth, außerhalb der Grenzen der russischen Herrschaft zu reisen.

Da er in der Schatzkammer einen überaus großen Ueberfluß an Silber, Gold und Edelsteinen antraf, so meinte er, daß er diese Reichthümer am besten gebrauchte, wenn er sie dazu anwendete, einen bessern Geschmack in seinem Reiche einzuführen, und die Ausländer, welche er dazu gebrauchen konnte, mit großen Besoldungen und ansehnlichen Gnadengeschenken zu begaben. Weil aber der gemeine Russe viel zu ungebildet war, um das Gute, was in allen diesen Anstalten für ihn lag, zu erkennen und zu schätzen; so bedienten sich die Gro-

ßen, welchen es unleidlich war, daß Dmitri ihnen ins Gesicht sagte, daß er vornehme Geburt, wenn persönliche Verdienste nicht damit verbunden wären, wenig achte, und folglich solche bey Bekleidung der wichtigsten Reichswürden nur alsdann, wenn andere tüchtigere Männer nicht da sind, seiner Betrachtung würdigen könne, der Gesinnung des großen Haufens, alles dieses wirklich Rühmliche an Dmitri zu verkennen, ihn als einen Verächter aller guten väterlichen Gebräuche zu schildern, und das gemeine einfältige Volk zu überreden, als wenn daraus deutlich erhelle, daß er nicht der aus echtem russischen großfürstlichen Geblüte entsprossene Dmitri, sondern ein Betrieger sey. Man deutete ihm den Zutritt, den er den geringsten Unterthanen vergönnte, als eine Verletzung des ihm als Czar zukommenden Ansehens aus, welches nicht verstatte, daß der Pöbel des Gesichtes seines Beherrschers gewohnt werde. Die schleunige Gerechtigkeit und die Lebensstrafen, womit er die Unterdrückungen des Volkes abschaffen wollte, nannte man eine Grausamkeit. Es mißfiel, daß er fast täglich auf die Jagd ritt; daß er zu seinem beständigen Reitpferde den allerwildesten Hengst wählte, und denselben, ohne sich eines Schämels zu bedienen, in größter Geschwindigkeit bestieg; daß er während seiner Mahlzeit eine Tafelmusik, durch seine ins Reich gebrachten Instrumentisten und Sänger aufführen ließ; daß er keinen Mittagsschlaf hielt, sondern, gewöhnlicher Weise gleich nach vollendetem Mittagsmahle nur in Begleitung eines oder zweyer Aufwärter in der Stille in die Stadt ging, und die Laden der Kaufleute und Handwerker besuchte: man legte alles dieß als wirkliche Vergehungen wider die alten lobenswürdigen Landessitten aus. Wenn er

das im Schatze aufgehäufte Gold und Silber durch Besoldungen, reiche Geschenke und Aufkaufung vieler Edelsteine und Perlen, womit er seine Kleidungsstücke, oder auch Kleinodien, die er verfertigen ließ, ausschmückte, und in Umlauf brachte; so mußte solches eine unkluge Verschwendung des von seinen Reichsvorfahren aus reifer Ueberlegung in ihre Schatzkammer zum Behufe nothwendiger Reichsbedürfnisse in Verwahrung gebrachten Geldvorrathes heißen. Seine gar zu merklichen Vorzüge vor allen eingebornen Russen, so wohl in Ansehung der Lebhaftigkeit seiner Begriffe und des weiten Umfanges seiner Kenntnisse, als der Geschicklichkeiten seines Körpers, die zu sehr ins Auge fielen, als daß man sie ableugnen konnte, wurden seiner Erfahrenheit in zauberischen Künsten beygemessen. Vielleicht würde er doch als Czar den Thron bis an seinen natürlichen Tod besessen haben, oder doch nicht so frühe durch einen gewaltsamen von demselben gestürzt worden seyn, wenn er nur mehrere Achtung für die russische Religion bewiesen, und nicht wider die allgemeine Gewohnheit aller seiner Reichsvorfahren eine Pohlinn, die sich zur katholischen Religion bekannte, ohne sie zur Annahme der griechischen anzuhalten, zur Gemahlinn gewählt hätte. So waren die Einführung der Instrumentalmusik beym kirchlichen Gottesdienste, der andern Religionsverwandten vergönnte Eintritt in die russischen Kirchen, wobey es sogar nicht geahndet ward, wenn diese fremden Religionsverwandten ihre Hunde mit in die Kirchen nahmen; seine Unterlassung verschiedener kirchlichen Gebräuche, als, daß er ungewaschen zum Gottesdienste ging, vor dem Kreuze und den Bildnissen der Heiligen oft ohne einiges Zeichen der Ehrerbiethung vorüberging, oder wenn er sich vor ihnen neigte und

bückte, solches nicht tief genug that; daß er die Fest- und Fasttage nicht alle Mahl beobachtete; daß er für seine Tafel Kalbfleisch zurichten ließ und speiste, daß er der Geistlichkeit keine Ehrerbiethung erwies, ja oft Mönche und Priester mit Ruthen bestrafen ließ, nach dem Urtheile des für seine Religion eifernden Volkes lauter abscheuliche Gräuel, durch welche Dmitri sich als einen Abtrünnigen und Ketzer offenbarte. Da er von einem Kloster 10,000 Rubel borgte; so zweifelte keiner, daß er sich nur des Nahmens eines Darlehens bedient habe, in der That aber dieses Geld dem Kloster nie wieder zu geben gesinnt sey. Daß er gar nicht ins Kloster Tschudow kam, und viele Mönche aus demselben in andere Klöster schickte, ward bey so sehr wider ihn eingenommenen Leuten, die allem, was er that, die allerärgsten Beweggründe beylegten, daß es ein sonnenklarer Beweis wäre, daß er nicht der wahre Dmitri sey, ausgedeutet; indem er diese Maßregeln in keiner andern Absicht befolge, als weil er sonst befürchten müsse, von denen, die in seinem wahren Stande in diesem Kloster mit ihm umgegangen, erkannt und verrathen zu werden.

Dmitri wird in einem allgemeinen Aufstande ermordet.

Dmitri, der mittlerweile seine Vermählung mit der Pohlinn Marina bekannt machte, hatte alle Herzen wider sich: es mißfiel ihnen gar sehr, daß er nicht eine Russinn zur Gemahlinn wählte. Das Mißfallen wuchs, als er diese aus Pohlen abholen ließ, und der prächtige Einzug gehalten wurde. Unausstehlich waren ihnen die Vermählungs- und Krönungsfeyerlichkeiten, und die damit verknüpften Lustbarkeiten; überhaupt, daß das Ganze fremde und nicht einheimische Sitten verrieth, und das Pohlnische dem Russischen (schon auch in Absicht der Religion) vorgezogen wurde. — Es

ward eine Verschwörung angezettelt; die Häupter derselben versammelten sich, um den Ausbruch des Aufruhrs vorzubereiten. Auch wurde ausgemacht, daß alle Häuser und Paläste, in welchen sich Pohlen aufhielten, mit einem gewissen Buchstaben bezeichnet werden sollten, um sie anfallen zu können, überhaupt aber, daß das Läuten der Sturmglocke als ein Signal zum Aufstande gebraucht werde.

Dieß Zeichen mit der Sturmglocke ward am folgenden Morgen, nähmlich am 17. May frühe um drey Uhr, gegeben. So bald dieß gehört wurde, lief das Volk aus allen Gegenden der Stadt zusammen; und da die, welche die Ursache dieses Geläutes nicht wußten, auf ihre Erkundigung die Antwort vernahmen, daß die Pohlen ihren Czar und sämmtliche Bojaren ermorden wollten, liefen viele Tausende, jeder mit dem Gewehre, was er in dieser Geschwindigkeit bekommen konnte, theils zum Schlosse, theils zu den Wohnungen der Pohlen. Auf diesen Lärm erwachte der Czar, und schickte Basmanowen heraus, die Ursache davon zu erforschen. Diesem sagten einige vornehme Russen, an die er sich wandte: sie wüßten die Ursache nicht, doch könne es wohl keine andere seyn, als daß es irgend wo in der Stadt brenne. Als Basmanow diesen Bericht seinem Herrn abgestattet hatte, ward derselbe nur auf wenige Augenblicke beruhigt. Da aber immer dichtere Volkshaufen auf den Schloßplatze drangen, so befahl er Basmanowen, nochmahls fort zu gehen, um eigentliche Kundschaft einzuziehen, verließ zugleich selbst sein Bett, und kleidete sich an. Aber nun durfte Basmanow nur zum Fenster hinaus schauen, so erkannte er schon, was für große Gefahr seinem Herrn bevorstehe; denn er sahe aus demselben eine Menge von vielen tausend mit allen

ley Arten von Gewehr, als Flinten, Spießen, Säbeln, Beilen, Prügeln u. s. w. bewaffnete Russen, und an ihrer Spitze den Fürst Schuiskoi, welcher in einer Hand ein Kreuz, und in der andern ein entblößtes Schwert hielt. Auf seine Frage, was dieser Auflauf bedeuten solle, ertheilte man ihm den Bescheid: er sollte ihnen ihren betriegerischen und verrätherischen Czar herkommen lassen, mit dem hätten sie zu reden und zu handeln. Auf diesen schlimmen Bericht eilte er mit der Geberde eines Verzweifelten, nach ertheiltem Befehl an die wachhaltenden Trabanten, wohl auf ihrer Huth zu stehen, und niemand ins Gemach zum Czar herein zu lassen, zu seinem Herrn, und sagte: „Gnädigster Czar, hier ist große Verrätherey; die Bojaren und der ganze Haufen begehren, daß du zu ihnen hinaus kommen sollst. Ach, hättest du doch geglaubt, wofür dich deine treuen Diener so oft gewarnt haben!" Während dieses Gespräches mit dem Czar drang ein Edelmann durch die Wache, und erdreistete sich, den Czar mit diesen Worten anzureden: „Du falscher Czar, warum kommst du nicht heraus, und gibst der Gemeinde Antwort?" mußte aber dieß mit seinem Kopfe bezahlen, den ihm Basmanow, der einen an der Wand hangenden Säbel ergriff, abhieb. Nun sprang Dmitri selbst ins Vorgemach, nahm von den Trabanten eine Hellebarte, und zeigte sie dem heraundringenden Schwarme, mit den Worten: „Ihr sollt nicht denken, daß ich Boris Godunow bin. Da diese Drohworte nichts fruchteten, brauchte er sein Gewehr. Aber ob er wohl damit Verschiedene entweder tödtete oder verwundete; so zwang ihn doch die Gefahr, von der gar zu großen Menge umrungen und überwältigt zu werden, daß er bald wieder zurückweichen mußte. Doch Bas-

manow vertrauete so fest auf das große Ansehen, welches er sich durch seine Tapferkeit und andere persönliche Verdienste bey den Russen erworben hatte, daß er durch gütliche Vorstellungen diese Empörung zu stillen vermeinte. Daher begab er sich allein mitten unter einen Haufen, der aus Männern vom Range bestand. Allein Michael Ignatiew Sin Tatischtschew, der vormahls in Basmanows Dienste gestanden, und auf dessen Fürbitte von Dmitri, als derselbe ihn zur Verbannung verurtheilte, begnadigt worden war, unterbrach seine Rede, indem er ihm unter dem beschimpfenden Zurufe: „Du Hurensohn, was redest du? Küsse du deine Mutter und deinen Czar!" mit seinem langen Messer das Herz durchstach. Gleich nach seinem Tode ward der entseelte Körper in der Absicht die Treppe hinunter geworfen, dem dort versammelten Volke durch das Anschauen der Leiche dieses allgemein gefürchteten Vertheidigers des Czars mehr Herz einzuflößen. Dieß geschahe. Denn nun stürmte dasselbe ins Vorgemach hinein: und ob zwar Dmitri mit einem türkischen Säbel heraus kam, und nebst den wenigen Trabanten sich aufs tapferste widersetzte; so konnte doch die Anstrengung aller Kräfte so weniger Menschen wider einen solchen Schwarm Kämpfer nichts ausrichten. Doch wichen sie nicht eher, als bis sie sich ganz in die Enge getrieben sahen, und in diesem Zustande die Mehresten, ohne daß sie eine Hand regen konnten, entwaffnet worden waren. Denn jetzt zog sich Dmitri mit etwa 15 Trabanten in den innern Pallast zurück; behielten aber den Entschluß, auch noch jetzt alles Mögliche zur Vereitlung der Anschläge seiner Gegner zu thun. Aber als man alle Thüren und Wände dieses Gemaches aufhauete, fand Dmitri auch hier keine lange Sicherheit, und ent-

ſchloß ſich daher, nachdem er ſeinen Säbel von ſich geworfen, ſich zum Fenſter hinaus auf den Hof des am Schloſſe gelegenen Proviantauſes zu begeben, in der Hoffnung, daß er entweder von den Strelizen, die auf dieſem Hofe Wache hielten, in Schutz genommen werden, oder Gelegenheit finden würde, durch die Flucht ſein Leben zu retten. Die Höhe vom Fenſter bis auf den Hof war über 15 Ellen; aber er konnte ſich zweyer Gerüſte, die zu den Vermählungsluſtbarkeiten erbauet waren, bedienen. Doch als er vom erſten Gerüſte auf das andere ſpringen wollte, trat er fehl, und that dadurch einen ſo harten Fall in den Hof herab, daß er ſich nicht nur das Haupt und die Bruſt verletzte, ſondern auch einen Fuß verrenkte. Folglich fand ihn das erbitterte Volk nicht in dieſem Zimmer, als es hineingelangte, und ſich der Perſonen der wenigen ausländiſchen Trabanten bemächtigte. Dieſen widerfuhr weiter kein Uebel; aber die Perſonen des Czars und der Czarinn ſuchte man im ganzen Pallaſte auf, und dieſes Aufſuchen veranlaßte, daß nicht nur alle Schätze, die man in den czariſchen Gemächern antraf, als Raubgut weggeſchleppt, ſondern auch die vornehmen pohlniſchen Damen, die ſich in den Wohnzimmern des czariſchen Frauenzimmers befanden, aufs gröbſte beleidigt, und faſt alle, bis auf die Hofmeiſterinn der Czarinn, welche ihre hohen Jahre wider die Ausbrüche viehiſcher Begierden beſchirmten, von ruſſiſchen Fürſten und Edelleuten unter ſich vertheilt, und von dieſen gewaltthätiger Weiſe geſchändet wurden. Von der Hofmeiſterinn meinte man durch Schimpfworte und Drohungen, ja wirkliche Verwundung, zu erzwingen, daß ſie anzeigte, wo die Czarinn geblieben ſey. Allein dieſe, welche ſie unter ihrem langen Kleide verborgen hielt, verrieth ſie nicht, ſondern gab vor,

die Czarinn habe beym ersten Anfang dieses Auflaufes sich zu ihrem Vater begeben. Sie machten sich auf diese Antwort gefaßt, das ganze Zimmer genau durchzusuchen. Als sie vernahmen, daß der Czar gefunden sey, die Strelizen sich seiner angenommen hätten, und ihn unter ihrer Bedeckung in seine Zimmer zurück zu führen, im Begriffe ständen; so verließ auf diese Nachricht der ganze unbändige Schwarm in einem Augenblicke dieß Zimmer, und lief die Treppe hinab, um den Czar in seine Gewalt zu bekommen. Mittlerweile stellten einige Bojaren, die entweder aus Tugend oder aus Staatsklugheit fernere Gewaltthätigkeiten wider das pohlnische Frauenzimmer verhüthen wollten, eine Sicherheitswache vor deren Zimmer. Als die Empörer darauf die Auslieferung des Czars von den Strelizen begehrten, denen derselbe große Belohnungen verheissen hatte, falls sie ihn in dieser Noth vertheidigen würden; so schlugen es diese Strelizen ihnen ab; und als die Empörer auf diese abschlägige Antwort Gewalt anwandten, so feuerten sie auf die Empörer; und da hierüber einige derselben umkamen, so wurde die ganze übrige Menge dadurch so stutzig gemacht, daß sie ihren Angriff nicht fortsetzte. Aber Schuiskoi flößte ihnen durch die Vorstellung, daß, wenn ihr Feind lebendig bliebe, derselbe diesen Aufstand unfehlbar durch ihrer aller Hinrichtung ahnden werde, frischen Muth ein, daß sie aufs Neue die Strelizen anfielen, und dieselben zugleich bedroheten, daß, falls sie fortführen, diesen Landesverräther, Schelm und Betrieger seiner gerechten Strafe zu entziehen, alle ihre Weiber und Kinder, die zusammen in einer Vorstadt von Moskau, die hiervon den Nahmen Strelizasloboda führte, wohnten, getödtet werden sollten. Auf diese Drohung, und weil doch

aller Widerſtand der wenigen Strelizen wider eine ſo große Ueberlegenheit ihrer Gegner nicht lange aushalten konnte, überließen ſie den Czar der Willkür der Empörer. Dieſe führten ihn nun ins Schloß in die czariſchen Zimmer zurück; und er konnte ſich, als er auf dieſem Wege ſeine ausgeplünderten Gemächer und ſeine getreuen ausländiſchen Trabanten unter genauer Wache der Feinde ſeines Lebens ſahe, der Seufzer und Thränen nicht enthalten, aber geſprochen hatte er kein Wort. Ein Trabante, Nahmens Wilhelm Fürſtenberg, verſuchte, ob er mit ſeinen Führern an den Ort, wohin ſie ihn brachten, kommen könnte; ward aber ſogleich vor den Füßen des Czars mit einer Hellebarte erſtochen, und der wilde ruſſiſche Pöbel, der dabey wüthend auffchrie: „Sehet, welche treue Hunde die Ausländer ſind! Noch können ſie ihren ſchelmiſchen Czar nicht verlaſſen; daher muß man ſie insgeſammt niedermachen," ſetzte ſich ſchon in Bereitſchaft, alle in ruſſiſcher Gewalt befindliche Trabanten zu ermorden; aber einige angeſehene Bojaren erhielten ihnen das Leben. Was eigentlich weiter mit dem unglücklichen Czar vorgenommen ward wird ſehr verſchiedentlich erzählet. Die ruſſiſchen Berichte, die man nach ſeinem Tode bekannt machte, ſagen, er habe, nachdem Fürſt Schuiskoi und die übrigen Bojaren ihm die in ihren Händen habenden augenſcheinlichen Beweiſe, daß er der Mönch Griſchka ſey, vorgehalten, ſeinen verübten Betrug bekannt, und ſey erſt auf dieß eigene Geſtändniß ſeines Verbrechens ſeiner großfürſtlichen Kleider beraubt, und an ihrer Stelle mit verächtlichen Lumpen bekleidet worden. — Petrejus hingegen und Peyerle wollen, er habe auf die Frage: wer er ſey? zur Antwort gegeben: das wiſſet ihr alle wohl; nähmlich,

daß ich euer gekrönter Czär und Czars Iwans II, wahrhafter Sohn bin. Führet mich zu meiner Mutter ins Kloster, und wenn diese mich nicht für ihren Sohn erkennt, so verfahret mit mir nach euerm Gutdünken *). Dieser Bericht hat den Vorzug einer größern Wahrscheinlichkeit, indem, wenn er sich für einen falschen Anmaßer des Nahmens des Prinzen Dmitri bekannt hätte, man ihn entweder sogleich hingerichtet, oder vor den Volkshaufen geführt haben würde, damit derselbe eben dieß Geständniß aus seinem Munde vernähme, und dadurch, da noch sehr viele Russen immer ungewiß blieben, ob er nicht der wahre Dmitri wäre, seine Betriegerey so deutlich dargethan seyn würde, daß kein einziger dieselbe ferner bezweifeln könnte. — Während dieses erste Verhör geschehen war, und die Vornehmen, welche dasselbe angestellt hatten, weder zu seinem Tode schritten, noch ihn vor das Volk weiter kommen ließen, sondern sorgfältig in dem Zimmer, wo sie, die fest beschlossen hatten, daß er Grischka seyn, und als ein überführter Anmaßer der großfürstlichen Herkunft sterben sollte, sich gegenwärtig befanden, und bewachen ließen; verfügten sich der Fürst Schuiskoi nebst anderen Bojaren zur verwitweten Czarinn Marfa ins Kloster. Diese Abgeordneten brachten die Antwort zurück, daß die Czarwitwe, als sie dieselbe das Kreuz küssen lassen, um sich zu

*) Die Nachricht beym Thuanus, daß er, als ihn ein Bojar hier einen Landesverräther, Betrieger und Buben genannt, denselben mit einem Säbelhiebe getödtet habe, ist wohl falsch; indem er unter genauer Aufsicht einer Wache und nach aller Vermuthung, auch ohne Säbel war, und wenn er gleich einen Säbel gehabt hätte, ihm doch, da er so sehr verwundet war, die Kräfte zu einem Säbelhiebe fehlten.

versichern, daß sie eine gewissenhafte Aussage auf ihr Befragen thun würde, bezeuget habe, daß ihr Sohn, Dmitri, gewiß durch Boris umgekommen sey, sie aber diesen Betrieger, theils weil derselbe, wenn sie ihn nicht für ihren Sohn erkenne, ihre Verläugnung aufs Schwereste zu ahnden gedrohet, hingegen ihre Willfahrung in sein Gesuch durch große Wohlthaten gegen ihre Person und ihr ganzes Geschlecht zu vergelten versprochen, theils um durch diesen angenommenen Sohn an Boris und dessen Geschlecht, wegen Ermordung ihres leiblichen Sohnes und Verfolgung ihrer eigenen Person und ganzen Verwandtschaft, gerächet zu werden, für ihren Sohn erkannt habe. Ob nun wohl ein Zeugniß dieser Art keinen völlig richtigen Beweis abgab, daß dieser Czar nicht der Prinz Dmitri sey, indem bloß seine Feinde hierüber die Czarinn Marfa befragt hatten, die, da sie sich jetzt in dieser Leute Händen befand, nichts reden durfte, was diesen nicht gefiel so versetzte ihm doch einer mit den Worten: „daß, da er sich selbst auf die Aussage der Czarinn berufen, die nun von derselben erfolgte Antwort ein unverwerflicher Beweis seiner Betriegerey sey," einen starken Hieb über den Kopf; und als er nochmahls anhielt, ihm zu verstatten, daß er mit dem Volke sprechen dürfe, ein Anderer unter den Worten: „man ist nicht verbunden, mit einem Ketzer und Verräther lange zu handeln; ich will mit diesem Verführer des Volks ein Ende machen," mit einer Pistole durchs Herz schoß, wodurch er unverzüglich niederstürzte, worauf in einem Augenblicke so viele Menschen ein barbarisches Vergnügen darin suchten, seinen entseelten Körper zu verwunden, daß derselbe ganz unkenntlich gemacht ward. Hierauf schleppte man ihn ganz nackt bey den Füßen auf den

großen Platz vor dem Kreml, und legte ihn da auf einen Tisch. Basmanows Leiche hingegen zu seinen Füßen auf eine Bank, wo man sie mit den pöbelhaftesten Schimpfreden überhäufte, und mit den ärgsten Unflätereyen verspottete und besudelte. Inzwischen hatten die wider Dmitri Verbundenen nicht nur alle Häuser und Wohnungen, wo sich Pohlen befanden, umzingelt, sondern auch in den Häusern und auf den Straßen bey 100 ausländische Musiker und verschiedene fremde Kaufleute, die mit Edelsteinen und anderen Waaren von Werthe auf dieß czarische Beylager gekommen waren, ja, viele Russen, die man, weil sie in pohlnischer Kleidung gingen, für Pohlen hielt, getödtet; überhaupt rechnet man 1700 Menschen, die in diesem Auflaufe, der 8 bis 10 Stunden dauerte, ihr Leben einbüßten. Denn wo man Pohlen oder andere Ausländer einzeln traf, oder wo sie in geringer Anzahl in einer Wohnung sich aufhielten, folglich keinen erheblichen Widerstand leisten konnten, wurden dieselben ohne einiges Erbarmen aufs grausamste ermordet, alle ihre Habe preis gegeben, die Leichname der Getödteten aller Kleider beraubt, und zum Fraße der Hunde auf den Straßen gelassen. Ja, manche wurden durch das Versprechen, sich nicht an ihrem Leben zu vergreifen, zur Ablegung ihrer Waffen überredet, und so bald man sie wehrlos sahe, treubrüchiger Weise erschlagen. Allein in allen großen Höfen, wo hundert oder einige hundert Pohlen versammelt waren, wurden die Angreifenden, ob sie gleich Kanonen vor die Pforten führten, mit großem Verluste zurückgetrieben. Fürst Constantin Wisniowiecki ließ, als man ihm gar zu hart zusetzte, eine weiße Fahne aufstecken, und stellte eine Unterhandlung mit seinen Belagerern an; aber während derselben warf

er Geld unter dieselben, und als sie sich mit dem Aufleſen dieſes Geldes beſchäftigten, that er an der Spitze ſeiner Leute einen ſo ſtarken Ausfall, daß er ſeinen Feinden ihre Kanonen abnahm, und durch ihr eigenes Geſchütz ſehr großes Blutvergießen unter ihnen anrichtete. Hierauf kam Schuiskoi nebſt andern Bojaren dazu, und verſprach ihm unter Küſſung des Kreuzes für ſich und alle ſeine Pohlen Sicherheit des Lebens und Schutz für ihre ſämmtlichen Güter auf die Bedingung, daß ſie insgeſammt ihre Waffen abliefern, und in einen andern Hof, den man ihnen anwies, ſich begeben, und zur Bewahrung ihrer Habe in dieſem einige Leute zurücklaſſen ſollten. Als ſie aber auf dieſes Verſprechen ihren neuen Aufenthalt bezogen hatten; ſo tö tete der unbändige Pöbel ihre zurückgebliebenen Bedienten, und bemächtigte ſich aller Sachen. Ingleichen errichtete Schuiskoi mit den pohlniſchen Geſandten, dem Staroſten von Sanozk, und mit Paul Muiſchek, die insgeſammt in ihren Wohnungen, weil man ſich für der ſtarken Mannſchaft, die ſie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen konnten, ſcheuete, unangefochten blieben, einen Vergleich, daß ſie ruhig in ihren jetzigen Wohnungen verbleiben ſollten, und ſtellte dabey ſtarke ruſſiſche Wachen vor deren Höfe, theils die darin Aufhaltenden zu verhindern, daß ſie ſich nicht herausbegäben, und mit andern ihren Landsleuten zur Ausübung einiger Feindſeligkeiten vereinigen möchten, theils ſie wider die Raſerey des Pöbels zu ſchützen. Der Bruder des Woywoden von Sendomir verdankte der Menſchlichkeit ſeines ruſſiſchen Wirthes, daß man wider ſeine Wohnung nichts Feindliches vornahm. Die alte pohlniſche Kriegsmannſchaft, die im eigenen Dienſte des Czars ſtand, zog ſich, als ſie ſeinen Tod vernommen hatte, ins freye Feld zuſammen

und

und erhielt nachmahls durch einen Vertrag zwar ihr Leben; aber alle ihre Habe ging verloren. Die Soldaten des Woywoden von Sendomir hingegen erwählten einen großen Hof zu einer Schanze, in welcher sie die Anfälle ihrer Feinde erwarteten; aber den Russen mangelte der Muth, so entschlossene Kriegsleute anzugreifen. Auch hielt die Drohung des Woywoden von Sendomir, daß er sich aufs äußerste vertheidigen wolle, alle Gewalt von seinem Aufenthalte ab. Obschon die Russen dabey sehr schlechte Heldenthaten verrichteten; so prahlten sie doch mit der Tapferkeit, die sie bewiesen hätten, und prangten auf allen Straßen mit den bey dieser Gelegenheit geraubten Kostbarkeiten, als mit einer im Kriege erworbenen Beute. So bald die Ruhe wieder hergestellt war, versammelten sich alle vornehmen Russen auf dem Schlosse zu einer Rathsversammlung, welche den Schluß abfaßte, der Czarinn melden zu lassen, daß sie wohl wüßten, daß sie die Tochter eines vornehmen pohlnischen Herrn sey; weil sie sich aber mit einem Betrieger, der dem russischen Reiche unzählige Uebel zugefügt, so tief eingelassen hätte, daß sie ihn zu ihrem Ehegatten angenommen, so habe sie sich selbst zuzuschreiben, daß sie jetzt in das Schicksal dieses Verräthers mit verwickelt worden sey. Folglich begehre man von ihr eine völlige Rückgabe, Wiedererstattung und Bezahlung aller der großen Schätze, welche der treulose Dieb aus ihrem Schatze gestohlen, und nach Pohlen geschickt, oder ihr gegeben habe. Auf eine solche Forderung überlieferte sie unverzüglich alle in ihrer Gewalt habenden Edelsteine und übrigen Sachen ohne Ausnahme, so gar alle ihre Kleidungsstücke, daß sie nur ein schlechtes Nachtkleid für sich behielt, und sagte, sie sollten alles hinnehmen, und sie sicher zu ihrem Vater kommen lassen; sie verspreche auch,

alles, was sie mit ihren Leuten verzehrt, zu bezahlen. Die Russen antworteten: die Erstattung dieser Zehrung verlangten sie nicht; wohl aber die 55,000 Rubel und den köstlichen Schmuck, die aus dem czarischen Schatze nach Pohlen geschickt worden wären; dieses müßte sie wiedergeben, eher könne sie nicht zu ihrem Vater gelassen werden. Sie entschuldigte sich, daß das Geld, was ihr umgekommener Gemahl ihr nach Pohlen gesandt, nicht einmahl zu dem Aufwande zugereicht, den sie zu ihres Eheherrn und des ganzen russischen Reichs Ehre gemacht habe; sondern daß sie noch ein ansehnliches Geld aus ihrem eigenen Vermögen zugeleget habe, daß folglich ihr unbilliger Weise die Rückgabe dieses Geldes zugemuthet werde. Wenigstens werde man sich nicht weigern, ihr zu erlauben, daß ein Diener, den ihr Vater ernennen würde, zu ihr kommen möchte, um sich in dieser Angelegenheit bey ihrem Vater Rath und Hülfe verschaffen zu können. Als dieses bewilliget wurde, und der Woywode den Bericht hiervon erhalten hatte; so bath derselbe, daß einige russische Herren zu ihm kommen möchten, gegen welche er anführte, daß, ob wohl die Forderung der Russen an seine Tochter sehr hart sey, er doch verspreche, falls sie ihm dieselbe jetzt wiedergeben, und verstatten wollten, daß er und alle Pohlen, die noch das Leben erhalten hätten, in ihr Vaterland zurück gingen, 60,000 Thaler und 20,000 pohlnische Gulden an Düttgen, die er als seinen Zehrpfenning bey sich habe, ihnen sogleich auszuzahlen, und den Rest ihrer Forderung bey seiner Rückkunft nach Pohlen zu erlegen. Sie sagten darauf: es sey noch zu frühzeitig, von der Befreyung des Woywoden und seiner Leute zu sprechen, und es sey jetzt bloß davon die Rede, ob der Woywode, um seine

Tochter bey sich zu haben, die 80,000 Thaler an die czarische Schatzkammer erlegen wolle.

Er sahe sich gezwungen, diese Bedingnisse, die ihm die Russen vorschrieben, anzunehmen; und folglich wurde den Russen, die ihm seine Tochter mit ihrer Hofmeisterinn und den Dienerinnen, die nicht das Schlachtopfer der Geilheit derselben geworden waren, überbrachten, von ihm das versprochene Geld überliefert, wobey er mit weinenden Augen eine Rede an sie hielt, worin er ihnen vorhielt: die Russen könnten ihr unter den Pohlen und andern unschuldigen, ja großen Theils wehrlosen Leuten, als Tonkünstlern und Kaufleuten, angerichtetes Blutbad und der an diesen Ausländern verübten Plündereyen unmöglich rechtfertigen, wenn es gleich wahr seyn sollte, daß der erschlagene Czar nicht Dmitri, sondern ein Betrieger gewesen. Denn wie derselbe aus Pohlen mit einem kleinen Häufchen Volkes Feindseligkeiten im Gebiethe des russischen Reichs angefangen, so sey derselbe allenthalben, wo er hingekommen, von allen Russen für den wahren Dmitri erkannt und angenommen, ja zuletzt von allen Ständen als der rechtmäßige Czar gekrönt, und auf den Thron gesetzt worden, auf welchem die Russen ihn ein ganzes Jahr hätten über sich herrschen lassen. Aus allem diesem hätten die Pohlen kein anderes Urtheil fällen können, als daß derselbe wahrhaftig derjenige sey, für welchen er sich ausgebe. So habe der Woywode ihm auch nicht seine Tochter angebothen, sondern er habe um sie werben lassen, und sie sey ihm auf Verlangen des ganzen Reiches, welches durch eine große Gesandtschaft um diese Heirath ihres Czars, und wahren Sohnes Iwan II. angesucht, bewilligt und zugeführet worden. Folglich hätten die Russen nicht die mindeste Ursache zu einiger Beschwerde über das Betragen der Pohlen; im Gegentheile aber leuchtete aller Welt hell

in die Augen, daß die Russen den Pohlen, die als Freunde und Brüder zu ihnen gekommen, tückischer Weise nachgestellt, und gegen sie als die ärgsten Feinde und als blutdürstige Mörder gehandelt hätten. Wenn die Pohlen wirklich gesinnt gewesen wären, Feindseligkeiten wider die Russen zu verüben; so würden sie gegen ein Volk, dessen Menge ihnen nicht unwissend sey, gewiß eine weit stärkere Zahl und nicht höchstens 5000 Menschen nach Rußland geführt, und so wie Feinde sich zu einem Feldzuge ausrüsten müssen, nicht aber in einem solchen Aufzuge, wie Gäste ihre Besuche bey Freunden ablegen, sich in Moskau eingestellt haben. Die Russen erwiederten: du, Woywode, hast keine Schuld, viel weniger wir, sondern die ausschweifenden Pohlen, welche unsere Frauen und Töchter genothzüchtigt und geschändet, und alle anderen Arten der größten Gewaltthaten wider die Russen ausgeübt, und dadurch das ganze russische Volk so erbittert haben, daß es unmöglich war, so vielen hundert tausend Mann, die, um sich wider so schwere Beleidigungen Sicherheit zu verschaffen, das Gewehr ergriffen, dergestalt Einhalt zu thun, daß nicht die Grenzen einer rechtmäßigen Vertheidigung und billigen Bestrafung zugefügter Uebel in manchen Stücken überschritten worden wären. Alsdann erzählten sie weitläuftig eine Menge Ursachen, welche sie nicht bloß berechtigt, sondern gezwungen hätten, den Ehemann seiner Tochter hinzurichten, der selbst wohl gewußt hätte, daß er nicht Iwans II. Sohn sey, aber von ihnen, denen es gleichfalls ganz wohl bekannt gewesen, um sich von dem Thronräuber Boris zu befreyen, der mit List und Gewalt sich wider ihren Willen des Reichs bemächtigte, für den wahren Dmitri erkannt, und als ihr rechtmäßiger Czar angenommen und verehrt worden sey, solches auch durch ihren Dienst vor der ganzen Welt

geblieben wäre, bis er sie habe zwingen wollen, ihm zu Ausführung seiner auf den Untergang der alten christlichen Religion und das Verderbniß der ganzen Verfassung ihres Vaterlandes abzielenden Anschläge hülfreiche Hände zu biethen. Was das pohlnische Frauenzimmer betrifft, setzten sie hinzu: dieses befinde sich am Leben, und ist bey unsern Frauen und Töchtern, wo es besser als deine Tochter lebt. Verlangst du aber es bey dir zu haben; so wollen wir es dir zuschicken. Doch mußt du zuvor schwören, daß weder du noch jemand von deiner Verwandtschaft wegen des hier Vorgefallenen einige Rache ausüben, auch allen möglichen Fleiß anwenden wollest, daß, weil viele Unterthanen deines Königs bey Gelegenheit dieser Unruhe umgekommen sind, derselbe hierüber einen Vertrag mit uns errichte. Ferner wußt du den Rückstand der von deinem Tochtermanne nach Pohlen geschickten 55,000 Rubel nebst allen übrigen von ihm an deine Tochter verschenkten Schätzen, die wir in der czarischen Schatzkammer vermissen, uns wieder geben. So bald dieß geschehen ist, sollst du mit allen den Deinen die Freyheit erhalten, und hinziehen, wohin dirs beliebt. Sonst aber bleibt ihr insgesammt, und wenn ihr euer noch zwey Mahl so viel wäret, unsere Gefangenen, und sollt in Thürmen und Gefängnissen verwahrt werden. Der Woywode erklärte sich auf diese Forderungen folgender Gestalt. Alle Geschenke und Gaben, die euer getödteter Großfürst meiner Tochter, als seiner Braut, nach Pohlen geschickt hat, sind mit ihr nach Rußland zurück gekommen, und noch über dieß hat sie auch das, was ich ihr zum Brautschatz und als Mitgift verehrte, überliefert, so zwar, daß sie in einem geringen Nachtkleide von euch mir jetzt zugeführt ist. Was aber das betrifft, was in diesem Aufstande weggekommen ist, davon wisset

ihr besser, als wir, wo es hingekommen ist, und uns muß wahrlich euer äußerst unchristliches Verfahren höchlich befremden, da ihr euch nicht damit begnügt, uns beraubt und ausgeplündert zu haben, sondern noch über dieß an uns, von euch bis aufs Hemd Ausgezogenen, noch so große Forderungen macht. Die 80,000 Thaler, die ich euch aus väterlicher Liebe zu meiner Tochter ausgezahlt habe, ist mein eigenes Geld, wovon kein Heller vorher euch gehört hat; und da es mir sehr sauer ankam, eine so ansehnliche Geldsumme aus meinem Vermögen wegzugeben, so ist es mir unmöglich, euch außer diesem Gelde mehr zu bewilligen. Den Eid, daß ich und alle meine Verwandten, aller Gewaltthätigkeiten wegen, die ihr an uns und unsern Mitgefährten verübt habt, uns nicht rächen wollen, verweigern wir euch nicht, und wollen diese ganze Angelegenheit Gott heimstellen, daß er hierüber urtheilen und richten möge. Allein in Ansehung des Königs von Pohlen kann ich mich zu nichts verpflichten; denn er ist mein König und gebiethender Herr: wie dürfte ich mich dann erdreisten, Schiedsmann oder Vermittler zwischen ihm und euch seyn zu wollen? Ich hoffe, daß ihr von dieser Forderung an mich, weil ihr selbst erkennet, daß es nicht in meiner Gewalt ist, euch hierin zu willfahren, abstehen werdet. Aber die Russen ließen sich durch alle Gründe, die der Woywode ihnen vortrug, nicht bewegen, etwas von diesen hohen Forderungen nachzulassen, sondern erklärten sich nochmahls gegen ihn, daß, so lange als sie nicht wüßten, wie der König von Pohlen sich in Ansehung dieser Sache gegen sie betragen werde, und der Woywode ihnen alles bezahlet haben würde, was sie von ihm begehrten, er und alle Pohlen ihre Gefangenen bleiben müßten. Auf einen so schlimmen Bescheid

versetzte der Woywode mit Entschlossenheit: was mein Gott will, das geschehe mir; ich gebe mich in seine Hände; das Ziel ist gesetzt, wie vielen Schaden und wie lange ihr mir ihn zufügen sollet. Thut alles, was euch von Gott zugelassen wird. Mehr Uebels könnt ihr mir oder meinen Mitbrüdern nicht anthun.

Basmanows Leiche ward auf Anhalten seiner angesehenen Verwandten eher den Beschimpfungen entzogen und beerdiget, als der Körper des Czars, welcher drey Tage lang auf der Stelle, wo man ihn hingeschleppt hatte, liegen blieb, bis man ihn hinaus vor die Stadt in einen Ubigoi Dom oder Schoppen, wo man Erschlagene oder durch andere solche Todesarten Verblichene so lange unbegraben aufbehält, bis die Kirche ihre Beerdigung verstattet, führte. Endlich erlangte die Bitte eines Kaufmanns so viel, daß er ihn in eine Grube verscharren durfte. Man beschloß zuletzt, den Körper zu Asche zu verbrennen, und diese durch eine Kanone in die Luft zu schicken, welches Urtheil am 29. May an einem Orte, Kotli, unweit der serpuchowischen Landstraße, vollstreckt ward. Da der durch Dmitri ernannte Patriarch Ignatius durch einen bloßen Machtspruch diese höchste Würde der russischen Kirche erlangt hatte, so hielt man für unnöthig, daß, um ihn derselben zu entsetzen, ein weitläuftiges gerichtliches Verfahren angestellt würde, sondern führte ihn ohne weitere Umstände am 19. May aus der Patriarchalwohnung ins Kloster Tschudow, wo er als ein gemeiner Mönch sein übriges Leben zubringen sollte. An eben diesem Tage reinigte man die Stadt von den Leichen der Erschlagenen, indem man sie außerhalb der Stadt in eine große Grube warf.

In Ansehung der Besetzung des czarischen Thrones meinten viele Große, daß ein allgemeines Ausschreiben durchs ganze Reich ergehen müsse, um aus

allen Ländern den Adel und die übrigen Stände zu Wahl eines neuen Landesherrn nach Moskau einzuladen. Allein, das für den Fürsten Schuiskoi ganz eingenommene Volk, welches nebst ihm befürchtete, daß alsdenn die Stimmen einen andern Herrn auf den Thron berufen möchten, drang darauf, daß die gefährlichen Umstände, in welchen sich das ganze Reich bey seinem jetzigen herrenlosen Zustande befände, zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit machten, aufs schleunigste einen Czar zu ernennen. Da gegenwärtig alle Gewalt in den Händen des Volkes war; so konnten auch die, welche in diesem Stücke anders dachten, nicht umhin, sich nach dessen Wunsche zu bequemen, und darein zu willigen, daß bloß von den jetzt hier anwesenden Herren und Ständen am 20 May die czarische Wahl vorgenommen würde. Schuiskoi befolgte hierbey eben die Maßregeln, deren vormahls Boris in gleicher Angelegenheit sich bediente, um den Herren, die wegen ihrer vornehmeren Herkunft einen näheren Anspruch auf den Thron zu haben glaubten, den Mund zu stopfen, indem er, als er am 20. May sich zu der über die czarische Wahl angesetzten Berathschlagung verfügte, eine Rede an das auf dem Markte versammelte Volk hielt, in welcher er demselben vorstellte daß man die Wahl eines Czars so lange verschieben müsse, bis die russische Kirche mit einem würdigen Haupte versorgt worden wäre; und als das Volk ihn in dieser Vorstellung durch das Geschrey unterbrach: daß zuförderst der czarische Thron besetzt werden müsse, wandte er alle seine Kunst dahin an, daß er Anfangs alle seine bisherigen Handlungen mit solchen Farben schilderte, um als der Mann zu erscheinen, der in seinem ganzen Lebenslaufe sich zum Hauptzwecke gemacht habe, seinem Vaterlande nach äußersten Kräften nützliche Dienste zu leisten, und alles, was er, so wohl im Kriege

als im Frieden für dasselbe gethan, zu deutlich offenbare, daß er die Liebe zum Vaterlande als den Hauptbeweggrund und die Richtschnur aller seiner Handlungen ansähe, daß kein einziger hierin unwissend oder zweifelhaft seyn könne, vorzüglich aber eine solche Gesinnung aus der jetzt glücklich vollzogenen Befreyung seines Vaterlandes, die er zuerst entworfen, und, da ihn endlich die einmüthigen Stimmen des gesammten Volkes aufgefordert, sein Anführer zu seyn, ausgeführt habe, einem jeden hell ins Auge leuchte. Hierauf lenkte er die Rede dahin, daß diese Erzählung seiner Verdienste um sein Vaterland bloß darauf abziele, wegen mancher Vorfälle, die bloß eine unumgängliche Nothwendigkeit entschuldigen könne, sich öffentlich zu rechtfertigen, und alle wohl gesinnten Russen in dem Gedanken zu bestärken, bey vorhabender Wahl eines Czars ihr Augenmerk bloß auf den Würdigsten zu richten. Als nun die Wähler zu stimmen anfingen, so gaben die mehresten ihre Stimmen dem Fürsten Schuiskoi; bey weiterer Fortsetzung aber fand Fürst Iwan Golizin eben so viele Freunde, und bey dieser Gleichheit der Stimmen zwischen beyden wurden sie ersucht, aus der Versammlung zu treten, damit man in ihrer Abwesenheit freyere Ueberlegungen, dieses Wahlgeschäft zu beendigen, anstellen könne. Nachdem sie sich entfernt hatten, hielt Fürst Worotinskoi eine Rede, daß man, ehe man in dieser Sache weiter schreite, vorläufig einige andere Dinge in Erwägung ziehen, und beschließen müsse. Es sey nähmlich rathsam, den Czar nicht aus einem Hause zu wählen, das eine weit ausgebreitete Verwandtschaft habe, und in sehr hohem Ansehen stehe; denn in beyden Fällen sey zu besorgen, daß der Staatsrath wenig in Regierungsgeschäften vermögen, und im erstern Falle noch über dieß, daß die zahlreichen Ver-

wandten des Czars eine große Menge anderer würdigerer Männer von den besten und einträglichen Aemtern ausschließen würde. Ferner müßte der neue Czar sich verpflichten, einen ihm vorzulegenden Wahlvertrag anzunehmen, in welchem vornehmlich Folgendes eingerückt werden müßte, daß, wenn er vorher mit jemanden im Unfrieden gelebt, er alles, was hierbey vorgefallen, einer aufrichtigen und völligen Vergessenheit übergeben, auch auf keinen einzigen Menschen wegen Schulden oder Gütern Ansprüche machen, sondern alles, so scheinbare Gründe er auch haben möchte, durch ordentliche Rechtsmittel nie rege machen und gänzlich fahren lassen wolle. Endlich müßte man den Schluß abfassen, daß der Czar, ohne Vorwissen und Bewilligung des geheimen Rathes, Gesetze weder abschaffen noch verändern, noch neue geben, viel weniger neue Auflagen machen sollte. Alle diese Vorschläge genehmigte die Versammlung. Doch die Hauptabsicht, auf welche er bey diesem ganzen Vortrage zielte, nähmlich, daß die Freunde Golizins von diesem abgehen, und ihre Stimmen Schuiskoi geben sollten, schlug ihm fehl. Daher ging er deutlicher mit der Sprache heraus, indem er sagte: da Golizin als ein aufrichtiger und kluger Mann bekannt sey, verdienten die, welche ihn zum Czar ernannt hätten, billig den Ruhm, daß sie aus Antrieb einer reinen Liebe zum Wohle des ganzen Reiches gehandelt hätten; aber eben diese seine Ueberzeugung von ihrem redlichen Wohlmeinen für das Vaterland lasse ihn hoffen, daß sie nochmahls diese Angelegenheit überdenken und in Erwägung nehmen würden, daß dieser Fürst eine gar zahlreiche Anverwandtschaft und einen sehr großen Anhang habe. Hierauf erfolgte von Einem die Antwort: beyde Herren, in welche die Stimmen getheilet sind, besitzen gleiche Verdienste, und daher haben so wohl die

welche dem einen, als die, welche dem andern ihre Stimmen gaben, gethan, was ihre Schuldigkeit erforderte. Also wollen wir, um zu einer Entscheidung zu kommen, das gemeine Volk hierüber befragen, und dessen Gutachten befolgen, so werden wir aller Vorwürfe überhoben seyn. Dieser Vorschlag ward, da ihm niemand widersprach, gleichsam durch dieß Stillschweigen von der ganzen Versammlung angenommen, und nun durfte Worotinskoi, um Schuiskoi den Thron zu verschaffen, weiter nichts mehr thun, als daß er noch während dieser Rathsversammlung insgeheim Leute an das auf dem Markte wartende Volk abschickte, die unter demselben ausstreuten, daß, da die Wahl den Fürst Schuiskoi getroffen habe, es gleich beym Heraustreten der Wähler durch Erhebung des Freudengeschreyes: es lebe Czar Wasilei Schuiskoi! sein allgemeines Wohlgefallen an dieser Wahl den Wählern zu erkennen geben solle. Als dieses so geschah, wagte niemand weiter, etwas wider die Wahl dieses Czars einzuwenden, der aber doch Anfangs vorschützte, daß er sich zu schwach erkenne, den Thron würdig zu bekleiden, sich aber gar bald zur Annahme desselben erbitten ließ. Dieser neue Czar unterzeichnete vor seiner Krönung, die am 1 Junius erfolgte, den in der Wahlversammlung geschlossen Wahlvertrag. Aber ob er gleich dadurch sich der Gewogenheit seiner Unterthanen immer mehr und mehr zu versichern dachte, und in eben dieser Absicht vom ersten Tage seiner Wahl an Schriften über Schriften ausfertigte, die unzählige Dinge enthielten, durch welche die ganze Welt, vorzüglich aber alle Einwohner des ganzen russischen Reichs überführt werden sollten, daß der hingerichtete Czar ein fälschlicher Anmaßer des Nahmens des Prinzen Dmitri und ein Erzbösewicht gewesen sey; so bemerkte er doch gleich

bey Anbeginn seiner Regierung viele Vorfälle, die ihm eine wohl gegründete Furcht erweckten, daß es ihm, wo nicht gar unmöglich, doch wenigstens überaus schwer fallen werde, sich auf dem Throne zu behaupten.

Verschiedene Orte erklären sich auf das falsche Gericht, als ob Dmitri noch lebe, wider den neuen Czar.

Czar Wasiliey bedurfte gar sehr, alle seine Kräfte dahin anzustrengen, den Haß gegen die Erschlagenen in den Gemüthern der Russen zu nähren, und durch öftere Erneuerungen der Beschuldigungen wider dieselben immer gleich lebhaft zu unterhalten; denn wenige Tage nach dem Blutbade, welches Dmitri das Leben kostete, erscholl ein Gerücht, man habe statt seiner einen Andern ermordet, der bald für einen ihm liebgewesenen ähnlichen russischen Jüngling, bald für einen deutschen Trabanten, einen gebornen Prager, ausgegeben ward; Dmitri aber sey unerkannt entkommen. Dieß Gerücht gewann durch die Aussage, daß in der Nacht vor dem Auflaufe auf Dmitri's Befehl drey türkische Pferde aus dem Stalle geholt, und nicht wieder zurück gekommen seyen, durch die Behauptung einiger Leute, die an dem Körper des Erschlagenen einige Merkmahle der Unähnlichkeit wahrgenommen haben wollten, durch die Rede eines Mannes, der nach Moskau kam, und erzählte, der flüchtige Dmitri habe mit ihm gesprochen, in seinem Hause sein erstes Nachtlager gehalten, und ihm geheißen, einen Brief von ihm bekannt zu machen, worin er sich über die Untreue der Russen beschwerte, und dieselbe blutig zu rächen drohete, wie auch durch hin und wieder auf den Gassen liegende Briefe dieses Inhalts immer mehrere Wahrscheinlichkeit, Ausbreitung und Beypflichter. Vermuthlich waren ein russischer Fürst, Grighorei Schakopski, und zwey Pohlen, die mit ihm in der beym Auflaufe herrschenden Verwirrung sich des Reichssiegels bemächtigt hatten, und in

russischer Kleidung bey diesem Lärmen aus der Hauptstadt gingen, entweder die ersten Urheber dieser Gerüchte, oder wenigstens große Beförderer derselben. Denn als diese 18 Meilen von Moskau in der Stadt Zirpekow (vielleicht Serpuchow) bey einer ausländischen Frau einkehrten, sagten sie, als sie von derselben schieden, daß sie jetzt unwissender Weise den Czar Dmitri bewirthet habe, der bey einer entstandenen Empörung seinem Tode, der einem Andern in der Meinung, daß er es wäre, angethan worden zu entrinnen, die Flucht ergriffen habe, und nun seinen Weg nach Pohlen zu seiner Schwiegermutter nehme, um bey ihr einen sichern Aufenthalt und Hülfe zur Wiedereinsetzung in sein Reich und Befreyung seiner Gemahlinn und derselben Anverwandten aus ihrer jetzigen Gefangenschaft zu suchen. Auf ihrer weitern Reise thaten sie von diesem erdichteten Geheimnisse allenthalben, wo sie hinkamen, beym Abschiede Eröffnung, bis sie unsern Putiwl von einander mit der Verabredung schieden, daß die Pohlen nach Sendomir zur Woywodinn gehen, und dieselbe in Schakopski's Nahmen, der nun nach Putiwl gehen, und die Einwohner dieser Stadt bewegen wollte, sich für den vermeintlich lebenden Dmitri wider die Aufrührer zu erklären, die dem Leben ihres rechtmäßigen Czars nachgestellt, und denselben gezwungen hätten, sein Reich in ihren Händen zu lassen, um nur sein Leben retten zu mögen, unterrichten sollten, alle Briefe, die er oder Andere an Dmitri richten würden, anzunehmen, und in dessen Nahmen zu beantworten. Der erschlagene Czar war bey den Putiwlern und in der ganzen Nachbarschaft wegen der Wohlthaten, die er den Bewohnern dieser Gegend, als den ersten und vornehmsten Beförderern seines höchsten Glücksstandes, zuwand-

te, als ein gnädiger Herr beliebt. Hierauf bauete Schakovski seinen Entwurf, der ihm gut gelang, indem nicht nur die Putiwler auf sein erstes Wort sich für treue Unterthanen des noch lebenden Dmitri und eifrige Gehülfen desselben zur Vertheidigung seiner gerechten Sache wider seine Verfolger erklärten, und unverzüglich die Waffen zu seinem Dienste ergriffen, sondern auch etliche tausend Kosaken sich zu dieser Partey schlugen, und sich einen gewissen Isthoma Bascho zum Anführer wählten, welcher innerhalb 4 Wochen 14 nahmhafte Orte für Dmitri in neue Eidespflicht nahm. Als der Czar diese traurigen Nachrichten hörte, brachte er in größter Eile ein großes Heer unter dem Vorwande zusammen, als wenn die krimmischen Tartarn mit ihrer ganzen Macht unvermuthet in Rußland eingefallen wären, und dieses Heer wider sie gebraucht werden sollte. Wie es aber versammelt war, suchte man damit Dmitri's Partey auf, die Muth genug besaß, ihm eine Schlacht zu liefern, in welcher das czarische Heer so aus dem Felde geschlagen ward, daß es zurück nach der Hauptstadt eilen mußte. Dabey fielen viele in die Hände der Ueberwinder, und wurden als Theilnehmer des wider den rechtmäßigen Czar begangenen Hochverrathes behandelt, indem man sie bald auslachte, und sonst auf allerley andere Arten beschimpfte, bald mit Peitschen und Prügeln schlug, zuletzt aber in die gewöhnlichen Gefängnisse versperrte, und dort nicht besser als Verbrecher hielt, bis auf einige, denen man die Freyheit mit dem Auftrage schenkte, daß sie Schuiskoi und dessen Anhange melden sollten, was sie gesehen und gehört hätten, und wie höflich sie aufgenommen, und wie köstlich sie gespeiset und gehalten worden wären, und daß Dmitri in kurzem mit großer Heeres-

macht nach Moskau kommen würde, durch Vertilgung ſeiner Feinde die ihm geſchehene Nachſtellung und die grauſame Ermordung ſeiner Getreuen zu beſtrafen. Je mehr nun ſolcher Geſtalt die Gefahr des Czars zunahm, deſto eifriger mußte er ſich um Rettungsmittel Mühe geben. In dieſer Abſicht rief er nochmahls alle Uebelthaten des Erſchlagenen und alle Beweiſe, daß derſelbe nicht der wahre Dmitri geweſen, ins Gedächtniß des Volks zurück, um auch die, welche nun daran zu zweifeln anfingen, ob er wirklich getödtet worden, oder durch die Flucht entkommen ſey, und ſich jetzt rüſte, mit gewaffneter Hand den verlornen Thron wieder zu beſteigen, dahin zu vermögen, ihm, dem regierenden Czar, mit allen Kräften behülflich zu ſeyn, die allen wohl geſinnten Söhnen ihres Vaterlandes verderbliche Abſicht dieſes offenbaren Feindes alles geiſtlichen und weltlichen Wohlſtandes des ruſſiſchen Reichs zu vernichten. In dieſer Abſicht ließ er des Czars Boris, deſſen Gemahlinn und deſſen Sohnes Leichen aus den Begräbniſſen, in welchen ſie unter Dmitri's Regierung beerdigt worden waren, herausnehmen, und mit fürſtlicher Pracht nach dem Troizkoi-Sergiew-Kloſter abführen, wohin er ſelbſt nebſt allen Großen weltlichen Standes und der ganzen Geiſtlichkeit unter Vorgang des neuen Patriarchen Hermogenes abging. Damit aber dieſe ſo ehrenvolle Beerdigung ſolcher Perſonen, deren Unglück vom Dmitri herrührte, einen recht tiefen Eindruck auf den zuſchauenden großen Haufen machenmöchte; ſo erhob die in einem vermachten Schlitten als nächſte Anverwandtinn dieſer Leichen folgende Axinia den ganzen Weg über ein lautes Wehklagen, in welchem ſie ihren jetzigen Unglücksſtand bejammerte, den Urheber desſelben mit einem ganzen Strome von Schimpfwörtern überhäuf-

te, über seinen schmählichen und gewaltsamen Tod als eine gerechte Strafe seiner unzähligen Verbrechen und Gottlosigkeiten frohlockte, und ihn verwünschte, daß Gott, der ihn hier zeitlich gestraft, ihn auch mit ewiger Verdammniß belegen möchte. Unter solchen Umständen erachtete er auch äußerst nothwendig, ein wachsames Auge darauf zu halten, daß die Mißvergnügten von der pohlnischen Gesandtschaft keine Unterstützung erlangten. Daher mußte dieselbe am 5. Julius endlich sein oft wiederholtes Anhalten, alle Leute, die nicht zu ihrem Gefolge gehörten, von sich zu entlassen, befolgen; erhielt aber, daß diese, die überhaupt etwa 120 Köpfe, mehrern Theils adeligen Standes, ausmachten, sich in ihre vorigen Wohnungen v. fügen durften. Am 23ten October forderte er, daß sie ihr sämmtliches Gewehr abliefern sollte; und als ihm dieses aufs stärkste verweigert ward, erging ein Verboth, daß niemand den Pohlen einige Waffen oder Kriegsbedürfnisse zukommen lassen oder verkaufen sollte. Selbst viele von den vornehmsten Russen waren ihm verdächtig, als wenn sie heimlich seine Gegner begünstigten. Das Nähmliche glaubte er von dem ganzen Hause Nagoi, als dem Stammhause der verwitweten Czarinn Marfa, und dem mit diesem durch seine unter Dmitri's Regierung geschehene Vermählung verschwägerten Fürsten Mstislawskoi, die Dmitri als nahe Freunde mit ausnehmenden Gnadenbezeigungen überhäuft hatte, dergleichen ihnen von seinem Nachfolger nicht widerfuhr. Daher beschuldigte derselbe öffentlich Mstislawskoin, daß von demselben alle Nachstellungen wider ihn herrührten, die nach einander entdeckt wurden. Unter andern ward einmahl des Nachts an die Thore der vornehmsten Häuser geschrieben: der Czar befehle dem Volke, diese Wohnun-

nungen, in welchen ſich Verräther aufhielten, zu zerſtören. Da aber die Herren, welchen dieſe Häuſer gehörten, beym Volke in großem Anſehen ſtanden: ſo erregte dieß vermeintlich czariſche Geboth des folgenden Tages einen großen Aufſtand wider den Czar, welcher mit großer Gefahr das aufgebrachte Volk beſänftigte. Wenige Zeit nachher berief man, ohne ſein Vorwiſſen, in ſeinem Nahmen das Volk vor das Schloß zuſammen. Er befand ſich auf dem Wege, in die Kirche zu gehen, als er dieſe Nachricht hörte, die ihn ſehr ſtutzig machte. Deßwegen erkundigte er ſich augenblicklich bey ſeinen Begleitern nach dem Urheber eines ſo verwegenen Eingriffes in ſeine landesherrliche Gerechtſame, und verwies ihnen dabey unter einem Strome von Thränen ihre große Unbeſtändigkeit in allen ihren Entſchließungen, wobey er ſich der Worte bediente: es brauchte nicht ſo vieler Umſchweife und Künſteleyen, ihn los zu werden, wenn ſie Luſt dazu hätten. Da ſie ihn erwählt hätten, ſo könnten ſie ihn wieder abſetzen, wenn er ihnen nicht länger anſtehe. Dabey überreichte er ihnen ſeine Krone und und das Zepter unter der Erklärung: ſie möchten ſich einen Andern, welchen ſie wollten, zu ihrem Czar wählen, zog aber dieſe Zeichen ſeiner Hoheit bald wieder zu ſich, und begehrte, daß, wenn ſie ihn für ihren Herrn erkennten, ſie dieſen Frevel nicht ungeſtraft hingehen laſſen ſollten. Auf dieſe Rede verſicherten ihn alle Umſtehenden ihres Gehorſams, und dem Volke ward befohlen, aus einander zu gehen, fünf ergriffene Rädelsführer wurden aber mit Ruthenſtreichen verwieſen. Bey Gelegenheit dieſer Verurtheilung ward zugleich ausgerufen, daß des Fürſten Mſtislawskoi Unſchuld erwieſen, hingegen deſſen Schwager, Peter Scheremetew, ſchuldig befunden worden ſey, den man mit der Verbannung beſtrafte. Aber auf

dem Wege starb er, und man meinte, sein Tod sey vom Czar durch Vergiftung bewirkt worden.

Um die Mitte des Novembers, an einem Sonntage, rückte Isthoma Bascho (Baschkow oder Patska), der fast ohne Schwertstreich Alles aufs neue für den noch unsichtbaren Dmitri in Pflicht genommen hatte, bis auf eine Meile vor Moskau, wo er sich lagerte, und eine Aufforderung an die Stadt ergehen ließ, ihm, als Befehlshaber der Kriegsmacht ihres rechtmäßigen Czars Dmitri die Thore zu öffnen, und die Hauptaufrührer, nähmlich den anmaßlichen Czar und dessen beyde Brüder, in seine Gewalt zu überliefern. Sein Heer war schon so stark, daß der Czar sich nicht getrauete, sich mit ihm einzulassen, sondern bloß die Hauptstadt wider ihn zu behaupten trachtete. Dergestalt setzte Bascho die Belagerung, ohne beunruhigt zu werden, 5 Wochen lang fort; und da nun keine Zufuhr in die Stadt kam, so fing man schon an Mangel an Lebensbedürfnissen darin zu verspüren, ob schon vom Anbeginn der Belagerung eine große Menge Menschen, denen Baschos Ankunft Furcht einjagte, aus der Stadt geflüchtet war. Da sich solcher Gestalt des Czars Verlegenheit und Gefahr vergrößerte; so zeigte sich demselben ein ganz besonderes Rettungsmittel. Es langte nähmlich bey der Kriegsmacht Baschos ein anderer Befehlshaber, Iwan Isaiwitsch Polutnich, mit 12,000 Kosaken an, der von demselben die Abtretung der Oberbefehlshaberschaft über die nun vereinigte Kriegsmannschaft unter dem Nahmen verlangte, daß Bascho seine Bestallung hierzu nur vom Schakopski, einem Diener Dmitris, erhalten habe, er hingegen von diesem Czar selbst zu Anführung seiner gesammten Kriegsmacht aus Pohlen abgefertigt sey. Dieser Polutnich, ein geborner Russe, welcher in seiner Jugend von den krimmischen Tartarn aus seinem Vaterlande ent-

führt, und nach einer langwierigen Sclaverey, die er theils auf den türkischen Galeeren zubrachte, durch die Venetianer befreyet worden war, entschloß sich, als er nach seiner Befreyung nach Pohlen in der Absicht gekommen war, von dort weiter in sein Vaterland zu ziehen, und allda vernahm, daß sich sein rechtmäßiger Czar Dmitri jetzt in Sendomir aufhalte, und sich seines ihm mit Gewalt entrissenen Reiches wieder zu bemächtigen suche, diesem seinem natürlichen Herrn zu einem solchen Vorhaben seine Dienste anzutragen. In dieser Absicht begab er sich nach Sendomir, und ward auf Entdeckung seines Verlangens zu einem gewiesen, der sich für diesen Czar Dmitri gegen ihn ausgab, und ihm auf sein Anbringen den Bescheid ertheilte: ich habe jetzt nicht viel, dir zu geben; also nimm dieß eine Pferd, diesen Säbel, diese Pistolen, 30 Ducaten und einen Brief an meinen Statthalter zu Putiwl, Grighorei Schakopski, dem ich gebiethe, dir so wohl aus meiner Schatzkammer so viel Geld, als du bedarfst, um zu meinem Dienste wichtige Dinge wider meine meineidigen Unterthanen auszurichten, als auch Kriegsvölker, derer Haupt du seyn sollst, zu geben. Sage ihm und andern mehr, daß du mich hier in Pohlen gesehen, und dieses mit mir gesprochen hast. Folglich glaubte Polutnich ganz gewiß, daß Dmitri in Sendomir lebe, und bestärkte, als er diese Nachricht in sein Vaterland überbrachte, die Wahrheit von Schakopskis Erzählung, der nun nicht unterlassen konnte, den Befehlen, die ihm Polutnich von dem, den er für seinen Gebiether erkannte, einhändigte, dadurch nachzuleben, daß er ihm, als Haupte, ein Heer anvertrauete, mit welchem er alles Land, wodurch er seinen Zug nahm, Dmitri unterwürfig machte, und über Koluga zu Bascho's Lager stieß, den er in

der Meinung, daß derselbe verpflichtet sey, ihm als seinem Vorgesetzten zu gehorchen, da derselbe ihm diese Unterwürfigkeit verweigerte, mit Gewalt von dem Lagerplatze, den er mit seinen Kriegsvölkern einnahm, verdrängte, und ihn zwang, ihn für seinen Gebiether zu erkennen, und zu seinen weitern Verrichtungen Befehle von ihm anzunehmen. Allein Baschon kränkte diese Verringerung seines bisher gehabten Ansehens so sehr, daß er dem Czar durch geheime Bothschaft seinen Dienst wider die Partey, für welche er jetzt focht, anboth. Der Czar nahm einen so nützlichen Antrag mit Freuden an, und übersandte Baschon unverzüglich ansehnliche Geschenke, als den Anfang der großen Belohnungen, die er ihm nach Erfüllung seines Versprechens zu ertheilen versprach. Auf eine solche Versicherung des Czars begab er sich mit 9000 Mann in die Stadt, und erzählte dort, daß von allen, die jetzt im Nahmen des nach Pohlen geflüchteten Dmitri die Waffen gebrauchten, keiner diesen Dmitri gesehen habe, sondern daß sie insgesammt sein Leben und seinen Aufenthalt in Pohlen bloß auf Schakovski's Wort glaubten. Dieser Bericht Basch o's verursachte, daß man aus der Stadt eine Gesandtschaft an Polutnischen sandte, demselben zu melden, daß, wenn er ihnen seinen Herrn Dmitri zeigen würde, sie ihm ungeweigert den Huldigungseid leisten wollten; als aber derselbe darauf antwortete, daß er ihrem Begehren deßwegen jetzt nicht willfahren könne, weil Dmitri sich noch in Pohlen befinde, wo er ihn gesehen und gesprochen habe, so stellten diese Gesandten ihm vor: da Polutnich den, der unter dem Nahmen Dmitri in Moskau geherrscht, nicht gekannt habe, sey er durch Unterschiebung einen andern zu Sendomir hintergangen worden, indem viele Tausende lebten, die gesehen hätten, daß der Betrieger, welcher unter die-

sem angemaßten Nahmen den Thron bestiegen, wahrhaftig durch einen blutigen Tod den verdienten Lohn seiner Verbrechen empfangen habe. Daher möchte Polutnich, da ihm nun die Augen geöffnet wären, aufhören, unschuldiges Blut zu vergießen, und, gleichwie Bascho gethan, in den Dienst des jetzigen rechtmäßigen Czars übertreten, der ihn zu einem großen Herrn machen wolle. Polutnich wieß diesen Antrag mit den Ausdrücken von sich; den Eid, welchen ich meinem Herrn geschworen habe, will ich halten, und nicht, wie Isthom, ein meineidiger Schelm und Verräther werden. Thut euer Bestes, ich will für meinen Herrn auch mein Bestes thun, und euch bald besuchen. Darauf berichtete er sogleich diesen Vorfall nach Putiwl an Schakopski, den er ersuchte, Dmitrin hiervon schleunig Bericht zu geben, damit derselbe ungesäumt nach Rußland käme, indem er aus dem Inhalte des Vortrages dieser Gesandtschaft der Hauptstadt an Polutnich erkennen könne, daß, so bald er sich öffentlich im Lager vor Moskau werde sehen lassen, und dort den Abgeordneten der Hauptstadt den Zutritt zu seiner Person erlaube, die sämmtlichen Bewohner derselben sich für ihn erklären, ur seine Verräther als Gefangene in seine Gewalt liefern würden. Aber es erschien kein Dmitri in Rußland, und dieß lange Ausbleiben desselben verursachte, daß der große Haufe in der Hauptstadt, je länger es dauerte, um desto mehr überzeugt ward, daß Polutnich und alle Anhänger Dmitri die Sache eines Hirngespinstes führten, und diese Ueberzeugung verwandelte seine anfängliche Unentschlossenheit, zu des jetzt regierenden Czars Besten sich in Gefahr zu begeben, in solchen Diensteifer für ihn, daß derselbe mit 100.000 Köpfen aus der Stadt einen Angriff auf Polutnichs Lager thun konnte, durch welchen einige 1000 Mann das Leben verloren,

die übrigen aber alle gezwungen wurden, mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers, welches die Sieger ausplünderten, die Flucht zu nehmen. Ein sehr unansehnlicher Haufen blieb bey Polutnich, dessen Muth durch eine so große Niederlage nicht geschwächet ward, indem er, als er mit diesem geringen Häufchen zu Zirpekow angekommen war, den Einwohnern die Erklärung that, falls sie ihn und seine Getreuen ein Jahr über mit den nothwendigen Lebensmitteln unterhalten könnten, in ihrer Stadt zu verbleiben; wenn sie aber dieß nicht thun könnten, so sey er gezwungen, sie zu verlassen. Da aber die Zirpekower das Vermögen nicht einmahl besaßen, für sich selbst auf so lange Zeit Lebensmittel zu verschaffen; so zog er nach Koluga, wo man ihn mit Freuden aufnahm und ein Jahr lang zu ernähren versprach. Hierauf machte er unverzüglich durch Anlegung mehrerer Vertheidigungswerke so gute Anstalten wider den Angriff eines großen feindlichen Heeres, daß, als der Czar zu Anfang des Jahres 1607 die Belagerung Koluga's vornahm, er, ungeachtet er viele Mannschaft aufopferte, es nicht erobern konnte.

Da nun Polutnich sich als einen so fürchterlichen Feind des Czars erwies; so that ein in dessen Diensten stehender Ausländer, Friedrich Fidler, ihm den Vorschlag, wenn er ihm ein Landgut und 100 Rubel an Gelde verehren wolle, sich zu Polutnichen zu verfügen, und diesen Feind des Czars und ganzen russischen Reichs durch Gift aus der Welt zu schaffen. Dem Czar war dieß Anerbiethen so angenehm, daß er sich gegen Fidlern erklärte, wenn derselbe sein Versprechen erfüllen würde, ihn dafür weit reichlicher zu lohnen, als Fidler selbst verlangte, indem er sagte, daß derselbe die 100 Rubel, welche er ihm nebst einem wohlgeschmückten Reitpferde sogleich liefern würde, nur

als ein Handgeld ansehen sollte; denn wenn er nach vollbrachter That zu ihm zurück kommen würde, so wollte er ihm ein Landgut mit 100 Bauern, und alle Jahre einen Gehalt von 300 Rubeln geben. Weil er aber dem Czar als ein nichtswürdiger Bube bekannt war; so setzte derselbe in ihn ein Mißtrauen, daß er nur ein Stück Geld sich zu verschaffen denke, und wenn er dasselbe weghabe, der Einfalt des Czars spotten würde. In dieser Absicht mußte er, als er die 100 Rubel bekam, einen auf Verlangen des Czars durch einen Geistlichen, Martinus Beer, oder Bär, abgefaßten Eid schwören. Dieser lautete also: ‚ich Friedrich Fidler schwöre bey der heil. und allezeit hochgelobten Dreyfaltigkeit, bey Gott dem ewigen Vater, Gott Sohn und Gott dem heil. Geiste, daß ich des Czars, Wasilei Iwanowitsch und Rußlands Feind, Iwan Polutnich, mit Gift tödten will; und falls ich dieses nicht thun sollte, sondern meinen gnädigen Herrn Schuiskoi um das Geld betriegen würde, so will ich meines Antheils am Himmelreiche ewig verlustig seyn, und begebe mich in alle Ewigkeit der Gnade und Barmherzigkeit Gottes; es soll das theure Verdienst Jesu Christi, des Sohnes Gottes, unsers Heilandes, an mir umsonst und vergeblich seyn; der heil. Geist soll mit seiner Kraft und Wirkung von mir weichen, und in Ewigkeit nicht mit einigem Troste mir beystehen; die zu meinem und aller Christen Dienste von Gott ausersehenen heiligen Engel sollen ihr Amt an und bey mir nicht verwalten; die Elemente, welche mir und allen Menschen zum Nutzen erschaffen sind, sollen mir zuwider seyn; die Erde soll mich lebendig verschlingen; alle Erdgewächse und Speisen sollen mich nicht nähren, sondern mir zu lauter Gift gereichen, und ich will des Teufels seyn mit Leib und Seele, um in alle

Ewigkeit gereinigt und gewartet zu werden; und so ich nicht thäte, was ich geschworen habe, und wollte zum Beichtvater gehen, und mich von solcher Sünde lossprechen lassen, so soll auf der ganzen Welt bey keinem einzigen Diener Gottes die Absolution Kraft haben an mir, solche Sünde zu vergeben, wo ich das, wozu ich mich erbothen habe, nicht ausrichten würde. Ich will es aber ohne einige List, Falschheit und Betrug verrichten, und den Iwan Polutnich mit diesem Gifte tödten und umbringen. So wahr mir Gott helfe und sein seligmachendes Evangelium." Ungeachtet aber Fidler diesen schrecklichen Eid in Gegenwart einer Menge Menschen, die insgesammt beym Anhören der Lesung desselben erzitterten und bebten, geleistet hatte; so meldete er doch, so bald er bey Polutnich in Koluga anlangte, demselben, daß der Czar Schuiskoi ihn abgefertigt habe, mit diesem Gifte, welches er Polutnichen überreichte, zu vergiften. Diese vorgebliche Wohlthat vergalt ihm Polutnich mit einer großen Danksagung und ansehnlichen Geschenken, worauf er bey ihm in Koluga blieb. Nachher aber gerieth er in die Gefangenschaft der czarischen Kriegsvölker, und wurde nach Sibirien verwiesen. Weil nun Schakopski einsahe, daß beym gänzlichen Ausbleiben eines Dmitri's aus Pohlen alle Russen, welche er in dessen Eidespflicht genommen hatte, ihn verlassen würden; so ersann er zur Fortsetzung seines Krieges wider den Czar das Mittel, daß er an den Abenteurer, von welchem unter der Regierung des erschlagenen Dmitri erwähnet worden ist, daß derselbe sich für des Czars Fedor Iwanowitsch Sohn in der Hoffnung ausgegeben habe, als ein näherer Erbe, wie der wahre Dmitri war, zum Besitze des russischen Thrones zu gelangen, mit dem wahren Nahmen aber Ilja Wa-

ſiljew geheißen, und ein ſeinem Herrn entlaufener Junge geweſen ſeyn ſoll *), im Nahmen Dmitris einen Brief aufſetzte, daß derſelbe mit ſo vielen Koſaken, als er aufbringen könnte, ſich zu Putiwl einſtellen, und ihm, ſeinem Vetter, zur Wiedereinnahme ſeines Reichs behülflich ſeyn ſollte, wofür derſelbe, wenn er nun bald mit einer ſo großen Kriegsmacht aus Pohlen nach Rußland kommen würde, daß aller Widerſtand ſeiner Feinde nichts gegen ihn vermöge, ihn mit einem anſehnlichen Fürſtenthume beſchenken wolle. Der vorgebliche Peter Fedrowitſch nahm dieſen Vorſchlag gern an, und machte ſich nebſt 10,000 Koſaken unverzüglich auf den Weg nach Putiwl, und, nachdem er ſich hier mit Schakopski beſprochen, in deſſen Geſellſchaft nach Tula. Als ſie in Tula angelangt waren; ſo ſchickten ſie ein Heer zum Entſatz des belagerten Koluga's. Dieſem ſandten die Belagerer Kriegsvölker entgegen, welche, da es zur Schlacht kam, überwunden wurden, und bey ihrer übrigen vor Kaluga gebliebenen Kriegsmacht Sicherheit vor ihren Siegern ſuchten. Allein da ihre Niederlage die Folge nach ſich zog, daß die Czariſchen die Vereinigung der Entſatzvölker mit der in Koluga befindlichen Mannſchaft nicht mehr verwehren konnten; ſo ſtieß Polutnich zu ſeiner ankommenden Unterſtützung, unternahm hierauf einen Angriff auf das Hauptlager der Feinde, und verjagte ſie aus demſelben, wodurch er einen ſehr beträchtlichen Vorrath an Stücken, Kriegsbedürfniſſen, Lebensmitteln und andern ſehr nutzbaren Sachen überkam.

Schuiskoi aber brachte in großer Geſchwindigkeit wieder ein ſo zahlreiches Heer zuſammen, daß ſeine Gegner ſich zu ſchwach fanden, demſelben im

*) Ruſſiſche Bibl. Th. III. S. 245.

Felde die Stirn zu biethen. Daher unternahm dieses Heer, nachdem es Zirpekow eingenommen, und der Czar selbst sich eingefunden hatte, die Belagerung von Tula, in Hoffnung, durch Eroberung dieser Festung, in welcher sich jetzt alle Häupter seiner Gegenpartey befanden, denn auch Pokutnich hatte sich nach Tula begeben), dieß ganze Kriegsfeuer auszulöschen. Doch verzog sich die Einnahme dieses Ortes länger, als er sich zu Anfang der Belagerung vorstellte. Daher ließ er zur Verstärkung seiner Kriegsmacht alles Volk, so nur die Waffen zu tragen taugte, selbst aus den entlegensten Theilen seines Reiches aufbiethen, und es dauerte ganze 6 Wochen, daß immer frische Haufen Kriegsvölker aus der Hauptstadt in sein Lager zogen. Denn alle Mannschaft mußte zuförderst nach Moskau kommen, wo ein jeder im Schlosse eine Kopeike niederlegte, die von denen, die nach geendigtem Feldzuge zurück kehrten, wieder abgefordert ward, welcher Gebrauch in der Absicht eingeführt worden war, daß man durch Zählung der niedergelegten Kopeiken, wie viele Leute in den Krieg gezogen waren, später aber, wenn nach geendigtem Feldzuge jeder Zurückkommende seine niedergelegte Kopeike wieder nahm, durch Zählung des solcher Gestalt bleibenden Ueberrestes, wie viele Menschen dieser Kriegszug gekostet habe, erfahren möchte. Zuletzt sollen gegen 150,000 Mann vor Tula gestanden seyn; aber diese überaus große Zahl war auch alles, was dieses Heer, welches fast aus lauter untauglichen Leuten bestand, und von welchen mehr als der halbe Theil vorher nie Waffen geführt hatte, beträchtlich machte. Daher richtete er durch Schießen, Bestürmen und andere Angriffe wenig oder gar nichts aus, sondern alle Hoffnung, endlich die Belagerten zu überwältigen, beruhete darauf, daß der Hunger sie zwin-

gen werde, die Stadt und ihre Einwohner zu übergeben. In der That verzehrten sie ihre Lebensmittel dergestalt, daß sie Hunde, Katzen, Aeser, Ratzen und Leder essen mußten, und eine Menge Menschen theils verhungerten, theils von solchen ungesunden Speisen den Tod fanden. Ein so allgemeines Elend verursachte, daß der große Haufe, als kein Dmitri erschien, sie, welche seinetwegen so große Noth erduldeten, zu retten, seinen Häuptern den Vorwurf machte, daß man nun deutlich wahrnehme, daß sie Betrieger wären, welche verdienten, daß sie von denen, die sie durch ihre Lügen ins Verderben gestürzet hätten, damit die Unschuldigen dem sonst unvermeidlichen Untergange entgingen, dem Czar zur Bestrafung überliefert würden. Doch Polutnich hinderte den Ausbruch dieses ihm und seinen Mitgenossen drohenden Ungewitters, indem er es dahin brachte, daß alle den Vorschlag genehmigten, den er in folgenden Ausdrücken that: da ich aus Italien kam, habe ich in Pohlen einen Mann von gutem Ansehen gesprochen, welcher zu mir gesagt hat, er sey Dmitri, der rechtmäßige Erbherr des russischen Reiches, der wegen einer wider ihn in Moskau erregten Empörung sich dahin flüchten müssen. Derselbe hat mich in Eidespflicht genommen, daß ich ihm treulich dienen soll. Das will ich auch thun, so lange ich lebe. Ob er der rechte Dmitri ist, dieß kann ich nicht wissen, weil ich Dmitrin vorher nicht gekannt habe. Bey dieser Bewandtniß der Sache werdet ihr, wo ich anders recht von euch urtheile, für gut erkennen, daß ich sogleich einen Bothen nach Pohlen abfertige, der sich dort genau erkundige, wie es um den Herrn steht, den ich dort gesehen und gesprochen habe, und ob derselbe durch seine Ankunft uns von unserer gegenwärtigen Noth befreyen werde, oder nicht. Weil aber

der Bothe, den Polutnich mit diesem Auftrage nach Pohlen schickte, nicht wieder nach Tulà kehrte, indem er zu denen gehörte, die dafür hielten, daß der, den er in Pohlen suchen sollte, gewiß im Aufstande zu Moskau das Leben verlören habe, und dieserwegen die Reise nach Pohlen nicht vollenden wollte, sondern nur bis Starodub ging, hier auf den ferneren Verlauf dieser Angelegenheit zu warten; so schickte man einige Zeit nachher einen Andern, der den Befehl empfing, daß, falls er Dmitrin nicht träfe, versuchen sollte, ob jemand aus der Freundschaft des Woywoden von Sendomir sich ihrer annehmen wolle, wofür sie diesem ihrem Helfer alle Festungen, die sie jetzt in Dmitri's Nahmen besaßen, abzutreten, und mit eben solcher Treue, als sie bisher für Dmitri bewiesen hätten, zur Erlangung des ganzen russischen Reichs zu dienen, erböthig wären; wofern sich aber kein solcher mit dieser Angelegenheit befassen möchte, dem Könige von Pohlen, wenn derselbe ihnen Unterstützung zu geben sich erklärte, gleiche Vortheile zustehen sollte, indem sie lieber eines jeden andern Herrn Unterthanen werden, als in die Gewalt des jetzigen Czars gerathen wollten. Aber dem Könige machte noch seine eigene Vertheidigung wider die Rokoßianer so viel zu schaffen, daß es ihm am Vermögen fehlte, etwas für die Partey Dmitri's zu unternehmen, wenn er gleich den Willen dazu gehabt hätte. Eben die viele Beschäftigung, die ihm der Rokoß gab, verursachte, daß die vom Czar an ihn abgefertigte Gesandtschaft nicht eher, als im Januar dieses Jahres, vor ihn gelassen ward. Die Gesandten waren, Fürst Grighorei Wolkonskai und Andrei Iwanowitsch. In Ansehung des Inhaltes ihres Vortrages und der königlichen Antwort auf denselben stimmen die Berichte des Petrejus, Lubienski und Graf Thuanus nicht ganz überein, indem beym

Thuanus die Sprache der Russen sehr stolz, des Königs Antwort hingegen sehr gemäßigt lautet, nach Lubienski's Aussage die Sache sich gerade umgekehrt verhielt, des Petrejus Erzählung aber zwischen diesen widersprechenden Nachrichten das Mittel hält. Mir dünkt das Wahrscheinlichste zu seyn, daß die Gesandten zwar alle die vom Thuanus gemeldeten Forderungen, indem dieselben weiter nichts enthalten, als was in Czar Wasilei's Nahmen zu Moskau dem Woywoden von Sendomir und dem pohlnischen Gesandten vorgetragen ward, an den König gethan, aber sich nicht so harter Ausdrücke, als ihnen Thuanus in den Mund legt, bedienet haben, und vermerken lassen, daß, wenn sie den König geneigt fänden, eine völlig gute Freundschaft und Nachbarschaft mit ihrem Czar zu errichten, der Czar gern dem Könige auf halbem Wege entgegen kommen, und aus dem Wunsche, dessen Freundschaft zu erhalten, manches von seinen Forderungen fahren lassen werde. Sie begehrten nähmlich, nachdem sie eine weitläuftige Erzählung von dem Betruge des Mönchs Grischka Otrepiew, der sich unter Anmaßung des Nahmens Dmitri auf den russischen Thron geschwungen, von der Hülfe, die ihm viele Pohlen hierin und in allen seinen andern aufs Verderben des russischen Reiches und die Ausrottung ihrer Religion gerichteten Absichten geleistet, wie auch von den großen Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten vorgebracht hatten, die von diesen Helfern wider die Russen begangen worden, eine Erklärung vom Könige und Reichsrathe, ob diese Pohlen mit ihrem Vorwissen und ihrer Bewilligung so gehandelt hätten. Wenn der König und Senat dieses verneinten; so könnte ihrem Czar mit keinem Scheine des Rechts die Wiedererstattung sowohl aller von dem Betrieger nach Pohlen geschafften Gelder und Schätze,

als der Güter ruſſiſcher Unterhanen, deren man nach des Betriegers Tode unter dem Vorwande eines vermeinten Wiedervergeltungsrechts wegen deſſen, was den Pohlen in Moskau widerfahren ſey, ſich in Pohlen bemächtiget habe, abgeſchlagen werden. Verſage der König dieſe Wiedererſtattung; ſo geſtehe derſelbe ſtillſchweigend, daß er den Frieden zwiſchen beyden Reichen gebrochen habe, und alsdenn könne er dem Czar nicht verdenken, wenn derſelbe dem Kriege, den der König auf eine bequeme Zeit zu verſchieben denke, zuvorkomme, mit ſeiner Kriegsmacht zuerſt Feindſeligkeiten in Pohlen anfange, und mit dem beſtändigen Feinde des Königs von Pohlen, dem Könige von Schweden, ein Angriffsbündniß wider ihn, der ihr gemeinſchaftlicher Feind ſey, errichte.

Auf dieſen ruſſiſchen Vortrag rechtfertigte der König ſowohl ſich, als alle Pohlen, die dem, den die Ruſſen nun einen Betrieger und falſchen Dmitri nannten, gedient hatten, wider den ihnen beygemeſſenen Friedensbruch durch eben die Gründe, durch welche der Woywode von Sendomir und die pohlniſchen Geſandten zu Moskau dieſen Vorwurf widerlegten, und fügte hinzu: ob er ſich wohl des Woywoden und anderer Pohlen nicht anzunehmen begehre, die als freye Leute in einem Kriege zwiſchen zwey Parteyen Ruſſen, die mit einander um den Beſitz des ruſſiſchen Reiches ſtritten, der einen auf ihre Gefahr Hülfe geleiſtet; ſo finde doch wegen der Beleidigung und noch dauernden Verhaftung der königlichen auf öffentliche Treue und Glauben nach Moskau gekommenen Geſandten keine Entſchuldigung Statt, als dadurch das Völkerrecht offenbar verletzt ſey. Denn wenn die Ruſſen Dmitrin für einen gewaltſamen Kronenräuber erkannt hätten; ſo hätte es bey ihnen geſtanden, ſich vor Ankunft der Pohlen von einem ihnen ſo

sehr verhaßten Manne zu entledigen; aber sie hätten mit Vorbedacht dieß so lange verschoben, um ihren Blutdurst und Geiz durch Ermordung und Beraubung unschuldiger Leute, die als Gäste zu ihnen gekommen, sättigen zu können. Sie würden in kurzem erfahren, wie schwer dieß Verbrechen an ihnen gerächet worden würde; dem Könige fehle es nicht an Mitteln, sie wegen einer so großen ihm zugefügten Beleidigung nach Verdienst zu bestrafen; und ob er schon aus Friedensliebe sein Schwert in der Scheide ruhen lasse, so würde doch an dessen Statt Gott selbst die Bestrafung einer so verruchten That übernehmen, und die Mörder des unschuldig vergossenen Blutes durch einen blutigen Tod vertilgen. Auf diese königliche Erklärung erwiederten die russischen Gesandten: der König möchte nur Gesandten an ihren Czar schicken; alsdenn würde die Befreyung aller von demselben angehaltenen Pohlen unverzüglich erfolgen, und die beyderseitigen Beschwerden zur Zufriedenheit beyder Monarchen verglichen werden; erhielten aber den endlichen Bescheid: sie sollten ungesäumt die wider sie aufs äußerste erbitterten Gemüther der Pohlen durch Befreyung aller von ihnen widerrechtlich angehaltenen Gefangenen besänftigen, indem es dem Könige viele Mühe kostete, die Anverwandten und Freunde derselben bis jetzt abzuhalten, daß sie nicht das Gewehr, sich selbst Recht zu verschaffen, ergriffen hätten; und erst dann, wann die Russen einen Beweis gegeben haben würden, daß sie ernstlich und nicht verstellter Weise sich um Erneuerung des Friedens mit ihm bewürben, dürften sie erwarten, daß er eine Gesandtschaft nach Moskau schicken, und dieselbe bevollmächtigen werde, sich wegen Abthuung der übrigen Beleidigungen zu vergleichen.

Ob aber gleich der König von Pohlen den Geg-

nern des Czars keine Hülfe leistete; so thaten dieses doch die Freunde der in Moskau erschlagenen und gefangenen Pohlen ohne ihn. Als der erste aus Tula gesandte Bothe sich einige Zeit über in Staradub verweilt hatte, stellte sich dort Einer ein, der bey seiner Ankunft berichtete, er nebst seinen zwey Reisegefährten wäre vom Czar Dmitri, der mit pohlnischer Kriegsmannschaft, die der Oberste Miechowiczki anführe, zu Putiwl angelangt sey, als ein Anverwandter des Czars, nähmlich ein Edelmann aus dem Geschlechte Nagoi, hierher vorangeschickt worden, den Einwohnern dieser Stadt und allen andern getreuen Dienern desselben diese fröhliche Nachricht zu melden, und sie zu versichern, daß derselbe ihre zu seinem Dienste erwiesene Tapferkeit durch ansehnliche Freyheiten und Gnadenbezeigungen vergelten wolle. Nach einigen Tagen, als die Bewohner von Staradub darüber, daß weder Miechowiczki mit pohlnischen Kriegsvölkern noch Dmitri anlangte, auf den Verdacht geriethen, daß diese drey Ankömmlinge sie mit Lügen äfften, und deßwegen durch Anwendung scharfer Mittel ein aufrichtiges Geständniß, wie sich diese Sache verhalte, von ihnen erpressen wollten, ward er von einem seiner Reisegefährten, Nahmens Alexin, den sie auf der Marterbank ausgestreckt hatten, als er schon von den empfangenen Peitschenschlägen ganz verwundet war, für den Czar Dmitri erklärt, der sich in der Absicht, zu erforschen, wie hier die Gemüther gegen ihn gesinnt wären, durch Annahme eines falschen Nahmens eine Zeitlang habe verborgen aufhalten wollen.

Endlich erscheint der, welcher für Dmitri aufgenommen wird.

Von dieser Person mag man wohl so viel mit Gewißheit behaupten, daß sie nicht die war, welche zu Moskau regiert hatte, indem die Beweise, daß Dmitri damahls wirklich hingerichtet worden ist, gar zu stark sind; wenn aber weiter gefragt wird: wer er denn

denn eigentlich geweſen ſey, ſo treffen es die wohl am beſten, welche antworten, daß dieß Geheimniß nie entdeckt wurde *), weil ſo wohl ihm als den Wenigen, die bey völliger Kenntniß ſeiner wahren Beſchaffenheit ſeinen Betrug unterſtützten, zu ſehr daran lag, ſeine vorigen Umſtände allen Uebrigen verborgen zu halten, obwohl Petrejus ihn für einen gebornen Pohlen aus Sokol im pohlniſchen weißen Rußland hält, der mit dem Taufnahmen Johann geheißen, eine geraume Zeit Schulmeiſter geweſen, und Ruſſiſch fertig leſen und ſchreiben konnte; Piaſecius hingegen ſchreibt, Einige hätten geglaubt, er heiße Gawrilo, und ſey ein Sohn eines ſtaradubſchen Bojaren; Wierowkin und Andere meinen, er heiße Griſchko, und habe einen Galitſcher, Otrepiew, zum Vater. Wenigſtens ward er, ſo bald ihn Alexin als den Czar Dmitri entdeckt hatte, von dem Abgeordneten aus Tula und von ganz Staradub als der ſeinen Nachſtellern entronnene Dmitri verehrt. Gleich nachher ertheilte derſelbe Miechowiczkin und deſſen pohlniſcher Kriegsmannſchaft Befehl, in Vereinigung mit einem Theile ſeiner ruſſiſchen Kriegsmacht durch Befreyung von Kozielsko, welchen Ort ein Theil des czariſchen Heeres belagert hielt, den Weg zu eröffnen, daß er die vor Tula liegende Hauptmacht ſeines Feindes angreifen und wegſchlagen könne. Allein obgleich Miechowiczki die vor Kozielsko befindlichen 8000 Ruſſen ſchlug und zerſtreuete, auch ihren Befehlshaber, Matthias Miſinowi, zum Gefangenen machte, Dmitri (ſo mag nun der Betrieger immer heißen) aber nach dieſem Siege mit ſeiner übrigen Stärke zu Miechowiczki'n ſtieß, und zum Entſatze von Tula fortzog; ſo nöthigte doch denſelben die Nachricht, daß Bolchow, Bielow und Lieſſina ſeine Partey verlaſſen, und ſich an den

*) Ruſſ. Bibl. B. III. S. 245.

Czar ergeben hätten, in größter Geschwindigkeit nach Staradub umzukehren, wobey wenig fehlte, daß er nicht in die Hände der czarischen Kriegsvölker fiel. Diese Vereitelung aller Hoffnung, die man in Tula hatte, entsetzt zu werden, zwang endlich die Belagerten, zumahl da zu ihrer Hungersnoth noch eine andere nicht geringere Gefahr, nähmlich die, in dem Upa, einem Flusse, an welchem Tula liegt, und der jetzt von ihren Belagerern aufgedämmet ward, zu ersaufen, gekommen war, dem Czar anzutragen, ihm, wenn er ihnen Leben und Freyheit zu lassen sich verpflichte, sich zu übergeben, mit dem Beysatze, daß, wenn er sich hierzu nicht erkläre, sie lieber sich alle selbst verzehren, als sich seiner Gewalt überlassen würden. Hierauf erklärte sich der Czar mit diesen Worten gegen ihre Abgeordneten: „Wiewohl ich geschworen habe, einigen Menschen in Tula keine Gnade zu erzeigen, bewegt mich doch ihr tapferes und redliches Verhalten, welches sie zu Erfüllung ihres eidlichen Versprechens gegen einen Schelm und Verräther bewiesen haben, diesen meinen Entschluß auf die Bedingung zu ändern, und sie zu Gnaden anzunehmen, daß sie schwören, von nun an mir mit eben der Treue zu dienen.“ Als er sie nun von der Erfüllung seines Versprechens am 28. October durch das Kreuzküssen ihnen versichert hatte: so kam der brave Polutnich, und redete, nachdem er seinem Ueberwinder die dem Czar gebührende Verehrung bewiesen, denselben so an: „Ich habe meinen Eid treulich gehalten, den ich in Pohlen einem Herrn leistete, welcher sich Dmitri Iwanowitsch und natürlicher Erbherr von Rußland nannte. Ob er dieß sey oder nicht, war mir damahls und ist mir noch jetzt unbekannt; denn ich hatte ihn vorher nie gesehen. Da er mich aber verlassen hat; so bin ich in deine Gewalt gekommen. Willst du mich tödten; so ist hier mein Säbel,

mit dem ich den tödtlichen Streich unerschrocken, ohne meine bisherigen Thaten zu bereuen oder zu beklagen, empfangen werde. Willst du mir aber das Leben schenken und Gnade erzeigen; so verspreche ich, dir eben so redlich und treu zu dienen, als ich ihm gedient habe." Nach Endigung dieser Rede befahl der Czar, daß er die erniedrigende Stellung, in welcher er solche hielt, verlassen sollte, und versicherte, daß er ihm und allen, die sich zu Tula an ihn ergeben hatten, seine eidliche Zusage unverbrüchlich halten wolle. Aber so bald sie mit ihm zu Moskau anlangten; so ließ er den Abenteurer, Peter Fedromitsch, henken, und Polutnich in einen Thurm werfen, wo er durch Hunger umkommen mußte; 52 Ausländer hingegen, die unter ihnen Kriegsdienste gethan hatten, nach Sibirien in die Verweisung schicken. Zu Moskau erwarteten neuangekommene pohlnische Gesandten, Stanislaus Witowski und Johann Sokolenski, den Czar, welche in dem Gehör, welches er ihnen ertheilte, im Nahmen ihres Königs um die Befreyung aller noch lebenden Pohlen und Erstattung aller Güter derselben, dieselben möchten entweder noch vorhanden oder durch Plünderung verloren gegangen seyn, anhielten. Den Tag nachher zeigten zwey Bojaren den ersten pohlnischen Gesandten die Ankunft dieser neuen an, und thaten denselben zu wissen, daß sie hier verbleiben müßten; bis alle Mißhelligkeiten abgethan wären. Diese aber ertheilten die Antwort: da sie nun hier nichts weiter zu verrichten hätten, bäthen sie um die Erlaubniß, zurück zu reisen. Versage man sie ihnen: so würden sie ohne dieselbe fortgehen, und falls man sie mit Gewalt zurückhalten wollte, lieber insgesammt mit den Waffen in der Hand sterben, als sich länger in dieser Art von Gefangenschaft halten lassen. In der That machten sie

gleich nachher alle Anstalten zur Abreise, und setzten sich in Bereitschaft, sich durch die Russen, die sie hieran zu hindern suchten, mit bewaffneter Hand den Weg zu eröffnen. Zuletzt aber erklärten sie sich, noch eine Zeit lang ihre Abreise zu verschieben, weil ihnen im Nahmen des Czars durch einen Eid die Verheissung geschahe, daß sie in kurzem mit den neu angekommenen Gesandten abgefertigt, und von diesem Augenblicke an als völlig freye Leute und Gesandten gehalten und behandelt werden sollten. Da aber der Czar auch noch nach dieser gegebenen Erklärung fort fuhr, über die Bewilligung der Forderungen, die der König durch die neuen Gesandten an ihn ergehen ließ, sich schwierig zu beweisen: so deuteten ihm dieselben an, daß, wofern er länger zögere, die Unterthanen ihres Königs und alle denselben abgenommene Güter verabfolgen zu lassen, derselbe solche mit dem Schwerte aus Moskau holen werde. Allein er stand in den Gedanken, daß er durch die Einnahme von Tula seine Angelegenheit auf einen so guten Fuß gesetzt habe, daß er vom Könige nichts befürchten dürfe, indem die wenigen Oerter, die noch dmitrisch gesinnt waren, in kurzer Frist entweder durch freywillige Unterwerfung oder durch seine große Kriegsmacht unter den Gehorsam gebracht werden müßten. Doch bald erfuhr er, daß er sich in dieser Meinung sehr geirrt habe. Denn als er gleich nach der Eroberung von Tula fast sein ganzes Heer verabschiedete, und nur mit einem geringen Theile desselben die Kriegsvölker verstärkte, mit welchen er Koluga bisher eingeschlossen gehalten hatte; so schlugen diese dem Abgeordneten, der sie in seinem Nahmen auf die gemeldeten Bedingungen zur Uebergabe aufforderte, sein Begehren mit Anführung der Ursache ab: Aufruhr und Meuterey habe ihren Herrn bewogen, sich in etwas zurück zu ziehen; er werde

aber dessen ungeachtet zeitig genug wieder im Felde erscheinen. Sie bestätigten diese Erklärung durch wirkliche Thaten, indem sie durch ihre tapfere Vertheidigung und häufigen Ausfälle ihren Belagerern so vielen Schaden zufügten, daß der Czar dadurch gezwungen ward, einige tausend frische Kriegsvölker denselben zuzuschicken, unter welchen sich 4000 Kosaken befanden, die vorher unter Polutnich wider ihn gedient hatten, und bey dieser Gelegenheit aus ihrer bisherigen Gefangenschaft entlassen, und zu seinem Kriegsdienste verleidet wurden. Allein zwischen diesen und der übrigen czarischen Mannschaft entstand kurz nach ihrer aller Ankunft im Lager vor Koluga Uneinigkeit, und diese Uneinigkeit zog die Folge nach sich, daß die Kosaken den Russen mit einem feindlichen Angriffe droheten, welche Drohung denselben solches Schrecken einjagte, daß sie heimlich bey Nachtzeit aus ihrem Lager wegflüchteten, und alles, was sie nicht mitnehmen konnten, darin hinterließen. Als dieses von den Kosaken am folgenden Morgen bemerkt wurde, rückten sie nahe an die Stadt, und verlangten, als Freunde, die, gleich denen in der Stadt, Dmitri'n für ihren Herrn erkannten, herein gelassen zu werden, indem sie die Feinde desselben gezwungen hätten, als Flüchtlinge bey der Nacht ihr Lager zu räumen, worin viel Lebensmittel, Stücke und einige Tonnen Pulver geblieben wären, welche nun die Kosaken ihren Freunden, wenn dieselben sie zu sich in die Stadt nehmen wollten, gern verabfolgen lassen würden. Weil man aber diesen Worten nicht trauete, und daher ihnen den Eingang in die Stadt verweigerte: so zogen sie unter der Erklärung, daß sie zu ihrem Herrn Dmitri gingen, über den Occa.

Da nach dieser Entfernung die Koluger keine Gefahr befürchten durften, wenn sie sich in das leer

stehende russische Lager begäben; so erkannten sie mit ihren eigenen Augen, daß sich die Kosaken aufrichtig gegen sie betragen hatten. Gleich zu Anfange des Jahres 1608 empfing Dmitri aus Pohlen eine ansehnliche Verstärkung, die ihm der Verweser des Fürsten Roman Rozynski, Martin Wolowski, auf dessen Befehl zuführte, und dieser Verstärkung folgten in kurzem noch weit zahlreichere Kriegsvölker, mit welchen Fürst Adam Wisniowiecki, Samuel Tyskiewicz, Charlinski, und zuletzt Fürst Roman Rozynski ankamen. Fürst Roman Rozynski erzwang jetzt, wiewohl erst nach großem Streite mit Dmitri, bey welchem Miechowiczki alles galt, und nach dessen Anschlägen er Rozynski'n wenig Gehör gab, indem alle diese neu angekommenen pohlnischen Befehlshaber bloß durch die Bedrohung, daß sie, falls er ihnen nicht willfahre, mit allen ihm zugebrachten Kriegsvölkern wieder in ihr Vaterland gehen wollten, von ihm Miechowiczki's Entfernung und die Stelle eines Oberbefehlshabers des nun so stark angewachsenen dmitrischen Heeres, daß er sich im Stande sahe, mit demselben Eroberungen zu unternehmen, worunter Brandskow die erste war, welche Festung ihm der czarische Befehlshaber, Johann Berg, ein Liefländer, ohne einige Gegenwehr versucht zu haben, überlieferte.

Dmitri macht durch die Hülfe vieler pohlnischen Kriegsvölker große Eroberungen.

Auf diese beträchtliche Vergrößerung der Macht Dmitri's aus Pohlen ergriffen auch viele russische Edelleute und in Rußland lebende Ausländer seine Partey, und die Wohlthaten, die er denen erwies, die zu ihm übertraten, indem er die gegenwärtigen Glücksumstände eines jeden verbesserte, erhielten nicht nur die einmahl zu ihm Gekommenen in seinem Dienste, wenn gleich Manche merken mochten, daß er nicht der Dmitri war, der ehedem als Czar geherrscht hatte, sondern lockten auch immer Mehrere an, diesen Vor-

gängern nachzuahmen. Auch verſchaffte ihm dieß großen Zulauf, daß er bekannt machen ließ, wenn von Herren und Edelleuten, die ſeinem Feinde wider ihn dienten, Knechte und Diener ihm den Eid der Treue leiſten und die Waffen für ihn tragen wollten, dieſe die Landgüter ihrer Herren, und, falls ſie es verlangten, auch derſelben auf den Gütern verbliebenen Frauen und Töchter zu ihren Ehegattinnen erhalten ſollten. Um eines ſolchen Preiſes theilhaftig zu werden, fanden ſich Leibeigene und andere Unbegüterte zu Tauſenden unter ſeinen Fahnen ein, wodurch eine überaus große Menge vornehmer und reicher Ruſſen alle ihre Güter einbüßte, und in der Hauptſtadt den nothwendigen Unterhalt ſich erbetteln oder verhungern mußte. Auf eine ſo ſchleunige und ſo anſehnliche Vermehrung der Stärke Dmitri's brachte der Czar durch ein auf ſeinen Befehl durchs ganze Reich ergangenes Aufgeboth 170,000 Köpfe zuſammen, unter welchem aber der allermeiſte Theil aus lauter zum Kriege untauglichen Leuten beſtand, und übergab dieſe Kriegsmacht ſeinem Bruder, Dmitri Schuiskoi, damit ſeinen Feind aufzuſuchen. Dieſer aber kam ihm auf halbem Wege entgegen, und am 10. May ſtießen ſie bey Bolchow auf einander, und fingen alsbald zu ſcharmützeln an, mit welchem kleinen Gefechte dieſer Tag doch dergeſtalt hinging, daß die czariſchen Truppen den größten Verluſt hatten. Hieraus ſchloß ein Befehlshaber, Bertil Lambsdorf, ein Kurländer, welcher als Rittmeiſter einem Geſchwader ausländiſcher Reiter im czariſchen Heere vorſtand, eine gewiſſe Ueberlegenheit der dmitriſchen Kriegsvölker über die czariſchen, und dieſer Schluß verurſachte, daß er Dmitri'n heimlich melden ließ, daß, ſo bald derſelbe gegen das czariſche Heer ausrücken würde, er mit allen unter ſeinen Befehlen ſtehenden Ausländern mit flie-

gender Fahne zu ſeinem Heere übergehen wolle. Dieß Anerbiethen beſtärkte Dmitri'n in ſeinem Vorſatze, ſich nicht zu ſcheuen, am folgenden Tage eine offenbare Schlacht zu liefern, wobey er den Befehl ertheilte, bloß die Ruſſen des czariſchen Heeres als Feinde zu behandeln, und der darunter dienenden Ausländer zu ſchonen. Wie aber die Dmitriſchen dieſem Befehle ihres Herrn nachlebten, und bloß die Ruſſen unter dem czariſchen Heere angriffen, geboth der Feldherr, Dmitri Schuiskoi, Lambsdorfen, mit den Seinigen auf den Feind anzuſetzen. Da Lambsdorf ſeinen Leuten die mit Dmitri getroffene Abrede noch nicht entdeckt hatte, ſahe er ſich gezwungen dieſem Befehle ſeines Feldherrn zu gehorchen, wodurch 400 Pohlen durch dieſe Ausländer umkamen. Nun konnte Dmitri nicht anders denken, als daß Lambsdorf die Abſicht gehabt hätte, ihn zu hintergehen, und in dieſer Meinung änderte er ſeinen erſten Befehl dergeſtalt, daß nun ſowohl Ausländer als Ruſſen wie Feinde angeſehen und angegriffen werden ſollten. Darauf fielen ſie aufs neue ihre Gegner mit ſolcher Mannheit an, daß ſowohl Ausländer als Ruſſen, beſonders da während dem Gefechte bey den Dmitriſchen ihr hinter ihnen gebliebenes Gepäcke mit fliegenden Fahnen anlangte, welches die Feinde für ein neues Heer anſahen, das zu den Dmitriſchen ſtoße, zu welchen anfingen, und, da alsdenn die pohlniſche Reiterey mit größter Heftigkeit ihnen nachdrang, in völlige Unordnung geriethen, und von dem Schlachtfelde flohen. Dieſe Gelegenheit wollte Lambsdorf zur Erfüllung ſeines Dmitri'n gegebenen Verſprechens benutzen, indem er, ſtatt mit dem übrigen czariſchen Heere den Weg nach der Hauptſtadt zu nehmen, ſeine Reiter ſeitwärts auf die Seite führte, wo die Pohlen ſtanden. Dieſe aber urtheilten aus dieſer Bewegung, daß er die Ab-

ſicht habe, ſie anzufallen, und beſchloſſen, ihm hierin zuvor zu kommen, worauf 300 Ausländer die Verſchuldung ihres Befehlshabers durch einen blutigen Tod büßen mußten, dabey aber von den czariſch geſinnten Ruſſen den Ruhm erhielten, daß ſie als tapfere Leute lieber im Gefechte wider einen Feind, der ſchon das czariſche Heer überwunden hatte, umkommen, als ſich die Schande zuziehen wollten, gleich dem übrigen Heere durch die Flucht ihr Leben zu retten. Die Sieger erhielten zuerſt das ganze czariſche Lager, nebſt den Stücken und ſämmtlichem Gepäcke des geſchlagenen Feindes, am vierten Tage nach der Schlacht aber die Feſtung Bolchow, bey deren Uebergabe 5000 Ruſſen, die nach der verlornen Schlacht dieſe Stadt zu ihrem Zufluchtsort erwählten, Dmitri'n ſchwuren, und deſſen Heer vergrößerten. Dieſe Vortheile flößten ihm den Muth ein, geraden Weges gegen die Hauptſtadt vorzurücken, auf welchem Wege alle Städte, die er berührte, oder denen er ſich nahete, ihm ihre Unterwürfigkeit entgegen brachten, außer daß Moshaiſk mit Gewalt bezwungen werden mußte. Auch das Volk in der Hauptſtadt fing auf Veranlaſſung der Nachrichten, die dort täglich einliefen, und Dmitri's ſchon habenden Vortheile vergrößerten, öffentlich zu ſprechen an, daß er doch wohl der rechte Dmitri ſeyn müſſe, der den Nachſtellungen, die die Großen wider ihn betrieben, entgangen ſey, und klagte dabey, daß ſie, die Geringeren, ſich durch Schuiskoi'n und andere Vornehme verleiten ließen, von ihm abtrünnig zu werden, und ſich ſo gröblich an ihm, ihrem rechtmäßigen Herrn und ſeinen Getreuen vergingen, wofür ſie nun von ihm ſchwere Beſtrafungen erwarten müßten. Denn wenn er nicht wirklich der wahre Dmitri wäre; ſo würden ihn nicht alle Städte, die ſich auf ſeinem Zuge für ihn erklärten,

dafür angenommen haben, und so viele Edelleute, denen die Person des wahren Dmitri vollkommen bekannt gewesen, und die sich jetzt bey ihm aufhielten, nicht bey ihm verblieben seyn. Ja, nach aller Vermuthung hätte der große Haufe ihm die Hauptstadt, so bald er vor dieselbe gekommen wäre, indem auch auch die, welche zweifelten, ob er Dmitri sey, in den Gedanken standen, daß seine Macht der, welche man ihm entgegen stellen könne, zu sehr überlegen sey, überliefert, wofern nicht die 5000 Russen, welche in Bulchow zu ihm übertraten, während seines Zuges ihn verlassen, und sich in die Hauptstadt begeben hätten, wohin sie die Nachricht überbrachten, daß das dmitrische Heer weit geringer sey, als das Gerücht dasselbe machte. Diese Bothschaft veränderte die Gemüther derer, die bloß aus Zaghaftigkeit sich entschlossen hatten, vom Czar Wasilei abzufallen, daß sie aufs neue sich zu dessen Dienst ergaben; und, inzwischen daß die Pohlen, statt daß sie ungesäumt die Hauptstadt hätten angreifen sollen, in den Umgebungen derselben herum zogen, ein Heer aufgebracht werden konnte, welches den für Dmitri zu Felde liegenden Pohlen alle Gemeinschaft mit ihrem Vaterlande abschnitt, und verschiedene, die aus demselben zu ihnen wollten, und von diesem Vorfalle nichts wußten, auffing. Endlich verbesserten die Pohlen ihren begangenen Fehler, und zogen sich südwärts näher zur Hauptstadt, worauf sie nach einer den czarischen Kriegsvölkern, welche ihnen den Paß bey dem twerischen Wege sperrten, beygebrachten Niederlage bey Tusin, einem Orte, wo der Zusammenfluß zweyer Flüsse, des Moskau und des Tusin, ihnen eine natürliche Verschanzung darboth, ihr Lager aufschlugen, und bey den Ausfällen, welche die Russen bey dieser Stellung dann und wann aus der Hauptstadt

thaten, durch ihre Parteyen denselben so vielen Schaden zufügten, daß sie zuletzt sich nicht mehr getraueten, sich außerhalb ihrer Stadtmauern heraus zu wagen. Da aber der Fürst, Wasilei Mosalskoi ein Lager von 70,000 Mann am Flusse Chodnika in der Absicht beysammen hielt, wenn er eine gute Gelegenheit fände, das dmitrische Heer anzugreifen, dieses aber durch die Ankunft frischer Kriegsvölker aus Pohlen sich inzwischen sehr verstärkt hatte, indem Alexander Zborowski ihm ein Regiment von 1500 Reitern, Johann Peter Sapieha, ein durch die großen Thaten, die er zum Dienste seines Königs sowohl im liefländischen Kriege wider die Schweden als im innerlichen wider die Rokoßianer verrichtet hatte, sehr berühmter Held, ein eben so zahlreiches Reiterregiment, Andreas Mlocki, Wilamowski und Bohowski, jeder ein starkes Geschwader zuführten, so daß diese neulich angekommene Hülfe, die fast aus lauter versuchten Leuten bestand, 7000 Mann betrug; so führte Rozynski, unter Begünstigung der Dunkelheit der Nacht sein Heer in solcher Stille vor das Lager, daß er mit anbrechendem Morgen die darin liegenden Russen im Schlafe überfiel, 14,000 Feinde und unter diesen eine Menge Befehlshaber von Range tödtete, den Oberfeldherrn Mosalskoi in seine Hände bekam, und sich des ganzen feindlichen Lagers und der darin befindlichen 30 Stücke bemächtigte. Doch, als seine Leute, sobald nur ihre Feinde die Flucht ergriffen, sich in Durchsuchung des ihnen geräumten Lagers, um darin Beute zu machen, zerstreuten, so ergriffen die Flüchtlinge diese Gelegenheit, sich aufs neue zusammen zu ziehen, und in Vereinigung einer noch zahlreicheren Mannschaft, die aus der Hauptstadt sich zu ihnen verfügte, das Treffen wider ihre Sieger aufs neue anzufangen, welches sie bis gegen Nachmittag so fortsetzten, daß

sie eine Menge Pohlen erlegten, und nach aller Vermuthung denselben den Sieg wieder entrissen haben würden, wofern nicht die Pohlen durch die Erwägung, daß sie entweder überwinden, oder unfehlbar in die Gewalt ganz wider sie erbitterter Feinde fallen müßten, indem keine Möglichkeit da war, durch die Flucht sich ihrer Gewalt zu entziehen, unüberwindlich geworden wären. Nach diesem Siege fiel eine Landschaft nach der andern vom Wasilei zum Dmitri, dem die Pohlen darauf den Rath gaben, die Stadt Moskau ungesäumt ernstlich anzugreifen. Er aber wollte diesen Rath durchaus nicht befolgen, indem er fest glaubte, dieselbe, durch Einschließung zur Ergebung zu zwingen, da im Gegentheile durch Anwendung gewaltthätiger Mittel der größte Theil der darin liegenden Schätze verloren gehen, und ihn außer Stand setzen würde, seine Kriegsvölker zu bezahlen. Die nunmehrige äußerste Noth des Czars zwang denselben, nachdem der Pohle, Peter Bockowski, welcher im Julius aus Moskau ins dmitrische Lager ging, und bey den Dmitrin dienenden Pohlen im Nahmen so wohl der beym Czar befindlichen königlichen Gesandten, als des Woywoden von Sendomir und aller dessen Freunde und der denselben zugehörigen Leute, die insgesammt der Czar aus den Orten, wohin er sie vertheilt hatte, nach Moskau bringen ließ, anhielt, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren möchten, weil der Umstand, daß pohlnische Unterthanen dem Feinde des Czars wider denselben Hülfe leisteten, die Genehmigung des Czars zu dem bereits zwischen demselben und den Gesandten des Königs beschlossenen Friedensvergleiche verhindere, mit einer abschlägigen Antwort zurückgekehrt war, so wohl den pohlnischen Gesandten als allen in seiner Gewalt habenden Pohlen auf die Bedingung ihre Freyheit zu-

zugestehen, daß sie sich der Gemeinschaft mit ihren zu seinem Feinde dienenden Landsleuten zu enthalten, und, wenn sie nach Pohlen gekommen seyn würden, bey ihrem Könige eine unverzügliche Abrufung aller Pohlen vom Dmitri auszuwirken versprachen. Vielleicht trug das auch viel zu dieser Entschließung des Czars bey, daß derselbe merkte, daß fast kein Russe mehr eine wahre Ergebenheit für ihn hatte, indem er durch Anwendung seiner landesherrlichen Macht zur Unterdrückung der Feinde, die sein Geschlecht im Privatstande gehabt, durch Brechung seines Wahlvertrages, indem er ohne Vorwissen seines geheimen Reichsrathes dem Lande neue Steuern auflegte, und so wohl den Golizinern als andern Häusern von hoher Herkunft sehr schwer fiel, wie auch durch viele Grausamkeiten, worin er so weit ging, daß er seit dem Anfange seiner Regierung über 40,000 Menschen vom höchsten und vom adeligen Stande hatte hinrichten lassen, allgemein verhaßt geworden war, und daß dieser allgemeine Haß gegen ihn verursachte, daß viele Vornehme die Gesandten und andere in Moskau anwesende Pohlen ermahnten, ihrem Könige zu berichten, daß der größte Theil des Reiches jetzt kein anderes Mittel kenne, durch welches die Unterthanen von den gegenwärtigen Uebeln befreyet werden könnten, als daß man die czarische Krone ins Haus des Königs von Pohlen, der als ein Jagellonier von mütterlicher Seite von den russischen Czaren abstamme, bringe, und ihrem Könige bey Abstattung dieses Berichtes von dieser Zuneigung der Russen zugleich nach allen ihrem Vermögen anzurathen, eine so schöne Gelegenheit zu Vergrößerung seines Geschlechts und Stiftung einer sehr genauen Verbindung zwischen den beyden benachbarten Reichen, Rußland und Pohlen, zu er-

greifen *). Aber Dmitri erfuhr, daß die pohlnischen Gesandten nebst dem Wojwoden von Sendomir und dessen Tochter ihres Verhaftes entledigt, und auf dem Wege nach Pohlen begriffen seyen. Diese Nachricht bewog ihn, daß er Alexandern Zborowski mit 2000 Reitern abschickte, sie aufzufangen, und zu ihm zu bringen. Diese Mannschaft traf sie zu Biala, und führte sie alsdenn ins Lager ihres Herrn, den Marina nach einigen Unterhandlungen öffentlich für den Gemahl, der ihr vor einigen Jahren angetrauet worden war, erkannte. Da aber die Unterhandlung, durch welche endlich Marina und ihr Vater hierzu vermocht worden war, nicht so geheim geführt werden konnte, daß sie im Lager nicht bekannt hätte werden sollen; so erzählte Mosalskoi, welcher, nachdem er in der Schlacht bey Chodinska in Dmitris Gewalt gerathen, und zu dessen Parteÿ übergetreten war, nach dieser Begebenheit aber sich heimlich von ihm weg begab, bey seiner nunmehrigen Ankunft in Moskau, wie es eigentlich mit der Erkennung zugegangen, und daß solche ein zwischen Dmitri und Marina nebst deren Verwandten verabredetes Blendwerk seÿ. Diese Entdeckung hielt sehr viele, die schon völlig gesinnt wären, vom Wasilei zu Dmitri zu fallen, von diesem Vorhaben zurück, und verursachte, daß alle Menschen, die sich gegenwärtig in der Hauptstadt befanden, sich vereinigten, wider diesen Dmitri, den sie insgesammt nun für einen Betrieger und falschen Anmaßer der Person des wahrhaft zu Moskau erschlagenen Czars ansahen, zu streiten, und aufs äußerste demselben zu widerstehen. Diese nun allgemein gewordene Gesinnung der Hauptstadt vereitelte die bisherige Hoffnung Dmitri's, durch freywillige Uebergabe Herr von derselben

*) *Lubienski* p. 156. Stralenburg S. 201.

zu werden, und nöthigte denselben, weil er einsahe, daß bey so veränderten Umständen die Belagerung sich sehr in die Länge verziehen werde, sein Lager mit solchen Befestigungswerken und dauerhaften Gebäuden zu versehen, so daß dasselbe mehr eine weitläuftige Stadt als ein Feldlager vorstellte. Anfangs erhielt er in demselben überflüssig Zufuhr von allen Bedürfnissen, indem alle umliegenden russischen Länder bis auf Großnowgorod und Smolensko sich für ihn erklärt hatten; worüber der Czar in solche Verzweiflung, seinen Thron wider ihn zu behaupten, gerieth, daß er bey Zauberkünsten Hülfe suchte, und mit höchster Sorgfalt alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die sich für Zauberer ausgaben, zusammenbrachte, auf welcher Rath er nicht nur viele Pferde und andere vernunftlose Thiere tödten, sondern sogar schwängern Frauen lebendig den Leib aufschneiden ließ, in der Meinung, als wenn die ungebornen Kinder dieser Frauen und die aus den getödteten noch warmen Thieren gerissenen Herzen, wofern man solche unter gewissen Beschwörungen vergrübe, an den Stellen, wo sie lägen, seine Kriegsvölker sieghaft machen müßten. Doch die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche Dmitri's pohlnische Kriegsvölker verübten, verursachten, daß verschiedene Landschaften Dmitri'n wieder verließen, und wider dessen Helfer, die Pohlen, als Feinde verfuhren. Diese Zertheilung der Landschaften des russischen Reichs unter zwey Herren, die einander um den Besitz des Ganzen bekriegten, über dieß wenig Ansehen und Liebe besaßen, und bloß deßwegen einem wider den andern dienten, weil sie dessen Gegner mehr verachteten und haßten, veranlaßte verschiedene Reichsräthe des Königs von Pohlen, demselben vorzustellen, daß bey dieser jetzt im russischen Reiche herrschenden

greifen *). Aber Dmitri erfuhr, daß die pohlnischen Gesandten nebst dem Wojwoden von Sendomir und dessen Tochter ihres Verhaftes entledigt, und auf dem Wege nach Pohlen begriffen seyen. Diese Nachricht bewog ihn, daß er Alexandern Zborowski mit 2000 Reitern abschickte, sie aufzufangen, und zu ihm zu bringen. Diese Mannschaft traf sie zu Biala, und führte sie alsdenn ins Lager ihres Herrn, den Marina nach einigen Unterhandlungen öffentlich für den Gemahl, der ihr vor einigen Jahren angetrauet worden war, erkannte. Da aber die Unterhandlung, durch welche endlich Marina und ihr Vater hierzu vermocht worden war, nicht so geheim geführt werden konnte, daß sie im Lager nicht bekannt hätte werden sollen; so erzählte Mosalskoi, welcher, nachdem er in der Schlacht bey Chodinska in Dmitris Gewalt gerathen, und zu dessen Parteÿ übergetreten war, nach dieser Begebenheit aber sich heimlich von ihm weg begab, bey seiner nunmehrigen Ankunft in Moskau, wie es eigentlich mit der Erkennung zugegangen, und daß solche ein zwischen Dmitri und Marina nebst deren Verwandten verabredetes Blendwerk seÿ. Diese Entdeckung hielt sehr viele, die schon völlig gesinnt waren, vom Wasilei zu Dimitri zu fallen, von diesem Vorhaben zurück, und verursachte, daß alle Menschen, die sich gegenwärtig in der Hauptstadt befanden, sich vereinigten, wider diesen Dmitri, den sie insgesammt nun für einen Betrieger und falschen Anmaßer der Person des wahrhaft zu Moskau erschlagenen Czars ansahen, zu streiten, und aufs äußerste demselben zu widerstehen. Diese nun allgemein gewordene Gesinnung der Hauptstadt vereitelte die bisherige Hoffnung Dmitri's, durch freywillige Uebergabe Herr von derselben

*) *Lubienski* p. 156. Stralenburg S. 201.

zu werden, und nöthigte denſelben, weil er einſahe, daß bey ſo veränderten Umſtänden die Belagerung ſich ſehr in die Länge verziehen werde, ſein Lager mit ſolchen Befeſtigungswerken und dauerhaften Gebäuden zu verſehen, ſo daß daſſelbe mehr eine weitläuftige Stadt als ein Feldlager vorſtellte. Anfangs erhielt er in demſelben überflüſſig Zufuhr von allen Bedürfniſſen, indem alle umliegenden ruſſiſchen Länder bis auf Großnowgorod und Smolensko ſich für ihn erklärt hatten; worüber der Czar in ſolche Verzweiflung, ſeinen Thron wider ihn zu behaupten, gerieth, daß er bey Zauberkünſten Hülfe ſuchte, und mit höchſter Sorgfalt alle Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts, die ſich für Zauberer ausgaben, zuſammenbrachte, auf welcher Rath er nicht nur viele Pferde und andere vernunftloſe Thiere tödten, ſondern ſogar ſchwängern Frauen lebendig den Leib aufſchneiden ließ, in der Meinung, als wenn die ungebornen Kinder dieſer Frauen und die aus den getödteten noch warmen Thieren geriſſenen Herzen, wofern man ſolche unter gewiſſen Beſchwörungen vergrübe, an den Stellen, wo ſie lägen, ſeine Kriegsvölker ſieghaft machen müßten. Doch die Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten, welche Dmitri's pohlniſche Kriegsvölker verübten, verurſachten, daß verſchiedene Landſchaften Dmitri'n wieder verließen, und wider deſſen Helfer, die Pohlen, als Feinde verfuhren. Dieſe Zertheilung der Landſchaften des ruſſiſchen Reichs unter zwey Herren, die einander um den Beſitz des Ganzen bekriegten, über dieß wenig Anſehen und Liebe beſaßen, und bloß deßwegen einem wider den andern dienten, weil ſie deſſen Gegner mehr verachteten und haßten, veranlaßte verſchiedene Reichsräthe des Königs von Pohlen, demſelben vorzuſtellen, daß bey dieſer jetzt im ruſſiſchen Reiche herrſchenden

Verwirrung, wenn er ein Kriegsheer hineinführe, er in ſehr weniger Zeit ſich das ganze Reich unterwürfig machen würde. Im Gange machte der Flecken, den die Ehre des Königs durch den Rokoß erlitt, damit derſelbe durch etwas Ruhmwürdiges in Vergeſſenheit käme, und die Plünderung und Unſicherheit in den pohlniſchen Ländern, die von den Streifereyen der nach geendigtem rokoßiſchen Kriege ihrer Dienſte entlaſſenen Kriegsleute herrührten, die Bekriegung eines auswärtigen Feindes zur Nothwendigkeit.

Doch weil hierüber erſt alle Stände befragt werden mußten; ſo konnte der König dieſen Krieg nicht eher vornehmen, bis er ſeinen Entſchluß einem Reichstage eröffnet, und derſelbe ſolchen genehmigt hatte; dieſer Reichstag aber verſammelte ſich im Januar 1609. Es koſtete auf demſelben dem Könige nicht geringe Mühe, ſeine Meinung durch zu ſetzen, indem Männer von dem höchſten Range und den erſten Staatswürden all ihr Anſehen und die ganze Stärke ihrer Beredtſamkeit anwandten, um darzuthun, daß ſowohl die Gerechtigkeit der Urſachen, einen Krieg wider Rußland anzufangen, ſehr zweydeutig, als auch der gute Erfolg deſſelben ſehr großen Schwierigkeiten unterworfen ſey. Es könne nicht geläugnet werden, daß durch die Hülfe, welche der Woywode von Sendomir und deſſen Verwandte, lauter Herren von großen Gütern und hohen Bedienungen in Pohlen, einem zweifelhaften Dmitri wider Boris, den regierenden Czar, geleiſtet hätten, der erſt vor kurzem im Nahmen des Königs mit dem genannten Boris geſchloſſene Friede gebrochen worden ſey. Denn wer möge ſich wohl einbilden, daß Männer, die in Pohlen ſo viel zu verlieren haben, ſich erkühnt hätten, dergleichen vorzunehmen, wenn ſie nicht mit völliger Gewißheit gewußt, daß ihr König ſie dafür nicht ungnädig anſehen werde?

1609. Der König von Pohlen miſcht ſich in den Streit, in der Hoffnung, Herr von ganz Rußland zu werden.

werde? Der Friede sey mit Boris, einem damahls rechtlichen und wirklichen Czar, auf eine bestimmte Zahl Jahre geschlossen; folglich wäre es unerlaubt gewesen, Boris auf das Wort eines Mannes, der zwar sagte, daß derselbe ihm den Besitz des Thrones unrechtmäßiger Weise vorenthalte, aber die Wahrheit seiner Angabe nicht klar erwiesen hatte, mit Krieg zu überziehen, und es sey auch nun unerlaubt, einen Czar, den man in Rußland für einen rechtmäßigen Herrn erkenne, feindlich anzufallen, indem die Zeit des nicht so wohl zwischen König Sigmund und Czar Boris, als zwischen den beyden Reichen, Pohlen und Rußland, auf benannte Jahre geschlossenen Friedens annoch nicht abgelaufen sey. Die Uebel, welche bey der durch eine Empörung des Volks zu Moskau bewirkten Staatsveränderung so wohl den königlichen Gesandten als andern pohlnischen Unterthanen zugefügt worden, müßten theils der Unbedachtsamkeit der pohlnischen Regierung, ob ihr gleich ganz wohl bekannt gewesen, wie sehr der Thron des Fürsten, an welchen die Gesandtschaft geschickt worden, noch wanke, theils den Ausschweifungen der Pohlen zugeschrieben werden, und gäben dem Könige keine Ursache, mit bewaffneter Hand hierüber Rache am Czar oder am russischen Reiche auszuüben, da über dieß die Gewaltthätigkeiten des durch erlittene Beleidigungen erbitterten Pöbels in einem herrnlosen Zustande geschehen seyn. So stellten sich auch die, welche zu diesem Kriege deßwegen riethen, weil sie glaubten, daß derselbe für Pohlen vortheilhaft sey, die Sache leichter vor, als es sich wirklich damit verhalte. Denn die pohlnische Kriegsmacht bestehe in sehr wenigen Regimentern, von welcher nur ein Theil dem Könige so fest ergeben sey, daß derselbe auf ihren Gehorsam sich mit völliger Zuverlässigkeit verlassen könne, da die Uebrigen in ihrer

Treue gegen ihn wankten. Und mit einer so schwachen Kriegsmacht sollte das weitläuftige russische Reich überzogen werden, wo noch dazu zwey demselben in Ansehung der Zahl vielfältig überlegene Kriegsheere in völliger Kriegsbereitschaft ständen, denn ob zwar jedes von diesen Herren das andere bekriege: so sey doch so wohl eines als das andere entschlossen, sich mit bewehrter Hand den Eroberungen zu widersetzen, welche Pohlen in russischen Ländern vornehmen möchte, und folglich müsse die Stärke der Kriegsmacht, mit welcher Pohlen diesen Krieg unternehme, der zusammen genommenen Stärke dieser beyden russischen Kriegsheere die Wage halten. Außer den zur Ueberwindung eines solchen Feindes zureichenden Kriegsvölkern aber bedürfe man, wenn man sich eines guten Erfolges versichern wolle, Geld, Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel, und um dieses alles nach Erforderniß aufzubringen, werde dem Könige, besonders da kaum ein bürgerlicher Krieg geendigt worden, der die Kräfte des Reichs sehr erschöpft habe, und die Gemüther vieler Einwohner den alten Groll noch nicht abgelegt hätten, nicht leicht fallen. Diesen Gegnern des russischen Kriegs gab der Kronfeldherr Zolkiewski durch seine Würde und Verdienste ein vorzügliches Gewicht, welcher vor allen Andern denselben mit höchstem Ernste zu hintertreiben sich bemühete, und als die gegenseitige Meinung die Oberhand gewonnen hatte, den König inständig bath, ihn der Theilnahme an der Ausführung dieses Kriegs zu überheben. Er erhielt aber die unangenehme Antwort: der König sey in dieser Angelegenheit bereits zu weit gegangen als daß er zurück treten könne, indem er die großen ihm von Rußland zugefügten Beleidigungen und die unumgängliche Nothwendigkeit, sich mit dem Schwerte Genugthuung zu verschaffen, nicht nur

ſeinen Unterthanen ſondern auch den auswärtigen Mächten angezeigt habe, folglich würde ſeine Ehre leiden, wenn er von einem nach reiflichſter Ueberlegung gefaßten Entſchluſſe wieder abgehen ſollte. Die in ſo vielen Kriegen geprüfte Tapferkeit des pohlniſchen Adels, die allgemeine Liebe der Pohlen zu ihrem Vaterlande und die Verehrung, welche ſie für ihren König hegten, leiſteten überflüſſige Bürgſchaft, daß es ihm zur glücklichen Ausführung dieſes Kriegs weder an Mannſchaft, noch an Gelde oder Kriegs- und Lebensbedürfniſſen mangeln würde. Ja, nach aller Vermuthung werde es nur einer ſehr kurzen Zeit und faſt gar keiner kriegeriſchen Gewalt bedürfen, um Rußland unterwürfig zu machen. Denn die ganze Stärke Dmitri's beruhe bloß auf den demſelben dienenden Pohlen, die, ſo bald die Stimme ihres Königs und Vaterlandes ſie von demſelben abrufe, ihn verlaſſen, und den großen Theil des ruſſiſchen Reichs, den ſie jetzt unter deſſen Nahmen inne hätten, dem Könige überliefern, nachher aber die jetzige Stärke des Königs vergrößern, und demſelben zur Erlangung des Ueberreſtes vom ruſſiſchen Reiche beförderlich ſeyn würden. Die Anhänger des Czars aber würden, theils aus Furcht, daß ſie nicht vermöchten, durch allen ihren Widerſtand dem Könige die Erreichung ſeiner Abſicht zu verwehren, theils weil der größte und geſundeſte Theil derſelben ſich ſelbſt gegen den König erbothen, ſo bald er mit einem Heere ihnen ſo nahe käme, daß ſie die Gewalt dieſes ihnen verhaßten und verächtlichen Czars nicht ſcheuen dürften, von demſelben abzufallen, und ſich für den König zu erklären, vielleicht ohne daß derſelbe ihretwegen ein Schwert zu ziehen brauche. Woferu aber der König ſäumen ſollte, ſich dieſer guten Geſinnung ſo vieler und ſo angeſehener Ruſſen

Treue gegen ihn wankten. Und mit einer so schwachen Kriegsmacht sollte das weitläuftige russische Reich überzogen werden, wo noch dazu zwey demselben in Ansehung der Zahl vielfältig überlegene Kriegsheere in völliger Kriegsbereitschaft ständen, denn ob zwar jedes von diesen Herren das andere bekriege: so sey doch so wohl eines als das andere entschlossen, sich mit bewehrter Hand den Eroberungen zu widersetzen, welche Pohlen in russischen Ländern vornehmen möchte, und folglich müsse die Stärke der Kriegsmacht, mit welcher Pohlen diesen Krieg unternehme, der zusammen genommenen Stärke dieser beyden russischen Kriegsheere die Wage halten. Außer den zur Ueberwindung eines solchen Feindes zureichenden Kriegsvölkern aber bedürfe man, wenn man sich eines guten Erfolges versichern wolle, Geld, Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel, und um dieses alles nach Erforderniß aufzubringen, werde dem Könige, besonders da kaum ein bürgerlicher Krieg geendigt worden, der die Kräfte des Reichs sehr erschöpft habe, und die Gemüther vieler Einwohner den alten Groll noch nicht abgelegt hätten, nicht leicht fallen. Diesen Gegnern des russischen Kriegs gab der Kronfeldherr Zolkiewski durch seine Würde und Verdienste ein vorzügliches Gewicht, welcher vor allen Andern denselben mit höchstem Ernste zu hintertreiben sich bemühete, und als die gegenseitige Meinung die Oberhand gewonnen hatte, den König inständig bath, ihn der Theilnahme an der Ausführung dieses Kriegs zu überheben. Er erhielt aber die unangenehme Antwort: der König sey in dieser Angelegenheit bereits zu weit gegangen als daß er zurück treten könne, indem er die großen ihm von Rußland zugefügten Beleidigungen und die unumgängliche Nothwendigkeit, sich mit dem Schwerte Genugthuung zu verschaffen, nicht nur

ſeinen Unterthanen ſondern auch den auswärtigen Mächten angezeigt habe, folglich würde ſeine Ehre leiden, wenn er von einem nach reiflichſter Ueberlegung gefaßten Entſchluſſe wieder abgehen ſollte. Die in ſo vielen Kriegen geprüfte Tapferkeit des pohlniſchen Adels, die allgemeine Liebe der Pohlen zu ihrem Vaterlande und die Verehrung, welche ſie für ihren König hegten, leiſteten überflüſſige Bürgſchaft, daß es ihm zur glücklichen Ausführung dieſes Kriegs weder an Mannſchaft, noch an Gelde oder Kriegs- und Lebensbedürfniſſen mangeln würde. Ja, nach aller Vermuthung werde es nur einer ſehr kurzen Zeit und faſt gar keiner kriegeriſchen Gewalt bedürfen, um Rußland unterwürfig zu machen. Denn die ganze Stärke Dmitri's beruhe bloß auf den demſelben dienenden Pohlen, die, ſo bald die Stimme ihres Königs und Vaterlandes ſie von demſelben abrufe, ihn verlaſſen, und den großen Theil des ruſſiſchen Reichs, den ſie jetzt unter deſſen Nahmen inne hätten, dem Könige überliefern, nachher aber die jetzige Stärke des Königs vergrößern, und demſelben zur Erlangung des Ueberreſtes vom ruſſiſchen Reiche beförderlich ſeyn würden. Die Anhänger des Czars aber würden, theils aus Furcht, daß ſie nicht vermöchten, durch allen ihren Widerſtand dem Könige die Erreichung ſeiner Abſicht zu verwehren, theils weil der größte und geſundeſte Theil derſelben ſich ſelbſt gegen den König erbothen, ſo bald er mit einem Heere ihnen ſo nahe käme, daß ſie die Gewalt dieſes ihnen verhaßten und verächtlichen Czars nicht ſcheuen dürften, von demſelben abzufallen, und ſich für den König zu erklären, vielleicht ohne daß derſelbe ihrentwegen ein Schwert zu ziehen brauche. Wofern aber der König ſäumen ſollte, ſich dieſer guten Geſinnung ſo vieler und ſo angeſehener Ruſſen

zu seinem Vortheile zu bedienen; so würde dieses mächtige, an Pohlen grenzende Reich entweder an den nichtswürdigen Kerl, der jetzt unter dem angemaßten Nahmen eines rechtmäßigen Kronerben desselben schon einen ansehnlichen Theil davon inne habe, und nach aller Wahrscheinlichkeit einen sehr schlechten Nachbar abgeben würde, oder an einen ausländischen, gegen Pohlen feindselig gesinnten Herrn fallen, wie man denn wisse, daß der Czar und Carl von Schweden, dieser Erbfeind des Königs und der Krone Pohlen, bereits mit einander Unterhandlungen über ein enges Bündniß pflegten, vielleicht auch von den Türken oder Tartarn unterjocht werden. Dergestalt beschloß der König mit Genehmigung seiner Reichsstände, einen Eroberungskrieg wider Rußland zu unternehmen. Aber mit seinen Zurüstungen zu diesem Kriege verlief so viel Zeit, daß inzwischen Czar Wasilei Frist gewann, mittelst der Hülfsvölker, welche er nun vom Könige Carl IX. aus Schweden erhielt, seinen Angelegenheiten eine bessere Gestalt zu geben. Denn ob zwar der Vortrab dieses schwedischen Hülfsheeres, welcher aus 800 Reitern und 200 Fußknechten bestand, und von Ewert Horn angeführt ward, nur den Befehl bekam, ohne sich in ein Gefecht mit dem Feinde einzulassen, Kundschaft von demselben einzuziehen; so ergriff doch, als er zu Stararuſſa anlangte, das dort stehende dmitrische Kriegsvolk die Flucht, und als er diesen Flüchtlingen nachsetzte, wurden 500 derselben von ihm getödtet, und 100 zu Gefangenen gemacht. Diese Vortheile, welche die neu ankommenden Helfer des Czars über dessen Feinde, so bald sie sich nur denselben zeigten, davon trugen, zogen sogleich die für ihn vortheilhafte Folge nach sich, daß verschiedene Fürsten und Orte von Dmitri's Partey zu ihm übertraten, auch etwa 1000

Ruſſen zu Horns Schweden ſtießen. Mit dieſer Verſtärkung erdreiſtete ſich Horn, als er vernahm, daß Alexanders Zborowski Stärke aus 3009 Mann beſtand, demſelben bey Torſchok eine Schlacht zu liefern, in welcher er, ungeachtet ihn ſeine Ruſſen verließen, den Sieg erhielt, und nur 15 Todte einbüßte, da von den Dmitriſchen 100 umkamen. Nach dieſen für Dmitri unglücklichen Vorfällen ſonderte derſelbe 15,000 Mann von ſeinem großen Heere aus, mit welchen Sapieha die Belagerung des befeſtigten Kloſters Troizkoi vornahm, und zugleich vermittelſt ſeiner Parteyen alle Wege, wodurch ſo lange die Hauptſtadt Zufuhr erhielt, unſicher machte. Als dieſes eine Zeit lang gedauert hatte, ſandte der Czar ſeinen Bruder Iwan mit 30,000 Mann, ſich mit dieſem ſapiehiſchen Heere in eine Schlacht einzulaſſen. Sapieha aber ging, ungeachtet er nur halb ſo ſtark war, ihm 2 Meilen weit entgegen. Doch ſeine Leute bezeigten ſich eines ſo tapfern Heerführers unwürdig, indem ſie ſich zwey Mahl von den Ruſſen in die Flucht treiben ließen, bis doch zuletzt das Beyſpiel und die unaufhörlichen Ermunterungen ihres Hauptes ſo viel über ſie vermochten, daß ſie einen großen Sieg erfochten, indem ſie einige 1000 ihrer Feinde tödteten, und den Uebrigen ein ſolches Schrecken einjagten, daß ſie ſich auf keine andere Weiſe vor dem Schwerte ihrer Ueberwinder geſichert achteten, als wenn ſie durch die Mauern der Hauptſtadt gedeckt würden. Ja, der Bericht, welchen ſie von ihrer Niederlage in der Hauptſtadt abſtatteten, machte den Czar ſelbſt ſo zaghaft, daß er den Vorſatz faßte, nicht eher, als bis die ſchwediſchen Hülfsvölker angelangt ſeyn würden, etwas angriffsweiſe wider den ihn ſo fürchterlich gewordenen Feind vorzunehmen. Dieſer Entſchluß kam Dmitrin gegenwärtig recht zu ſtatten, indem

dieſer, theils um einige abgefallene Landſchaften und Städte zur Rückkehr unter die vorige Unterthänigkeit zu nöthigen, theils ſolche Orte, die ſeit dem Anfange dieſes innerlichen Kriegs bey der Waſilein geleiſteten Treue verharreten, ſich unterwürfig zu machen, anſehnliche Parteyen von dem großen Kriegsheere abſondern wollte. Bey Annäherung dieſer abgeſonderten Kriegsvölker erklärten ſich Perejaslaw und Roſtow für Dmitri. Zwar bereueten die Roſtower dieß bald wieder; aber zu ihrem eigenen Verderben. Denn die Pohlen ahndeten dieſen Abfall durch Ausplünderung und Abbrennung der ganzen Stadt, wobey ſie, nach Petrejus Berichte, in den Kirchen und Klöſtern eine überaus reiche Beute an Geld, Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen machten, und für keine Sünde hielten, vielen Heiligen ihre ſilbernen Röcke abzuziehen, und das goldene Bild des heiligen Levonti, welches 30 Pfund wog, nebſt dem ſilbernen Sarge, worin er lag, durch das Beil in Stücke zu theilen, wie auch den Metropoliten Philaret als einen Gefangenen zu Dmitri zu ſchicken, der ihm aber einen ſeinen Amtsſtab zierenden Rubin, 20,000 Gulden am Werth, als ein Geſchenk überreichte, und nicht nur gnädig aufnahm, ſondern auch zu der Würde eines Patriarchen über ganz Rußland, indem er den Patriarchen Hermogenes aus der Urſache, weil derſelbe ſeinem Feinde, dem Czar Waſilei, anhing, dieſes hohen Ehrenamtes entſetzte, ernannte. Die großen Uebel, durch welche Dmitri Roſtow beſtrafte, machten auf die Gemüther der Einwohner der reichen Handelsſtadt Jaroslaw einen ſo mächtigen Eindruck, daß ſie das Anerbiethen thun ließen, ihn für ihren Herrn zu erkennen, und alles, was in ihrem Vermögen ſtehe, für ihn zu thun, falls er ſie bey ihren Freyheiten erhalten, und keine pohlniſchen Kriegsvölker

zu ihnen schicken, sondern sie durch eine andere Besatzung wider alle Beläſtigungen dieſer allen russischen Orten, wohin sie unter dem Nahmen als Freunde und Beschützer kamen, sehr beschwerlichen Gäſte beschützen wolle, wobey sie ihm zugleich 3000 Rubel an Solde überschickten. In der That sahe Dmitri sehr ungern, daß seine pohlnischen Kriegsvölker so hart mit den Russen verfuhren, indem dadurch so wohl seine Person denen, über die er zu regieren begehrte, verhaßt, als das Einkommen, welches er als Landesherr zu heben hatte, geschmälert ward. Weil er aber ohne den Beystand dieſer Hülfsvölker seine Absicht nicht erreichen konnte, und diese folglich ihm ihre Dienste so hoch, um recht reich dadurch zu werden, anschlagen konnten, und sämmtlich, wenn er sich hierin nicht nach ihrem Gutdünken bequemte, ihn zu verlaſſen droheten; so zwang ihn die Noth, da er kein anderes Mittel kannte, um ihnen so hohe Geldsummen abtragen zu können, zu verstatten, daß sie selbst solche vom Lande eintreiben durften. Da er so dachte, gewährte er ohne Schwierigkeit den Jaroslawern, was sie bey ihm suchten, und schickte ihnen 1000 Reiter unter Lorenz Bingge, einem gebornen Schweden aus Helsingeland, welcher vor mehr als 30 Jahren unter dem Czar Iwan II. aus Liefland als ein Gefangener nach Rußland gekommen war, mit dem Befehle, diese Stadt wider alle Beläſtigungen von Pohlen zu bewahren, für welchen Dienst die Einwohner ihre Beschützer mit allem, was dieſelben zu ihrem Unterhalte brauchten, überflüſſig versorgten. Die Städte Kostromg, Galitsch und Wologda hingegen mußten so viel von den Pohlen ausstehen, daß endlich ihre Treue für Dmitri und die Furcht vor einer schweren Ahndung deſſelben, wenn sie von ihm abfällig würden, aufhörte,

und sie den Vorstellungen eines Wiedertäufers, Daniel Eylow, Gehör gaben, daß sie der Eid, den sie einem Betrieger in der Meinung, daß derselbe der zu Moskau gekrönte Czar sey, geleistet, nicht verbinde, und daß er (denn er hatte in dieser Gegend Salzwerke gepachtet) auf seinen Gütern 200 Männer hätte, die mit dem Gewehre gut umzugehen wüßten, mit welcher Hülfe sie alle Feindseligkeiten der Pohlen abtreiben könnten.

Aber diese Sache fiel so wohl für den Anstifter als für sie, welche seinen Rath befolgten, schlecht aus. Denn bald nachher besuchte eine pohlnische Partey Eylowen auf seinen Gütern, tödtete alle die Männer, auf welcher Streitbarkeit er ein so großes Vertrauen setzte, und nahm ihn nebst seinen Kindern in Verhaft, aus welchem er sich mit 600 Thalern lösen mußte. Galitsch aber, Kostroma und eine Menge anderer vom Dmitri abfällig gewordener Orte wurden durch ein pohlnisches Heer von 5000 Kosaken und 600 Reitern durch Schwert und Feuer für ihren Abfall bestraft. Da nun die Pohlen nach so gut gelungener Verrichtung mit sehr reicher Beute ins Hauptlager zurückkehrten, eine Menge von Dmitri abtrünnig gewordener Orte demselben wieder unterwürfig geworden war, eine große Wohlfeilheit aller Lebensmittel in seinem Lager herrschte, und er hörte, daß das seinem Feinde zu Hülfe gekommene schwedische Heer seinen Befehlshabern schlechten Gehorsam bezeige, und so wohl der König von Schweden als die Befehlshaber und Soldaten des nach Rußland geschickten schwedischen Heeres nicht weniger über den Czar als über dessen Unterthanen mancherley Beschwerden führten; so hielt er so wohl als die Czarina Marina für völlig gewiß, daß er in Kurzem zum ruhigen Besitze des ganzen russischen Reiches gelangen werde, und daher

trug diese kein Bedenken, die bis auf diese Zeit zwischen ihnen bloß scheinbar bestandene Ehe durchs Beylager zu vollziehen *). Aber diese Freude dauerte sehr kurz, indem gleich nachher das schwedische Heer sich zu großem Unglücke Dmitri's sehr thätig bezeigte, ja nach einem im September bey Twer über ein dmitrisches, welches unter Zborowski's Befehle stand, erfochtenem Siege, worin die Ueberwundenen ihr ganzes Gepäck, und die Mehresten sogar ihre Pferde einbüßten, indem sie sich glücklich schätzten, daß sie zu Fuß in die Festung Twer gelangten, ihn in seinem Hauptlager aufgesucht haben würde, wenn nicht die schlechte Vergeltung, welche die Russen diesen ihren schwedischen Freunden erwiesen, und die eben jetzt anlangende Nachricht, daß der König von Pohlen, welcher seine Kriegserklärung wider den Czar unter dem 8. September ausfertigte, und seinen Gegner durch Stephan Strumilowki überbringen ließ, mit einem Heere ins russische Gebieth gegangen sey, und vor Smolensko stehe, verursacht hätten, daß de la Gardie, Feldherr des schwedischen Heeres, die Ausführung dieses Vorhabens verschob. Doch schafften schon die ersten guten Erfolge der Waffen der Schweden ihrem Freunde, dem Czar, vielen Vortheil, indem die bloße Nachricht von denselben Wologda, Galitsch, Romanov, Susdal, Jaroslaw, Uglitsch und viele andere Städte bewog, die dmitrische Partey zu verlassen, und sich für Wasilei zu erklären. Auch verursachte diese Nachricht, daß einige tausend Bürger und Landvolk, wie wohl nicht so sehr aus Neigung zu der Person des Czars, als aus Haß gegen die dmitrischen Pohlen,

*) War das Beylager für den falschen Dmitri nicht gefährlich? Leuchtete durch dieses der Betrug nicht heraus? Dmitri muß entweder ein grober Dummkopf gewesen, oder das Beylager eine Erdichtung seyn.

welche allenthalben, wo sie hinkamen, nicht nur alles, was sie fanden, wegnahmen, sondern auch den Menschen die erschrecklichsten Martern anthaten, um von ihnen die Anzeige, wo sie Güter versteckt hätten, zu erzwingen, und in ihrem Beyseyn ihre Frauen und Töchter schändeten, sich zusammen zogen, und alle Pohlen und dmitrischen Russen durch allerley peinliche Todesarten hinrichteten. Zwar sandte Dmitri, als er diese schlimmen Vorfälle erfuhr, etliche 1000 Mann aus seinem Hauptlager ab, sowohl die abgefallenen Orte wieder unter seinen Gehorsam zu bringen, als auch die Empörung des wider seine Getreuen ins Feld gerückten Volkes zu dämpfen. Allein, dieß hatte sich allenthalben so wohl verschanzt, daß sein Heer ihm nirgends beyzukommen vermochte, und von den abgefallenen Städten, die es zur Rückkehr unter die Unterthänigkeit aufforderte, empfing es lauter abschlägige Antworten.

Die Stadt Jaroslaw bewies hierbey eine so heftige Erbitterung, daß sie einen Deutschen, Joachim Schmidt, der ihr einen solchen Antrag in dem Vertrauen that, daß, weil er in ihrer Stadt ansässig war, und seine Frau noch darin lebte, er gewiß Gehör bey ihnen finden würde, unter dem Scheine, ein freundschaftliches Gespräch mit ihm zu halten, in ihre Gewalt lockten, und alsdenn ihn nackend in siedendem Methe kochten, worauf sie so wohl die Knochen als das durch die Hitze des Feuers abgelösete Fleisch über die Mauern zum Fraße der Thiere hinwarfen. Für diese großen Beleidigungen vermochte dieß pohlnische Heer keine weitere Rache auszuüben, als daß es die Vorstädte von Jaroslaw, nebst andern offenen Orten, abbrannte, und allenthalben, wo kein Widerstand gethan werden konnte, alle Menschen, ohne Unterschied des Geschlech-

tes und Alters, tödtete, worauf es mit einem großen Raube zu seinem Herrn umkehrte. Nicht einmahl dieß würde es ausgerichtet haben, wofern der schwedische Feldherr so viel bey seinem Heere vermocht hätte, daß er dasselbe hätte bewegen können, seinen gegenwärtigen Standort zu verlassen, um dieser abgeschickten Partey Einhalt zu thun. Denn mit sehr großer Mühe brachte er es dahin, daß 130 Reiter nebst 72 Fußknechten sich erklärten, unter Christiern Some zu dem Statthalter von Nowgorod, Michael Skopin, der damahls zu Kalusin mit czarischen Kriegsvölkern stand, zu stoßen.

Diese geringe schwedische Mannschaft hatte sich kaum mit Skopin vereinigt; so unternahm man einen Angriff auf Perejaslaw, und eroberte diese Festung, weil die darin liegenden 500 Pohlen sich keiner Feindseligkeit versahen, am 11. September mit stürmender Hand. Da es bald nachher dem schwedischen Feldherrn gelang, sein ganzes Kriegsvolk zu überreden, nebst ihm nach Kalusin zu ziehen, sandte er, nachdem er am 26. dasselbe erreicht hatte, von hier Johann Myr mit 200 Schweden ab, daß sie in Vereinigung mit einigen czarischen Kriegsvölkern sich Alexander Sloboda bemächtigen sollten, welches sie mit so gutem Erfolge vollführten, daß von den 300 Pohlen, die diesen befestigten Ort vertheidigen sollten, 100 getödtet wurden, und einige als Gefangene ihnen in die Hände fielen.

Diese Eroberung war wegen der guten Lage dieses Orts von großer Erheblichkeit, und dieserwegen legte der schwedische Feldherr außer den Russen, die Skopin zu dessen Bewahrung beorderte, 200 der Seinigen unter Christiern Some hinein, welchen er den Befehl ertheilte, so viel es ihm seine schwachen Kräfte erlaubten, den Weg nach Moskau von den Pohlen,

die denselben durch ausgesandte Parteyen unsicher machten, zu reinigen. Hierbey konnten Dmitri und dessen Helfer unmöglich lange gleichgültig bleiben. Daher rückten 4000 Pohlen nebst den drey vornehmsten Häuptern dieser ausländischen Kriegsmacht Dmitri's, Rozynski, Zborowski und Sapieha, vor Alexander Sloboda, in der Absicht, diesen Ort ihrem Feinde zu entreissen. Allein ob sie gleich Feuer und Schwert hierzu anwendeten, und ihren Angriff am 29. October den ganzen Tag über fortsetzten; so wurden sie doch immer durch die Tapferkeit, welche die Vertheidiger bewiesen, abgetrieben. Doch da ihre Macht gar zu sehr die schwache Besatzung übertraf; so würde doch vielleicht ihre Absicht erreicht worden seyn, wofern nicht die Schelsucht, die unter den drey Häuptern des angreifenden Heeres herrschte, verursacht hätte, daß sie sich mit einander überwarfen, und, ohne mehrere Versuche wider die Festung vorzunehmen, zurück gingen.

Doch der Kriegszug, den der König von Pohlen nach Moskau unternahm, versetzte so wohl Dmitrin als dessen Gegner, dem Czar, gleich tödtliche Wunden. Derselbe zog im August sein Heer, das er hierzu brauchen wollte, zusammen, und sahe, daß es aus 6000 schweren, 18000 leicht bewaffneten Reitern oder Kosaken, und 5000 Fußknechten bestand.

Uebel unterrichtete Rathgeber, nähmlich Leo Sapieha, der Kanzler von Litthauen, und der kürzlich aus Rußland zurück gekommene Alexander Gonsiewski verleiteten ihn, daß er im October, ohne schweres Geschütz und andere zur gewaltsamen Einnahme einer durch eine hinreichende Mannschaft besetzten Festung erforderlichen Nothwendigkeiten, dieses Heer vor Smolensko führte, indem diese Rathgeber fest glaubten, daß, da dieser Ort weder Graben noch Außenwerke

hatte, und seine ganze Vertheidigung aus einem 8 Ellen dicken und 35 Ellen hohen und mit 38 Thürmen versehenen Mauerwerke bestand, derselbe sich, so bald sich der König mit seinem Heere davor zeige, ergeben würde, weil weder eine hinlängliche Besatzung noch Lebens- und Kriegserfordernisse darin vorhanden wären.

Ob man auch gleich gar bald erfuhr, daß man sich hierin mit einer ungegründeten Hoffnung geschmeichelt habe, indem bey Herannahung des pohlnischen Heeres die Einwohner der Stadt, in welcher man 8000 Häuser zählte, solche selbst abbrannten, und sich insgesammt in die Festung begaben, welche, ob nun wohl die Zahl aller Menschen, die sich in derselben aufhielten, sich auf 200,000 Köpfe belief, Raum genug für sie hatte, und unter diesen 200,000 Menschen 40,000 wehrhafte Männer sich befanden, welche alle die eigentlich zum Kriegswesen angeführte Mannschaft, die auch 30,000 Seelen stark war, in Vertheidigung wider die Belagerer unterstützen konnten, und der Czar, so bald er von diesem Vorhaben des Königs Kundschaft erhielt, einen Befehlshaber von vorzüglichem Kriegsruhme, Michael Borissow Sin Scheia, als Woywoden aus Moskau in höchster Eile abschickte, auch Geld, Lebens- und Kriegsbedürfnisse im Ueberflusse darin angetroffen wurden; so beschloß man doch, die Belagerung vorzunehmen, indem der süße Traum, daß, wenn man dieselbe nur eine kurze Zeit fortsetze, entweder die schwachen Werke durch die Gewalt, welche man zu ihrer Bezwingung anwenden könne, zu einer leichten Eroberung geöffnet, oder die Lebensmittel durch die große Menge Consumenten verzehrt werden müßten, dem Könige und den bey ihm am meisten geltenden Männern durch die gründlichsten Widerlegungen vernünftigerer und kriegsverständigerer Abrather nicht benommen werden konnte.

Für die dmitrischen Pohlen war dieser Einbruch, den ihr König in Rußland vornahm, ein Donnerstreich, und so bald sie denselben vernahmen, fingen sie an auf Mittel zu sinnen, wie sie sich wegen der nachtheiligen Folgen, die sie für sich von demselben befürchteten, Sicherheit verschaffen könnten. So hätten sie deßwegen, so waren ihre Gedanken und Reden, zwey Jahre lang gekriegt, und ihr Gut und Blut dahin gegeben, daß nur der König ihnen alle Belohnungen ihrer vielen Siege und großen Aufopferungen in einem Augenblicke entreisse! Denn von wem sollten sie nun ihre Bezahlung fordern? Die Absicht, welche der König bey diesem Kriege habe, gehe ohne Zweifel dahin, bey dem Streite zweyer Parteyen Russen um den Besitz des russischen Reichs dasselbe beyden zu entziehen und sich zuzueignen. Gesetzt aber, daß derselbe nicht abgeneigt wäre, Dmitrin einen Theil des Reichs zukommen zu lassen; so werde derselbe doch so unbedeutend seyn, daß er unmöglich seine ihnen geleisteten Versprechungen würde erfüllen können. Kaum betrete das königliche Heer den russischen Boden; so raube es ihnen schon Severien, welches ihnen Dmitri zum Unterpfande, sich daraus für ihren Dienst bezahlt zu machen, angewiesen und eingeräumt habe. Sey es aber nicht die größte Ungerechtigkeit, daß Leute, die bey diesem Kriege nichts gethan, die höchsten Vortheile desselben einernten, ihnen hingegen für alle ihre langwierigen und schweren Arbeiten die äußerste Armuth, Wunden und entkräftete Körper zum Lohne geben wollten.

Da nun diese dmitrischen Pohlen größten Theils ganz unbändige und verwilderte Leute waren, denen, ein ordentliches Leben zu führen, oder auch nur als Soldaten durch Kriegsgesetze und das ihren Vorgesetzten rechtmäßig zukommende Ansehen sich einigen Zaum anlegen zu lassen, unerträglich dünkte; die vornehmsten

Häupter aber über dieß besorgten, daß, wenn sie in den königlichen Dienst träten, sie zu geringeren Würden und schlechterer Besoldung herabgesetzt werden würden, und sich nicht entbrechen könnten, den Befehlen höherer königlicher Kriegsbedienten gebührenden Gehorsam zu leisten, da sie jetzt fast als völlig freye Leute handelten, und sogar dem Herrn, in dessen Dienste zu stehen sie vorgaben, so offenbar verachteten, daß Rozynski in dessen Gegenwart einen Pohlen, der eine von den höchsten Stellen in diesem Kriegsheere bekleidete, und Dmitrin besonders lieb war, erst mit der Faust schlug, und hernach mit dem Stocke prügelte. Da Dmitri aus Furcht, Rozynski möchte mit ihm selbst gleichmäßig verfahren, sich in die innersten Zimmer des Hauses versteckte; Tyskiewicz aber ihn vor vieler Menschen Augen einen Lügner hieß, und mit andern Schimpfworten als einen Kerl, der zum niedrigsten Pöbel gehöre, überhäufte; so beschlossen die, welche im Hauptlager dienten, auf den ersten Vortrag ihres Hauptes Rozynski, als eines Mannes, der zwar von dem allervornehmsten Geblüte seines Vaterlandes als ein Abkömmling Narimunds, Sohns des litthauischen Beherrschers Gedimin, abstammte, aber der gesetzmäßigen Pflicht eines Pohlen gegen seinen König und sein Vaterland öffentlich trotzte, und noch dazu fast nie nüchtern war, eine allgemeine Verbindung zu unterzeichnen und zu beschwören, worin sie sich hauptsächlich zu folgenden Stücken anheischig machten: Dmitrin als ihren Soldherrn mit unbeweglicher Beharrlichkeit anzuhangen, und nicht eher dessen Kriegsdienst zu verlassen, bis er Herr der Hauptstadt und zum Czar gekrönt sey, wobey einem jeden, welcher diesen Artikel ihrer eidlichen Verbindung verletzen würde, wofern man seiner Person nicht nicht habhaft würde, eine ewige Ehrlosigkeit,

und wofern man ihn ergreife, ohne langwieriges gerichtliches Verfahren durch die Schwerter der durch seinen Meineid aufs Höchste beleidigten Kriegsgefährten hingerichtet zu werden, zur Strafe seines Verbrechens zuerkannt ward.

Mit gleichen Strafen bedrohete man alle die, welche aus diesem Kriegsdienste in einen andern gehen würden. Wer sich unterstände, insgeheim Parteyen zusammen zu bringen, um dadurch entgegenstehende Dinge zu bewirken, sollte seine ganze Besoldung und alles sein im Lager habendes Gut verlieren, und eben diese Ahndung sollte den betreffen, welcher, ohne Urlaub erhalten zu haben, sich vom Heere und seiner Fahne entfernen würde, wie auch den, welcher, da er auf erhaltenen Urlaub nach Pohlen verreiset wäre, sich nicht längstens bis Pfingsten des nächstkünftigen Jahres 1610 hier einstellte, wofern er nicht durch die wichtigsten Verhinderungen hiervon abgehalten würde.

Wenn ihr Soldherr sich im völligen Besitze des ganzen Reichs befinden würde; so sollten sie so lange insgesammt unter ihren Fahnen als ein Heer beysammen verbleiben, bis einem jeden von ihnen seine ganze Besoldung bezahlt worden wäre. In Ansehung dieser Angelegenheit sollte keiner seinen Vortheil mit Abbruch der allgemeinen Sache suchen, oder an Entwürfen, das Heer dahin zu bringen, daß es nicht so strenge auf einem solchen Abtrage seiner ganzen Schuldforderung bestehen, Theil nehmen, sondern jeder nach äußersten Kräften allen Uebrigen so lange Schutz und Hülfe leisten, bis alle vollkommen befriedigt worden wären. Erkühnte sich jemand, daß er sich dagegen verginge, der sollte ganz unfehlbar dieß Verbrechen mit dem Verluste seines Lebens büßen, und über dieß sollte sein gesammtes Vermögen, es möchte anzutreffen seyn,

wo

wo es wolle, der gerechten Erbitterung ſeiner beleidigten Kriegsgefährten Preis gegeben werden, indem ſich das ganze Heer verpflichte, ein ſo ungeheueres Verbrechen aufs Aeußerſte zu verfolgen und zu ahnden. Wenn irgend einer, keinen Menſchen ausgenommen, ſich erdreiſten möchte, ihre in dieſem Kriege erworbene Ehre oder den Dienſt, den ſie ihrem Soldherrn Dmitri leiſteten, mit Worten oder wirklichen Thätlichkeiten zu verletzen und zu kränken; ſo ſollte derſelbe als Feind erklärt, und mit Vereinigung aller Kräfte und Anſchläge, ſo lange ein warmer Blutstropfen in ihren Adern fließe, beſtritten werden.

Nachdem die Unterzeichnung dieſer Verbindung von allen im Hauptlager befindlichen Pohlen geſchehen war; ſo ſandte Rozynski allen übrigen Kriegsvölkern, die in andern Gegenden des Reichs ihre Kriegsbeſchäftigungen hatten, Abſchriften davon, und ermahnte ſie zum Beytritte, den er auch, wie wohl nach einigem Weigern und Aufſchube, von den ſapiehiſchen Regimentern erhielt. Allein die zu Viasma unter Nalewoiko's Befehle ſtehenden Koſaken ſandten Abgeordnete an den König, die demſelben erklärten, daß ſie in ſeinen Dienſt übertreten wollten, indem ſie zuverſichtlich hofften, der König würde Sorge tragen, daß ſie ihres in Dmitri's Dienſt erworbenen Soldes nicht verluſtig gingen. 3000 Koſaken, die Dmitri vor Biala geſchickt hätte, wo ſie noch die Belagerung der Feſtung (denn die Stadt hatten ſie ſchon in ihre Gewalt gebracht) beſchäftigt hielt, erklärten ſich eben ſo, worauf der König am 15. November Goſiewskin, deſſen Erfahrenheit in den Sitten und der Sprache der Ruſſen nebſt den großen Bekanntſchaften, die er in ihrem Reiche hatte, ihn zu einem für ſeinen König in dieſem ruſſiſchen Kriege ſehr brauchbaren Mann machte, mit einigen Fahnen Fußknechte

abordnete, daß er den Oberbefehl über diese vor Biala stehenden Kosaken übernähme, und mittelst des ihm mitgegebenen Fußvolkes die Eroberung der Festung Biala, die nicht nur gute Vertheidigungswerke, sondern auch eine Besatzung von 16,000 Mann und der tapfere Woywode Dedosin beschützten, folglich für 3000 leicht bewaffnete Feinde fast unbezwinglich war, zum glücklichen Ende brächte. Hingegen führte die Gesandtschaft, welche von den dmitrischen Pohlen an den König abgefertigt, und von ihm am 24. November zum Gehör gelassen ward, eine ganz verschiedene Sprache, indem ihr Redner Markowski, gleich nachdem er dem Könige die gewöhnliche Ehrerbiethung erwiesen, seinen Vortrag mit den Worten anfing: des Königs Heerzug in Rußland stimme nicht mit der Antwort überein, welche ihre Abgeordneten, die sie auf dem vorigen Reichstage an ihn geschickt, ihnen von ihm berichtet hätten; wenn demnach etwas beschlossen oder versucht werden sollte, was ihren durch ihre Waffen theuer erkauften Gerechtsamen und den Belohnungen, welche sie sich durch ihr Schwert, Schweiß und Blut verschafft hätten, Abbruch thäte, so würden sie nicht weiter ihren Herrn für ihren Herrn, nicht weiter ihre Brüder für ihre Brüder, nicht weiter ihr Vaterland für ihr Vaterland halten.

Bey diesen Worten unterbrach ihn der Unterkanzler Felix Kryski, indem er sagte: was ist dieß für eine unverschämte und verwegene Rede? Haben deine Brüder dich geheissen, daß du die Majestät des Königs mit einem so frechen Vortrage angreifen sollst, und vermag die Vorschrift, welche sie dir gegeben haben, daß du dich so stolz und grob betragen sollst?

Markowski antwortete ganz dreist: er sey nicht ein Haar breit von seiner Vorschrift abgewichen. Auf Versicherung verlangte man, daß diese

Vorſchrift überreicht würde. Als dieſes durch die Uebergabe zweyer gleichlautender Urkunden, einer mit Rozynski's, als Feldherrn und Marſchalls des allerdurchlauchtigſten Herzogs, der andern hingegen mit Zborowski's eigenhändiger Unterzeichnung geſchehen war; ſo erkannten der König und deſſen Reichsrath, daß der ihnen dem Anſcheine nach den König und das Vaterland höchſt entehrende mündliche Vortrag mit dieſer ſchriftlichen Erklärung des ganzen pohlniſch-dmitriſchen Heeres vollkommen übereinſtimme, und man ertheilte am 26. November den Geſandten mündlich den Beſcheid: der König habe zwar die äußerlichen Bezeugungen der Treue und Unterthänigkeit dieſes Heeres in Gnaden aufgenommen; aber ſo wohl derſelbe als der Reichsrath, ja jeder, welcher das mündliche Anbringen dieſer Geſandten gehört und ihre übergebenen Beglaubigungen geleſen, habe mit eben ſo vielen Erſtaunen als Unwillen hieraus erſehen, daß ihr wirkliches Betragen in dieſer Angelegenheit ſolchen ſchönen Worten widerſpreche, und offenbar die Pflichten verletze, welche ihrem Könige, dem Vaterlande und den Geſetzen von ihnen gebührten. Demnach habe der König höchſt ungern und nicht ohne einen gerechten Unwillen eine ſo beſchaffene Geſandtſchaft von einem Heere vernommen, zu welchem er nach ſeiner angebornen Milde Geſandten zu ſchicken im Begriffe ſtehe. Sie ſollten alſo eine ſolche ſchriftliche Antwort empfangen, als ſie verdient hätten, und fürs Künftige wiſſen und ihren Brüdern einſchärfen, daß der König den Willen ſo wohl als die Macht beſitze, die Rechte zu handhaben, welche er von Gott über die ſeiner Regierung anvertraueten Unterthanen empfangen habe.

In der weitläuftigen ſchriftlichen Antwort ward dieſem dmitriſchen Heere zuförderſt vorgerückt, daß ſie nicht die Geſandtſchaft, welche, wie ſie wohl

wüßten, der König an sie schicken wollte, abgewartet hätten, und sich von derselben unterrichten lassen, was ihr König und Herr ihnen vorzutragen habe, sondern durch Abordnung einer so hochtrabenden Sendung an ihn sich erdreistet, statt, wie ihre Schuldigkeit erforderte, nach Entdeckung seiner Willensmeinungen dieselben zu befolgen, ihm und ihrem Vaterlande Gesetze vorzuschreiben. In den pohlnischen Reichsgesetzen sey ausdrücklich untersagt, nicht außerhalb dem Vaterlande Kriegsdienste zu thun, und dadurch andern Mächten Gelegenheit zu geben, sich des Wiedervergeltungsrechtes zu bedienen, und gleichfalls die Heere der Feinde des pohlnischen Reiches zu verstärken. Eben diese Gesetze geböthen, daß für dem Reiche zugefügte Beleidigungen nicht durch Privatgewalt Rache oder Genugthuung gesucht werden sollte, indem unter diesem Vorwande häufig des Reiches Bündnisse gebrochen werden könnten, und für den darin herrschenden Frieden zur Unzeit ein Kriegsfeuer angezündet werden könne. Diese Gesetze seyen durch die Kühnheit dieses Heeres höchst sträflich verletzt worden, da dasselbe durch Ergreifung der Waffen wider einen mächtigen Nachbar und Feind, der theils mit dem Reiche Pohlen, theils mit dem Großherzogthume Litthauen über sehr weitläuftige Länder schwere Zwiste habe, solchen erbittert und aufgereizt gehabt hätte. Wofern die Unternehmung dieses Heeres demselben Unglück zugezogen haben sollte; so würde sein damahls durch den innerlichen Krieg getheiltes und in sein eigenes Eingeweide wüthendes Vaterland, indem der Besieger desselben für die Feindseligkeiten dieses Heeres sich an dessen Vaterland gehalten, und dasselbe mit seiner Kriegsmacht überzogen haben würde, davon höchst klägliche Folgen, ja vielleicht den völligen Untergang empfunden haben.

Auch so, wie diese Sache gegenwärtig stehe, habe das Vaterland die Ehre und die Vortheile, welche dieß Heer in Rußland erworben zu haben meine, theuer bezahlt, indem Schuiskoi nicht nur die krimmischen Tartarn zu Einbrüchen in Podolien, welche pohlnische Landschaft durch den Abzug der Kosaken, die in den dmitrischen Krieg gegangen, von seiner Vertheidigung entblößt worden, aufgereitzet, sondern auch den König von Schweden mit großen Geldsummen zu Führung eines angreifenden Kriegs in Liefland mächtig gemacht habe. Demnach sollte dieß Heer sich eines Bessern besinnen, den Vortrag der schon abgegangenen königlichen Gesandtschaft an dasselbe als einen sonnenhellen Beweis der väterlichen Liebe ihres Königs gebührend erwägen, und zu der Pflicht getreuer und guter Unterthanen und echter und wahrer Pohlen zurück kehren.

Eine eben so schlechte Aufnahme erhielten diese Abgeordneten von ihren Mitbrüdern, die beym königlichen Heere dienten, indem dieselben nicht nur von dem Herrn, in dessen Solde sie standen, die verächtlichsten Reden führten, und sie damit aufzogen, daß sie einen weltbekannten Betrieger, und der nicht das geringste Gute an sich habe, was seinen offenbaren Betrug und die unzählbaren Laster seines Lebens ein wenig bedecken möchte, ja wohl gar nicht einmahl ein Christ, sondern ein pohlnischer Jude sey, für ihren Kriegsherrn erkannten, sondern auch, als sie beym Abschiede dem Könige die Hand küßten, mit lauter Stimme ihr Mißfallen bezeigten, daß der König sie, die ihm so schlecht begegnet wären, einer solchen Ehre würdige.

Diese Vorstellung ihrer Mitbrüder ging ihnen so nahe, daß sie gegen den Krongroßfeldherrn hierüber, als über eine höchst ungerechte Beleidigung ihrer Ehre, Beschwerde führten, indem sie weder des Hochverraths noch des Verbrechens der beleidigten Majestät gegen ihren

natürlichen Landesherrn gesetzmäßig überführt wären. Die Gesandtschaft aber, welche nach dieser von den sapiehischen Regimentern ankam, führte eine bescheidenere Sprache, indem sie sonst nichts vortrug, als daß sie in kurzen Worten und bittenden Ausdrücken begehrte, daß man ihrer wohl verdienten Besoldungen und Belohnungen eingedenk seyn möchte. Aus dieser Ursache genoß sie eine bessere Aufnahme, und ward mit allen Merkmahlen einer vollkommenen Zufriedenheit des Königs über das angebrachte Geschäft wieder abgefertigt.

Die Denkungsart des Hauptes dieser Regimenter war ganz anders als die Denkungsart derer, welche im Hauptlager die vornehmsten Stellen bekleideten; daher konnte es nicht anders kommen, als daß auch die Vorschriften, die beyde ihren Gesandtschaften, da sie sich entschlossen, Abgeordnete an den König zu schicken, ertheilten, ganz verschieden abgefaßt wurden. Sapieha gebrauchte sogar diese Gesandtschaft zu einem Mittel, durch einen geheimen Auftrag, den er ihr gab, seinem Könige Eröffnungen mitzutheilen, die derselbe zur Beförderung seiner Absichten, vermöge welcher der König allen Nutzen, der bisher Dmitrin mittelst pohlnischer Kriegsvölker verschafft worden war, sich zueignen wollte, gebrauchen konnte. Wirklich glaubte man, Sapieha habe Kräfte genug gehabt, um sich damit Troizkois bemächtigen zu können aber er habe dieselben hierzu bisher nicht anwenden wollen, damit der Vortheil dieser Eroberung nicht von Dmitrin genossen werden möchte, ja, manchmahl seyen vom Sapieha recht geflissentlich die schönsten Gelegenheiten, die sich selbst ihm zur Erreichung seines Zweckes darbothen, aus den Händen gelassen worden.

Doch auch von den Häuptern und den gemeinen

Soldaten der ganzen übrigen pohlnischen Kriegsmacht, die Dmitrin diente, fällte jeder Verständige das Urtheil, es werde dem Könige leicht seyn, dieselbe von ihm abzuziehen. Nur war die Frage; ob es der wahre Vortheil des Königs erfordere, dieses jetzt schon zu unternehmen, da durch diesen Abfall aller Pohlen von Dmitri's Partey derselbe ganz zu Grunde gerichtet, folglich der Czar, dieser offenbare Feind des Königs, alle Stä ke des russischen Reichs an sich ziehen, und dadurch in den Stand kommen würde, des Königs Kriegsunternehmungen sich mit großem Nachdrucke zu widersetzen? oder, wenn man gleich gewiß wüßte, daß durch den Zuwachs aller dmitrischen Pohlen der König seine Macht so erhöhe, daß der Czar unfehlbar derselben unterliegen müßte, ob die Mittel, ohne welche der König die dmitrischen Pohlen nicht erlangen könne, nicht das Vermögen des Königs überstiegen, und wenn derselbe solchergestalt seine ihnen gegebenen Verheissungen nicht nach ihren ganzem Umfange erfülle, hieraus größere Uebel entsprängen, als wenn er gar keinen Schritt gethan hätte, sie von Dmitri abzuziehen?

Aber der König befolgte den Rath derer, welche ihm vorstellten: so wohl Rozynski, als Zborowski wünschten nichts so sehr, als eine vor den Augen der Welt gültige Ursache zu haben, aus Dmitri's Dienste treten zu können, indem sie nicht nur durch ihre Erfahrungen davon überführt seyen, daß es ihnen überaus schwer oder gar unmöglich seyn werde, den Widerstand, welchen der Czar Dmitri's Absicht, zum Besitze des ganzen Reichs zu gelangen, entgegen setze, zu überwinden, sondern auch aus Antrieb der natürlichen Neigung zu ihrem Vaterlande Dmitrin, wenn sie gleich könnten, den Besitz des Reichs nicht verschaffen wollten, welches Rozynski deutlich durch die unnöthige Abrufung seines zu Kolomna gehabten Kriegs-

volkes bewiesen habe, als wodurch der Hauptstadt ein Weg, sich mit Lebensmitteln zu versehen, eröffnet worden sey, da sonst ihre Uebergabe wegen einer Hungersnoth hätte erfolgen müssen. Für den hohen Rechnungen, die dieses Heer wegen seiner verdienten Besoldungen und anderer vom Dmitri erhaltenen Versprechungen mache, dürfe der König sich nicht scheuen; denn wenn es zur Sache käme, würde der größte Theil dieser Forderungen weg fallen, und kaum 3000 Köpfe übrig bleiben, die bezahlt werden dürften. Er ernannte daher unverzüglich Gesandten an das pohlnische Heer, welches vor Moskau stand, denen er zugleich auftrug, so wohl mit den gesammten Ständen des russischen Reichs als mit dem Czar Wasilei Unterhandlungen anzustellen, wobey diesen befohlen ward, dem Heere nichts davon zu melden, daß sie beym Czar etwas vom Könige anzubringen hätten; wofern aber das Heer durch andere Wege etwas davon vernommen haben, und sie hierüber befragen sollte, zu antworten, der König schicke keine Gesandschaft an Wasilei, sondern bediene sich bloß der gegenwärtigen Gelegenheit, denselben zu ermahnen, daß er von der Vergießung des Christenbluts abstehe, die dem pohlnischen Reiche und dessen Unterthanen zugefügten Beleidigungen gut mache, und sich dazu bequeme, seine mit denen, die Moskau jetzt belagert hielten, habende Sache nach Vorschrift des Rechts und der Billigkeit abzumachen.

Dmitri's Person ward bey den Aufträgen, die der König diesen Gesandten ertheilte, mit einem gänzlichen Stillschweigen übergangen; aber vom Reichsrathe ward ihnen ein Brief an ihn, unter der Aufschrift, Gnädigster Fürst und Hoheit, mitgegeben, in welchem der Reichsrath nach der Andeutung, daß derselbe den von seinem Könige an dessen

bey ihm sich aufhaltende Unterthanen abgefertigten Gesandten aufgetragen, die schuldige Begrüßung bey ihm abzulegen, ihn ersuchte, denselben, so lange sie sich wegen ihrer Aufträge in seinem Lager verweilen würden, alle Freundschaft zu erzeigen.

Die Urkunde, welche das enthielt, was diese Gesandten im Nahmen des Königs dem Heere öffentlich vortragen sollten, machte damit den Anfang, daß sie die Ursachen erzählte, durch welche Schuiskoi den zwischen beyden Reichen, Pohlen und Rußland, bestehenden Frieden gebrochen habe; nachher zeigte sie an, daß nicht nur dieser Friedensbruch Schuiskoi's den König bewogen habe, mittelst der Waffen sich Genugthuung zu verschaffen, und deßwegen sein Kriegsheer nach Rußland zu führen, sondern auch der König über dieß durch die Erwägung, es möchte dieß Heer die Schmach, die es bey langwieriger Fortdauer des Krieges erleiden müsse, und der auswärtigen Kriegsvölker, durch die Schuiskoi seine Macht vergrößert habe, endlich unterliegen, und dieß Unglück den an muthwillige Brechung der heiligsten Verträge gewöhnten Russen den Weg eröffnen, mit Heereskraft die zu Pohlen und Litthauen gehörigen Länder zu überziehen, zur Ergreifung eines solchen Entschlusses sich genöthigt gesehen habe. Er schloß endlich damit, daß den Gesandten befohlen wurde, nach Maßgabe der Beschaffenheit dieser genannten Umstände mit diesem Heere, als seinen Getreuen, Unterhandlungen zu pflegen, daß sie sich nach den Willensmeinungen des Königs und zu Beförderung der Angelegenheiten fügen möchten.

Diese Gesandtschaft betrat am 13. December das dmitrische Hauptlager. Eine gute Strecke vor demselben wartete ihrer Zborowski mit 200 Reitern, näher am Lager aber empfing sie der Feldherr Ro-

zynski, welcher in einem Wagen mit dem Bruder der Gemahlinn Dmitri's, dem Caſtellan Stanislaus Mniſzek, fuhr, und ſich entſchuldigte, daß ſeine Unpäßlichkeit ihn abgehalten habe, in einer weiteren Entfernung die Geſandten ſeines Königs zu empfangen. Beym Eintritt ins Lager begrüßten ſie die Abgeordneten Dmitri's, und fragten: wie es bey den Ruſſen gegen jede bey ihrem Czar ankommende ausländiſche Geſandtſchaft gehalten zu werden pflegte, und wie ſich ihr König befinde? worauf ihnen der vornehmſte Geſandte antwortete: ſie erkenneten dieſe Wohlgewogenheit ihres Herrn mit gebührendem Danke, und wünſchten demſelben gleichfalls alles Wohlergehen.

Hierauf nahm ſie Rozynski zu ſich in ſein Quartier, dem ſie den Tag darauf eröffneten, daß ſie ohne ferneren Verſchub dem Heere ihren Auftrag bekannt zu machen begehrten, worauf Rozynski erwiederte: das Heer ſey bereit, ſie, ſo bald ſie es verlangten, anzuhören, aber bitte, daß ſie dem Czar Dmitri, als ihrem Soldherrn, die Ehre gäben, zuerſt bey demſelben ihre Angelegenheiten anzubringen. Allein die Geſandten verweigerten dieſes, indem ſie ſagten: ſie verſprächen ſich von dem Heere, daß daſſelbe dem Willen ſeines Königs und dem Gutachten ſeiner Geſandten Folge leiſten werde, beſonders da ſie über das, was bey dieſer Geſandtſchaft Dmitrin angehe, mit dem Heere Ueberlegungen anſtellen, und hiernach ihre Entſchließungen nehmen wollten.

Auf dieſe Erklärung der Geſandten urtheilte das Heer, daß eine an freye Kriegsvölker von ihrem Könige und Herrn abgefertigte Geſandtſchaft von demſelben ohne ferneres Bedenken angehört werden könnte, und erſchien hierzu am angeſetzten Tage, da es die Geſandten mit allen Ehrerbiethigkeitszeichen aus dem Lager auf eine weitläuftige Ebene führte, wo

sie zum Niedersitzen genöthigt wurden, das ganze Heer hingegen nebst seinem Oberfeldherrn Rozynski stehen blieb. — Nach vollendetem Vortrage des Vornehmsten unter den Gesandten, antwortete Witkopski im Nahmen aller denselben, und die Hauptsachen seiner Antwort liefen auf Folgendes hinaus: er und alle seine Mitbrüder statteten Seiner königlichen Majestät den allerunterthänigsten Dank ab, daß sie von höchst Denselben einer so vornehmen und aus Männern von den erhabensten Verdiensten bestehenden Gesandtschaft gewürdigt worden seyen; alles, was sie besäßen, und ihr Leben selbst, gehöre ihrem Könige und dem Vaterlande, und sie wären bereit, dieß alles, wenn es des Königs und Vaterlandes Sache erfordre, zu wagen und hinzugeben, und bäthen nur, weil hier von sehr wichtigen Dingen gehandelt werde, daß die Gesandten dem Heere die Vorträge, die sie an dasselbe zu thun hätten, schriftlich übergäben. Hierauf gaben die Gesandten den Bescheid: sie wollten dem Heere gern darin willfahren, daß sie demselben schriftlich übergäben, was sie ihm von ihrem Könige vortragen sollten, aber die Urkunde der Vorschrift ihres Königs könnten sie als eine ihren Händen anvertrauete Sache unmöglich in andere Hände kommen lassen; der ganze Inhalt derselben könne in diese wenigen Ausdrücke zusammen gefaßt werden, daß die Gesandten über solche Dinge, von welchen sie nach ihrer Einsicht erkennten, daß dieselben zum Nutzen, Vortheil und Ehre so wohl des Königs und Vaterlandes als des Heeres gereichten, mit dem Heere sich berathschlagen, und in Gemeinschaft mit demselben Entschließungen nehmen sollten.

Nachdem dieses im ersten Gehöre der Gesandtschaft vorging; so theilten sich die Meinungen des Kriegsvolkes, was man in Absicht auf den Zweck derselben

für Maaßregeln ergreifen müsse, und nach langwierigem Gezänke vereinigten sie sich vor jetzt über sonst nichts, als daß jede Fahne Zwey aus ihrer Mitte wählen sollte, die am 21. December eine weitere Erläuterung desjenigen, was der König wolle und verlange, von den Gesandten vernähmen, und zugleich denselben die Gedanken des Heeres über die gegenwärtigen Angelegenheiten mittheilten. Nachher aber, da sie auch die sapiehischen Regimenter eingeladen hatten, hierüber mit ihnen Rath zu halten, befahlen sie diesem von ihnen erwählten Ausschusse, was er für Forderungen an die königlichen Gesandten bey seiner Zusammenkunft mit denselben ergehen lassen sollte.

Die Forderungen waren; der König sollte Severien und Smolensko vom Dmitri empfangen, und nichts weiter demselben abdringen, sondern vielmehr ihn mit seiner Kriegsmacht verstärken, damit derselbe zum Besitze seines Reichs gelange. Wie aber die Gesandten dagegen einwendeten: diese Forderung des Heeres sey weder der schuldigen Ehrerbiethung desselben gegen seinen König, als dessen Würde ihm nicht erlaube, einem Manne, der nicht den mindesten rechtlichen Anspruch aufs russische Reich aufzeigen könne, zum Besitze desselben zu verhelfen, noch der Macht und den Kräften Dmitri's angemessen, in dessen Gewalt es nicht stehe, dem Könige die Länder, welche sie demselben in dessen Nahmen anbothen, einzuräumen; so änderten sie ihre Forderung, und begehrten, der König sollte ihnen 2 Millionen, als die Summe dessen, was ihnen für ihren russischen Kriegsdienst zukomme, bezahlen, und Dmitri's nebst dessen Gemahlinn sich gebührend annehmen; alsdenn wollten sie den Augenblick in des Königs Kriegsdienst übertreten.

Da aber auch diese zweyte Forderung den Ih-

niglichen Gesandten gar zu ausschweifend dünkte, und deßwegen von denselben verworfen ward, auch beyde Theile in der ganzen Unterhandlung, die sie nun über diese Angelegenheiten anstellten, weit von einander entfernt blieben; so ging man mit der Abrede aus einander, die Abmachung dieser Angelegenheit auf eine andere Zeit auszusetzen. — Inzwischen erlaubte das Heer den Gesandten, daß sie mit den in diesem Lager befindlichen Russen gleichfalls Unterhandlung pflegen möchten, und darauf versammelten dieselben die vornehmsten im dmitrischen Lager befindlichen Russen, die nebst ihrem Haupte, dem rostowschen Metropoliten und nach dmitrischer Ernennung, Patriarchen Philaret, sich der Freudenthränen nicht erwehren konnten, als ihnen die Gesandten den gnädigen Brief ihres Königs an sie vorlasen, und hierauf mündlich diese große Freundschaftsneigung desselben zu dem russischen Reiche und allen dessen Einwohnern weitläuftig ausführten, und erklärten, daß sie, wofern es die Russen verlangten, durch ihren Eid die Aufrichtigkeit aller dieser Versprechungen ihres Königs bekräftigen wollten.

Da nun die Russen, welche Dmitrin für ihren Czar erkannten, bloß aus den zwey Beweggründen, entweder, weil ihnen seine jetzt habende Macht zu schwer fiel, um derselben widerstehen zu können, oder weil sie den Czar Wasilei verabscheueten, Dmitrin zugefallen waren, übrigens aber weder denselben liebten, noch etwas einzubüßen meinten, wofern er nicht zum Besitze des Reichs gelangte; so bewiesen sie insgesammt auf die ersten Vorträge der königlichen Gesandten an sie alle Willfährigkeit, sich ganz nach den ihnen eröffneten Willensmeinungen des Königs zu bequemen, und viele leisteten sogar demselben die Huldigung.

Ein Gleiches befürchtete der in der Hauptstadt belagerte Czar von den bey ihm befindlichen Russen, und diese Besorgniß verursachte, daß er weder den an ihn gestellten Brief des Königs beantwortete, noch auf Verlangen dieser königlichen Gesandten Abgeordnete schickte, außerhalb der Stadt mit denselben Unterredungen zu halten, auch alle Sorgfalt anwandte, daß er die Abschriften des an die gesammten Stände ausgefertigten königlichen Briefes, welche die Gesandten durch treue Leute in die Stadt bringen ließen, mittelst Bestellung gewisser Männer, von deren Ergebenheit er mit völliger Zuverlässigkeit versichert war, die bey allen Thoren und Eingängen der Stadt alle Hereinkommenden genau durchsuchten, in seine Hände brachte.

Mehrere Schwierigkeiten standen bey den pohlnischen Kriegsvölkern den königlichen Gesandten im Wege, wenn es ihnen gelingen sollte, ihr Geschäft auch in Ansehung ihrer zum gewünschten Ende zu bringen. Aber die Liebe zum Vaterlande, die Verachtung der Person ihres Soldherrn, die Geschicklichkeit der Gesandten und die Geschenke, welche einer derselben Christoph Zbarawski, aus seinem eigenthümlichen Vermögen hergab, zogen nach und nach den größten Haufen auf ihre Seite.

Der von seinen Soldaten verlassene Dmitri muß heimlich entweichen.

Bey solcher Bewandtniß der Sache schien es Dmitrin nothwendig, daß er Rozynskin darüber zur Rede stellte, wie es komme, daß die königlichen Gesandten bey ihrem so langen Verweilen in seinem Lager noch nicht bey ihm um Gehör angesucht hätten, da sie doch so vertraulich mit ihm, seinem Oberfeldherrn, umgingen.

Du Hurensohn! fuhr Rozynski auf diese Anrede Dmitri's denselben an, und erhob zugleich seinen in der Hand habenden Regimentsstab, als wenn er damit auf ihn zuschlagen wollte, was für ein Recht hast du,

von mir zu verlangen, daß ich dir sagen soll, was die Gesandten meines Königs bey mir zu verrichten haben? Kein Mensch weiß, wer du bist, und ich und alle meine Brüder sind bloß durch deine uns gethanenen Versprechungen bewogen worden, uns zu deinem Dienste zu verpflichten, und es hat uns unser Gut und Blut gekostet, dir die Vortheile zu erwerben, die du jetzt genießest, und wir haben noch die Erfüllung deiner Verheissungen nicht empfangen.

Dieser Trotz Rozynski's erregte bey Dmitri solches Schrecken, daß er entlief, und sich zu seiner Gemahlinn begab, der er einen Fußfall that, und in dieser demüthigen Stellung mit weinenden Augen anzeigte: der König von Pohlen verfahre unredlich mit ihm, indem derselbe seinen Feldherrn von ihm abwendig gemacht, und verleitet habe, ihm so niederträchtig zu begegnen, daß er sich selbst unwürdig schätzen müßte, daß eine Gemahlinn von solchem Range und so hoher Seele ihn mit ihrer Beywohnung ehre, wenn er eine solche Schmach ungeahndet ließe. Also müsse entweder er verderben, oder diese ihm zugefügte Beleidigung durch einen blutigen Tod des Königs ausgelöscht werden. Jetzt aber vergönne ihm der große Anhang, den derselbe durch seine Verrätherey sich schon in seinem Lager gemacht habe, kein längeres Verharren in demselben, sondern er müsse keinen Augenblick versäumen, durch heimliche Entweichung sich vor einer gewissen Gefangenschaft oder Ermordung zu sichern. Hierauf begab er sich als ein Bauer auf einem Mistschlitten nach Kaluga. Als aber seine Flucht ruchtbar ward, erregte der gemeine Mann von den unter ihm dienenden Pohlen einen großen Auflauf, griff zum Gewehr, schimpfte auf seine Befehlshaber so wohl als die königlichen Gesandten, als Leute, die durch ihre Ränke ihren Soldherrn aus seinem Lager vertrieben

hätten, und Urheber wären, daß sie alle Belohnungen, die sie von demselben zu erwarten gehabt, einbüßen sollten; vornehmlich aber auf den Feldherrn Rozynski und den Gesandten Zbarawski, die sie als Haupturheber dieser ihnen so nachtheiligen Begebenheit nebst allen übrigen Theilnehmern derselben durch ihre Waffen zur Strafe zu ziehen droheten, wie wohl sie sich bey solchen Ergebenheitszeichen für Dmitri aller seiner im Lager hinterlassenen Sachen bemächtigten, und solche als Kriegsbeute raubten. — Doch gelang es zuletzt Rozynskin und andern angesehenen Befehlshabern, diese so sehr aufgebrachten Gemüther in etwas zu beruhigen, und als kurze Zeit nachher ein bekannter Aufwiegler, Kazimirski, Briefe des flüchtigen Dmitri, in welchen derselbe erklärte, wieder ins Lager zu kommen, wenn die Pohlen durch einen neuen Eid der Treue sich ihm verpflichten, und die Russen, welche dadurch, daß sie Verrätherey gegen ihn verübt, ihn gezwungen hätten, dieß Lager zu verlassen, zu gebührender Strafe ziehen wollten, allenthalben ausstreuete: so vermochte das Ansehen dieser Befehlshaber, daß mit allgemeiner Bewilligung bekannt gemacht ward, daß ein jeder, der Briefe von Dmitri hätte, dieselben zur Verbrennung überliefern, und wer solche verhehlte, wenn es entdeckt würde, mit Todesstrafe belegt, und Kazimirski, wofern er nicht von seinen Aufwieglungen abstände, mit eben dieser Ahndung angesehen werden sollte.

Die königlichen Gesandten, welche schon Anstalten machten, zu ihrem Heere zurück zu kehren, indem sie sagten, die Würde des ihnen anvertrauten Amtes gebiethe, daß sie sich von Unterthanen ihres Herrn, die sich so sehr wider dieselbe vergingen, aufs schleunigste weg begegeben müßten, wurden gleichfalls vom ganzen Heere gebethen, ihren Entschluß zu

ver-

verändern, und nur wenige Tage noch zu verharren, da sie mit solchen Antworten, als sie selbst wünschen möchten, ihre Abfertigung erhalten sollten. Nachher stellten die zu diesem Lager gehörenden Russen eine Berathschlagung mit den pohlnischen Kriegsvölkern an, und beschlossen, sich eidlich mit einander zu verbinden, Dmitrin nicht wieder anzunehmen, übrigens aber Alles mit einander zu überlegen, und lauter gemeinschaftliche Entschließungen zu fassen, auch Gut und Blut für einander aufzuopfern, ungetrennt zusammen zu verharren, Glück und Unglück zu theilen, und mit vereinigten Kräften sich Schüiskoin und dessen Feldherrn Scopin aufs Aeußerste zu widersetzen.

Gleich nachdem im dmitrischen Lager diese Vereinigung zu Stande gekommen war, nahm man darin die Sache der königlichen Gesandtschaft aufs neue vor, worauf die Russen mit den pohlnischen Kriegsvölkern gleichsam wetteiferten, wer von ihnen beyden die größten Beweise der Ergebenheit für den König geben würde, daß folglich die Gesandten sehr geschwinde von beyden mit den ehrerbiethigsten Briefen, in welchen sie zugleich meldeten, daß sich nächstens Gesandtschaften von ihnen ins Lager des Königs begeben, und dort mit demselben Alles nach dessen Wunsche abmachen würden, zu ihrem Heere zurückgeschickt wurden. Denselben gab Dmitri's Gemahlinn, die recht dazu geboren zu seyn schien, sich in alle Umstände, in welchen sie seit ihrer Verlobung mit ihrem ersten Gemahl lebte, zu schicken, und so lange sie ihr Leben behielt, so widrig sich auch alles anließ, nie die Hoffnung, als Czarinn zu herrschen, aufgab, oder mindere Thätigkeit, sich diesen Zweck ihres Wunsches zu verschaffen, erwies, einen Brief an den König mit, den sie folgender Gestalt schloß. „Das Unglück hat mir zwar alles entrissen, aber die Gerechtigkeit meiner Sa-

che und das Recht zur russischen Krone, welches durch meine Krönung mir versichert, durch meine Annahme zur Erbfrau befestigt, und durch doppelte Huldigung sämmtlicher Stände bekräftigt ist, hat es mir nicht entreißen können. Diese mir verbliebenen einzigen Güter unterwerfe ich mit Freuden Eurer Majestät gnädigem Erkenntnisse und weisester Beurtheilung. Denn ich weiß gewiß, Eure Majestät werden nach Ihren erhabenen Einsichten die beste Entscheidung ergreifen, und mir nebst meinem Geschlechte, welches dieß Geschäft mit Vergießung so vielen Blutes und mit so schweren Kosten betrieben hat, nach Verdienste unseres hierin unbefleckten Gewissens Dero königliche Großmuth und Gnade reichlich widerfahren lassen. Und dieses wird Eure Majestät in Erlangung des russischen Reiches und immerwährenden Behauptung desselben, indem durch dieses Mittel sowohl Euer Majestät Recht aufs Stärkste befestigt, als Denenselben der göttliche Beystand, welcher gerechte Handlungen durch große Vergeltung belohnet, erworben werden wird, zu nicht geringer Beförderung gereichen. Eurer geheiligten Majestät alles Glück wünschende Kaiserinn von Rußland Marina."

1610. Die dmitrischen Russen tragen dem pohlnischen Prinzen Wladislaus die russische Krone an.

Diesen hiermit zu ihrem Könige zurückgeschickten pohlnischen Gesandten folgten die versprochenen Gesandtschaften der im dmitrischen Lager anwesenden Russen und pohlnischen Kriegsvölker fast auf dem Fuße nach, und am 31. Jan. 1610 eröffneten zuförderst die Russen, die 42 Gesandten mit einem Gefolge von 211 Dienern hatten, auf die Weise, daß den vornehmsten, Michael Soltikow, drey Nachgeordnete im Vortrage ihres Begehrens ablösten, und am folgenden Tage die Bevollmächtigten der pohlnischen Kriegsvölker Dmitri's, ihr Anbringen dem Könige. An eben demselben Tage, als die Bevollmächtigten der Pohlen beym Kö-

nige ihr erstes Gehör nahmen, fingen die Russen an, über ihr Gewerbe in dem Quartiere des Kronunterkanzlers mit dem pohlnischen Reichsrathe nähere Unterhandlung zu pflegen, wobey sie folgende Erklärung thaten: „Gleich nach erfolgter Erlöschung des Stammes ihrer Erbherren hätte das ganze Reich seine Gedanken dahin gerichtet, einem Abkömmlinge dieses Königs von Pohlen ihr Reich anzutragen, damit derselbe bey ihnen einen regierenden Stamm gründe, wie hiervon das Haupt dieser Gesandtschaft, Michael Soltikow, als ein bejahrter und der geheimsten Verhandlungen der Czaren, wie auch der verborgensten Anschläge und Berathschlagungen aller Stände kundiger Mann, ein unverdächtiger Zeuge sey. Aber damahls sey die Ausführung dieses Vorhabens durch Boris Godunows Ränke und Grausamkeit, nachher aber durch den Betrieger, der sich unter dem Vorgeben, daß er der rechtmäßige Thronerbe Dmitri wäre, des Reiches bemächtigte, vereitelt worden.

Nachdem hierauf dieser Betrieger von den durch ihn Anfangs hintergangenen Einwohnern des Reichs nach Verschuldung seiner Verbrechen hingerichtet worden sey, habe ganz Rußland wieder seine Augen auf den schon ehedem zu ihrem Beherrscher gewünschten Sohn des Königs Wladislaw, gerichtet; doch auch dieß Mahl habe sich Wasilei Schuiskoi gewaltsamer Weise und durch Veranstaltung eines Blutbades, welches einer Menge pohlnischer Edelleute das Leben gekostet, auf den Thron geschwungen, obwohl ganz Rußland hieran ein Mißfallen gezeigt, und es auch an so edeln und beherzten Männern nicht fehlte, welche sich nicht scheueten, diesem Inhaber des Reichs öffentlich die Unrechtmäßigkeit seiner Thronbesteigung zu erkennen zu geben, wie dann Fedor Iwanowitsch schriftliche Aufsätze in der Hauptstadt ausgestreuet habe,

worin er alles, was Schuiskoi's Person verwerflich mache, angeführt, und besonders darauf bestanden sey, daß derselbe durch seine Bewirkung der Ermordung der Pohlen dem ganzen Reiche eine unabsehliche Reihe von Unglücksfällen und Gefahren zugezogen, die durch kein anderes Mittel, als das einzige, welches zugleich aus der Ursache ergriffen werden müsse, weil dasselbe allein vermöge, nicht nur die Ruhe im Reiche wieder her zu stellen, sondern auch dasselbe empor zu bringen, nähmlich dadurch, daß man einen Sprößling des pohlnischen Königsstammes auf den russischen Thron setze, sich heben ließen. Gleiche Vorwürfe habe Timofei Schuiskoin ins Gesicht gesagt. Ob dieser wohl solche Freymüthigkeit mit dem Verluste seines Lebens bezahlen mußte; so seyen doch dadurch die über Schuiskoi's Herrschaft mißvergnügten Großen von Verfolgung ihres Vorhabens nicht abgeschreckt, sondern vielmehr angefrischt worden, das erste Mittel, welches sich zeige, von diesem aufs höchste verabscheueten Czar entledigt zu werden, willig zu ergreifen. — Da sich Einer gefunden, der denselben unter dem Vorwande eines Rechtes zum Throne bekriegt, ungeachtet sie keine Neigung gehabt, diesem Gegner Schuiskoi's zum Besitze des Reiches zu verhelfen, und vollkommen überzeugt gewesen, daß er auf keine Weise einigen scheinbaren Anspruch auf dasselbe habe, demselben zugefallen; alsdenn aber hätten sie, in Erwartung, daß der König sich entschließen würde, ihre Absicht durch seine Kriegsmacht zu befördern, ihren bey Schuiskoi in der Hauptstadt sich aufhaltenden Mitbrüdern durch vertraute Leute ihren hierbey habenden Zweck wissen lassen, und sich mit denselben darüber vereinigt, daß jene ihren Unterdrücker, sie hingegen den Betrieger stürzen, und beyde mit vereinigten Gesinnungen und Kräften einen Herrn aus dem pohlnischen Königsstam-

me zur Besitznahme ihres Reichs einladen sollten. — Diese Gesinnung würden sie, die zum Scheine den Betrieger für den rechtmäßigen Czar erkannten, sogleich, als der König mit seinem Heere ihre Grenze betreten, demselben entdeckt haben, falls ihnen nicht die Gegenwart des Betriegers und dessen durch zahlreiche pohlnische Kriegsvölker zu hoch für sie angewachsene Macht im Wege gestanden hätte. Wie aber diese Hindernisse weggeräumt worden, und sie noch über dieß die Zuschrift des Königs an den Patriarchen und sämmtliche Reichsstände gelesen: so hätten sie keinen Augenblick verzögern wollen, ihre wahren Gesinnungen dem Könige zu erklären. Daher bäthen sie gegenwärtig denselben inständigst, ihnen zu erlauben, daß sie sich ihren Beherrscher aus seinem Stamme wählen, und, indem der König über weitläuftige Länder herrsche, denen derselbe seine Gegenwart nicht entziehen könne, das russische Reich aber gleichfalls von einem in demselben immer sich aufhaltenden Herrn regiert werden müsse, den königlichen Prinzen Wladislaw zu ihrem Czar ernennen dürften, und der König ihnen diesen Sohn zukommen lasse. Wofern ihnen der König diese Bitte gewähren wollte; so ständen sie dafür, daß unverzüglich alle Orte des ganzen Reichs ihrem neuen Czar freudig huldigen würden; um demselben das ganze Reich zu verschaffen, dürfe der König nur gleich jetzt mit seiner Kriegsmacht tiefer ins Land und vor die Hauptstadt rücken. Denn solchergestalt werde nicht nur sein Heer, das einen starken und noch nicht überwundenen Feind vor sich habe, Gelegenheit haben, sich von den Beschwerden zu erholen, die es, da es eine zur hartnäckigsten Gegenwehr entschlossene Festung bekriege, welcher Vertheidiger so zahlreich wären, daß sie ihre Belagerer durch häufige Ausfälle unaufhörlich beunruhigten, gegenwärtig ausstehe, sondern auch das

Daseyn des Königs, und die denselben begleitende Kriegsmacht den Muth der geheimen Freunde, welche die in Gesellschaft und unter Bedeckung des königlichen Heeres sich aufhaltenden Russen in der Hauptstadt häufig besäßen, erwecken, mit denselben Rathschläge und Kräfte zusammen zu vereinigen, damit Schuiskoi gestürzt und die Hauptstadt dem neuen Czar Wladislaw unterwürfig gemacht werden möchte, und so bald dieß geschehen sey, würden Smolensko, dessen Belagerung jetzt dem Könige so theuer zu stehen komme, und alle übrigen Festungen ohne Schwertstreich in des Königs Gewalt kommen. Auf diesen Antrag der Russen erhielten sie im Nahmen des Königs zur Antwort: weil er von ihnen vernehme, daß die gesammten Stände ihr Augenmerk auf seinen Sohn Wladislaw gerichtet hätten; so wolle er sich ihren Wünschen nicht entgegen stellen, wofern die beständige und einstimmige Willensmeinung des ganzen russischen Reichs ihr Anbringen bekräftigen, und das russische Reich von der Verwirrung, in welcher es sich jetzt befinde, und welcher Endschaft man noch nicht absehe, befreyet seyn würde.

Ihr Begehren, daß der König sein Heer sogleich vor die Hauptstadt führen möge, stimme vollkommen mit des Königs eigenem Wunsche überein, dem es sehr angenehm seyn würde, wenn er aufs eheste eine nahe Bekanntschaft mit den Bewohnern der Hauptstadt stiften, und dieselben durch ihre eigenen Augen überführen könnte, daß er nicht aus Herrschsucht, sondern aus den gerechtesten und nothwendigsten Bewegründen mit Heereskraft in ihr Reich gekommen sey. Aber zuvor müßten gewisse Angelegenheiten mit ihrer Völkerschaft verabredet und beschlossen, auch das ehemahlige mitrische Heer zu einem völligen und zuverlässigen Ruhestande gebracht werden. Doch sollte bald

ein Theil des königlichen Heeres zur Verstärkung des Lagers abgehen, welches Schuiskoin, ihren gemeinschaftlichen Feind, in Moskau belagert halte, und der König werde alle Sorgfalt anwenden, um möglich zu machen, daß er diesen Vorausgesandten bald folgen könne. Da hierauf die Forderungen, die jeder Theil dieser Unterhandelnden an einander ergehen ließ, angebracht werden mußten; so fiel die Vereinigung in Ansehung der Artikel, welche die Religion betrafen, vor allen andern schwer. Denn alle Welt kannte Sigmunden als einen nicht nur in der Religion, zu welcher er sich bekannte, eifrigen König, sondern auch als einen Herrn, der alle in seinem Vermögen stehenden Mittel anwandte, solche durch Verdrängung anderer Religionen weiter auszubreiten. Die Russen hingegen waren so stark ihrer Landesreligion ergeben, daß sie von einem der katholischen Religion so eifrig ergebenen Könige verlangten, sein Sohn sollte zu ihrer Kirche übertreten, und von dieser Forderung durchaus nicht abgingen.

Da aber der König sich hierin eben so wenig nach ihrem Sinne bequemen wollte oder konnte, aber doch fast alle Russen damahls in der That für das einzige Mittel zur Hebung der so langjährigen Verwirrungen in ihrem Reiche ansahen, daß sie den pohlnischen Prinzen Wladislaw zu ihrem Beherrscher übernähmen, und der König von seinen verständigsten Reichsräthen und der Mehrheit der Stimmen unter denselben ermahnet ward, eine so schöne Gelegenheit durch Erhebung seines Sohnes auf den Thron eines benachbarten Volkes, welches durch oftmahlige Kriege weitläuftige Strecken Länder entzogen, und sonst großen Schaden zugefügt hatte, auf einmahl zugleich seines Hauses und der Länder, die er als Wahlkönig beherrschte, Aufnahme zu bewirken, nicht durch seine Schuld entwi-

Daseyn des Königs, und die denselben begleitende Kriegsmacht den Muth der geheimen Freunde, welche die in Gesellschaft und unter Bedeckung des königlichen Heeres sich aufhaltenden Russen in der Hauptstadt häufig besäßen, erwecken, mit denselben Rathschläge und Kräfte zusammen zu vereinigen, damit Schuiskoi gestürzt und die Hauptstadt dem neuen Czar Wladislaw unterwürfig gemacht werden möchte, und so bald dieß geschehen sey, würden Smolensko, dessen Belagerung jetzt dem Könige so theuer zu stehen komme, und alle übrigen Festungen ohne Schwertstreich in des Königs Gewalt kommen. Auf diesen Antrag der Russen erhielten sie im Nahmen des Königs zur Antwort: weil er von ihnen vernehme, daß die gesammten Stände ihr Augenmerk auf seinen Sohn Wladislaw gerichtet hätten; so wolle er sich ihren Wünschen nicht entgegen stellen, wofern die beständige und einstimmige Willensmeinung des ganzen russischen Reichs ihr Anbringen bekräftigen, und das russische Reich von der Verwirrung, in welcher es sich jetzt befinde, und welcher Endschaft man noch nicht absehe, befreyet seyn würde.

Ihr Begehren, daß der König sein Heer sogleich vor die Hauptstadt führen möge, stimme vollkommen mit des Königs eigenem Wunsche überein, dem es sehr angenehm seyn würde, wenn er aufs eheste eine nahe Bekanntschaft mit den Bewohnern der Hauptstadt stiften, und dieselben durch ihre eigenen Augen überführen könnte, daß er nicht aus Herrschsucht, sondern aus den gerechtesten und nothwendigsten Beweggründen mit Heereskraft in ihr Reich gekommen sey. Aber zuvor müßten gewisse Angelegenheiten mit ihrer Völkerschaft verabredet und beschlossen, auch das ehemahlige mitrische Heer zu einem völligen und zuverlässigen Ruhestande gebracht werden. Doch sollte bald

ein Theil des königlichen Heeres zur Verstärkung des Lagers abgehen, welches Schuiskoin, ihren gemeinschaftlichen Feind, in Moskau belagert halte, und der König werde alle Sorgfalt anwenden, um möglich zu machen, daß er diesen Vorausgesandten bald folgen könne. Da hierauf die Forderungen, die jeder Theil dieser Unterhandelnden an einander ergehen ließ, angebracht werden mußten; so fiel die Vereinigung in Ansehung der Artikel, welche die Religion betrafen, vor allen andern schwer. Denn alle Welt kannte Sigmunden als einen nicht nur in der Religion, zu welcher er sich bekannte, eifrigen König, sondern auch als einen Herrn, der alle in seinem Vermögen stehenden Mittel anwandte, solche durch Verdrängung anderer Religionen weiter auszubreiten. Die Russen hingegen waren so stark ihrer Landesreligion ergeben, daß sie von einem der katholischen Religion so eifrig ergebenen Könige verlangten, sein Sohn sollte zu ihrer Kirche übertreten, und von dieser Forderung durchaus nicht abgingen.

Da aber der König sich hierin eben so wenig nach ihrem Sinne bequemen wollte oder konnte, aber doch fast alle Russen damahls in der That für das einzige Mittel zur Hebung der so langjährigen Verwirrungen in ihrem Reiche ansahen, daß sie den pohlnischen Prinzen Wladislaw zu ihrem Beherrscher übernähmen, und der König von seinen verständigsten Reichsräthen und der Mehrheit der Stimmen unter denselben ermahnet ward, eine so schöne Gelegenheit durch Erhebung seines Sohnes auf den Thron eines benachbarten Volkes, welches durch oftmahlige Kriege weitläuftige Strecken Länder entzogen, und sonst großen Schaden zugefügt hatte, auf einmahl zugleich seines Hauses und der Länder, die er als Wahlkönig beherrschte, Aufnahme zu bewirken, nicht durch seine Schuld entwi-

schen zu lassen; so genehmigten endlich beyde Theile, die Abmachung dieses Zwistes auf eine künftige Zeit auszustellen.

In Ansehung der Krönung des neuen Czars, die nach dem Begehren der Russen von ihrem Patriarchen mit den bey den Krönungen der vorigen Czare beobachteten Gebräuchen geschehen sollte, fiel die Erklärung des Königs nicht viel näher aus, indem er sagte: wofern es der göttliche Wille seyn würde, seinen Sohn Wladislaw zur Beherrschung des aus seinem verwirrten Zustande frey gewordenen und zum völligen Ruhestande gelangten Reiches gelangen zu lassen, bewillige er dieses Gesuch der Russen.

Bey den übrigen Forderungen der Russen, welche die Religion angingen, und dahin abzielten, daß der gegenwärtige Zustand ihrer Religion ganz aufrecht erhalten, und auf keinerley Weise beeinträchtigt oder geschmälert werden möchte, fügte er ihnen durch die deutlichste Zusage aller ihrer Gesuche, wodurch sie sich dieses ihnen so sehr am Herzen liegenden Guts auf immer zu versichern trachteten, und machte nur den einzigen Zusatz: daß, da schon zu Boris Godunows Zeiten die russische Regierung sich nicht abgeneigt bewiesen, den Katholiken eine Kirche zur Ausübung ihres Gottesdienstes zuzugestehen, so sollte jetzt mit dem Patriarchen, der ganzen geistlichen Synode und allen Ständen ein Vernehmen gehalten werden, damit für die Katholischen, besonders für die Pohlen und Litthauer, wenigstens eine Kirche in der Hauptstadt erbauet werden, und wenn ein Russe diese Kirche besuchte, derselbe sich darin eben so bescheiden und ehrerbiethig verhalten möchte, als sie verlangten, daß die Pohlen und Litthauer, die in russische Kirchen kämen, sich betragen sollten.

Daß aber jemand gezwungen werden sollte, die

griechische Religion zu verlassen, und eine andere zunehmen, sey wider die Willensmeinung sowohl des Königs als dessen Sohnes, indem beyde den Grundsatz sich fest ins Gemüth geprägt hätten, daß der Glaube eine Gabe Gottes sey, und folglich mehr durch die Stärke der Beweisgründe als durch gewaltsame Mittel eingepflanzt werden müßte. Während der Zeit, daß man über diese Bedingnisse der Ernennung des pohlnischen Prinzen zum Czar Unterhandlung pflegte, bestrebten sich der König und alle pohlnischen Reichsräthe, unter denselben aber vorzüglich der Krongroßfeldherr Zolkiewski gleichsam darum, wie sie sich recht gefällig gegen diese russischen Gesandten erzeigen möchten, und gewannen dadurch ihre Zuneigung in einem so hohen Maße, daß sie durch ihr freundschaftliches Betragen allen in ihren Gemüthern wohnenden Verdacht einer Unaufrichtigkeit des Königs und der Pohlen bey Ertheilung ihrer Versprechungen, und den alten Erbhaß gegen die von ihnen in Ansehung der Religion so wohl als der Sitten verabscheueten Pohlen dergestalt vertilgten, daß sie sich sogar nach allen Kräften bemüheten, durch ihre Briefe ihren in der Hauptstadt und allen andern Orten des Reichs lebenden Landsleuten gleich vortheilhafte Gesinnungen für die Person des zu ihrem Czar ersehenen Wladislaw einzuflößen, und dieses that so gute Wirkung, daß Schuiskoi fast täglich in der Stadt aufrührische Bewegungen unter dem Volke verspürte, und dessen geheime Widersacher sich erkühnten, ihre so lange aus Furcht vor seiner Macht verborgen gehaltene Feindschaft nun so deutlich zu offenbaren, daß er immer mehr an der Treue auch derer, die er so lange für seine Getreuesten gehalten hatte, zu zweifeln anfing, und besonders von dem hohen Ansehen des Fürsten Wasilei Golizin und dessen ganzer Anverwandtschaft, wie

auch von dem von seinem eigenen Vetter Skopin durch dessen Kriegsthaten wider Dmitri erworbenen Ruhme große Gefahr befürchtete. Diese Besorgnisse vergrößerte der Umstand, daß, als er im Begriffe stand, auf das Anrathen seiner Räthe, in Begleitung aller Großen geistlichen und weltlichen Standes, eine Andachtsreise nach Moshaisk zu thun, um das allda befindliche goldene und mit vielen Edelsteinen geschmückte Bild des von den Russen mit vorzüglicher Andacht verehrten heiligen Nicolaus und den dabey befindlichen kostbaren Kirchenschatz, damit diese reichen Heiligthümer nicht als ein Raub in die Hände der feindlichen Kriegsvölker gerathen möchten mit geziemender Ehrerbiethung in die Hauptstadt abzuholen, er eine Warnung empfing, diese Reise einzustellen, weil man ihm dieselbe in der Absicht angerathen, daß, wenn er sich außerhalb der Hauptstadt befände, ihm die Rückkehr in dieselbe durch Verschließung der Thore verwehrt, und entweder seine Freyheit, oder, falls er Widerstand thäte, sein Leben genommen werden sollte, welche Warnung er bey vorgenommener Untersuchung wahr befand, worauf er alle Theilnehmer an diesem wider ihn gemachten Anschlage hinrichten, oder durch Einziehung aller ihrer Güter bestrafen ließ. Hingegen genoß der König das Vergnügen, daß bey noch dauerndem Verweilen dieser russischen Gesandtschaft in seinem Lager Abgeordnete der Stadt Rschew Wolodimerow ihm diese wichtige Stadt übergaben, welchen Gewinn er Gosiewski's Geschicklichkeit, der die Gemüther der Einwohner dieser Stadt und des dazu gehörigen weitläuftigen Gebiethes ihm zuwandte, zu verdanken hatte. Aber die Smolensker ließen sich durch die im pohlnischen Lager anwesenden russischen Gesandten nicht bewegen, ein Gleiches zu thun, ob schon dieselben ihnen vorhielten, daß ehedem so wohl

ihr Erzbischof als ihr Woywode Schein an dem Vorhaben, Wladislawn für den Czar von Rußland zu erkennen, Theil genommen hätten.

Die Abgeordneten des pohlnischen Heeres Dmitri's trugen dem Könige weit härtere Dinge als die Russen vor. Sie thaten nähmlich so wohl für ihren vormahligen Soldherrn und Freunde, als für sich, so ungeheuere Forderungen, die ihnen durchaus nicht bewilligt werden konnten. Der Czarinn Marina sollte der König alle ihr in ihrem Heirathsvertrage verschriebenen Festungen und Länder, ihrem Gemahle aber eines der besten russischen Herzogthümer einräumen, den Russen alles, warum sie ihn mit schuldiger Ehrerbiethigkeit bitten würden, bewilligen, das russische Reich nicht sich und seinem Hause, sondern seiner Krone zuwenden, alle dem pohlnischen Heere von Dmitri gegebenen Werbebriefe bekräftigen, nicht das Mindeste von Allem, was derselbe diesem Heere zu geben sich verpflichtet, entziehen, demselben zur Versicherung der völligen Berichtigung dieser Forderungen den ganzen in der Hauptstadt verwahrten russischen Reichsschatz nebst allen Zöllen und übrigen Staatseinkünften anweisen, weil der Ausgang aller Kriege vom Schicksale abhinge, und es folglich ein sehr möglicher Fall sey, daß dieß Heer solche Unglücksfälle beträfen, wodurch dasselbe die jetzt benannten Mittel, sich die Bezahlung seiner rechtmäßigen Forderungen zu verschaffen, verlöre, auf Ereignung eines so widrigen Geschickes demselben zu einiger Vergütung seines großen Schadens eine sechsmonathliche Besoldung zugestehen, und zur Sicherheit derselben die königlichen Tafelgüter anweisen, auch bewirken, daß dieß sein Versprechen durch einen reichstäglichen Schluß der Stände bekräftigt würde, dem ganzen Heere einen dreymonathlichen Sold als ein Geschenk reichen, die neue Besoldung,

da dieß Heer jetzt in seinen Dienst sich begebe, vom ersten Weihnachtstage 1609 rechnen, und auf eben den Fuß als die Bezahlung seines jetzigen Kriegsheeres setzen, ihre verstümmelten oder durch Krankheiten zu weiteren Kriegsdiensten untauglich gewordenen Brüder versorgen, die von ihren Befehlshabern zu den Werbungen und Unterhalt ihrer Mannschaft aus derselben Eigenthum aufgewandten Kosten denselben ersetzen, alle gerichtlichen Urtheile, welche wegen Nichterscheinung derer, die in diesen russischen Krieg gezogen, ergangen wären, oder so lange sie noch fernere Kriegsdienste thäten, künftig ergehen möchten, für sie unschädlich erklären, und endlich sie unter den Befehlen ihrer jetzigen Häupter, Obersten und geringeren Vorgesetzten, mit Vorbehalt des Ansehens des Krongroßfeldherrn, dessen Würde sie nichts benehmen wollten, verbleiben lassen.

Auf so ausschweifende Forderungen erfolgte folgender Bescheid: Der König wollte sich Marinens Ansprüche, besonders was die ihr in ihrem Ehevertrage gemachten Verschreibungen betreffe, bestens empfohlen seyn lassen, und für dieselben zur gelegenen Zeit, nähmlich wenn er mit den den russischen Ständen über alle ihr Reich angehenden Angelegenheiten eine schließliche Abmachung treffen würde, ernstliche Sorge tragen, wenn nur sie sich mittlerweile in ihren Schranken hielte, und nichts zum Nachtheile des Königs und der Krone unternähme; derselbe wolle auch Dmitrin, ob derselbe gleich keine Gnade vom Könige verdiene bloß in Betrachtung der Ehre des pohlnischen Kriegsheeres nach Maßgabe des Standes und der Würde seiner Person versorgen, wenn derselbe friedlich leben, sich in keine Unruhen mischen oder solche erregen, und seinen Willen nach dem Willen des Königs und seiner Völkerschaften bequemen wollte; die Gesuche der Ruf-

sen möchten sie der königlichen Gnade überlassen, bey welcher ihnen ihre dem Könige bekannte Ergebenheit für ihn zur besten Empfehlung diene; das allgemeine Beste des Reichs, über welches der König regiere, sey die einzige Vorschrift, nach welcher derselbe alle seine Handlungen einrichte, und dieserwegen habe auch bloß dasselbe ihn zur Unternehmung dieses Heerzuges nach Rußland vermocht, und er werde bey allem seinem ferneren Betragen in dieser Angelegenheit dasselbe als seinen Endzweck betrachten; alle gerechten Forderungen, welche dieß Heer wegen seiner Dmitrin geleisteten Kriegsdienste mache, werde der König, wenn hierüber eine unparteyische Untersuchung angestellt seyn, und nach Ausgang derselben befunden würde, daß die Forderungen dieses Heeres nicht alle Quellen, woraus das russische Reich dieselben tilgen könne, übersteige, zehn Wochen, nachdem derselbe zum vollkommenen und ruhigen Besitze des russischen Reichs gekommen seyn würde, richtig abtragen, und wofern der König zu dieser angesetzten Zeit ihnen dieß Versprechen nicht erfüllte, sollte ihnen frey stehen, sich aus den Ländern Severien und Resan selbst bezahlt zu machen; das Geschenk einer dreymonathlichen Besoldung verbiethe dem Könige die Erschöpfung seines Schatzes; doch sollte sich die Gnade und Freygebigkeit desselben mittelst einer mit seinem gegenwärtigen Vermögen und ihren Bedürfnissen im Verhältnisse stehende Beschenkung über sie erstrecken. Ihr Verlangen, daß der König ihretwegen und noch dazu wider das ausdrückliche Geboth der Reichsgesetze und wegen einer Schuld, die außerhalb dem Vaterlande im Dienste eines Auswärtigen, ohne einigen Nutzen für das allgemeine Beste, und in einer Sache von zweifelhafter Gerechtigkeit gemacht worden, seine Tafelgüter beschweren sollte, befremde den König höchlich,

und daher könne weder derselbe noch der Reichsrath hierüber sich tiefer einlassen, als daß er verheiße, dieses Verlangen möge dem Reichstage vorgelegt werden, und daß er dem Schlusse, welchen derselbe darauf ertheilen wollte, nicht zuwider seyn werde. — Ihre übrigen Vorträge genehmige er, ermahne sie aber, endlich einmahl in sich zu gehen und zu erwägen, daß sie nun mit keinem Unbekannten und auswärtigen Abenteurer, sondern mit ihrem Könige und Herrn und mit ihrem Vaterlande zu thun hätten, und deßwegen bey Abfassung ihrer Forderungen die Möglichkeit und Billigkeit zur Vorschrift zu nehmen, daß dieß verdrießliche Geschäft bey Ankunft des Woywoden von Braclaw, Potoki, den der König mit seiner Vollmacht zur Abmachung desselben versehen, und zu ihnen schicken würde, abgeschlossen werden könne.

Inzwischen änderten sich die Gemüther der gemeinen Soldaten in dem ehemahligen dmitrischen pohlnischen Lager dergestalt, daß sie aufs neue auf die königlichen Gesandten, als hätten sie hinterlistig mit ihnen gehandelt, und wenn sie ihnen folgten, sie um alles das große Glück, was sie bey Verharrung im dmitrischen Dienste unfehlbar erwarten können, bringen wollen, heftig zu schimpfen anfingen. Hierzu reitzten sie noch mehr schmeichelhafte Briefe von Dmitri, welcher zwar im ersten Eifer einen so großen Zorn wider die ganze pohlnische Völkerschaft bezeigte, daß er bey seiner Ankunft zu Kaluga, in welcher Stadt er nun Hof hielt, in alles Land, das ihm noch gehorchte, Befehle schickte, alle Pohlen, die unter ihnen lebten, oder derer sie sich nur bemächtigen könnten, zu tödten, und alle Habe derselben zu ihm nach Kaluga zu führen. Dieser Befehl kostete einigen Tausenden das Leben, und die beträchtlichen Güter, die Dmi-

tri hierdurch an sich zog, verschafften demselben ansehnliche Geldmittel; bald aber änderte er diese Sprache, indem er das pohlnische Heer durch hohe Versprechungen wieder zu gewinnen, und an sich zu ziehen suchte. — Noch mehr aber nutzte ihm die Anwesenheit seiner Gemahlinn im Lager, welche allenthalben in demselben herum ging, und durch Bitten und Verheißungen die Gemüther an sich zog, und Wohlstand und weibliche Schamhaftigkeit bey Seite setzte, weil sie in ihrer jetzigen Verfassung zur Erreichung ihres großen Zweckes, die Beherrschung des russischen Reiches zu überkommen, solche Erniedrigungen unumgänglich nothwendig fand. Ueber dieß behielt sie noch so sehr ihren alten Stolz, daß sie auf das Anerbiethen des Königs, ihr und ihrem Gemahle, wenn sie aufhören wollten, den Absichten des Königs sich zu widersetzen, die einträglichen Staroſteyen Sambor und Grodno zu geben, die Antwort zurück sagen ließ: der König sollte ihrem Gemahle Krakau abtreten, so würde derselbe kein Bedenken tragen, ihm Warschau zu schenken. Die erste Frucht, welche sie von ihren Bemühungen jetzt einerntete, bestand darin, daß die zu demselben gehörenden donischen Kosaken bey hellem Tage mit fliegenden Fahnen im Angesichte der ganzen übrigen Kriegsmacht sich von derselben absonderten, und obgleich ihr Haupt Iwan Zarußki oder Saruzki nebst dessen untergeordneten Befehlshabern, alles Ansehen anwandten, sie zurück zu rufen, ihren Weg zu Dmitri fortsetzten, worauf Zarußki Rozynskin herbey forderte, welcher in Eile sein Regiment zusammen zog, und als er sie mit demselben eingeholt hatte, ohne ferner die Güte zu versuchen, sie als Feinde angriff, und alle, die ihm vorkamen, niederhauen ließ. Nachdem also 2000 umgekommen und sehr wenige entwischt waren, die zu Dmitri kamen;

so bathen die Uebrigen um Verzeihung, und wurden zurück ins Lager getrieben. Nachdem dieses vorging, hielt Marina dafür, die Klugheit gebiethe ihr, nicht länger hier zu verbleiben, und ging bey Nachtzeit in Mannskleidern, in Begleitung zweyer Aufwärterinnen, auf schnellfüßigen Pferden heimlich zu ihrem Gemahle, hinterließ aber in ihrem Zimmer auf dem Tische einen an das Heer gerichteten Brief, worin sie unter andern mit folgenden Worten von den Ursachen dieser Entfernung redete: „Man hat meine Ehre angegriffen, meinen guten Ruf verletzt, und meinem Range, den ich bloß Gott verdanke, nachgestellt. Man hielt mit lauter nichtswürdigen Leuten vertrauten Umgang und geheime Berathschlagungen, und wenn man bey den Gastereyen köstliche Getränke übermäßig genoß; so mußte bey jedem Pokale, den diese Trunkenbolde ausleerten, meine Ehre leiden, und alles dieses thaten die, denen ich Leben, guten Ruf, Ehre und die Erhaltung meines Standes anvertrauet hatte. Ich lebte hier in einer unaufhörlichen Furcht, welche nicht nur die Beraubung meines Standes, den man mir durch die höchste Schmach und Beschimpfung zu entreißen drohete, sondern auch sogar die Sicherheit meiner Person betraf, da Einige heimliche Zusammenschwörungen gemacht hatten, mich heimlich zu rauben, und wie eine Gefangene der Gewalt eines Andern zu überliefern. Nachdem ich also nicht ertragen konnte, vor den Augen und unter den Händen derer, die nach meinem Blute und meiner Freyheit lechzten, gleichsam ein Ziel ihrer Verhöhnung zu seyn; so hoffe ich, Gott wird das Unglück von mir abwenden, daß jemand, der mich und meine Gerechtsame gleichsam feil biethet, durch diese Art Handel sich gewisse Vortheile erwerbe, oder wenigstens mittelst seines schändlichen Meineids, der ihn reitzte, mich zu ver-

verrathen, und den Händen derjenigen zu überantworten, denen nicht das mindeste Recht auf meine Person, und auch nicht auf dieß Reich zukommt, sich durch die Entehrung, die er meiner Würde zuzufügen trachtet, die Gnade eines Andern erschmeichle. Denn er, der Rächer der Untreue und des Meineids, der höchste Beschützer und Vertheidiger unschuldig verfolgter und von allem menschlichen Beystande entblößter Personen wird sich der Gerechtigkeit meiner Sache annehmen. Ihn nehme ich zum Zeugen, daß, so wie ich meinen guten Ruf, meine Würde und Gerechtsame unversehrt aufrecht halte, indem ich eine gebiethende Frau über ganze Länder, Czarinn über das russische Reich, und eine pohlnische Edle bin, und keine auswärtige Gewalt über mich erkenne, ich gleichergestalt das Beste und die Vortheile der Soldaten besorgen werde, welche Tugend und Ruhm lieben, und ihrer Eidespflicht eingedenk bleiben."

Die Bekanntmachung dieses Schreibens der Marina erregte einen solchen Aufstand im pohlnischen Lager, daß, obgleich alle Befehlshaber von Range Rozynskin in seinem Bemühen, denselben zu stillen, nach äußersten Kräften unterstützten, doch diese alle mit Schimpfworten, Vorwürfen und Drohungen überhäuft wurden, vorzüglich aber Rozynski durchaus kein Gehör fand, indem man denselben nicht nur für einen hochmüthigen, trotzigen und besoffenen Kerl, für einen Verräther und Meineidigen, so wohl gegen seinen Soldherrn und dessen Gemahlinn, als gegen seine pohlnischen Kriegsgefährten, wie auch für einen nichtswürdigen Ueberläufer, der sich durch leere Versprechungen der königlichen Gesandten verblenden und erkaufen ließ, ausschrie, sondern sogar mit entblößten Säbeln auf ihn los ging, und verschiedene Schüsse auf ihn that, daß, ob er sonst wohl der allergrößten Ge-

fahr nicht auswich, sondern sich derselben kecklich widersetzte, er doch dieß Mahl, nachdem er lange Stand gehalten, und gütliche Mittel so wohl als Gewalt vergeblich gebraucht, um die Empörer zur Ruhe zu bringen, durch sein Wegbegeben sich ihrer Wuth entzog. Da nun solchergestalt die Macht dieses Heeres durch den Abgang vieler Kriegsvölker immer mehr geschwächt ward, und bey denen, die noch im Lager beysammen blieben, lauter Uneinigkeit war, auch alle Kriegszucht und Ordnung aufhörte; der König aber, ungeachtet man ihm hiervon zeitige und genaue Nachrichten ertheilte, damit er doch wenigstens etwas thäte, die Geneigtheit der von ihm nun gänzlich entfremdet gewordenen Gemüther zu erwerben, weder das mindeste Geld noch den versprochenen Bevollmächtigten oder Kriegsvölker zu dessen Verstärkung absendete, hingegen das durch die schwedischen Hülfsvölker unterstützte Heer des Czars nach manchen erhaltenen Vortheilen demselben täglich näher rückte; so befürchtete dasselbe, in einem solchen Zustande ein gewisser Raub des zu seinem Angriffe herannahenden Feindes zu werden, falls es länger in seinem jetzigen Lager verharren sollte, und verlegte folglich dasselbe nach einem neu geleisteten Versprechen, treu bey einander zu verharren, erst nach Ostpow, hernach aber nach Wolok, wodurch also Moskau und der Czar von der langwierigen Belagerung befreyet wurden. Aus diesem neuen Lager schickte es Abgeordnete an den König, welche durch die Vorstellung, daß bloß das Verhalten des Königs gegen dieß Heer verursacht habe, daß nun der große Vortheil, den dasselbe zwey Jahre lang wider seinen und des Königs Feind, den Czar, behauptet, in einem Augenblicke und ohne einige Gewalt des Feindes zu erwarten, verloren gegangen sey, denselben bewegen sollten, jetzt keinen Augenblick länger zu verzögern, alle Forderungen desselben zu ge-

nehmigen, und über dieß aufs schleunigste durch angemessene Geldsummen und eine ansehnliche Volkshülfe dessen Verlust zu ersetzen, indem sonst in wenigen Tagen die gänzliche Zerstreuung dieser dem Feinde des Königs so fürchterlichen Kriegsmacht zu unwiederbringlichem Schaden des Königs erfolgen müsse. Weil aber diese Abgeordneten eben dieselben Forderungen vortrugen, welche das Heer durch seine erstere Gesandtschaft an den König gelangen ließ, und so beschaffen waren, daß die Bewilligung derselben weder im Vermögen des Königs stand, noch mit dessen Würde und dem Nutzen seines Reichs vereinigt werden konnte; so erlangten sie keine andere Antwort, als die, mit welcher man ihre Vorgänger abgefertigt hatte, und so wohl der König als der Reichsrath hielten dafür, daß unter solchen Umständen es eben so fruchtlos als der Majestät des Königs entehrend seyn würde, eine königliche Gesandtschaft an dieß Heer abgehen zu lassen. Wie nun demselben seine Gesandten bey ihrer Rückkunft einen so unangenehmen Bericht von dem ihnen an den König aufgetragenen Geschäfte abstatteten, und noch dazu während ihres Aufenhaltes beym Könige Rozynski am 8. April verstorben war; so zogen die mehresten Regimenter fahnenweise zu Dmitri, und nur ein sehr geringer Theil entschloß sich, auf die Bedingungen, welche der König bewilligt hatte, dessen Dienst anzunehmen, welches derselbe ihm durch Abgeordnete anzeigen ließ.

Diese wenige Mannschaft mußte sich noch dazu, da sie verschiedene Festungen zu vertheidigen hatte, sehr vertheilen, und diese schwachen Besatzungen kamen den czarischen und schwedischen Kriegsvölkern wohl zu statten, daß sie ihnen eine Festung nach der andern abnahmen. Wolok ward nach Rozynskis Tode von allen Pohlen geräumt, und es verblieben nur 400 do-

nischen Kosaken darin, die, als Grigorei Walwiow mit czarischen Kriegsvölkern diesen Ort angreifen wollte, ihn demselben ohne einigen Widerstand überließen. Osipow hingegen war mit 1500 oder gar 2000 Vertheidigern versehen, und man hatte alles Geschütz aus dem Lager dahin gebracht. Aus dieser Ursache beschloß Horn, durch einen unvermutheten Ueberfall sich die Mannschaft und die Zeit zu ersparen, welche er bey Anstellung einer ordentlichen Belagerung dieses Ortes zusetzen müßte. Es gelang ihm, daß, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, Peter de la Ville mit 500 Ausländern bey Nachtzeit das Thor der Festung mittelst einer Petarde sprengte, und in die Festung und in die Stadt drang. Aber als dieses Corps bey den schon in Händen habenden Vortheilen nichts weiter zu befürchten zu haben glaubte, und sich schon aus seinen Gliedern begab, that man aus dem Kloster unvermuthet einen so heftigen Angriff auf dasselbe, daß es wieder ins Feld zurück getrieben wurde. Hier erhielten es zwar durch einige tausend Russen, die es dort zurück gelassen hatte, Unterstützung; aber nun rückte auch auf einer andern Seite der pohlnische Oberste Rusiecki den Seinigen zu Hülfe, und zuletzt endigte sich dieß Gefecht mit einer völligen Flucht und Niederlage der Schweden und Russen, indem 500 Schweden und 1000 Russen, von den Pohlen, als Siegern, aber nur 60, doch hierunter viele Befehlshaber, umkamen.

Die Pohlen berichteten diesen Sieg durch Eilbothen an Zborowski, welcher sich zu Biasma aufhielt, und ersuchten denselben, unverzüglich mit seinen Kriegsvölkern zu ihnen zu stoßen, weil sie nicht zweifelten, daß alsdenn das von ihnen geschlagene feindliche Heer gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde. Aber mittlerweile diese Bothen auf dem We-

se zu Zborowski sich befanden, wurden die Vertheidiger der Stadt uneins, indem einige hier verbleiben, andere sich zu Dmitri, und noch andere sich zu ihren tiefer im Lande stehenden Landsleuten begeben wollten. Da jeder Theil auf seinem gefaßten Entschlusse unbeweglich beharrete; so zogen sie insgesammt mit Hinterlassung des Geschützes in einem unordentlichen Haufen heraus, und schlugen auf freyem Felde ein Lager auf. Dieses erfuhren ihre Feinde sehr bald durch einen Ueberläufer, und befehligten unverzüglich 200 schwedische und 500 russische Reiter, zum Ueberfalle dieses in solcher Verwirrung leicht zu besiegenden Feindes aufzubrechen, der nun fast ohne Blutvergießen, ungeachtet seiner sehr großen Ueberlegenheit an der Zahl, fast ganz aufgerieben ward, indem Rusiecki und sehr wenige Andere durch die Flucht zu Zborowski entkamen, die Uebrigen aber alle theils durch das Schwert und in den Sümpfen ihr Leben einbüßten, theils in die Gewalt ihrer Feinde geriethen, welches letztere Schicksal den Metropoliten und Patriarchen Philaret, der verwundet war, nebst andern vornehmen Russen traf. Und nun nahmen diese Sieger ungehindert von dem ihnen offen stehenden Osipow Besitz. Als einige mit schwedischer Mannschaft und mit Geschütz besetzte Fahrzeuge auf der Wolga nach Rschew Wolodimerow gingen, und unvermuthet diesen Ort angriffen; so flüchteten sich die Kosaken, welche solchen beschützen sollten, sogleich.

Moshaisk aber ward, ohne daß der Feind dahin kam, durch Milezek, dem Befehlshaber der Besatzung, die es wider denselben beschützen sollte, demselben angebothen, und, so bald er sich auf einen solchen Antrag davor zeigte, wirklich überliefert. Hingegen gerieth Biala am 13. April, aus Mangel des frischen Wassers und durch Hunger, nachdem die 16000 Ver-

theidiger bis auf 4000 herabgekommen waren, durch Vergleich in die Hände seines Belagerers Gosiewski. Da solchergestalt in großer Geschwindigkeit eine Menge Orte von Wichtigkeit, welche die ehemahligen dmitrischen Kriegsvölkern nun im Nahmen des Königs inne hatten, verloren gegangen waren, und der Feind des Königs, der Czar, dadurch nicht nur aus seiner ehemahligen völligen Entkräftung sich wieder erhob, und ein fürchterlicher Gegner der Kriegsmacht des Königs ward, sondern sich auch durch Einnahme dieser Festungen den Weg bahnte, den Entsatz von Smolensko vorzunehmen; so erwachte endlich einmahl der König aus der langwierigen Schlafsucht, und beschloß, aufzuhören, bey den für seinen Nutzen so sehr erheblichen Vorfällen ein müßiger Zuschauer zu verbleiben.

Der König, der erst eben jetzt ein zur Unternehmung eines Feldzuges, durch welchen er seinen Sohn Wladislaw zur Besitznahme des russischen Throns nach Moskau führen wollte, sehr unansehnliches Heer zusammen bringen konnte, schickte das smolenskische Regiment voraus, um der Hauptstadt seinen Vorsatz anzumelden, in der Hoffnung, diese Benachrichtigung werde die Wirkung nach sich ziehen, daß man ihn allenthalben als einen Freund und Vater eines sehnlich erwünschten Czars aufnehmen werde. Aber so bald dieses Regiment in der Nähe von Moskau erschien, wies man es durch einen feindlichen Anfall von den Stadtthoren zurück, und wollte nicht einmahl auf dessen Verlangen sich in eine Unterredung einlassen. Eben so ging es dem Könige auf dem ganzen Wege, den er mit seinem Heere ins russische Gebieth that, und noch dazu thaten die Russen seinen Parteyen, die er, um Fütterung oder Lebensmittel zu erlangen, ausschickte, vielen Schaden. Doch meinte er Wolok

erobern zu können; mußte aber unverrichteter Sache die vor diesem Orte angestellte Belagerung aufheben.

Michael Fedrowitsch wird zum Czar erwählt.

Die ehemahlige allgemeine Neigung der Russen, Wladislawn zum Czar zu haben, war jetzt bey einem jeden verschwunden; und als nun die russischen Stände zu Moskau über dieß wichtige Geschäft sich berathschlagten, vereinigten sich endlich am 21. Februar 1613 alle Stimmen zum Vortheil eines Eingebornen, Michael Fedrowitsch Romanow, den Sohn des jetzt in polnischer Gefangenschaft lebenden rostowischen Metropoliten Philaret. — Dieser Metropolit hatte Gelegenheit gefunden, in seiner Gefangenschaft an seiner Gemahlinn Bruder, den Fürsten Scheremetew zu schreiben, und ihn ermahnen, daß er als ein General und Reichsrath die Wohlfahrt des Reiches ernstlich und nach äußersten Kräften befördern und die übrigen Reichsräthe zu einem Gleichen vermögen möchte. Darauf führte er an, daß die Absetzung des Czars Schuiskoi nicht nur entschuldigt, sondern auch gerechtfertigt werden könne, weil derselbe durch Verletzung seines Wahlvertrages und durch eine Menge anderer ungerechter und gewaltthätiger Handlungen dieselbe verdient habe, hingegen sowohl bey der zu Moskau geschehenen Wahl Wladislaws, als auch bey der zu Nowogrod veranstalteten Stimmung für einen schwedischen Prinzen sich zeige, daß nur ein Theil des Reiches, ohne Zuziehung des übrigen, dieselbe vorgenommen habe, und folglich keine von beyden rechtskräftig sey. Ferner erwähnte er, daß, da er einsehe, daß der Verlust aller geistlichen und weltlichen Gerechtsamen seines Vaterlandes unfehlbar daraus erfolgen würde, wenn Wladislaw zum Besitze des russischen Thrones gelangte, er lieber in der Gefangenschaft sein Leben beschließen, als durch Wladislaws Thronbesteigung befreyet werden wolle.

Schließlich bath er seinen Schwager, zuförderst für die Vereinigung der Gemüther Sorge zu tragen, bey der Wahl selbst aber auf einen Russen zu sehen. Die Bekanntmachung dieses Briefes schien Scheremetewen so sehr zur Beförderung des allgemeinen Besten zu dienen, daß er denselben verbreitete, und die Einleuchtung der Gründlichkeit der darin enthaltenen Sachen verbunden mit den persönlichen Ansehen des Verfassers, verschafften dessen Vorschlägen einen solchen Beyfall, daß man die Befolgung derselben zur Richtschnur der Maßregeln nahm, durch welche die Ruhe und der Wohlstand des Reiches wieder herzustellen sey. Man beschloß zuförderst eine allgemeine Vereinigung sämmtlicher Einwohner des russischen Reichs zu veranstalten, und, um dieselbe zu bewirken, im Nahmen der Bojaren oder der jetzt die Regierung verwaltenden Reichsräthe, unter dem 27. November 1612 ein Ausschreiben in alle Reichslandschaften zu senden, die Bewohner derselben zur Wahl eines Czars nach Moskau unter der Versicherung einer allgemeinen Verzeihung und Vergessenheit aller Feindschaft und begangenen Verbrechen zu berufen, auch zugleich zu Erbittung des göttlichen Segens ein dreytägiges Fasten anzuordnen. Die Zusammenkunft dieser berufenen Stände eröffnete eine Rede, in welcher man alle Wähler ermahnte, das Beste des Reichs zum einzigen Augenmerk zu nehmen. Diesen guten Zweck möchten wohl einige durch Ernennung eines auswärtigen Prinzen zu erreichen denken; aber dagegen sey eine solche Wahl auch mit großen Ungelegenheiten verknüpft, die bey der Ernennung eines Einheimischen vermieden würden. Wenn man aber die russische Krone einem Russen aufzusetzen gesinnt sey, scheine kein anderer wahlfähig zu seyn, als welcher keine zu große und weitläuftige Verwandtschaft und

bey den neulichen Verwirrungen keine sonderliche Theilnahme bewiesen habe, indem Viele sich dadurch sowohl Feindschaften als auf der andern Seite eine Menge Freunde zugezogen hätten, welches, wenn ein solcher Mann zum Czar gewählt würde, neue Unruhen veranlassen könnte. Endlich aber sollte jeder, den diese Wahl ernenne, verpflichtet werden, den von den Ständen verfaßten Wahlvertrag vor seiner Krönung zu genehmigen. Bey der nunmehr vorgenommenen Wahl fielen die mehresten Stimmen auf die drey großen Generale, Golizin, Worotinskoi und Schuiskoi; aber andere erinnerten dagegen, daß zwar diese drey Herren von hoher Herkunft und großen Verdiensten seyen, aber ihrer Wahl ihre sehr ausgebreiteten Anverwandtschaften und Feindschaften im Wege stände, welches vorzüglich von Golizin gelte; eben so sehr aber sey bey Worotinskoi der Umstand, daß er schon ein alter Herr sey, nicht lange mehr leben könne, und keinen tüchtigen Thronfolger habe, woraus eine baldige neue Wahl und die hiermit verknüpfte Ungelegenheit zu befürchten stehe, bey Schuiskoi hingegen seine Verbindung mit einem entthronten Czar, wofür er vermuthlich Rache ausüben möchte, bedenklich wäre. Nach solchen Erinnerungen erwähnten einige der Person Michaels Fedrowitsch Romanows, als des nächsten wahlfähigen Anverwandten des mit Fedor Iwanowitsch ausgestorbenen czarischen Regentenstammes. Dieser sey der Sohn eines mit hoher geistlicher Würde bekleideten Mannes von allgemein anerkannten Verdiensten, der durch den jetzt verbreiteten Brief einen neuen Beweis von seiner großen Vaterlandsliebe und aufrichtigem Wohlwollen gegen alle und jede Einwohner desselben an den Tag gelegt habe. — Seine ganze männliche Anverwandt-

schaft bestehe außer ihm aus seinem Vater Philaret, und seinem Mutterbruder, dem Bojarin Scheremetew; und da er seit seinem fünften Lebensjahre sich beständig bey seiner Mutter im Kloster aufgehalten, so habe er an den jetzigen großen Staatshändeln nicht den mindesten Antheil genommen. Dieser Vorschlag erhielt unter den Kosaken und Geringeren sogleich vielen Beyfall; aber unter den Großen waren die Mehresten demselben entgegen, und schützten vor, daß, wenn man ja keinen Ausländer, sondern einen Russen zum Czar ernennen wolle, dieser doch ein Mann von Erfahrung und geprüften Verdiensten seyn müsse, indem noch schwere Kriege so wohl mit mächtigen Nachbarn als einheimischen Kronwerbern, auszumachen wären; am allerwenigsten ein höchstens siebzehnjähriger und im Kloster von einem Frauenzimmer in der äußersten Entfernung und tiefsten Unwissenheit aller Regierungskenntnisse erzogener Jüngling, dessen Person noch dazu gänzlich unbekannt sey; denn bloß einige kostromische Edelleute wußten so viel von ihm zu sagen, daß sie ihn gesehen hätten, und nach seinen Jahren für sehr verständig achteten. Auf dieß Zeugniß ward beschlossen, zwey Edelleute mit einem Briefe dieser Versammlung an seine nebst ihm im Ipazkoikloster zu Kostroma lebende Mutter abzusenden, worin man sie ersuchte, mit diesen Abgeordneten ihren Sohn nach Moskau abgehen zu lassen. Aber als man ihr diesen Brief einhändigte, bezeigte sie so wenig Freude über die bevorstehende Erhöhung ihres Sohnes, daß sie vielmehr laut weinte, und beklagte, daß das Unglück, welches sie schon durch viele harte Stöße ganz niedergedrückt habe, noch nicht aufhöre, sie zu verfolgen, sondern ihr das noch einzig gelassene Gut, ihren Sohn, dessen Besitz sie über den Verlust aller

übrigen ihr entzogenen Güter tröste, rauben, und zu den traurigen Schicksalen einer ganzen Reihe von Czaren, die in einem kurzen Zeitraume durch Besteigung des Throns ihren Untergang bewirkt, führen wolle. Daher, statt ihren Sohn diesen Abgeordneten mitzugeben, schrieb sie ihrem Bruder, derselbe möchte die Gedanken der für ihren Sohn geneigten Wähler auf einen Andern lenken, der vermögender sey, für sich selbst und für das Reich Sorge zu tragen. Mit einem solchen Bescheide kehrten diese Abgeordneten zu den Wählern zurück. Hierauf gingen die Berathschlagungen aufs neue an, und es wurden verschiedene Zusammenkünfte gehalten, ohne daß man zu einem Schlusse kam. Eines Tages aber trug ein Metropolit unter den feyerlichsten Betheuerungen darin vor, er habe eine Offenbarung gehabt, durch die ihm entdeckt worden sey, daß Michael Romanow der beste und glücklichste Czar seyn würde. Eine solche Aussage eines Geistlichen von so hohem Range machte auf die ganze Versammlung so großen Eindruck, daß sie einstimmig Scheremetewen ersuchte, daß er nochmahls seiner Schwester schreiben und sie bitten möchte, durch Absendung ihres Sohnes den allgemeinen Wunsch sämmtlicher Stände des Reichs zu erfüllen. Allein, er lehnte dieses Gesuch mit der Antwort ab: Ich darf mich weder dem Rathschlusse Gottes noch dem Gutachten dieser Versammlung widersetzen. Aber auf der andern Seite erkenne ich die Gegenvorstellungen der Mutter für sehr erheblich. Daher glaube ich am Besten zu handeln, wenn ich mich dabey ganz parteylos verhalte. Denn auf diese Weise entgehe ich allem Verdachte, als wenn ich mehr aus Antrieb der Anverwandtschaft als um des allgemeinen Bestens willen mich hierin förderlich bewiese, und bin zugleich vor Gott und dieser ganzen Versamm-

lung schuldlos, wenn etwa seiner Jugend wegen den Unterthanen Schaden oder Unglück zugefügt werden sollte. Seine mit häufigen Thränen begleitete Rede rührte alle Gegenwärtigen so sehr, daß selbst die, welche bisher der Wahl dieses Jünglings am heftigsten widersprochen hatten, ausriefen: Warum sollen wir in einer Sache, wozu wir von Gott vollkommene Macht haben, Menschen so viel bitten? Was seine Jugend betrifft, so wird der Allmächtige, der ihn zum Czar ausersehen hat, ihn auch auf dem Throne beschützen. — Wir wollen also hierüber nicht länger streiten, sondern uns in die Kirche begeben, Gott dafür zu danken, daß er uns ihn zum Czar gegeben hat. Folglich ward er nun unter großen Freudenbezeigungen aller Anwesenden, besonders des gemeinen Mannes, welcher vorzüglich auf die Erzählung des Metropoliten für diesen Jüngling eingenommen war, feyerlich zum Czar ausgerufen, und am 25. Februar ergingen Befehle nach allen Städten des Reichs, ihnen die getroffene Wahl bekannt zu machen, und die Huldigung nach der mitgeschickten Vorschrift zu veranstalten. Darauf fertigte man am 2. März die Beglaubigung für die Abgeordneten aus, welche nach Kostroma mit dem Auftrage gehen sollten, dem Czar seine Erwählung anzuzeigen, ihn und seine Mutter um die Genehmhaltung derselben zu bitten, und ihn zu ersuchen, aufs eheste vom Throne Besitz zu nehmen. Zu diesem Geschäfte ernannte man aus dem geistlichen Stande den Erzbischof Feodorit von Resan und Murom, nebst zwey Archimandriten und einigen Priestern, von hohen Staatsbedienten den Bojarin Fedor Iwanowitsch Scheremetew, den Bojarin Fürst Wolodimer Iwanowitsch Bachtejarow-Rostowskoi, den Ocolnitschei Fedor Wasiljewitsch Golowin, verschiedene An-

dere aus dem hohen und geringeren Adel, einige Kanzleybeamten, einige vom Kriegsſtande und einige aus der Bürgerſchaft. Sie wurden am 13. März vom Befehlshaber und faſt allen Einwohnern von Koſtroma in ihre Stadt geführt, und hielten gleich nach ihrer Ankunft in dieſelbe beym Czar und deſſen Mutter um Gehör an. Als ſie dieſe auf den folgenden Tag beſchieden, begaben ſie ſich Morgens in einem ſehr feyerlichen Aufzuge, indem ſie die mehreſten Einwohner der Stadt unter Vortragung des Kreuzes und eines aus Moskau mitgebrachten Marienbildes begleiteten, nach dem Ipatskoikloſter, aus welchem ihnen der Czar und deſſen Mutter bis vors Thor entgegen kamen. Darauf trugen ihnen der Erzbiſchof und der Bojarin ſogleich ihr Geſuch vor; aber ſowohl Mutter als Sohn bathen ſie unter vielen Thränen, ſie damit zu verſchonen, und kaum ließen ſie ſich bewegen, den Abgeordneten, die eine ſo wichtige Sache mit Erbittung des göttlichen Segens anfangen wollten, in die Kirche zu folgen. Nach der Endigung des Gottesdienſtes erneuerten die Abgeordneten ihre Bitte, hatten aber einige Stunden zu thun, ehe es ihnen gelang, alle Einwürfe und Zweifel, die ihnen ſo wohl der Sohn als die Mutter machten, zu überwinden. Die Abneigung des Czars, ihnen zu willfahren, erſtreckte ſich bis dahin, daß, als er ſahe, daß alle ſeine wörtlichen Ablehnungen nichts ausrichteten, er ſich entfernte, und in abgelegene Orte verbarg, ja, als man ihn in denſelben aufſuchte, und herausführen wollte, ſeinen Degen zuckte, und einige Koſaken verwundete. Endlich beſiegten ſie die Vorſtellung des unveränderlichen Rathſchluſſes Gottes, der ſich zu Rußlands Heil durch die Einmüthigkeit aller Stände ſo augenſcheinlich offenbart habe, daß bey ſo bewandten Umſtänden kein Menſch ohne Verſündigung

widerstreben könne, auch alle Widersetzlichkeit vergeblich seyn würde, und die Vorhaltung des Marienbildes. — In eben dem Augenblicke erscholl die Kirche von den freudigsten Zurufungen, welche das außerhalb derselben stehende Volk auf gleiche Weise erhob. Darauf wurde wieder Gottesdienst gehalten, Gott Dank gesagt, und dem Czar gehuldigt. Derselbe trat nebst seiner Mutter in Begleitung der mehresten Abgeordneten, da nur einige von den Geringeren zur Ueberbringung der guten Bothschaft voraus in die Hauptstadt abgingen, am 19. März seine Reise dahin an. Als er aber zu Jaroslaw wegen eingefallenen starken Thauwetters verweilte, so sandten die zu Moskau sich aufs äußerste nach ihm sehnenden Stände eine neue Gesandtschaft an ihn, die Beschleunigung seiner Ankunft zu erbitten. Aber dessen ungeachtet gefiel es ihm, in den am Wege liegenden Städten, als Rostow und Perejaslaw Salezkoi, wie auch im Troizkoikloster der wegen Andacht einige Tage zu bleiben, und so langte er erst am 19. Aprill zu Moskau an, aus welcher Hauptstadt ihm fast alle Menschen bis auf 30 Werste entgegen gingen, daß die große Landstraße für die Menge des Volks zu enge war. Seine erste Verrichtung in der Hauptstadt bestand in der Besuchung der drey Hauptkirchen des Schlosses; alsdenn aber bezog er den czarischen Pallast, seine Mutter hingegen das Wosnosenskikloster. — Schon vor seiner Ankunft war am 14. Aprill, nach dem Rathe der vornehmsten Geistlichen, eine Bestätigung der Wahl und unumschränkten Gewalt des Czars für ihn und alle seine Nachkommen beschlossen worden, die im May alle Stände unterschrieben und ausfertigten.

Fünfter Abschnitt.

Von der Wiederherstellung des Glücksstandes des russischen Reichs bis zur Selbstregierung Peters des Großen.

So bestieg ein Herr den russischen Thron, von welchem Zolkiewski, der ein eben so großer Staatsmann als Held war, urtheilte, daß dessen Jugend, die Entfernung seines in einer so hohen Würde stehenden Vaters und die Macht der Parteyen unter den Russen, die andere auf den czarischen Thron zu erheben dachten, bey seiner sonstigen Kronfähigkeit unüberwindliche Hindernisse für ihn wären.

So sehr auch die Zahl der Anhänger der Czarinn Marina sich verringert hatte; so verursachte doch ihre unüberwindliche Begierde zu herrschen, daß sie auch in den widerwärtigsten Umständen die Hoffnung, wenigstens von einem großen Theile von Rußland für eine regierende Czarinn erkannt zu werden, nicht aufgab. In dieser Absicht vermählte sie sich jetzt mit Iwan Zarußki, um sich durch dessen kosakischen Anhang zu verstärken, und ließ demselben als Regenten und Vormund ihres minderjährigen Sohnes den Eid der Treue leisten. Aber mit diesen Feinden ward der Czar bald fertig. Denn da er durch Verheissungen einen großen Theil ihrer Macht von ihnen abgezogen

Czar Michael unterdrückt seine innerlichen Feinde.

hatte, ward ihm die Mühe der Ueberwältigung des Ueberrestes leichter, und bald erlitt derselbe von ihm in der Gegend von Jaroslaw eine solche Niederlage, daß Marina und Zarußki nach Astrachan flüchteten, welches Land noch in der Ergebenheit gegen sie verharrte. Aber als ihnen Iwan Odowitzkoi auf dem Fuße nachgeschickt ward; so ergab sich dasselbe ihm sogleich, und leistete dem Czar Michael die Huldigung. Darauf dachten die nun ganz verlassene Marina und Zarußki, zu Wasser nach Persien zu entwischen; aber Odowitzkoi fing sie auf dieser Fahrt auf, und führte sie nebst dem kleinen Dmitri nach Moskau, wo auf Befehl des Czars der kleine Dmitri und Zarußki öffentlich, der erste am Galgen, der zweyte durch den Spieß schimpflich hingerichtet wurden. Marina starb in ihrem Gefängnisse, wie Petrejus meldet, eines natürlichen Todes, den doch der Kummer und die Härte, mit der man ihr begegnete, beschleunigte, nach Kobierziki aber ward sie im Gefängnisse erwürgt. — Der, welcher nun zu Pleskow die Person Dmitri's vorstellte, machte sich bey den dortigen Einwohnern durch Bemächtigung ihrer Frauen und Töchter zur Sättigung seiner Wollust und sonstige schlechte Aufführung sehr geschwinde so verhaßt, daß sie das Gewehr wider ihn ergriffen, und ihn aus ihrer Stadt vertrieben. Nachdem ihm dieß Unglück widerfahren war, und die Kosaken, die bey ihm waren, sahen, daß sie im Dienste eines solchen Herrn nichts fernerhin zu gewinnen hoffen dürften; so beschlossen sie, durch seine Ueberlieferung sich Vortheile zu verschaffen. Da er ihr Vorhaben merkte, und ihnen mittelst seines guten Pferdes, entwischen wollte, ward doch seine Flucht durch einen Pfeilschuß, den er in die Schulter empfing, gehemmet, worauf seine Kosaken sich seiner bemächtigten, und ihn ins ruf-

fische

fische Lager vor Moskau brachten. Hier schmiedete man ihn an eine große Kette, und so diente er einige Zeit vor der großen Schloßpforte aller Welt zum Gespötte, bis ihn der neue Czar an einen Baum aufhenken ließ.

Michael fing noch vor Ende des mit Pohlen errichteten Waffenstillstandes, die Feindseligkeiten an, entweder weil er meinte, daß ihn der mit König Sigmund geschlossene Vertrag nach dessen Tod nicht weiter binde, oder weil er die Thronerledigung für einen Vortheil achtete, den er nicht entgehen lassen dürfe, im October 1632 durch ein sehr zahlreiches Heer, über welches er Scheinen, der sich durch seine tapfere Vertheidigung von Smolensko so rühmlich hervorgethan hatte, den Oberbefehl anvertrauete, der mit seiner großen Macht Severien und die ganze Nachbarschaft, und nachdem er Dorogobusch, Roslaw, Sierpiersk und eine Menge anderer Oerter eingenommen und durch Feuer und Schwert verwüstet hatte, am 14. November die Belagerung von Smolensk vornahm. Nichts desto weniger hätte der Czar gern gesehen, daß die Schweden sich, so wie es ihm mit den Türken glückte, überreden liessen, die Pohlen von einer andern Seite zu bekriegen, oder wenigstens seine Kriegsmacht mit 5000 Mann zu verstärken. Dieses dachte er dadurch zu erzwingen, daß er nach König Gustav Adolphs Absterben auf keine andere Weise sich zu einer Bestätigung des mit diesem Könige geschlossenen stolbowischen Friedens verstehen wollte. Allein die Schweden lehnten dieß Gesuch mit der Entschuldigung ab, daß ihr Waffenstillstand mit Pohlen noch dauere, auch sie die 5000 verlangten Hülfsvölker bey ihrem schweren Kriege mit dem Kaiser nicht entbehren könnten, und dieser Krieg wider den Kaiser den russischen Waffen darin zu statten komme, daß derselbe den Kaiser abhalte,

Michael bekriegt die Pohlen.

1632.

1633.

den Pohlen beyzustehen. Uebrigens machten sie die Hoffnung, daß wofern die Pohlen sich nicht dazu bequemten, bey Ablauf des Stillstandes mit den Schweden nach derselben Wunsche Frieden oder einen neuen Stillstand einzugehen, wozu wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war, dem Gesuche der Russen in Ansehung eines gemeinschaftlichen Krieges wider Pohlen zu willfahren. Die Russen ließen sich ferner die Erklärung gefallen, daß, da der Friede zwischen beyden Reichen an sich fest genug bestehe, derselbe vor jetzt keiner mehrern Bestätigung bedürfe, als daß beyde Theile einander die Aufrechthaltung desselben versprächen, und zur Abmachung der von Rußland vorgeschlagenen Bündnißsache eine schwedische Gesandtschaft nach Moskau kommen sollte. Hierauf berathschlagte man sich im Jahre 1634 in Schweden über die Verhaltungsbefehle, die man dieser seiner Gesandtschaft vorzuschreiben habe, und beschloß, dieß Bündniß auf die Weise anzunehmen, daß es auf eine bestimmte, nicht eben zu lange Zeit errichtet würde, beyde Völkerschaften für sich besonders in den ihnen gelegensten Ländern Krieg führen sollten, aber nicht anders als mit Vorwissen und Genehmigung beyder Friede oder Stillstand mit dem gemeinschaftlichen Feinde, Pohlen, dergestalt geschlossen würde, daß derselbe sich des schwedischen und russischen Titels begebe, den Russen die im divilinischen Waffenstillstande abgetretenen russischen Länder wieder einräume, Schweden aber das, was dasselbe gegenwärtig inne habe, überlasse. Dabey wollte man versuchen, ob man sich ein gewisses Jahrgeld bedingen könnte, weil doch Schweden durch kein anderes Mittel von Rußland für den demselben durch diesen Krieg zu leistenden Dienst schadlos gehalten werden könnte. Sollte Rußland diese schwedischen Vorschläge nicht bewilligen wollen; so müsse es sich

selbst zuschreiben, daß dieß von ihm begehrte Bündniß nicht zu Stande komme. Aber wie die schwedische Gesandtschaft sich noch auf dem Wege nach Moskau befand, so vernahm sie, daß der Czar auf inständiges Dringen seiner Unterthanen, die so wohl durch das große Unglück des scheinischen Heeres allen Muth verloren hatten, im Felde wider die Pohlen zu erscheinen, als auch darauf bestanden, daß, so lange als Wladislaw sie nicht von dem ihm geleisteten Treueide befreyet, und die hierüber aufgesetzte Urkunde ausgeliefert habe, sie nicht mit gutem Gewissen die Waffen wider denselben brauchen könnten, mit den Pohlen einen höchst nachtheiligen Frieden geschlossen habe.

Bey dem Streifzuge, den damahls Kazanoeski bis Mosaisk machte, sahe derselbe nirgends Feinde, ja, er überbrachte die Nachricht, daß auch in entlegenern Landschaften kein Heer zusammen gezogen werde. Bey Zusammenhaltung dieser Umstände bin ich geneigt zu denken, daß der Bericht, welchen der Czar von dieser Angelegenheit an den König von Dänemark schickte, nach welchem Scheinen zur Last gelegt wird, daß er sich von den Pohlen bestechen ließ, und da schon ein neues Heer unter dem Fürsten Dmitri Mastrukowitsch Tscherkaskoi im Anzuge zu seiner Befreyung gewesen, nicht nach der wahren Beschaffenheit der Sache, sondern um durch eine solche Einkleidung das, was wirklich aus Ohnmacht oder Zaghaftigkeit der Regierung herrührte, einer strafbaren Verschuldung Scheins zuzuschreiben, abgefaßt worden sey. — Es klang wirklich höchst erniedrigend für die ganze russische Völkerschaft, als der litthauische Feldherr, Radzivil Scheinen und dessen Mitgenossen bey ihrem Abzuge mit sehr lauter Stimme zurief: „Ihr Herren Woywoden, erkennet, daß Seine königliche Maj. euch jetzt die allergrößte Gnade erweiset, da es

in seinen Händen stand, euer Blut zu vergießen. Danket ihm also als eurem allergütigsten Wohlthäter, der euch zum zweyten Mahle das Leben gegeben hat, und bittet Gott, daß derselbe ihm zu vieler Millionen Menschen Wohlfahrt und Heil eine lange und glückliche Regierung verleihe." Die russischen Heerführer antworteten: „Gott und alle Heiligen vergelten es Sr. kön. Maj., daß Dieselben als ein frommer und christlicher Fürst uns Barmherzigkeit erwiesen haben." — Schein ward nach seiner Rückkunft in Moskau ein Staatsopfer. Denn damit die Regierung dem Volke verborgen halten möchte, daß sie gar nicht gesinnt gewesen sey, ihm durch ein anderes Heer Luft zu machen, mußte er ein Verräther heißen, und ward nach einer sehr kurzen gerichtlichen Untersuchung als ein solcher Verbrecher zum Tode verurtheilet, wobey man ihm aber wissen ließ, dieses Urtheil werde bloß um des aufgebrachten Volks willen, das mit einem allgemeinen Aufstande drohe, gefällt, und wenn er sich auf den Block niedergelegt habe, werde die Begnadigung des Czars erfolgen. Allein so bald er niedergekniet war, gab man dem Scharfrichter das Zeichen, den Todesstreich zu thun. Während der Zeit, daß der König von Pohlen das scheinische Heer belagert hielt, traf in dessen Lager eine Gesandtschaft des Chans der Krim ein, welche ihm zu diesem Kriege 100,000 Tartarn anboth, die aber der König, wie wohl mit einer höflichen Dankfagung, ablehnte. Es verdient angemerkt zu werden, daß die Urkunde der czarischen Wahl Wladislaws den Russen nicht abgeliefert wurde, indem die Pohlen denselben berichteten, daß sie solche allenthalben gesucht hätten, aber nirgends finden könnten, worauf die Russen sich damit befriedigen liessen, daß der König mit seinem königlichen Worte versicherte, daß es ihm unbekannt sey, wo sie hingekommen wäre, und wenn

sie je gefunden werden möchte, sogleich in russische Hände gegeben werden sollte.

So rühmlich und vortheilhaft aber dieser Friedensschluß für Pohlen war, so büßte doch der Czar durch denselben nicht einen Fuß breit mehr Land ein, als er durch den divilinischen Zeitfrieden den Pohlen eingeräumt hatte, und dieß war die völligste Rechtfertigung der damahligen Abgeordneten der pohlnischen Stände wider die Vorwürfe, die ihnen der Reichsunterkanzler auf Befehl des Königs über diesen Zeitfrieden gemacht hatte. Damit der Czar den Schweden nicht zu erkennen gäbe, daß er einen so schlechten Friedensvertrag aus der Ursache eingegangen sey, weil er besorgte, bey Verlängerung des Krieges noch mehr einzubüßen, und zugleich sich die schwedische Freundschaft erhalten möchte; so schrieb er der Königinn von Schweden, daß, wofern ihre Gesandten sich eher zu Moskau eingestellt hätten, dieser Friedensschluß von ihm nicht genehmigt worden wäre, derselbe aber Schweden auf keine Weise zum Nachtheile gereichen sollte. — Da der Czar in diesem Kriege erfahren hatte, daß ein überaus zahlreiches und mit allen Erfordernissen versehenes russisches Heer von weit wenigeren pohlnischen Kriegsvölkern überwältigt ward; so trug diese Erfahrung vielleicht auch dazu bey, daß er in seinen übrigen Regierungsjahren jeden Krieg wider einen mächtigen Nachbar mit höchster Sorgfalt vermied. Dieß bewies er bey der Gelegenheit, als 3000 donische oder russische Kosaken 4000 pohlnische, die aus Mißvergnügen über die schlechte Behandlung, die ihnen der pohlnische Adel anthat, nach Persien gehen, und dem Schach wider die Türken dienen wollten, i. J. 1637 überredeten, diesen Vorsatz fahren zu lassen, und lieber in Vereinigung mit ihnen sich der Festung Azow zu bemeistern, und dieselbe zu einem Waffen-

platze und Zufluchtsorte zu wählen, weil sie außer der guten Beute, die sie hier als in einer Handelsstadt finden würden, mittelst der Bequemlichkeit, die ihnen die Lage dieses Ortes gebe, durch eine Freybeuterfahrt auf dem azowischen und schwarzen Meere ansehnlichere Reichthümer ohne sonderliche Gefahr überkommen würden, als sie in manchen Jahren und mit vielem Verluste ihrer Mannschaft im persischen Kriegsdienste gewinnen könnten.

Michaels Tod. 1645.

Am 12. Julius 1645 starb Czar Michael, zu dessen Ruhme Einheimische und Ausländer darin übereinstimmen, daß er durch eine weise und milde Regierung, wie auch durch Beförderung des innern Wohlstandes seiner Länder bewirkt habe, daß sie sich bey seinem Absterben schon sehr von der Entkräftung, in der er sie bey seinem Regierungsantritte antraf, erhohlt hatten, und schon sein Sohn und unmittelbarer Nachfolger mit gutem Grunde hoffen konnte, seine Macht durch Erwerbung mehrerer Länder ansehnlich zu vergrößern.

Seines Sohnes Alexei Michailowitsch Regierungsantritt.

Da aber dieser Alexei Michailowitsch in einem Alter von 15 Jahren zum Besitze des Thrones gelangte, auch dessen Mutter ihren Gemahl nur acht Tage überlebte, so beruhete Anfangs alles auf den sehr mittelmäßigen Einsichten und bloß auf Beförderung seines Ansehens und Vergrößerung seines Reichthumes gerichteten Willensmeinungen Boris Iwanowitsch Morosow, dem der verstorbene Czar die Erziehung dieses Thronerben anvertrauete. — Denn derselbe entfernte alle großen Herren, die unter Michaeln die Regierungsgeschäfte verwalteten, und von denen er wohl wußte, daß sie sich damit nicht begnügen lassen würden, bloße Vollstrecker seines Willens abzugeben, durch Ertheilung von Statthalterschaften und andern einträglichen Aemtern vom Hofe, und be-

ſetzte die durch ihren Abgang erledigten Stellen mit lauter ganz von ihm abhängigen Leuten. Zu mehrerer Verſicherung und Befeſtigung ſeines hohen Anſehens ſorgte er dafür, daß, als dieſer Czar ſich vermählen wollte, deſſen Wahl im Jahre 1647 eine von den zwey Töchtern eines in einem geringen Hofdienſte lebenden armen Edelmanns, Ilia Daniłowitſch Miłoslawskoi, traf, und da die Neigung ſeines Herrn am 26. Januar 1648 die älteſte, Maria, zur Czarinn erhoben hatte, vollzog er acht Tage nach deſſen Vermählung mit ihrer jüngern Schweſter ſeine Heirath. Doch ließ ſich gleich zu Anfange dieſer Regierung merken, daß man Willens ſey, die ruſſiſche Kriegsmacht auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, indem man ausländiſche Soldaten in verſchiedene Reichslandſchaften verſchickte, um allenthalben die Kriegsmannſchaft zum Gebrauche der Waffen zu gewöhnen und abzurichten, vorzüglich aber hierin eine ganz beſondere Sorgfalt für die Gegenden, die an Schweden und Pohlen grenzten, trug, auch an verſchiedenen Orten Gewehrfabriken zur Verfertigung allerley Arten der Waffen anlegte, welches bey den benachbarten Reichen, Pohlen und Schweden, großes Aufſehen erregte, welche ſchon damahls von der ruſſiſchen Macht das Urtheil fällten, dieſelbe würde ihnen ſehr fürchterlich ſeyn, und großen Schaden zu thun vermögen, wofern dieß Reich ſeine Kräfte kennte und zu brauchen wüßte. König Wladiſlaw von Pohlen bewies auch eine ſolche Achtung für dieſe neue Regierung, daß er auf ihr Anſuchen einer ruſſiſchen Geſandtſchaft die Leichen des in pohlniſcher Gewahrſam verſtorbenen Czars Schuiskoi und deſſen Bruders Dmitri verabfolgen ließ, und durch den Geſandten Adam Kiſiel, den er nachher an ſie ſchickte, ihr durch Ueberſendung der zum Denkmahle des Unglücks, das Rußland in der

Person dieses seines Beherrschers betroffen hatte, auf dessen Grabmahl errichteten Schrift, ein höchst angenehmes Geschenkt machte. Ob also wohl nicht geläugnet werden mag, daß Morosow die hohe Gunst, in welcher er bey seinem Herrn stand, zur Unterdrückung mancher würdigen Staasmänner und um einen guten Theil der Staatseinkünfte sich und seinen Freunden zuzueignen, mißbrauchte: so meinen doch Einige, daß die Beschwerden, welche man über seine Regimentsverwaltung erhob, sehr übertrieben worden seyen, und ihm Mißgünstige, welchen dieselbe nur aus dem Beweggrunde mißfiel, weil sie sich von den Vortheilen ausgeschlossen sahen, die er und seine Freunde genossen, bey dem bloß die Oberfläche der Dinge in Erwägung nehmenden großen Haufen viele Sachen als Verbrechen ausgelegt haben, die wirklich Lob verdienten. So mußten z. B. alle neue Auflagen Erpressungen und bloß in der Absicht von ihm erdacht heißen, daß er sich um desto geschwinder und mehr bereichern könne. Genug, alles was Morosow, der Schwiegervater des Czars, und der Oberrichter bey dem Semenskoidwor oder obersten Gerichte in Moskau, Leyonti Stepanowitsch Plessow, wollten, mußte im ganzen Reiche geschehen.

Volksaufstand in Moskau.

Das Volk, welches unter dem vorigen Czar daran gewöhnt war, sehr gelinde behandelt zu werden, deutete es sehr übel, daß man ihm so verächtlich und stolz begegnete. Der Oberrichter trieb wirklich mit der Gerechtigkeit ein ordentliches Gewerbe, und verkaufte dieselbe an die Meistbiethenden, ja, er hielt falsche Zeugen in Bereitschaft, welche dafür, daß sie einen Theil der durch ihre Hülfe erlangten Gelder empfingen, wohlhabende Leute schwerer Verbrechen beschuldigten, damit denselben für freywillige Hingabe oder gerichtliche Einziehung ihrer Güter eine so genannte Er-

lassung der durch so große Verbrechen verschuldeten schweren Strafen ertheilt werden könnte. Unter den Gehülfen seiner Ungerechtigkeiten war sein Schwestermann, der Okolnitschei Peter Tychonowitsch Trochonomotow, wegen der Gelegenheit, die ihm sein Amt eines Oberaufsehers über das Zeughaus gab, sich mit vieler anderen Menschen Schaden zu bereichern, vorzüglich verhaßt, indem derselbe, statt daß er die unter ihm Stehenden nach Gewohnheit monathlich hätte ablohnen sollen, wie es mit allen im czarischen Dienste Lebenden gehalten werden mußte, ihre Besoldung einige Monathe lang vorenthielt, und alsdenn einen Theil davon an sie bezahlte, aber auf die ganze Summe der Schuld sich von ihnen Empfangscheine ausstellen ließ. Man klagte auch, daß die Handlung durch ausschließende Freyheitsbriefe und allerley andere neue Erfindungen sehr belastet und bedrückt ward.

So erregte es ein allgemeines Murren, als Jemand einen czarischen Freyheitsbrief bekam, daß im ganzen Reiche keine andere Elle seyn sollte, als die man von ihm erkaufen würde, und man für jede dergleichen eiserne, mit dem czarischen Stämpel gezeichnete Arschin oder Elle, welcher wahrer Werth höchstens 10 Kopeiken war, einen Rubel bezahlen müsse. Ein Anderer vermochte den Czar dahin, daß er, um den Salzhandel seiner Kammer einträglicher zu machen, den Preis desselben um ein Drittheil erhöhete, und ein Pud, das jetzt 20 Kopeiken galt, für 30 verkaufen ließ. Weil aber der Erfinder dieses Mittels der Vermehrung der czarischen Gefälle in seiner Kunst es noch nicht so weit gebracht hatte, seinem Herrn vorzutragen, daß jedem seiner Unterthanen ein gewisses Maß dieser in der Wirthschaft unentbehrlichen Sache aufgezwungen werden müsse, als welche Erfindung nur

bey einem weit gesittetern Volke gemacht und in einem glücklichern Zeitalter in Ausübung gebracht werden konnte; so erschien beym Schlusse des Jahres, daß, weil ein Jeder nun das Geld an dem Maße des Salzes, das er dem Czar abnahm, zu ersparen suchte, was er an dem Preise mehr bezahlen mußte, nicht nur eine außerordentliche Menge Fische, die nicht genugsam gesalzen wurden, verdorben war, sondern auch der Czar weit weniger Geld für Salz eingenommen hatte; und doch ward bey einem so in die Augen fallenden Beweise der Schädlichkeit dieser Neuerung mit dem Salzpreise dieselbe nicht abgeschafft. Doch damahls und in einem noch nicht sehr gebildeten Zeitalter war der große Haufe noch nicht so zahm gemacht oder so geduldig, dergleichen Lasten viele Jahre lang zu ertragen, ja täglich sich immer neue aufbürden zu lassen, ohne den mindesten Versuch zu thun, sich davon zu entledigen.

Die Einwohner von Moskau entschlossen sich schon im Jahre 1648, dem Czar eine Bittschrift zu überreichen, in welcher sie ihn um Abstellung aller zu ihrer mehreren Belastung ergangenen neuen Verordnungen und Vergebung der vornehmen Bedienungen, deren jetzige Besitzer das Ansehen und die Gewalt, die ihnen so hohe Aemter ertheilten, zu Unterdrückungen des Volkes mißbrauchten, an würdigere Männer bathen. Anfangs befriedigten sie sich damit, daß sie ihre Bittschrift in die Hände der dem Czar aufwartenden Bojaren übergaben. — Wie sie aber darauf nie eine Antwort erhielten, und erfuhren, daß diese Bittschriften von den Bojaren nicht dem Czar, sondern Morosowen übergeben worden seyen; so glaubten sie, der Czar könne es ihnen unmöglich verdenken, wenn sie nun ein Mittel ergriffen, welches allein ihnen übrig blieb, daß er ihre Beschwerden zu hören bekäme.

Daher eröffneten sie sich, als der Czar am 6. Junius von seiner in einem Kloster gehaltenen Andacht in sein Schloß zurückkehrte, durch seine Begleiter einen Weg zu ihm, fielen seinem Pferde in dem Zaum, und bathen ihn, ihre Klagen über den Oberrichter anzuhören, und dessen Amt mit einem rechtschaffenen Manne zu besetzen.

Wie ihnen der Czar darauf eine gnädige Antwort ertheilte, gehörige Untersuchungen anzustellen, und nach dem, was er in Erfahrung werde gebracht haben, gebührende Gerechtigkeit ergehen zu lassen versprach; so wollten sie nach den ihrem Czar abgelegten Ehrenbezeigungen sich wieder ganz ruhig in ihre Wohnungen begeben, als einige Bojaren, Anhänger des gegenwärtigen Glücks ihrer Bedränger, durch Schimpfworte, Stöße und Schläge sie aufbrachten, daß sie eine solche Menge Steine auf ihre Beleidiger warfen, daß dieselben von großem Glücke zu sagen hatten, daß sie lebendig den czarischen Pallast erreichten, aus welchem die Wachen, um dem erbitterten Volke den ferneren Zugang zu verwehren, hervorrückten. Jetzt aber hatte man die Empfindlichkeit eines gemißhandelten Volkes schon zu stark gereizt, als daß dieses Mittel dasselbe hätte zurückhalten können, sich nun selbst sein Recht zu verschaffen. Es drohete nähmlich, die Zimmer des Czars zu erbrechen, und alle, die es als seine Unterdrücker kenne, und die darin seyn möchten, wegzunehmen, wenn nicht sogleich der Oberrichter zur wohl verdienter Strafe ausgeliefert würde. Nun erschien Morosow auf dem Erker, fest von der Meinung eingenommen, daß sein hoher Rang und die Ehre, der Schwager seines Herrn zu seyn, alles bey dem Volke, das er als Pöbel sehr gering schätzte, ausrichten würde, besonders da er nach dem Begriffe, den er sich von seinem Verhältnisse zu die-

ſen gemeinen Leuten machte, ſchon denſelben eine ganz ausnehmende Gunſtbezeigung dadurch zu erweiſen glaubte, daß er es würdigte, ſelbſt mit ihm zu ſprechen, ohne daß Schimpfworte und Drohungen ſeine tiefe Verachtung deſſelben bezeugten, indem er ſich dieß Mahl daran begnügte, daß er es im Nahmen des Czars ermahnte, ſich nach Hauſe zu begeben, und keine fernere Unruhe anzurichten. Allein der ihm ſo angenehme Irrthum dauerte nur einen kurzen Augenblick, indem das Volk auf ſeine Vorſtellung zuerſt die ganz kurze wörtliche Antwort ertheilte: „Dich wollen wir auch haben;“ und gleich darauf dieſe wörtliche Antwort durch eine thätliche bekräftigte, indem es in ſeinen Pallaſt brach, und nachdem es einen Bedienten, der ihm Widerſtand thun wollte, zum Fenſter hinausgeworfen, ihn ausplünderten und niederriſſen, daß man in weniger Zeit nur den Platz ſahe, den er eingenommen hatte. Die Rache des Haufens ging ſo weit, daß ſich dieſelbe ſogar bis auf die Bilder der Heiligen erſtreckte, ungeachtet er ſonſt Vergreifungen an denſelben als die allerhöchſte Verſündigung verabſcheuete. Nur der Gemahlinn Moroſows erwies er weiter kein Uebel, als daß er ihr mit dem Andeuten, wenn ſie nicht der Czarinn Schweſter wäre, ſie in Stücke zerhauen würde, ihren Schmuck abnahm, und auf die Straße warf.

Nach dieſer That zog das Volk nach den Wohnungen des Oberrichters, des Kanzlers Nazari Iwanowitſch Ziſkow, der die Einkünfte des erhöheten Salzpreiſes gepachtet hatte, und aller andern, die bey ihm übel angeſchrieben ſtanden, und verfuhr an allen dieſen Orten eben ſo. Dadurch erlangte es zwar eine Menge Sachen von ſehr hohem Werthe; aber wie es in dergleichen Vorfällen immer gehet, es ward ungleich mehr zu Grunde gerichtet, als geraubt, und das Ge-

raubte von denen, welchen es zu Theil geworden war, aus Unkenntniß des wahren Werthes, und weil es so leicht erworben war, um ein Spottgeld an Andere losgeschlagen. Der Kanzler lag damahls an einer durch einen Fall vom Pferde erlittenen Beschädigung zu Bette; verbarg sich aber, wie ihm diese Gewaltthätigkeiten berichtet wurden, unter einem Holzhaufen. Allein einer seiner eigenen Bedienten, der diesen Vorfall für eine gute Gelegenheit ansahe, sich einer ihm zugehörigen Geldsumme zu bemächtigen, und damit nach Nischneinowgorod zu gehen, entdeckte seinen Zufluchtsort denen, die nach ihm suchten, worauf man ihn bey den Füßen die Treppen hinunter in den Hof schleppte, und dort todt prügelte, alsdenn aber den entseelten Körper auf einen Misthaufen hinwarf. Daraus, daß eine Menge Leute die ganze Nacht über bey einander blieb, erkannte man, daß ihre Wuth noch nicht gestillet sey, sondern nur den Anbruch des Tages erwarteten, um dieselbe ferner auszulassen. Man war daher dahin bedacht, durch ein Aufgeboth der sämmtlichen deutschen Kriegsvölker den Pallast wider sie sicher zu stellen. Als diese hierzu sich am folgenden siebenten Julius nach ihren gewöhnlichen Sammelplätzen begaben, und von denselben in ihren verschiedenen Haufen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen nach dem Schlosse zogen; so legten ihnen die Empörer nicht das Mindeste in den Weg, sondern machten ihnen vielmehr allenthalben Platz, und sagten, sie hätten mit ihnen nichts zu schaffen, weil sie wüßten, daß sie ehrliche Leute wären. Vom Czar aber ward nun ein bey dem Volke beliebter Herr, Fürst Nikita Iwanowitsch Romanow, an sie abgeschickt, der ihnen sagte: er glaube, sie müßten mit des Czars ihnen gestern gegebenen Versicherungen sich

begnügen, und dieses um desto mehr, weil der Czar ihm befohlen, ihnen dieß nochmahls in seinem Nahmen zu versprechen, und hierbey anzurathen, sich wieder in ihre Häuser zu verfügen, und ihm dadurch möglich zu machen, ihnen sein Versprechen zu erfüllen. Allein sie antworteten: sie seyen getreue und ergebene Unterthanen des Czars, und gar nicht gesinnt, im mindesten die demselben schuldigen Pflichten aus den Augen zu setzen, könnten aber nicht eher von der Stelle weichen, bis ihnen Morosow, Plessow und Trochomotow ausgeliefert wären, um denselben ihr Recht zu thun. Jetzt lobte sie Romanow wegen ihrer Treue gegen den Czar, wovon er diesem sogleich die demselben höchst angenehme Nachricht bringen werde, und fügte hinzu: er zweifle nicht, daß derselbe seinen Befehl zur Bestrafung der drey von ihnen genannten Schuldigen ergehen lassen würde; allein nur Plessow könne sogleich zur verdienten Todesstrafe geführet werden, indem er mit gutem Gewissen beschwören könne, daß der Czar den Aufenthalt der beyden Uebrigen nicht wisse.

Kaum war Romanow wieder zum Czar zurückgekehrt, so ließ derselbe ihnen melden, daß Plessow sogleich, und die andern beyden, so bald man derselben habhaft werden könnte, ihnen ausgeliefert werden sollten; sie möchten also nur den Scharfrichter holen, sein Amt an diesen Missethätern zu verrichten. Dieser ward sehr bald herbeygebracht, und Plessow ihm übergeben, daß er ihn auf den Marktplatz führen und dort enthaupten sollte. Aber das Volk tödtete ihn unter Weges, und schleifte den Leichnam unter Schimpfworten und Verfluchungen durch die Straßen, bis endlich ein Mönch, der auf seinen Befehl geknutet worden war, ihm den Kopf abhackte.

Damit auch der Czar das Volk vollkommen über-

zeugen möchte, daß er Alles zu dessen Befriedigung thun wolle, ließ er den entwichenen Trochomotow aufsuchen, und nachdem man ihn beym Kloster Troizkoi gefunden, und Tages darauf in die Hauptstadt gebracht hatte, enthaupten. Dieses an Trochomotow auf Befehl des Czars vollzogene Todesurtheil gefiel dem Volke so wohl, daß es unverzüglich aus einander schied. Als aber bald nach der Mittagsstunde an unterschiedlichen Orten Feuersbrünste ausbrachen, die, weil allenthalben fast lauter hölzerne Häuser waren, in größter Geschwindigkeit weit um sich griffen; so gab dieser Vorfall Gelegenheit, daß es sich aufs neue unter dem Vorwand, zur Löschung des Feuers seine Dienste zu thun, versammelte. Da aber auch die vornehmsten Krüge, worin für Rechnung des Czars Branntwein verschenkt ward, in Brand geriethen: so dachte keine Seele weiter ans Löschen oder Retten, sondern man machte sich über den Branntwein her, und besoff sich in demselben, daß allenthalben in den Gassen Betrunkene haufenweise lagen, und viele in ihrem sinnlosen Zustande vom Rauch und Dampf erstickten, und so zu Asche verbrannten. Da solchergestalt dieses Feuer immer mehr überhand nahm, und man bereits alle Hoffnung der Stillung desselben verloren hatte; so kam ein Mönch, der unter der schweren Last, die er hinter sich schleppte, keichte, und sagte zu den Umstehenden: helft mir das Aas des verfluchten Plessows, welches ich nicht weiter fortzubringen vermag, in die Flamme werfen; denn eher wird sich das Feuer nicht legen, bis diese Last der Erde verzehrt ist. Als man ihm hierin willfahrte, und nachher das Feuer aufhörte; so schrieb ein Jeder diesen Erfolg einer solchen Wirkung dem todten Leichname zu. Da nun durch diese Schlachtopfer der erste Ausbruch des Aufbrausens des Volkes gestillt worden

war; so bemühete sich der Czar eifrigst, es dergestalt zu besänftigen, daß es nicht aufs neue zu gleichen gewaltsamen Maßregeln schreiten möchte. In dieser Absicht bewirthete er wenige Tage darauf alle Strelzi mit Branntwein, ließ durch seinen Schwiegervater vielen Bürgern täglich Gastereyen anstellen, wie auch mittelst des Patriarchen der ganzen Geistlichkeit befehlen, das Ansehen der Religion zur Beruhigung der Gemüther der aufgebrachten Menge anzuwenden, und besetzte die durch Plessows und Trochomotows Hinrichtungen erledigten Stellen mit rechtschaffenen und beym Volke beliebten Männern. Jetzt meinte er genug gethan zu haben, um versichert zu seyn, daß es ihm nicht fehlschlagen würde, wenn er vom Volke Morosows Leben sich ausbitten wollte. Daher ließ er bey einem feyerlichen gottesdienstlichen Umgange das Volk an den gewöhnlichen Ort, wo es die Reden der Czare anzuhören pflegte, vor sich berufen, und entschuldigte sich gegen dasselbe, daß die Gottlosigkeiten des Plessows und dessen verabscheuungswürdigen Gehülfen, ohne sein Vorwissen und wider seinen Willen geschehen seyen: er versicherte, künftig genauere Aufsicht zu tragen, und zu verhüthen, daß sich dergleichen Beschwerden, da alle vorigen, als der erhöhete Salzpreis und alle übrigen ausschließlichen Freyheitsbriefe, nun abgeschafft seyen, nie wieder ereignen sollten. Auf eine so gnädige Erklärung ihres Gebiethers neigte die ganze Gemeine ihre Häupter mit Danksagungen und Segenswünschen sehr tief zur Erde, und hierauf nahm der Czar wieder das Wort, und sagte: was Morosow betreffe, den er ihnen gleichfalls zur Strafe auszuliefern versprochen habe, wolle er zwar denselben keinesweges ganz rechtfertigen, könne ihn aber auch nicht so sehr schuldig finden, und hege das gute Vertrauen zu seinen getreuen Unterthanen, daß, da er sie noch nie um eine

wichtige Sache angesprochen, sie ihm diese erste Bitte gewähren, und Morosowen dieß Mahl das, worin derselbe ihnen zuwider gewesen seyn möchte, vergeben möchten.

Er wolle sich für Morosow verbürgen, daß derselbe ihnen ins künftige alle Treue und lauter Liebes und Gutes erzeigen sollte. Bestünden sie darauf, daß derselbe nicht mehr in seinem geheimen Rathe erscheinen möchte; so wolle er ihnen zu Gefallen leben, wofern nur nicht von ihm verlangt würde, daß er einen Mann, den er als seinen andern Vater ansehe, aufs Blutgerüst liefere. Dieß könne er nicht über sein Herz bringen, und lebe auch der zuversichtlichen Hoffnung, daß sie nun von dieser Forderung abstehen würden.

Bey diesen Worten stiegen dem Czar die Thränen in die Augen, und unterbrachen seine Rede in etwas. Er brauchte aber auch nicht weiter in derselben fortzufahren, weil die ganze Gemeinde in dem Augenblicke, da sie ihn weinen sahe, mit lauter Stimme ausrief: Gott gebe dem Czar eine lange glückliche Regierung! Gottes und des Czars Wille geschehe! Da nun dieser Ausspruch des Volkes einen so großen Kummer des Czars hob, stattete er demselben für die ihm hierin erwiesene Gefälligkeit Dank ab, und begab sich nach so gut ausgeschlagener Verrichtung vergnügt auf sein Schloß.

Jetzt also durfte Morosow nichts vom Volke befürchten, wenn er sich wieder öffentlich sehen ließ. Doch bemühete er sich von nun an, sein Betragen so einzurichten, daß er die mit so vieler Mühe vom Czar ausgewirkte Befreyung nicht aufs neue verscherzen möchte. Er ging, als er bald nachher den Czar auf einer Andachtsreise nach dem Troizkoikloster begleitete, den ganzen Weg vom Schlosse bis ans Stadtthor mit

entblößtem Haupte, verbeugte sich sehr tief auf beyden Seiten gegen die Umstehenden, und erwies sich, nachdem er durch diese nachdrückliche Warnung gewitzigt worden war, gegen Jeden, der etwas bey ihm suchte, überaus höflich und gefällig. Er verblieb auch mit guter Zufriedenheit des Volkes beständig im Besitze seiner hohen Bedienungen, bis ihn das Podagra bettlägerig machte, worauf er im November 1661 starb, und da alle seine Kinder vor ihm gestorben waren, den Czar zu seinem Erben einsetzte, der seinen Tod, als wenn er den leiblichen Vater verloren hätte, beweinte, und von der reichen Erbschaft, indem er außer sehr großen Ländereyen eine große Summe hinterließ, ungeachtet der Verstorbene, als er in den letzten Zügen lag, sehr große Geldsummen mit der seltensten Freygebigkeit an Arme und Klöster verschenkt hatte, um sich zu einem gutem Schicksale im andern Leben behülflich zu seyn.

Aufruhr zu Pleskow und Nowgorod.

Aber ob wohl dieser Aufstand in der Hauptstadt auf die angezeigte Weise beygelegt war; so veranlaßten doch eben die Ursachen, die denselben dort erregten, im J. 1650 einen andern zu Pleskow und Nowgorod. Denn als der Czar im J. 1649 mit Schweden einen Vergleich schloß, worin er sich zur Abtragung einer gewissen Geldsumme an diese Krone anheischig machte, und mit Bewilligung beyder Theile für ein Theil dieses Geldes Rußland Rocken liefern, und ein schwedischer Bevollmächtigter solchen zu Pleskow in Empfang nehmen und nach Lifland führen sollte, der Czar dem pleskowischen Kaufmann Fedor Aemilianow auftrug, den Einkauf dieses Getreides zu besorgen, dieser aber ein solches Geschäft als ein Mittel ansahe, für sich einen guten Schnitt zu machen, und unter dem Vorwande, daß er auf keine andere Weise die erforderliche Menge Getreide zusammen zu bringen vermö-

ge, allen Rocken anhalten, und nur denen, welche ihn dafür gut zahlten, einigen verabfolgen ließ; so beschuldigte die Bürgerschaft von Pleskow im J. 1650 den russischen Gesandten Boris Puschkin, welcher diesen Vergleich zu Stockholm geschlossen hatte, der Verrätherey, und meinte, daß derselbe ohne Wissen und Willen des Czars einen solchen Vertrag, der eine allgemeine Hungersnoth in der ganzen Umgebung nach sich ziehen müsse, in der Absicht gestiftet habe, um Morosowen, diesem unersättlichen Geitzhalse, der sich bey dieser Vorfallenheit Aemilianows bediene, Gelegenheit zu verschaffen, durch die äußerste Noth vieler Tausende große Geldsummen zu seinem Vermögen zu häufen. Mit vieler Mühe verhinderte für dieß Mahl noch der czarische Woywode, daß die Mißvergnügten zu keinen gewaltsamern Maßregeln schritten, als daß sie den Schluß abfaßten, dem schwedischen Bevollmächtigten, wenn derselbe mit dem Gelde für den Rocken, den er mit zu nehmen denke, zu ihnen käme, das Geld abzunehmen, und bis auf fernere Verfügung aufzubehalten, übrigens sich dem Gesetze der Lieferung des Rockens länger nicht zu unterwerfen, und Gesandten an den Czar zu schicken, denselben zu befragen, ob der erwähnte Vergleich mit Schweden mit seiner Genehmigung gemacht sey. Allein bald nach dem Abgange der Abgeordneten, die sie nach Moskau schickten, plünderten sie Aemilianows Haus, und wollten von seiner Ehegattinn durch Martern erpressen, daß sie ihnen eröffne, wohin ihr entflohener Mann mit dem Gelde gegangen sey.

Der Woywode dachte diese Empörung zu hemmen; aber man vertrieb ihn aus der Stadt, und lud darauf den ganzen benachbarten Adel in dieselbe, seine Kräfte mit der Bürgerschaft zur Vertheidigung der von derselben zum allgemeinen Besten ergriffenen Maß-

regeln zu vereinigen. So bald die pleskowischen Abgeordneten in Nowgorod anlangten, ließ sie der dortige Woywode gefangen nehmen, und schickte sie nach Moskau, wo sich zugleich ihr Woywode und Aemilianow einstellten, um ihre Klagen wider sie anzubringen. Da nun der Czar über dieß Nachricht erhielt, daß der schwedische Geschäftsträger Levin Rummers, als er aus Moskau mit dem Gelde, wofür er den in Pleskow laut dem Vergleiche, angeschafft seyn sollenden Rocken zu sich zu nehmen dachte, nach Pleskow gekommen, gemißhandelt und seines Geldes beraubt worden sey; so sandte der Czar in den Gedanken, daß es noch Zeit sey, diese Empörung durch gütliche Mittel zu dämpfen, unverzüglich den Woywoden von Pleskow nach dieser Stadt zurück, und gab demselben, um den Einwohnern durch einen Mann, dessen Beschaffenheit seinen Aussagen eine über alle Zweifel erhabene Glaubwürdigkeit ertheilte, seine wahren Willensmeinungen anzuzeigen, zum Gesellschafter mit. Aber die Pleskower wollten diese Ueberbringer der Befehle ihres Herrn nicht einmahl in ihre Stadt aufnehmen, und als dieses endlich geschahe, warfen sie den Woywoden ins Gefängniß, den Bojaren aber, welcher das ihm vom Czar anvertrauete Geschäft mit Strenge durch zu setzen dachte, prügelten sie dergestalt, daß er wie todt liegen blieb. Diese Empörer, die einen Fleischer an ihrer Spitze hatten, und darauf trotzten, daß sie eine große, reiche und wohl bevölkerte Stadt bewohnten, ließen sich gar in den Sinn kommen, bey dieser Gelegenheit ihre ehemahlige freye Regierungsform wieder herzustellen, und ermordeten eine Menge Edelleute, die sich ihrem Vorhaben widersetzten. Sie wurden auch in demselben durch Briefe aus Pohlen bestärkt, in welchen sie ein Dmitri, der sich für den rechtmäßigen Erben des russischen Reichs

und den jetzigen Czar für einen gewaltsamen Besitzer ausgab, ermunterte, standhaft in ihrer Widersetzlichkeit gegen denselben zu verharren, und ihnen bald mit einem mächtigen Heere zu Hülfe zu kommen versprach. Diese Briefe waren vermuthlich ein Werk dessen, der unter der Regierung Königs Wladislaws von Pohlen, nach Rocoles Bericht, im J 1638 auf folgende Weise für einen Sohn Marinens und ihres andern Gemahles erkannt ward.

Ein kosakischer Jüngling befand sich mit einigen Bekannten im Bade, und bey dieser Gelegenheit bemerkten sie auf seinen Schultern gewisse Charactere, die sie für eine Brandmark ansahen, womit ihn die Gerechtigkeit wegen eines begangenen Verbrechens gezeichnet habe. Aber er lehnte diesen Vorwurf durch die Antwort ab: daß er diese Zeichen von seiner ersten Kindheit an seinem Leibe gehabt habe; und da eine so seltsame Sache Aufsehen und Gerede verursachte, kam das Gerücht dem Kronschatzmeister Johann Nicolaus Danielowicz zu Ohren, auf dessen Geheiß ein griechischer Priester diese Merkmahle besichtigte, und sogleich die Worte las: Dmitri, Sohn des Czars Dmitri, worauf der Kronschatzmeister diese Sache dem Könige meldete, der den jungen Menschen nach Hofe bringen ließ, und nach angestellten genauen Nachforschungen so viel herausgebracht zu haben vermeinte: Marina habe in Erwägung der vielen Nachstellungen, denen seine Person unterworfen war, bey seiner Taufe diese Schrift mit Scheidewasser durch den Priester, der diese h. Handlung an ihm verrichtete, eingätzen lassen, und hernach, da sie schon in wirklicher Gefahr stand, nebst ihm in die Gefangenschaft des Czars Michael zu gerathen, ihn einem Kosaken übergeben, daß derselbe ihn unter dem Nahmen, als wenn er sein Kind sey, retten möchte, und dieser Kosake sey gestorben, ohne

seinem Pflegsohne das Geheimniß dieser Schrift zu entdecken. König Wladislaw ließ ihn darauf wirklich als einen Prinzen halten und ehren; und als im Jahre 1643 ein russischer Gesandter von ihm begehrte, daß er diesen, der ein Betrieger sey, seinem Czar zur wohl verdienten Strafe ausliefern möchte, erklärte er sich gegen denselben, daß er aus allen Umständen nicht anders urtheilen könne, als daß er in der That Dmitri's und Marinens Sohn sey, es weder mit seinem Gewissen noch mit seiner Ehre bestehen würde, einen unschuldigen Fürsten aufs Blutgerüst zu liefern. Ob, aber dieser Dmitri eben der war, der sich einen Sohn des Czars Schuiskoi nannte, weiß ich nicht, ob ich wohl aus dem, was Olearius von dem letztern meldet, eher das Gegentheil vermuthe; und wenn dieses wäre, so würde man die letzten Schicksale dieses Dmitri nicht wissen. Denn das ist gewiß ein Mißverstand Gordons und derer, die ihm hierin folgen, daß so wohl dieser Dmitri als der vorgegebene Sohn des Czars Schuiskoi, vom Herzoge von Holstein an den jetzt regierenden Czar Alexei ausgeliefert worden sey.

Der Aufruhr blieb in den Mauren von Pleskow nicht eingeschlossen, sondern verbreitete sich auch über Nowgorod. Als derselbe sich hier zu erheben anfing, ging der nowgorodische Kaufmann Wolk zu den deutschen Kaufleuten in die Häuser, und sagte zu jedem unter ihnen, nachdem er sich vorher ein tiefes Stillschweigen und ein gutes Geschenk bedungen hatte, daß das Ungewitter über sie, die man für Freunde und Theilnehmer der hier als Verrätherey angesehenen Handlungen des Bojarin Morosow achte, zuerst losbrechen würde, und sie folglich aufs eiligste sich aus Nowgorod wegbegeben müßten. — Als aber die deutschen Kaufleute diesen Rath befolgten, hetzte er

die Nowgoroder auf, daß sie ihnen, die durch ihre Flucht deutlich zeigten, daß sie kein gutes Gewissen hätten, auf dem Fuße nacheilen, ihnen ihre Güter, die größten Theils von den Belohnungen, die ihnen Morosow für die verrätherischen Dienste, die sie ihm zum großen Schaden des Czars und des Reichs leisteten, bezahlt habe, zusammengebracht wären, abnehmen, und sie als Ausspäher und Landesverräther bestrafen sollten. Auf dieß sein Anstiften ward den Deutschen sogleich nachgesetzt, und nachdem man sie eingeholt hatte, alles Gut, was ihnen gehörte, weggenommen. Man behandelte sie unmenschlich, und die geheimen Bemitleider ihres gegenwärtigen unglücklichen Zustandes mußten, um ihnen das Leben retten zu können, das Mittel ergreifen, daß sie sagten: man müsse sie nicht eher tödten, als bis man von ihnen alle ihnen bekannten Geheimnisse der landesverderblichen Anschläge Morosows herausgebracht hätte. Da hiermit der Anfang zu wirklichen Gewaltthätigkeiten gemacht war; so erstreckte man dieselben weiter auf die Häuser vieler Reichen und Vornehmen, die man für Morosows Mitschuldige ausgab, welche durch Verkauf der zur Nahrung der Einheimischen nothwendigen Lebensmittel an Ausländer sich zu bereichern trachteten. Der Bojarin und Woywode Fürst Fedor Andreewitsch Chilkow, suchte durch Absendung der Diaken und Obersten der Strelitzen diesen Ausschweifungen zu steuern. Aber diese selbst entgingen kaum der Wuth des aufgebrachten Pöbels. Sogar an dem dänischen Gesandten Iwas Krabbe, welcher eben jetzt auf der Rückreise von Moskau durch diese Stadt den Weg nahm, vergriff man sich. Zuletzt schlugen sich auch die Strelitzen und Kosaken zu den Empörern, und alle insgesammt stürmten die Wohnung ihres Woywoden, welcher aus derselben zum Metropoliten

Nikon flüchtete, der ihn in seinem innersten Zimmer verbarg, und die Thore seines Hofes verschließen ließ. Allein diese wurden unter der Läutung der Sturmglocke bald erbrochen. Nun begab sich der so wohl wegen seiner hohen geistlichen Würde als seiner großen persönlichen Verdienste dem Volke höchst ehrwürdige Metropolit selbst unter die Empörer, und ermahnte sie, von ihrem unverantwortlichen Verfahren abzustehen. Jetzt aber galt alles dieses nichts. Denn da einige schrien, er sey selbst ein Verräther, weil er solchen Buben das Wort rede; so fiel ein großer Haufe über ihn her, warf mit Steinen nach ihm, schlug ihn, und schleppte ihn auf der Erde herum. Doch Andere erbarmten sich seiner, und hielten durch Schließung eines Kreises die ferneren Thätlichkeiten von ihm ab. Endlich verursachte die Ausrufung: er ist todt! daß das Volk von der Schrecklichkeit seines begangenen Verbrechens gerührt ward, und, als wenn es plötzlich ein Feind überfallen hätte, bestürzt aus einander lief, wodurch seine Bedienten die Freyheit bekamen, ihren schwachen Herrn in sein Haus zu tragen. Dieser aber hatte sich kaum ein wenig erhohlet; so entschloß er sich, nochmahls zu den Aufrührern zu gehen, und lieber von ihnen einen gewaltsamen Tod zu erleiden, als nicht alles zu thun, was in seinen Kräften stand, sie zu ihrer Pflicht zurück zu bringen. Nachdem er sich zu einem so wichtigem Schritte durch die Beicht und das Abendmahl vorbereitet hatte, trat er in ihre Versammlung, die sie auf der gemeinen Gerichtsstube hielten, und redete sie mit folgenden Worten an: Meine Zuhörer! Ihr wisset, daß ich euch allezeit die Wahrheit ohne Scheu gepredigt habe, und werdet daher glauben, daß ich dieses auch jetzt gewiß thun werde, da meine Seele bereit steht, diesen Körper zu verlassen. Ich habe Christi Leib und Blut genossen, eure Seelen

zu erhalten. Mit dieſem Vorhaben komme ich zu euch, und ſtelle mich euch allen dar. Erkennet ihr an mir ein Verbrechen wider den Czar oder das Reich; ſo ſaget es, und beſtrafet mich dafür mit dem Tode. Mir gebiethet meine Pflicht und mein Gewiſſen, daß ich euch frey ins Angeſicht ſage, wie ſchwer ihr euch durch euer eigenmächtiges Verfahren verſündiget habt, und verbunden ſeyd, eurer von Gott geſetzten Obrigkeit das Gericht über eure Klagen heimzuſtellen.

Dieſe Vorſtellung wirkte ſo viel, daß die Gewaltthätigkeiten aufhörten. Allein die Urheber derſelben, die er öffentlich in der Kirche mit dem Bannſtuche belegte, behielten doch noch ihre aufrühriſche Geſinnung, und vermochten ſo viel über die Gemüther der übrigen, daß dieſelben, ſtatt den czariſchen Woywoden als ihren geſetzmäßigen Vorgeſetzten zu erkennen, an deſſen Stelle einen andern, den Iwan Scheglow, wählten, der in der gemeinen Gerichtsſtube die Regierungsgeſchäfte verwaltete, und eine von den meiſten Einwohnern (indem niemand ſich unterſtand, durch Widerſpruch die Rache der ſtärkeren Partey zuzuziehen) unterſchriebene Bittſchrift an den Czar ſchickten, worin ſie alle ihre Ausſchweifungen dem Eifer für den Dienſt des Czars und für die Wohlfahrt des Vaterlandes zuſchrieben, ob ſie wohl über einen gänzlichen Abfall von demſelben und die Unterwerfung unter pohlniſche oder ſchwediſche Herrſchaft Rathſchläge pflegten.

Aber ob ſie gleich alle Wege ſo gut beſetzt zu haben dachten, daß kein Bothe vom Metropoliten oder Woywoden mit einem ihnen widrigen Berichte nach Moskau gelangen könnte; ſo kam doch ein Abgeordneter des Metropoliten zum Czar. Da aber dieſer mehr zur Gnade als zur äußerſten Strenge geneigt war, und der bey ihm in ſo hohem Anſehen ſtehende Metropolite, daß er ihn, theils weil er an ſeinem

Umgange ein besonderes Vergnügen fand, theils damit er seinen Rath in allen erheblichen Staats- und Kirchenangelegenheiten einziehen möchte, alle Winter zu sich kommen ließ, ihm gleichfalls die Gelindigkeit empfahl; so fällte der Czar folgendes Urtheil: obwohl die Aufrührer insgesammt das Leben verwirkt hätten, wolle er doch, wenn sie ihr Verbrechen erkennten, den Metropoliten wegen der demselben angethanenen Beleidigung um Verzeihung bäthen, und die Rädelsführer auslieferten, alles auf desselben Ausspruch ankommen lassen, und denen, welchen dieser Vergebung ertheile, solche widerfahren lassen.

Noch ehe diese czarische Verordnung zu Nowgorod anlangte, waren verschiedene von den Empörern in sich gegangen, und hatten den Metropoliten gebethen, ihnen ihre Mißhandlung zu verzeihen, und den wider sie ausgesprochenen Kirchenbann aufzuheben, und bald folgten alle Uebrigen dem ihnen von diesen Vorgängern gegebenen Beyspiele, und ergaben sich gänzlich seiner Gewalt, da er ihnen versprach, ihre Aussöhnung mit dem Czar zu vermitteln, worauf er bis zu weiterer Untersuchung 300 Personen gefänglich einziehen ließ.

Auf solche Weise war der Ruhestand in Nowgorod schon ganz wieder hergestellt, als der Bojarin Fürst Iwan Nikitisch Chowanskoi, den der Czar mit 2000 Mann zur Dämpfung des hier und zu Pleskow entstandenen Empörungsfeuers absandte, in dieser Stadt ankam. Derselbe hatte also zu Nowgorod weiter nichts zu verrichten, als daß er der gerichtlichen Untersuchung der Strafbaren beywohnte, die mittelst der gelinden Gesinnungen des Metropoliten solchergestalt beschlossen ward, daß bloß der einzige Wolk das Leben verlor, Scheglow nebst etwa zehn andern mit scharfer Leibesstrafe belegt und nach Sibirien verwiesen wurden,

alle übrigen aber mit einer geringen Züchtigung davon kamen.

Die Pleskower hingegen verharreten bey ihrer Widerspenstigkeit, und wurden erst nach einer harten und langwierigen Belagerung zur Unterwerfung gebracht. Denn da aus der Nachbarschaft so viele Mannschaft Chowanskoi's mitgebrachte Kriegsvölker verstärkte, daß derselbe mit 15000 Mann die Stadt einschließen konnte, wobey die Pleskower in einem Ausfalle 2000 Mann einbüßten, so öffneten sie gegen das Versprechen, daß gegen Ueberlieferung der Rädelsführer allen Uebrigen Verzeihung gewährt werden sollte, dem czarischem Heere ihre Thore. Der Krone Schweden aber wurde der Verlust, den sie durch diese Aufrührer erlitten hatte, vom Czar mit barem Gelde vergütet. Schon damahls ging der Czar auf des Metropoliten Nikon Rath mit den Gedanken um, des kosakischen Hetmanns Chmielniki Vorschlag anzunehmen, der ihm antrug, sich mit den unter seinem Befehle stehenden pohlnischen Kosaken unter russische Herrschaft zu begeben, indem nicht nur das Beste der griechischen Religion hierzu so wohl für den Metropoliten als für den Czar ein großer Beweggrund war, sondern auch der Zuwachs einer so zahlreichen Kriegsmannschaft und des Landes, was dieselbe in ihrer Gewalt hatte, dem russischen Reiche nicht gleichgültig seyn konnte. Da der Czar aber bey Annahme dieses chmielnikischen Erbietens zugleich einen Krieg wider Pohlen unternehmen mußte, zu diesem aber noch nicht gefaßt zu seyn meinte; so that er vor jetzt nichts weiter, als daß er Chmielniks gegen ihn erwiesene gute Neigung durch eine Danksagung und das Versprechen zu unterhalten suchte, ihm bey gelegener Zeit seinen Beystand nicht zu entziehen.

Die Ansprüche zweyer vorgeblichen Kronerben halten vor jetzt den Czar vom Kriege wider Pohlen ab.

Es ist schon erwähnt, wie sehr von Seiten des russischen Hofes die Auslieferung des Mannes, den König Wladislaw von Pohlen für Dmitri, der Czarinn Marina Sohn, erkannte, wiewohl vergeblich betrieben worden sey, und im J. 1650 hielt derselbe mit nicht geringerem Ernste bey Wladislaws Nachfolger Johann Casimir an, daß da ein glaubwürdiges Gerücht gehe, daß dieser Abenteurer sich unter Chmielniki's Schutze befinde, der König einen Befehl an Chmielniki ausfertigen lasse, denselben in des Czars Gewalt zu überliefern, in welchem Gesuche auch der König von Pohlen dem Czar sich gefällig erwies. Kaum hatte auch der Czar nur erfahren, daß entweder dieser oder ein anderer, der sich für den rechtmäßigen Erben des russischen Reichs ausgab, im J. 1651 sich zu Stockholm eingefunden habe, und Schweden durch das Anerbiethen, einige russische Landschaften diesem Reiche abzutreten, dahin zu bringen sich bemühe, ihm Kriegsvölker zur Erlangung des russischen Reichs zu geben; so stellte sich sogleich ein russischer Gesandter bey der Königinn Christina ein, der um die Auslieferung dieses Feindes des Czars unter großen Versprechungen, diese Gefälligkeit zu vergelten, anhielt.

Johann Senenfis, Schuiskois vorgeblicher Sohn, hatte sich bey dem Könige von Pohlen ein halbes Jahr aufgehalten, und derselbe hatte ein gleiches Gesuch eines russischen Gesandten abgelehnt; nun aber war er mit einem Empfehlungsschreiben vom Fürsten von Siebenbirgen nach Stockholm gekommen, wo er seine Sache so gut vorzubringen wußte, daß viele von den verständigsten Reichsräthen ihn für den Mann hielten, der er seyn wollte. Weil nun die schwedische Regierung ihn so wohl aus dieser Ursache, als wegen des von Ragoczy mitgebrachten Empfehlungsschreibens,

nicht ausliefern, aber auch nicht gern dem Czar eine deutliche abschlägige Antwort auf dieß Gesuch geben wollte, wovon sie wußte, daß es das Hauptanbringen der jetzt zu ihr gekommenen Gesandtschaft seyn würde, verschob sie dessen erstes Gehör, und ertheilte vorher Iwanen einen Paß und ein Reisegeld von 600 Thalern, mit dem Andeuten, daß, da es ihr Staatsvortheil nicht erlaube, seinetwegen den Czar zu beleidigen, er sich geschwinde aus ihrem Gebiethe wegbegeben möchte. Aber er verblieb, ungeachtet dieser Warnung einige Zeit zu Reval, wo der Statthalter auf Verlangen des Woywoden von Nowgorod, diesen Feind seines Czars demselben zuzuschicken, seine Einziehung nicht hindern konnte, bis der Statthalter Befehl von seinem Hofe über diese Angelegenheiten empfangen haben würde, welcher demselben geboth, ihn unverzüglich wegziehen zu lassen, und den Russen zu melden, daß er aus dem Verhafte entwischt sey, die, als man ihnen dieß bekannt machte, den Schweden ins Gesicht sagten, daß sie ihn freywillig fortgelassen hätten, und sich hierüber sehr unwillig bezeigten. Nachdem der russische Gesandte aus Stockholm wieder abgereist war, stellte sich Iwan im Jan. 1652 wieder dort ein, und so wohl die Königinn als ihr vornehmster Staatsdiener, der große Kanzler Oxenstirna, besprachen sich verschiedene Mahl über seine Angelegenheit mit ihm, und ertheilten ihm, da er ihnen sehr wahrscheinlich zu machen mußte, daß er viele und mächtige Freunde in Rußland habe, der Czar hingegen gar nicht geliebt werde, die Antwort: wenn es hiermit seine Richtigkeit habe, würde es der Krone Schweden zum Vergnügen gereichen, ihm behülflich zu seyn, daß er zum Besitze des ihm gehörigen Reichs komme, um so zu bezeugen, in welcher Hochschätzung das Andenken seines Vaters in Schweden stehe. Aber ehe Schweden

sich öffentlich für ihn erklären und Kriegsvölker zu seinem Besten in Rußland einrücken lassen könne, sey erforderlich, daß er sich in sein Vaterland begebe, und durch seine Gegenwart seine Partey anfeuere, für ihn die Waffen zu ergreifen, wobey er derselben die feste Versicherung ertheilen möge, daß ihr schwedische Hülfsvölker nicht entstehen sollten, so bald man nur sähe, daß sie im Besitze einiger erheblichen Orte sey, und einen nicht unbedeutenden Theil der russischen Völkerschaft auf ihrer Seite habe.

Mit diesem Bescheide verließ er bald nachher Schweden, und ward gegen Ende dieses Jahres zu Neustadt in Holstein auf Verlangen eines nowgorodischen Kaufmanns, Peter Miklaf, den der Czar mit einem Steckbriefe, zur Verhaftung dieses Iwan, nach Deutschland sandte, festgenommen, und nach vielmahls wiederholtem Anhalten des Czars, und nachdem derselbe verschiedene Leute, die ihm ins Gesicht sagten, daß sie ihn als Timoska Ankudinow in Rußland gekannt hätten, nach Holstein geschickt hatte, ob er gleich ihnen allen hierin widersprach, die Königinn von Schweden aber, als der Herzog sie befragte, ob er ihn auf freyen Fuß stellen, oder in die Gewalt des Czars geben sollte, ihm geantwortet hatte, er möge hierin nach seinem Belieben verfahren, gegen Ende des Jahres 1653 nach Rußland abgeführet.

In den Gesprächen, die während diesem langen Verhafte die holsteinischen Beamten mit ihm hielten, befanden diese, daß er lauter unzusammenhängende und widersprechende Dinge vorbrachte, und selbst nicht wußte, was für eine Person er eigentlich vorstellen wollte, ja, in seinen Erzählungen Unwissenheit der allerbekanntesten Umstände vom Czar Schuiskoi, dessen Sohn er zu seyn bisweilen vorgegeben hatte, offenbaret habe. Wenn dieß wahr ist, so zeigt es, daß

man ohne alle Geschicklichkeit die hellesten Geister zu hintergehen vermöge, indem eine Christina und ein Oxenstirna eben durch häufige Unterredungen mit diesem Russen stark für denselben eingenommen wurden. Doch verharrete er unter den härtesten Foltern, die er zu Anfange des Jahres 1654 zu Moskau ausstand, beständig dabey, daß er des Czars Schuiskoi Sohn sey, ob wohl ihm ein Frauenzimmer, das sich seine Mutter nannte, und ihn mit thränenden Augen ermahnte, zu gestehen, daß er ihr Sohn Timoska sey, ein Schreiber, der ihm ein Kind zuführte, und sagte, ob er nicht gestehen müsse, daß er vor seiner Entweichung aus Moskau diesen seinen Sohn zu ihm gebracht habe, und eine große Menge anderer Personen, die alle zeugten, daß sie ihn als Timoska kannten, vorgestellt wurden. Man will bey seiner Besichtigung gefunden haben, daß er beschnitten gewesen sey, indem er entweder zu Constantinopel oder bey den krimmischen Tartarn ein Muhamedaner, zu Rom katholisch, und in Wittenberg lutherisch geworden seyn soll. Sogar die höchst schmerzliche Todesstrafe, da man ihm beyde Arme und Beine vor dem Kopfe abhieb, litt er, ohne daß man einige Empfindlichkeit an ihm verspürte. Als man ihn zum Tode führte: nahm man den Weg vor der Wohnung des pohlnischen Gesandten vorbey, dem die bey ihm befindlichen Russen vorwarfen, daß sich ein anderer Herr freundschaftlicher als der König von Pohlen, da sie, so lange sich dieser Verräther in dessen Gebiethe aufgehalten, denselben nicht bekommen können, gegen ihren Czar erwiesen habe. Wie man nachher diesen Gesandten zum Czar zum Gehör begleitete, zeigte man ihm die auf Pfähle gesteckten Glieder dieses Unglücklichen mit einer gleichen Anmerkung.

Alexei bekriegt die Pohlen mit Glück.

Nachdem nun Alexei von aller Besorgniß, daß ein innerlicher Feind ihm Gefahr erwecken möchte, befreyet war, verzögerte er nicht, an der Spitze seiner Heere zu erscheinen, zumahl da ihn Nikon, dem er am 21. Julius 1652 das Patriarchat ertheilt hatte, nebst seinem Schwiegervater Ilja (Elias) Miloslawskoi durch Vorstellung des Nutzens sowohl seiner Religion als seines Reichs und die Leichtigkeit der Unternehmung noch mehr zur Bekriegung der Pohlen anfeuerten, sich der von den Pohlen unterdrückten Kosaken mit gewaffneter Hand anzunehmen, und zugleich sich selbst die Genugthuung zu verschaffen, welche ihm die Pohlen auf die Beschwerden verweigerten, die er wegen seiner Titulatur und wegen vieler von pohlnischen Schriftstellern in ihre Geschichtbücher eingerückten Nachrichten führte, da sie die Ehre seines Vaters und des russischen Reiches verletzten. Er nahm diese Dinge für so schwere Beleidigungen auf, daß sein Gesandter im J. 1650, doch nur in einem mündlichen Vortrage, begehrte, daß alle, die in Staatsschreiben sich wider die dem Czar gebührende Titulatur vergangen, oder in Schriften gar zu schimpfliche Ausdrücke von den Russen, vornehmlich bey Erzählung der Geschichte des Königs Wladislaws gebraucht, mit der Todesstrafe belegt, alle anderen aber, die etwas zum Nachtheile der Russen aufgezeichnet, z. B. sie Barbaren genannt hätten, mit gelinderer Ahndung angesehen würden, das Reich Pohlen aber, weil die Staatsschreiben von der Reichskanzley ausgefertigt, die Bücher aber allenthalben in Pohlen frey verkauft würden, und theils mit königlichen Freyheitsbriefen versehen seyen, für seine Theilnehmung an diesen Beleidigungen alle Länder, die es durch den letzten Frieden von Rußland überkommen habe, dem Czar wieder einräumen, und noch dazu demselben

50,000

50,000 Ducaten bezahlen, oder Krieg vom Czar erwarten ſollte.

Da aber der König von Pohlen darauf erwiederte, daß man eher alles wagen, als ſich hierzu verſtehen würde, und dem Czar zu Gemüthe führen ließ, daß er ſelbſt in der ganzen Welt ſeiner Ehre weit mehr ſchaden würde, wenn er Beleidigungen, die ihm erwieſen worden, mit Landſchaften und Geldſummen ſich erſetzen laſſen wolle; ſo erklärte bald darauf der Czar durch einen Brief, den andere Geſandten an den König brachten: der Geſandte, der ſo ſeltſame Forderungen im Nahmen des Czars gethan, müßte geträumt haben; er beharrete auf Tilgung der von Pohlen ihm und ſeinem Reiche erwieſenen Beleidigungen mittelſt ſtrenger Beſtrafung der Schuldigen und ſchimpflicher Verbrennung aller der Bücher, oder Blätter in gewiſſen Büchern, über die ſich der Czar zu beſchweren habe.

In Anſehung des letzten Artikels ſeines Verlangens, nähmlich der Verbrennung der von ihm angezeigten Bücher und Blätter willfahrte ihm der König ohne die mindeſte Einwendung; aber ſo manchen Männern, die zum Theil von der höchſten Geburt waren, und die vornehmſten Staatsämter bekleideten, bloß weil ein ausländiſcher Fürſt behauptete, daß ſie ſich wider die ihm ſchuldige Ehrerbiethigkeit vergangen hätten, durch gerichtliches Urtheil Ehre, Güter, Leib und Leben zu nehmen, konnte nicht bewilligt werden. Doch war man in Pohlen ſo auf die Erhaltung der Freundſchaft des Czars bedacht, daß man eine Verordnung ergehen ließ, kraft welcher wider alle, über welche von demſelben eine Beſchwerde geführt würde, gerichtlich verfahren werden, und ſo wie man alsdenn die Sachen befinden würde, nach Maßgabe der pohlniſchen Geſetze das Recht ergehen ſollte. Aber die ruſſiſchen Ge-

sandten waren mit dieser Verordnung so unzufrieden, daß sie sogar abschlugen, eine Abschrift derselben an ihren Herrn mit zu nehmen. Als darauf der König von Pohlen ihn selbst von der Verordnung benachrichtigte, war seine Antwort: er wolle bald eine Großgesandtschaft schicken, welche diese wichtige Angelegenheit, so wie es dieselbe verdiene, beym Könige und den Ständen von Pohlen betreiben sollte. Diese Gesandtschaft langte im J. 1653 mit einem solchen Auftrage bey dem wider Chmielnikin zu Felde liegenden Könige an. Doch stand es noch jetzt in dessen Gewalt, die Bekriegung des Czars zu vermeiden, indem dessen Gesandten, als sie nach manchen Unterredungen mit den Pohlen erkannten, daß diese auf keine Weise ihnen in Ansehung der Genugthuung für die Beschimpfung mehr bewilligen wollten, als sie ihnen bereits zugestanden hatten, erklärten, daß ihr Czar von dieser Sache nicht weiter reden wolle, wofern sie ihm diese Nachgiebigkeit durch die Gefälligkeit erwiedern wollten, daß sie seinetwegen den Kosaken eine völlige Wiederherstellung in ihren vorigen Stand gewährten. Auf dieses Gesuch fügte man sich in so fern, daß man über die Bedingungen der Verzeihung der Kosaken mit ihnen in Unterhandlung trat. Als sie aber begehrten, der König möchte den Kosaken alles bestätigen, was er denselben im zborowischen Frieden zugestanden habe; antwortete man: die Kosaken hätten sich selbst so großer Begünstigungen durch ihre nachmahligen Empörungen verlustig gemacht, worauf die russischen Gesandten zu verstehen gaben, daß sie auch hierin etwas fahren lassen wollten, wofern man nur die Union als die einzige Quelle, woraus alles dieses Unheil entstanden sey, und so lange sie bestehe, gleiche Uebel verursachen würde, vernichten wolle. Ein Gleiches hatten die Kosaken immer verlangt, und unter andern im J.

1649 bey der Unterhandlung zu Perejaslaw den Pohlen hierüber den Vorſchlag gethan: der Nahme der Union ſollte gänzlich vernichtet werden, und nur die zwey Religionen, welche zu der Zeit als Reuſſen mit Pohlen verknüpft ward, in dieſem Lande ausgeübt wurden, nähmlich die alte griechiſche und römiſchkatholiſche, darin verbleiben; wollten einige Geiſtliche, die ſich vorher zur alten griechiſchen Kirche bekannt hätten, nun mit der lateiniſchen vereinigt bleiben, ſo ſollte ſolches ihnen unverwehrt ſeyn, nur müßten alle griechiſchen Kirchen und alle denſelben gewidmeten Einkünfte zurückgegeben werden. Da aber die geſammte katholiſche Geiſtlichkeit die Genehmigung einer ſolchen Forderung hinderte; ſo ward dieſes Begehren nicht nur alle Mahl den Koſaken ſondern auch gegenwärtig den czariſchen Geſandten abgeſchlagen, ob wohl die erſteren noch das Gewehr in Händen hatten, und die letzteren nun den Pohlen mit ausdrücklichen Worten andeuteten: daß, da man ſich in keines der billigſten Geſuche des Czars fügen wolle, derſelbe genöthigt ſey, ſein Recht durch Krieg zu ſuchen.

Die ruſſiſchen Kriegsvölker brauchten ſich auch nur vor einem Orte zu zeigen, ſo ward derſelbe ohne alle oder mit ſehr geringer Gegenwehr eingenommen, und doch erkühnte ſich der neue litthauiſche Großfeldherr Januſſius Radzivil, weil er ſeinem Unterfeldherrn die Ehre nicht gönnen wollte, mit ihm den Ruhm des Sieges zu theilen, ohne denſelben zu erwarten, einer vierfach oder mehrmahls ſtärkern ruſſiſchen Macht, die Fürſt Trubezkoi befehligte, eine Schlacht zu liefern, die aber überaus ſchlecht für ihn ausfiel, und noch ſchlechter ausgefallen ſeyn würde, wenn nicht ein deutſcher Hauptmann mit ſeiner Fahne an einem gelegenen Orte ſich zur Bedeckung der Flüchtlinge geſetzt, und durch ſeine tapfere Vertheidigung gegen die Sie-

ger den Ueberwundenen Zeit verſchafft hätte, ſich Sicherheit zu verſchaffen. Das einzige wohl verwahrte Smolensko, deſſen Schloß über 2000 Soldaten, und die Stadt ſelbſt auf 5000 Edelleute enthielt, ſchien Gegenwehr thun zu können und zu wollen, indem ſie, als der Czar ſelbſt am 9. Junius n. Kalend. mit 100,000 Mann die Belägerung anſtellte, ihm in den heftigen Stürmen, durch welche es zu gewinnen meinte, ſo viele Mannſchaft erlegte, daß er drey Tage mit dem Begraben ſeiner Todten ſich beſchäftigen mußte. Aber dieſes heldenmüthige Feuer verrauchte bey den mehreſten Vertheidigern und ſelbſt bey ihrem Oberhaupte, dem Woywoden von Smolensko Philipp Ohuchowicz, und ſie ließen, ungeachtet der Gegenvorſtellungen des Befehlshabers der deutſchen Kriegsvölker, Korf, ſich in eine Unterhandlung über die Uebergabe ein, und öffneten vermöge derſelben, da der Woywode mit einer Summe Geld vom Czar erkauft ſeyn ſollte, die Edelleute aber ihre Landgüter auf keine andere Weiſe behaupten zu können dachten, wider Willen des braven Deutſchen den Ruſſen die Thore, wie denn nebſt demſelben nur 400 Soldaten und 1000 Edelleute ſich des bedungenen freyen Abzugs bedienten, alle Uebrigen hingegen als Unterthanen des Czars zurückblieben. Die ganze katholiſche Geiſtlichkeit mußte zugleich die Stadt verlaſſen, bis auf die Dominicaner, welchen der Czar die bisherige Jeſuitenkirche überließ. Als er in die Stadt kam, fand er in einer Kirche ein aus ſeiner Hauptſtadt hierher gebrachtes Marienbild, welches er aus Andacht zu Fuße bis in ſein Gezelt trug.

Schwedens Maßregeln bey der Vergrößerung Ruſſlands.

Das benachbarte Schweden konnte bey einer ſolchen Vergrößerung der ruſſiſchen Macht nicht gleichgültig bleiben, indem es mit Recht beſorgte, daß, falls der Czar in dieſem Kriege wider Pohlen große Erobe-

rungen machte, derselbe seine siegenden Waffen wider Schweden wenden möchte, aus welcher Ursache auch die Königinn Christina, als er von ihr 20,000 Musketen kaufen wollte, vorwandte, daß sie nur 4000 dieser Gewehre übrig habe, die sie ihm zukommen lassen könne. Die Russen ließen sich sogar eine solche Absicht gegen die Schweden deutlich merken, indem sie einige schwedische Bothen, die Briefe an ihren Czar brachten, aus der Ursache, weil im Titel der Zusatz der Länder, die er den Pohlen abzunehmen dachte, wie auch die noch bedenklicheren neu hinzugesetzten Worte: vieler morgenländischen, abendländischen und nordischen Landschaften Erbe und Beherrscher, fehlten, abgewiesen hatten. Daher verstärkte Christinens Nachfolger, Carl X., gleich beym Antritte seiner Regierung die in Liefland habenden Kriegsvölker, und geboth seinem dortigen Statthalter Gustav Horn, wohl auf seiner Huth zu stehen, aber dabey nichts zu thun, was die Russen für Beleidigung oder Feindseligkeit aufnehmen möchten, und aus diesem Beweggrunde den angrenzenden pohlnischen Edelleuten und Orten, wenn sie bey ihm um Kriegsmannschaft zu ihrer Beschützung anhielten, dieselbe abzuschlagen, aber ihnen für ihre Personen und Güter eine Aufnahme in Liefland anzubiethen, ja, wenn er vermerke, daß der Czar sich tief in Litthauen auszudehnen denke, den Litthauern anzutragen, sich um den Schutz seines Königs zu bewerben. Der Herzog von Kurland hatte bereits das Mittel, sich Sicherheit wider die russischen Waffen zu verschaffen, ergriffen, daß er Carln ersuchte, für ihn eine Fürsprache beym Czar einzulegen; und da ein solches Gesuch mit dem schwedischen Vortheile übereinstimmte, so ward sein Verlangen mittelst eines Schreibens, das Carl

unter dem 18. October an den Czar ausfertigte, gewährt.

Der Fall, von welchem der König von Schweden in dieſen Verhaltungsbefehlen an ſeinen Statthalter in Liefland ſprach, wie wohl ich nicht weiß, ob er ihn mehr befürchtete oder wünſchte, ereignete ſich ſehr zeitig; denn die Ruſſen hatten ſich in dieſem Feldzuge dergeſtalt ausgebreitet, daß in einem Flächenraume von 30 bis 40 Meilen um Smolensko weder ein Gebäude noch ein Menſch, anzutreffen war, indem ſie alle Häuſer eingeäſchert hatten, die Menſchen aber theils weggeflüchtet, theils von ihnen gleich Viehherden in ihr altes Gebieth getrieben waren. Zuletzt eroberte ſie Scheremetew Witepſk nach einer langwierigen und überaus tapferen Gegenwehr durch eine vier und zwanzigſtündige Beſtürmung, wobey der erbitterte Soldat alle Menſchen, die er fand, tödtete, und ſogar der Wiegenkinder nicht perſchonte. Ungeachtet auch bald nachher eine Peſt in Moskau bey 200,000 Menſchen wegraffte, und die Kriegsmannſchaft darüber murrete, daß man ſie mit lederner Münze bezahlte, auch der Feldzug in der Ukraine endlich, da die Tartarn den Pohlen zu Hülfe kamen, ſich nicht ſo glücklich für die Ruſſen endigte, als er angefangen hatte, und Chmielniki ſchon damahls, da der Czar ihn gleich Anfangs als einen ihm ganz unterwürfigen Unterthan behandelte, anfing, ſich um Mittel umzuſehen, wie er denſelben nöthigen möchte, ihn als einen nützlichen Bundesgenoſſen zu halten, und, wenn er ſähe, daß er dieß nicht beym Czar bewirken könne, ſich einen andern Beſchützer, wer derſelbe auch ſeyn möchte, falls er nur ſeinem Vortheile der gemäßeſte wäre, zu wählen; ſo ſetzte doch der Czar auch im folgenden Jahre 1655 ſeine Eroberungen fort, und nirgends, wohin er ſich wenden mochte, waren die Pohlen im Stande, entweder das Feld oder irgend

einen Ort wider ihn zu halten. Der König von Schweden konnte aus dieser Ursache unmöglich länger ein ganz gleichgültiger Zuschauer bleiben, und ob er schon sehr wünschte, einen öffentlichen Bruch mit dem Czar zu vermeiden, war er doch gezwungen, ernstliche Maßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß die Russen seinem Gebiethe mit ihren Eroberungen nicht gar zu nahe kämen, und zwar um desto mehr, weil sie bey allen Merkmahlen, wodurch er ihnen die Fortdauer seiner Freundschaft bezeigte, unzählige Beweise einer feindseligen Gesinnung an den Tag legten.

Schon im Januar dieses Jahres fingen sie an, von der Wiedervereinigung Ingermannlands und aller andern von ihrem Reiche abgerissenen Orte häufig und öffentlich zu sprechen, und beschwerten sich, daß einige nach Liefland geflüchtete pohlnische Edelleute von hier aus Feindseligkeiten gegen die Russen verübten, worauf Horn diesem Adel andeutete, entweder das Gebieth seines Königs zu verlassen, oder von den Grenzen tiefer ins Land zu ziehen. Diese Umstände bewogen den König, sich der gegenwärtigen Zeitumstände zu bedienen, und die so vieljährigen Streitigkeiten zwischen seiner Krone und dem königlich pohlnischen Geschlechte mit gewaffneter Hand zu einem ihm und seinem Reiche vortheilhaften Ende zu bringen. In dieser Hinsicht entschloß er sich, den Russen in der Bemächtigung der Festung Düneburg zuvor zu kommen, welche sie kurz zuvor wegen der guten Gegenwehr des dortigen Wopwoden Samuel Komorowski vergeblich angegriffen hatten, und er erreichte diesen Endzweck am 1. Julius, da die pohlnische Besatzung sich zur Uebergabe dieses Ortes an ihre schwedischen Belagerer bequemte. — Ob wohl der russische Feldherr Rassokin, der vorher noch vergeblich unternomme-

meiner Belagerung von dieſem Orte abgezogen war, als ihm dieſe Eroberung von den Schweden gemeldet, und durch das Erforderniß des von Schweden wider Pohlen angefangenen Kriegs gerechtfertigt ward, antwortete, daß er hiermit ganz wohl zufrieden ſey; ſo redete doch derſelbe gegen Andere hiervon ganz anders, und auch in Moskau legte man dieſen Vorfall dahin aus, als wenn Schweden, da Rußland die Pohlen ſchon ganz in die Enge getrieben, dieſem Reiche Länder und Orte, die ſchon ſo gut als ſein wären, zu entziehen denke. Hingegen war es den Schweden ſehr empfindlich, daß der Czar ſich gegen den Kaiſer, den Churfürſten von Brandenburg, die Venetianer und Holländer des liefländiſchen Titels bediente, und ſich durch dieſen neuen Zuſatz ſeiner Würde, einen Erben und Beherrſcher aller ſeinen Reichsvorfahren zugehörigen gegen Abend und Mitternacht gelegenen Länder, erklärte, indem er Liefland und Ingermannland noch für ſein Eigenthum erkannte; daß der Patriarch von Moskau Ingermannland und Kexholm unter ſeinen Kirchenſprengel rechnete, und alle Jahre in der Faſten über die Lutheraner, als Ketzer und Heiden, den Bann ausſprach; die Schweden, welche der Handlung wegen nach Rußland kamen, ſehr übel behandelt, und öfters öffentlich Hunde genannt wurden; wenn ſie über ſolche Beleidigungen bey den Obrigkeiten Klage führten, kein Recht bekamen, und wenn ein ſchwediſcher Unterthan eines Todſchlages wegen ſterben mußte, man am Orte der Hinrichtung ſein Todesurtheil in den Ausdrücken ablas, daß dieſer Ketzer und Ungläubige einen Chriſten um's Leben gebracht habe.

Noch höher aber ſtieg ſo wohl der Unwillen des Czars über die Schweden, als ſeine Hoffnung, ſie überwinden zu können, als die Lithauer ſich am 31.

Julius dem Schutze und Gehorſam des Königs von Schweden unterwarfen. Ob wohl die Schweden alle mögliche Sorgfalt anwandten, in Litthauen mit den Ruſſen gute Nachbarſchaft zu halten, und derſelben Kriegsvölkern nicht zu nahe zu kommen; ſo beſtritt doch Naſſokin denſelben das Recht, Orte, welche ruſſiſche Kriegsvölker entweder nach vergeblichen Angriffen oder freywillig verlaſſen hätten, anzunehmen, und ſagte, dieſes ſey noch eine Kleinigkeit dagegen, aber daß in dem zu Keidan am 10. October zwiſchen dem Könige von Schweden und den litthauiſchen Ständen förmlich errichteten Vertrage der Czar ein treubrüchiger Feind heiße, und der König von Schweden Litthauen wegnehme, was dem Czar gehöre, und über deſſen Unterwerfung er ſeine Geſundheit zugeſetzt und die Kräfte ſeines Reichs hart angegriffen habe. Gleiche Geſinnungen erkannte die ſchwediſche Geſandtſchaft, die ſich nun zu Moskau einfand, aus dem ganzen Betragen, welches der ruſſiſche Hof gegen ſie beobachtete, und bemerkte, daß die kaiſerlichen Geſandten Allegrettus von Allegrettis, und Johann Theodor von Lohrbach, die, um den Ruſſen möglichſt zu verbergen, daß dieſe kaiſerliche Geſandtſchaft auf Verlangen der Pohlen zu ihnen geſchickt ſey, bey ihrer Reiſe nach Moskau das pohlniſche Gebieth nicht berührten, ſondern zu Lübeck ſich zu Schiffe ſetzten, und in Liefland ausſtiegen, mit ihren Vorſchlägen, mit Pohlen Friede zu ſchließen, und hingegen ſeine Waffen gegen Schweden zu wenden, geneigtes Gehör antrafen, und öfters nächtliche Zuſammenkünfte mit den Ruſſen hielten, deren Abhandlungen aus der Urſache, weil Allegrettus ohne Dolmetſcher mit ihnen reden konnte, ein für die ſchwediſchen Geſandten undurchdringliches Geheimniß blieben, die auch wohl einſahen, daß die neuen ſtarken Rüſtungen des Czars, welcher in allen Ländern ſeines Reichs den

zehnten Mann zum Kriege aufboth, und den fünften Pfennig von allem Vermögen einforderte, nicht das ſchon ganz zu Boden liegende Pohlen galten. Am 16.
1656. Januar 1656 ſchrieb der Czar an den König einen Brief, in welchem er zwar demſelben zum glücklichen Fortgange ſeiner Waffen wider die Pohlen Glück wünſchte, aber hierbey zugleich erſuchte, ſo wie er aus Gefälligkeit für den König ſich der Betreuung des Landes des Herzogs von Kurland enthalten, ſeine Kriegsvölker aus den von den Ruſſen eingenommenen Orten zurück zu berufen, ſonſt würden dieſelben ſich nicht enthalten, wider Orte, die ſich unter Schweden begeben hatten, Feindſeligkeiten zu verüben, indem ſie die Feſtung Sluez, wie wohl vergeblich, belagert, hingegen Stadt und Schloß Orla eingenommen, und mit der ganzen Umgebung durch Feuer und Schwert verheert, auch in Podlachien geſtreift hatten. Aber ſpätere Briefe des Czars klangen noch weit härter, indem dieſelben den König mit ausdrücklichen Worten beſchuldigten, daß von deſſen Seite der ewige Friede auf vielerley Weiſe, vornehmlich durch Beſetzung vorher von den Ruſſen in Beſitz genommener Orte, wie auch durch Verſagung des völligen czariſchen Titels, gebrochen worden, und begehrten, daß der König alle ſeine Unterthanen, die ſich hierin vergangen, beſtrafen, und ſeine Kriegsvölker aus den ihm entzogenen Orten wegnehmen ſollte, da es wider die Billigkeit laufe, daß Schweden einen Theil von Littauen ſich zueignen wolle, da die Hauptſtadt dieſes Großherzogthums unter der Herrſchaft des Czars ſtehe, und dieſer aus dem Grunde, weil die Schweden Herrn von Krakau, der Hauptſtadt von Pohlen, ſeyen, nichts von dieſem Königreiche zu haben verlange. — Der König von Schweden ertheilte am 14. Junius auf dieſen Brief eine ſolche Antwort, die den Czar, wenn

er nicht ſchon geneigter geweſen wäre, einen Krieg wider Schweden zu unternehmen, als das gute Vernehmen mit dieſem Reiche ferner zu unterhalten, hätte befriedigen können. — Nach geſchehener Widerlegung der ruſſiſchen Beſchwerden und Anführung ſeiner erheblichern und mehr gegründeten Klagen, erklärte er ſich ſo wohl in Anſehung einer richtigen Grenzſcheidung in Litthauen, da die Koſaken als ein freyes, keinem von beyden Reichen unterworfenes, aber mit beyden verbundenes Volk angeſehen werden ſollten, mit ihm zu vereinigen, als dem Czar einen Titel nach deſſen eigenem Verlangen zu geben, wenn hierüber nur eine ordentliche Uebereinkunft getroffen worden wäre, und der Czar verſpräche, daß er hierunter nichts Nachtheiliges für die ſchwediſche Krone ſuche. Da die alte ruſſiſche Kriegsmannſchaft durch das Ungemach des Krieges und der Peſt größten Theils aufgerieben, die neu aufgebothene aber erſt vom Pfluge weggenommen worden war, auch ſchlechte Luſt zum Kriegsleben bezeigte, und die ausländiſchen Befehlshaber ſich nicht unterſtanden, dieſelbe zu den Waffenübungen und ordentlicher Kriegszucht mit gebührendem Ernſt anzuhalten, auch die Nachrichten von des Churfürſten von Brandenburg Uebertritte zur ſchwediſchen Partey und Zurückkunft des damahligen Verweſers von Liefland, Grafen Magnus Gabriel de la Gardie, den der König auf einige Zeit zu ſich nach Preußen berufen hatte, in die ſeiner Aufſicht übergebenen Länder, ungeachtet aller Zuſprache des Patriarchen, welcher aus dem Kriege mit Schweden ſeinen Kirchenſprengel zu erweitern hoffte, welches er ſchon als Metropolit über Nowgorod durch heimliche Unterhandlungen mit den Ingermannländern zeigte, verurſachten, daß der Czar in ſeinem Vorſatze, Schweden zu bekriegen, etwas erkaltete; ſo brachten es doch die Dänen, Holländer und

der Kaiser, welche dem Czar durch die Gebung seines vergrößerten Titels schmeichelten, und ihn fest versichern ließ, daß die Schweden nur so lang sich freundschaftlich gegen ihn stellten, bis sie Pohlen sich ganz unterwürfig gemacht hätten, alsdann aber sogleich ihre Waffen wider ihn wenden würden, gar bald wieder dahin, daß er zu seinen vorigen Gedanken zurück kehrte. — Als die schwedischen Gesandten, als das beste Mittel, ihn zu überzeugen, wie sehr und wie aufrichtig sie die Unterhaltung des Friedens mit ihm wünschten, den Vorschlag thaten, er selbst möchte ihnen einen Weg anzeigen, wie die Beschwerden, die er gegen sie führe, gehoben werden sollten, erwiederte er, daß dieses nicht anders geschehen könne, als wenn man ihm nach dem russischen Sprichworte, daß, wer jemanden einen Schuhriemen von Baſt genommen, demselben durch einen ledernen seinen Verlust ersetzen müsse, und mehr gebe, als man ihm widerrechtlich abgenommen habe. Uebrigens ließ er an den König die Forderung ergehen, seine vornehmsten Staatsbedienten dafür, daß sie ihm nicht seinen gebührenden Titel gegeben, mit der Todesstrafe zu belegen.

Der wichtigste Vorfall des ganzen von dem Czar gegen die Schweden geführten Krieges, in welchem der Erstere kein Glück hatte, war eine Niederlage, die der Generalmajor Friedrich von Löwen mit 1600 oder 2000 Reitern und 560 Dragonern dem Woywoden von Pleskow, Matthias Wasiljewitsch Scheremetew, den man für den besten Soldaten in Rußland hielt, und etwa 10000 Mann von den auserlesensten russischen Kriegsvölkern am 18. Junius bey Wolk nach einem einige Stunden dauernden harten Gefechte beybrachte, in welchem die Ueberwinder sehr wenige Leute vermißten, von den Geschlagenen hingegen, mehrentheils da sie bereits die Flucht ergriffen, weil ein enger Weg ihr

geschwindes Fortkommen hinderte, 1500 getödtet, und bey fernerer Fortsetzung ihrer Flucht noch so viele von den Bauern erlegt wurden, daß der wenigste Theil dieser schönen Mannschaft sein Vaterland wieder sahe. Die Sieger erbeuteten 4 Fahnen, 28 Standarten, 5 Paar Pauken und alles Geschütz nebst dem ganzen Gepäcke, machten auch acht vornehme Befehlshaber, und unter denselben den Feldherrn selbst, zu Gefangenen, welcher aber, ungeachtet man alle Sorgfalt zur Erhaltung seines Lebens anwandte, an seinen tödtlichen Schußwunden des folgenden Tages starb, und in der Kirche zu Walmar beerdigt ward.

Der Patriarch Nikon verfällt in Ungnade.

Im Jahre 1658 erstaunte ganz Moskau, als es am 10. Julius den Patriarchen Nikon nach einem feyerlich gehaltenen Gottesdienste alle Zeichen seiner patriarchalischen Würde ablegen, und in Begleitung eines einzigen Mönchs in das von ihm 45 Werste von Moskau angelegte prächtige Woskresenskoi- oder Jerusalemskloster, das daher seinen Nahmen empfing, weil man es nach dem Muster der Kirche des heil. Grabes zu Jerusalem baurte, ziehen sahe. Nikon besaß in der That eine Menge vorzüglicher Verdienste; denn er führte ein überaus strenges Leben, besaß große Beredtsamkeit und viele Wissenschaften, bemühete sich, dieselben auf alle Weise zu befördern, war sorgfältig in allen seinen Amtsgeschäften, gerecht in seinen Urtheilen und überaus freygebig gegen die Armen. Die letzte Tugend leuchtete vornehmlich bey einer großen Theuerung hervor, welche Nowgorod drückte, als er dort Metropolit war; denn so häufig sich in dieser Noth die Armen zu ihm drängten, ließ er keinen ungesättigt von sich gehen. Täglich beschenkte er die, welche um Almosen bathen, so wohl mit Brot als Geld. Er stiftete zu Nowgorod für alte, unvermögende Leute, Witwen und Waisen vier Armenhäuser. In eben dieser Stadt besorgte er

nach einer ihm hierzu vom Czar ertheilten Vollmacht mittelst Besetzung der Gerichtsstäle und der Gefängnisse eine gute Verwaltung der Gerechtigkeit, indem er die Geringern wider alle Unterdrückungen Höherer beschützte, alle unschuldig Angeklagten befreyte, und hingegen jedem Verbrecher die verdiente Strafe ertheilen ließ. Noch als Metropolit von Nowgorod führte er die bisher nur in Kiew gebräuchliche griechische Kirchenmusik, da viele Stimmen ein Concert machen, statt daß man bis jetzt nur mit einzelnen Stimmen gesungen hatte, ins russische Reich ein, ob der damahls lebende Patriarch dieselbe gleich seine Sänger nicht lernen ließ, aus dieser Ursache der Czar, welcher hierin anders als dieser Patriarch dachte, während dem Verweilen Nikons in Moskau durch denselben den Gottesdienst verrichten ließ. Als Patriarch besorgte er in den Jahren 1654 bis 1656 die Verbesserung der Kirchenbücher, zu welchem Zwecke eine Menge Handschriften vom Berge Athos und aus andern Gegenden Griechenlandes angeschafft wurden, und die Wänderung einiger Kirchengebräuche, die nach seinem Befinden die Religion verunzierten, welches aber alles von Andern als der alten wahren Religion widrige Neuerungen verworfen und verabscheuet ward, wodurch manche Aufstände und nach der gewöhnlichsten Meinung die noch fortdaurende Spaltung in der russischen Kirche, indem die Raskolniken, die sich Rechtgläubige nennen, für eine hohe Sünde achteten, an den von Nikon, den sie mit dem Nahmen des Antichrists belegten, gemachten Aenderungen Theil zu nehmen, veranlaßt wurden, wie wohl Andere dafür halten, daß die Raskolniken weit älter wären, und bey dieser Gelegenheit nur sich mehr ausgebreitet hätten, hierdurch aber bekannter worden seyen. Auch den im Jahre 1655 zu Moskau veranstalteten Bibeldruck, da die ostrogische Ausgabe vom Jahre 1581 so selten war,

daß man ſie kaum für Geld mehr haben konnte, verdankt man ihm den im Jahre 1663, oder nach damahliger ruſſiſcher Rechnung im Jahre 7172, welche wahre Zahl bey Kohl durch einen Druckfehler in 7108 verunſtaltet iſt, vollendete. Die Wiederherſtellung der durch viele andere Bücher, vornehmlich durch die von der ruſſiſchen Kirche verehrten Kirchenvätern bekannten Buchdruckerey, welche vom Vater dieſes Czars gegen das Ende ſeiner Regierung um das Jahr 1644 zu Moskau errichtet ward, indem die alte durch des Czars Iwans M. und des damahligen Kirchenhauptes Marcarius Vorſorge ungefähr im Jahre 1562 errichtete, aus der das Evangelienbuch erſchien, bey Abbrennung der Stadt durch die Pohlen im Feuer aufging, iſt gleichfalls ſein Werk; und die Anlegung griechiſcher und lateiniſcher Schulen wird wohl jeder Parteyloſe für verdienſtliche Werke dieſes Patriarchen achten, wie wohl er ſich wegen mancher von dieſen Einführungen und wegen des Umganges, den er mit katholiſchen Geiſtlichen pflegte, beſchuldigen laſſen mußte, als wenn er die ruſſiſche Kirche mit der katholiſchen zu vereinigen, und dem Papſte unterwürfig zu machen trachtete. Wie falſch dieſe Beſchuldigung ſey, erhellet aus ſeinen Handlungen, indem er ſelbſt einen Papſt in Rußland vorſtellen und es ſo weit bringen wollte, daß der Czar auch in weltlichen Angelegenheiten ſeinen Willen zum Geſetze, welches derſelbe befolgen müſſe, annehme, indem Philaret, ob er wohl Vater des Czars war, und dieſer ihn freywillig zu ſeinem Mitregenten angenommen hatte, in ſeinem ganzen Betragen mehr einem Geiſtlichen und Mönche anſtändige Mäßigung als dieſer Nikon bewies. Eine ſolche Vergeltung der Gewogenheit und Vertraulichkeit des Czars zog eine allmähliche Erkaltung der Freundſchaft deſſelben nach ſich. Den erſten Anlaß hierzu gab das vor ſeiner Erhöhung zum Patriarchat im

Jahre 1649 mit Zuſtimmung ſeines Vorgängers Joſeph der ganzen heiligen Synode, des Staatsrathes und aller Stände des ruſſiſchen Reichs, die hierzu Abgeordnete, nähmlich der mit Staatsbedienungen bekleidete Adel zwey von jeder Bedienung, der angeſeſſene Adel gleichfalls aus jedem Diſtricte und eben ſo viel aus jeder Stadt, mit Ausnahme von Nowgorod, das von funfzig einen ernannte, die Goſtи oder erſte Claſſe der Kaufleute drey, die Tuchhändler zwey, und jeder geringe Ort einen aus ihren Mitteln wählten, aus der Bibel, den Kirchenvätern, Verordnungen der griechiſchen Kaiſer und vorigen ruſſiſchen Geſetzen, mit den erforderlichen Abänderungen und Zuſätzen zuſammen getragene neue ruſſiſche Geſetzbuch, welches den Nahmen Soborноe Uloſcheine führt, Mayerbergs Reiſe in lateiniſcher Sprache beygefügt, und unter dem Nahmen „Allgemeines ruſſiſches Landrecht" zu Danzig im Jahre 1723 in einer deutſchen Ueberſetzung erſchienen iſt, indem dieſer für ſeine Macht über die Geiſtlichkeit und Vorzüge des geiſtlichen Standes ſehr eifernde Patriarch Vieles, was nach ſeinen Gedanken dieſen beyden ihm ſo ſehr am Herzen liegenden Gegenſtänden Eintrag that, abgeſchafft wiſſen wollte. Hierzu kam, daß viele Große ihn, weil er mehr als ſie beym Czar vermochte, noch mehrere aber wegen ſeiner gebiethoriſchen Gemüthsart, beym Czar zu ſtürzen wünſchten, und zu ſeinen Feinden auch die Gemahlinn des Czars und derſelben Vater Ilja Mikolawskoi gehörte, die bey dem beſtändigen Umgange, den ſie mit dem Czar hatten, jeden Augenblick, wenn derſelbe wider Nikon aufgebracht war, wahrnehmen konnten, indem Alexei kein Fürſt war, der ſich von Andern leicht regieren ließ, und beſonders ſeinem Schwiegervater, wenn derſelbe nach ſeiner Meinung ungereimte Dinge vorbrachte, höchſt verächtlich begegnete. Ein Beyſpiel hiervon liefert

uns

uns der Czar welcher im Jahre 1661 im November über die Maßregeln, die er bey damahls übel laufenden Kriege wider die Pohlen und die denselben anhängigen Kosaken ergreifen wollte, einen Rath hielt; denn als Ilja in demselben zu ihm sagte, daß, wenn er ihn als Feldherrn zu diesem Kriege ernennen wolle, er ihm bald den König als einen Gefangenen überliefern werde, nannte er ihn nicht nur einen verrückten Alten, sondern gab ihm auch eine derbe Maulschelle, raufte ihm den Bart aus, und warf ihn mit einem Fußtritte zur Thüre hinaus. Und eben die Unglücksfälle des von Alexei auf Nikons Zureden unternommenen pohlnischen Krieges, und daß derselbe ihn noch während demselben zu einem andern wider Schweden, wider welchen Feind er noch weniger ausrichtete, anreitzte, trugen zu dessen Falle bey, der endlich bey einer Sache erfolgte, die, wenn der Czar nicht schon wider ihn aufgebracht gewesen wäre, von demselben ihm kaum zur Last gelegt werden konnte, indem er ihm vorrückte, daß bey einem Gastmahle, mit welchem der Czar seinen neulich angekommenen Gast, den Czar Heraclius von Georgien, bewirthete, der Haushofmeister Nikons in einem zu schlechten Aufzuge sich einstellte. Doch behielt er den Ehrennahmen Patriarch, da der erste Metropolit die Verrichtungen dieses Amtes besorgte, und die Aufsicht über die drey von ihm erbaueten Klöster hatte. Diese sind das oben genannte Woskresenskoi, ferner Iwerskoi-Monastie, welches bey dem Flecken Waldai liegt, den Alexei durch hierher versetzte gefangene Pohlen mehr bevölkerte, und von einem wunderthätigen Bilde der heiligen Jungfrau von Iberien benannt. Das dritte, Krestnoi-Monastie, liegt auf einer Insel des Sees Onega, und erhielt von dem Kreuze den Nahmen, das Nikon noch als Mönch, als er bey einem heftigen Sturme diese Insel erreichte, hier

1661. aufrichtete. Diesem Kloster gab er im Jahre 1661 die von ihm benannten Nikönischen Jahrbücher der russischen Geschichte in Verwahrung, die er mit einem eigenhändig geschriebenen Fluche versiegelte, der jeden, welcher dieses Buch sich zueignen, verbergen, oder auch diese Schrift in irgend einer bösen Absicht herausschreiben möchte, treffen sollte. Weil aber immer neue Klagen wider ihn, daß er Vieles zum Nachtheile des Czars unternehme, und sogar seine Beschwerden über denselben an den Patriarchen von Constantinopel geschrieben habe, über ihn einliefen; so achtete der Czar für nothwendig, seinetwegen eine große Kirchenversammlung anzustellen, und zu derselben mit schweren Kosten den Patriarchen von Alexandrien, Paisius, den Patriarchen von Antiochien, Macarius, und eine große Anzahl anderer vornehmer Geistlichen aus Griechenland, die nach Strahlenberg aus 27 Erzbischöfen und
1666. 117 andern Prälaten bestanden, im J. 1666 zu versammeln, welche mit Zuziehung der russischen vornehmen Geistlichkeit (diese machte nach dem eben genanntem Schriftsteller 150 Personen aus) zu Moskau Nikons eigenmächtige Verlassung des ihm anvertrauten Kirchenamtes und Vergehungen wider den Czar in Erwägung zogen, und hierauf am 12. December das Urtheil fällten, daß Nikon seines Patriarchats entsetzt, zu einem gemeinen Mönche gemacht, und in ein entlegenes Kloster verwiesen werden sollte. Hierauf brachte man ihn nach Ferapontowmonastie, im Gebiethe von Belosero, wo ihn endlich die Strenge, mit der man ihm begegnete, vermochte, sich biegsamer gegen den Czar zu erweisen. Hierauf erfolgte alsbald einige Erleichterung, und der Nachfolger Alexei's, Fedor, versetzte ihn am 2. Junius 1676 in das kirillow-beloserskische Kloster, und gewährte ihm daselbst alle Freyheit und Bequemlichkeit. Wie er bey Bemerkung der Herannahung

seines Endes sich die Erlaubniß erbath, sein Leben im Woskresenskoi-Kloster zu beschließen, ward ihm diese Bitte sogleich zugestanden, und als er hierauf auf der Reise unweit Jaroslaw am 17. August 1681 in einem Alter von 68 Jahren starb, seine Leiche auf ezarischen Befehl im Woskresenskoikloster mit allen bey der Beerdigung eines Patriarchen gewöhnlichen Gebräuchen begraben, auch bey den griechischen Patriarchen seine Wiederaufnahme in die Zahl der Patriarchen bewirkt. In diesem Kloster zeigt man die Kapelle in welcher er seinen einsamen Gottesdienst hielt, die ungefähr einen Faden lang und breit ist, seine nicht viel größere Wohnstube, eine breite eiserne Platte mit einem messingenen Kreuze an einer etliche 20 Pfund schweren Kette, die er von der Zeit an, da er die patriarchalische Würde verließ, beständig trug, seine zwey Ellen lange und kaum eine breite Schlafstelle, da das ganze Bett aus einem Quadersteine besteht, und eine Ueberdecke von Schilfrohr, die von der Menge Menschen, die Nikonen für einen großen Heiligen halten, und daher Reliquien von ihm aufheben wollen, sehr zerzauset ist, und den kleinen Kamin, worin er sich sein Essen kochte. 1681.

Im Jahre 1662 im Januar hatte der Czar das Glück, daß Kurakin und Lapankow einen großen Schwarm Tartarn, der tief ins Land gedrungen war, und dort seine gewöhnlichen Verwüstungen ausübte, einholten, und mit großem Verluste seiner Mannschaft aus dem Reiche jagten. Auch im Julius entsetzte Romadanowsky mit 30,000 Mann das von dem pohlnisch gesinnten Kosakenhetmann Chmielniki belagerte Perejaslaw, obwohl sein Vortrab geschlagen ward, daß Chmielniki sein ganzes Lager und 27 Stücke ihm zur Beute lassen, und da er 7000 Kosaken und fast alle ihm zugesandten pohlnischen und litthauischen Kriegs- Die Tartarn werden geschlagen und rächen sich. 1662.

völker eingebüßt hatte, mit allen den Seinigen durch
Cz den Dnjepr schwimmen mußte. Allein später gewannen die Kosaken und Tartarn die Oberhand; denn am 30. Julius griff Chmielniki, den einige 1000 Tatarn verstärkten, nachdem derselbe in seiner Hauptstadt Czehrim einen Aufruhr gestillt hatte, die Russen, welche Keylow belagert hielten, unversehens an, erbrach ihre Wagenburg, und jagte sie mit großem Verluste in die Flucht. Alsdenn suchte er sofort das unter Buczin stehende Heer auf, und zwang dasselbe den folgenden Tage, nach einem sechsstündigen Gefechte, sich an die Stadt zu ziehen, welcher Schutz doch keine Sicherheit verlieh, indem die Russen, als sie des Tages nachher über den Dnjepr setzen wollten, eine große Niederlage erlitten, daß überhaupt in diesen drey Tagen ihre Zahl um 18,000 Mann, die theils vom Feinde aufgerieben wurden, theils ersoffen, theils als Gefangene in die Hände der Kosaken und Tartarn geriethen, sich verringerte, und vornehmlich fast ihre ganze Reiterey darauf ging. Ja, als nun Romadanowski mit dem Ueberreste weiter flüchten wollte, verfolgten ihn die Tartarn, und eroberten unter Lubnie noch 18 große Stücke nebst seiner ganzen Wagenburg, und dieser russische Feldherr entwischte sehr schwer mit einem sehr kleinen Reste seiner zahlreichen Kriegsvölker.

In Moskau aber entstand ein gefährlicher Aufruhr, den die Kupferkopeiken verursachten. Die großen Ausgaben des Krieges wider Pohlen und Schweden nöthigten den Czar, um dieselben zu bestreiten, kupferne Kopeiken zu schlagen, und hiermit die Besoldungen zu bezahlen, mit dem Befehle, daß dieselben von einem jeden in eben dem Werthe als das Silbergeld angenommen werden sollten, da das Kupfer, woraus für 100 Rubel Kopeiken verfertigt wurden, für 160 Kopeiken von ihm eingekauft ward. So lange man hier-

bey stehen blieb, spürte das Volk von diesem schlechten Gelde keinen Schaden, und dasselbe ward von jedermann ohne Widerrede mit dem Silbergelde angenommen und ausgegeben. Auf diese Weise konnte der Czar mit sehr unerheblichen Kosten viele Gebäude, unter andern den neuen Gasthof oder Handelshof in Moskau, der damahls für das beste Gebäude in der Hauptstadt gehalten ward, aufführen, große wüste Strecken urbar machen, und eine Menge Orte, die größten Theils mit aus Pohlen entführten Menschen bevölkert wurden, anlegen lassen. Als aber der große Gewinn, den der Czar hierbey hatte, ihn anlockte, den Entwurf zu machen, mittelst dieser Kupfermünze alles Gold- und Silbergeld seines Reiches an sich zu ziehen, worauf er durch gewisse Leute dasselbe gegen eine weit größere Anzahl dieser Kupferkopeiken aufkaufte, verschiedene Großen sein Beyspiel nachahmten, und es so sehr vervielfältigten, daß sie sogar Kupfer hierzu aus andern Ländern verschrieben, wie denn allein sein Schwiegervater für seine Rechnung auf 120,000 Rubel dieses Kupfergeldes schlagen ließ, endlich auch eine so große Menge anderer Leute durch diesen Vortheil angereizt wurden, dasselbe nachzuschlagen, daß im Jahre 1661 auf 400 dergleichen falsche Münzer zu Moskau gefangen saßen; so erhöhete jeder in kurzem das Silbergeld zehnfach gegen das Kupfer, und hieraus entstand eine sehr große Theuerung aller Nothwendigkeiten und Erbitterung des Volkes wider den Czar und alle die, von welchen man theils mit Recht, theils mit Unrecht glaubte, daß sie in dieser Sache verwickelt wären. Unter solchen Umständen gaben einige in Moskau angeschlagene Briefe an das Volk, daß dasselbe das verrätherische Vornehmen der Großen, auf welcher Anstiftung die Pohlen und Tartarn schon im Anzuge seyen, sich der Hauptstadt und des ganzen Rei-

ches zu bemächtigen, stören müsse, das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande in der Hauptstadt. Der Czar ward noch zeitig genug gewarnt, daß er vor dem Ausbruche desselben nach Kolomna entweichen konnte. Allein den Tag darauf suchten ihn 18,000 dieser aufgebrachten Leute, von denen aber kaum die Hälfte mit Messern bewaffnet war, in diesem Zufluchtsorte auf, da mittlerweile andere die Häuser einiger Großen in der Hauptstadt ausplünderten. Ob sie aber wohl die größten Schmähungen wider seinen Schwiegervater, seinen Vetter, Simon Lukianowitsch Streschnew, seinen Hofmarschall, Fedor Michalowitsch Ertischew, einen besondern Günstling des Czars und Oberaufseher des Münzwesens, den man beschuldigte, der erste Rathgeber zu dieser Kupfermünze zu seyn, den Okolnitnischnei, Bogdan Matthewowitsch Hitrow, und Iwan Andreewitsch Milowslaskoi ausstießen, und verlangten, daß er ihnen dieselben zum Tode ausliefern sollte: so gab er ihnen doch hierauf mit vieler Mäßigung eine sehr gelinde Antwort: es sey ein unbilliges Verlangen, auf bloße Klagen die, wider welche diese Klagen angebracht würden, der Gewalt der Kläger zu überliefern; er sey Landesherr, und es erfordere seine Pflicht, diese Beschuldigungen zu untersuchen, und nach Befinden der Wahrheit wider die Schuldigen ohne Ansehen der Personen strenge Gerechtigkeit ergehen zu lassen; die hier gegenwärtige Czarinn und sein Prinz sollten Zeugen und Bürgen dieses seines Versprechens seyn. Da aber die Aufrührer seine Mäßigung für eine Furcht auslegten, und sich so weit vergingen, daß sie sich sogar mit Worten an der Czarinn vergriffen, wandte er sich an die Strelzi und deutschen Kriegsvölker, und sagte: Befreyet mich von diesen Hunden. — Alsbald griffen diese die Aufrührer an, und in sehr kurzer Frist waren auf 4000 derselben niedergemacht,

und die mehresten übrigen gefangen, wiewohl die Aufrührer viele von den Soldaten tödteten. Erst nach diesem Vorfalle kamen noch 3000 zu Verstärkung der Aufrührer herbey. Wie sie aber den gegenwärtigen Zustand ihrer Brüder wahrnahmen, warfen sie ihr Gewehr von sich, und bathen, daß sie den Czar statt der verdienten Todesstrafe mit der Verweisung nach Sibirien begnadigen möchte. — Diese Bitte wurde ihnen gewährt; von den übrigen aber und den falschen Münzern 500 in Moskau gehenkt. Die Strelzi empfingen für ihre bey diesem Aufstande erwiesenen guten Dienste jeder ein Kleid und 10 Rubel an Kupfermünze und wurden über dieß einige Mahle aus des Czars Keller bewirthet. Die Deutschen hingegen erhielten, als sie anhielten, daß der Czar zur Belohnung ihrer Treue ihnen entweder die Erlaubniß, sein Reich zu verlassen, oder ihren gewöhnlichen Sold in gutem Silbergelde geben möchte, einige Lebensmittel und die Verheissung, daß sie mit dem neuen Jahre ein Mehreres erhalten sollten, wie denn auch der Czar bald nachher die Kupfermünze verrief, und für geringen Preis an sich löste, wie wohl sein Vorhaben, mittelst Absatzes der Kaufmannsgüter seiner Kaufleute, welcher er sich hierzu bemächtigte, ausländisches Silber zu bekommen, fehl schlug, indem die ausländischen Schiffe, welche wegen der Handlung Archangel besuchten, ihre Geschäfte durch die Ueberbringung solcher Waaren, die man in Rußland suchte, beschränkten, und folglich kein Geld dahin brachten.

Alexei's Vorhaben, Schifffahrt auf dem kaspischen Meere zu treiben, wird durch

In Amsterdam warb damahls der Czar Schiffszimmerleute und anderes Seevolk in der Absicht, den persischen Handel durch seine eigenen Leute mit mehrerem Vortheile und geringerer Gefahr über die kaspische See zu treiben, welcher größten Theils in den Händen der Perser und anderer ihm nicht unterwürfigen

einen Aufruhr vereitelt.

Völkerschaften war, und die Unbändigkeit der Kosaken machte den Landweg unsicher. Diese Leute brauchte er zum Bau und zur Bemannung eines Schiffes, welches am 6. Jun. 1669 unter dem Nahmen Adler von Dedenowa am Occa auslief, und den 13. Aug. zu Astrachan anlangte, wo damahls die Handlung sehr blühete, indem dieser Ort deßwegen nicht allein von bucharischen, krimmischen, nogaischen und kalmukischen Tartarn, sondern auch von Persern, Armeniern und Indiern besucht ward. — Mit dem Könige von Persien hatte der Czar im Jahre 1667 einen Handlungsvertrag errichtet, vermöge welchen die persischen Unterthanen mit Seide und allen andern Waaren in und durch Rußland dergestalt handeln könnten, daß sie zu Astrachan fünf vom Hundert, bey weiterem Verführen aber zu Moskau andere fünf, und in Archangel, Nowgorod und Smolensko noch fünf erlegten, wogegen der Czar versprach, alle Waaren von Astrachan auf seine Kosten und Gefahr nach Moskau zu schaffen, wofür der Czar einen Rubel fürs Pud zu zahlen, und 8000 Ballen Seide jährlich zu liefern sich anheischig machte, wovon man den Gewinn des Czars, ohne was alle anderen morgenländischen Waaren und der Handelsverkehr, welcher zwischen Rußland und andern europäischen Ländern durch diese morgenländischen Güter getrieben ward, ihm eintrugen, alle Jahre auf eine halbe Million Reichsthaler schätzte. Eine Empörung der donischen Kosaken zerstörte diesen glücklichen Zustand gar bald. Die Gelegenheit zu demselben gab vielleicht die unzeitige Strenge des Fürsten Jurje Alexewitsch Dolgoruki, welcher im Jahre 1665 den Anführer eines Haufens der Kosaken, der unter diesem Fürsten wider die Pohlen diente, und als ihm derselbe bey Anfang des Herbstes seine Entlassung verweigerte, ungeachtet dieser

Verweigerung seines Feldherrn durchging, als einen Ausreißer aufhenken ließ.

Stenko (Stephan) Radzin (Raßin oder Razin), ein Bruder des Hingerichteten, ein verwegener Kerl, war so keck, vom Czar zu begehren, daß er ihm den Fürsten Dolgoruki, als einen Mörder seines Bruders und Beeinträchtigter der Freyheiten der Kosaken, ausliefern möchte, und als er dieß nicht erhielt, fing er, nachdem er, ohne sich zu entdecken, in Moskau gewesen war, um Kundschaft einzuziehen, im Jahre 1667 an, Räubereyen auf der Wolga zu treiben, und bald nachher bemächtigte er sich der Stadt Jaik. Nun sandte man czarische Befehlshaber an ihn, die ihn ermahnen sollten, zu seiner Pflicht zurück zu kehren; allein alle diese Abgeordneten tödtete er, und unterfing sich sogar, auf die kaspische See zu gehen, dort seine Räubereyen und Mordthaten so wohl an persischen als russischen Unterthanen fortzusetzen, und Terki anzugreifen. Als er diesen Ort nicht einnehmen konnte, so fing er an Ferhabad, Baku, Schawean, Resch, Asterabad und viele andere persische Städte auszuplündern und abzubrennen, bis er zu Baku, da er zwischen 5 bis 6000 Mann stark war, in der Trunkenheit von den Persern unvermuthet überfallen ward, und eine solche Niederlage erlitt, da er kaum mit 600 der Seinigen auf seine Strugen oder Fahrzeuge entwischte. In diesem Zustande rüstete im J. 1669 sich der Woywode von Astrachan Iwan Semenowitsch Prosforowski 36 mit 4000 Mann bemannte Strugen wider ihn aus, die ihn an der Mündung der Wolga zu Tschetire Bugri eingeschlossen hielten. Weil man aber wahrnahm, daß ihm hier sehr schwer beyzukommen sey, wollte der Woywode nochmahls versuchen, ob er diesen Empörer, der damahls schon über 8000 Russen und 40,000 Perser umgebracht haben soll, durch Anbiethung eines czarischen Verzeihungsbriefes bewegen

Stenko Radzin erregt einen gefährlichen Aufstand.

1669.

könnte, von seinen Räubereyen abzuhalten; denn Prosforowskoi wußte nicht, daß Radzin einen so großen Mangel litt, daß er entweder Hungers sterben, oder sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Aus dieser Ursache nahm er des Woywoden Antrag an, erklärte sich auf dessen Verlangen, mit den Seinigen nach dem Don zurück zu kehren, und sandte auch einige Kosaken nach Moskau, um seine Unterwerfung dem Czar zu bezeugen. Doch bewies er sich so stolz, daß er dem Woywoden andeuten ließ, daß man ihn feyerlich in die Stadt führen sollte, stand aber doch von diesem Begehren ab, als ihm derselbe antwortete, daß diese Ehre keinem Bojaren in dessen Statthalterschaft widerfahre. Nun kamen seine Leute in abgetheilten Haufen und auch er selbst, den sie Batuschka oder Brüderchen nannten, und nicht anders als mit gebeugten Knieen und mit zur Erde gebücktem Haupte sprachen, nach Astrachan. Alle waren aufs prächtigste gekleidet, und verkauften ihre große und überaus köstliche Beute für einen so geringen Preis, daß viele Perser und Armenier durch Erhandlung derselben sich Reichthümer erwarben. Während diesem Aufenhalte Radzins in und um Astrachan verübte derselbe, besonders wenn er betrunken war, die größten Grausamkeiten, wie er denn in einem solchen Zustande eine geraubte persische Prinzessinn, die er als eine Beyschläferinn gebrauchte, mit den Worten, daß die Wolga der Vater und die Mutter seiner Ehre und seiner Reichthümer sey, und dafür ein herrliches Opfer haben müsse, in diesem Strom warf. Man war in Astrachan sehr froh, wie er sich von dort nach dem Don begab; doch schlugen sich in dieser Stadt, da man ihn das Gold auf die Straßen streuen sahe, viele Russen, und darunter auch verschiedene, die im czarischen Dienst standen, zu ihm. Diese Söldner des Czars ließ der Woywode mit der War-

nung, daß er sich durch Weigerung der Auslieferung derselben des Czars Ungnade und schwere Ahndung zuziehen werde, von ihm abfordern; empfing aber zur Antwort, daß Radzin weder Prosforowskoin noch den Czar etwas achte, und sie bald besuchen wolle, um ihnen zu beweisen, daß er mehr Macht als sie besitze. In der That kam er im März 1670 mit 80 Bothen, wovon jedes mit zwey Feldstücken versehen war, wieder auf die Wolga, und es gelang ihm, die Einwohner von Zarizin zu überreden, daß die Kriegsvölker, welche Prosforowskoi nach dieser Stadt schickte, um dieselbe wider Radzins Anfälle zu vertheidigen, den Befehl hätten, sie insgesammt umzubringen, und erlangte dadurch, daß sie ihm ihre Stadt übergaben, wo er alle, die sich nicht dazu verstehen wollten, zu seiner Partey zu treten, erschlug. Darauf zog er gegen die erwähnten Kriegsvölker, die 1200 Mann ausmachten, und fast insgesammt von ihm getödtet wurden. Von hier zog er nach Tschernoi Jar. Hier traf ihn eine große Flotte, die Prosforowskoi, ihn aufzusuchen und sich mit ihm zu schlagen, ausgerüstet hatte, und aus etwa 40 mit 2600 Soldaten besetzten Fahrzeugen unter der Anführung des Fürsten Semen Iwanowitsch Lwow bestand. Allein Stenko brachte einige seiner Getreuen, die sich für Ueberläufer ausgaben, unter diese Mannschaft, die ihre Sache so wohl machten, daß sich das Schiffsvolk insgesammt auf seine Seite wandte, und seine Vorgesetzten, die dem Czar treu zu bleiben begehrten, außer Wenigen, die so wie Fürst Lwow, durch die Flucht dieses Unglück vermieden, theils selbst tödtete, theils Radzinen zur Ermordung überlieferte; denn Radzin versicherte, er komme zur Befreyung des von den Bojaren und andern Edelleuten unterdrückten gemeinen Mannes, und versprach allen, die sich zu ihm schlagen würden, einen zweymonathlichen Sold zum Handgelde, und

über dieß freye Plünderung und Todtschlag aller ihrer Tyrannen, und derer, die anstehen würden, gemeinschaftliche Sache mit diesen Zerbrechern des Sclavenjochs zu machen. Durch solche Lockungen wuchs sein Heer innerhalb fünf Tagen von 16,000 bis auf 27,000 Köpfe an, und allenthalben verließen die Edelleute, als Bauern verkleidet, ihre Wohnsitze, und suchten in der Stadt Astrachan Sicherheit ihres Lebens; denn eine große Anzahl adeliger Köpfe wurde von den Unterthanen solcher Herren Radzinen zu Füßen gelegt, der sie anspie und verächtlich wegstieß, die Ueberbringer aber lobte und beschenkte. Der Hochmuth dieses Kosaken war jetzt so sehr gestiegen, daß er Gesandten an den König von Persien mit einem Beglaubigungsschreiben abschickte, worin er sich selbst ganz ausschweifende Ehrentitel und dem Könige den Brudernahmen beylegte, und mit dem mündlichen Auftrage abfertigte, daß der König mit ihm in einen Bund treten, und ihn für Bezahlung mit Kriegs- und andern Bedürfnissen versehen, widrigen Falls aber erwarten sollte, daß er ihn mit 200,000 Mann besuchen, und alles ohne einiges Geld mit sich nehmen würde. Allein der König von Persien ließ alle diese Abgeordneten sogleich tödten, und ihre Körper den Hunden vorwerfen, außer einem, den er mit der Nachricht des Empfanges seiner Mitgenossen und einem Briefe an Radzin zurück gehen ließ, worin er demselben zu wissen that, er wolle auf ein solches wildes Schwein seine Jäger ausschicken, dasselbe lebendig durch ihre Hunde zerfleischen zu lassen.

Diese Bothschaft erbitterte Stenkon dermaßen, daß er den Ueberbringer unverzüglich in Stücke hieb, und den Raben zum Fraße liegen ließ. In Astrachan selbst zogen die Verheißungen Stenko's und die Nachrichten von dem glücklichen Fortgange seiner Unternehmungen die Einwohner und die russischen Soldaten

dergestalt auf seine Seite, daß sie sich nicht scheueten, ihren Vorgesetzten und dem Woywoden selbst aufs verächtlichste zu begegnen, Lästerungen und Drohworte öffentlich wider sie auszustoßen, wie wohl Prosforowskoi guten Muth behielt, und durch 460 Kanonen, mit welchen die Wälle besetzt waren, den Beystand der russischen Edelleute, der im czarischen Dienste stehenden Ausländer, und der Tartarn und Perser, zu deren Anführer sich ein in Astrachan anwesender persischer Gesandter selbst anboth, sich in der Stadt zu vertheidigen hoffte. Die Mannschaft des Schiffes, der Adler, ward gleichfalls hierzu gebraucht, und dem Hauptmanne desselben, David Butler, und einem englischen Obersten, Thomas Baily, der kurz vorher die Festungswerke von Terki, worin, als einem Grenzplatze, eine Besatzung von 2000 Strelzi lag, verbessert und vermehrt hatte, gewisse Posten anvertrauet. Am 22. Junius geschahe durch einen Kosaken und einen Popen die Aufforderung zur Uebergabe. — Diese überbrachten zugleich einen deutschen Brief an Butler, worin demselben der Tod gedrohet ward, falls er mit seinem Volke sich der Vertheidigung der Stadt annehmen würde; waren aber so unglücklich, daß Prosforowskoi ihnen sogleich den Mund verbinden, damit sie mit dem Volke nicht reden könnten, und alsdenn die Köpfe abhauen ließ. Dessen ungeachtet gerieth die Stadt am 25. in Stenko's Gewalt durch einen Aufstand der Russen, welche alle ausländischen Befehlshaber, die sie zwingen wollten, in der Treue gegen den Czar zu verharren, niedermachten. Butler hatte zwar dieß Unglück vorausgesehen, und deßwegen sein meistes Gut auf eine Schaluppe gegeben, in der Meinung, im Nothfalle auf derselben sich über die kaspische See zu retten. Allein als man auf dieser die Nachricht von der Einnahme der Stadt erfuhr, und einige Stunden vergeblich auf ihn gewartet hatte, gingen die

in derselben befindlichen 15 Personen und darunter Johann Janßon Struys, ein Holländer, ohne ihn fort. Doch traf er ein anderes Fahrzeug, auf welchem er eben diese Reise antrat, ward aber gleich folgenden Tages aufgefangen, und mit allen seinen Reisegefährten vor Stenko Radzin geführt. Nun sahe er, welche Grausamkeiten dieser Unmensch ausübte, indem auf dessen Befehl ein Secretär und der Sohn des Khans von Gilan lebendig in die Haken geworfen, und zwey Söhne Prosforowskoi's von eben dem Thurme, von welchem ihr Vater, den man aus der Kathedralkirche geholt hatte, nach vielen Martern lebendig herabgestürzt war, mit den Füßen angenagelt, wie wohl, da sie noch beyde folgenden Tages unter diesen Qualen lebten, der jüngste, ein Kind von acht Jahren, durch die Vorbitte des Metropoliten am Leben erhalten ward, da sein älterer Bruder den Tod seines Vaters leiden mußte, und eine Menge Menschen viele Tage nach einander durch allerley peinliche Todesarten hingerichtet wurden.

Das Schiff, der Adler, ward verbrannt, und alles zu Astrachan befindliche Kaufmannsgut Preis gegeben. Doch der Schiffszimmermann Karsten Brand behielt, weil man ihn für einen Perser ansahe, und ein deutscher Kriegsbefehlhaber Ludwig Fabricius, weil er fertig russisch redete, und sich erklärte, unter den Kosaken Dienste zu nehmen, sein Leben. Der letzte erkaufte auch Butlern, den man einige Tage in der Tiefe eines Thurmes an Händen und Füßen fest zusammengeschnürt gefangen hielt, durch Anweisung seiner Besoldung zu dessen Lösegelde die Freyheit, worauf sich derselbe mit seinem Barbier als dessen Knecht auf dem kaspischen Meere einschiffte. Wenn einem Kosaken die Frau oder Tochter eines der Ermordeten gefiel, erhielt er von Radzin unter dessen Siegel die Erlaubniß, sich

dieß Frauenzimmer antrauen zu lassen, und falls ein Priester Schwierigkeit machte, diesem Befehle zu gehorchen, ward solcher in der Walga ertränkt.

Nach der Einnahme von Astrachan überlieferten ihm die Einwohner von Saratow und Samara ihre Städte. Weil er auch wußte, daß eine Menge Russen den Patriarchen Nikon, ungeachtet derselbe durch eine Kirchenversammlung seiner Würde entsetzt war, als einen unschuldig Verurtheilten hochschätzten, so sprengte er jetzt aus, daß derselbe eben so, als der Prinz Alexei, der von seinem Vater nach seines ältern Bruders Tode im J. 1667 als nunmehriger Thronerbe ernannt worden und 1670 am 17. Januar zu Moskau verstorben war, nach seinem Vorgeben aber sich aus den Nachstellungen der Bojaren, die demselben nach dem Leben standen, zu ihm gerettet, sich unter seinen Schutz begeben, und der Czar ihm durch diese beyden Herren gebothen habe, mit bewehrter Hand nach Moskau zu kommen, und allenthalben die Reichsverräther auszurotten.

Um diesem Vorgeben Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, ließ er zwey Fahrzeuge prächtig schmücken: in dem einen mit schwarzem Sammet bekleideten sollte sich der Patriarch befinden, im andern aber, das mit rothem Sammet geziert war, mußte ein in Radzins Gefangenschaft verfallener Prinz von den pjätigorischen Tscherkassen den Prinz Alexei vorstellen. Daher starben manche Anhänger Stenko's, die, da sie in czarische Gewalt geriethen, zum Tode verurtheilt wurden, darauf, daß sie den Czarewitsch bey demselben gesehen hätten. Ueber dieß schickte er seine Kundschafter und Werber in alle Gegenden des ganzen russischen Reichs und sogar in die Hauptstadt Moskau aus, und brachte es so weit, daß selbst in derselben viele öffentlich ihn als einen Befreyer des Landes rühmten, und der Czar sich genö-

thigt sahe, durch scharfe Bestrafungen einiger dergleichen Leute sich wider eine Empörung in seinem Wohnsitze Sicherheit zu verschaffen. An vielen Orten ließ er durch Mordbrenner die Magazine einäschern, und es kam dahin, daß unter seinen Fahnen sich auf 200,000 Mann befanden, und man sogar einen Angriff der Hauptstadt durch ihn befürchtete. Allein da seine Macht aus lauter zusammengelaufenen Leuten bestand, die ihm bloß aus Begierde zu Plünderungen und allen andern Freveln anhingen, und bey welchen, je mehr ihre Zahl zunahm, sogar der Schatten der bisherigen Ordnung und Unterwürfigkeit gegen ihre Befehlshaber sich verlor, sie auch weder mit Gewehr hinreichend versehen, noch in einem Heere beysammen waren; so erlitten sie durch den Ocolnitschei Fürst Jurje Nikititsch Borjätinskoi und andere Anführer czarischer Kriegsvölker in verschiedenen Gegenden Niederlagen, und Stenko selbst wurde beym Angriffe von Sinbirsk durch den Befehlshaber dieser Festung, Iwan Bogdanowitsch Mikoslawskoi, so tapfer abgeschlagen, daß er verwundet mit weniger Mannschaft sich die Wolga hinunter zog. Zwar ersetzte ihm das Zufallen der ganzen Linie nebst allen untern Städten, der ganzen Bergseite und der Tartarn, Morduanen und Tschuwaschen bis Nischneinowgorod gar bald diesen Verlust; allein inzwischen rückte ein russisches Heer, welches der Czar Dolgorukin, weil er wußte, daß derselbe so wohl die Gaben eines vortrefflichen Staatsmannes als die Eigenschaften eines großen Heerführers besaß, anvertrauete, wider den Urheber dieses gefährlichen Aufstandes, gegen ihn ins Feld. Dieser stieß auf eine Partey von 15,000 Aufrührern, die, obgleich Stenko ihrem Haupte aufs schärfste befohlen hatte, bis er mit dem Hauptheere zu ihm gekommen seyn würde, nicht zu schlagen, sich ins Gefecht einlassen mußte, und ob sie sich

gleich

gleich vier Mahl setzte, zuletzt gänzlich geschlagen wurde, daß nur sehr wenige durch die Flucht entkamen. Bey Muroschkino erfocht Fürst Constantin Osiwowitsch Schtscherbatow einen andern großen Sieg, den derselbe der ausländischen Reiterey verdankte, die, als seine russischen Kriegsvölker schon im Zurückweichen begriffen waren, die feindliche Schlachtordnung durchbrachen.

Eine dritte Schlacht ging mit gleichem Erfolge zu Lyskowo vor, ob wohl in derselben die Aufrührer, weil sie aus dem Schicksale, welches bisher alle ihre gefangenen Mitbrüder erfahren hatten, wußten, welche Martern sie erwarteten, wenn sie als Ueberwundene in die Hände ihrer Gegner fielen, als verzweifelte Leute stritten. Denn Dolgorukí, der zu Arßamas sein Hauptlager aufgeschlagen hatte, ließ unverzüglich alle Gefangenen hinrichten, und auf seinen Befehl verloren innerhalb drey Monathen 11,000 Menschen das Leben. In dieser ganzen Gegend sahe man Galgen aufgerichtet, und an manchen gegen 50 hangen, Haufen enthaupteter Körper und Pfähle, an welchen Missethäter steckten, von denen viele bis in den dritten Tag lebten und redeten. Unter andern Gefangenen war eine Nonne, die ein Heer von 7000 Man befehligte, und als dasselbe geschlagen ward, sich allein in eine Kirche zog, in welcher sie, die eine so ungemeine Stärke besaß, daß keiner im dolgorukischen Heere ihren Bogen spannen konnte, auf die, welche trachteten, sich ihrer zu bemächtigen, alle ihre Pfeile verschoß, und mit denselben acht erlegte; alsdenn aber ihren Säbel abgürtete, sich mit ausgestreckten Armen vor dem Altare niederwarf, und in dieser Stellung gefangen nehmen ließ. Diese empfing, weil sie ihr Klostergelübde gebrochen hatte, das schwere Todesurtheil, lebendig verbrannt zu werden. Sie hörte es aber ganz unerschrocken an, und

sagte: sie wünschte, ihre Leute hätten sich so gut wie sie verhalten, so würde Dolgoruki gewiß seine Sicherheit in seinen Beinen gesucht haben, und sprang nachher, nachdem sie sich mit dem Kreuze bezeichnet hatten, muthig in den Scheiterhaufen, und starb, ohne durch einigen Laut zu erkennen zu geben, daß sie Schmerzen empfinde. Nicht nur diese häufigen Niederlagen und Todesurtheile verminderten sehr geschwinde die Zahl der Anhänger Radzins, sondern zogen auch die Folge nach sich, daß viele, und darunter Verschiedene, die er für seine Getreuesten schätzte, zu seinen Gegnern übergingen, ja manche, um durch ein neues Verdienst sich bey denselben gewisse Vergebung zu erwerben, denselben ihre Mitschuldigen überlieferten. Diese Umstände bewogen Radzinen, daß er im J. 1671 einem gewissen Bas'ka Us die Anführung seines noch übrigen Anhanges mit dem Andeuten übergab, daß er zu seinem Pathen Kornjei Jákowlew, einem Ataman der donischen Kosaken, gehen, und denselben vermögen möchte, ihn durch seine unterhabenden Kosaken zu vortheilhafter Fortsetzung dieses Krieges zu verstärken. Allein Jákowlew überredete ihn, daß er, da er selbst sehe, daß die Macht des Czars ihm überlegen, und die Treue seiner Anhänger höchst unzuverlässig sey, besser thun werde, an eine Aussöhnung mit dem Czar zu denken, und versicherte ihn, er habe von dem Czar Befehl, ihm zu versprechen, daß derselbe ihm nicht nur alles Vergangene verzeihen, sondern auch, wenn er zu ihm nach Moskau kommen wollte, ihn mit vorzüglichen Ehrenbezeigungen in die Stadt führen lassen würde. Auf diese Worte trat er nebst seinem Bruder Phrolko unter einer starken Begleitung, die ihm Jákowlew mitgab, fröhlich den Weg nach Moskau an; sein Bruder hingegen konnte durch alles Zureden nicht bewogen werden, seine Betrübniß und

Furcht, daß man ſie hintergehe, und zu einem ſchmachvollen peinlichen Tode führe, abzulegen.

Als man eine Werſte von Moskau entfernt war, erkannte Stenko, daß ſein Bruder richtiger als er geurtheilt hatte. Denn dort kam ihnen ein Wagen, worauf hinten ein Galgen ſtand, entgegen, an welchen man Stenko'n, dem man ſtatt der prächtigen Kleider, die er jetzt trug, ſchlechte Lumpen anzog, an Händen und Füßen feſſelte, und deſſen Bruder hinten an dieſem Fahrzeuge angekettet zu Fuße mit zu gehen zwang. Stenko hatte bey dieſem ſchimpflichen Einzuge in Moskau beſtändig ſeine Augen auf die Erde geheftet, gab aber ſonſt nicht das mindeſte Zeichen von Traurigkeit oder Reue von ſich. Gleiche Standhaftigkeit behielt er unter allen Martern der Peinbank, und bejammerte bloß das Schickſal ſeines Bruders, ſuchte aber denſelben dadurch zu tröſten, daß, da er durch ihn ſo viele Ehre und Gutes genoſſen, ihm dieſe Erinnerung das jetzige Leiden erträglich machen ſollte. Ja, als ihnen der Kopf geſchoren und kaltes Waſſer auf den entblößten Schedel getröpfelt ward, ſagte er ſcherzend zu demſelben, daß man ihnen, da ſie ungelehrte Leute wären, die Platte ſchere.

Am 27. May vollzog man ihr Todesurtheil, nach welchem ſie gerädert, darauf geviertheilt und enthauptet, alsdann aber die vier Stücke mit dem Haupte auf Pfähle geſteckt und die Eingeweide den Hunden vorgeworfen wurden. Sogar dabey verließ Stenko'n ſeine Frechheit nicht, und er ſtarb, ohne einen Seufzer von ſich hören zu laſſen. Ja, als ſein Bruder begehrte, man möchte ihn noch nicht hinrichten, ſondern mit dem Czar ſprechen laſſen, weil er demſelben etwas Wichtiges zu entdecken habe, verſuchte er denſelben durch den Zuruf: halt's Maul, Hund! von dieſem Vorſatze abzubringen. Allein Phrolko verblieb bey dem-

ſelben, und das, was er dem Czar anzeigte, verurſachte, daß derſelbe ihn, nach den mehreſten Berichten mit Erlaſſung der Todesſtrafe, nach einem aber mit der Enthauptung begnadigte. Man muthmaßet, das Geheimniß, das er dem Czar offenbarte, ſey die Entdeckung der Schätze ſeines Bruders geweſen.

Doch dauerte in Stenko's Abweſenheit der von ihm erregte Aufruhr fort. Zwar ſchien es, als wenn Bas'ka Us auf Empfang eines an die Einwohner von Aſtrachan geſtellten Schreibens, das man ihm am 22. April 1671 einhändigte, und auf Zureden des Metropoliten Joſeph nicht abgeneigt ſey, ſich dem Czar zu unterwerfen; allein am 10. May kamen 500 Koſaken aus Zarizyn nach Aſtrachan, welche ſich den Tag darauf vor der Kathedralkirche verſammelten, und den Metropoliten, der in derſelbrn Gottesdienſt hielt, zu ſich forderten. Er erſchien in einem feyerlichen Aufzuge und in Begleitung ſeiner untergeordneten Geiſtlichkeit. Aber dieß erregte bey den Empörern keine Ehrerbiethung für ihn, ſondern ſie machten in dem Augenblicke, da er in ihrem Kreiſe erſchien, Anſtalt, ihm ſein biſchöfliches Gewand abzureiſſen, und als Einer aus ihrem Mittel ihnen vorhielt, daß ſie ſich dadurch ſchwer verſündigen würden, hieben ſie dieſen Ermahner in Stücke. Darauf mußte der Metropolit ſeinen Untergebenen befehlen, ihn auszukleiden, und dieſe Kleider in die Kirche zu tragen, worauf ſie ihn, um zu erfahren, was er zum Dienſte des Czars vornehmen wollte, folterten, nach vielen Martern von der Baſtey herabſtürzten, und dort unbeerdigt liegen ließen. Nach ihm wurden an eben dem Tage Fürſt Semen Lwow und verſchiedene Andere von allerley Ständen von ihnen getödtet. Ob wohl auch bald nachher Bas'ka Us nach einiger Meinung durch Gift ſtarb, das man ihm in den Gedanken beybrachte, daß durch ſeinen Tod die ganze Empörung aufhö-

ren würde; so irrte man doch, indem Fedka Scholdjäk an dessen Stelle trat, und Sinbirsk belagerte, der aber von dem Woywoden Peter Wasiljewitsch Scheremetew bey allen Anfällen mit solcher Tapferkeit abgetrieben ward, daß er die Belagerung aufheben mußte, und eine Menge seiner Anhänger ihn verließen, und in ihre gewöhnlichen Wohnsitze gingen. Doch Astrachan verharrete in seiner Widerspenstigkeit, und daher mußte ein czarisches Heer unter dem Bojar Iwan Bogdanowitsch Mikoslawskoi vor diese Stadt ziehen, das sie vom 1. September bis 27. November, da die Uebergabe erfolgte, belagert hielt, nach welcher Mikoslawskoi viele Aufrührer hinrichten ließ, die übrigen aber aus Astrachan nach andern Städten in die Verbannung schickte. Diese radziniſche Empörung zog auch ein Mißvernehmen zwischen dem Czar und dem Könige von Persien nach sich, indem dieser darüber unwillig ward, daß der Czar sich weigerte, den von Stenko den persischen Unterthanen im russischen Gebiethe zugefügten Schaden zu ersetzen; der Czar hingegen über die Mittel, welche nun der Schach, diese Genugthuung von ihm zu erzwingen, ergriff, so aufgebracht ward, daß er im J. 1673 den 1667 mit demselben geschlossenen Handelsvertrag aufhob, und dagegen verordnete, daß kein Perser oder Indostaner Güter weiter als nach Astrachan führen, und jeder solche in Astrachan an Russen verhandeln sollte, die aber, welche schon ihre Waarenlager zu Moskau hatten, und sich dort aufhielten, ihre habende Vorräthen zwar veräußern, aber keine anderen Waaren ferner kommen lassen durften.

Tod des Czars Alexis. 1676.

Am 29. Januar 1676 a. K. starb dieser Czar nach einer siebentägigen schweren Krankheit, und zwar, der Vermuthung nach, durch Verwahrlosung eines pohlnischen alten Weibes, dem man die Heilung seiner Krankheit anvertrauete. Seine Unterthanen so wohl als

Ausländer stimmen darin überein, daß er ein so wohl gnädiger als gottesfürchtiger Herr gewesen sey, indem er in seinem Gesetzbuche die Verfügung machte, daß sogar in dem größten Verbrechen der Nachstellung nach dem Leben des Czars oder des Aufruhrs kein Mitschuldiger eines solchen Verbrechers, der sich nicht durch Mitwirkung oder Verhehlung der Schuld desselben theilhaft gemacht, am Leben, Leibe oder Gütern gestraft, derjenige, welcher jemanden wegen eines solchen Verbrechens anklage, wenn er seine Klage nicht beweisen könne, und erhelle, daß er boßhafter Weise einen Andern dadurch ins Verderben stürzen wollte, mit der Strafe, die sonst den Angegebenen getroffen hätte, belegt, und selbst der Frau oder den noch im Brote eines solchen Missethäters lebenden Kindern ein Theil des der Einziehung unterworfenen Vermögens gelassen werden solle. Bey den gerichtlichen Untersuchungen verfuhr er sehr behutsam, damit niemand unschuldig leiden möchte und wenn ihn der Zorn übereilte, so gabs nichts mehr als Faustschläge und Fußtritte. Auf seinem Sterbebette erließ er allen, die an seine Kammer etwas schuldig waren, ihre Schuld, und befahl überdieß, daß 6000 Rubel als ein Almosen unter Arme vertheilt werden sollten.

Begebenheiten mit China unter Alexei's Regierung.

Uebrigens gehört in die Zeit der Regierung dieses Czars entweder die erste Bekanntschaft, oder wenigstens die Errichtung einer näheren Gemeinschaft zwischen den Beherrschern von Rußland und China, und einige Feindseligkeiten zwischen ihren beyderseitigen Unterthanen, wie auch die erste dunkele Nachricht von Kamtschatka und die ganz zuverlässige Entdeckung, daß die beyden Welttheile, Asien und Amerika, nicht zusammenhängen. Den obgleich schon in den Jahren 1608 und 1620 vielleicht auch in andern Jahren von den Woywoden von Sibirien, die vom Czar die Macht und den Auf-

trag empfingen, um von unbekannten Ländern Nachricht einzuziehen, oder mit den an ihre Statthalterschaft grenzenden Nachbaren ein dem russischen Reiche vortheilhaftes Verständniß zu stiften, ohne vorherige Anfrage bey ihrem Hofe Gesandtschaften abgehen zu lassen, Gesandten nach China abgefertiget worden waren; so fehlen doch zuverlässige Nachrichten, um zu beweisen, daß eine derselben an den chinesischen Hof gekommen ist, sondern Fedor Isaakow-Sin Baikow, den man im J. 1654 aus Tobolsk hierzu abschickte, ist der Erste, wovon man dieß mit völliger Zuverlässigkeit behaupten kann. Als derselbe in der Stadt Dschanchjä-kju-pu, die er Kapti oder Kapki nennt, anlangte, und nach chinesischer Gewohnheit, da alle nach China kommenden Gesandtschaften und Handelsgesellschaften sich an diesem Orte so lange aufhalten müssen, bis auf geschehene Anzeige von ihrer Ankunft vom Hofe Befehle, sie weiter reisen zu lassen, geschickt werden, bey dem Befehlshaber meldete, und Lebensmittel und Lastthiere zur Fortsetzung seines Weges begehrte; so lief nach 10 Tagen der Bescheid ein, daß dieser russische Gesandte mit allen Nothwendigkeiten versehen und durch zwey Mandarinen nach Pekin begleitet werden sollte.

Hierauf brach er am 21. Februar 1656 auf, und 1656.
erreichte den 3. März Pekin, die Hauptstadt des chinesischen Reichs. Anderthalb Werste vor dieser Stadt empfingen ihn zwey Vorsitzer des Collegiums der Ceremonial- und auswärtigen Angelegenheiten, so man auf Chinesisch Li-bu nennet, die ihn zuerst in einen Tempel führten, und bey Darreichung eines mit Butter und Milch vermischten Thees sagten, daß er sich vor dem in diesem Tempel aufgestellten Bilde des Foe neigen möchte. Als er ihnen aber dieses abschlug, und wegen des Theetrankes sich damit entschuldigte, daß ihm derselbe bey der jetzigen Fastenzeit nicht erlaubt

sey; so führte man ihn, ohne weiter hiervon zu reden, in das Haus, das man ihm zu seiner Wohnung anwies. Hier empfing er zu seiner täglichen Beköstigung einen Hammel, zwey Fische, drey Schüsseln Mehl, zwey Schüsseln Reiß, ungefähr ein Pfund Thee und fast eine Kanne Branntwein. Gleich den Tag darauf schickte die Regierung, worunter vermuthlich das Collegium der Ceremonialangelegenheiten gemeint ist, Leute an ihn, die Geschenke, die er vom Czar an ihren Herrn mitgebracht habe, in Empfang zu nehmen. Der Gesandte suchte zwar dieß Verlangen mit Vorschützung der russischen Gewohnheit, nach welcher auswärtige Gesandten ihre Briefe und Geschenke dem Czar selbst bey einem öffentlichen Gehör überreichten, abzulehnen; mußte aber, als man darauf erwiederte, daß in China andere Gebräuche seyen, die man eines Ausländers wegen nicht verletzen würde, sich damit begnügen lassen, daß diese Leute nur die Geschenke von ihm abnahmen, und das czarische Schreiben mit dem Versprechen in seiner Hand ließen, daß er solches dem Khan selbst überliefern sollte.

Einige Tage darauf lud man ihn ein, vor der Regierung zu erscheinen, und das czarische Schreiben daselbst abzugeben. Wie er aber dieses mit der Erklärung abschlug, er sey vom Czar an den Khan und nicht an dessen Regierung geschickt; so wiederholten die Chineser nach Ablauf einiger Tage eben das, was sie bey der vorigen Antwort sagten. Darauf brachte man ihm nach einigen Tagen seine Geschenke mit dem Andeuten zurück, daß dieß deßwegen geschehe, weil er nicht habe niederknieen, noch das czarische Schreiben an die Regierung übergeben wollen.

Da dieses Baikows eigener Bericht ist, folglich nach demselben das czarische Schreiben gar nicht an den Khan abgegeben ward, und auch andere Nachrich-

ten melden, daß dieser Gesandte, weil er sich nicht nach dem chinesischen Ceremoniell bequemen wollte, nichts ausrichtete, und er, ehe er Pekin verließ, bey einer damahls dort anwesenden holländischen Gesandtschaft um eine Bescheinigung anhielt, durch die er bey seiner Wiederkunft in seinem Vaterlande erweisen könne, daß er in China gewesen sey, und dort diese Holländer angetroffen habe, die ihm ohne Schwierigkeit willfahrten, weiß ich nicht, wie diese Umstände damit zusammen zu reimen sind, wenn er berichtet, er sey am 14. September mit einem Antwortschreiben des Khans an den Czar aus Pekin abgegangen, habe einen Wegweiser nebst zwey Befehlshabern und drey Gemeinen zur Begleitung bekommen, und sey auf dem ganzen chinesischen Gebiethe mit Eßwaaren versorget worden, ob er wohl die Pferde und Kamehle, die er auf seiner Reise brauchte, bezahlen mußte.

Diese Gesandtschaft Baikows, welcher nach einer Abwesenheit von 3 Jahren, 1 Monath und 4 Tagen Tobolsk, den Ort, von dem er abgegangen war, wieder erreichte, verschaffte den Vortheil, daß man in Sibirien umständlichere und gewissere Nachrichten von China bekam, und Handelsgesellschaften von Russen und in Sibirien ansässigen Bucharen zusammentraten, welche in Karawanen theils auf dem von Baikow gehaltenen Wege durch das Land der Kalmuken, theils über Tomsk und Krasnojarsk; theils über Selenginsk oder Nertschink in dieß Reich mit ihren Waaren reiseten. Hingegen brachten Chineſen und Tartaren chinesische Landeswaaren nach Sibirien, wobey Tobolsk, indem diese Ausländer nicht tiefer ins russische Gebieth gelassen wurden, zum Haupthandelsplatze diente, und die am meisten abgängige chinesische Waare, ein gewisser baumwollener einfärbiger aber meistens Theils entweder weißer oder blauer Zeug, den die Chineſen

Bu heissen, von den Russen aber von dem Volke, wodurch sie ihn kennen lernten, den Nahmen Kithaika, den er gegenwärtig auch in Deutschland führt, erhielt.

Sonst führten sie allerley Edelsteine, verschiedene Arten baumwollener und seidener Zeuge, Porzellan, Thee, Muskus, Sternanieß oder Badian, Rhabarber, Bibergeil und Chinawurzel, und nachher auch rohe Seide von ungleich größerer Feinheit als die persische, wovon der Czar im J. 1673 fünf und zwanzig Pud erkaufte, von dem ein Deutscher sie für 120 Rubel das Pud erhandelte, und nach Hamburg versandte., in Sibirien ein, und hingegen größten Theils Zobel und Hermeline in solcher Menge aus, daß die sibirischen Hermeline in Moskau gar nicht mehr zu bekommen waren, und alle anderen Hermeline sehr theuer bezahlt werden mußten. Doch dieser blühende Handel empfing durch die Feindseligkeiten der Chinesen wider die Russen einen harten Stoß. Diese Feindseligkeiten entsprangen aus der Niederlassung der sibirischen Russen am Flusse Amur, der von den Mongalen Kara Muran, d. i. der schwarze Fluß, von den Chinesen Helong Kiang oder Chelundsjan, und von den Tunguſen Schilkir oder Silkar genannt ward.

Nachdem man durch einige auf neue Entdeckungen und Erweiterung der russischen Herrschaft in Sibi-
1639. rien ausgeschickte tomskische Kosaken im J. 1639 die erste Nachricht von diesem Flusse erhalten hatte, ent-
1643. schloß sich im J. 1643 der erste Woywode der vor wenigen Jahren erbaueten Stadt Jakutzk, Peter Petrowitsch Golowin Wasilein Pojarkow, 132 Mann zu näherer Erkundigung dieser neu entdeckten Gegenden und um dieselben der russischen Herrschaft unterwürfig zu machen, abzufertigen. Allein, da weder diese Mannschaft zahlreich genug war, dieses Werk auszuführen, noch

sich hinreichend mit Lebensmitteln versehen hatte; so gerieth sie in solche Noth, daß auf 50 Menschen davon Hungers starben, und die übrigen kümmerlich ihr Leben fristeten, im J. 1646 erreichte der Ueberrest durch einen andern Weg Jakutzk wieder, und erstattete von dort aus den Bericht, daß diese Eroberung, wenn man aufs neue 300 Mann dahin senden möchte, vermuthlich bewerkstelligt werden würde.

Darauf blieb diese Sache bis zum Jahre 1649 liegen, da Jerofei Chabarow dieselbe auf erhaltene Erlaubniß vom damahligen Woywoden von Jakutzk auf eigene Kosten wieder vornahm. Der daurische Fürst Lawkai, unter dessen Gebiethe dieses Landes stand, hatte von der Ankunft dieser Gäste gehört, und sich deßwegen mit allen seinen Unterthanen entfernt, folglich traf Chabarow im J. 1650 so wohl dessen Wohnsitz als alle anderen ganz verlassen an. Als er aber in einem derselben sich etwas verweilte, naheten sich 5 Reiter, die sich mit seinen ausgestellten Wachen in ein Gespräch einließen, und auf derselben sich Befragen nicht verhehlten, daß einer von ihnen Lawkai sey, den die Nachricht, daß russische Kosaken in der Absicht zu ihnen kommen würden, sie zu ermorden, ihre Güter zu rauben, und ihre Weiber zu Sclaven zu machen, gezwungen habe, sich mit allen seinen Leuten in Sicherheit zu begeben. — Als aber darauf die Russen sie versicherten, daß sie dergleichen Grausamkeiten nicht befürchten dürften, und man weiter nichts von ihnen verlangen würde, als daß sie sich in den Schutz des Czars begäben, und demselben zinsbar würden; so erklärten sich zwar die unter dieser Gesellschaft befindlichen zwey Brüder und ein Schwiegersohn Lawkai's, daß man auf solche Weise wohl mit einander einig werden könnte, begaben sich aber doch alle eilig wieder fort, und als Chabarow ihnen nach-

ſetzte, vermochte er nicht, ſie einzuholen. Daher ließ er in dem nächſt am ruſſiſchen Gebiethe gelegenen Städtchen ſeine mehreſte Mannſchaft, und ging mit einem kleinen Gefolge nach Jakutzk zurück, in der Abſicht, von dieſem Orte mehr Volk hierher zu führen. Seine Zurückgelaſſenen waren ſo glücklich, daß ſich verſchiedene in der Nachbarſchaft wohnende Tungusen dazu verſtanden, ihnen einen Zins von Zobeln abzuliefern, den ſie mit Proben ihres am Amur eingeernteten Getreides
1651. nach Jakutzk ſchickten. Chabarow kam im J. 1651 mit 21 Koſaken und 117 Freywilligen wieder, und erwählte Albaſin, ein Städtchen, dem man von ſeinem Herrn, einem dauriſchen Fürſten, Alba'a, dieſen Nahmen gab, da es die Chineſen Jakſa hießen, zu ſeinem Aufenthalte.

Aus demſelben trat er am 2. Junius mit aller ſeiner Mannſchaft ſeine weitere Fahrt auf dem Amur an, und erreichte nach einigen Tagen, in welchen er keinen Menſchen und verſchiedene leere zum Theile durch die flüchtig gewordenen Einwohner abgebrannte Wohnſitze antraf, eine Feſtung, die nur vor kurzem von drey dauriſchen Fürſten, Gugndar, Olgamſa und Lotodim, in der Hoffnung erbauet war, daß ſie dieſelbe wider alle feindlichen Verſuche der Ruſſen behaupten würden. Die Feſtungswerke waren, weil man hier allenthalben keine ſtärkeren kennt, von Holz mit Erde gefüllt, und zu oberſt mit Lehm verſchmiert. Umher fand man ſehr tiefe Graben, in welche aus der Feſtung verdeckte Gänge führten.

Außer den Dauriern befanden ſich 50 chineſiſche Kriegsleute, hier und die dauriſchen Fürſten achteten ſich ſtark genug, die Landung zu verwehren. Als das erſte Abfeuern der Ruſſen 20 Mann erlegte, liefen alle Chineſen fort und die Dauren zogen ſich in die Feſtung. Chabarow, der ſie nun zur Uebergabe aufforderte, empfing

von ihnen eine trotzige und abschlägige Antwort. Aber ob sie gleich den Russen an Zahl sehr überlegen waren, gab denselben doch ihr Feuergewehr über Leute, die dieses nicht besaßen, ob sie schon diesen Mangel durch die große Menge Pfeile, die sie von den Thürmen dieser dreyfachen Festung auf sie abschossen, zu ersetzen glaubten, gewissen Vortheil, und da sie auch drey Kanonen mit sich führten, machten sie die Nacht über unter einem Thurme eine Oeffnung, wodurch sie bey anbrechendem Tage in die Festung drangen. Doch aber dauerte es wegen des großen Widerstandes der Dauren bis Nachmittag, ehe sie die letzte Abtheilung der Festung gewannen, und überhaupt verloren 661 Dauren mit Inbegriff derer, die am Ufer erlegt wurden, das Leben, wogegen von den Ueberwindern nur 4 umkamen, und 45 leicht verwundet waren. Die Russen erbeuteten in der eroberten Festung 243 Personen weiblichen Geschlechts, 118 Kinder, 237 Pferde und 113 Ochsen. Von den Gefangenen erfuhren sie, daß die Chinesen, welche die Russen hier antrafen, Leute seyen, die ihr Khan hierher schicke, von den Dauren Zins einzufordern, und bey dieser Gelegenheit mit derselben Handlung trieben; als aber jetzt Gugudar von ihnen verlangt habe, mit seinen Leuten wider die Russen gemeinschaftliche Sache zu machen, sich dessen mit den Worten geweigert hätten, daß sie hierzu keinen Befehl von ihrem Herrn erhalten hätten.

Den Tag darauf legte ein vornehmer Chinese einen freundschaftlichen Besuch bey ihnen ab, der viel mit ihnen sprach. Weil aber kein Dolmetscher da war, verstanden sie von allen seinen Reden mittelst einiger gefangenen dauriſchen Weiber nur so viel, daß die Chinesen in einem guten Vernehmen mit den Russen zu leben wünschten. Chabarow verweilte in dieser eroberten Festung, die er Gugudarewgorod hieß,

sechs Wochen. In dieser Zeit sandte er verschiedene Gefangene in die Nachbarschaft, ihre Landsleute zur Unterwürfigkeit und Zinspflichtigkeit zu ermahnen. Als aber weder jemand von den Abgefertigten zurückkam, noch Dauren eintrafen, die sich zur Unterwerfung erklärten; so schiffte er sich am 20. Julius ein, dieses Vorhaben bedürfenden Falls durch Gewalt zu bewerkstelligen. Auf dieser Reise eroberte er die Festung Tolgingorod, weil man in derselben sich seiner Ankunft nicht versahe, ohne Widerstand, und nachher ergaben sich die in der einen Büchsenschuß von derselben gelegenen Ulusse mit ihren Leuten befindlichen Fürsten Turuntscha, Tolga und Omutei nach einiger Vertheidigung, leisteten den Eid der Treue, und versprachen von 1000 Mann, die unter ihrem Befehle ständen, Schatzung zu erlegen.

Aber dieß gute Vernehmen währte nur bis zum 3. September, da alle in der Ulusse anwesenden Dauren unvermuthet dieselbe verweigerten. Weil dadurch Chabarow die Hoffnung verlor, von ihnen die Lebensmittel zu bekommen, die er bedurfte, um an diesem Orte, wie er sich vorgenommen hatte, überwintern zu können so; brannte er ihn, ehe er von demselben am 7. September abfuhr, ab, und nahm die Fürsten Turuntscha und Tolga wider ihren Willen mit sich, von welchen Tolga am folgenden Tage sich selbst den Tod gab. Auf dieser Reise entdeckte er nach dem Ende des Landes der Dauren die Wohnplätze dreyer anderer auf einander folgenden Völkerschaften, der Soguli, Dutscheri und Atschani. — Unter den letzten wählte er sich am 29. September einen Ort, den er Atschanskoigorod nannte, und wider feindliche Besuche befestigte, zum Winteraufenthalte. Als er am 5. October 100 Mann auf zwey Fahrzeugen um Lebensmittel fortgeschickt hatte, erschienen am 8. tausend

Dutscheri und Atschani von der Landseite der Festung, und fingen schon an, die Werke in Brand zu stecken. Allein ob gleich nur 106 Russen sich darin befanden, entfiel denselben doch der Muth nicht, sondern 70 thaten einen Ausfall, und der Ueberrest brauchte sein Geschütz und kleines Schießgewehr so wohl, daß der angreifende Theil nach einem zweystündigen Gefechte mit einem Verluste von 117 Todten, wogegen die Russen nur einen Mann einbüßten, die Flucht nahm. Bald darauf kamen die ausgesandten Fahrzeuge mit vielen Lebensmitteln zurück, und die Atschani lieferten lieber den Russen eine beträchtliche Schatzung, als daß sie sich unterstanden hätten, ferner bloß mit ihrer Macht sich gegen so fürchterliche Feinde zu messen. Sie wandten sich an ihren bisherigen Oberherrn, den Khan von China, oder eigentlich der inansjurischen Tartarn, die sich damahls mit der Eroberung von China, die ihnen auch gelang, beschäftigten, und ein in einer weiten Entfernung zu Nadimini seine Statthalterschaft habender Beamter desselben, Utschurva, ertheilte dem Fürsten Jsinei den Befehl, ein großes Heer aufzubringen, und dasselbe wider die Russen zu führen, so viel möglich aber hierbey dahin zu trachten, daß er dieselben gefangen bekäme, und sie mit ihren Waffen ihm überliefern könnte, weil er vermuthlich wegen ihrer Geschicklichkeit im Gebrauche derselben dachte, daß er sich ihrer Dienste im Kriege wider andere Feinde bedienen wollte. Dieser brauchte drey Monathe, ehe er mit seiner Mannschaft, die aus 2020 Köpfen, lauter Reiterey, bestand, vor Atschanskoigorod anlangte, und führte 6 Kanonen, 30 Flinten, einige von 3 bis 4 Läufen, aber ohne Schlösser, und 12 Pinarten oder thönerne, mit 40 Pfund Pulver gefüllte Gefäße, die man unter die Festungswerke warf, um solche zu sprengen. Die Russen erstaunten und er-

schraken in etwas, als sie durch das Feuern dieses Geschützes am 24. März 1652 aus ihrem Schlafe aufgeweckt wurden, und noch mehr, als dieses Geschütz eine Oeffnung machte, durch welche diese Feinde in die Festung eindrangen. Weil solche aber die Russen nicht zu tödten, sondern lebendig in ihre Gewalt zu bekommen trachteten, gewannen die Russen Zeit, eine große metallene Kanone vor die Oeffnung zu bringen, und durch das Feuer derselben, das sie mit allem ihrem übrigen großen und kleinen Schießgewehr unterstützten, ihre Feinde zum Zurückweichen zu nöthigen. Gleich darauf thaten 150 Russen einen Ausfall auf ihre Belagerer, und ob sie wohl meisten Theils zur Ersparung des Pulvers nur mit dem Säbel fochten, jagten sie solche doch bald in die Flucht, nachdem sie mit dem unerheblichen Verluste von 10 Todten 676 Mann ums Leben gebracht hatten, und 2 eiserne Kanonen, 17 Flinten, 8 Fahnen und 830 Pferde erbeuteten.

Bey Anbruch des Frühlings verließ Chabarow diesen Ort freywillig, um sich wieder Jakutzk mehr zu nähern, und erhielt auf diesem Wege eine Verstärkung, die man ihm aus dieser Stadt zuschickte. Doch bald nachher entstand eine Uneinigkeit unter diesem Volke, und 136 Mann, von denen viele zu den Chinesen übergingen, und bey denselben sehr gute Aufnahme trafen, verließen Chabarowen, der nach ihrem Abgange nur 212 Köpfe behielt. Da alle Russen, die seit der ersten Entdeckung des Amur dahin gekommen waren, aus lauter Kosaken und Freywilligen bestanden, die eine herumschweifende Lebensart liebten und gewohnt waren, und ihren Häuptern nur in so fern, als es ihnen derselben Befehle zu befolgen beliebte, gehorchten, und keinen andern Endzweck dabey hatten, als Beute zu machen, und sie über dieß in geringer Anzahl waren, und den Ackerbau als eine

für

für sie zu mühsame Arbeit nicht treiben wollten; so errichteten sie nirgends einen ordentlichen Wohnsitz, sondern zogen immer den Sommer über auf dem Flusse hin und her, um Schatzungen für den Czar, für sich selbst hingegen Lebensmittel und Beute einzutreiben. — Wenn sie den Ort, wo sie überwintert oder sonst sich einige Zeit verweilt hatten, verließen, ward derselbe in ihrer Abwesenheit von den Landeseinwohnern, die in solche Gegenden entwichen, wohin sie ihnen nicht nachkommen konnten, wieder zerstört, daß also, wenn sie nochmahls an dieselbe Stelle kamen, sie solche aufs neue erbauen und befestigen mußten. Es half auch nichts, daß der Czar auf einen nach Moskau abgestatteten übertriebenen Bericht von der Leichtigkeit und Beträchtlichkeit hier zu errichtender russischer Colonien im März 1652 einen Edelmann, Dmitri Iwanow Sin Sinowiew, dahin abfertigte, genaue Erkundigung von allen dortigen Umständen einzuziehen, vornehmlich aber die Anstalten zu treffen, daß ein Heer von 3000 Strelzi und Kosaken, welches der Czar dahin zu senden entschlossen war, so wohl haltbare Orte als Lebensmittel dort bereit finden möchte. Denn ob er wohl im J. 1653 der Mannschaft am Amur, als er bey ihr ankam, außer der Versicherung einer vorzüglichen Gnade des Czars für die durch sie ihm geleisteten Dienste, 320 goldene Münzen austheilte; so erregte doch sein Verlangen, daß sie sich mit dem Ackerbaue beschäftigen, an eine regelmäßige Lebensart gewöhnen, ihren Vorgesetzten in allen billigen Dingen gehorchen, und auf Anlegung beständiger Wohnplätze bedacht seyn sollten, lauter Unwillen bey ihr, und zwar um so mehr, als er ihren bisherigen Anführer Chabarow in der Absicht mit sich nahm, weil man durch ihn in Moskau am besten von der wahren Beschaffenheit dieser Angelegenheit, und was hierin

schraken in etwas, als sie durch das Feuern dieses Geschützes am 24. März 1652 aus ihrem Schlafe aufgeweckt wurden, und noch mehr, als dieses Geschütz eine Oeffnung machte, durch welche diese Feinde in die Festung eindrangen. Weil solche aber die Russen nicht zu tödten, sondern lebendig in ihre Gewalt zu bekommen trachteten, gewannen die Russen Zeit, eine große metallene Kanone vor die Oeffnung zu bringen, und durch das Feuer derselben, das sie mit allem ihrem übrigen großen und kleinen Schießgewehr unterstützten, ihre Feinde zum Zurückweichen zu nöthigen. Gleich darauf thaten 150 Russen einen Ausfall auf ihre Belagerer, und ob sie wohl meisten Theils zur Ersparung des Pulvers nur mit dem Säbel fochten, jagten sie solche doch bald in die Flucht, nachdem sie mit dem unerheblichen Verluste von 10 Todten 676 Mann ums Leben gebracht hatten, und 2 eiserne Kanonen, 17 Flinten, 8 Fahnen und 830 Pferde erbeuteten.

Bey Anbruch des Frühlings verließ Chabarow diesen Ort freywillig, um sich wieder Jakutzk mehr zu nähern, und erhielt auf diesem Wege eine Verstärkung, die man ihm aus dieser Stadt zuschickte. Doch bald nachher entstand eine Uneinigkeit unter diesem Volke, und 136 Mann, von denen viele zu den Chinesen übergingen, und bey denselben sehr gute Aufnahme trafen, verließen Chabarowen, der nach ihrem Abgange nur 212 Köpfe behielt. Da alle Russen, die seit der ersten Entdeckung des Amur dahin gekommen waren, aus lauter Kosaken und Freywilligen bestanden, die eine herumschweifende Lebensart liebten und gewohnt waren, und ihren Häuptern nur in so fern, als es ihnen derselben Befehle zu befolgen beliebte, gehorchten, und keinen andern Endzweck dabey hatten, als Beute zu machen, und sie über dieß in geringer Anzahl waren, und den Ackerbau als eine

für

für sie zu mühsame Arbeit nicht treiben wollten; so errichteten sie nirgends einen ordentlichen Wohnsitz, sondern zogen immer den Sommer über auf dem Flusse hin und her, um Schatzungen für den Czar, für sich selbst hingegen Lebensmittel und Beute einzutreiben. — Wenn sie den Ort, wo sie überwintert oder sonst sich einige Zeit verweilt hatten, verließen, ward derselbe in ihrer Abwesenheit von den Landeseinwohnern, die in solche Gegenden entwichen, wohin sie ihnen nicht nachkommen konnten, wieder zerstört, daß also, wenn sie nochmahls an dieselbe Stelle kamen, sie solche aufs neue erbauen und befestigen mußten. Es half auch nichts, daß der Czar auf einen nach Moskau abgestatteten übertriebenen Bericht von der Leichtigkeit und Beträchtlichkeit hier zu errichtender russischer Colonien im März 1652 einen Edelmann, Dmitri Iwanow Sin Sinowiew, dahin abfertigte, genaue Erkundigung von allen dortigen Umständen einzuziehen, vornehmlich aber die Anstalten zu treffen, daß ein Heer von 3000 Strelzi und Kosaken, welches der Czar dahin zu senden entschlossen war, so wohl haltbare Orte als Lebensmittel dort bereit finden möchte. Denn ob er wohl im J. 1653 der Mannschaft am Amur, als er bey ihr ankam, außer der Versicherung einer vorzüglichen Gnade des Czars für die durch sie ihm geleisteten Dienste, 320 goldene Münzen austheilte; so erregte doch sein Verlangen, daß sie sich mit dem Ackerbaue beschäftigen, an eine regelmäßige Lebensart gewöhnen, ihren Vorgesetzten in allen billigen Dingen gehorchen, und auf Anlegung beständiger Wohnplätze bedacht seyn sollten, lauter Unwillen bey ihr, und zwar um so mehr, als er ihren bisherigen Anführer Chabarow in der Absicht mit sich nahm, weil man durch ihn in Moskau am besten von der wahren Beschaffenheit dieser Angelegenheit, und was hierin

ferner zu thun sey, belehrt werden konnte, und für ihn, der hernach vom Czar zum Sinbojarskoi erhoben ward, und an der Grenze des jakutzkischen Gebiethes über einige Dörfer am Lena die Befehlshaberstelle erhielt, Onofrei Stepanow zu ihrem Haupte ernannte. Auch schaffte es keinen Nutzen, daß auf die große Vorstellung, welche einige von Chabarow mit Nachrichten abgefertigte Kosaken in ganz Sibirien von diesem Lande machten, eine Menge Menschen ihre Häuser und Familien verließen, und nach dem Amur gingen. Denn da alles dieses lauter unbändiges Raubgesindel war, so fand keine vernünftige Einrichtung bey ihnen Statt, und fast alle wurden, da sie in verschiedenen Parteyen zur Ausplünderung der Landeseinwohner herum schwärmten, von denselben erschlagen, oder sie verhungerten. Hingegen stiftete die Veränderung, die Sinowiew darin machte, daß der neue Befehlshaber am Amur die eingenommenen Schatzungen nicht weiter nach Jakutzk, sondern unmittelbar nach Moskau schicken sollte, den Schaden, daß man sich seit der Zeit zu Jakutzk der Sachen am Amur nicht mehr annahm, und wenn Stepanow in seinen Bedürfnissen zu Jakutzk Hülfe suchte, dieß alle Mahl vergeblich geschahe. Ein czarischer Befehl an Stepanow und alle dessen Leute, mit den schon bezwungenen oder noch zu bezwingenden Völkern mehr gelinde als strenge zu verfahren, die Schatzungen nach eines jeden Vermögen einzurichten, die Chinesen nicht zu beleidigen, aber wenn sie von denselben angegriffen werden sollten, sich tapfer zu wehren, und die Völker am Amur vor Gewaltthätigkeiten derselben zu beschützen, machte auch auf solche rohe Gemüther keinen Eindruck, und die Absendung der 3000 Mann, die der Czar dahin schicken wollte, erfolgte nie, sondern statt derselben ging der ehemahlige Woywode von Jeniseisk, Afanassei Philippow

Sin Paschkow, im J. 1656 nur mit 566 Köpfen ab, und weder der oberste Woywode zu Tobolsk, noch der Befehlshaber über Ilimsk, leisteten dem czarischen Befehle, ihn mit den erforderlichen Kriegs- und Lebensmitteln hinreichend zu versorgen, Genüge. Doch legte derselbe im J. 1658 am Nertscha Nertschinsk an, und stiftete dort einen beständig bleibenden Ostrog, worin er der erste Woywode war. Hingegen ward in eben dem Jahre der Amur von den Russen gänzlich verlassen. Denn obschon Stepanow sich im J. 1655 mit 500 Mann in Kamarskoi Ostrog wider ein chinesisches Heer von 10,000 Mann, das 15 Kanonen und eine große Menge kleiner Schießgewehre, Sturmleitern und Brennmaterialien, den Ostrog anzuzünden, mit sich führte, aber ungeachtet es einige 100 Kanonenkugeln, deren kleinste 1½ Pfund wog, von 3 Batterien in den Ostrog schickte, gar keinen Schaden dadurch anrichtete, so gut vertheidigte, daß, nachdem er diesen Feinden, welche die Belagerung des Ostrogs am 13. März anfingen, einen Sturm abgeschlagen, der von der ersten Nachtstunde bis zum hellen Tage des 25. Märzes währte, und gleich darauf in einem Ausfalle viele Leute erlegt, und einige zu Gefangenen gemacht, auch 2 Feuerröhre mit Schlössern, viele Kanonenkugeln und einige Säcke mit Pulver erbeutet hatte, sie keine ferneren Anfälle unternahmen, und am 4. April die Belagerung völlig aufhoben, und wieder nach ihrer Heimath gingen; so ward er doch am 30. Junius 1658, als seinen ungefähr mit 500 Russen besetzten Fahrzeugen unterhalb der Mündung des Schingal 47 chinesische Bussen begegneten, und sogleich auf 180 seiner Leute aus Schrecken die Flucht ergriffen, und andere sich gutwillig den Chinesen ergaben, von der Menge derselben überwältigt, und er nebst 270 Mann wurden theils getödtet, theils gefangen. Diejenigen 1656. 1658.

Russen, welche ihn vor Anfange dieses Gefechtes verließen, wie auch alle, die sich damahls in andern Gegenden des Amur befanden, zerstreueten sich, und begaben sich nach Nertschinsk und in andere sibirische Orte. Im J. 1666 entstand aufs neue durch folgende Veranlassung eine russische Colonie am Amur. Ein Pohle oder Litthauer, Nikifor Romanow Sin Tschernigowskoi, der im J. 1638, wie mehrere seiner Landsleute, nach Sibirien verschickt wurde, dort Kriegsdienste zu thun, und auf den Woywoden von Ilimsk, Obuchow, deßwegen erbittert gewesen seyn soll, weil derselbe seine Schwester geschändet hatte, tödtete denselben im Jahre 1665 auf dem Handelsmarkte zu Kirenskoi Ostrog, und flüchtete alsdenn, um sich und seine Mordgehülfen, der Strafe dieses Verbrechens zu entziehen, mit 83 Mann, von denen auf dem Wege 15 von den Tunguſen, die sie berauben wollten, erschlagen wurden, an den Amur, und bauete dort Albasin wieder auf. Alsdenn meldete er dem Woywoden von Nertschinsk dieß alles mit dem Erbiethen, daß er sich hier als ein treuer Unterthan des Czars verhalten werde, und zum Beweise hiervon die Schatzungen, welche er aus der Nachbarschaft eintreiben könne, nach Nertschinsk liefern, in seiner neugestifteten Colonie einen russischen Beamten aufnehmen, denselben für einen Obern erkennen und sich nur Vergebung seiner Vergehungen ausbitten wolle. Dieses Erbiethen ward nicht ausgeschlagen, und da die Chinesen ihre Drohung, im J. 1669 alle russischen Pflanzorte in dieser Gegend anzugreifen, nicht bewerkstelligten, schickte man in den Jahren 1672 und 1673 verschiedene Bauersleute zur Bauung des Landes nach Albasin, die einige Sloboden in der Nachbarschaft anlegten und bevölkerten. Der Czar befrepete am 17. März Tschernigowskoin und alle Theilnehmer seiner Missethaten

von der Strafe, die er vor zwey Tagen über sie ausgesprochen hatte, da derselbe mit 6 andern zum Tode, und 46 zu schwerer Leibesstrafe verurtheilt waren, und beschenkte die albasinische Besatzung mit 2000 Rubeln; ernannte auch im J. 1675 den Griechen Nicolaus Spasari zum Gesandten nach China, um zu versuchen, ob dieser Hof geneigt sey, sich über diese Angelegenheiten gütlich zu vergleichen.

Fedor besteigt nach seinem Vater Alexei den Thron. 1676.

Nach dem Tode Alexei's bestieg dessen ältester Sohn Fedor am 18. Junius 1676 den Thron, dessen kränkliche Leibesbeschaffenheit gleich beym Antritte seiner Regierung sein baldiges Ende vermuthen ließ. Doch wollte er sich durchaus keines Arztes bedienen, sondern setzte auf einige Apotheker und Wundärzte sein ganzes Vertrauen, und da diese nichts ausrichteten, jagte er auch sie insgesammt fort, und nahm an ihre Stelle das pohlnische alte Weib, dem man seinen Vater in dessen letzter Krankheit anvertrauet hatte, die darin die Vorzüglichkeit ihrer Wissenschaft zeigte, daß sie die Krankheit Fedors der Bezauberung einiger Hexen zuschrieb.

Ungeachtet der beständigen Unpäßlichkeit dieses Czars ahmte er doch in Besorgung der Wohlfahrt seiner Unterthanen den ihm von seinem Vater und Großvater hinterlassenen Beyspielen durch eifrige Handhabung der Gerechtigkeit, Erleichterung der Beschwerden des Volks, hauptsächlich in Verminderung der Theuerung, der Hauptquelle des allgemeinen Elends, Beschützung der Armen und Zähmung der gerichtlichen Chicane nach. Er zierte nicht nur seine Hauptstadt mit vielen steinernen Gebäuden, sondern ließ auch in anderen Städten dergleichen erbauen, und streckte armen Privatpersonen Geld und Materialien zur Auferbauung steinerner Häuser gegen zehnjährige Wiederbezahlung vor. Er verminderte auch die mit übermäßigen Kosten ver-

knüpfte Kleiderpracht, führte aber mehr Ordnung und Geschmack in derselben ein, und stellte zu diesem Zwecke oft Hoffeste an, bey welchen seine Unterthanen in dieser neuen Kleidertracht erschienen. Wie wohl er kaum ein Pferd besteigen konnte, so kam dennoch die Pferdezucht unter ihm empor, indem er durch Herbeyschaffung guter fremder Hengste und Stuten mehrere Stutereyen anlegte. Man verdankt ihm auch die Verbesserung der Polizey in Moskau und die Beförderung der Gelehrsamkeit, besonders in Absicht der Beredtsamkeit in der Landessprache. Fedor starb am 27. Aprill des Jahres 1682 kinderlos, ob er schon zwey Mahl vermählt gewesen war.

Fedors Tod. 1682.

Peter erhält den Thron seines verstorbenen Bruders.

Nach Sumarokows Erzählung versammelten sich nach Fedors Tode der Patriarch, die Geistlichkeit, die Bojaren und der vornehmste Adel zur Ernennung eines neuen Czars im Kreml, und wählten, weil Iwans, des leiblichen Bruders Fedors Mängel, die ihn der Regierung unfähig machten, jedem ins Gesicht fielen, und er selbst die Gerechtigkeit sich widerfahren ließ, daß er damit verschont zu bleiben begehrte, alle einstimmig Peter n. Nur die Prinzessinn Sophia und einige wenige Großen, die da vermutheten, solchergestalt durch die Narischkins ihr bisheriges Ansehen zu verlieren, und wohl eben das von ihnen erleiden zu müssen, was sie ihnen zu Fedors Lebzeiten angethan hatten, auch sich auf die von ihnen gewonnenen moskauischen Strelitzen, die 9 Regimenter und 14198 Mann ausmachten, verließen, waren entgegengesetzter Meinung und fest entschlossen, wenn sie zuerst nichts mehr auszurichten vermöchten, es dahin zu bringen, daß Iwan zugleich mit seinem Bruder auf den Thron gesetzt würde, damit, wenn sie dieses erlangt hätten, solches ihnen den Weg bahnte, alle Anverwandten und Beschützer Peters nebst ihm selbst aus der Welt zu

schaffen. Daher that Sophia einem Gliede des geringeren Adels, Sumbulow, große Versprechungen, daß er, als man Petern für den alleinigen Czar ausrief, mit lauter Stimme diese Wahl aus dem Grunde für widerrechtlich erklärte, weil der jüngere Bruder dem älteren vorgezogen worden, und die Krone dem älteren Czarewitsch Iwan Alexeewitsch gebühre. Zwar leisteten, obgleich verschiedene von gleichem Stande mit Sumbulow seine Widerrede durch ihre Beystimmung bestätigten, die Strelitzen insgesammt nebst allen übrigen Moskauern Petern ruhig den Eid der Treue; allein hierbey erhielt doch der Widerspruch dieser Männer die Strelitzen in den Gedanken, daß die Ernennung Peters zum alleinigen Czar von den Ränken der Narischkins und der auf derselben Seite gezogenen Großen herrühre, und folglich die Pflicht aller rechtschaffenen Russen erfordere, alles, was in ihren Kräften stehe, anzuwenden, Iwanen zu dessen Rechte zu verhelfen.

Seine Stiefschwester Sophia erregt einen Aufruhr unter den Strelitzen.

Sophia und der Bojar Iwan Miloslawskoi betrieben dieses Werk hauptsächlich, aber im Verborgenen und durch ihre Unterhändler, wobey Sophien ihr Kammermädchen, Feodora Semeonowna, mit dem Zunahmen die Kosakinn, weil sie aus der Ukraine gebürtig war, gute Dienste that. Diese Anführer sparten dabey weder Verleumdungen noch Verheissungen, Geld und Branntwein. Obgleich, da von 9 Regimentern Strelitzen 8 bewogen worden waren, an dieser Angelegenheit Theil zu nehmen, indem eines, das suchorowsche, durch die guten Vorkehrungen seines Majors, Wasilei Burmister und des Lieutenants Iwan Borissow beständig in seiner Pflicht erhalten wurde, die Strelitzen ohne einigen Scheu von ihrem Vorhaben öffentlich redeten; so traf man doch aus Sorglosigkeit, weil viele, denen oblag, dieses Ungewitter

vor dem Losbrechen zu zertheilen, es vielmehr in der Stille nährten, und die allergröſte Anzahl mehr auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens als auf die Vertheidigung des allgemeinen Beſten bedacht war, und durch Widerſetzlichkeit gegen die Strelitzen ſich Gefahr zuzuziehen befürchtete, keine Gegenanſtalten. So brach der Aufruhr der Strelitzen am 15. May bey der Gelegenheit aus, daß die Anſtifter desſelben ſich einbildeten, daß heute, als an eben dem Tage, an welchem ſchon ehedem ein ſolches Bubenſtück an einem Czarewitſch Dmitri zu Uglitſch ausgeübt worden, ein gleicher Frevel durch die Nariſchkins an dem Czarewitſch Iwan Alexeewitſch begangen, und daß es nun die Pflicht der Strelitzen und aller getreuen Unterthanen ſey, durch Beſtrafung der Theilnehmer dieſes Mordes die Aufrichtigkeit ihrer Ergebenheit für das Geblüt ihrer Czare zu offenbaren, und zugleich ihr eigenes Leben zu ſichern, welches dieſe Mörder Iwans, die ihre Herrſchaft über Rußland durch Vertilgung aller wahren Söhne des Vaterlandes befeſtigen wollten, ihnen ſonſt nehmen würden, wobey man zugleich unter ſie Aufſätze von den Nahmen aller derer, die unter dieſem Vorwande ermordet werden ſollten, vertheilte. Darauf bereiteten ſie ſich zu dieſem ihrer Meinung nach guten und löblichen Werke durch Abwartung des Gottesdienſtes in der vom Miloslawskoi erneuerten Kirche im Kloſter der Erſcheinung Mariens, und nahmen aus derſelben das heilige Bild mit ſich, welches ſie nebſt einer Schale Weihwaſſers vor ſich hertragen ließen, da ſie mit Kanonen und völliger Kriegsrüſtung gegen den Kremel anrückten. Als ſie bey demſelben angelangt wären, forderten ſie mit groſem Geſchreye daß ihnen die Nariſchkins und der Bojar Artemon Mathweew als Verräther und Mörder des Czarewitſch Iwan zu der verdienten Todesſtrafe ausgeliefert wer-

den sollten. Ob man nun zwar sie von diesem Vorhaben durch die Anzeige, daß der Czarewitsch Iwan noch lebe, und nie die mindeste Beleidigung von irgend einem empfangen habe, und wie sie alsdann darauf drangen, daß man ihnen denselben sehen lasse, durch wirkliche Erscheinung dieses Prinzen in Gesellschaft des Czars, oder wie andere melden, in Begleitung der Czarinn Natalia und der Czarewna Sophia, abzubringen dachte; so schrien sie doch: Du bist unser Czar, und sterben müssen alle, die dir nach deinem Leben trachten; das ganze verfluchte Geschlecht der Narischkins muß bis auf die Wurzel ausgerottet werden, die Czarinn Natalia aber ins Kloster gehen; wir wollen unsern Czar Iwan und unsern Czarewitsch Peter mit unserm Blute vertheidigen. Darauf schien es, als wenn Mathweews Zureden sie besänftigte. Aber als in eben diesen Augenblicken ihr Haupt und erster Befehlshaber, Michael Jurjewitsch Dolgorukoi, der ohne dieß, weil er durch strenge Zucht sie in Ordnung zu halten sich bemühete, ihnen sehr verhaßt war, dazu kam, und sie mit Drohungen ermahnte, sich in ihre Wohnungen zu begeben; so geriethen sie in solche Wuth, daß sie ihn unverzüglich anpackten, von der Staatstreppe herab auf die Spieße warfen, und mit ihren Streitäxten in Stücke hieben. Gleich nachher drangen sie in die czarischen Zimmer, und schleppten Mathweewen, wobey die Czarinn, obgleich sie sich bis zur Fürbitte zu seiner Erhaltung herabließ, mit den gröbsten Schimpfreden beleidigt, dem Bojar, Fürsten Michael Alegukowitsch aber, der ihn mit Verachtung seines eigenen Lebens aus ihrer Gewalt zu befreyen versuchte, die Kleidung zerrissen ward, aus denselben zu einem gleichen Tode heraus, so daß sie dieß Schlachtopfer, wie sie nachher mit allen Uebrigen thaten, auf der Treppe mit dem Zurufe: Brüder,

vor dem Losbrechen zu zertheilen, es vielmehr in der Stille nährten, und die allergrößte Anzahl mehr auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens als auf die Vertheidigung des allgemeinen Besten bedacht war, und durch Widersetzlichkeit gegen die Strelitzen sich Gefahr zuzuziehen befürchtete, keine Gegenanstalten. So brach der Aufruhr der Strelitzen am 15. May bey der Gelegenheit aus, daß die Anstifter desselben sich einbildeten, daß heute, als an eben dem Tage, an welchem schon ehedem ein solches Bubenstück an einem Czarewitsch Dmitri zu Uglitsch ausgeübt worden, ein gleicher Frevel durch die Narischkins an dem Czarewitsch Iwan Alexeewitsch begangen, und daß es nun die Pflicht der Strelitzen und aller getreuen Unterthanen sey, durch Bestrafung der Theilnehmer dieses Mordes die Aufrichtigkeit ihrer Ergebenheit für das Geblüt ihrer Czare zu offenbaren, und zugleich ihr eigenes Leben zu sichern, welches diese Mörder Iwans, die ihre Herrschaft über Rußland durch Vertilgung aller wahren Söhne des Vaterlandes befestigen wollten, ihnen sonst nehmen würden, wobey man zugleich unter sie Aufsätze von den Nahmen aller derer, die unter diesem Vorwande ermordet werden sollten, vertheilte. Darauf bereiteten sie sich zu diesem ihrer Meinung nach guten und löblichen Werke durch Abwartung des Gottesdienstes in der vom Miloslawskoi erneuerten Kirche im Kloster der Erscheinung Mariens, und nahmen aus derselben das heilige Bild mit sich, welches sie nebst einer Schale Weihwassers vor sich hertragen ließen, da sie mit Kanonen und völliger Kriegsrüstung gegen den Kremel anrückten. Als sie bey demselben angelangt waren, forderten sie mit großem Geschreye daß ihnen die Narischkins und der Bojar Artemon Mathweew als Verräther und Mörder des Czarewitsch Iwan zu der verdienten Todesstrafe ausgeliefert wer-

den sollten. Ob man nun zwar sie von diesem Vorhaben durch die Anzeige, daß der Czarewitsch Iwan noch lebe, und nie die mindeste Beleidigung von irgend einem empfangen habe, und wie sie alsdann darauf drangen, daß man ihnen denselben sehen lasse, durch wirkliche Erscheinung dieses Prinzen in Gesellschaft des Czars, oder wie andere melden, in Begleitung der Czarinn Natalia und der Czarewna Sophia, abzubringen dachte; so schrien sie doch: Du bist unser Czar, und sterben müssen alle, die dir nach deinem Leben trachten; das ganze verfluchte Geschlecht der Narischkins muß bis auf die Wurzel ausgerottet werden, die Czarinn Natalia aber ins Kloster gehen; wir wollen unsern Czar Iwan und unsern Czarewitsch Peter mit unserm Blute vertheidigen. Darauf schien es, als wenn Mathweews Zureden sie besänftigte. Aber als in eben diesen Augenblicken ihr Haupt und erster Befehlshaber, Michael Jurjewitsch Dolgorukoi, der ohne dieß, weil er durch strenge Zucht sie in Ordnung zu halten sich bemühete, ihnen sehr verhaßt war, dazu kam, und sie mit Drohungen ermahnte, sich in ihre Wohnungen zu begeben; so geriethen sie in solche Wuth, daß sie ihn unverzüglich anpackten, von der Staatstreppe herab auf die Spieße warfen, und mit ihren Streitäxten in Stücke hieben. Gleich nachher drangen sie in die czarischen Zimmer, und schleppten Mathweewen, wobey die Czarinn, obgleich sie sich bis zur Fürbitte zu seiner Erhaltung herabließ, mit den gröbsten Schimpfreden beleidigt, dem Bojar, Fürsten Michael Alegukowitsch aber, der ihn mit Verachtung seines eigenen Lebens aus ihrer Gewalt zu befreyen versuchte, die Kleidung zerrissen ward, aus denselben zu einem gleichen Tode heraus, so daß sie dieß Schlachtopfer, wie sie nachher mit allen Uebrigen thaten, auf der Treppe mit dem Zurufe: Brüder,

ist dieser euch recht? in die Höhe hoben, daß die auf dem Schloßplatze Stehenden ihn sehen und erkennen konnten, und wenn diese ihren Zuruf mit dem Geschreye: Recht, recht! beantworteten, zu denselben herabwarfen. Da sie aber sahen, daß niemand von den Personen, die sie zu Schlachtopfern des Todes bestimmt, und wovon sie ein Verzeichniß von etwa 46 Nahmen übergeben hatten, ihnen ausgeliefert wurde; so durchsuchten sie alle Gemächer der czarischen Palläste, ohne sogar die geheimsten Zimmer des Czars, der Czarinn und der Prinzessinnen zu verschonen, ingleichen die Kirchen und heiligsten Otte derselben, um ihrer habhaft zu werden. So ermordeten sie an diesem Tage den Truchseß Wasilei Iwanow, die Oberstlieutenante Gregor Goriuschkin und Olympy Jurenew, wie auch den Truchseß Fedor Saltikow bey Hofe; den Kammertruchseß Ofonassei Narischkin, den ihnen Chomäka, ein Zwerg seiner Schwester, die solchen aus einem Armenhause zu sich genommen hatte, verrieth, daß er in einer Kirche unter einem Altare sich verborgen habe, den sie aus diesem Zufluchtsorte hervorzogen, den Oberkammerbedienten Iwan Fomitsch Narischkin, die beyden Fürsten Romadanowski, Vater und Sohn, den Oberhofschreiber Larion Iwanow, Vater des im Pallaste gefundenen Wasilei Iwanow und Owerkiy Kirillow, gegen den sie deßwegen einen Haß hegten, weil er als Aufseher über die Reichseinkünfte alle Lebensmittel und Garküchen mit schweren Abgaben belegt hatte, an andern Orten. Doch geben ihnen alle Berichte von diesem Aufruhre, ausser Sumarakow, der das Gegentheil meldet, das Zeugniß, daß sie an allen Orten, wo sie Nachforschung hielten, nicht das Mindeste geraubt, ja einer fügt hinzu, daß sie hierüber so strenge Ordnung beobachtet, daß sie auf frischer That ungefähr vierzig

Menschen, deren keiner über 3 Kopeiken gestohlen, hingerichtet hätten.

Allein gegen Anbruch des folgenden Tages mußte Fürst Georg Alexeewitsch Dolgoruki ein entfahrenes Wort mit seinem Leben bezahlen. Denn als sie denselben am Abende, da er nach Hause fuhr, begegneten, begleiteten sie ihn, und entschuldigten sich wegen des Todes seines Sohnes, ihres Befehlshabers, damit, daß derselbe durch seine Heftigkeit sie zum Zorne gereizt habe. Der alte Fürst, ein achtzigjähriger und von den gewöhnlichen Uebeln eines so hohen Alters ganz entkräfteter Greis, hielt es, um sich nicht das Unglück seines Sohnes zuzuziehen, für rathsam, diese Entschuldigung anzunehmen, und dieselbe mit dem gewöhnlichen russischen Ausdrucke: das ist so Gottes Wille gewesen, zu beantworten, und da sie hierauf unter dem Vorwande, gewiß zu seyn, daß er diese Vergebung herzlich meine, Branntwein und Bier von ihm forderten, um auf seine Gesundheit zu trinken, ließ er aus seinem Keller, so viel sie verlangten, reichen, und so schien alles gut zu seyn, als die Anzeige, daß der Fürst gedrohet, zu einer gelegeneren Zeit sie den Tod seines Sohnes entgelten zu lassen, sie dergestalt aufbrachte, daß sie ihn zum Hause heraus schleppten, und gleich andern Ermordeten auf öffentlicher Straße in Stücke hieben. Einige Berichte wollen, er habe, als seine Gemahlinn und Tochter den Tod seines Sohnes mit häufigen Thränen und Klagen bejammerten, um sie zu trösten, das russische Sprichwort: „Der Hecht ist todt, aber seine Zähne sind nachgeblieben," um sie daran zu erinnern, daß das Leben zweyer Söhne des Umgekommenen ihnen dessen Verlust erträglicher mache, angeführt; die Strelitzen aber hätten diese Worte in dem Verstande genommen, als wenn des Umgekommenen Söhne dessen Tod an

ihnen rächen sollten. Sumarokow aber sagt: er hätte noch, weil er gemeint, daß ihn kein Verdächtiger höre, diesen Worten den Reim angehangen:

So viel an den moskauischen Mauern Spitzen,
So viel werden von euch gehangen werden, Strelitzen.

Die ganze Nacht durch suchten die Strelitzen den Leibarzt des Czars Fedor, Daniel van Gaden, und dessen Sohn, von welchen sie glaubten, daß sie durch Gift den Tod dieses Czars bewirkt hätten, und man erzählt, Sophia habe, um diese Ausstreuung recht glaubwürdig zu machen, ihnen hinterbringen lassen, daß die Urheber dieses Mordes ihnen insgesammt ein gleiches Schicksal bestimmten, und zu diesem Ende den Branntwein, welchen man ihnen beym Leichenbegängnisse dieses Czars austheilte, vergiftet hätten, welches Vorgebens Wahrhaftigkeit dadurch bekräftigt worden sey, daß Sophia selbst diesen Branntwein vergiftete, und ein Strelzi, welcher die Warnung, daß dieser Branntwein vergiftet worden, nicht empfangen hatte, sich den Tod daran trank. Als sie aber weder einen noch den andern antrafen, ergriffen sie an ihrer Stelle einen andern deutschen Arzt, Daniel Gutmensch, und sagten, daß er, als ihr guter Freund, gewiß um ihren verborgenen Aufenthalt wissen müßte, und daher mit Van Gadens Frau, der sie sich gleichfalls bemächtigten, falls diese Schuldigen ihrer Strafe entgingen, für sie büßen sollte. Ob sie zwar am folgenden Tage den jungen Van Gaden ertappten, und sogleich auf ihre gewöhnliche Weise hinrichteten, so vollzogen sie doch zugleich ihre Drohung an Gutmensch, unter dem Vorwande, daß derselbe beyder Gaden Gehülfe gewesen, und nebst ihnen die Arzneyen, welche Fedorn ums Leben gebracht, zube-

reitet habe. Am dritten Tage fingen ſie endlich den alten Van Gaden, und ſchleppten ihn bis vor die czariſchen Zimmer mit dem Begehren, daß man ihnen nun noch Iwan Nariſchkin, einen Bruder der Czarinn, auslieferte, damit ſie demſelben nebſt dieſem ergriffenen Miſſethäter ſein Recht anthäten; dann wollten ſie ſich, wenn man ihnen vorher verſichert hätte, daß alles Vorgegangene für keine Empörung, ſondern als ein Beweis einer wahren Ergebenheit für ihre rechtmäßigen Czaren angeſehen werden ſollte, in ihre Quartiere begeben, und die Beſtrafung aller übrigen, die noch als Schuldige auf ihrem Verzeichniſſe ſtanden, der czariſchen Gerechtigkeit überlaſſen; falls man aber anſtehe, ihnen in der Auslieferung Nariſchkins zu willfahren, wollten ſie alle Bojaren und Hofleute in Stücke zerhauen. Fruchtlos traten nun Fedors Witwe und Schweſtern, welche in Van Gadens Erfahrenheit in der Arzneywiſſenſchaft ein ſehr hohes Vertrauen ſetzten, und deßwegen ſich ſeiner eifrig annahmen, heraus, und erklärten, daß er aus dem Grunde gewiß an Fedors Tod unſchuldig ſey, weil er alle Arzneyen, ſo er ihm gereicht, zuerſt ſelbſt in ihrer aller Beyſeyn gekoſtet, und nachher auch einer jeden von ihnen zu koſten gegeben; denn ſie verblieben dabey, er verdiene nicht nur als des Czars Mörder, ſondern auch als ein Zauberer zu ſterben, und führten als unläugbare Beweiſe des letztern Verbrechens an, daß ſie bey ihm einen getrocknaten Meerpolypen und eine Schlangenhaut gefunden hätten. Im Schloſſe aber bewog das dringende Anhalten der mehreſten Bojaren und Hofleute die Czarinn Natalia, die Uebergabe ihres Bruders in die Hände ſeiner Mörder geſchehen zu laſſen. Sie begleitete ihn alſo nebſt Sophia, der Anſtifterinn aller dieſer Trauerfälle, ſo daß er in ihrer Mitte ging, in die Kirche zum wunderthäti-

gen Schweißtuche, wo er sich durch Ablegung der Beicht und den Empfang des Abendmahls zu seinem herannahenden Tode bereitete, und nachdem dieses vollbracht war, Sophia der Czarinn ein Marienbild überreichte, solches ihrem Bruder in die Hände zu geben, damit durch dieß Mittel die Strelitzen bewogen werden möchten, Erbarmen mit demselben zu haben. Sie wußte aber gar zu gut, daß derselbe bey denselben zu schwarz angeschrieben stehe, als daß dieses ihm etwas helfen möchte. Denn so bald nur beyde Damen sich mit Narischkin, welcher etwas hinter ihnen ging, sich nun den Strelitzen zeigten, und die Czarinn anfing, durch die demüthigste und erniedrigendste Stellung ihrem Bruder das Mitleiden seiner Feinde zu erflehen; so sprang einer zwischen diese beyden Damen, und riß Narischkinen bey den Haaren von ihnen fort. Darauf schleppten sie ihn und Wan Gaden auf die Peinbank, um durch dieselbe das Geständniß der Verbrechen, welche sie ihnen beymaßen, zu erzwingen. — Allein Narischkin bewies unter allen Martern solche Standhaftigkeit, daß er keinen Laut hervorbrachte; von dem Arzte hingegen erpreßte die Heftigkeit der Schmerzen lauter verwirrte Aussagen, die ein Strelitze niederschrieb. Dessen Mitgenossen waren viel zu wild, ein ordentliches gerichtliches Verhör anzustellen. Sie zerrissen daher gar bald den ganzen schriftlichen Aufsatz mit den Worten, daß dieses sie zu lange aufhalten würde, und eilten mit den beyden letzten Schlachtopfern ihrer Wuth, der sie überhaupt etwa 67 Menschen aufgeopfert hatten, zum Tode, den sie ihnen mit noch größerer Grausamkeit als allen Uebrigen anthaten. Nun begaben sie sich gegen Mittag nach dem Kreml, und riefen überlaut: wir sind nun vergnügt. Se. czarische Majestät, die Gott lange in allem hohen Wohlergehen

erhalten wolle, verfahren mit den übrigen Verräthern nach Ihrem Wohlgefallen; wir wollen für unsern Czar, beyde Czarinnen, unsere Czarewna Sophia und unsern Czarewitsch Peter leben und sterben. Als aber darauf der Czar Iwan, der vermuthlich durch die eigene Empfindung seiner Leibes- und Geistesschwäche, und durch die gute Behandlung der Czarinn Natalia gegen ihn, ihnen erklärte, daß er sie bitte, zuzugeben, daß sein geliebter Bruder Peter zugleich mit ihm herrschen möchte; so waren sie es auch zufrieden. Sophia begnügte sich vor jetzt damit, daß sie nebst diesen beyden Czaren wirklich regierte, ohne zu verlangen, daß sie zugleich mit ihnen gekrönt und in den czarischen Befehlen und Urkunden ihr Nahme mit gebraucht werden möchte. Die Güter aller in diesem Aufstande Umgekommenen wurden, als wenn sie wegen verübten hohen Verbrechen hingerichtet worden, zum Vortheile der czarischen Kammer eingezogen, und Sophia sorgte dafür, daß ein guter Theil derselben an die Werkzeuge gelangte, welcher sie sich zur Anstiftung und Unterhaltung dieser Empörung bedient hatte, damit sie solche bey künftigen ähnlichen Vorfällen eben so willig finden möchte. Sie beförderte auch, daß man eine Denksäule mit Brandmarkung des Gedächtnisses aller in diesem Aufstande Ermordeten, die alle darauf benannt und mit dem Nahmen Hochverräther beschimpft wurden, errichtete. Doch gestehen ihre größten Feinde, daß sie der Regierung des mächtigen russischen Reichs gewachsen war, und nebst dem Fürsten Wasilei Golizin, den sie dabey zu ihrem Gehülfen wählte, und den der Jesuit Avril das Lob gibt, daß er solche Erfahrung in Regierungssachen bey ihm angetroffen, daß er sich verwunderte, wie er bey dem damahligen Zustande in Rußland so tiefe und weitläuftige Einsichten

sich erwerben konnte, ihre hohen Stellen mit dem größten Ruhme bekleidet, und wohl beyde bis an ihren natürlichen Tod behauptet haben würden, wenn sie durch rechtmäßige Wege zu denselben gekommen wären, und der Czar Peter nicht ein größeres Recht zur Regierung gehabt, und alle Erfordernisse zur Führung derselben wenigstens in einem eben so hohen, wo nicht höherem Maße, besessen hätte.

Iwan und Peter werden gekrönt.

Am 25. Junius erfolgte dessen und seines ältern Bruders feyerliche Krönung, und es verdient bemerkt zu werden, wie in so kurzer Frist alles, was hierzu gehörte, verfertigt ward. Vermuthlich wurde auch jetzt erst der breite, in zwey Sitze abgetheilte silberne Armstuhl verfertigt, auf welchem beyde Czare bey dieser Krönung und nachher auch einige Mahl bey Vorlassung auswärtiger Gesandten saßen.

Die Macht der Strelitzen wird gebeugt.

Bald nach dieser Krönung trachtete in Moskau eine Secte der Roskolniken, die man von ihrem Urheber, dem Archirei Abakum, Abakumisten nannte, und jetzt Nikita, einen Popen an ihrer Spitze hatte, den man wegen Beypflichtung und Verbreitung erwähnter wider die Landesreligion streitender Sätze seines Priesterthums entsetzte, durch Gewalt alle anders Denkenden zu zwingen, ihnen beyzutreten. Es entstanden hierüber blutige Auftritte, die einigen hundert Menschen von beyden Seiten das Leben kosteten. Da aber in dieser Angelegenheit Peter und Sophia gleich dachten, auch der Patriarch, den Sumarakow beschuldigte, daß er beym neulichen Aufruhre der Strelitzen heimlich die Hand mit im Spiele gehabt habe, gleiche Gesinnungen hegte; so wurde diese Unruhe bald gedämpft. Doch sahe man sich genöthigt, nicht nur Nikitan, sondern auch nach dem Berichte eines Augenzeugen eine Menge anderer Abakumisten zu verschiedenen Mahlen 15 bis 20 Menschen auf ein

Mahl

Mahl enthaupten zu lassen, weil dieselben sich so hartnäckig in Beybehaltung ihrer Sätze und gewaltsamen Aufdringung derselben bewiesen, daß, als Sophia einem alten Adeligen auf dem Richtplatze auf die Bedingung Gnade antragen ließ, wenn er einen Widerruf thun wolle, derselbe antwortete: er bedürfe von ihr keine Gnade, sondern bloß von Gott, und bereitete sich durch Machung des Kreuzzeichens mit drey Fingern (eines der Hauptunterscheidungen dieser Secte von der herrschenden Kirche, die sich hierzu zweyer Finger bediente) zu seinem Märtyrertode. — Die Partey des Czars Peter fing mittlerweile an (ich weiß nicht zu entscheiden, ob mit Sophiens Bewilligung, oder wider ihren Willen) Maßregeln zu ergreifen, die Macht der Strelitzen zu brechen, indem man jungen Edelleuten die Bewahrung des Lebens der Czare anvertrauete, und einige Regimenter moskauischer Strelitzen befehligte, nach Astrachan und Archangel zu gehen, und derselben Stellen in Moskau durch andere Kriegsvölker ersetzte. Die Strelitzen aber ergriffen darüber aufs neue das Gewehr, und der Hof scheuete ihre noch habende Macht so sehr, daß er deßwegen Moskau verließ, und am 2. September den Weg nach dem festen Troizkoikloster antrat. Ob und in wie fern Sophia oder auch der Oberbefehlshaber der Strelitzen, Fürst Iwan Andreewitsch Chowanskoi, nebst dessen Sohne Andrei in diese Unternehmung der Strelitzen verwickelt gewesen, und wohin die Absicht dieses neuen Aufstandes gegangen, darüber wird sehr verschiedentlich geschrieben.

Zwar setzten sich die Strelitzen nun in Bewegung, mit gewaffneter Hand den Aufenhalt des Hofes zu besuchen, und dort Rache wegen der Hinrichtung

ihrer Anführer auszuüben. Allein der Patriarch hielt ſie durch ſeine Vorſtellungen in etwas auf, und während der Zeit erfuhren ſie, daß von allen Seiten, auf Veranſtaltung des Hofes, andere Kriegsvölker gegen ſie anrückten. — Dieſe Nachricht verwandelte augenblicklich den bisherigen Trotz der Streliţen in eine ſolche Furchtſamkeit, daß, als inzwiſchen ein Befehl des Hofes bey ihnen ankam, daß ſie anders keine Verzeihung ihres Verbrechens erwarten dürften, als wenn ſie ſelbſt alle Aufwiegler in die Hände des Hofes überlieferten, unverzüglich alle, die ſich auf einige Art unruhig erwieſen hatten, und noch über dieß den zehnten Mann von allen Regimentern zur Beſtrafung ſtellten. Dieſe bereiteten ſich insgeſammt durch Abſchied von ihren Frauen und Kindern, und den Empfang des Abendmahls zu der bevorſtehenden Hinrichtung, überhaupt 3700 Mann an der Zahl, die alle ihre Weiber und Kinder begleiteten. In einem ſolchen Aufzuge, daß jeder zweyte Mann einen Block und der dritte ein Beil trug, gingen ſie dahin ab; die Hauptſchuldigen aber legten ſich noch über dieß Stricke an die Hälſe. In dieſer Ordnung ſtellten ſie ſich auf dem Plaţe und vor dem Fenſter, wo die Czare ſtanden, und legten ihre Hälſe mit den Worten auf die Blöcke: wir alle ſind ſchuldig, und es beruhet auf dem Willen des Czars, nicht nur mit uns, ſondern auch mit allen den Unſrigen ſo zu verfahren, und wir erwarten hierzu nur ihren Befehl. Weiter ſprachen ſie nichts, ſondern verharreten in dieſer Stellung mehr als drey Stunden lang, indem man bey Hofe darüber berathſchlagte, was man bey dieſem Vorfalle für Maßregeln befolgen ſollte. Endlich geſchahe der Ausſpruch, daß die Hauptſchuldigen, etliche 30 an der Zahl, geköpft, die übrigen aber frey in ihre Wohnungen zu-

rück geschickt werden sollten. Die Freunde Iwans und die Gegner Peters aber betrieben, um dem ersteren Thronerben zu verschaffen, dessen Vermählung, welche am 9. Januar 1684 mit Proskopia Soltikow, einem Frauenzimmer von seltener Schönheit, daß Jasykow, der Liebling Fedors, als er ihn zum zweyten Mahle vermählen wollte, aus Besorgniß, daß, wenn Fedor diese Proskopia zu sehen bekäme, er dieselbe der Apraxin, die Jasykow zu dessen Gemahlinn bestimmte, vorziehen möchte, ihren Vater Fedor schleunig zum Woywoden von Jeniseisk ernennen, und auf der Stelle mit seiner Tochter in diese sibirische Statthalterschaft abgehen ließ, aus welcher man sie jetzt eben so geschwind und mit gleicher Geheimhaltung nach Moskau zurückberief, vollzogen ward. Jetzt hielt man auch die Macht und den Uebermuth der Strelitzen schon so gebrochen, daß man die Säule, die zum Denkmahle der Schwäche der Regierung in Ansehung ihrer diente, wegschaffte, und auf dem Orte, wo sie gestanden hatte, eine andere mit einer Schrift aufrichtete, die eine mit den schärfesten Drohungen verbundene Warnung wider alle Meutereyen enthielt. Allein so wohl diese Absicht der Beförderer dieser Ehe, als eine andere hiermit verbundene, nähmlich durch den Einfluß dieser Gemahlinn Iwanen zu bewegen, daß er mit Sophien einstimmig wider seinen Bruder handle, schlugen fehl, und zwar die letztere hauptsächlich deßwegen, weil er durch nichts von der großen Liebe, die er zu seinem Halbbruder trug, abwendig gemacht werden konnte, und über dieß aufs stärkste davon überzeugt war, daß auf der Erhaltung seines Bruders das Wohl des ganzen Reichs beruhe, und dieses allen eigennützigen Absichten vorgezogen werden müsse, wie er denn öfters öffentlich sagte, daß, so

bald sein Bruder das Alter erreiche, der Regierung vorstehen zu können, er sich derselben gänzlich begeben wolle, und die Unternehmungen Sophiens wider Peter mit stärksten Ausdrücken mißbilligte.

Peters Jugendgeschichte.

Vermuthlich veranlaßte Golizins Abwesenheit aus Moskau, daß Czar Peter im Dorfe Preobraschenkoe, welches wegen der angenehmen und gesunden Lage, wie auch der Bequemlichkeit zur Jagd, schon seinem Vater so wohl gefallen hatte, daß er dasselbe häufig besuchte, und auf demselben einen Poteschii Dworetz oder Spielhof erbauen ließ, worin man unter Besorgung des Bojaren Artemon Matthweew allerley Ergetzungen, als Schauspiele, Ballette und Concerte anstellte, wozu man die Leute aus Deutschland verschrieb, ihre Zahl aber durch Einheimische, die man ihnen in die Lehre gab, verstärkte und ergänzte, unter dem Nahmen eines Spielwerks erst eine geringe Anzahl Jünglinge von ungefähr gleichem Alter mit ihm in eine Compagnie von 50 Mann zusammen zog, und sich mit ihnen dergestalt in den Waffen übte, daß er, um den Allervornehmsten die damahls beym russischen Adel sehr tief eingewurzelte Meinung zu benehmen, daß sie durch Bekleidung der untersten Stellen im Kriegsstande ihre Herkunft schänden würden, selbst den Dienst eines gemeinen Soldaten, vielleicht auch bisweilen eines Trommelschlägers versahe, und von dieser untersten Stufe nach und nach höher hinauf stieg. — Diese Jünglinge belegte man mit dem Nahmen Poteschnii oder Gespielen des jungen Czars. Es dauerte nicht lange, so erfuhr man, daß man sich in der eigentlichen Absicht, die Peter hierbey hegte, sehr geirrt habe, und daß etwas weit Erheblicheres darunter gesuchet werde, indem sich immer

mehr junge Edelleute aus den allervornehmsten Geschlechten, die sich dadurch öffentlich gegen die Regentschaft Sophiens erklärten, unter diese Poteschnii begaben, und derselben Zahl so anwuchs, daß sie in Preobraschenskoe nicht Raum genug fanden, sondern ein Theil in das nahe gelegene Dorf Semenowskoe verlegt werden mußte, aus welcher Vertheilung die Nahmen der Preobraschenkischen und Semenowischen Poteschnii entstanden, auch Francois Jaques le Fort, der erste Hauptmann der ursprünglichen Compagnie dieser Poteschnii, zugleich ein besonderes Regiment für sich anwarb.

Le Fort wird Peters Rathgeber.

Dieser Mann hat in die ganze Bildung Peters und alle neuen Einrichtungen, wodurch derselbe sein ganzes Reich und die Sitten und Lebensart der Einwohner nach dem Muster anderer europäischen Länder umzuformen sich bemühete, einen so großen Einfluß, daß aus dieser Ursache ein umständlicher Bericht von ihm als ein wesentliches Stück der Geschichte Peters und des russischen Reichs unter demselben angesehen werden muß. — Ob wohl alle Hauptquellen dieser Geschichte, so weit die Sache ihn betrifft, in verschiedenen Dingen von einander abweichen, so herrscht doch im Ganzen eine solche Uebereinstimmung, daß man nicht befürchten darf, in einer wahrhaften Schilderung dieses mehr außerordentlichen als wahrhaft großen Mannes zu fehlen. Daß er aus einem alten adeligen Hause aus Piemont herstamme, welches sich vor einigen Jahrhunderten zu Geneve niedergelassen habe, beruhet bloß auf Voltaires Glaubwürdigkeit. Genug, er war zu Geneve geboren, als der Sohn eines Kaufmanns der Handlung gewidmet, und erhielt eine dieser ihm bestimmten künftigen Lebensart ange-

messene Erziehung. Er besaß aber zu viel Feuer und einen zu hohen Geist, sich diesen Stand gefallen zu lassen und sich daran zu gewöhnen; daher veranlaßte dieser Zwang, den man seiner Neigung anthat, daß er desto eher auf mancherley Ausschweifungen verfiel, und besonders sehr bald alles Geld, welches er sein Eigenthum nennen konnte, durchbrachte, und über dieß noch Schulden machte. Da er nun dieselben nicht bezahlen konnte, verließ er schon im 14. Jahre heimlich seine Vaterstadt, und begab sich erst als Cadet zu Marseille in französische, hernach aber in holländische Kriegsdienste. Weil er aber in einem Lande, wie damahls Rußland war, geschwinder und besser als sonst irgend wo in Europa sein Glück zu machen hoffte, ließ er sich von dem deutschen Obersten Werstin, der einen Auftrag vom Czar Alexei hatte, Leute in seinen Dienst anzunehmen, anwerben, und ging mit demselben nach Archangel. Sie kamen aber dort erst nach Alexei's Tode an, und dadurch hatten sich die Umstände des Reichs dergestalt verändert, daß der Befehlshaber von Archangel nicht nur diese Fremdlinge im äußersten Elende schmachten ließ, sondern sogar sie insgesammt ins Innerste von Siberien zu schicken drohete. Jeder von ihnen mußte also nun darauf denken, wie er sich selbst weiter fortbringen möchte. Le Fort ging nach Moskau, und weil er von einem sehr muntern Geiste war, und sich in jeden Charakter und jede Lebensart zu schicken wußte, kam er beym dänischen Residenten Horn als Secretär an, und machte sich zugleich bey holländischen und anderen auswärtigen Kaufleuten so beliebt, daß er dadurch Geld erlangte, nach seinem Hange verschwenden zu können, bis ein einziges Kind einer wohlhabenden Witwe, die außer einem schönen Hause 4000 bis 5000 Rubel auf

Zinsen stehen hatte, so für ihn eingenommen ward, daß sie ihn, ungeachtet aller Widerrede ihrer Mutter, in der Stille heirathete, worauf die Mutter ihnen Verzihung gewährte, und sie zu sich in ihr Haus nahm. Nun bemühete sich Le Fort, dem Czar Peter näher bekannt zu werden, und brachte es bald dahin, daß derselbe ihn zu seinem vornehmsten Günstling und Rathgeber so wohl im Privatleben als in allen wichtigen Angelegenheiten wählte, und er im Jahre 1686 Oberstlieutenant, 1687 aber Oberster und bald nachher General ward. Sophia sahe es Anfangs wohl nicht ungern, trug auch vielleicht dazu mit bey, daß ihr Halbbruder den Umgang mit diesem Le Fort und andern jungen Leuten, die ihn dazu gewöhnten, besonders da sein Oberaufseher Fürst Boris Alexiewitsch Golizin, Vaterbrudersohn des Vertrauten und Regierungsgehülfen Sophiens, ihn hiervon nicht abhielt, sondern vielmehr selbst eine wüste Lebensart liebte, und deßwegen solche bey seinem Zöglinge beförderte, nicht nur unter sich ein sehr unordentliches Leben zu führen, und bisweilen drey Tage hinter einander in einem beständigen Trinkgelage und andern Liederlichkeiten zuzubringen, ohne daß ein einziger aus dieser Gesellschaft in dieser ganzen Zeit zu Bette schlafen ging, sondern mit ihnen in Häusern, die der niedrigste Pöbel in seinen Ausschweifungen besuchte, herum zu schwärmen, einem beständigen Aufenthalte in der Hauptstadt vorzog, und wenn Männer von dem höchsten Stande und vornehmsten Bedienungen ihm hierüber Vorstellungen machten und bathen, sich vielmehr auf die Regierungsgeschäfte zu legen, ihnen so schimpflich begegnete, als wenn er ihnen vorsetzlich alle Lust benehmen wollte, wieder zu ihm zu kommen. Denn auf diese Weise glaubte sie, werde er alle Lust und Ge-

legenheit zur Aufklärung ſeines Verſtandes verlieren, die Gemüther der Großen ſo wohl als des gemeinen Volks von ſich abwendig machen, und folglich nie in den Stand gerathen, ihr die Regierung abnehmen zu können, wo ihn nicht eine ſo wüſte Lebensart frühe ins Grab ſtürzte. Wie ſie aber merkte, daß Le Fort und Peter mitten unter den Berauſchungen dieſer Ausſchweifungen den Entwurf, ſie der Regierung zu entſetzen, machten, und die Poteſchni, die Sophia Anfangs als eine Spielerey belachte, ſich zu einem Heere verſtärkten, das den Strelitzen ein Gleichgewicht halten, und ihnen zur Ausführung des genannten Entwurfs dienen möchte; ſo war es zu ſpät, dieß Vor-
1688. haben zu zerſtören. Denn ſchon am 5. Januar 1688 wohnte Peter zugleich mit ſeinem Bruder dem hohen geheimen Rathe bey, und ward vermuthlich, weil die Czarewna hierbey wahrnahm, daß er nicht geſonnen ſey, in dieſer Rathsverſammlung ſeinem Bruder zu gleichen, und alle ihre Maßregeln durch ein Ja zu befeſtigen, von dieſer Zeit an von ihr nicht wieder zu demſelben eingeladen. Gegen die Türken ward in dieſem Jahre wenig unternommen, indem alles darin beſtand, daß der Koſakenhetmann Mazeppa am Samara nach dem von Gordon gemachten Riſſe eine Stadt von 2000 Faden im Umfange, Nahmens Bogorodizkoi, anlegte, und die Stadt Oczakow ausge-
1689. plündert wurde. Im Jahre 1689 aber vermochten den Fürſten Golizin die vielen Vorwürfe, die man ihm öffentlich darüber machte, daß die beyden vorherigen Feldzüge dem Reiche viel gekoſtet, dem Feinde hingegen nicht das Geringſte geſchadet hätten, alle Kräfte des Reichs anzuwenden, durch erhebliche Verrichtungen ſein durch dieſe Beſchuldigung ſehr geſchwächtes Anſehen aufs neue her zu ſtellen, und

zu diesem Ende das zu diesem Feldzuge bestimmte mächtige Heer selbst anzuführen.

Peter gibt zu der Vermuthung Anlaß, Sophien von der Regierung auszuschließen.

Als der Fürst Golizin einmahl nach dem czarischen Schlosse fuhr, schwang sich ein Waghals auf seinen Schlitten, und ergriff ihn beym Barte, um ihn mit dem in seinem Gürtel nach damahliger russischer Gewohnheit steckenden Dolche zu ermorden. — Da die Bedienten zeitig genug hinzu sprangen, um den tödtlichen Stoß zu verhüthen, und sich seiner zu bemächtigen; so ließ er durch die gröbsten Schimpfworte und fürchterlichsten Drohungen seinen Zorn gegen den Fürsten aus, und erkühnte sich, demselben zu sagen, daß: ob ihm zwar sein Unternehmen, das Vaterland von dem allerschrecklichsten Ungeheuer, welches dasselbe je zu seinem Schaden in seinem Schooße ernähret, zu reinigen, mißlungen sey, er sich doch in seinem Unglücke damit aufrichte, daß unter einigen Hunderten die ein Gleiches vorhätten, doch einer ihn gewisser treffen würde. Dieser Kerl wurde darauf ins Gefängniß geschleppt, und nachdem man ihn, um seine Mitschuldigen von ihm heraus zu bringen, auf die Folter geworfen, in der Stille hingerichtet. Ingleichen fand man einige Tage vor seiner Abreise zum Heere an der Pforte seines Pallastes einen zugemachten Sarg, bey dessen Oeffnung man einen Zettel traf, auf welchem man las: Golizin, läuft dein dießmahliger Feldzug nicht besser als der vorige ab; so siehst du hier deinen Lohn vor Augen. Noch vor seiner Abreise empfand er auch das Mißvergnügen, daß der Czar Peter sich auf Antrieb seiner Mutter vermählte. Sie ersahe auch selbst die Gemahlinn, von welcher sie glaubte, daß ihre große Schönheit vermögend seyn werde, ihren Sohn von allen andern Liebeshändeln und übri-

gen Ausschweifungen abzulenken. Dieß Frauenzimmer hieß Eudokia Federowna Lapuchin, und war aus einem der ältesten und reichsten Häuser des Reichs. Die Vermählung geschah den 27. Januar. Der unglückliche Ausgang des goliziniſchen Feldzuges brachte dem schon überaus wankenden Ansehen dieses Staatsmannes und zugleich seiner Gönnerinn Sophia den letzten tödtlichen Stoß bey. Nach den in der Sammlung russischer Geschichte aus des Generals Patrik Gordons eigenhändigem Tagebuche gezogenen Nachrichten zu urtheilen, bestand das Verbrechen oder Vergehen, das wegen dieses Feldzuges Golizinen zur Last gelegt ward, darin, daß in den Wüsteneyen der Krimm viele russische Mannschaft, ohne fast einen Feind gesehen zu haben, wenigstens ohne daß derselbe sich zu einem ordentlichen Gefechte gezeigt hätte, zu Grunde ging. Nach Neuvillens Berichte hingegen griffen die Tartarn am 13. May nicht nur den Vortrab an, welchen der Bojar Semen Alexeewitsch Schein anführte, sondern brachten auch den linken Flügel, welchen Scheremetev befehligte, in Unordnung, und hatten sich bereits des Gepäckes bemächtigt, als eine von dem Oberfeldherrn den Nothleidenden zugeschickte Verstärkung die Sache änderte, und die Tartarn sich zu entfernen zwang. Am 16. aber schloß der Khan mit seiner ganzen Macht, die aus 30,000 oder 40,000 Reitern bestand, bey Zelona Dolina oder dem grünen Walde die Russen unvermerkt ein und brachte gleich beym ersten Angriffe die Reiterey in Unordnung, die aber darauf sich hinter ihr Gepäck zog, und in diesem Vortheile sich ihres Feindes erwehrte. Auf einer andern Seite aber fiel Sultan Nureddin die Kosaken an, welche unter dem Befehle des russischen Secretärs Emilian, eines zu diesem Geschäfte

gänzlich untauglichen Mannes, standen, indem derselbe nicht nur im Kriegswesen gänzlich unerfahren, sondern auch von furchtsamer Gemüthsart war, und so gelang es den Tartarn, hier in die russische Wagenburg zu dringen, und 20 Kanonen mit ihrem Geräthe und Pferde zu erobern, bis von einem andern Theile des Heeres Hülfsvölker anlangten, durch welche sie zurück getrieben wurden. Dieser Vorfall wird auch in der ottomannischen Pforte, und zwar mit folgenden Umständen, die doch die Sache viel zu sehr zu übertreiben scheinen, gemeldet, daß dabey auf 20,000 Russen umgekommen und 15,000 zu Gefangene gemacht, auch etliche 70 Stücke und sonst vieles Gepäcke erbeutet worden seyen. Denn als das russische Heer darauf seinen Zug nach Perekop fortsetzte, getraueten sich die Tartarn nicht mehr, durch Einlassung in ein Gefecht sie vom Angriffe dieses Hauptschlüssels zu ihrem Lande abzuhalten, sondern setzten die Vorstädte dieses Ortes selbst in Brand, und verleiteten durch das Vorgeben, als wenn sie geneigt wären, einen dem russischen Reiche annehmlichen Frieden zu machen, Golizinen dahin, daß er seinen Rückzug antrat, worauf sie, so bald sie nichts weiter von ihm befürchteten, diese Verstellung aufhoben, und ihm wissen ließen, daß sie auf keine anderen Bedingungen, als wenn Rußland den vorigen Jahresgehalt ihnen bezahle, und zuförderst 240,000 Rubel, als den Rückstand für vier schuldig gebliebene Jahre, abtrage, Frieden mit diesem Reiche eingehen würden. Nach Kantemirn endlich hielt Golizinen nicht ein verstelltes Friedensanerbiethen der Tartarn vom Angriffe auf Perekop zurück, sondern eine Empörung, die vom Regimente des Czars anfing, und viele von den vornehmsten Befehlshabern auf seine Seite zog, die

ihn zwang, wider seinen Willen unverrichteter Sache von Perekop aufzubrechen, und den Rückweg nach Rußland zu nehmen, auf welchem sein Heer nach eben diesem Kantemir, dem einzigen Zeugen hiervon, von den Tartarn angefallen ward, und durch die Treulosigkeit seiner inneren Feinde in seinem Nachtrabe großen Verlust erlitt. Sollte nicht dieser kantemirsche Bericht muthmaßen lassen, daß schon während dieses Feldzuges die Freunde des Czars Peter sich öffentlich den Maßregeln Golizins widersetzt hatten? Denn so viel ist gewiß, daß Le Fort diesem Feldzuge beywohnte, und der General Gordon schon vor demselben mehr Eifer, Peters Befehle, ohne vorherige Anfrage bey Golizin oder Sophien zu thun, zu befolgen zeigte, als Golizin ertragen konnte. Ueber Neß beobachteten Sophia und Golizin ein solches Betragen gegen Gordon, woraus derselbe erkannte, daß sie, bey aller ihrer Kenntniß und Schätzung seiner Verdienste, ihn als einen Mann ansahen, den man sehr kurz halten müsse, damit er sich in dem Gefühle seiner Unentbehrlichkeit nicht überhebe, aus welcher Ursache sie, als er bald nach dieser freywilligen Rückkehr um seine Entlassung aus dem russischen Dienste bath, ihn sehr hart anfuhren, und einen schriftlichen Befehl ausfertigen ließen, nach welchem er zum Fähnrich herabgesetzt, und nach einer entfernten Gegend des Reichs verschickt werden sollte, welcher Befehl erst nach einer erfolgten schriftlichen Demüthigung Gordons widerrufen ward.

Bruch zwischen Petern u. Sophien.

Sicher ist es, daß Golizin bey der Rückkunft aus diesem Feldzuge zwar von Sophien und ihrem Bruder Iwan höchst gnädig aufgenommen ward, bey Petern aber den begehrten Zutritt nicht erlangte, und

am 8. Junius der öffentliche Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den beyden Parteyen Peters und Sophiens bey Veranlassung eines feyerlichen gottesdienstlichen Umgangs erfolgte, zu welchem sich Peter aus Kolomenskoe, einem Dorfe und Hofgute, wo er sich gegenwärtig meisten Theils aufhielt, einfand, indem Peter, als Sophia bey aller seiner Widerrede darauf beharrete, als Regentinn diesem Umgange beyzuwohnen, unverzüglich nach Kolomenskoe umkehrte, und von dort sogleich mit seiner Gemahlinn, Freunden und dem ganzen Hofstaate nach Preobaschenskoe abging. Nun soll Sophia den Anschlag gefaßt haben, durch den Oberbefehlshaber der Strelzi, Tscheglowotoi, ihren Halbbruder nebst dessen Mutter, Gemahlinn und Schwester Natalia in seinem Aufenthalte in der Nacht vom 7. bis 8. August umbringen zu lassen, dieser Mordanschlag aber kurz vor den zu der Ausführung bestimmten Augenblicken von vier mit darin begriffenen Strelzi Petern angezeigt worden seyn. Da nun dieser bey einem solchen Vorfalle sich in einem so schlecht verwahrten Orte nicht sicher achtete, so flüchtete er in größter Eile mit allen seinen Hofleuten ins feste Troizkoikloster, und nun war für Petern unvermeidlich, alles anzuwenden, Sophien von der Reichsregierung zu entfernen. Gordon gerieth bey einer solchen Bewandtniß der Umstände vorzüglich in Verdacht, als wenn er sich bey einem solchen Vorhaben Peters thätig erweisen würde, und erhielt deßwegen von Golizin die Weisung, auf keinen Befehl oder aus irgend einer Ursache die Hauptstadt zu verlassen. Als aber immer mehr von den in russischen Diensten stehenden Ausländern sich zu Petern begaben, so befand Gordon für rathsam, durch einige derselben ihm melden zu lassen, daß, wenn derselbe ihn zu sich be-

ihn zwang, wider seinen Willen unverrichteter Sache von Perekop aufzubrechen, und den Rückweg nach Rußland zu nehmen, auf welchem sein Heer nach eben diesem Kantemir, dem einzigen Zeugen hiervon, von den Tartarn angefallen ward, und durch die Treulosigkeit seiner inneren Feinde in seinem Nachtrabe großen Verlust erlitt. Sollte nicht dieser kantemirsche Bericht muthmaßen lassen, daß schon während dieses Feldzuges die Freunde des Czars Peter sich öffentlich den Maßregeln Golizins widersetzt hatten? Denn so viel ist gewiß, daß Le Fort diesem Feldzuge beywohnte, und der General Gordon schon vor demselben mehr Eifer, Peters Befehle, ohne vorherige Anfrage bey Golizin oder Sophien zu thun, zu befolgen zeigte, als Golizin ertragen konnte. Ueber Neß beobachteten Sophia und Golizin ein solches Betragen gegen Gordon, woraus derselbe erkannte, daß sie, bey aller ihrer Kenntniß und Schätzung seiner Verdienste, ihn als einen Mann ansahen, den man sehr kurz halten müsse, damit er sich in dem Gefühle seiner Unentbehrlichkeit nicht überhebe, aus welcher Ursache sie, als er bald nach dieser freywilligen Rückkehr um seine Entlassung aus dem russischen Dienste bath, ihn sehr hart anfuhren, und einen schriftlichen Befehl ausfertigen ließen, nach welchem er zum Fähnrich herabgesetzt, und nach einer entfernten Gegend des Reichs verschickt werden sollte, welcher Befehl erst nach einer erfolgten schriftlichen Demüthigung Gordons widerrufen ward.

Bruch zwischen Petern u. Sophien.

Sicher ist es, daß Golizin bey der Rückkunft aus diesem Feldzuge zwar von Sophien und ihrem Bruder Iwan höchst gnädig aufgenommen ward, bey Petern aber den begehrten Zutritt nicht erlangte, und

am 8. Junius der öffentliche Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den beyden Parteyen Peters und Sophiens bey Veranlassung eines feyerlichen gottesdienstlichen Umgangs erfolgte, zu welchem sich Peter aus Kolomenskoe, einem Dorfe und Hofgute, wo er sich gegenwärtig meisten Theils aufhielt, einfand, indem Peter, als Sophia bey aller seiner Widerrede darauf beharrete, als Regentinn diesem Umgange beyzuwohnen, unverzüglich nach Kolomenskoe umkehrte, und von dort sogleich mit seiner Gemahlinn, Freunden und dem ganzen Hofstaate nach Preobaschenskoe abging. Nun soll Sophia den Anschlag gefaßt haben, durch den Oberbefehlshaber der Strelzi, Tscheglowotoi, ihren Halbbruder nebst dessen Mutter, Gemahlinn und Schwester Natalia in seinem Aufenthalte in der Nacht vom 7. bis 8. August umbringen zu lassen, dieser Mordanschlag aber kurz vor den zu der Ausführung bestimmten Augenblicken von vier mit darin begriffenen Strelzi Petern angezeigt worden seyn. Da nun dieser bey einem solchen Vorfalle sich in einem so schlecht verwahrten Orte nicht sicher achtete, so flüchtete er in größter Eile mit allen seinen Hofleuten ins feste Troizkoikloster, und nun war für Petern unvermeidlich, alles anzuwenden, Sophien von der Reichsregierung zu entfernen. Gordon gerieth bey einer solchen Bewandtniß der Umstände vorzüglich in Verdacht, als wenn er sich bey einem solchen Vorhaben Peters thätig erweisen würde, und erhielt deßwegen von Golizin die Weisung, auf keinen Befehl oder aus irgend einer Ursache die Hauptstadt zu verlassen. Als aber immer mehr von den in russischen Diensten stehenden Ausländern sich zu Petern begaben, so befand Gordon für rathsam, durch einige derselben ihm melden zu lassen, daß, wenn derselbe ihn zu sich be-

rufen wollte, er unverzüglich gehorchen würde. Als darauf am 4. September ein Schreiben von Petern, das an alle Generale, Obersten und Soldaten gerichtet war, anlangte, worin derselbe forderte, daß sie, um ihn wider eine gegen ihn angestellte Verschwörung zu schützen, sich alle wohl beritten und bewaffnet bey ihm einfinden sollten, und Gordon dieß Schreiben in Gegenwart aller ausländischen Generale und Obersten, die er deßwegen zu sich berufen, geöffnet und ihnen vorgelesen hatte; so faßte man den einstimmigen Schluß, dieß Schreiben Golizinen zu überreichen, und dabey anzudeuten, daß sie sich alle verbunden erkennten, den Inhalt desselben zu befolgen. Gordon übernahm dieß Geschäft, welches sonst keiner wagen wollte, und als Golizin auf eine solche Erklärung antwortete, daß sie so lange sich ruhig halten sollten, bis sie vom Czar Iwan und der Regentinn Verhaltungsbefehle erhalten würden; so besaß Gordon den Muth, ihm ins Gesicht zu sagen, daß es als ein Hochverrath an ihnen geahndet werden würde, wenn sie sich diesem Befehle Peters ungehorsam erwiesen, und reiste noch denselben Abend nach dem Troizkoikloster ab. Nun wuchs in sehr wenigen Tagen die Zahl derer, die bereit standen, ihre Schwerter zur Vollziehung der Befehle Peters zu gebrauchen, so stark an, daß Sophia erkannte, das größte Glück für sie bestehe darin, wenn sie es bewirken könnte, daß ihr Halbbruder ihr eine Aussöhnung gewähre.

Peter zwingt Sophien ins Kloster zu gehen.

In dieser Absicht schickte sie zuförderst zwey Muhmen von ihm, oder Schwestern seines Vaters, die sie überredet hatte, daß ein bloßes Mißverständniß in dieser Sache herrsche, und sie nie feindselige Absichten wider

wider ihren Halbbruder gehabt hätte, an ihn ab. — Aber diese wurden durch die Beweise, die ihnen Peter von der Wirklichkeit einer von seiner Schwester wider ihn angestifteten Verschwörung gab, so vollkommen eines andern überführt, daß sie ihn um Verzeihung bathen, daß sie sich unwissentlich zu Werkzeugen der sträflichen Anschläge Sophiens brauchen liessen, und erklärten, daß sie nicht wieder nach Moskau begehrten, sondern hier mit ihm seine ferneren Schicksale theilen wollten. Da nun diese Unterhändlerinnen Sophiens nicht zurück kamen, und sie daraus ersahe, daß sie von derselben Vermittelung sich nichts versprechen dürfe; so wandte sie sich an den Patriarchen, und gebrauchte gegen denselben so rührende Vorstellungen und Bitten, daß derselbe ein gleiches Geschäft übernahm. Aber als er nun im Troizkoikloster vernahm, daß auch er mit unter denen sey, die dieser Anschlag Sophiens betreffe, und schon von ihr der Abt Sylvester bestimmt sey, an seiner Stelle das Patriarchat zu bekleiden; so verblieb er gleichfalls bey Petern. Nun blieb Sophien kein anderes Mittel übrig, als zu versuchen, was sie selbst bey ihrem Halbbruder auswirken könne. Allein auf dem Wege kam ihr eine Bothschaft entgegen, daß derselbe sie nicht sprechen wolle, sondern verlange, daß sie ungesäumt umkehre, und ihm Tscheglowotoin zur verdienten Strafe ausliefere. Da nun sogar ihr Bruder Iwan sie ermahnen ließ, diesem Begehren seines Bruders Folge zu leisten, so mußte sie gehorchen, und folglich ward der Befehlshaber der Strelzi in Peters Gewalt überliefert, und nach geschehenem Geständnisse seines Verbrechens enthauptet. Seine größten Mitschuldigen empfingen eine gleiche Todesstrafe; andere bekamen die Knute, und einige wurden nach abgeschnittener Zunge des Landes

verwiesen. Sophia aber mußte den czarischen Pallast verlassen, um sich auf ihre ganze Lebenszeit ins Kloster Nowodewitschei zu begeben, wo man ihr wider ihren Willen unter dem Nahmen Susanna den Nonnenschleyer anlegte. Darauf fertigte man am 7. oder 11. September einen von allen Dumnoi-Diaken unterschriebenen Befehl aus, daß von jetzt an in allen Reichsgeschäften und öffentlichen Schriften der Titel der Czare, so wie er zu Anfange dieses Befehls lautete, daß ist, mit Auslassung Sophiens geschrieben werden sollte. Von dieser Zeit fing Peter an, mit unumschränkter Gewalt das ganze Reich zu beherrschen, indem man aus dem, was vorher von Iwan gemeldet ist, weiß, daß derselbe ganz wohl damit zufrieden lebte, daß er nur die Ehre genoß, ein mit seinem Bruder regierender Czar zu heißen. Golizin muß wohl an dem allerstrafbarsten Theile der Unternehmungen Sophiens wider Petern nicht Theil genommen haben, weil sich dieser damit begnügte, ihn mit Einziehung seines Vermögens und der Verbannung nach Pustosero, welcher Verweisungsort nachher in Pinega verwandelt ward, zu bestrafen. Dieses betrübte Schicksal mußte seine Gemahlinn, wie auch sein Sohn und dessen Frau mit ihm theilen, wobey ihnen insgesammt von ihrem ganzen Vermögen nur die Mitnahme von 30 Rubeln verstattet und jeder Person ein täglicher Unterhalt von drey Kopeiken zugestanden ward.

Einige Vorfälle mit Pohlen. 1690.

Im Jahre 1690 äußerte Peter wegen der Grenzscheidung mit Pohlen gegen dieß Reich ein solches Mißvergnügen, daß er dessen Residenten fest hielt. Allein der König Johann III., dessen großen und ruhmwürdigen Eigenschaften von den wenigsten Schriftstellern

gebührende Gerechtigkeit widerfährt, erstickte den ersten Funken eines Kriegsfeuers, das seinem Reiche höchst verderblich zu werden schien. Eben der Scharfsinn dieses großen Königs entdeckte bald, als ein kosakischer Pope mit einem Schreiben des Hetmanns Mazeppa, vor ihm erschien, in welchem derselbe sich erboth, mit allen seinen Kosaken sich unter den pohlnischen Schutz zu begeben, wenn der König ihm nur versprechen wollte, ihn wider den Czar zu vertheidigen, daß dieser Antrag auf keine Weise einiges Gehör verdiene. Johann, der immer von Mazeppa's Charakter eine sehr nachtheilige Meinung hegte, und daraus das Urtheil fällte, es sey sehr wahrscheinlich, daß derselbe ihn durch diesen schmeichelhaften Antrag auszuforschen denke, und wenn er eine schriftliche Erklärung der Annahme desselben von ihm abgelockt haben würde, durch Uebergabe derselben in die Hand des Czars sich ein neues Verdienst um diesen Herrn zu erwerben suchen glaubte, gesetzt auch daß Mazeppa es mit diesem Antrage aufrichtig meinte, doch die Ausführung dieses Vorschlages die gegenwärtigen Kräfte der pohlnischen Macht übersteige, folglich auf jeden Fall die Annahme dieses Erbietens ihn in einen nach aller Wahrscheinlichkeit unglücklichen Krieg mit Rußland verwickeln müsse. Da aber dieser Priester bey allen wiederholten abschlägigen Antworten fortfuhr, ihm mit seinem Gesuche lästig zu fallen; verursachte derselbe, daß der König sich um desto eifriger bemühete, hinter den eigentlichen Grund dieser Sache zu kommen, und so erfuhr er, daß dieser Kerl ein Betrieger sey, welcher die Hand des Hetmanns nachgemacht, und das Siegel, dessen er sich zu diesen falschen Briefen bedienet, vergraben hatte, worauf er ihn festnehmen, und an den Czar, damit derselbe ihn nach seinem Belieben bestrafen könnte, ausliefern ließ.

Des Patriarchen Joakims Tod und Testament.

In eben diesem Jahre starb der Patriarch Joakim, welcher in seinem letzten Willen die Czare sehr weitläuftig ermahnte, alle Ketzer und fremden Glaubensgenossen, nahmentlich die Lateiner, Lutheraner, Kalviner und Tartarn, als Feinde Gottes und Verächter der Kirchen, aus allen ihren Ländern zu vertreiben, wenigstens denselben die Erbauung der Kirchen oder Moscheen zu verwehren, und vielmehr alle, welche sie gegenwärtig schon besäßen, als Versammlungsörter der Teufel nieder zu reissen, und strenge Befehle zu ertheilen, daß solche Feinde der Christen in ihren Diensten nicht gelitten, viel weniger aber, wie man jetzt häufig sehe, zu Befehlshabern über Rechtgläubige angenommen würden.

Inhalt
des dritten Bandes.

Vierter Abschnitt.

Von der Erlöschung des rurikischen Regentenstammes bis zur Ernennung eines neuen Fürstenhauses (1598 bis 1632) S. 3—192.

Boris Gudunow wird Czar S. 3. Rußlands Verhältnisse mit Pohlen und Schweden 12. Boris erhält von dem Könige von Persien und dem deutschen Kaiser Gesandtschaften 15. Die Dageſtaner reiben ein ganzes russisches Heer auf 16. Ein großer Theil Rußlands wird durch Hunger und Pest verwüstet 18. Ein fälschlich ausgegebener Dmitri Iwanowitsch sucht sich auf den russischen Thron zu schwingen 21. Dmitri erhält die ersuchte Hülfe und rückt in Rußland ein 26. Boris Sohn, Fedor Boriwitsch wird Czar 46. Ein Theil des Fedorschen Heeres ergreift Dmitri's Partey 51. Dmitri's Partey erhält eine vollkommene Ueberlegenheit über ihre Gegner 53. Moskau erklärt sich für Dmitri und bemächtigt sich des Czars Fedor 55. Des Czars Fedor und dessen Mutter Tod — Dmitri hält als Czar seinen Einzug zu Moskau 58. Dmitri verscherzt die Gunst des Volkes 60. Dmitri wird im allgemeinen Aufstande ermordet 70. Verschiedene Orte erklären sich auf das falsche Gericht, als ob Dmitri noch lebe, wider den neuen Czar Wasiley 92. Endlich erscheint der, welcher für Dmitri aufgenommen wird 112. Dmitri macht durch die Hülfe vieler pohlnischen Kriegsvölker große Eroberungen 118. Der König von Pohlen mischt sich in den Streit, in der Hoffnung, Herr von ganz Rußland zu werden 128. Der von seinen Soldaten verlassene Dmitri muß heimlich entweichen 158.

Inhalt.

Die Dmitrischen Russen tragen dem pohlnischen Prinzen Wladislaus die russische Krone an 162. Michael Fedrowitsch wird zum Czar erwählt 185.

Fünfter Abschnitt.

Von der Wiederherstellung des Glückstandes des russischen Reiches bis zur Selbstregierung Peters des Großen (1632 bis 1690). S. 193—306.

Czar Michael unterdrückt seine innerlichen Feinde 193. Michael bekriegt die Pohlen 193. Michaels Tod. — Seines Sohnes Alexei Michailowitsch Regierungsantritt 198. Volksaufstand in Moskau 200. Aufruhr zu Pleskow und Nowgorod 210. Die Ansprüche zweyer vorgeblichen Kronwerber halten vor jetzt den Czar vom Kriege wider Pohlen ab 220. Alexei bekriegt die Pohlen mit Glück 224. Schwedens Maßregeln bey der Vergrößerung Rußlands 228. Der Patriarch Nikon verfällt in Ungnade 237. Die Tartarn werden geschlagen und rächen sich 243. Alexeis Vorhaben, Schifffarth auf dem caspischen Meere zu treiben, wird durch einen Aufruhr vereitelt 247. Stenko Radzin erregt einen gefährlichen Aufstand 249. Tod des Czars Alexei 261. Begebenheiten mit China unter Alexeis Regierung 262. Fedor besteigt nach seinem Vater Alexei den Thron 277. Fedors Tod 278. Peter erhält den Thron seines verstorbenen Bruders 278. Seine Stiefschwester Sophia erregt einen Aufruhr unter den Strelitzen 279. Iwan und Peter werden gekrönt. — Die Macht der Strelitzen wird gebeugt 288. Peters Jugendgeschichte 292. Le Fort wird Peters Rathgeber 293. Peter gibt zu der Vermuthung Anlaß, Sophien von der Regierung auszuschließen 297. Bruch zwischen Petern und Sophien 300. Peter zwingt Sophien ins Kloster zu gehen 302. Einige Vorfälle mit Pohlen 304. Des Patriarchen Joakims Tod und Testament 306.

Weinrauch fec.

Peter I verspricht seinem Sohne Alexei Vergebung.

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Vierter Band.

Hamburg, 1810.

Geschichte
des
russischen Reiches.

Viertes Band.

Sechster Abschnitt.

Von dem Tode Peters I. bis zu dem Tode Peters II.

Als man bey der Belagerung von Azow eine türkische Flotte von 19 großen Schiffen und vielen Galeeren in der See bemerkte, und fand, daß es den russischen Galeeren so wohl wegen der Untiefe, als wegen des starken Nordwindes, unmöglich sey, in die See zu kommen, und solche dort anzufallen; so legte der Czar einen Theil seiner leichten Fahrzeuge hinter der karajarskischen Insel, die übrigen aber mußten sich stellen, als wenn sie bey Gewahrwerdung der Uebermacht der Türken die Flucht ergriffen. — Diese Kriegslist vermochte die Türken, daß sie aus den großen Schiffen 19 Tumbassen mit allen zur besseren Versorgung der Festung erforderlichen Geräthschaften beluden, und nach der Festung abschickten. Aber so bald diese an den russischen Hinterhalt kamen; so griff dieser sie an, und eroberte 10 Tumbassen, die nach geschehener Ausplünderung verbrannt wurden, wobey man gegen 270 Türken theils niedermachte, theils ersäufte, ohne auf russischer Seite einen einzigen Mann vermißt zu haben. Die übrigen Tumbassen zogen sich nach den türkischen großen Schiffen, welche nun gleichfalls die Flucht ergriffen. Allein die Sieger setzten ihnen nach, und er- Peter erobert Azow.

oberten noch zwey große Schiffe, davon sie, weil sie wegen der Untiefe die Schiffe nicht mit sich führen konnten, eines verbrannten und das andere in Grund bohrten. Doch gelangten während des Gefechtes einige Tumbassen in die Festung, und brachten 3000 Bomben, 5000 Granaten, 500 türkische Röhre, 700 Piken, 86 Faß Pulver und Laken, 3000 Mann zu montiren, herein, und hieraus läßt sich abnehmen, wie wichtig es für den Czar war, daß die Kosaken dem ungleich größeren Theile der Zufuhr durch diesen Sieg verwehrten, in die Festung zu kommen. Sie hatten aber auch nicht umsonst gefochten, indem der Czar bloß das Geschütz und den übrigen Kriegsvorrath, welcher Theil der Beute doch sich auf ein Ansehnliches belief, indem ausser den übrigen Kriegsbedürfnissen 70 metallene Kanonen und für 4000 Mann Waffen in die Hände der Kosaken geriethen, für sich behielt, alles Uebrige aber von den Kosaken unter sich getheilt ward, die sich besonders über die große Menge Tuch und Silber (nach Gordon waren es 50,000 Speciesducaten, nach andern Berichten über 50,000 Reichsthaler) sehr erfreueten. Für einen dritten Fehler bey der erstern mißlungenen Belagerung achtete Peter die Menge der von einander unabhängigen Oberbefehlshaber, und aus diesem Grunde ernannte er gegenwärtig den Bojar Alexei Semenowitsch Schein zum Generalissimus, wie wohl das Hauptwerk auf dem Generalfeldmarschall Gordon beruhete. Nun kamen die Ueberbleibsel der Werke von der ersten Belagerung den Russen wohl zu statten, die am 16. May die förmliche Belagerung anfingen, und, um auch an der andern Seite des Dons der Stadt zuzusetzen, eine Schiffbrücke schlugen, und von der Landseite durch zwey Schanzen, zu Wasser aber durch ihre Flotte, die sich an beyde Ufer des Stroms

setzte, deckten, alsdenn aber am Don, Azow gegenüber eine große Schanze aufwarfen, und solche mit 1800 Fußknechten, 12 Kanonen und 17 Mörsern versahen, und dadurch den türkischen Schiffen allen fernern Zugang zur Festung abschnitten, weßwegen sich der am 14. Junius mit 40 Segeln an Galeeren und Fregatten ankommende konstantinopolitanische Kaimakan nicht wagen wollte, sich derselben mehr zu nähern; wie denn auch vier Tage vorher die krimmischen und nogaischen Tartarn, als sie unter der Anführung des Sultans Nuradin und des Mursen Pascha zu Lande der Stadt zu helfen versuchten, von der ihnen entgegen rückenden russischen Reiterey aus dem Felde geschlagen, und 10 Werste weit bis an den Fluß Kagalink verfolgt wurden. Doch da ihnen an der Erhaltung dieses Ortes äußerst viel lag, aus welcher Ursache sie auch alle großen Drohungen des türkischen Kaisers nicht dahin bringen konnten, daß sie nebst ihrem Khane nach Ungarn gegangen wären, ungeachtet dieser sich auf einen so scharfen Befehl mit seinem Hofgesinde, und wer ihm freywillig folgen wollte, dorthin begeben hatte; so blieben sie hinter dem Kagalink in der Absicht stehen, wenn mehrere Mannschaft zu ihnen gestoßen seyn würde, nochmahls die Befreyung der Stadt zu versuchen. — Dieß thaten sie am 24. Junius bey anbrechendem Tage, und sie fielen dieß Mahl das russische Lager so tapfer an, daß das Gefecht 3 Stunden dauerte, und es den Russen vieles Blut kostete, ehe sie solche zurück trieben. Nach dieser Niederlage aber gaben sie die Festung verloren, und zogen unverzüglich nach der Krimm, wo sie bey ihrer Ankunft ein so gräßliches Geheul erhoben, daß ganze Herden Pferde davon scheu wurden. Die Nacht vorher hatte man angefangen, den von Gordon in einem gehaltenen Kriegsrathe gegebenen Rath zu be-

werkstelligen. Man führte nähmlich an verschiedenen Plätzen längs der Stadt große Brustwehren oder Dämme von Erde auf, an denen Tag und Nacht 10,000 bis 12,000 Mann so dicht an einander, als sie nur stehen konnten, ohne einander zu hindern, arbeiteten, und alle Stunden abgelöset wurden. Diese schaufelten die Erde immer von dem Boden auf und über die Höhe der Brustwehr hinaus gegen die Stadt zu. Hiermit kamen sie in ungefähr 14 Tagen so weit, daß sie sich bis auf einen halben Büchsenschuß der Stadt naheten, und der aufgeworfene Wall an Höhe die Stadtmauern übertraf, daß man von demselben über die Befestigungswerke in die Stadt hereinschauen, und, so bald sich jemand da blicken ließ, ihn niederschießen konnte. Alle diese Anstalten schafften den Russen den großen Vortheil, daß sie während der ganzen Belagerung nur 300 Mann verloren; denn am 2. Julius waren schon alle Außenwerke so zu Grunde gerichtet, daß die Türken aus Furcht, dieselben möchten mit stürmender Hand eingenommen werden, solche sämmtlich verließen, und sich innerhalb den Stadtmauern begaben. Des Tages darauf aber hörten die Belagerer von zwey Türken, die zu ihnen übergingen, daß nichts in der Stadt mehr vor den russischen Kugeln und Bomben sicher sey, und man bereits auf 2000 Todte, außer den Kranken und Verwundeten, darin zähle, auch ihr Speisemagazin vernichtet worden, und dieserwegen ein großer Theil der Besatzung zur Uebergabe geneigt sey, obwohl ein Deutscher nebst einigen Russen, aus Begierde zu einem großen Gewinn, oft Lebensmittel in die Stadt brächten. Einen von diesen Russen ertappte man am 17. Julius, und vernahm von ihm, daß er sich jetzt schon zum dritten Mahle aus der Festung ins Lager begeben hatte, um Lebensmittel ein-

zukaufen, weil ein Brot, das hier zwey Kopeiken gelte, dort mit einem Rubel bezahlt werde. An eben demſelben Tage erſtiegen die ukrainiſchen Koſaken unter ihrem Hetmann Mazeppa, und die donſchen unter Anführung ihres Atamanns, die ihren Quartieren gegen über ſtehende Seite des feindlichen Walles, und eroberten zwey Schanzen, von welchen ſie eine vernichteten, die andere hingegen beſetzten, und obgleich die Feinde ſechs Stunden lang ſich bemüheten, ſie wieder heraus zu treiben, behaupteten. Am folgenden Tage zeigte ſich das ganze tartariſche Heer aufs neue vor der Feſtung, und that in der Abſicht, 2000 Mann hinein zu bringen, an zwey Orten einen verwegenen Anfall aufs Lager, der von frühe Morgens bis gegen Mittag währte, da ſie endlich, weil das grobe und kleine Geſchütz ſehr unter ihnen aufräumte, alle Hoffnung, ihren Vorſatz möglich zu machen, aufgaben, und ſich entfernten. Als nun gleich nachher die Belagerer alle Anſtalten zu einem Hauptſturme vorkehrten; ſo getrauete ſich die Beſatzung nicht, denſelben abzuwarten, ſondern ſchickte einen Abgeordneten an den Generaliſſimus, demſelben zu melden, daß ſie gegen Bewilligung gewiſſer Bedingniſſe die Feſtung übergeben wolle, und ſo harte Geſetze ihr gleich derſelbe vorſchrieb, achtete ſie ſich in ihrem gegenwärtigen Zuſtande doch glücklich, auf ſolche Weiſe einem gewiſſen Tode oder der unfehlbaren Sclaverey zu entgehen; denn ſie erhielten nur ſo viel, daß ſie nebſt ihren Weibern und Kindern auf kleinen Fahrzeugen eingeſchifft und unter ruſſiſcher Bedeckung bis an den Kagalink gebracht werden ſollten, doch ſo, daß ſie, außer ihrem Ober- und Untergewehr, nichts mehr, als ſo viel ein jeder tragen könnte, mitnehmen durften, und mußten über dieß alle Renegaten, vornehmlich

den in voriger Belagerung zu ihnen übergegangenen Jacob, ausliefern. Bey ihrem Auszuge, der den Tag darauf am 19. Julius erfolgte, überreichten sie dem zu Pferde sitzenden Generalissimus, der sein ganzes Heer ausrücken ließ, unter einem Fußfalle und Küssung des Saumes seines Rockes, die Schlüssel, Kriegscasse und Fahnen, und ihr Haupt Chaczeki Czolak Achmen, Kammerherr des Sultans, hielt eine kurze Rede an ihn, in welcher er Gott und dessen Propheten dafür dankte, daß der Czar und er, dessen Feldherr ihnen das Leben geschenkt, und ihre Zusage bisher aufs genaueste erfüllt hätten, bath, auch fernerhin aus Religion und Liebe zu seinem Ruhme sich so gegen sie zu betragen, und mit dem Wunsche beschloß, daß Gott dieser seiner Gerechtigkeit eingedenk seyn, und seine Wege glücklich bereiten möchte. In Ansehung der Zahl der Abgezogenen weichen die Nachrichten sehr von einander ab. Gordons Zahl ist die höchste, als welcher sie auf 6000 Menschen und darunter 3600 wehrhafte rechnet, wogegen die ottomannische Pforte nur 2600 Soldaten und Kantemir gar nur 400 angibt. An Geschütz fand man in der Festung 92 Stücke nebst vier Mörsern; die Stadt und Festung aber war an vielen Orten durch das russische Geschütz in einen Schutthaufen verwandelt worden. Daher wandte der Czar, der an den Patriarchen Adrian einen ausführlichen Bericht von dieser wichtigen Begebenheit, nebst Befehl, deßwegen ein Dankfest zu halten, und um weitern Sieg Gott anzuflehen, ausfertigte, und die Festung Lutig, die sich am 20. Julius auf die Bedingung an die donischen Kosaken ergab, daß die Besatzung, 200 Mann stark, nach geschehener genauer Durchsuchung, in schlechten Bauerkleidern, und so, daß jeder einen Sack mit

Brot trug, zu Lande nach der Krimm gelassen ward, diesen Eroberern einräumte, seine erste Sorge nun darauf, sie wieder wohnbar zu machen, alsdenn aber ihre Festungswerke nach dem Entwurfe der ihm vom Kaiser zugesendeten Ingenieurs, doch nicht ohne Zuratheziehung Gordons, nach den neuesten Erfindungen einrichten zu lassen. Zur Besatzung bestimmte er vier Regimenter Strelitzen und vier Regimenter Landmiliz, die zusammen gegen 9000 Köpfe ausmachten. — Darauf trat er, nachdem er verschiedene Befehlshaber, die sich in diesem Feldzuge vorzüglich hervorgethan, nebst dem ganzen kosakischen Heere für ihr Wohlverhalten nach Maßgabe ihrer Bedienungen und Verdienste beschenket, und versprochen hatte, sie fernerhin noch besser zu belohnen, mit allen regulirten Land- und Seevölkern den Rückweg nach der Hauptstadt an, indem er, um seinen Unterthanen eine Begierde nach der wahren Ehre, die man sich durch persönliche Verdienste erwirbt, vornehmlich aber ein Verlangen nach kriegerischem Ruhme einzuflößen, haben wollte, daß diese Sieger in einem triumphirenden Gepränge in dieselbe einziehen, und alle Gefangenen durch ihre Gegenwart diesen Triumph ihrer Ueberwinder zieren sollten. Diese Feyerlichkeit geschah am 30. September. Aus der eben genannten Ursache schloß er sich selbst von aller Theilnahme an diesem Siegesgepränge aus, und verordnete, daß Le Fort, als Generaladmiral, in einem vergoldeten, von sechs aufs vortrefflichste geschmückten Pferden gezogenen, czarischen Staatswagen, und Schein, als Oberhaupt der Landmacht, in deutscher Kleidung zu Pferde sitzend und mit einer Leibwache umgeben, darin die Hauptpersonen vorstellen, und die Lobgesänge, welche, als dieser Zug bey der hierzu errichteten Ehrenpforte unter Abfeuerung des

Geschützes und des kleinen Gewehres anlangte, unter Begleitung musikalischer Instrumente angestimmt wurden, alle in diesem Feldzuge erhaltenen Vortheile bloß der klugen und tapfern Anführung dieser beyden Häupter des See- und Landkriegsstaates, und dem Wohlverhalten und der Herzhaftigkeit der unter ihrem Befehle gestandenen Kriegsvölker, ohne des Nahmens des Czars zu erwähnen, zuschreiben sollten. Der Ueberläufer Jacob mußte auf einem sehr hohen Wagen, auf welchem oben zwey Beile und zehn Knutpeitschen hingen, zwischen zwey Henkersknechten angefesselt, dieß Gepränge beschließen. Das türkische Wapen hing über seinem Kopfe, und auf seiner Brust eine metallene Platte mit der Schrift: dieser Böswicht hat den Glauben vier Mahl verläugnet, und ist ein Verräther Gottes und der Menschen, weil er erstlich römischkatholisch, nachher protestantisch, dann griechisch und zuletzt gar muhamedanisch ward. Nach Vollendung des Siegsgepränges ward er drey Mahl hart gefoltert, nachher aber gerädert, und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt. Er vermeinte zwar seine Strafe damit zu lindern, daß er vorwendete, daß ihn eine harte Beleidigung zur Rache angereizt habe; aber keine Seele hielt ihn dieserwegen des geringsten Mitleids werth, sondern ein jeder sagte: gesetzt, daß ihm wirklich zu viel geschehen wäre, so hätte er ja beym Czar allezeit freyen Zutritt genossen, und folglich dessen Gerechtigkeit wider seinen Beleidiger anrufen, keineswegs aber ein so ungeheueres Verbrechen begehen sollen. Auch außerhalb Rußland schätzte man die Ehre, welche Peter in diesem Feldzuge sich und seinem Reiche durch die Eroberung von Azow erworben hatte, so hoch, daß man denselben durch zwey verschiedene Gedächtnißmünzen mit lateinischer Schrift (in Rußland ward eine darauf gepräget, wo die Schrift

nach Landesgewohnheit in russischer Sprache abgefaßt war) zu verewigen, würdig erkannte. Peters hohen Geist ab er befriedigte diese Eroberung noch lange nicht, sondern er trug bald nach seiner Rückkunft seinen Großen öffentlich vor, daß, da aus den ganz verschiedenen Ausgängen seiner doppelten Belagerung von Azow einem jeden in die Augen leuchte, wie unentbehrlich ihm die Flotte zur Bewerkstelligung dieser Eroberung gewesen, und zugleich ein jeder erkenne, daß dieselbe ohne eine Flotte nicht behauptet werden könne, er den Entschluß gefaßt, daß innerhalb drey Jahren 55 Kriegsschiffe vom ersten bis fünften Range nebst sieben Bombardierschiffen und vier Branders dergestalt erbauet werden sollten, daß er, der Czar, die Kosten und Besorgung des Baues der neun größten übernehmen, und jedes mit 60 Kanonen und 500 Mann besetzen wolle, die übrigen von kleinerer Größe nach der von ihm gemachten Vertheilung durch verschiedene vornehme Herren, unter welchen zwey Geistliche waren, nähmlich der Patriarch, dem er sechs Schiffe vom zweyten Range, das ist von 50 Kanonen und 360 Mann, und der Metropolit von Kasan, welchem er zwey vom dritten zu 42 Kanonen und 250 Mann anwies, die Bombardierschiffe und Branders aber durch die Kaufleute, ingleichen eine gewisse Anzahl allerley Galeeren nach einer ähnlichen Vertheilung ausgerüstet, und hierzu verständige Werkmeister aus den europäischen Ländern, wo die Baukunst von dergleichen Schiffen sich im blühendsten Zustande befinde, folglich vorzüglich aus Holland und Venedig verschrieben würden, mit dem Zusatze, daß, wer nach Verlauf dieser ihm gesetzten Zeit seinen ihm angewiesenen Theil Arbeit nicht fertig lieferte, noch ein Mahl so schwer belastet werden sollte.

Die Zeit, in welcher man in Rußland mit der Peter un-

Peter nimmt selbst eine große Reise nach den meisten europäischen Ländern.

Verfertigung dieser Flotte sich beschäftige, wolle er mit einer Reise in fremde Länder zubringen, auf welcher ihn eine von ihm ernannte Zahl junger Edelleute begleiten sollte, damit sie von allen gesitteten und in verschiedenen Künsten und Wissenschaften vorzüglich erfahrnen Völkerschaften das sähen und lernten, was noch ihrem Vaterlande abginge, um die Stufe der Größe und Vollkommenheit zu erreichen, durch welche andere Länder so hoch gestiegen wären. Zu gleichem Zwecke schrieb er andern Jünglingen gewisse Länder und die Wissenschaften, auf welche sie sich dort legen sollten, vor; nähmlich denen, die Italien, besonders Venedig und Livorno besuchen sollten, hauptsächlich das Galeerenwesen, denen, die nach Holland gingen, die Wissenschaft, große Segelschiffe zu erbauen und zu regieren, andern, die nach Deutschland reisten, den Dienst unter deutschen Kriegsheeren, den er der Manns-zucht wegen besonders schätzte. Aber durch diese seine Veranstaltungen erwachte der Widerstrebungsgeist vieler Großen und anderer seiner natürlichen Unterthanen gegen alle dergleichen Dinge aufs neue, indem einige aus Eigennutz, andere aus Liebe zur Trägheit und aus Vorliebe gegen gewisse falsche Meinungen, alle Veränderungen und neue Einrichtungen aufs Höchste haßten und zu hintertreiben bedacht waren. Vornehmlich mußte denen, welche wußten, daß sie am meisten dabey verlören, wenn geschickte Ausländer vor ihnen, die, außer einer vornehmen russischen Geburt, kein hervorragendes Verdienst aufzuzeigen vermochten, zu den einträglichsten und vornehmsten Bedienungen befördert werden sollten, die Religion den Vorwand hergeben, den gemeinen Mann, dessen Eingeschränktheit der Begriffe ihm verwehrte, einzusehen, daß diese Großen mit ihm ein Spiel trieben, und ihm etwas vorschwätzten, wovon sie selbst des Gegentheils fest über-

zeugt waren, auf ihre Seite zu ziehen, indem sie demselben vormachten, daß der Czar sich nicht daran begnüge, in seinem Lande Ketzer und Ungläubige rechtgläubigen Eingebornen vorzuziehen, und in der Begünstigung ihres falschen Gottesdienstes immer weiter zu gehen, wie er denn im Jahre 1694 auf die Fürsprache des Generalfeldmarschalls Gordon, als eines Römischkatholischen, dessen Glaubensgenossen in seiner Hauptstadt die Erbauung einer steinernen Kirche und die beständige Haltung einiger Priester bewilligte, sondern sogar eine große Menge rechtgläubiger Jünglinge in dem der Verführung am meisten unterworfenen Alter in lauter irrgläubige Länder, ja einige nach Italien, dem Sitze des Papstes, von welchem und seiner gesammten Geistlichkeit auch dem russischen Reiche schon durch eine betrübte Erfahrung bekannt sey, daß sie alle Mittel, sogar Betrug und Gewalt, für einen Gott wohlgefälligen Dienst achteten, wenn sie durch dieselben ihre Religion in andern Ländern ausbreiten, und andere Glaubensgenossen zu derselben bringen möchten, schicken wolle. Daher schmiedete man den Anschlag, in der Hauptstadt einige Häuser in Brand zu stecken, damit der Czar, welcher bey dergleichen Vorfallenheiten gemeiniglich der erste war, der zur Löschung der Flammen herbey eilte, durch bestellte Mörder umgebracht werden könnte, wovon die Anstifter dieser Mordthat die Schuld auf die Ausländer wälzen, und sich dieses Vorwandes bedienen wollten, dieselben insgesammt mit Frauen und Kindern niedermachen zu lassen, worauf Sophia aus dem Kloster geholt und auf den Thron gesetzt werden sollte. Der 2. Februar 1697 war der zur Ausführung dieser Schandthat bestimmte Tag. Als sich der Czar denselben Abend in der Wohnung seines Lieblings Le Fort belustigte, ward, als er im Begriffe stand, sich zur Abendtafel zu setzen, eine Person bey

ihm gemeldet, die ihren Nahmen nicht angeben wollte, und ihn wegen einer überaus wichtigen Angelegenheit besonders zu sprechen begehrte. Darauf begab er sich mit dieser Person in ein anderes Zimmer, aus welchem er nach Verlauf von ungefähr einer Viertelstunde zur übrigen Gesellschaft zurückkehrte, und, ohne daß er an seiner Person einige Bestürzung merken ließ, sie ersuchte, sich in ihrem Vergnügen nicht stören zu lassen, indem ihn ein kleines Geschäft auf einen Augenblick abrufe. Alsdenn begab er sich mit einem kleinen Gefolge ins Haus des Staatsrathes Sokównin, wo er denselben nebst den bey ihm habenden Kammerherrn Puschkin und Obersten Zikler festnahm, und in Ketten nach Preobraschenskoe bringen ließ, darauf aber sich unverzüglich wieder zu seiner Gesellschaft verfügte, und nachdem er dieselbe von der Gefahr, welcher er eben entgangen, benachrichtigt, und hierüber ihre Glückwünsche empfangen, sich mit ihr so wie vorher belustigte. Die drey Verhafteten mußten nach gehaltenem gerichtlichem Verhöre am 5. März die Todesstrafe der Hochverräther leiden, indem man ihnen erst den rechten Arm, nachher das linke Bein, darauf den linken Arm, dann das rechte Bein und zuletzt den Kopf abhieb, und alsdenn alle diese abgesonderte Gliedmaßen auf Pfähle steckte, die verstümmelten Körper aber eine Weile auf dem Markte unbegraben liegen ließ, nachher aber in die Grube, wo man die allergröbsten Bösewichter verscharrte, warf. Es wurden mehrere Personen wegen dieses Verbrechens eingezogen; weil aber keine hinlänglichen Beweise wider sie vorkamen, frey gesprochen. Nach Perry erfuhr der Czar diese Nachstellung von zwey mit verwickelten Hauptleuten der Strelitzen, nach Gordon hingegen von Puschkins Gemahlinn, der Peter gleich darnach einen Besuch gemacht, und ihr nicht nur seine Danksagung abgestat-

stattet, sondern auch ihres verurtheilten Gemahls sämmtliches Vermögen, welches, da er des Hochverraths wegen bestraft wurde, der Krone heimfiel, ihr ertheilet, und sie über dieß mit Geschenken von beträchtlichem Werthe belohnet habe. Nach seinem Berichte war sie eines der schönsten und vollkommensten Frauenzimmer im ganzen Reiche, und mit in Vorschlag gebracht worden, als man eine Gemahlinn für Peter wählen wollte, der oft sagte: er glaube, daß er es besser mit ihr als mit Eudoxien getroffen haben würde; denn obwohl Peter mit derselben zwey Söhne, nähmich am 18. Februar 1690 seinen Kronerben Alexei, und 1691 Alexandern, welcher frühzeitig starb, erzeugt hatte, so dauerte doch sein gutes Vernehmen mit ihr nur eine kurze Zeit, indem sie ihm durch öftere Vorwürfe so wohl über seine Liebeshändel, vornehmlich mit eines Weinschenkens Tochter, Anna Iwanowna Mons, von liefländischem Herkommen, bey welcher, wie in mehreren Vorfällen von ähnlicher Art, Le Fort den Unterhändler abgab, wie auch seiner Trinkgesellschaften wegen und häufiger Besuche der Versammlungsörter des ausschweifenden gemeinsten Pöbels beschwerlich fiel. — Ob er wohl hierüber in den größten Zorn gegen sie ausbrach, und ihr bey seiner höchsten Ungnade untersagte, sich ja nicht einmahl einfallen zu lassen, ihn in irgend einem Stücke seines Betragens durch ihre Erinnerungen zu belästigen; so fuhr sie doch, ungeachtet der Vorstellungen seiner Mutter, wie wohl sie sich auch mit dieser manchmahl überwarf, immer in diesem Wesen fort, worüber endlich ihr Gemahl, nachdem sie durch den am 25. Januar 1694 sich ereigneten Tod derselben die einzige Stütze verloren, die ihn abhielt, sein Mißvergnügen über eine solche Aufführung von ihr durch eine gänzliche Entfernung zu bezeigen,

so verdrießlich gemacht ward, daß er allen Umgang mit ihr aufhob.

Peter unternimmt diese große Reise nach Europa.

Nachdem dergestalt dieses Vorhaben, dem Czar Thron und Leben zu rauben, entdeckt und vereitelt war, und derselbe bemerkte, daß die Urheber dieses Entwurfs vornehmlich auf den Beystand, den sie von den Strelitzen hofften, gebauet hatten; so beschloß er zwar, seine vorhabende Reise nicht länger aufzuschieben, aber die Reichsregierung in seiner Abwesenheit mit größter Vorsicht zu bestellen, und dieselbe solchen Personen aufzutragen, von denen er aufs völligste versichert war, daß sie so wohl dieser Sache gewachsen seyen, als auch weder Vermögen noch Willen besäßen, die hohe Gewalt, welche er ihnen anvertrauen mußte, zu seinem Schaden anzuwenden, und zugleich die unbändigen Strelitzen insgesammt weit von der Hauptstadt zu entfernen. Zur Erreichung der letzten Absicht gab ihm so wohl der Krieg wider die Türken, als die Angelegenheit mit Pohlen, gute Gelegenheit; denn da der pohlnische Thron durch Johanns III. Tod erledigt ward, so forderte sein Staatsvortheil, besorgt zu seyn, daß dieß benachbarte Reich keinen König überkäme, der ihm gefährlich oder verdächtig wäre, und dieses bewog ihn, ein ansehnliches Heer, worunter die Strelitzen einen guten Theil ausmachten, an die litthauische Grenze zu verlegen. Andere Regimenter derselben aber stellte er unter dem Befehle des Generalissimus Schein den Türken entgegen. Zum Haupte der Landesregierung fand er keinen bessern, als den Fürsten Fedor Jurjewitsch Romanadowski, einen Mann von sehr mittelmäßigen Einsichten, und der keine so hohe Meinung von sich hegte, um sich einzubilden, daß er durch ein anderes Mittel, als durch einen blinden Gehorsam gegen alle Befehle seines Herrn, zu der Ehre, einen großen Mann vor-

zustellen, gelanget sey, oder sich in einem solchen Stande behaupten könne, übrigens aber eine solche Wildheit besaß, daß sein Herz gegen alle Empfindungen der Menschlichkeit gänzlich verschlossen zu seyn schien, daß er folglich ohne die mindeste Rührung die allergrausamsten Martern, um von Angegebenen das Bekenntniß der Verbrechen, welcher man sie beschuldigte, zu erzwingen, und die allerentsetzlichsten Blutur theile anordnen und anschauen konnte. Um aber dem Schaden abzuhelfen, welcher sonst von der Mittelmäßigkeit der Einsichten dieses Hauptes der Regierung eines so großen Reiches, das bey dieser Gelegenheit den Ehrennahmen Fürst Cäsar von ihm empfing, zu befürchten war, verordnete er, daß derselbe sich des Rathes der Bojaren Tichon Nikititsch Streschnew, Lew Nariskin, Boris Golizin, und Peter Prokowski, von welchen die drey letzten in einer beständigen Feindschaft mit einander lebten, bedienen sollte. Weil aber Peter allen Zwang des Ceremonielles haßte, auch lieber unerkannt mit Menschen umgehen, als sehen wollte, wie sich dieselben, wenn er an einen fremden Ort käme, haufenweise zusammen drängten, um sich der Ehre rühmen zu können, einen Beherrscher des russischen Reiches in ihrem Vaterlande gesehen zu haben; so verboth er allen Leuten, die das Gefolge der großen russischen Gesandtschaft ausmachten, mit welcher er sich außerhalb seines Reiches begab, bey schwerer Strafe, sein Daseyn unter ihnen zu entdecken. Die Häupter dieser Gesandtschaft waren der Statthalter von Sibirien und Generalkriegscommissarius Fedor Alleewitsch Golowin, der Generaladmiral Franz Jakowlewisch Le Fort, und der Dumnoi-Diak Procofei Bogdanowitsch Wosnizin.

Der erste regierende Herr, mit welchem er sich auf dieser seiner ausländischen Reise besprach, war der

Peter reist durch Liefs-

land und Preußen nach Amsterdam.

Churfürst von Brandenburg, welchen er zu Königsberg, wohin er über Riga ging, traf, der ihn czarische Majestät betitelte, und dem er gleichfalls den Nahmen Majestät gegeben, und gerathen haben soll, die königliche Würde anzunehmen, die er zu erkennen nicht anstehen werde. Hier hätte er bald das Unglück gehabt, als er sich einmahl im Trunk übernommen, seinen geliebten Le Fort zu ermorden; denn er hielt sich durch gewisse Worte so beleidigt, daß er seinen Säbel zog, und denselben aufforderte, ihm durch einen Zweykampf für diesen Schimpf Genugthuung zu geben. Da nun Le Fort hierauf ehrerbiethig erwiederte, daß er lieber von den Händen seines Herrn sterben wollte, hob der Czar bereits den Säbel zu Führung eines Steiches auf; aber der gegenwärtige churfürstliche Staatsbediente von Prinzen nahm sich das Herz, ihm in den Arm zu fallen, und besänftigte ihn. Folgenden Tages bath er Le Forten um Vergebung, und stattete von Prinzen Dank ab, wobey er sich der Worte bediente: ich will mein Volk gesitteter machen, und vermag nicht, mich selbst gesitteter zu machen. Er hielt sich nirgends auf, um desto eher Amsterdam, den Ort, wo er nach den Vorstellungen, welche ihm die Holländer beygebracht hatten, das meiste zu seinem Zwecke Dienende zu finden meinte, zu erreichen. Damit er aber dem Zeitverluste und dem Zwange entginge, den es ihm verursacht haben würde, wenn er bey seiner großen Gesandtschaft verbliebe, die man allenthalben, wohin sie kam, besonders im Gebiethe der Generalstaaten, mit großen Ehrenbezeigungen aufnahm; so trennte er sich von derselben, und ließ sich mit zwey oder drey Bedienten 14 Tage vor ihr in größter Stille in die Stadt Amsterdam einführen. Ob ihm gleich der Stadtrath ein zu seiner Wohnung zubereitetes prächtiges Haus

antrug; so konnte derselbe ihn doch durch kein Bitten bewegen, solches zu beziehen, sondern er wählte sich ein kleines Haus auf dem ostindischen Kay zu seinem Aufenthalte, und bemühete sich, seinen Stand nach Möglichkeit verborgen zu halten, indem er sich, da er in seinem Reiche bereits etwas Holländisch und Deutsch reden gelernt, als ein holländischer Schiffszimmermann kleidete, und als ein solcher unter dem Nahmen Peter Michael unter die Arbeiter am Schiffsbau einschreiben ließ, und mit einigen vornehmen Russen auf den Werften als ein gemeiner Zimmermann alle zum Schiffsbau erforderlichen Geschäfte täglich verrichtete, auch in ihrer Gesellschaft die gemeinen Wirthshäuser besuchte, die darin befindlichen feilen Weibsbilder gleich ihnen zur Befriedigung seiner Lüste gebrauchte, und nicht reichlicher, als mit dem gewöhnlichen Preise, bezahlte. So war er auch den Wenigsten anders, als unter dem Nahmen Meister Peter, oder Peter Bas, bekannt, und sah es auch sehr ungern, wenn Leute, denen er nicht selbst sich entdeckt hatte, durch ehrerbiethiges Bezeigen sich merken liessen, daß sie von seinem erhabenen Range unterrichtet seyen. Bisweilen besuchte er in der Stadt entweder die anatomischen Vorlesungen des berühmten Ruisch, und brachte es in dieser Wissenschaft so weit, daß er verschiedene chirurgische Operationen vornahm, oder das Naturalienkabinett des gelehrten Bürgermeisters Witsen, dessen Unterricht ihm Kenntnisse in der Naturwissenschaft beybrachte.

Peter geht weiter nach England.

Weil er nun verschiedene nach englischer Art verfertigte Schiffe sahe; so urtheilte er aus ihrer Beschaffenheit, daß sich die Schiffsbaukunst in England auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit befinde; und weil er über dieß Gelegenheit gehabt, mit dem damahls in Holland anwesenden Könige Wilhelm III.

umzugehen, entschloß er sich, nach England zu gehen. Hier langte er am 11. Januar 1698 zu London an, wo man in York Building ein Haus für ihn bestellt hatte. Weil er eine Begierde zeigte, auch von der englischen Verfassung, Glaubenslehre und Kirchenwesen genauen Unterricht einzuziehen, ward dieß Geschäft vom Könige und der hohen Geistlichkeit dem Bischofe von Salisbury, Burnet, aufgetragen, mit welchem er sich vermittelst Dolmetscher öfters unterredete. Dieser macht folgende Schilderung von ihm. Er war ein Herr von sehr hitzigem Gemüthe, bald aufzubringen, und sehr thierisch in seinen Begierden. Sein natürliches Feuer unterhielt und vergrößerte er durch das viele Branntweintrinken, den er selbst mit großem Fleiße abzog und läuterte. Er hatte vom Krampfe oft Anstöße, besonders aber schien sein Haupt hiermit geplagt zu seyn. An Fähigkeiten des Verstandes fehlte es ihm nicht, und er besaß mehr Wissenschaften und Kenntnisse, als man von der schlechten Erziehung, die er gehabt, erwarten konnte. Allein Mangel an Urtheilskraft und Unbeständigkeit des Gemüthes bemerkte man gleichfalls häufig und sehr deutlich an ihm. Er hatte einen Handwerkssinn, und schien von der Natur mehr Gaben zu einem geschickten Schiffszimmermann, als zu einem großen Fürsten empfangen zu haben. — Hiermit beschäftigte er sich auch während des Aufenthaltes in England am meisten. Er that Vieles mit eigener Hand, und trieb alle, die bey ihm waren, zu Verfertigung von Schiffen an. Er sagte mir, er habe sich vorgenommen, eine große Flotte zu Azow anzulegen, und mit derselben das türkische Reich zu bekriegen. Allein er schien der Ausführung eines so großen Vorhabens nicht gewachsen, wiewohl seine nachmahligen Kriegsverrichtungen einen größern Geist in ihm offenbart haben, als man damahls wahrnahm.

Er trug Verlangen, unsere Lehren zu verstehen; aber es ließ sich nicht darnach an, daß er die Religion und das kirchliche Wesen in seinem Reiche deßwegen ändern würde, wiewohl er wirklich bedacht war, die Gelehrsamkeit dort empor zu bringen, und seine Unterthanen gesitteter zu machen. Die listigen Anschläge seiner Schwester kränkten ihn noch, und sein Herz war mit Wißbegierde und Strenge erfüllt.

Er war herzhaft, verstand aber nicht viel vom Kriege, und erkundigte sich auch nach der Wissenschaft desselben nicht. Nachdem ich ihn oft gesehen, und langen Umgang mit ihm gehabt hatte, konnte ich mich nicht entbrechen, die Tiefe der göttlichen Vorsehung anzubethen, welche einem so wüthenden Manne die unumschränkte Gewalt über einen so großen Theil der Welt übergeben hatte. Da er nur wenige Tage in der Hauptstadt des brittischen Reichs zugebracht hatte, gefiel es ihm dort nicht länger, sondern er bezog zu Deptford ein Haus an dem königlichen Schiffsbauhofe, wo er sich in der Wissenschaft, Schiffe nach einem Grundrisse und mathematischen Verhältnissen zu erbauen, in überaus kurzer Frist festsetzte. Denn er fand an der englischen Art, Schiffe zu bauen, so großes Vergnügen, daß er oft beklagte, so viel Zeit in Holland mit dergleichen Arbeit zugebracht zu haben, indem er nun erkenne, daß, wenn er nicht nach England gekommen wäre, er in dieser Sache zeitlebens ein Stümper geblieben wäre, weßwegen er auch keine anderen, als nach englischer Manier verfertigte Schiffe in seinem Reiche zu haben verlange, und sich der Worte bediente, daß, wenn er nicht zum Czar des russischen Reiches geboren wäre, er sich wünschen möchte, ein englischer Admiral zu seyn, oder wie Perry diese Rede ausdrückt: er achte für ein glücklicheres und vergnügteres Leben, ein Admiral in England, als ein Czar in Rußland

zu seyn. Aus dieser Ursache ging er hier am meisten mit dem Admiral, Marquis von Carmarthen, und mit Anton Dean, einem der geschicktesten Schiffsbaumeister von England um.

Den Sohn Deans aber nahm er mit vielen andern Engländern, die er während seines Aufenthaltes in seine Dienste nahm, und schickte sie von dort nach Archangel. Hierunter war ein sehr geschickter Meßkünstler, Fergusson, von Geburt ein Schottländer, den er nebst zwey andern in dieser Wissenschaft erfahrenen Männer gebauchte, die Seeschule anzulegen, welche Peter nachmahls stiftete. John Perry aber, dessen Nachrichten in dieser Geschichte eine gute Quelle sind, sollte außer andern Arbeiten die Vereinigung der beyden großen Ströme, Don und Wolga, mittelst der vier Werste von einander entfernten kleinen Flüsse Lavla, der in den Don, und Kamischinka, der in die Wolga fällt, übernehmen, damit so wohl Kriegs- als schwere Kaufschiffe durch diesen Canal aus dem kaspischen ins schwarze Meer gelangen könnten, welche Arbeit vorher ein deutscher Ingenieur, Brekel, welcher als Oberster im russischen Dienste stand, übernommen, aber liegen gelassen hatte, und aus Rußland heimlich fortgegangen war, wiewohl auch Perry dieses Werk nicht zu Stande brachte, wovon nach seiner Angabe die Ursache war, daß bald, nachdem er solches angefangen, der Anfangs für den Czar unglücklich laufende Krieg wider Schweden anging, und folglich der Czar die zu dieser Arbeit erforderliche Mannschaft und Gelder auf erwähnten Krieg verwenden mußte.

In England kleidete sich der Czar englisch, meistentheils in Schiffertracht, nie aber prächtig, und die Jungfer Kroß, mit welcher er einen Liebeshandel pflegte, wurde nicht reich bey ihm. Sonst besuchte er

hier eben so fleißig alle Oerter, wo er glaubte, etwas lernen zu können, das er mit Nutzen in seinem Reiche anwenden könnte, und war deßwegen bald in einer Schmiede, bald in einer Stückgießerey, ja, es war fast keine Kunst noch Wissenschaft vom Uhrmacher bis zum Schreiner, die er nicht nach dem Verhältnisse, theils mit mehrerer, theils mit geringerer Aufmerksamkeit betrachte; er schickte von allem, was ihm vorzüglich schien, sogar von einem Sarge, Modelle nach Hause. Ganz ausnehmend gefiel ihm das Geschütz im Tower, die englische Art Münzen zu prägen, und das blinde Seegefecht, so auf des Königs Befehl der Admiral Mitchel mit der englischen Flotte zu Spithead ihm sehen ließ. Er besuchte die hohe Schule zu Oxford, verschiedene Kirchen der in England herrschenden Religion, und die Häuser, in welchen die Quäker und andere von der herrschenden Kirche abweichende Parteyen ihren Gottesdienst hatten; ließ sich in die Matrikel der Universität Oxford einschreiben, und von derselben zum Doctor ernennen. Hingegen hielt er den Besuch der Schauspielhäuser für einen solchen Zeitverderb, daß man ihn mit vieler Mühe zwey Mahl dahin brachte. Hier sowohl als in Holland, wo die Amsterdamer die Zeit über, da er mit seiner großen Gesandtschaft sich bey ihnen verweilte, 5 Millionen holländische Gulden auf dieselbe verwendet hatten, ward er ganz frey gehalten, und bey seiner Abreise beschenkte ihn der König mit der Jacht, mit der er selbst über die See zu gehen pflegte, und welche 24 Kanonen führte.

Peter reist von England durch Holland nach Wien.

Auf derselben ging er nach Holland zurück, wo er nach seiner Gewohnheit wieder häufige Wasserfahrten unternahm, in deren einer ein plötzlicher Sturm entstand, daß ein jeder seiner Gesellschafter den Untergang des Fahrzeuges befürchtete, in welcher Gefahr er aber solche Unerschrockenheit bezeigte, daß er mit

lächelnder Miene sagte: Habt ihr je gehöret, daß ein Czar von Rußland in Holland auf der See ertrunken sey? Den 15. May ging er aus diesem Lande, und über Kleve durch das Churfürstenthum Sachsen, wo er zu Dresden die Kunstkammer oder das grüne Gewölbe besichtigte, darauf unverzüglich weiter gehen wollte, und nur durch vieles Bitten des Statthalters, Fürsten von Fürstenberg, sich überreden ließ, zwey Tage zu verbleiben, und sich auf einem von demselben angestellten Gastmahle, zu welchem keine Zuschauer gelassen wurden, da die ganze Tischgesellschaft, außer dem Czar und drey russischen Herren nebst dem Statthalter, nur aus fünf sächsischen Damen bestand, einzustellen, worauf er auch das Zeughaus und den churfürstlichen Marstall besahe. Als er dieß alles sahe ging er nach Wien, wo der Kaiser Leopold der I. am 21., als am Nahmenstage des Czars, in der Favorite eine große Lustbarkeit unter dem Nahmen einer Wirthschaft anstellte, worin über 300 Personen vom höchsten Range als eingeladene Gäste in einem solchen Glanze erschienen, daß der Franzose, Marquis von Villars, davon zu einem kaiserlichen Staatsdiener sagte: Ich hätte nie geglaubt, daß mein König so viele Edelsteine in Deutschland gelassen hätte. Der Kaiser und die Kaiserinn hießen hierbey die Wirthe; dem Czar aber fiel durch Loos die Kleidung eines friesländischen Bauers und das Fräulein Johanna von Thurn zur Gesellschafterinn zu. Man stand eben damahls im Begriffe, den wider die Türken von so vielen christlichen, mit einander verbundenen Mächten, viele Jahre geführten Krieg durch einen guten Friedensschluß zu beendigen; und da im Jahre 1697 zu Wien ein Vergleich zwischen dem Kaiser, dem Czar und dem Freystaate Venedig errichtet ward, nach welchem ein Jeder unter ihnen sich verpflichtete, noch drey Jahre lang in einem genauen Vernehmen mit einan-

der diesen Krieg fortzusetzen, und während dieser Zeit ohne Vorwissen der beyden übrigen keinen Frieden mit dem gemeinschaftlichen Feinde zu machen; wofern aber ein Antrag hierüber geschehen möchte, denselben sogleich seinen Mitverbundenen mitzutheilen, und bey Anstellung einer Friedenshandlung dafür besorgt zu seyn, daß jeder von den Verbundenen solche Bedingungen vom Gegentheile erhalte, wobey derselbe gute Rechnung finde: so erklärte sich gegenwärtig der Czar auf die Vorstellung des Kaisers, damit zufrieden zu seyn, wenn auch in Ansehung seiner, so wie bey den Uebrigen, der jetzige Besitz zur Grundlage des Friedensschlusses angenommen würde. Der Czar war fest entschlossen, wenn er nicht ein Mehreres noch von den Türken gewinnen könne, wenigstens alles schon Habende zu behaupten, und aufs beste zu benutzen. In dieser Absicht hatte er die beyden Kalantschen bey Azow, von welchen er jener auf dem festen Lande den Nahmen S. Sergivof, der gegen über aber S. Nikonow gab, gegen über Azow eine neue Festung Petersburg, wie auch an einer andern Stelle Paulsburg, oder Pauluska, erbauen lassen; und da man hernach einen andern Platz, nähmlich Mius, bequemer als dieß zu erbauende Pauluska achtete, wurde das Vorhaben mit Pauluska aufgegeben, und dafür Mius zu befestigen angefangen, wiewohl auch weder zu Mius, noch zu Taganrock, wo außer drey Schanzen eine Stadt, Nahmens Stadt der heil. Dreyfaltigkeit, zu stehen kommen sollte, noch auch zu Azow selbst, entweder wegen Unbequemlichkeit der Lage der Oerter und anderer unüberwindlicher Hindernisse, oder, wie der Czar bey nachheriger Untersuchung befunden zu haben meinte, wegen Ungeschicklichkeit oder gröblicher Versehen der Ingenieurs, denen er die Anlegung dieser Werke aufgetragen hatte, die Vollkommenheit erreicht ward, welche er hoffte und erwartete.

Begebenheit des Türkenkriegs während der Abwesenheit des Czars.

Bey seinem erstern Aufenthalte in Holland empfing er die fröhliche Nachricht, daß der Generalissimus Schein, der ein Heer von 77000 Mann anführte, als der Feind in dem irrigen Wahne, daß er die Russen an Zahl der Mannschaft übertreffe, ihn angreifen wollte, demselben am 1. August 1697 mit seiner Reiterey entgegen gegangen sey, und nach einem eilfstündigen Gefechte, wobey nur sehr wenige Russen umkamen, und 77 Personen von Range, als welche sich durch ihre Herzhaftigkeit den größten Gefahren aussetzten, verwundet wurden, demselben eine sehr große Niederlage beygebracht habe, indem den Geschlagenen der Kagalnik den Weg, durch die Flucht sich vor dem Tode oder der Gefangenschaft zu retten, versperrte. Doch bald hernach ließ Fürst Fedor Dolgorukoi, welcher in einer andern Gegend stand, dem Generalissimus melden, daß er Verstärkung von demselben bedürfe, indem Türken und Tartarn sich mit einer ihm überlegenen Macht ihm näherten, worauf der Generalissimus Gordonen das Geschäft, diese geforderte Hülfe Dolgorukoin zu leisten, auftrug. Allein als die Feinde nur die Nachricht von dessen Anzuge vernahmen, hoben sie mit solcher Eilfertigkeit die vorgenommenen Belagerungen von Kasikermen und Tawan auf, daß sie vieles Geschütz, Kriegs- und Mundvorrath hinterließen, und Gordon weiter nichts zu thun fand, als ihre Angriffswerke zu zerstören. Auch wurden die kubanischen Tartarn von den russischen Waffen so in die Enge getrieben, daß sie den Schemchal, oder Fürsten der Dageſtaner, und den Ajuka Khan, Haupt der russischen Kalmuken, ersuchten, durch ihre Vermittelung beym Czar auszuwirken, daß derselbe sie zu seinen Unterthanen annehme. Eine gleiche gute Nachricht erfreuete den Czar im Jahre 1698 zu Wien; denn er vernahm daselbst, daß sein Befehlshaber über Azow die Weide, auf welche die Tartarn ihre sämmtlichen

Pferde ausgetrieben, unverſehens anfallen ließ, und nachdem von der dabey habenden Bedeckung, die 3000 Mann ſtark war, 2000 niedergemacht worden, 40,000 Pferde erbeutet, folglich einen ſehr großen Theil der feindlichen Macht außer Stand geſetzt habe, dieß Jahr im Felde wider die Chriſten zu erſcheinen.

Der Czar kehrt in ſein Reich zurück.

Doch dieſe Freude ward ihm bald durch eine Bothſchaft von einem Aufſtande in ſeinem Reiche erbittert, welche ihn, ob er wohl hörte, daß ſeine Getreuen einen entſcheidenden Sieg über die Empörer erfochten, und alle, die ſich derſelben theilhaft gemacht, gefangen genommen, dennoch bewog, aufs geſchwindeſte nach Moskau zurück zu gehen. Als er aber zu Krakau hörte, daß der König von Pohlen Auguſt II. nach Rothreuſſen kommen werde; ſo nahm er doch einen Umweg, ſich mit demſelben zu Rava zu beſprechen, wobey der König ſich ſo vollkommen in allen Stücken nach ſeinem Sinne bequemte, beſonders im Beſcheidthun der ſtärkſten Getränke, obwohl der König ſich nicht bey völliger Geſundheit befand, daß ſie mit einander ſehr lange geheime Unterredungen hielten, Brüderſchaft errichteten, und ſich wechſelſeitig beſchenkten; und als nachher ſowohl Auguſt als der Czar Schweden angriffen, fällte die ganze Welt das Urtheil, beyde hätten in dieſer Zuſammenkunft ſolchen Krieg verabredet. Auguſt gewann hierdurch eine ſo hohe Stufe in der Hochſchätzung und Neigung Peters, daß derſelbe bey ſeiner Rückkunft in Moskau zu ſeinem geſammten Hofe ſagte, daß er dieſen Fürſten ihnen allen vorziehe, und dieß auch dann thun würde, wenn derſelbe ſie gleich nicht an Stande übertrafe, weil er ein ſo gütiges und liebreiches Weſen beſitze, daß er damit ſich die Herrſchaft über alle Herzen erwerbe. Als er den König einen pohlniſchen Ochſen mit einem Streiche den Kopf abſchlagen ſahe; ſo bath er ſich den Säbel, welchen der König hierzu gebraucht hatte, mit

den Worten aus, daß er damit diese Kunst an einigen russischen Köpfen versuchen wollte. Der König verehrte ihm hierauf sogleich denselben unter den Worten: er möchte solchen wider die Türken und Tartarn, nicht aber wider seine Unterthanen gebrauchen, und empfing die Antwort: wenn er nicht scharfe Mittel in seinem Lande vorkehren wollte; so würden seine Unterthanen keine Scheu und Furcht vor ihm haben. Diesen Grundsatz befolgte er bey Bestrafung der Theilnehmer der neulichen Empörung.

Aufstand der Strelitzen.

Diese war von 6 Regimentern Strelitzen erregt worden. Solche verließen im Junius, wie man vermuthet, auf geheime Anstiftung der Prinzessinn Sophia, wie auch vieler in Moskau anwesenden Großen und Popen, das Lager des Fürsten Michael Gregorowitsch Romanadowski bey Welikie Luki ohne Urlaub dieses ihres Feldherrn, der sogleich hiervon Eilbothen an die Regierung zu Moskau abfertigte, um dieselbe zu erinnern, wider die nach allem Ansehen höchst gefährlichen Absichten dieser Kriegsvölker auf der Huth zu stehen, und zur Zerstörung derselben auf dienliche Maßregeln bedacht zu seyn, indem er mit seinem übrigen Heere, so wohl weil er gemessenen Befehl vom Czar habe, auf den pohlnischen Grenzen zu verbleiben, um im Stande zu seyn, die zu vermuthenden Befehle, die ihm König August ertheilen möchte, ohne den mindesten Aufschub zu vollstrecken, als weil er der andern Mannschaft nicht trauen dürfe, die durch ihren Ungehorsam gegen seine Verordnungen und aufrührische Reden deutlich eine gleiche Gesinnung entdeckte, daß er also befürchten müsse, Falls er mit ihnen diesen Ausreissern nachsetzte, daß sie, statt dieselben als Feinde zu behandeln, mit ihnen sich vereinigen möchten, nichts wider sie unternehmen könne. Sie richteten ihren Zug nach der Hauptstadt, und wandten unter Weges allent-

halben vor, der Czar ſey außerhalb Landes geſtorben, und deßwegen müßten ſie nach der Hauptſtadt, zu verhindern, daß den Gerechtſamen des Czarewitſch Alexei auf den ruſſiſchen Thron von der Menge Ausländer kein Eintrag geſchehe. Weil ſie ihren Befehlshabern nicht traueten, ſetzten ſie dieſelben alle ab, und ernannten andere aus ihrem Mittel. Je weiter ſie fortrückten, deſto ſtärker wuchs ihre Zahl durch großen Zulauf von allerley Pöbel an. Die Regierung in Moskau ſahe nun wohl ein, wohin ihre Abſicht ziele; aber die Mittel, welche ſie beſaß, um ſie daran zu verhindern, waren ſehr gering. Denn außer dem Generalfeldmarſchall Gordon lagen faſt alle ausländiſchen Befehlshaber wider die Türken zu Felde, und die ganze Beſatzung von Moskau beſtand aus 4000 Mann auf ausländiſche Art abgerichteten Kriegsvölkern. Kaum waren ſie 100 Werſte entfernt, ehe es Gordon dahin bringen konnte, daß der Generaliſſimus an der Spitze von 4000 Reitern, die er aus den Edelleuten zuſammenzog, ihnen entgegen rückte, worauf er ſich mit 3000 ſeiner Fußknechte und einer Artillerie von 27 Feldſtücken zu dieſem Heere verfügte. Es gelang ihm, daß er am 17. Junius mit einem kleinen Vortrabe vor den Aufrührern das Woskreſenskoi-Kloſter erreichte, und ihnen mit Beſetzung desſelben zuvor kam. Denn kaum war dieß geſchehen, ſo hatte er ſie bereits im Geſichte. Daher entſchloß er ſich, mit einem kleinen Gefolge zu ihnen zu reiten, in der Hoffnung, ſie durch gütliche Vorſtellungen entweder zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu überreden, oder wenigſtens an dem Orte, wo ſie jetzt waren, ſo lange aufzuhalten, bis das wider ſie im Zuge begriffene Heer angekommen ſeyn würde. Das Erſtere ſchlugen ſie ihm unter dem Vorwande ab, daß, weil ſie ſo lange nicht zu Hauſe geweſen, ſie nothwendig ihre Weiber

und Kinder besuchen, und die durch ihre so langwierige Abwesenheit versäumten Wirthschaftsangelegenheiten in Ordnung bringen müßten. Das Letztere aber ließen sie sich, weil es schon spät war, und sie folglich an diesem Tage so nicht viel weiter kommen konnten, gefallen. Doch bey der Willfährigkeit, die sie hierin bewiesen, behielt er noch einige Hoffnung, sie durch eine nochmahlige Unterredung völlig zu gewinnen; wenn aber dieß ihm glückte, konnte ihr zum Umsturze der ganzen Regierung gereichendes Vorhaben nicht anders vereitelt werden, als daß man sie unverzüglich angriffe. Aber der Generalissimus und fast alle unter demselben stehenden Befehlshaber stellten sich diese Sache so gefährlich vor, daß Gordon nur mit größter Mühe sie dahin vermögen konnte, diesen Entschluß zu fassen. Ehe man aber zu diesem äußersten schritt; ritt Gordon am 18. frühe Morgens wieder zu ihnen: und both ihnen nicht nur völlige Verzeihung, sondern auch die Bezahlung ihrer verfallenen Besoldung und einen Vorschuß auf 6 Monathe an, ja sogar, daß ihnen ihre Weiber zugeschickt werden sollten, wenn sie wieder in ihr Lager umkehren wollten, und fügte hinzu, daß er ihnen diese Vorschläge bloß aus wahrem Mitleiden mache, indem, wenn sie bey ihrer Widerspenstigkeit, dieselben anzunehmen, verharreten, sie insgesammt ihrem Verderben zueilten, und der Generalissimus sich in Bereitschaft halte, sie anzugreifen, und in Stücken zu zerhauen. Allein sie versetzten hierauf, daß sie in diesem Falle sich mit bewehrter Hand den Weg nach Moskau öffnen müßten, und einige schlugen bereits das Gewehr an, auf Gordon Feuer zu geben. Diese seine Gefahr nöthigte ihn, auf dessen Leben damahls das Wohl des Czars beruhete, indem sein Tod dem Generalissimus und dessen ganzem Heere allen Muth, sich den Empörern zu widersetzen, genommen haben würde, augenblick-

blicklich zu demselben zurück zu eilen, und denselben anzutreiben, nun keinen Augenblick den Angriff zu verzögern. Weil aber doch Gordon aus Menschlichkeit die Kanonen beym Anfalle so hoch richten ließ, daß die Kugeln meisten Theils über ihre Köpfe weg gingen; so machten ihnen ihre Popen vor, daß dieses ein Wunder sey, und Gott und die Heiligen sie beschirmten, daß ihnen die zum Besten der Ketzer wider sie angewandten Waffen keinen Schaden zufügen könnten. Dieses glaubten sie so fest, daß sie auf das czarische Heer mit der größten Hitze losgingen. Aber da man bemerkte, daß alle Schonung gegen sie vergeblich wäre, erfuhren sie sehr bald, daß sie sich in dieser Meinung von ihrer Unverletzbarkeit betrogen, indem innerhalb 2 Stunden 3000 von ihnen das Leben einbüßten, welches Schicksal alle ihre Mitbrüder so erschreckte, daß sie das Gewehr streckten, und da, weil sie insgesammt zu Fuße waren, überaus wenige durch die Flucht entkamen, 4600 an der Zahl gefangen genommen wurden. Der Generalissimus und fast alle Russen waren der Meinung, sie insgesammt auf der Stelle nieder zu hauen; aber Gordon brachte es dahin, daß man sie alle bis auf nähere Verfügung des Czars aufbewahren sollte, und führte den anders Denkenden zu Gemüthe, daß, wenn man ihnen sogleich das Leben nähme, das Geheimniß, die Anstifter dieser Empörung zu erfahren, mit ihnen ersterben würde, indem gewiß eine so geringe Anzahl gemeiner Kriegsleute sich einer so wichtigen Unternehmung nicht unterfangen haben würde, wenn sie nicht von Höheren dazu aufgereizt worden, und versichert gewesen, von denselben Schutz und Unterstützung zu erhalten. Darauf ließ Schein verschiedene auf die Folter werfen; erfuhr aber durch dieses Mittel von ihren Absich-

ten nichts Mehreres, als was bereits oben davon gemeldet ist.

Peter läßt alle Theilnehmer der Empörung hinrichten, und schafft den Nahmen der Streliz en ab.

Der Czar, welcher am 4. September zu Preobraschenskoe anlangte, vermochte gleichfalls durch alle Martern, die er dort in seiner Gegenwart ihnen anthun ließ, nichts mehr heraus zu bringen, und kein einziger Vornehmer ward von ihnen als mitschuldig angegeben. Aber ein noch nicht achtzehn jähriger Jüngling, der einem von den Gefangenen aufgewartet hatte, bath um ein Gehör bey demselben und erzählte, sein Herr habe mittels eines alten Weibes, das von Almosen lebte, mit Sophia Briefe gewechselt, indem beyde Briefe in die Brote, welche dieß Weib ins Kloster und aus demselbem getragen, eingeschlossen hätten, und der Angeber habe gesehen, daß sein Herr Briefe aus den empfangenen Broten genommen und gelesen, und auf eben die Weise Antworten zurückgeschickt. Aber als man das alte Weib hierüber befragte, sagte sie, daß sie zwar oft Brote aus dem Kloster heraus, und in dasselbe herein gebracht, aber nichts davon wisse, ob Briefe in diesen Broten gewesen seyen; der angegebene Strelitze verneinte gleichfalls die Sache. Ob also gleich kein zuverläßiger Beweis von Sophiens oder anderer Großen Theilnahme an diesem Aufstande entdeckt wurde, so hielt sich doch Peter fest überzeugt, daß so wohl seine Schwester, als verschiedene Vornehme mit den Strelitzen im Verständnisse gelebt hätten. In dieser Meinung befahl er, da man von allen Gefangenen keinem, der über 18 Jahr alt war, das Leben schenkte, einigen Großen, von welchen er solchen Verdacht hegte, die Köpfe abzuhauen, und ließ vor dem Kloster seiner Schwester 28 Galgen aufrichten, an welche 140 gehenkt wurden.

Die Enthauptungen geschahen meisten Theils auf die Weise, daß 30, 50, 80 bis 100 sich neben einan-

der platt auf den Bauch legen, und ihre Hälse auf einen runden Balken ausstrecken mußten. Einer unter diesen Unglücklichen soll nach des so genannten de la Marche Bericht, als auf dem Balken kein Platz mehr für ihn gewesen, sich daneben auf den Balken geworfen, und als Peter diese so große Unterwürfigkeit unter seinen Willen an ihm wahrgenommen, mit dem Leben begnadigt worden seyn. Eben dieser Schriftsteller, La Combe und Burnet melden daß Peter selbst einige eigenhändig geköpfet habe, und La Combe und La Marche fügen hinzu, daß er den kaiserlichen Gesandten Gearient, den er während der Zeit, daß diese Bluturtheile vollstreckt wurden, aufs prächtigste bewirthete, wie auch Le Forten zu gleicher Verrichtung aufgefordert habe, die aber sich entschuldigt hätten. Andere wurden durch weit martervollere Todesarten hingerichtet, und die Leichname blieben an den Stellen, wo man ihr Todesurtheil vollzog, bis zum Anbruche des Frühlings zu einem entsetzlichen Schauspiele unbegraben liegen. Der Patriarch Adrian, ein Mann von einer solchen Gemüthsart, daß Peter nicht den mindesten Verdacht hegen konnte, als wenn er sich in eine so schwere und gefahrvolle Sache gemischt hätte, faßte den Muth, ihn durch Vorhaltung eines Marienbildes zur Milderung einer so großen Strenge zu bewegen; empfing aber den Bescheid: Was willst du mit dem Bilde, oder ist es deines Amtes und Berufes, hierher zu kommen? Stelle das Bild wieder dahin, wohin es gehört, und sey versichert, daß ich Gott und die heilige Mutter dennoch verehre. Denn die Schuldigkeit des mir von Gott anvertrauten höchsten Amtes bestehet darin, daß ich mein Volk schütze, und solche Verbrechen, die auf das allgemeine Verderben abzielen, so wie es die göttliche Gerechtigkeit fordert, öffentlich bestrafe.

Dieser Aufstand der Strelitzen verursachte, daß Peter allen denen, welche, weil sie an dieser Empörung nicht Theil genommen, das Leben behielten, auf immer die Quartiere in der Hauptstadt nahm, und sie als Besatzungen in die entlegensten Theile seines Reiches zerstreuete, auch zugleich den Nahmen Strelitzen auf ewig vertilgte, und statt desselben allen seinen ordentlichen Kriegsvölkern den deutschen Nahmen Soldaten beylegte, unter welchen er die von ihm neugestifteten beyden Regimenter unter den Benennungen des preobranskischen und semenowischen Garderegiments zu seiner Leibwache annahm.

Peter zwingt seine Gemahlinn zum Nonnenstande, und stiftet einen Ritterorden.

In der Ahndung dieser Empörung ward seine Gemahlinn mit begriffen, indem er dieselbe beschuldigte, daß sie sich mit dabey wirksam erwiesen, dessentwegen nach Susdal ins Prokowskoikloster schickte, und dort unter dem Nahmen Helena zur Nonne einkleiden ließ. Er ließ sogar den Widerwillen, den er für sie hegte, seinen mit ihr erzeugten Erben Alexei entgelten, als welcher nie ein freundliches Gesicht oder Wort von ihm bekam, und dessen Erziehung ganz von ihm vernachläßigt ward, so, daß er keinen andern Umgang, als mit unwissenden Popen und lauter gemeinen Leuten hatte, die ihn zu allerley schlechten Handlungen leiteten, und in einem beständigen Hasse gegen seinen Vater und dessen neue Einrichtungen, indem sie das unglückliche Schicksal seiner Mutter, und daß derselbe sich nie als Vater ihm zeigte, bloß dessen Umgange mit Fremden und Ketzern zuschrieben, unterhielten. So scharf sich aber der Czar bey Bestrafung dieser Empörung bewies, eben so stark war seine Erkenntlichkeit gegen seine Getreuen. Er stiftete nicht nur am 30. August 1698 zur Belohnung derselben den Orden des heil. Andreas, sondern beehrte auch das Grab der zwey, welche am allermeisten um ihn

verdient waren, Le Fort und Gordon, die er beyde im Jahre 1699 durch den Tod verlor, mit häufigen Thränen und den prächtigsten Leichenbegängnissen, denen er selbst beywohnte. Doch so hoch er sonst Le Forten schätzte, und so sehr er in allen Handlungen denselben nachzuahmen sich bemühete; so mißbilligte er doch mit ausdrücklichen Worten, daß derselbe, als ihn seine unordentliche Lebensart im 46sten Jahre seines Alters auf ein frühzeitiges Sterbelager warf, von keiner andern Zubereitung zu dem Tode hören wollte, als daß er sich aus dem Horaz die dritte Ode des zweyten Buches öfters vorlesen, und kurz vor seiner Abfahrt aus der Welt Trompeter und Pauker in sein Schlafzimmer kommen, und lustig aufspielen ließ.

Peter endigte jetzt den Krieg mit den Türken durch einen Waffenstillstand, den er verlängerte, dafür aber 1700 am 3. Julius Schweden den Krieg erklärte.

Peters innerliche Einrichtungen, um sein Reich zu cultiviren und glücklich zu machen.

Damit allerley nützliche Kenntnisse der Ausländer auf das schnellste verbreitet würden, ließ er schon bey seinem ersten Aufenthalt in Holland durch Elias Kopietwisch eine russische Buchdruckerey anschaffen, die nachher nach Moskau gebracht ward, und durch welche Kopiewitsch, ausser einem lateinisch-russisch-deutschen Wörterbuche und einer lateinisch-russischen Grammatik, verschiedene andere wissenschaftliche Bücher, vornehmlich mathematische und historische, theils in lateinischer, meisten Theils aber in russischer Sprache, wie auch Uebersetzungen römischer Schriftsteller, seinem Vaterlande mittheilte. Gleich nach seiner Wiederkunft in sein Land fing er in eigener Person zu Woronesch ein Schiff von 50 Kanonen zu bauen an, und erst, da er mit dieser Arbeit schon ziemlich weit geschritten war, übertrug er die Vollendung dieses Schiffes zwey jungen vornehmen Russen, die ihn auf sei-

ner Reise begleitet, und sich nebst ihm auf den Schiffsbau verlegt hatten. Seinen Unterthanen eine Erleichterung im Tragen ihrer Abgaben zu schaffen, und zugleich zu verhüthen, daß mit denselben kein so großer Unterschleif, als damahls geschah, vorgehen, sondern der wirkliche Ertrag richtiger an seine Schatzkammer abgeliefert werden möchte, setzte er zu Moskau statt aller besondern Privatcassen eine Hauptkanzelley nieder, die aus lauter Kaufleuten bestehen, und ganz nach deutschem Fuße eingerichtet werden sollte, weßwegen er auch ihrem Versammlungsorte den deutschen Nahmen Rathhaus, und den Gliedern den Nahmen Bürgermeister gab. Dieser übergab er das Geschäft, durch ihre Unterbeamten von dem moskauischen Gebiethe, durch andere von ihr ernannte Bürgermeister aber in den übrigen Statthalterschaften alle czarischen Gefälle, vornehmlich den großen Waaren- und den kleinen Marktzoll, nebst dem Gelde, was der Verkauf des Bieres, Branntweins und Methes, welche Getränke bloß auf Rechnung des Czars verschenkt werden durften, einbrachte, außer den Land- und Haussteuern und dem Kopfgelde, welcher Besorgung in den Händen der Statthalter verblieb, einzusammeln, darüber Rechnung an den Czar zu thun, und dessen weitere Verfügungen abzuwarten. Als der Czar dieß Vorhaben seinen Bojaren eröffnete, bestrebten sie sich zwar sehr, ihn davon abwendig zu machen, oder wenigstens auszuwirken, daß einige Großen zu Beysitzern der neuen Hauptkanzelley erwählt würden. Doch der Czar beharrete unbeweglich bey seiner gefaßten Entschließung, und so wohl er selbst, als alle seine Unterthanen, befanden sich bey dieser neuen Einrichtung sehr gut, bis, nachdem sie etliche Jahre bestanden war, andere Entwürfe dem Czar so annehmlich vorgestellt wurden, daß er in der gewissen Hoffnung, seine Einkünfte durch

die ihm nun vorgeschlagenen neuen Wege noch mehr zu verbessern, andere Einrichtungen traf, die zwar etwa ein Paar Jahre Gewinn brachten, aber die Handlung und übrigen Nahrungsgeschäfte seiner Unterthanen in dieser kurzen Zeit so sehr mitnahmen, daß viele Zweige der czarischen Einkünfte sich bis zur Hälfte des vorigen Ertrages verringerten. Gegenwärtig fing er auch schon an, das Uebermaß des Einkommens und der Zahl des geistlichen Standes zu einer seinem Reiche nicht so sehr zur Last fallenden Gleichheit herab zu bringen, indem er auf die Ländereyen aller Klöster eine Steueranlage machte, und verordnete, niemanden vor dem 50sten Jahre in den Mönchs- oder Nonnenstand aufzunehmen. Ferner befahl er, daß alle seine Unterthanen, bloß mit Ausnahme des geistlichen und Bauernstandes, sich ihre Bärte abscheren, oder für die Erlaubniß, solche zu behalten, jährlich 100 Rubel erlegen sollten. Jeder Bauer, welcher mit einem Barte in eine Stadt kam, mußte jedes Mahl, wenn er an ein Thor kam, einen Kopeiken geben; und weil die Erlegung dieser Auflage den Meisten zu schwer fiel, so wurden, obgleich die Einfalt Anfangs die Abscherung des Bartes als eine Verläugnung des Glaubens auslegte, besonders weil das Frauenzimmer die abgeschornen Kinnen den großen Bärten vorzog, dieselben gar bald auch sogar unter den gemeinen Leuten abgeschafft, welche sich gegen alle vermeintliche Verantwortung, die sie sonst in jener Welt befürchteten, dadurch genugsam verwahrt zu haben meinten, daß sie ihre abgenommenen Bärte in der Absicht sorgfältig aufhoben, damit sie nach ihrem Tode mit ihnen in den Sarg gelegt würden, und sie solche alsdann dem heil. Nicolaus vorzeigen könnten. Ferner befahl er, daß jeder, der in seinem Solde stände, oder nach Hofe käme, sich auf ausländische Weise nach der vorgeschriebenen Tracht

in gutes Tuch kleiden, auch nach Maßgabe seines Standes und Vermögens solche Kleidung mit Gold und Silber verzieren sollte. Ja, er ließ ein Muster eines solchen Kleides über alle Stadtthore aufhängen, und wenn jemand, ausgenommen die Geistlichen, die Bauern, Kosaken, Kalmuken und Tartarn, mit einem langen Kleide nach alter Art durch ein Thor wollte, mußte derselbe entweder zwey Griewen bezahlen, oder unter dem Thore niederknieen, und sich den Rock so weit, als derselbe im Knieen auf der Erde schleppte, abschneiden lassen. In Ansehung des Frauenzimmers führte er gleichfalls die ausländische Kleidung ein, und ob er wohl hierin beym weiblichen Geschlechte bessere Befolgung seiner Verordnung, als bey den Männern, antraf, gab er doch, damit er dem Frauenzimmer diese Neuerung ja recht angenehm und beliebt mache, das Gesetz, daß, da jetzt das weibliche Geschlecht von allem Umgange mit andern Männern außer ihrem Ehegatten gänzlich ausgeschlossen war, außer wenn ihr Ehegatte seinen Gästen eine ganz besondere Ehre anzuthun meinte, da er seine Frau aus ihrem Zimmer in die Gesellschaft führte, und jedem aus derselben ein Schälchen Branntwein reichen, dann aber wieder in den ihr angewiesenen Theil seiner Wohnung gehen ließ, alles auf ausländische Weise gekleidete Frauenzimmer allen Gesellschaften beywohnen, und keine Heirathen, ohne daß der Bräutigam wenigstens sechs Wochen mit seiner Braut umgegangen, durch die Trauung vollzogen werden sollten. Da nicht nur Bojaren und andere Edelleute, sondern überhaupt alle Vermögenden darin ihren größten Vorzug suchten, daß sie eine Menge unnützer Leute unter dem Nahmen ihrer Bedienten hielten, die theils Leibeigene waren, theils für Lohn gemiethet wurden; so verordnete er, daß niemand über eine gewisse, nach der Beschaffenheit seines Stan-

des bestimmte Zahl Leute zu seiner Bedienung halten sollte. Alle Freyen, die dadurch dienst- und nahrungslos wurden, nahm der Czar, obgleich unter dem zahlreichen Geschleppe der Bojaren sich viele wohlhabende junge Edelleute befanden, welche bloß, weil dieß damahls der sicherste und leichteste Weg war, befördert zu werden, diese Lebensart ergriffen hatten, und ansehnliche Geldsummen bothen, sich vom Soldatenstande abzukaufen, unter sein Heer auf, den Leibeigenen aber ließ er die Wahl, ob sie im Dienst ihrer Herren verbleiben, oder Soldaten werden wollten. Er schaffte die Gewohnheit ab, daß die Unterthanen des Czars sich in ihren Bittschriften Gholop oder Sclav unterzeichneten, und befahl, daß sie dafür das Wort Rab oder Unterthan gebrauchen, auch ihren Taufnahmen nicht im Diminutiv setzen sollten. Er milderte die Strenge der kirchlichen Fasten, und die Popen auf seinen Schiffen und bey seinem Heere gaben auf seine Verordnung hierzu den Weltlichen ein gutes Beyspiel. Am 1. Januar 1700 stellte er große Feyerlichkeiten an, und machte dadurch, daß von jetzt an das Jahr mit dem ersten Januar statt des ersten Septembers angefangen werden mußte, sein Volk den übrigen Europäern gleichförmiger.

Veränderungen des kirchlichen Zustandes.

Von weit größerer Erheblichkeit aber war, daß er, als am 1. November 1700 der Patriarch Adrian durch seinen Tod das russische Patriarchat erledigte, den Vorsatz faßte, diese Würde ganz aufzuheben. Weil er aber urtheilte, eine sogleich erfolgende deutliche Erklärung seines Entschlusses möchte denen, die nur einen guten Vorwand zu bekommen wünschten, um alle seine schon getroffenen neuen Einrichtungen umzustürzen, und allen künftigen einen Riegel vorzuschieben, Gelegenheit geben, den größten Theil seiner Unterthanen auf ihre Seite zu ziehen, und eine

höchst gefährliche Empörung anzurichten; so wandte er vor, daß der gegenwärtige Krieg ihm nicht vergönne, der Besetzung dieser ersten Würde in der Kirche die gebührende Sorgfalt zu widmen. Also ernannte er den Metropoliten von Resan, Stephan Javorski, einen gebornen pohlnischen Edelmann, auf die Weise zum Exarchen oder Verweser des Patriarchats, daß er bloß die gewöhnlichen Amtsverrichtungen und Vorfälle besorgen und abmachen, bey allen wichtigeren Geschäften aber mit andern Bischöfen, die sich dieserwegen in Moskau aufhielten, Rath halten, und in Fällen von mehrerer Erheblichkeit eine größere Zahl Bischöfe zu sich berufen, die alsdann abgefaßten Entschließungen aber an den Czar bringen, und dessen Befehl hierüber erwarten sollte. Da aber Peter aus häufigen Erfahrungen erlernt hatte, daß alle vornehmen Russen seine neuen Einrichtungen haßten; so sahe er sich gezwungen, die Ausführung seiner Entwürfe lauter Ausländern oder Eingebornen von der niedrigsten Herkunft zu übergeben, weil er bloß von solchen sich eine blinde Unterwürfigkeit versprechen konnte, und mußte bey ihnen alle übrigen bisweilen so beträchtliche Mängel, die, Falls die Sachen, die er ausführen wollte, sich schon auf festem Fuße befunden hätten, zu dergleichen Würden ganz untauglich gemacht haben würden, übersehen. In Ansehung der Aenderungen, die Peter im kirchlichen Zustande seines Reichs heilsam achtete, ging nähmlich seine Absicht dahin, sich von der katholischen Religion weiter zu entfernen, und hingegen den Protestanten zu nähern. Javorski aber hatte aus Pohlen eine große Neigung zu der katholischen Religion und einen heftigen Verfolgungsgeist aller derer, die das allermindeste von alten kirchlichen Lehrsätzen oder Gebräuchen mißbilligen, mitgebracht, und folglich war der Umstand, daß er

ein Ausländer war, und deßwegen nicht wagen durfte, sich den seiner eigenen Denkungsart widerstreitenden Maßregeln Peters merklich zu widersetzen, das vornehmste Verdienst, weßwegen er von demselben die hohe Würde des Verwesers des Patriarchats erhielt.

Menzikows Erhöhung.

Eine gleiche Ursache war es, aus welcher Alexander Danielowitsch Menczikow aus, dem Staube zu der höchsten Stufe des Vertrauens Peters und der obersten Stelle in der Regierung seines Reichs hinauf stieg. Denn ob wohl, da er sich bereits in die Höhe geschwungen hatte, gesagt wurde, daß er aus einem hochadeligen Geschlechte bey Minsk in Litthauen abstamme; so ist doch gewiß, daß er damahls, als er zuerst das Glück genoß, von Petern bemerkt und in seinen Dienst genommen zu werden, in solcher Dunkelheit lebte, daß man von dem Stande seines Vaters nichts Eigentliches melden kann, indem einige denselben für einen Bauer, der seinen Sohn einem Pastetenbäcker in die Lehre gegeben, andere für einen Pastetenbäcker, der seinen Sohn zu eben dieser Lebensart bestimmt, noch andere aber für einen Kriegsbedienten unter Peters Vater, und seinen Sohn für einen der ersten czarischen Stallknechte ausgeben. Ueber dieß hatte er eine so schlechte Erziehung genossen, daß er mit vieler Mühe seinen Nahmen unterschreiben lernte, und seine Sitten immer bäurisch blieben. Auch befleckten viele grobe Laster die Fähigkeiten und guten Eigenschaften, die ihn Petern als ein brauchbares Werkzeug zu seinen großen Absichten empfahlen. Denn da er ein einschmeichelndes Wesen und so vortreffliche Naturgaben besaß, daß er die Leute, dessen Einsichten und Erfahrungen er bey seiner Unwissenheit zu Rathe ziehen mußte, zu erkennen, und zu seinen Freunden zu machen wußte, alles von ihnen Erlernte geschwind faßte, und als wenn es von ihm herrühre,

seinem Herrn vorbrachte; so verwandelte er doch alle Freundschaft und Erkenntlichkeit, die er diesen Stützen seines Ansehens bewies, so bald er den mindesten Verdacht schöpfte, als wenn sie sich nicht ganz und gar nach seinem Willen fügen wollten, oder Begierde hegten, zu zeigen, daß die Ehre, welche er durch die von ihnen empfangenen Dienste sich erwarb, ihnen gebühre, in den größten Haß und Verfolgung. So ein großer Freund und Beförderer als er von allen denen war, die ihm anhingen, und in allen Stücken nachgaben, eine so unversöhnliche Feindschaft warf er auf alle, welche sich nicht recht tief vor ihm demüthigten. Ueber diesen schrankenlosen Ehrgeiz, nach welchem er keinen über, ja nicht einmahl neben sich leiden wollte, besaß er eine unersättliche Geldgierde, die ihn antrieb, alles, was ihm gefiel, gleichsam als wenn es ihm mit vollkommenem Rechte zukomme, den wahren Eigenthümern abzufordern, und von jedem wohlhabenden Russen nach eigenem Belieben einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zu erpressen, daß sich niemand merken lassen durfte, daß er sich in guten Umständen befinde, weil er alsdenn das Meiste davon an Menczikowen abgeben mußte, oder, wenn er dieses nicht sogleich that, Gefahr lief, von demselben als ein Verbrecher behandelt und in ein noch größeres Unglück gestürzt zu werden. Seine gute Gestalt und Munterkeit bahnten ihm den Weg zu seinem nachmahligen hohen Ansehen, indem er dadurch in den Dienst eines Großen gelangte, dessen Gewogenheit gegen ihn sich durch die Warnung, mittelst welcher er demselben bey einem mörderischen Ueberfalle das Leben rettete, vermehrte, daß derselbe, als durch diesen Vorfall sein Bedienter dem Czar bekannt ward, ihm denselben anpries. Diese Treue gegen seinen Herrn machte in Verbindung der übrigen guten Eigenschaften, durch welche die-

ser junge Bursch sich auszeichnete, den man damahls unter keinem vornehmern Nahmen, als Alexaschaska, welches das verächtliche russische Verringerungswort seines Taufnahmens ist, kannte, ihn dem Czar und dessen Günstling Le Fort so angenehm, daß der Czar ihn sogleich zu sich nahm, und da Alexaschaska's natürlicher Verstand ihm bald den nächsten Weg wies, sich diesen beyden Herren nothwendig zu machen, indem er alle ihre Neigungen sorgfältigst studierte, und jede Gelegenheit ergriff, ihnen angenehme Dienste zu leisten. Durch dieses Mittel setzte er sich in Le Forts Gunst so fest, daß derselbe ihn gegen den Czar als einen Feind der dem Czar an seinen Unterthanen mißfälligen Sitten, und großen Freund der Ausländer und Nachahmer der Gebräuche derselben rühmte. Hierdurch hatte er sich eine so große Gnade des Czars erworben, daß derselbe ihn nach Le Forts Tode an dessen Stelle zu seinem ersten Günstlinge erwählte, und es das Ansehen gewann, als wenn derselbe ihn nicht entbehren könne, indem er ihm nicht nur fast immer um sich hatte, sondern, ob gleich öfters einen solchen Zorn gegen ihn zeigte, daß er ihn mit dem Fuße fortstieß, und wie einen Hund prügelte, daß niemand anders denken konnte, als wenn nun die bisherige Gnade des Czars für ihn unwiederbringlich verlören sey, gleich des Tages darauf der vorigen Vertraulichkeit würdigte, welches den großen Haufen der Russen zu glauben veranlaßte, daß diese große Gunst Peters unmöglich natürlich seyn könne, sondern Menczikow ihn durch Zauberkünste eingenommen habe und gefesselt halte. Besonders rechnete er sich bey seinem Herrn zu einem großen Verdienste an, daß er das Mittel erfunden, die russischen Kriegsvölker zu vermögen, den in ihren Augen höchst gefährlichen Schweden Stand zu halten,

und nicht, wie sie damahls thaten, beym ersten Anblicke derselben die Flucht zu ergreifen, indem er den hinteren Linien Befehl ertheilte, auf ihre Vormänner, wenn sie dieselben Reisaus nehmen sähen, zu schießen, auch bisweilen den zehnten Mann dieser Flüchtlinge, ja alle insgesammt aufknüpfen ließ. — So ist auch vielleicht folgende Erzählung von einer Begebenheit, die ihm Gelegenheit verschafft haben soll, sich in der Gnade des Czars noch fester zu setzen, nicht ganz ungegründet, ob wohl viele so unwahrscheinliche Nebenumstände, wie es gemeiniglich in dergleichen Fällen zu gehen pflegt, die geheime Hofgeschichte betreffen, damit verbunden wurden, daß aus dieser Ursache die Hauptsache selbst das Ansehen einer Fabel bekommen hat. Der Czar kam, als er sich mit seinem Heere zum Beystande seines Bundesgenossen August in Pohlen aufhielt, in Begleitung seines fast unzertrennlichen Gefährten Menczikows, in ein Kloster griechischer Mönche von der Partey der Uniten, welche unter andern Merkwürdigkeiten diesen vornehmen Gästen Reliquien und Gemählde von einem gewissen Heiligen, Nahmens Josaphat, wiesen. Darauf sagte der Czar zu seinem Lieblinge, daß ihm dieser Heilige gänzlich unbekannt sey. Die Mönche geriethen hierüber in solche Hitze, daß sie dem Czar mit der größten Verwegenheit ins Gesicht sagten, seine Rede befremde sie gar nicht, indem dieser Heilige zur wahren griechischen Kirche, nähmlich der, welche mit der römischen in Vereinigung stehe, gehöre, und wie mehrere Heilige, die durch einen solchen Märtyrertod zu einer so hohen Glückseligkeit in der Ewigkeit gelangt, und welche Geschichte neben der des heil. Josaphats hier diese Wände ihres Klosters ziere, von der ketzerischen Russen Händen die Märtyrerkrone erhalten habe, wie aus den russischen Kleidungen der

Mörder dieses Heiligen zu erkennen sey. Hieraus entstand ein Wortwechsel, bey welchem die Mönche immer heftiger wider die ganze russische Kirche und Religion und alle Glaubensgenossen derselben sprachen, bis der Czar so aufgebracht ward, daß er Menczikowen mit einem Winke Befehl ertheilte, sich durch die mithabende Wache dieser Mönche zu bemächtigen. Es waren ihrer sechs, von welchen zwey bey der Gefangennahme tödtlich verwundet, und darauf im Kloster aufgehangen, nachher aber, damit ihre Mitbrüder aus ihren Körpern Reliquien zu machen gehindert würden, zu Pulver gebrannt, die übrigen vier aber mit nach Rußland genommen, und alsdann nach Sibirien verwiesen wurden. Der Thronerbe des Czars legte, entweder aus einer natürlichen Empfindung des Mitleids gegen jeden Unglücklichen, oder aus einer besondern, durch seinen beständigen Umgang mit russischen Geistlichen und lauter mit den höchsten Begriffen von der Vorzüglichkeit aller zu diesem Stande gehörigen Personen ohne Unterschied angefüllten Leuten ihm eingepflanzten Verehrung gegen alle einzelnen Glieder der Geistlichkeit, oder auch auf Anstiften seiner Gesellschafter, oder aus allen diesen Bewegungsgründen zusammen, Vorbitte bey seinem Vater für diese Mönche ein, und machte unter andern die Erinnerung, daß ein solches Verfahren dem Staatsvortheile seines Vaters, nach welchem derselbe sich der Freundschaft der Pohlen zu verschaffen und zu erhalten trachtete, nachtheilig seyn möchte. Allein der Czar war zu stark von seinem Zorne eingenommen, um sich durch diese Vorstellung, so guten Grund dieselbe auch hatte, besänftigen zu lassen. Vielmehr gerieth er auf den Verdacht, daß eine solche Rede die Fähigkeiten seines jungen Prinzen übersteige, und daher unmöglich von demselben herrühre, sondern ihm von seinen gewöhnlichen

Rathgebern in den Mund gelegt seyn müsse, die als Hasser aller seiner neuen Einrichtungen sich dieses Mittels bedienen wollten, seinen Sohn als einen Freund und Wiederhersteller aller alten Gebräuche ihrem ganzen zahlreichen Anhange zu erkennen zu geben, und dadurch denselben aufzumuntern, ihn durch seine Ermordung auf den Thron zu erheben. In dieser Voraussetzung befahl er Menezikowen, sogleich ein Gerüst aufzurichten, und auf demselben im Beyseyn des Czars öffentlich seinem Sohne das Haupt abschlagen zu lassen. Der Liebling wagte es zwar nicht, bey der fortwährenden Heftigkeit des Zorns seines Herrn etwas zum Besten des Prinzen vorzubringen; weil er aber doch wohl einsahe, daß, wenn derselbe wieder zu sich gekommen seyn würde, die Vaterliebe ihr Recht behaupten und er wünschen werde, daß entweder er diesen Befehl zur Hinrichtung seines Sohnes nicht gegeben, oder der, welchem er die Vollstreckung desselben aufgetragen, sich in Befolgung eines solchen Befehles ungehorsam bewiesen hätte, nahm er das Erbiethen eines jungen Dragoners, welcher sich erklärte, in den Kleidern des Czarewitsch sein Leben für dessen Erhaltung aufzuopfern, gern an, und so ward dieser Dragoner, ohne daß der Czar die vorgegangene Verwechselung bemerkte, welches die Dunkelheit der Nachtzeit, in welcher die Hinrichtung geschahe, die Heftigkeit der Leidenschaft des Czars und das Uebermaß des Trunkes, den derselbe zu sich genommen hatte, beförderte, statt des Prinzen enthauptet. Der Czar aber vernahm am folgenden Tage mit höchster Freude, daß sein Sohn noch lebe, vergalt den Anverwandten des Dragoners den ihm von demselben durch freywillige Hingabe seines Lebens erwiesenen Dienst durch reichliche Geschenke, und betrachtete Menezikowen als einen Mann, der Muth genug besessen,

auf die Gefahr, sich die höchste Ahndung eines strengen Monarchen zuzuziehen, demselben die allerschätzbareste Wohlthat zu erweisen. Vielleicht veranlaßte eben diese Begebenheit, daß Peter auf die Gedanken kam, wie es, wenn er nicht selbst die Veranlassung seyn wolle, daß durch die Thronbesteigung dieses Sohnes das ihm so sehr am Herzen liegende Werk der Umschmelzung seines Reiches zerstört würde, es die höchste Noth erfordere, denselben nun allen seinen bisherigen Gesellschaftern zu entziehen, und seine Erziehung solchen Leuten zu übergeben, bey welchen er seine jetzige Denkungsart mit der entgegengesetzten, den Gesinnungen seines Vaters übereinstimmigen, zu vertauschen erlernen möchte.

Peter nimmt sich der Erziehung seines Thronfolgers ernstlich an. 1703.

Daher ließ er am 3. April 1703 zu Schlüsselburg eine Vorschrift aufsetzen, nach welcher der Informator, dem er unter Menzikows, als Oberhofmeisters Aufsicht, dieses wichtige Geschäft übertrug, zu verfahren hätte. Derselbe sollte zuförderst dafür wachen, dem Prinzen eine Liebe zu allen Tugenden und die Verabscheuung aller Laster einzuflößen, und zu diesem Endzwecke alle solche Personen, durch welchen Umgang der Prinz von diesem guten Wege abwendig gemacht werden möchte, von ihm entfernt halten, auch sein Augenmerk auf dessen ganzen Hofstaat und Aufwartung richten, damit sie sich wohl und tugendhaft aufführten, besonders aber daß sie nicht müßig gingen, sondern ihre Zeit nützlich anwendeten, und vornehmlich die jungen vornehmen Russen, welche unter dem Hofstaate des Prinzen waren, den ihnen bestimmten Unterricht wahrnehmen. Jeden Morgen sollte der Unterricht des Prinzen mit Lesung zweyer Kapitel aus der Bibel anfangen, jeden Abend auf eben die Weise beschlossen, und darauf gesehen werden, daß der Prinz auch das Gelesene verstehe und anwende. Da es zum

Unterrichte des Prinzen von unumgänglicher Nothwendigkeit sey, daß derselbe, in Erwägung, daß keine Leute vorhanden seyen, durch welche die Kenntnisse der Ausländer ins Russische übergetragen werden könnten, einer ausländischen Sprache mächtig werde; so sollte die erste Arbeit dahin gehen, ihn in der französischen, als der leichtesten, und in welcher am ersten Leute zu haben wären, die ihm dieselbe beybringen möchten, fest zu setzen. — Zur Erlernung dieser Sprache schlug man, außer dem Umgange dieser Sprache redender Bedienten, Fennes Grammaire vor, die nun so eingerichtet werden sollte, daß die Anweisung zur französischen Sprache durch die russische geschähe. So bald der Prinz französisch lesen könne, sollte man anfangen, demselben in seinen Erholungsstunden durch Jaillots Atlas die ersten Begriffe von der Erdbeschreibung und den vornehmsten Staatsveränderungen der vornehmsten Staaten, hauptsächlich in Beziehung auf Rußland, beyzubringen. In eben diesen Erholungsstunden sollte man spielend dem Prinzen einen Geschmack zur Mathematik erwecken, und demselben geometrische Figuren zeichnen lassen, zugleich aber einen Anfang zum Fechten, Reiten und Tanzen machen, und um den Prinzen nicht mit unaufhörlichem Anhalten zum Studieren verdrießlich zu machen, einen mäßigen Gebrauch des Volantspieles, der Trinktafel und des Ballhauses verstatten. — Innerhalb 6 Monathen hoffte man es so weit zu bringen, daß der Prinz wohl die französische Sprache zur Nothdurft reden, als auch französische Bücher einiger Maßen verstehen würde, und alsdann sollte sogleich ein ordentlicher Unterricht in der Geschichte nach Anleitung der idea historiae universalis von Buno angehen, welches Buch hierzu ins Französische übersetzt und in Holland gedruckt werden mußte. Dabey sollte man sich der Pufendorfi-

schen Einleitung zur Historie bedienen, auch alle Posttage die französischen Zeitungen, ingleichen den monathlichen Mercure historique fleißig lesen, und darüber politische, geographische, historische und moralische Anmerkungen gesprächsweise machen, auch zu gründlichem Unterrichte der Geographie und Doctrina sphaerica einen guten Schriftsteller wählen, damit der Prinz in der Geschichte und Erdbeschreibung, als dem Grunde der Staatswissenschaft, wohl geübt würde. Zugleich sollte die theoretische und practische Geometrie nach Anleitung der zum Gebrauche des Dauphins abgefaßten Geometrie des Blo. el, oder vielmehr der Arbeit Ozanams, wie auch so wohl die logistische als Decimal-Arithmetik nebst andern dem Prinzen nöthigen Theilen der Meßkunde getrieben, auch zu Verfertigung eines Risses angeführt werden. Ferner sollte alle zwey Tage dem Prinzen eine seinem Stande und den Zeitumständen angemessene Materie zur Verfassung eines Briefes aufgegeben, bey der Verbesserung dieser Arbeiten alle Vortheile zur Erlangung eines guten Styls gezeigt, ein guter Schriftsteller zur Nachahmung gewählt, und dahin gesehen werden, daß, so viel möglich, der Prinz eine saubere und fertige Hand schreiben lerne. Es könnte auch bey Zeiten Pufendorfs Pflicht des Menschen und Bürgers ins Französische übersetzt, und der Druck in Holland besorgt werden, sich dessen zur Einleitung in das Natur- und Völkerrecht und zu einem Vorschmacke auf den Grotius oder vielmehr das große Pufendorfische Werk zu gebrauchen, womit man das Buch les droits civils dans leurs ordre naturel, um den Grund aller gemeinen Rechte kennen zu lernen, zu verbinden wäre. Vor allen Dingen aber sollten die politischen Sinnbilder Saavedra's und Fenelons Telemach dem Prinzen als ein Spiegel und Richtschnur seiner künftigen Regierung

auf seine ganze Lebenszeit empfohlen werden. Mit diesem wissenschaftlichen Unterrichte sollte man die Anweisung zu den Kriegsübungen verbinden. Alles dieses, meinte man, könne in zwey Jahren füglich geschehen, alsdenn zur Vollendung des Unterrichts des Prinzen geschritten werden, und derselbe in weniger Zeit zu einer gründlichen Kenntniß alles dessen, was er zu wissen brauche, gelangen, nähmlich 1) von allen Staatshändeln der Welt; 2) von des russischen Reiches Staatsnutzen, Geschichte, und was zu dessen Wohlfahrt, Aufnahme und Wachsthume gereichen könne; 3) von den Staatsvortheilen aller Regierungen in Europa, hauptsächlich der Nachbaren des russischen Reiches; 4) von allen bey den weisesten Staaten eingeführten Regierungsmaßregeln; 5) von allen nöthigen Kriegswissenschaften, wie auch von der Baukunst, Schifffahrt, oder wozu sonst derselbe vorzügliches Belieben tragen möchte; und in dieser Absicht sollte man zeitig anfangen, für den Prinzen eine Cabinettsbibliothek aus den vorzüglichsten, in allen vorerwähnten Wissenschaften in französischer Sprache abgefaßten Büchern, die man aus Holland und Frankreich kommen lassen sollte, zu sammeln.

Aus vielen Ursachen mißlingt dieses Erziehungsgeschäft.

Aber so gut auch die Absicht des Czars hierbey war, beging er doch bey der Wahl der Leute, denen er die Ausführung davon anvertrauete, solche Fehler, die viel dazu beytrugen, daß sein gutes Vorhaben mißlang. Sein erster Lehrer Neugebauer setzte sogar die erste Vorschrift, die ihm der Czar in Ansehung der Art und Weise, wie er diesem jungen Prinzen die Erlernung der Wissenschaften angenehm machen sollte, offenbar aus den Augen, und behandelte ihn wie einen gemeinen Schulknaben, durfte es auch um desto leichter wagen, da der Oberhofmeister Menczikow sein Betragen völlig billigte, und ihn dabey mit seinem Ansehen unterstützte. — Dieser Oberhofmeister

nahm sich dieses Amtes so wenig an, daß er überaus selten zum Prinzen kam; und wenn dieses geschah, so überhäufte er ihn mit Verweisen und Grobheiten. Zwar merkte der Czar bald sein in Neugebauers Wahl begangenes Versehen, und ernannte an dessen Stelle den Baron Heinrich von Huyßen zum Hofmeister. — Dieser besaß die hierzu erforderlichen Geschicklichkeiten, und sparete keinen Fleiß und Treue, und da Alexei gute Naturgaben besaß, und Sachen geschwinde faßte, nahm man bald gute Früchte von dem Unterrichte dieses Lehrers wahr, indem der Prinz die deutsche Sprache ziemlich reden und schreiben, auch einen guten Abriß machen lernte. Doch waren die von seinen vorigen Gesellschaftern empfangenen Eindrücke schon so tief bey ihm eingewurzelt, daß er gegen die Erlernung aller Wissenschaften, mit Ausnahme der Theologie, einen unüberwindlichen Widerwillen bezeigte, und bloß geistliche Schriften liebte. Nur die strengen Befehle seines Vaters waren vermögend, ihn dahin zu bringen, daß er den Ergetzlichkeiten und Hof-Festen, die derselbe anstellte, beywohnte. Aber alsdenn bemühete er sich, so viel möglich, sich von der großen Gesellschaft abzusondern, und den in derselben vorfallenden Unterredungen von Kriegs-, Staats- und andern weltlichen Sachen zu entziehen, und in einer abgelegenen Ecke eines Nebenzimmers zu Geistlichen zu setzen, und mit ihnen von theologischen Dingen zu sprechen. Er hatte sich durch fleißige Lesung der Bibel, die er im Jahre 1705 in seiner Muttersprache fünf Mahl, und in Luthers deutscher Uebersetzung ein Mahl zu Ende gebracht, verschiedener Kirchenväter und anderer theologischen Bücher so ausgebreitete Wissenschaft in theologischen Materien erworben, daß es den russischen Geistlichen schwer fiel, die Einwürfe, welche er ihnen vorlegte, aufzulösen; und da entweder der jetzige Umgang mit Huyßen und vielen andern Personen,

die nicht griechische Glaubensgenossen waren, den ihm von seinen vorigen einzigen Gesellschaftern eingepflanzten großen Haß anderer christlichen Religionen gemindert hatte, oder er wenigstens seinen Vater und die ihm von demselben gegebenen Aufseher so sehr scheuete, daß er rathsam fand, diesen Haß nicht mit der ehemahligen Freyheit auszulassen, blieben Türken und Juden die Gegenstände, gegen welche er bey aller Gelegenheit die heftigste Feindschaft und Verabscheuung zeigte. Doch wäre er vielleicht durch die Länge der Zeit und Huyßens Geschicklichkeit und unermüdeten Fleiß noch mehr gebessert worden, wenn nicht Menezikow, ja der Czar selbst, immer fortgefahren wären, den Prinzen mit äußerster Härte zu behandeln, und Menezikow aus verschiedenen eigennützigen Bewegungsgründen gewünscht hätte, daß der Prinz nicht durch Ablegung seiner angewöhnten Unarten und guten Fortgang in den Wissenschaften die Liebe seines Vaters wieder gewönne, und in dieser Absicht beym Czar durch Anrühmung der großen Fähigkeiten Huyßens zu auswärtigen Staatsunterhandlungen ausgewirkt hätte, daß derselbe diesen Hofmeister Alexeis an den Wiener Hof sandte, wobey derselbe zugleich von Menezikow den Auftrag erhielt, ihm die deutsche reichsfürstliche Würde zu verschaffen. — Huyßen erwies ihm diesen Dienst, und erhielt im Jahre 1706 vom Kaiser Joseph I. für ihn die Aufnahme in den deutschen reichsfürstlichen Stand, empfing aber bey seiner Rückkunft von ihm keine andere Vergeltung, als daß ihm der Fürst das Huyßen vom Kaiser geschenkte mit Edelsteinen besetzte kaiserliche Bildniß ohne Bezahlung abnahm, und sich bey ihm anfragte, ob er nicht noch eine Reise nach Wien thun wolle, um ihm die Churwürde zu verschaffen.

weiter per- Einer von den Bewegungsgründen Menezikows,

die Abneigung des Czars gegen seinen Sohn auf das sorgfältigste zu unterhalten, war die genaue Verbindung, in welcher er mit Catharina, der damahligen geliebten Peters, stand. Dieses Frauenzimmers Herkunft ist mit einer undurchdringlichen Dunkelheit umhüllet. Einige meinen, ihr Vater sey der Quartiermeister des Elfsborgischen Regiments, Johann Rabe, gewesen, und sie von dessen Ehegattinn, der Tochter eines rigaischen Staatssecretärs, im Kirchspiele Wara im Jahre 1682 geboren worden. Nach dem Absterben dieses Mannes habe die Witwe sich zu ihren Anverwandten nach Liefland begeben, und wie sie gleichfalls gestorben, der Präpositus von Marienburg, Ernst Glück, die Tochter zu sich genommen. Alle anderen Berichte machen sie jünger; denn nach den basseewitzischen Nachrichten soll sie selbst den 5. Aprill 1689 als ihren Geburtstag angezeigt haben, Andere aber geben den 5. Aprill 1683, den 24. Februar 1684, das Jahr 1686 ohne Bestimmung des Tages, den 16. Aprill 1688, und den 28. oder 29. Januar 1689 dafür an. Eben so verschiedene Erzählungen hat man vom Nahmen und Stande ihrer Aeltern; denn manche machen sie zu einem unehelichen Kinde eines liefländischen Erbmädchens des in dörptischen Bezirke gelegenen Dorfes Rungen, welches einem ehemahligen schwedischen Oberstlieutenant Rosen gehörte, den Einige, da er der Mutter Wohlthaten zum Unterhalte ihres Kindes erzeigte, für den Vater achteten, wogegen Andere diese Vaterschaft einem Nachbaren Rosens, einem Oberstlieutenant Alfedyl, zueignen. Nach diesen verlor sie vor Ende ihres dritten Lebensjahres alle ihre bisherigen Stützen, indem sie zuerst Rosen und bald darauf ihre Mutter durch den Tod einbüßte. In diesem verlassenen Zustande erbarmte sich der Küster ihres Kirchspiels über sie, und nahm sie zu sich. Bey diesem

heirathet sich abermahls.

sahe sie der schon genannte Präpositus Glück, als er auf einer Reise an diesen Ort kam, und weil sie von schöner Gestalt und von sehr angenehmem Betragen war, ließ er sich leicht bewegen, auf die Klage des Küsters, daß ihm bey seiner Armuth der Unterhalt dieses kleinen Mädchens sehr schwer falle, ihn von dieser Last zu befreyen, und Catharinen in sein Haus zu nehmen, wo er sie zwar zu häuslichen Geschäften gebrauchte, aber dabey mehr wie sein Kind, als einen Dienstbothen hielt. Als die Russen schon im Lande und in der Nähe von Marienburg ständen, verliebte sich ein schwedischer Dragoner, den man nur unter seinem Vornahmen Johann kennt, in sie, that bey ihrem Pflegevater die Anwerbung, und ward mit dessen und seines Chefs Bewilligung mit ihr getrauet. Einige wollen, während der Hochzeitmahlzeit habe der Bräutigam unvermuthet aufbrechen müssen, und folglich sey die Ehe unvollzogen geblieben. Allein andere sagen, er sey nach der Hochzeit einige Tage bey ihr verblieben, und alsdenn erst auf Kundschaft commandirt, und Tags darauf die Stadt von Scheremetew berennt worden. Bey der Einnahme dieser Stadt gerieth sie im Jahre 1702 in Scheremetews Hände, welchem sie nach einigen Monathen von Menczikowen entrissen wurde. Wenn aber einige melden, daß hierüber Scheremetew so aufgebracht worden, daß er sich nicht enthalten konnte, Schmähworte wider Menczikow auszustoßen, welches den ersten Grund zu einer solchen Trennung und Feindschaft zwischen ihnen gelegt habe, daß Menczikow Scheremetewen den Untergang zugeschworen, worauf Scheremetew nicht nur aller seiner Würden entsetzt, sondern sogar in die Zunft der czarischen Hofnarren aufgenommen worden, scheint mir ungegründet, obwohl der Gewährsmann den Minister Ostermann als seine Quelle anführt, der mit inniq-

ster Betrübniß den klugen und tapfern Scheremetew in seiner Narrenkappe gesehen, wie derselbe sich mit andern Hofnarren einen Berg hinunter rollen müssen. Ich treffe in Scheremetews Lebenslaufe keine Spur davon, daß derselbe je die Gnade seines Herrn verloren, sondern vielmehr jedes Jahr seines Lebens entweder mit Anführung des Heeres, oder mit einer ansehnlichen Statthalterschaft beschäftigt wurde. Weil der Czar Menczikowen häufig besuchte, und derselbe Catharinen gar nicht verborgen hielt; so war es nicht anders zu vermuthen, als daß sie bald dem Czar in die Augen fallen mußte. Vielleicht hatte Menczikow es darauf angelegt, daß dieses geschehen sollte, um, da er seinen Monarchen kannte, und wußte, wie die seinen größten Lieblingen zugewandte Gnade denselben keine Bürgschaft leiste, in einem Augenblicke dieselbe zu verlieren, und mit den strengsten Ahndungen belegt zu werden, auch Menczikows eigenes Bewußtseyn ihm sagte, daß er oft auf dem Sprunge gestanden, eine solche harte Veränderung zu erfahren, da zumahl es ihm an Feinden nicht fehle, die zum Theil selbst von ihm schwere Beleidigungen empfangen hatten, und, wenn es ihnen gelinge, solche und andere Handlungen, durch welche Menczikow offenbar die Befehle seines Herrn übertrat, vor ihn zu bringen, denselben zum größten Unwillen wider ihn aufbringen könnten, sich dadurch, daß er dieß Frauenzimmer an ihn brachte, eine Stütze zu verschaffen, die in allen solchen Vorfallenheiten sich seiner, als des ersten Beförderers ihrer Glückseligkeit, und welche, da er durch lange Erfahrung und beständigen Umgang sich eine große Kenntniß des Charakters seines Fürsten erworben, und in dessen Gunst festgesetzt, diesen Dienst, den er von ihr erwartete, durch ein Gleiches zu vergelten im Stande war, aufs stärkste annähme. Es mag nun Menzikows

Vorsatz oder auch eine zufällige Begebenheit gewesen seyn, und, wie ein Bericht will, Menczikow sich im Trunke mit dem Czar so übernommen gehabt haben, daß er nicht bedacht, was er redete, und solchergestalt Catharinen so sehr gerühmt, daß der Czar eine so große Liebesneigung ihr zugewandt, daß er dieselbe unverzüglich zu sich nahm, und Menczikowen und allen übrigen Anwesenden bey Leibes- und Lebensstrafe allen fernern nähern Umgang mit ihr untersagte, worauf er sie mit dem Ehrennahmen, Ossudara oder gnädige Frau, belegte, und als seine vorzügliche Geliebte hielt. Catharinens natürliche Fähigkeiten und geschmeidige Gemüthsart verursachten, daß sie sich in diesen neuen Stand aufs beste schickte, und bey allem aufahrenden Wesen des Czars sich immer fester in seiner Gewogenheit setzte, wie sie sich denn so sehr auf die russische Sprache verlegte, daß sie darüber das Deutsche und Liefländische fast ganz vergaß, wenigstens gar selten redete, auch bereits schon im Jahre 1703 zur griechischen Kirche übertrat, und weil der Czarewitsch Alexei hierbey ihr Pathe war, ihrem Taufnahmen den Zusatz Alexiewna beyfügte. Lesen und Schreiben aber lernte sie nie, und ließ daher alle Mahl ihren Nahmen bey erforderlichen Ausfertigungen durch eine Hofdame, oder nach andern durch Ostermann unterzeichnen. Besonders begegnete sie dem Czar mit der tiefsten Unterwürfigkeit, gab ihm bey allen seinen häufigen Liebeshändeln in der Absicht und guten Hoffnung, daß dieselben bey einem solchen Betragen von ihrer Seite bald vorüber gehen, und sie immer die einzige Beherrscherinn seines Herzens bleiben würde, nie ein scheles Gesicht, trug für seine Gesundheit die äußerste Sorgfalt, ergriff alle Gelegenheit, sich ihm gefällig zu erweisen, vermied allen Schein der Einmischung in Geschäfte, und bediente sich ihres über

das Gemüth des Czars erlangten Einflusses bloß dazu, vielen Menschen Wohlthaten zu erzeigen, und wenn der Czar gegen jemanden aufgebracht war, denselben zu besänftigen. Dadurch brachte sie es dahin, daß ihr niemand ihr Glück mißgönnte, sondern vielmehr jeder, der den nähern Zutritt zum Czar genoß, zur Befestigung und Vermehrung desselben mitwirkte. Die im eilften Theile des büschingschen Magazins eingerückte Nachricht von ihr, die ein römischkaiserlicher aus Rußland gekommener Gesandter unter dem 28. September 1725 seinem Hofe gegeben hat, stimmt in vielen Stücken hiermit überein, und wenn er in manchen abweicht, scheint er wenigeren Glauben zu verdienen, indem sein ganzer Aufsatz von einer Geflissenheit zeugt, Catharinen aufs schlechteste zu schildern, worin er so weit geht, daß er sogar zu allen ihren guten Handlungen, welche einzugestehen ihn die Stärke der weltbekannten Wahrheit zwingt, schlechte und höchst verwerfliche Beweggründe auszufinden bemühet ist. Nur den Ruhm, daß sie auch, als sie bereits den höchsten Gipfel des Glücks bestiegen, ihrer ersten Niedrigkeit eingedenk blieb, und jeden, der sie damahls gekannt, ihres nunmehrigen Glücks nach Maßgabe der Vorschriften, die ihr der Stand dieser Personen vorschrieb, theilhaft machte, muß er ungekränkt lassen. Ihr Pflegevater Glück zwar verdankte bloß seinen eigenen Verdiensten die Erleichterung, die er als ein Gefangener in seinem Schicksale antraf, und lebte zu kurz, um die Früchte von der Dankbarkeit seiner Pflegetochter einzuernten. Wegen seiner Fertigkeit in der slavonischen und russischen Sprache empfahl ihn Scheremetew dem Czar als einen zu seinem Vorhaben, nützliche Wissenschaften und Bücher der Ausländer seinen Unterthanen bekannt zu machen, vorzüglich brauchbaren Mann, und brachte es durch diese Empfehlung dahin,

daß derselbe ihm einen ansehnlichen Gehalt (ein Schriftsteller sagt, jährlich 3000 Rubel, welches aber zu hoch angegeben zu seyn scheint, wofern es nicht von sämmtlichen Kosten, die der Czar zu der ganzen Anstalt, zu welcher Ausführung er sich Glücks bediente, zu verstehen ist) mit dem Befehle anwies, zu Moskau im nariskinschen Pallaste eine Schule anzulegen, worin unter seiner Aufsicht durch ihn und die ihm zugegebenen Gehülfen so wohl adelige als bürgerliche Jugend in allerley Wissenschaften, wie auch in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen und türkischen Sprache, Unterricht erhalten, und nützliche Bücher der Ausländer ins Russische übersetzt und zum Druck befördert werden sollten. Darauf erschienen zuförderst von ihm selbst, mit Zuziehung seines gewesenen Hausinformators Gottfried Wurm, Luthers Katechismus und des Comenius Pforte zu den Sprachen, nachher aber viele andere Bücher der Ausländer, vornehmlich Anweisungen zu verschiedenen Wissenschaften und römische Schriftsteller in russischer Sprache. Hierunter befand sich der Juvenal, den der Czar vorzüglich liebte; denn als er denselben nebst Aristoteles Politik bey einem Deutschen traf, und derselbe ihm den Inhalt dieser Werke anzeigte, so fällte er das Urtheil: bey Privatpersonen sey Fleiß und Ehrlichkeit die beste Politik, und auch große Herren würden aus allen Vorschriften der Politik wenigen Nutzen schöpfen, wenn denselben nicht vornehmlich Gottes Segen, nachher aber auch das Vermögen, ihre klüglich abgefaßten Maßregeln zu bewerkstelligen, den rechten Nachdruck gebe; was aber die Satyren betreffe, so seyen dieselben, als eine unerlaubte Verkleinerung des guten Nahmens anderer Leute, in seinem Reiche bey schweren Strafen verbothen. Als man ihn aber hierauf von dem Unterschiede zwischen Satyren oder Bestrafungen

der Laster und Lächerlichkeiten und zwischen Pasquillen belehrte, und den Juvenal als einen höchst vortrefflichen Sittenlehrer rühmte, und dieses damit erwies, daß man dem Czar verschiedene Stellen seiner Satyren übersetzte; so gefielen ihm die letzten 14 Verse der zehnten Satyre so sehr, daß er den Anfang derselben: Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano, häufig im Munde führte, und gleichsam zu seinem Wahlspruche wählte, auch bloß dadurch seine ersten Gedanken von dem römischen Dichter dergestalt änderte, daß er sich eine holländische Uebersetzung desselben verschrieb, und veranstaltete, daß derselbe durch Uebersetzung seines Werkes ins Russische von allen seinen Unterthanen genutzt werden könne. Gewiß hätten auch die Russen durch Glücks Bemühung nach Peters eifrigem Wunsche eine gute ihnen brauchbare Bibel erhalten, indem die alte slavonische, die einzige, welcher sie sich bedienen konnten, außer der vielen Unrichtigkeiten und Abweichungen von dem Grundtexte, wegen der großen Verschiedenheit der Mundart in den wenigsten Stellen von den weltlichen Russen verstanden ward, wenn nicht Glück schon im May 1705 gestorben wäre. Seiner Witwe und hinterlassener Kinder nahm sich Catharina eifrig an, indem sie der Mutter ein reichliches Jahrgeld gab, die Söhne zu ansehnlichen Bedienungen beförderte, und die Töchter zu Hoffräulein bey ihrem und ihrer Prinzessinnen Hofstaat ernannte, und nachher mit diesem Range angemessenen Heirathen versorgte. Nach gewissen Berichten soll der Czar, besonders weil er sein bey dieser Verbindung gehabtes Hauptangenmerk erreichte, und Catharina ihn jährlich mit einem Kinde erfreuete, sie schon im Jahre 1707 sich haben heimlich antrauen lassen, wiewohl er erst am 6. März 1711, da er zum Feldzuge wider die Türken in ihrer Begleitung

aufbrach, rathsam fand, diese geschehene Vermählung öffentlich bekannt zu machen, wogegen Andere behaupten, daß erst damahls die Vermählung wirklich geschehen sey, und er in der Absicht, seine vorher von ihr gebornen Töchter für eheliche Kinder erkennen zu lassen, eine frühere Trauung vorgegeben hätte. — Zu diesem ihrem Glücke trug ihre Verbindung mit Menzikow sehr viel bey. Die Jungfer Mons selbst, eine frühere Geliebte Peters, gab Menzikowen die Waffen wider sich in die Hand.

Menzikow vergrößert sein und Catharinens Ansehen.

Den ungeachtet der Heftigkeit der Liebe Peters zu ihr, zog ihr Herz demselben den preussischen Gesandten Keyserling vor, und daher nahm sie den Heirathsantrag desselben gern an, und beyde Verliebte faßten den Entschluß, sich Menzikows zu bedienen, um des Czars Einwilligung zu ihrer Verbindung zu erhalten. — Menzikow freuete sich sehr, dieses zu vernehmen. Um aber recht gewiß zu seyn, daß er in der Meinung, eine ihm gefährliche Nebenwerberinn um die Gunst des Czars gebracht zu haben, nicht sich selbst ins Unglück brächte, wofern die Mons, Falls der Czar sie über diese Sache befragte, dieselbe verneinen sollte, ertheilte er, als man sich an ihn wandte, den Bescheid: er sey fest überzeugt, daß der Czar sich gegen diese Heirath nicht setzen werde, wenn sie zu derselben geneigt sey; aber hierüber müsse er einen schriftlichen Beweis von ihrer eigenen Hand haben. Die Mons trug kein Bedenken, Menzikowen hierin zu willfahren, und derselbe versäumte keinen Augenblick, diese von ihr erhaltene Schrift dem Czar zu überreichen, damit derselbe durch seine eigenen Augen von einer Wahrheit, die er sonst nie geglaubt haben würde, nähmlich daß die Mons zu einem andern Manne mehrere Neigung fühle, überzeugt werden möchte. Aber auch bey einem so sonnenklaren Beweise hiervon blieb der Czar noch zweifelhaft, und

ging daher zur Mons, und befragte sie, nicht im Tone eines beleidigten und erzürnten Liebhabers, sondern als ein bey dieser Angelegenheit ganz Gleichgültiger, ob sich die Sache so verhalte, wie sie Menczikow in ihrem Nahmen bey ihm angebracht habe. Die Mons bejahete es. Hierauf warf er ihr mit solcher Wuth Thorheit, Undankbarkeit und Treulosigkeit vor, daß sie nicht anders dachte, als daß er sie auf der Stelle tödten würde. Doch auf ein Mahl zerfloß er in Thränen, und sagte: er vergebe ihr, weil er selbst nun die Unmöglichkeit, seine Leidenschaft zu überwinden, an sich erfahre, und empfinde, daß, ungeachtet ihrer so schlechten Erwiederung seiner Liebe, er sie nicht hassen könne, ob er gleich erkenne, daß er dieses billig thun sollte, und auf sich selbst zürne, daß er sich so schwach finde. Doch würde er sich selbst gar zu verachtungswerth vorkommen, wenn er ihr die Schätze, welche er ihr geschenkt, ließe. Folglich nahm er ihr sein mit Edelsteinen besetztes Bildniß mit den Worten, daß ihr dieß weiter nichts nütze, da sie das Original so gering schätzte, daß sie demselben einen elenden Sclaven vorzöge, und die allermeisten geschenkten Güter und Kostbarkeiten, ließ ihr aber doch so viel, daß sie keinen Mangel leiden durfte. Sie war so unglücklich, daß sie nicht einmahl das Gut lange genoß, welches sie durch eine so große Aufopferung und mit einem solchen Wagstück erkaufte; denn ihr Bräutigam fiel bald nachher in eine so schwere Krankheit, daß er sich auf dem Sterbebette mit ihr antrauen lassen mußte, und noch in eben demselben Jahre brachte der Gram sie gleichfalls ins Grab.

Doch bey allen schon gemeldten Vortheilen, die Catharina genoß, sich eine große Stufe der Gewogenheit ihres hohen Liebhabers zu erwerben, waren doch die natürliche Liebe zum Czarewitsch und die Mehrere Umstände kommen zusammen, Cathari-

neus Erhebung zu befördern.

Besorgniß für das Gerede der Welt, wenn er ein Frauenzimmer von so niedriger Herkunft in sein Ehebett aufnähme, schwere Steine des Anstoßes, die ihn lange abhielten, und vielleicht immer abgehalten haben würden, seinen zu verschiedenen Mahlen kund gegebenen Entschluß ins Werk zu setzen, wofern nicht viele andere Umstände sich vereinigt hätten, ihr zu dieser Ehre zu verhelfen. Einer derselben war die Bemerkung, daß, seit er in ihre Bekanntschaft gerathen, sich das so lange ganz auf die Seite seines Feindes, des Königs von Schweden, neigende Glück sich zu ihm gewendet zu haben schien, welches, ungeachtet er sonst nicht abergläubisch war, einen solchen Eindruck auf sein Gemüth machte, daß er für eine unstreitige Wahrheit achtete, daß sein Glück von seiner Verbindung mit ihr herrühre, und je näher er sich mit ihr vereinige, um desto höher steigen werde. — Da er auch diese Meinung manchmahl selbst entdeckte; so gab er Andern Gelegenheit, ihn in derselben noch mehr zu befestigen, wie denn der Generalsuperintendent Brüning in Riga ihm eine auf altes Pergament geschriebene Prophezeyung vorwies, nach welcher Liefland alsdann der russischen Herrschaft unterwürfig werden sollte, wenn ein Czar eine Liefländerinn zur Gemahlinn haben würde. Ferner waren die natürliche Zuneigung zu denen aus dieser Verbindung bereits erzielten und künftig zu erzielenden Kindern, denen er das höchst mögliche Glück zu verschaffen wünschte, da sie als natürliche Söhne und Töchter schwerlich, wenn er gleich seine Macht nach allem Vermögen für sie anwendete, zur Thronfolge, die Töchter insbesonders aber gar nicht zu Vermählungen mit auswärtigen hohen Häuptern gelangen würden, die Kränklichkeit und Leibesschwäche des Czarewitsch, seines gegenwärtigen einzigen Erben, wie auch die

Absich-

Absichten, den Czarewitsch durch die Furcht, daß, wenn er sich nicht besser nach dem Sinn seines Vaters bequemte, derselbe ihm die Thronfolge entziehen, und den Kindern dieser Ehe ertheilen möchte, zur Aenderung seiner Aufführung zu vermögen, oder, wenn er diesen Zweck nicht erreiche, die Krone wirklich von ihm diesen Kindern zu übertragen, mächtige Beweggründe, die den Czar hierzu antrieben.

Mittlerweile vermählte der Czar seinen Sohn Alexei mit Charlotte Christine Sophia, des Herzogs Ludwig Rudolphs von Braunschweig Tochter. Die Vermählung geschah durch Procuration zu Braunschweig am 1. Junius 1711. Nach einer kurzen unglücklichen Ehe (Alexei behandelte die Prinzessinn sehr schlecht) starb die Dulderinn zu Petersburg der neu erbauten Kaiserstadt. Sie hatte ihren Gemahl zwey Kinder geboren, die Prinzessinn Natalia und den Prinzen Peter. Tief fühlte Peter den Verlust seiner Schwiegertochter; seinen Schmerz linderte nur die Geburt eines Prinzen, den ihm Katharina gebar; diese veranlaßte, daß er seinen Sohn Alexei bedrohte von der Thronfolge ausschliessen zu wollen, falls er sich derselben nicht würdiger zeigen würde. Peter erklärte sich hierüber ziemlich cathegorisch, mittels eines Briefes an den Czarowitsch, den dieser 3 Tage nach der Geburt seines Halbbruders beantwortete, und in dem Antwortschreiben sagte, daß, wenn der Czar ihn wegen seiner Unfähigkeit aberkennen wolle, er sich dem Willen des Czars gern unterwerfe, falls er ihn von der Thronfolge ausschlösse, ja, ihn hierum inständigst bitte, weil er sich selbst, da er sein Gedächtniß sehr geschwächt finde, und die Kräfte so wohl seines Verstandes, als seines Leibes, durch seine gehabten Unpäßlichkeiten sehr abgenommen,

zur Regierung so vieler Völker untüchtig erkenne. Daher verlange er nach dem Tode seines Herrn und Vaters, dem er von Gott noch ein langes Leben erbitte, nicht nach der Thronfolge, wenn er gleich keinen Bruder hätte, wie er nun einen habe, dem er beständiges Wohlseyn wünsche, werde auch ins Künftige keinen Anspruch auf die Thronfolge machen, worüber er Gott zum Zeugen nehme. — Seine Kinder stelle er in die Hände des Czars, und für seine Person bitte er sich nur einen schlechten Unterhalt aus, alles andere aber überlasse er dem Gutbefinden und Willen des Czars. Auf diesen Brief ertheilte der Czar ihm am 19. Januar
1716. 1716 folgende schriftliche Antwort: Des Czars Unpäßlichkeit habe verhindert, daß derselbe ihm nicht eher wissen ließ, wozu er sich wegen dessen Antwort auf seinen Brief entschlossen habe. Er habe bemerkt, daß sein Sohn in derselben bloß von der Thronfolge, und zwar so rede, als bedürfe der Czar der Beystimmung seines Sohns, etwas zu thun, das bloß auf dem Willen des Czars beruhe, und daß Alexei derjenigen Unfähigkeit, die sich derselbe selbst mit Willen zuziehe, seines Abscheues für die Regierungssachen, wovon doch der Czar in seinem Briefe viel weitläuftiger, als von den wirklichen Schwächen des Prinzen, von welchen allein der Prinz Meldung thue, geredet, und der Aeußerungen des czarischen Mißvergnügens über dessen so vieljähriges übles Betragen, ungeachtet der Czar ihm solche scharf zu Gemüthe geführt, mit keinem Worte gedenke. Daraus schließe der Czar, daß seine väterliche Ermahnung Alexei nicht ans Herz gehe. Daher habe er sich entschlossen, noch dieß Mahl und also zuletzt an denselben zu schreiben. Da derselbe den Rath, so er ihm bey seinem Leben gebe, in den Wind schlage, was werde derselbe dem

solchen nach des Czars Tode achten? Könne man sich wohl auf dessen Schwüre verlassen, da man ein verstocktes Herz bey demselben wahrnehme? König David sage: alle Menschen sind Lügner. Gesetzt aber, daß Alexei jetzt wirklich gesinnt wäre, seinem Versprechen nachzukommen; so dürften doch die langen Bärte denselben nach ihrem Belieben herumlenken, und von demselben den Bruch seiner Schwüre erzwingen. Weil diese jetzt wegen ihrer Liederlichkeit und Faulenzerey zu keinen Ehrenämtern gezogen würden; so setzten sie ihre Hoffnung darauf, unter Alexei's, ihres Gönners, Regierung ein besseres Glück zu finden, von dem ein jeder wisse und sehe, daß er, statt an die seinem Vater, der ihm das Leben gegeben, schuldige Erkenntlichkeit zu denken, und seit er zu einem reiferen Alter gekommen, demselben in seinen Sorgen und Bemühungen beyzustehen, alles, was er mit Gefahr und Schaden seiner Gesundheit, aus Liebe und zum Besten seiner Unterthanen, Gutes gestiftet, verleumde und verfluche, und sein Vater große Ursache habe, zu glauben, wenn er ihn überlebe, werde er alles wieder über den Haufen werfen. — Also könne der Czar sich unmöglich entschliessen, seinen Sohn so hinleben zu lassen, sondern derselbe müsse von zwey Dingen eines wählen, nähmlich entweder ein anderes Betragen ergreifen, und sich bemühen, sich der Thronfolge würdig zu machen, oder ins Kloster gehen. — Daher sollte Alexei gleich auf Empfang dieses Schreibens schriftlich oder mündlich antworten, widrigen Falls aber als ein Verbrecher behandelt werden. Eine so ernstliche Erklärung eines strengen Vaters und Monarchen erforderte einen schleunigen Gehorsam. Weil aber Alexei für zu gefährlich und bedenklich achtete, dessen Scharfsichtigkeit durch Einlassung auf die besonderen Theile seines Briefes Blöße zu geben, bestand

seine Antwort, die er Tages darauf schrieb, in den wenigen Worten, daß ihn seine Unpäßlichkeit an einer ausführlichen Beantwortung verhindere, und er den geistlichen Stand wähle, worüber er sich dessen gnädigste Einwilligung erbitte. Da wenige Tage nachher der Czar in Gesellschaft seiner Gemahlinn eine lange Reise in andere Länder antrat; so legte er vorher einen Besuch bey seinem Sohne ab, der, um ihn recht zu überführen, daß die von ihm gemeldete Unfähigkeit zu den Geschäften keine Verstellung sey, als ein Kranker zu Bette lag, und da ihn sein Vater nochmahls befragte, was er für einen Schluß gefaßt, sich aufs stärkste verfluchte und verschwor, daß die Erlaubniß, den Mönchsstand anzunehmen, sein sehnlicher Wunsch sey. Hierauf stellte der Czar ihm weitläuftig vor, er möchte sich wohl bedenken, und ja nicht eilen, einen Stand zu ergreifen, den, wenn er dessen wahre Beschaffenheit kennte, ergriffen zu haben er zu spät bereuen würde; er wolle ihm Zeit lassen, diese wichtige Angelegenheit reiflicher zu überlegen, und alsdenn seinen endlichen Entschluß ihm zu überschreiben; er würde aber viel besser thun, den Weg, welchen ihm sein Vater gebahnt, einzuschlagen, als ein Mönch zu werden; er wolle ihm deßwegen noch sechs Monathe Bedenkzeit geben. Aus diesem ganzen Verhalten des Czars gegen Alexei erhellet, daß es ein falscher Argwohn sey, wenn viele meinen, daß der Czar gleich nach dem Tode der Gemahlinn Alexei's und der Geburt eines andern Sohnes von Catharinen festgesetzet habe, Alexei von der Thronfolge auszuschließen, und ihn entweder durch gütliche Mittel oder Zwang zur Ergreifung des Mönchsstandes zu bewegen, auch Catharina hieran bey demselben durch unaufhörliche Vorstellungen des unglücklichen Zustandes, in welchen sie und die mit ihr vom Czar erzeugten

Kinder durch Alexei's Thronbesteigung gerathen würden, gearbeitet habe; denn gesetzt, daß Catharina wirklich dahin gestrebt hätte, daß Alexei um ihrer Kinder willen der Thronfolge verlustig ginge; so besaß sie doch zu viele Klugheit, diesen Weg hierzu zu wählen. So dauerte auch die Hoffnung, daß der neugeborne Prinz Peter den väterlichen Thron würde erben können, nur wenige Monathe, indem dessen Aeltern die unangenehme Nachricht erhielten, daß in dessen Zimmer ein Wetterstrahl eingeschlagen, die ihn auf den Armen tragende Wärterinn gerührt, und, ob man zwar kein sichtbares Zeiches, daß der Prinz dadurch beschädiget worden, an dessen Leibe bemerke, doch solches daraus schließen müsse, daß er von diesem Augenblicke an beständig kränkele, und täglich an Kräften abnehme. Doch mag es seyn, daß Menzikow, den sein Czar dämahls zu Petersburg so wohl zur Besorgung der Regierungsgeschäfte, als auch zur Aufsicht über den neugebornen Czarewitsch und der Beobachtung der Aufführung Alexei's, welche beyden letzteren Geschäfte keinem füglicher als ihm anvertrauet werden könnten, da ihm nächst dem Czar und dessen Gemahlinn am meisten daran lag, zurückgelassen, seinem Czar nach Dänemark gemeldet, daß Alexei sehr nachdenkend scheine, mit allerley verdächtigen Leuten umgehe, und deßwegen erforderlich seyn möchte, daß er seine endliche Wahl zwischen den beyden Vorschlägen des Czars vollzöge, und Falls er sich erkläre, zur Erhaltung der Thronfolge eine andere Lebensart zu ergreifen, ihn von seinen jetzigen Gesellschaftern zu entfernen, und unter den Augen seines Vaters zu halten, wiewohl auch die Wirklichkeit dieses menzikowischen Raths auf einer bloßen, wiewohl wahrscheinlichen Muthmaßung beruhet, und der gleich nun zu erwähnende czarische Brief an Alexei keine solche vor-

herige Anzeige Menezikows nothwendig macht. Der Czar schrieb demselben am 26. August, folglich nach Verlauf der von ihm Alexein gelassenen Bedenkzeit, da derselbe zwar bisher verschiedene Briefe an seinen Vater abgelassen, aber in denselben bloß den Zustand seiner Gesundheit gemeldet, der Hauptsache aber gar nicht erwähnt hätte. Hieraus konnte nun der Czar nicht anders schließen, als daß derselbe ihn zu hintergehen denke, und vermeiden wolle, ernstlich entweder zur Aenderung seiner Lebensart oder zur Einkleidung in den Mönchsstand angehalten zu werden, und darauf rechne, daß mittlerweile sein Vater ihm durch seinen Tod den Thron räumen würde. Daher deutete ihm jetzt sein Vater an, daß, weil er genugsame Zeit gehabt, einen wohl überlegten Entschluß zu fassen, er bey Empfang dieses Briefes sogleich zur Wahl schreiten, und ihm dieselbe durch eben den Eilbothen, der ihm diesen Brief überliefere, anzeigen sollte. Wähle er das erstere, nähmlich sich auf die Geschäfte zu legen, und zur Thronfolge tauglich zu machen, so solle er seine Herüberkunft zu ihm nicht länger als acht Tage verschieben, damit er noch zu rechter Zeit bey den Kriegsverrichtungen anlange. Wolle er aber lieber das andere ergreifen, so solle er ihm wissen lassen, wo, zu welcher Zeit und an welchem Tage er seinen Entschluß zu bewerkstelligen gesonnen sey; denn es sey sein ernstlicher Wille, endlich einmahl gewiß zu seyn, wessen er sich zu versehen habe; wenn er diesem so genauen Befehle nicht nachkomme, nöthige er selbst den Czar, zu urtheilen, er suche nur Zeit zu gewinnen, in seiner gewöhnlichen Trägheit und Dummheit fort zu leben. Ein in so starken Ausdrücken abgefaßter Befehl belehrte Alexei, daß es ihm nun nicht ferner möglich sey, mit seinem Vater länger sein bisheriges Spiel zu treiben; und da er keine Lust be-

zeigte, durch Erwählung des Klosterlebens sich den Weg zum Throne entweder gänzlich zu versperren, oder doch zu erschweren, durch das oft von ihm gebrauchte Mittel, bald eine Krankheit bey völliger Gesundheit vorzugeben, bald Arzneyen einzunehmen, um sich einige Unpäßlichkeit zuzuziehen, oder sich geringe Verletzungen zuzufügen, damit sein Vater sähe, daß er seine Hände nicht brauchen könne. — Er wußte nun nichts besseres zu thun, als sich der Gewalt seines Vaters zu entziehen, und in den Schutz einer auswärtigen Macht zu begeben. Diesen Vorsatz entdeckte er dem Iwan Afonassiew, dem er zugleich meldete, daß ihm hiebey Venedig, die Schweiz und der römische Kaiser in Sinn kämen, er auch schon längst hierüber mit Alexander Kikin zu Rathe gegangen; und obwohl Afonassiew, in Erwägung der mißlichen Folgen einer solchen Unternehmung so wohl für den Prinzen als noch mehr für die Mitwissenden und Theilnehmer eines solchen Anschlages, die nach dessen Entfernung in der Gewalt des Czars blieben, ihm den Rath ertheilte, eine so gefährliche Sache in mehrere Ueberlegung zu ziehen, gelobte doch hernach Afonassiew, da er von Alexei hörte, daß sein Vorsatz nun einmahl fest stehe, und er vermuthe, daß, da Kikin ihm in Ausfindung des schicklichsten Zufluchtsortes zu dienen verheißen, und sich gegenwärtig in Deutschland befinde, derselbe dieß Versprechen schon bewerkstelligt habe, und er denselben auf seinem Wege anzutreffen, und hierbey die ihm nothwendigen Nachrichten zu erfahren denke, dem Prinzen tiefe Verschwiegenheit dieses ihm mitgetheilten Geheimnisses.

Alexei entweicht aus der Gewalt seines Vaters, und

Alexei gab, um an dieser Reise nicht verhindert zu werden, vor, als wenn er zur Befolgung des Befehles seines Vaters zu demselben nach Kopenhagen gehe, wendete sich aber, nachdem er sich zu

wird vom Kaiser in Schutz genommen.

Liebau mit Kikin besprochen, und dieser ihm den Rath gegeben, nach Wien zu gehen, weil der Kaiser ihn nicht an seinen Vater ausliefern würde, in Begleitung seiner Geliebten, Nahmens Euphrosina, heimlich nach Wien. Hier erhielt er auf sein inständiges Anhalten und wahrscheinliche Erzählungen, daß sein Vater einen so ungerechten Haß auf ihn geworfen, daß er ihn ohne einige Ursache der ihm von Rechts wegen zukommenden Thronfolge berauben walle, ja, dessen Widerwillen gegen ihn so weit gehe, daß er besorgen müsse, daß derselbe sich hiermit nicht einmahl begnügen, sondern ihm sogar das Leben entreißen würde, daß der kaiserliche Hof ihm erlaubte, sich in einem Orte seiner Länder verborgen aufzuhalten, und das Versprechen, seinen Aufenthalt so zu verheimlichen, daß sein Vater keine Wissenschaft davon erlangen möchte. Es kostete daher dem Czar viele Mühe, ehe er erfuhr, daß dieser sein Sohn sich jetzt auf einer kaiserlichen Festung in Tyrol, mit Nahmen Ehrenberg, befinde. Auf diese Nachricht schrieb er eigenhändig an den Kaiser, und begehrte, daß derselbe ihm seinen Sohn zurückschicken möchte. Der kaiserliche Hof erkannte, daß er durch Verweigerung dieses Begehrens den Czar aufs heftigste erzürnen würde, da doch seine Staatsvortheile ihm die Vermeidung eines Bruches mit demselben überaus nothwendig machten. Aber doch ließ er sich durch Alexei gewinnen, daß er demselben zugestand, ihn in einen entlegenen Platz seines Gebiethes, nähmlich auf das Schloß St. Elmo zu Neapel, zu senden, und dort unter einem fremden Nahmen und dem Scheine, daß er ein Gefangener sey, vor den Nachforschungen seines Vaters verborgen zu halten. Allein der Hauptmann von der czarischen Garde, Alexander Romanzow, welcher den ersten Aufenthalt Alexei's zu Ehrenberg entdeckt hatte, spürte auch diesen

neuen Schutzort aus, und auf dessen Anzeige ertheilte der Czar dem geheimen Rathe Peter Tolstoi und dem eben genannten Romanzow Befehl, nochmahls beym kaiserlichen Hofe um seine Auslieferung anzusuchen, und gab ihnen deßwegen einen in den nachdrücklichsten Ausdrücken abgefaßten Brief an den Kaiser mit, daß es die höchste Ungerechtigkeit seyn würde, wenn derselbe ihm seinen Sohn vorenthalten wollte, da nach allen göttlichen und menschlichen Rechten einem jeden Vater, und folglich noch weit mehr einem solchen Vater, der zugleich die oberste Gewalt über alle seine Unterthanen besitze, eine unumschränkte und von keinem andern Richter abhängende Gewalt über seine Kinder zukäme, worauf er zu mehrerer Unterstützung der Billigkeit dieses Verlangens hinzufügte, daß er gegen seinen Sohn immer die besten Gesinnungen gehegt, und ihn beständig so behandelt hätte, daß er von allen Vorwürfen frey sey, derselbe hingegen ihm lauter Ungehorsam und Widerspenstigkeit bewiesen, und damit beschloß, daß er dem Kaiser zu Gemüthe führte, welche üble Folgen und Erbitterungen zwischen ihnen beyden die Nichterfüllung dieses Verlangens verursachen würde. Mit einem solchen Briefe verknüpfte er den Verhaltungsbefehl an diese Abgeordneten, daß sie in mündlichen Unterredungen noch stärkere Ausdrücke gebrauchen und vorstellen sollten, daß der Czar sich gemüßigt erkennen würde, die Vorenthaltung seines Sohnes durch alle erfinnlichen Mittel und Wege zu ahnden. Für seinen Sohn aber gab er ihnen folgenden am 10. Julius 1717 zu Spaa, wo er zu Wiederherstellung seiner Gesundheit den Brunnen brauchte, aufgesetzten Brief mit. „Sohn, euer Ungehorsam und eure Verachtung meiner Befehle sind der ganzen Welt bekannt. Weder meine Worte, noch meine Züchtigungen, haben euch dahin bringen können, meine Vor- 1717.

schriften zu befolgen, und nachdem ihr mich, da ich von euch Abschied nahm, betrogen, habt ihr mit Verspottung der Schwüre, die ihr mir damahls thatet, endlich euern Ungehorsam dadurch aufs höchste getrieben, daß ihr entflohen seyd, und als ein Verräther euch unter den Schutz einer auswärtigen Macht begeben habt; eine bis gegenwärtig nicht nur in unserm Hause, sondern auch unter unsern Unterthanen von einigem Stande unerhörte Sache. Was für eine Beleidigung und was für einen Kummer habt ihr nicht dadurch euerm Vater, und was für Schande nicht euerm Vaterlande zugezogen? Ich schreibe euch zum letzten Mahle, um euch zu sagen, daß ihr das thun sollet, was euch Tolstoi und Romanzow als meinen Willen vortragen werden. Wenn ihr euch vor mir fürchtet, so versichere ich euch hiermit, und verspreche bey Gott und dessen Gerichte (im Gordon heißt es: vor Gott und seinen Engeln), daß ich euch nicht strafen will, und wenn ihr euch mit Gehorsam meinem Willen unterwerfet, und zurück kommt, mehr als jemahls lieben werde. Thut ihr es aber nicht, so gebe ich euch als Vater, vermöge der mir von Gott verliehenen Macht, wegen der mir erwiesenen Verachtung und Beleidigung, meinen ewigen Fluch: als euer Herr erkläre ich euch für einen Verräther, und versichere euch, daß ich schon Mittel finden werde, wider euch als einen solchen zu verfahren, wobey ich auf den göttlichen Beystand, und daß derselbe meine gerechte Sache in seine Hände nehmen werde, meine Hoffnung setze. Uebrigens erinnert euch, daß ich euch in keiner Sache gezwungen habe. Hatte ich wohl nöthig, eurer freyen Wahl zu überlassen, welchen Theil ihr ergreifen wolltet? Wenn ich Willens gewesen wäre, euch zu zwingen, hatte ich nicht die Macht dazu in Händen? Ich hätte ja nur befehlen dürfen, und ihr hättet mir gehorchen

müssen.“ Doch ungeachtet so starker schriftlicher und mündlicher Ansuchungen bewirkten diese Abgeordneten des Czars zwar vom Kaiser die Erlaubniß, zu dem Prinzen gehen zu dürfen, und ihn dahin zu bringen, daß er mit ihnen zurückkehrte, wobey die kaiserlichen Staatsbedienten denselben erklärten: der Prinz habe den Kaiser durch die Erzählung, daß er von seinem Vater verfolget werde, und sein Leben bey demselben nicht sicher sey, zum Mitleiden und Gewährung seines Schutzes bewogen; da aber der Kaiser jetzt das Gegentheil hiervon durch den ihm von Seiten des Czars gegebenen gründlichen Aufschluß ersehen, wolle derselbe seinen Befehl ergehen lassen, daß man auf alle Weise dahin trachten sollte, den Prinzen zur Rückkunft zu vermögen, und ihm anzudeuten, daß es wider alle Billigkeit und Gerechtigkeit seyn würde, wenn er denselben seinem Vater vorenthalten wollte, und daß er sich seinetwegen nicht mit seinem Vater überwerfen könne.

Alexei wird angehalten, mit den Abgeordneten seines Vaters sich zu demselben zu begeben.

Der Prinz hegte einen so großen Widerwillen, sich zur Rückkehr zu seinem von ihm beleidigten Vater zu verstehen, daß er den Abgeordneten den Zutritt verweigerte, und der kaiserliche Unterkönig, um ihnen solchen zu verschaffen, das Mittel gebrauchen mußte, daß er den Prinzen zu sich einlud, und daselbst ihm diese Abgeordneten vorstellte. Hierauf empfing er zwar von denselben den Brief seines Vaters, verharrete aber bey allen Vorstellungen, die sie ihm thaten, dabey, daß er die zu gewisse Gefahr seines Lebens voraus sehe, wenn er mit ihnen zu seinem Vater zurück gehen würde, bis der kaiserliche Unterkönig ihm im Nahmen des Kaisers vorstellte, daß der Kaiser ihn unter keinem Rechtsgrunde seinem Vater vorenthalten, noch bey seinem gegenwärtigen doppelten Kriege, einem in Ungarn mit den Türken,

und, dem andern in Italien mit Spanien, sich den dritten mit Rußland seinetwegen zuziehen könne. — Seine Maitresse Euphrosina, die er, ohne ihr sein Vorhaben, daß er nicht nach Dänemark zu seinem Vater gehe, zu entdecken, mitgeführt hatte, auch wenig von dem, was er für Anschläge hatte, von ihm zu wissen bekam, trug bey solcher Beschaffenheit der Umstände mit dazu bey, daß er sich endlich zur Rückkehr verstand, und diesen Entschluß in folgendem Briefe unter dem 4 October seinem Vater meldete. „Allergnädigster Herr und Vater! Eurer Maj. allergnädigstes Schreiben habe ich durch die Herren Tolstoj und Romanzow empfangen, und bin so wohl durch dieses Schreiben, als durch das, was ich von ihnen mündlich vernommen, wenn ich zurückkäme, der allergnädigsten Verzeihung meiner, ohne von Euer Maj. Erlaubniß zu haben, außerhalb Landes vorgenommenen Reise versichert worden. Dafür statte ich Denenselben mit thränenden Augen Dank ab, indem ich mich aller Gnade unwürdig erkenne, und fußfällig Eurer Maj. Erbarmung anflehe, mir, ob ich schon die härtesten Bestrafungen verdient, mein Verbrechen zu verzeihen. Ich vertraue gänzlich auf Ihre gnädigen Versicherungen, und in völliger Unterwürfigkeit unter Ihren Willen, reise ich ersten Tages von Neapel ab, um mich mit denen hierzu von Eurer Maj. Abgeordneten zu Eurer Maj. nach Petersburg zu begeben. Eurer Maj. allerunterthänigster und unwürdiger Diener, der nicht werth ist, sich Sohn zu nennen."

Menczikows Unentbehrlichkeit bey seinem Herrn schützt denselben bey vielen Vergehungen.

Dieser Vorfall mit dem Czarewitsch gab Menczikowen, als welcher fast der einzige Mann war, auf dessen Treue sein Herr in dieser Angelegenheit, in welcher fast alle vornehmen alten russischen Häuser mit verwickelt zu seyn schienen, mit völliger Zuverlässigkeit bauen durfte, Gelegenheit, durch diesen Dienst sich

eine gelindere Behandlung bey der Strafe, die er durch seine Vergehungen sich zuzog, zu erwerben. Bloß hieß, daß Menczikow in dergleichen Dingen ein unentbehrliches Werkzeug war, erhielt denselben bey den oftmahligen Klagen, die wider ihn einkamen, aufrecht. So hatte er im Jahre 1713, als der Czar ihm den 1713.
Oberbefehl seiner Kriegsvölker in Holstein übergab, einen sehr schweren Stand, indem der holsteinische schlaue Staatsbediente Görz damahls die Schwächen Menczikows kennen lernte, und derselben sich so zu bedienen wußte, daß Menczikow gerade das Gegentheil von Allem dem that, was er nach den ausdrücklichen Befehlen seines Herrn und dessen ihm bekannten Absichten hätte thun sollen. Aber eben damahls machte Catharina den mächtigen Beweggrund zu seinem Besten geltend, daß Peter, da er von Allem den alten Gewohnheiten ganz ergebenen Großen umringt sey, einen geschickten und herzhaften Diener, der sein ganzes Glück und alle seine Größe bloß seinem Willen verdanke, und in Erwägung dieser einzigen Quelle seines Glücksstandes nicht umhin könne, ohne die mindeste Ausnahme alle seine Befehle und Absichten zu befolgen, so nothwendig bedürfe, daß, da der Czar keinen andern Mann finden könne, der hierin Menczikows Stelle vertrete, deßwegen Manches demselben übersehen werden müsse. Die Triftigkeit dieser Ursache verschaffte Menczikowen eine völlige Verzeihung aller dieser Vergehungen, außer daß der Czar, um so wohl Menczikowen zurück zu halten, daß er sich nicht neuerdings vergingе, und alle übrigen Beamten und Hofleute von Uebertretung ihrer Obliegenheiten mittelst deutlicher Offenbarung seines Unwillens gegen seinen größten Liebling, da derselbe seinen Befehlen zuwider gehandelt, abzuschrecken, als auch dem mit ihm verbundenen dänischen Hofe über die wegen die-

ser Angelegenheit bey ihm angebrachten Beschwerden Genugthuung zu geben, Menczikowen einige Zeit lang bey allen öffentlichen Gelegenheiten kaltsinnig begegnete. Im Jahre 1715 lief derselbe wieder Gefahr; denn da er bisher als eine zu seiner eigenen Erhaltung nothwendige Klugheitsvorsicht sorgfältig beobachtete, seine Erpressungen und verächtlichen Behandlungen bloß die Russen empfinden zu lassen, und die Ausländer nach aller Möglichkeit zu schonen und zu begünstigen, so hielt er nun dafür, daß sein Ansehen so fest stehe, daß es ihm nichts schaden könne, wenn er gleich diese Vorsichtigkeit in Ansehung der Ausländer nicht weiter beybehalte. Daher wurden jetzt, da der Czar in den Gedanken stand, daß schon so viele Eingeborne sich zur Verwaltung der Kriegs- und Staatsbedienungen geschickt gemacht hätten, daß ein guter Theil der Ausländer verabschiedet werden könne, viele derselben abgedankt, und noch dazu denselben ihr rückständiger Sold nicht ausgezahlt. Allein einer derselben, der Oberste Rosenow, wagte bey solcher Beschaffenheit der Umstände das Mittel, sich und seinen in gleiches Unglück verwickelten Landsleuten Hülfe zu verschaffen, daß er an verschiedene Orte schriftliche Aufsätze hinwarf, in welchen er eine Menge Vergehungen Menczikows und anderer Vornehmen anzeigte, und sich erklärte, daß er auf Verlangen des Czars bereit sey, diese Verschuldungen, die unter andern an den czarischen Einkünften verübte Diebstähle und Unterdrückungen der Unterthanen betrafen, erweislich und nahmhaft zu machen. Ein solcher Aufsatz gelangte in die Hände des Czars, und darauf machte derselbe bekannt, daß, wenn der Verfasser sich melden und diese Beschuldigungen darthun würde, derselbe nicht nur nichts zu befürchten haben, sondern auch eine gute Belohnung erhalten sollte. Nach dieser Erklärung trat er öf-

1715.

fentlich hervor, und führte seine Sache so gut aus, daß der Czar von der Wahrheit des Inhaltes dieser Schrift vollkommen überzeugt ward. Dieß veranlaßte, daß der Czar im Jahre 1715 zu Petersburg ein großes Untersuchungsgericht über alle Erpressungen und Ungerechtigkeiten unter des Fürsten Wasilei Dolgoruki Vorsitz anstellte. Dasselbe fand fast alle Großen und eine unglaubliche Menge geringerer Beamten straffällig. Menczikows Verschuldung kam dem Czar so groß vor, daß er ihn mit eigener Hand durchprügelte; nachher aber nahm er doch von ihm, dem Großadmiral Apraxin und dem Generalfeldzeugmeister Jacob Bruce die Entschuldigung zur Verringerung ihrer Vergehen in so fern an, daß sie wegen der Verwaltung anderer wichtigen Aemter mehrentheils außerhalb dem Reiche gewesen, und sich folglich ganz außer Stand befunden, die schlechten Streiche ihrer Unterbedienten in öffentlichen Geschäften zu erfahren und zu hindern, daß sie nicht einmahl wüßten, was während ihrer langen Abwesenheit in ihren häuslichen Angelegenheiten geschehen sey, daß er sich damit begnügte, ihnen große Geldbußen aufzulegen. — Ein besonderes Collegium von 11 Großen, worunter er den Fürsten Jacob Dolgoruki zum Haupte ernannte, verordnete er dazu, die Verwaltung der Einkünfte der Schatzkammer zu besorgen, da andere weit härter behandelt, und theils mit der Knute, theils mit Padoggen, ja mit Verlust aller ihrer Güter und Verweisung nach Sibirien belegt wurden. — Menczikow fand bald ein Mittel, durch ein neues Verdienst einen Theil des wegen dieser Vergehung im Gemüthe seines Herrn noch haftenden Unwillens auszutilgen; denn er schaffte eine Menge Lebensmittel von allerley Gattung an, und da die in Finnland stehenden Kriegsvölker damit von Petersburg aus versorgt werden sollten, legte er den Fahr-

zeugen, die solche Bedürfnisse auf Befehl der Beamten, denen der Czar dieß Geschäft übertragen, nach Petersburg führen sollten, insgeheim Hindernisse in den Weg, daß die Noth der Kriegsvölker so hoch stieg, daß sie Baumrinden essen mußten, und schickte alsdenn allen seinen an Rocken, Mehl, Grütze und Fleisch zusammen gebrachten Vorrath nach Finnland, wodurch er sich den Ruhm eines Erhalters dieses sonst für Hunger umgekommenen Heeres und eine große Danksagung von seinem Herrn erwarb.

Es wird eine scharfe Untersuchung über alle Theilnehmer der Anschläge Alexei's angestellt. 1718.

Der Gerichtshandel wider den Czarewitsch gab ihm noch mehr von seinem verlornen Ansehen wieder, indem Fürst Wasilei Dolgoruki und beynahe alle anderen, die zu seiner Gegenpartey gehörten, in dieser Angelegenheit vor Gericht gezogen, und als Mitgenossen der Verschuldung des Czarewitsch bestraft wurden. Derselbe langte am 1. Februar 1718 zu Moskau an, und gleich nachher hielt sein Vater eine lange Unterredung mit ihm. Am 3. Februar besetzten beyde Regimenter Garde und zwey Fahnen Grenadier, die bey Todesstrafe Befehl erhielten, ihr Gewehr scharf zu laden, alle Thore und Zugänge rund um das Schloß, wo alle Großen, Bojaren und geheimen Räthe im großen Audienzsaale, alle Geistlichen hingegen in der Hauptkirche sich hatten versammeln müssen. Auf das Geläute mit der großen Glocke führte man den Czarewitsch ohne Seitengewehr in den Audienzsaal vor seinen Vater. So bald er vor demselben erschien, überreichte er ihm eine eigenhändige kurze Schrift, in welcher er gestand, daß er durch seine Entweichung, Begebung unter den Schutz des Kaisers und Hülfsuchung bey demselben seine als Sohn und Unterthan obliegenden Pflichten übertreten habe, und denselben um huldreiche Verzeihung seiner Verbrechen und um Gnade anflehe. Eben dieß Geständniß that er fußfällig münd-

mündlich unter Vergießung häufiger Thränen. — Sein Vater übergab diese Schrift dem Unterkanzler Schafirow, hob seinen Sohn von der Erde auf, und fragte ihn alsdenn, was er begehre? Er antwortete: Gnade und das Leben. Hierauf erklärte sich der Czar: dieses gewähre ich dir; aber durch dein Verhalten hast du alle Hoffnung zur Thronfolge verloren, und mußt auf dieselbe feyerlich Verzicht thun, und diesen Verzicht auch schriftlich aufsetzen. Der Prinz sagte, er sey hierzu bereit. Ferner sprach der Czar: Warum hast du mich nicht gehört, und welche Personen haben dir zu der Flucht gerathen? wobey er ihm andeutete, daß er ihm alles, was diese Sache betreffe, ohne die mindeste Verhehlung oder Verfälschung der wahrhaften Umstände entdecken, und, wofern er das Geringste verschweige oder verheimlichte, die ihm ertheilte Verzeihung keine Statt haben solle. Darauf sagte er seinem Vater etwas ins Ohr, der dann mit ihm ganz allein in ein anderes Zimmer trat, und aus demselben nebst ihm wieder in den Audienzsaal kam, wo derselbe den Verzicht auf den Thron unterzeichnete. Gleich nachdem dieß geschahe, ward laut eine weitläuftige Ausführung von dem schlechten Betragen Alexei's und der sich selbst dadurch zugezogenen Unwürdigkeit und Unfähigkeit zur Thronfolge verlesen. Dieselbe schloß mit folgenden Worten: „Ob also unser Sohn gleich durch seine vieljährige vergehungsvolle ungehorsame Aufführung, vornehmlich aber durch die Beschimpfung, welche er uns, seinem Vater und seinem Herrn, durch seine Entweichung und Ausstreuung der ungeheuern Verleumdung, als wenn wir ein unnatürlicher Vater wären, vor der ganzen Welt zugefügt, und durch seine Widersetzlichkeit wider seinen Souverain die Todesstrafe verdient hätte; so bewegt uns doch unsere vä-

terliche Zärtlichkeit zum Erbarmen gegen ihn, daß wir ihm seine Verbrechen vergeben, und ihm alle Strafe erlassen. Aber seine Unwürdigkeit und der ganze Lauf seines vorher beschriebenen unordentlichen Betragens macht es uns zur Unmöglichkeit; und unser Gewissen erlaubt nicht, ihm nach uns den russischen Thron zu lassen, weil wir voraus sehen, daß er durch seine Verdorbenheit den von uns unter göttlicher Gnade durch unser unermüdetes Bestreben erworbenen und befestigten Ruhm unsers Volkes und Wohlstand unsers Reiches gänzlich zu Grunde richten würde, da einem jeden sattsam bekannt ist, wie viel es uns gekostet, und wie sehr wir uns angestrengt, daß wir nicht bloß die von unserm Reiche durch den Feind abgenommenen Länder wieder gewonnen, sondern auch über dieß viele beträchtliche Städte und Länder aufs neue erobert, und mit wie großer Sorgfalt wir unsere Unterthanen in allen Arten der Kriegs- und bürgerlichen Wissenschaften zur Ehre und zum Nutzen unseres Volkes und Reiches haben unterrichten lassen. Da folglich unsere Länder und getreuen Unterthanen aufs höchste beklagt werden müßten, wenn wir dieselben durch einen solchen Nachfolger in einen weit schlimmern Stand, als sie je gewesen, zurücksetzten; so entsetzen wir vermöge der uns als Vater zukommenden Macht, Kraft welcher nach unsern Landesgesetzen ein jeder unserer Unterthanen einen Sohn enterben, und das Recht seiner Nachfolge einem andern von seinen Söhnen, und zwar welchen er will, übertragen kann, wie auch als ein souverainer Fürst in Betrachtung des Wohls unserer Staaten, unsern Sohn Alexei der Nachfolge in unserm Reiche, wenn gleich keine einzige Person unsers Hauses nach uns übrig bleiben sollte, und setzen und erklären zu unserm Thronfolger unsern zweyten

Sohn Peter, ungeachtet seines geringen Alters, indem wir keinen älteren Nachfolger haben, gebey unserm Sohne Alexei unsern ewigen väterlichen Fluch, wenn er je auf die Thronfolge Anspruch macht oder solche sucht; und erklären alle, die sich je gegen unsern Willen ungehorsam bezeigen, oder von heute an sich erkühnen werden, unsern Sohn Alexei als Thronfolger anzusehen, oder ihm zur Erlangung der Thronfolge behülflich zu seyn, für Verräther gegen uns und das Vaterland."

Peter läßt von allen seinen Unterthanen den Treueid Alexein abschwören, und seinem neugebornen Sohne Peter zuschwören.

Nach Ablesung dieser Schrift mußte jeder gegenwärtige Russe den Eid wegen der Ausschließung Alexei's und der Uebertragung der Thronfolge an dessen Halbbruder Peter nach dem hierzu abgefaßten Aufsatze, von dem Abschriften unter die Zuschauer geworfen wurden, leisten und unterzeichnen. Die Worte desselben lauteten: daß sich die Schwörenden verpflichteten, den Czarewitsch Peter für den wahrhaften Erben und Thronfolger des Reichs zu erkennen, und denselben in allen Vorfallenheiten, auch mit Aufopferung ihres Lebens wider alle, welche sich unterstehen möchten, demselben hinderlich zu seyn, zu vertheidigen; im Gegentheil unter keinerley Nahmen dem Czarewitsch Alexin in Beziehung auf die Thronfolge behülflich zu seyn, noch sich an den demselben ehedem geleisteten Eid zu halten. Alsdenn begab sich der Czar mit seinem Sohne und der ganzen Versammlung nach der Hauptkirche, wo er ihm nochmahls in einer langen Rede seinen Ungehorsam und sonstige üble Aufführung vorhielt, und wiederholte, daß die ihm gewährte Verzeihung bloß auf den Fall, wenn er ein vollständiges Geständniß ablegte, gültig seyn sollte. Der Prinz versprach vor dem Altare aufs Feyerlichste

mit Küssung des Evangelienbuchs und des Kreuzes, dieß zu leisten, und sagte alsdenn noch in der Kirche zu seinem Vater, der kaiserliche Hof habe ihn gezwungen, einige Briefe wegen seiner Entweichung so wohl an die Metropoliten als an den Senat zu schreiben. Hierauf leisteten und unterzeichneten die versammelten Geistlichen den Eid an den neuen Thronfolger, und die Versammlung wurde aus einander gelassen.

Peter setzte hierauf, ungeachtet der versprochenen Begnadigung seines entsetzten Thronerben, die Untersuchung des ganzen Betragens des Unglücklichen fort, und fand ihn immer strafbarer, obgleich die Gewißheit und Größe seiner Verschuldungen und die Theilnahme anderer Verurtheilten vielen Zweifeln unterliegt. Der Czar berief die vornehmsten Geistlichen und eine Menge weltlicher Personen zu einer rechtlichen Erkenntniß, und diese fällten über ihn ein Todesurtheil.

Alexei's Tod.

Die heftige Gemüthsbewegung und große Todesangst, die Alexei bey Vorlesung desselben empfand, verursachten, daß ihn der Schlag so heftig rührte, daß er sich am 26. Junius durch die Beicht und das Abendmahl zu seinem nach aller Vermuthung bald bevorstehenden Tode zubereitete. — Um den Mittag empfing der Czar die Bothschaft, daß es sehr gefährlich um ihn stände. Darauf ließ er unverzüglich die Vornehmsten des Hofes versammeln, und da ihm bald darauf angezeigt ward, daß sein Sohn den Abend nicht überleben werde, und sehnlich wünsche, seinen Vater zu sprechen, begab er sich in ihrer Begleitung zu ihm, wo er denselben so schwach fand, daß man ihn mit vieler Mühe kaum

so weit herzustellen vermochte, daß er unter Vergießung häufiger Thränen und mit gefalteten Händen seinen Vater bitten konnte, daß, da er alle Hoffnung, von dieser Krankheit zu genesen, aufgebe, und erkenne, daß, wenn gleich dieses geschehen sollte, er sich durch seine schweren Versündigungen so wohl gegen Gott als ihn, seinen Vater und Herrn, des ferneren Lebens gänzlich unwürdig gemacht, er nichts mehr von seinem so hoch beleidigten Vater und Herrn zu erflehen habe, als daß derselbe den auf ihn gelegten Fluch von ihm nehmen, ihm alle seine Verbrechen vergeben, den väterlichen Segen zu seinem Abschied aus der Welt ertheilen, und für seine Seele bitten lassen wolle. Bey einem so trauervollen Anblicke und beweglicher Rede zerflossen der Czar und alle Gegenwärtigen in Thränen, und der Czar ward dergestalt vom Mitleiden durchdrungen, daß er unter den kläglichsten Geberden seinem sterbenden Sohne diese Bitte gewährte, unter Weinen von ihm den letzten Abschied nahm, und alsdenn sich wegbegab. — Doch um 5 Uhr Abends kam abermahls der Major Oschakow von der Garde, als der vierte Bothe an diesem Tage, vom Prinzen zu ihm mit dem Anbringen: der Czarewitsch wünsche aufs höchste, noch eines Besuches seines Vaters gewürdigt zu werden, worin ihm auch der Czar nach einigem Anstande auf das Zureden seiner Hofleute, daß er seinem Sohne diesen Trost nicht versagen möchte, zu willfahren sich entschloß, als er, da er kaum in die Schaluppe gestiegen war, einen andern Bothen mit der Nachricht erhielt, daß der Prinz schon todt sey. Doch glaubten damahls Viele, und finden auch noch eine Menge Beypflichter, daß sein Tod nicht durch eine Krankheit, sondern gewaltsam bewirkt worden, ob wohl dieß

schon diese Sache sehr verdächtig macht, daß, obgleich alle, welche das Letztere behaupten, ihre Berichte auf die Aussage wohl unterrichteter Personen gründen, sie doch bloß darin übereinstimmen, daß die Todesart gewaltsam gewesen, aber so wohl die Anstifter als die Werkzeuge dieser heimlichen Hinrichtung, wie auch das Mittel, wodurch man ihn aus der Welt geschafft, sehr verschiedentlich angeben. — Bassewitz erwähnt mit kurzen Worten einiger dieser Berichte; widerlegt sie aber insgesammt meines Erachtens durch folgende Gründe aufs nachdrücklichste. Hätte der Czar es darauf angelegt, daß er ihn heimlich aus der Welt schaffen wollte, warum hätte er denn unter so vielen Vorbereitungen ein ordentliches Gericht zu Fällung des Todesurtheils wider ihn angeordnet, und sich hiermit den gefährlichen Folgen ausgesetzt, die daraus entstehen konnten, wenn die noch häufig vorhandenen heimlichen Feinde der neuen Einrichtungen des Czars versucht hätten, durch eine Empörung das Leben des Czarewitsch zu erhalten? Gesetzt, man hätte nie erfahren, daß ein Mensch, dem ein Gericht das Todesurtheil angekündigt, aus Schrecken hierüber in eine tödtliche Krankheit gefallen; so ist es doch gar nichts Ungewöhnliches, daß Personen schleunig von apoplectischen Convulsionen gerührt werden. Man darf es also nicht für unglaublich achten, daß dieses Uebel, welches Alexein auch an einem andern Tage hätte treffen können, ihn eben an dem Tage, da man ihm sein Todesurtheil ankündigte, überfiel, und zwar konnte sich dieß an einem solchen eher als an einem andern ereignen, weil eine so große Veränderung des Glücksstandes, zu welchem er seit seiner Geburt bestimmt war, auf seine Seele und seinen Körper sehr gewaltsam wirken

mußte, und sein Körper über-dieß, ob er schon ein Russe war, durch sein unordentliches Leben und langwierige Bekümmernisse viel gelitten hatte. Doch erfordern die Gesetze der Geschichte, daß ich das Wesentliche von allen diesen einander widersprechenden Berichten anzeige. Lamberti sagt: der Czar selbst knutete seinen Sohn, um ein Bekenntniß aus ihm herauszubringen, und hieb ihm auch nachher mit eigener Hand den Kopf ab, der an den Körper wieder gefügt wurde, daß die geschehene Absonderung nicht zu erkennen war. Das büschingische Magazin bekräftigt die Enthauptung, meldet aber, daß dieselbe nicht durch den Vater, sondern auf dessen Befehl durch den General Adam Weide mit einem Beile geschehen, und durch eine gewesene Kammerjungfer des wegen eines Kindesmords auf Peters Befehl enthaupteten schwedischen Fräuleins Hamilton, die aus Narva gebürtig war, und da sie von dem Czar nach der Hamilton Tode zur Beyschläferinn genommen ward, unter dem Nahmen des Fräuleins Kramer in großem Ansehen lebte, der Kopf wieder an den Rumpf genähet worden sey. Allein so viel ich einsehe, so fällt diese Enthauptung gänzlich weg, wenn es wahr ist, wie der Verfasser der im Jahre 1751 herausgegebenen vermischten Abhandlungen und Anmerkungen aus dem Munde eines vornehmen und zu den geheimsten Staatssachen mitgebrauchten Russen erzählt, daß, da der Körper des Czarewitsch am 28. und 29. Junius in einem mit schwarzen Sammet überzogenen und mit einem Goldstücke überdeckten Sarge in der Dreyfaltigkeitskirche zu sehen war, und jedermann demselben die Hand küssen konnte, um alle Welt von der Falschheit des Vorgebens der Enthauptung augenscheinlich zu überführen, das Hemd am Halse des Verstorbenen offen gelassen worden sey. Eben der Schriftsteller beschreibt

nach dem Zeugnisse des genannten Gewährsmannes des Czarewitschens Tod so: Was Pitaval aufgezeichnet, nähmlich als wenn das Todesurtheil, zu dessen lauter Ablesung man den Verurtheilten selbst angehalten, vergiftet gewesen, findet gar nicht Statt; denn ein Anderer las ihm das Urtheil vor; aber während dem Ablesen verfiel er in eine Ohnmacht und Schlafsucht. Darauf befahl der dabey gegenwärtige Vater, ihn hinweg zu tragen, und in dem Zimmer, wohin man ihn ganz fühllos auf ein Bett legte, blieben bloß der czarische Leibarzt Areskin, und, wenn anders der Verfasser diesen nun folgenden Nahmen recht behalten hat, ein holländischer Wundarzt, Hof oder Van Hof, zurück, von welchen jener alle Vorhänge an den Fenstern zuzog, dieser aber dem Czarewitsch etliche Adern öffnete. Als diese eine Weile stark geflossen, erwachte der Unglückliche, und verlangte noch ein Mahl seinen Vater zu sprechen, worauf Areskin denselben herbeyholte; aber als er mit ihm ankam, war der Prinz bereits verschieden. Kurz nachher räumte man so wohl Areskinen als Van Hof durch den berühmten Staatsmann und Giftmischer T.... (soll vermuthlich Tolstoi seyn) aus dem Wege; T.... aber empfing nach einigen Jahren gleichen Lohn. Manches von den jetzt gemeldeten Umständen kommt mit dem überein, was der im büschingschen Magazine stehende Bericht eines kaiserlichen Gesandten von dieser Sache enthält. Dieser behauptet, die Czarinn Catharina habe durch einen gewaltsamen Tod den Czarewitsch aus der Welt geschafft. Nach seiner Erzählung bediente sie, die sich, so lange er noch lebte, nicht in völliger Sicherheit zu seyn glaubte, aber nicht rathsam hielt, bey dem Czar desselben Tod zu betreiben, auch zweifelte, ob sie solchen von ihm erhalten würde, sich Tolstoi's, welcher in der großen wider des Czarewitschens Anhänger an-

gestellten Untersuchung durch die allerschrecklichsten Martern von den Gefangenen verschiedene falsche Aussagen zur Belastung Alexei's auspreßte, dessen ganze Verschuldung nach der Wahrheit nur darin bestand, daß er ohne Erlaubniß aus dem Lande gewichen war, und in seinen unglücklichen Umständen verschiedene verfängliche Reden gegen seinen Vater entfallen ließ. Diese Aussagen wußte Tolstoi dem Czar so gefährlich vorzustellen, daß derselbe sich endlich zur Eröffnung eines Blutgerichtes gegen seinen Sohn entschloß, durch welches solchem das Leben mit Unterzeichnung aller niedergesetzten Richter abgesprochen ward. Doch stand der Vollstreckung im Wege, daß der Prinz alle die Verbrechen, worauf man dasselbe gründete, nicht als wahr gestehen wollte. Folglich wollte man das hierzu unentbehrlich erforderliche Geständniß durch Peinen von ihm erlangen, und da sich niemand finden wollte, hierbey die Hand an den rechtmäßigen Kronerben zu legen, nahm der Czar selbst dieß Amt über sich. Weil er es aber noch nicht so meisterlich, als der hiezu abgerichtete Büttelknecht, verstehen mochte, versetzte er seinem Sohne mit der Knutpeitsche einen so unglücklichen Streich, daß er gleich sprachlos zur Erde sank, und die anwesenden Hofleute dachten, der Prinz werde sogleich sterben. Darauf hörte der Czar zwar mit dem Schlagen auf, und ging davon, sagte aber beym Weggehen: der Teufel wird ihn noch nicht holen. Kurz darauf kam Menczikow mit der Bothschaft zum Czar, daß der Prinz in letzten Zügen läge. Hier ward dem Czar etwas Angst, und es reuete ihm die That; die Thränen flossen ihm, er eilte zum Prinzen, tröstete ihn, gab ihm seinen väterlichen Segen, ertheilte ihm seine gänzliche Verzeihung, nahm aufs wehmüthigste von ihm Abschied, und seine Angst und Betrübniß trieb ihn aus desselben Gefängnisse weg. Nach

seiner Entfernung fing der Prinz an sich in etwas zu erholen, der Czarinn aber und Tolstoin bange zu werden, daß er aufkommen, und der Czar ihn völlig wieder zu Gnaden annehmen, sie beyde hingegen seine Ungnade empfinden lassen möchte. Also faßte Tolstoi augenblicklich den Entschluß, nebst dem Leibwundarzte Hobby ins Gefängniß zu gehen, und Alexin die Adern zu eröffnen; hierüber starb Alexei. Einige Stunden nachher kam der Czar, den Leichnam zu besichtigen, beschauete auch solchen aufs genaueste, und schüttelte den Kopf, als ob er Verdacht hegte, daß es mit dessen Tode nicht recht zugegangen, schwieg aber stille, und ließ es dabey bewenden. Was er aber gethan haben würde, Falls derselbe nicht auf diese Art umgekommen wäre, und ob er das Todesurtheil würde haben vollstrecken lassen oder nicht, kann man nicht zuverläßig bestimmen, besonders, da er hierüber in äußerster Ungewißheit stand, und im beständigen Auf- und Abgehen im Zimmer die Hände zum Himmel hob, sein Unglück bejammerte, daß er seinen leiblichen Sohn seiner Sicherheit wegen hinrichten müsse, und zu Gott bethete, denselben zu sich zu nehmen, und ihn durch dessen Tod von seiner Verlegenheit zu befreyen. Bassewitz und Gordon endlich erwähnen, daß einige in den Gedanken standen, als wenn er entweder auf Befehl seines Vaters oder auf Anstiftung seiner Stiefmutter durch Gift oder Oeffnung der Adern, unter dem Vorgeben, als wenn die Krankheit, die ihn überfiel, den Aderlaß zu seiner Genesung nothwendig mache, gestorben sey. Uebrigens ward seine Leiche am 30. Junius unter Begleitung des Czars, der Czarinn und aller Großen wieder nach der Festung in die Kathedralkirche gebracht, und mit allem bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlichen Gepränge, außer daß der Czar und alle anderen Herren keine Trauermäntel und

die Frauenzimmer nur Kleider von schwarzem Taffet trugen, unter vielen Merkmahlen der äußersten Betrübniß seines Vaters, wovon auch die von ihm zum Leichentext erwählte Stelle 2. Sam. 18, 33. zeugte, an die Seite seiner Gemahlinn eingesenkt.

Diese Untersuchung der Angelegenheit des Czarewitsch zog das Unglück noch vieler Personen nach sich, indem im December Abraham Fedrowitsch Lapuchin, ein leiblicher Bruder der verstoßenen Czarinn, Jacob Pustinoi, Beichtvater entweder eben dieser Czarinn oder ihres Sohnes Iwan Afonassiew, Dobrowski, ein Hofcavalier des Czarewitsch, Weinow, sein Hofmeister, und vier andere seiner Bedienten zum Rade verurtheilt, nachher aber die fünf ersteren mit der Enthauptung, die übrigen aber mit der Knute, und einer darunter, Fürst Scherbatow, mit Abschneidung der Zunge und Nase bestraft wurden. Der gleichfalls hierin verwickelte Bischof von Kiew soll sich selbst vergiftet haben. Abraham Lapuchins Gemahlinn nahm sich das Unglück, in welches sie das über ihren Ehegatten ergangene Todesurtheil versetzte, dergestalt zu Herzen, daß sie lieber sich selbst das Leben nehmen, als dasselbe in einem so bejammernswürdigen Zustande, als andere Damen, deren Familie gleiches Unglück traf, ferner erhalten wollte, wie denn die Witwe des hingerichteten Kikin, ungeachtet ihrer großen Schönheit doch wohl so viel Mitleiden verdiente, daß man ihr, da sie bey der peinlichen Sache ihres Gemahls nicht einmahl in Verdacht gekommen, wenigstens einen nothdürftigen Unterhalt gelassen hätte, so arm gemacht ward, daß sie in einer engen schlechten Kammer unter dem allergeringsten Pöbel sich einmiethen, ja ihr Wochenbett aufschlagen mußte, und der Hof ihr damit eine besondere Gnade zu erzeigen meinte, daß er dem Admiral Apraxin zu keinem Verbrechen

Eine Menge Personen werden nach Alexei's Tode am Leben und sonst schwer wegen ihrer Mitverwicklung in seine Sache bestrafet.

anrechnete, daß derselbe ihr so viel reichte, daß sie nicht durch Hunger und Blöße gar umkam. Eben diese Sache veranlaßte, daß der Czar über zwey Gesandten auswärtiger Mächte, die sich an seinem Hofe aufhielten, nähmlich über den kaiserlichen Residenten Bleyer, und über den holländischen de Bie, Beschwerden führte, und zu Wien auf des erstern, im Haag aber auf des letztern Zurückberufung drang.

Einiges Mißvernehmen zwischen dem Czar auf einer Seite, und dem kaiserlichen Hofe, wie auch den Generalstaaten auf der andern Seite.

Bleyern legte der Czar einen gewissen Brief zur Last, den derselbe damahls, als der Czarewitsch in dem österreichischen Gebiethe sich verborgen hielt, an seinen Hof schrieb, und von diesem dem Czarewitsch mitgetheilt ward, worin Bleyer meldete, daß die heimliche Entweichung des Czarewitsch bey vielen in Rußland die Vermuthung erreget, als wenn derselbe auf Befehl seines Vaters in der Stille eines unnatürlichen Todes sterben müssen, und diese geglaubte Grausamkeit des Czars große Bewegungen an vielen Orten des russischen Reichs, besonders bey dem in Meklenburg stehenden Heere erregt habe. Der kaiserliche Hof war so wenig geneigt, auf dieß Anbringen des Czars demselben mit Bleyers Abrufung zu willfahren, daß vielmehr der Kaiser unter dem 8. May N. K. dem Czar wissen ließ, daß es ihm sehr befremde, daß in der auf des Czars Befehl abgefaßten Schutzschrift von seinem Verfahren gegen den Czarewitsch an verschiedenen Stellen wider die Wahrheit gemeldet werde, daß der Prinz vom kaiserlichen Hofe durch Rathen und Ermahnungen, ja, wie man mit andern Worten deutlich zu verstehen gebe, sogar durch Drohungen zur Rückkehr angetrieben worden, indem sich diese Sache ganz anders verhalte, nähmlich daß der kaiserliche Hof diese Angelegenheit völlig der eigenen Entschließung Alexei's überlassen, und folglich denselben zwar, da er sich zur Rückkehr entschloß, hieran

nicht gehindert habe, aber auch, Falls derselbe nicht zurückkehren wollte, ihm vermöge der Vorschriften des Völkerrechts und der Verbindlichkeit gegen einen anverwandten Fürsten bis zur erfolgten Aussöhnung mit seinem Vater seinen Schutz und sichern Aufenthalt nicht entzogen haben würde. Am 14. Februar 1719 ließ der Kaiser dem russischen Residenten, Abraham Wesselowski, andeuten, daß, weil der Czar durch sein dringendes Anhalten um des kaiserlichen Residenten Bleyers Abrufung aus Petersburg sattsam zu erkennen gebe, daß er mit dem kaiserlichen Hofe keine Gemeinschaft zu unterhalten begehre, der Kaiser Wesselowski's fernern Aufenthalt bey ihm gleichfalls nicht nöthig finde, und aus dieser Ursache demselben das Gegenbeglaubigungsschreiben einhändigen lasse, damit er innerhalb 8 Tagen abreisen könne. Ob auch wohl dieses Gegenbeglaubigungsschreiben sagte, daß, da der Kaiser dem Czar seinen Residenten der Ursachen wegen, die Wesselowski seinem Herrn zu eröffnen gemeldet worden, zurück schickte, gar nicht das geringste Mißfallen des Kaisers an Wesselowski's Person oder Betragen den Kaiser zu dieser Entschließung vermochte, indem Wesselowski seiner Aufführung wegen einen guten Nahmen und Lob zurück lasse; so konnte doch dieser durch sein Gesuch nicht einmahl die Verlängerung der ihm zur Abreise aus Wien angesetzten Zeit auswirken. — Aber die Generalstaaten willfahrten in gleichem Falle dem Czar. Derselbe ließ nähmlich den Residenten de Bie, da er erfahren, daß dieser allenthalben viele dem Czar mißfällige Dinge von der Sache des Czarewitsch, und hierunter, daß derselbe keines natürlichen Todes gestorben, ausgebreitet, auch manches andere sich verlauten lassen, was zum Nachtheile des Herrn, an dessen Hofe er lebe, gereiche, am 13. Julius in seinem Quartier arretiren, und zugleich seine

Schriften versiegeln, worauf er durch seinen Gesandten in Holland, Fürst Kurakin, dessen Oberen hiervon Folgendes bekannt machte. Er sey schon längst benachrichtiget worden, daß dieser Resident unerlaubten Briefwechsel zur Verkleinerung und Nachtheile des Czars führe, und Gerüchte ausbreite, welche nicht nur ungegründet, sondern auch fähig wären, die Feinde des Czars zu reitzen, und dem guten Verständnisse zwischen demselben und den Generalstaaten Eintrag zu thun. Unter andern habe er oft erwähnt, das Volk sey zur Empörung geneigt, welches um so mehr eine genaue Untersuchung verdiene, weil der Resident geschrieben, daß die Empörung bereits auf dem Puncte sey, gegen den Czar auszubrechen, wie er denn dießfalls in Furcht lebe, und zurückberufen zu werden begehre, und in einem andern Briefe gesagt, er habe diese Nachrichten von einigen seiner guten Freunde erhalten. Ein solches dem Amte des Residenten gar nicht angemessenes Betragen und die Wichtigkeit der Sachen, wovon derselbe Wissenschaft zu haben vorgegeben habe, hätten den Czar genöthigt, sich seiner Schriften zu versichern, und ihn zugleich fragen zu lassen, woher und durch wen er erfahren, daß eine Empörung gegen Se. Majestät im Werke sey. Hierauf habe der Resident versprochen, solches zu sagen, auch Einige genannt. Weil er aber allem Ansehen nach die Vornehmsten verschwiegen; so habe man ihm zwar bedeutet, daß er wegen der Nichterfüllung seines Versprechens den Arrest verdiene, aber dennoch in Freyheit setze, und den andern Tag über gewisse Fragstücke in seinem Hause abgehört, worauf er Alles gestanden, bis auf die, welche ihm von der Empörung Versicherung gethan, unter dem Vorgeben, er habe solches aus keiner bösen Meinung geschrieben. Ob nun wohl Se. Majestät Ursache hätten, mit ihm strenger zu ver-

fahren, und ihn zu arretiren, wobey sie das neuliche Verfahren des Königs von England wider den schwedischen Envoyé, Graf Gyllenborg, und Ihrer Hochmögenden selbst gegen den schwedischen Minister Plenipotentiaire, Freyherrn Görz, vor sich hätten, wollten doch Se. Majestät, um ein gutes Vernehmen mit Ihren Hochmögenden zu erhalten, gelinder zu Werke gehen, Falls er die Personen nennen würde. Wofern aber solches nicht geschähe, würden Se. Majestät gezwungen seyn, so lange denselben im Arreste zu behalten, bis von Ihren Hochmögenden Antwort gekommen; denn es sey gar zu gefährlich, wenn dergleichen Dinge nicht aus dem Grunde untersucht würden. — Uebrigens verlangten Se. Majestät, weil der Resident sich diese Ungelegenheit selbst zugezogen, dießfalls Genugthuung, wollten auch geschehen lassen, daß ein anderer Minister an Ihren Hof gesendet würde. Ob nun wohl die Generalstaaten ihm bey dieser Angelegenheit die Gefälligkeit erwiesen, auf sein Verlangen diesen Residenten von dessen Hofe nach Hause zu berufen; so muß ihnen doch sein Betragen nicht so fehlerhaft, als es dem Czar zu seyn dünkte, vorgekommen seyn, weil sie denselben bald nachher im Jahre 1719 an die neue Königinn von Schweden abfertigten, ungeachtet sie voraussahen, daß der Czar hierüber aufs neue, und zwar aus der Ursache eine doppelte Beschwerde bey ihnen anbringen würde, weil die Abfertigung eines solchen Ministers an einen mit dem Czar noch im Kriege begriffenen Hof geschah; und wie hierauf diese Beschwerde wirklich erfolgte, bezeugten sie gegen den Czar, daß sie bey diesem ihren Entschlusse unbeweglich zu verharren gesonnen seyen, worauf auch der Czar aufhörte, ferner etwas von dieser Sache bey ihnen zu suchen, wozu vermuthlich der Umstand ein Großes mitwirkte, daß nun viele

vereinigte Niederländer in den Gedanken ſtanden, daß man dadurch ſehr übel für ſein eigenes Beſtes geſorgt, daß man aus Furcht, den Nutzen, den die Kaufmannſchaft aus dem ruſſiſchen Handel zog, auf einige Zeit entweder gar zu entbehren, oder doch in einem weit geringeren Maße zu ziehen, dem Czar an Eroberung ſo vieler ſchwediſchen Landſchaften nicht hinderlich geweſen, und ſogar auf gewiſſe Weiſe ſeine ſo großen Eroberungen befördert habe, und der Czar folglich befürchten mußte, dieſer Grund möchte die Generalſtaaten dahin vermögen, dem vom Könige von England mit der neuen ſchwediſchen Regierung geſchloſſenen Hülfsbündniſſe beyzutreten. Dieſe Beſorgniß erhielt durch die damahlige Verbindung zwiſchen England und Holland noch mehr Beſtärkung, da der ruſſiſche Miniſter am franzöſiſchen Hofe ausdrücklich dem holländiſchen ſeine Beſorgniß zu erkennen gab, und denſelben erſuchte, ſeinen Obern vorzuſtellen, daß, wenn die Bemühungen, welche England dießfalls bey den Generalſtaaten anwenden würde, dieſer Krone gelingen möchten, ſolches ſo wohl den Staatsvortheilen als der Handlung der vereinigten Niederlande zu großem Nachtheile gereichen würde, und Kurakin reichte bald nachher ein gleiches Geſuch im Nahmen ſeines Herrn des Czars an die Generalſtaaten ſelbſt ein.

Peter ſetzt ein Gericht zu Unterſuchung und Beſtrafung aller von Beamten begangenen Erpreſſungen und Gewaltthaten ein.

Nach allem Anſcheine trachtete der Czar dahin, alle Welt zu überführen, daß er bey allen dieſen ſcharfen Urtheilen nicht härter verfahren habe, als er, um der Pflicht eines allgemeinen Vaters aller der ihm von Gott anvertraueten Länder ein Genüge zu leiſten, gezwungen geweſen, indem er eine Stunde nach den zuletzt gemeldeten Hinrichtungen ſich in den Senat begab, und demſelben anzeigte, daß, da er jetzt ein Stück ſeiner Regentenpflicht in Beſtrafung des Hochverrathes

er-

erfüllt, er für seine eben so große Schuldigkeit erachte, eine gleiche Gerechtigkeit wider die, welche als Blutigel die armen Unterthanen ausgesogen, und sich mit derselben Schweiß und Blute bereichert hätten, ergehen zu lassen. Peter errichtete hierzu ein besonderes Tribunal unter dem Vorsitze des Generals Weide, an welchem er nie den geringsten Fehler in seiner Schuldigkeit befunden, zu dessen Beysitzern die Generallieutenants Butturlin und Schlippenbach, die Generalmajors Gallizin und Jaguschinskoi, und die Brigadier Wolkow und Uschakow erwählte. Dieses Gericht sollte aufs strengste die Amtsverwaltung und Aufführung der demselben von dem Czar nahmhaft zu machenden Personen untersuchen, nach Befinden ihrer Verschuldungen den Ausspruch wider sie thun, da dessen Entscheidung hoffentlich dazu dienen würde, inskünftige jeden in den Grenzen seiner Schuldigkeit zu erhalten, und dahin zu vermögen, daß er die ihm anvertrauete Gewalt nicht zu Ungerechtigkeiten mißbrauche. Doch möchte mancher denken, daß der Ruhm, den der übrige Inhalt dieser nachdrucksvollen Rede Peters erwarb, dadurch in etwas geschwächet werde, daß er nicht die mindeste Schonung gegen das Andenken an seinem Sohne bezeigte, indem er so von demselben sprach: da Gott denen, die er zu Beherrschern über seine Königreiche und Völker setzt, als Hauptpflichten auferlegt, theils die Unterthanen wider auswärtige Feinde zu schützen, und deßwegen zur Kriegszeit ihre Heere ins Feld zu führen, theils die innere Ruhe zu unterhalten, folglich einem jeden sein Recht ohne Verzug und ohne Parteylichkeit widerfahren zu lassen, und böse Thaten an den durch Geburt und Glück aufs höchste erhöheten Personen nicht weniger als am allerärmsten Bauer zu bestrafen; so werdet ihr wissen, was ich im ersten Stücke seit meiner Regierung gethan habe,

und was das andere betrifft, so seyd ihr gleichfalls davon Zeugen, daß ich mich von nichts, was man auf der Welt in Betrachtung ziehet, abhalten ließ, da es die Gerechtigkeit forderte, und die Sicherheit und Wohlfahrt meines Volkes und Staates von mir heischte, daß ich die Verbrechen eines Sohnes, welcher ein Undankbarer, ein Häuchler, ein verkehrter und boßhafter Mensch, und ärger war, als man es sich hätte einbilden können, und die Laster aller Theilnehmer seiner Gottlosigkeiten ohne Verzug und nach aller Schärfe der Gerechtigkeit bestraft habe. Ich hoffe, daß ich dadurch mein Hauptwerk befestigt habe, welches darin bestehet, daß ich das russische Volk mächtig und andern Völkern durch diese ihre Macht ehrwürdig, meine Länder aber glücklich habe machen wollen; ein Werk, welches mir so viele Mühe, meinen Unterthanen hingegen so viel Blut und Schätze gekostet, und das die ersten Jahre nach meinem Tode völlig wieder umgestoßen worden wäre, wofern ich nicht auf diese Weise dafür gesorgt hätte.

Die Vornehmsten und Strafbarsten kommen mit großen Geldstrafen weg.

Menczikow, der Generaladmiral Apraxin und der Vorsitzer des Senats, Fürst Jacob Dolgoruki, waren die ersten, die vor dieses Gericht gefordert wurden. Allein Dolgoruki führte seine Sache so gut, daß seine Richter für nöthig achteten, ehe sie zur Fällung eines Urtheils über ihn schritten, dem Czar Bericht zu erstatten, und mit Menczikowen ward deßwegen sehr glimpflich verfahren, weil so wohl der Vorsitzer dieses Gerichtes, als die mehresten Glieder, ihm ihre ganze Aufnahme verdankten. Doch bekamen beyde bis auf weitere Verfügung in ihren Wohnungen Wache, und wurden über dieß zur Erlegung großer Summen Geldes verurtheilt. Apraxin hingegen ward aller seiner Güter, Würden und Bedienungen verlustig erklärt, und von allen übrigen Angeklagten kam kein

einziger los, der nicht wenigstens zu einer Geldstrafe verurtheilt ward; verschiedene aber wurden theils am Körper, theils gar am Leben bestraft. Aber da man auch von Menczikow, Dolgoruki und Apraxin erwartete, daß dieser Vorfall außer den ihnen zuerkannten großen Geldstrafen ihnen wenigstens alle ihre Aemter kosten würde; so begnügte sich der Czar damit, daß sie die erstere bezahlten, und ließ ihnen durch den Generalmajor Jagusinskoi mit folgenden Worten die Erlassung ihres Verhaftes und völlige Begnadigung überbringen: Se. Majestät hegten nicht den geringsten Unwillen gegen sie, und wollten alles Geschehene in Vergessenheit stellen; zog sie auch sogleich an seine Tafel, und befahl ihnen, auf Vergessenheit alles dessen, was bisher geschehen, Bescheid zu thun. Ja, Menczikowen ertheilte er hierbey das Versprechen, ihm nie sein Leben zu nehmen.

Verschiedene Maßregeln Peters in Absicht auf den kirchlichen Zustand seines Reichs.

Der Czar hatte von Zeit zu Zeit erfahren, wie behuthsam er mit seiner Geistlichkeit und den Aenderungen in gewissen Gebräuchen der Landesreligion, von welchen er urtheilte, daß sie als abergläubische Dinge und Veranlassungen zu mancherley Unordnungen und Unruhen abgestellt zu werden verdienten, sich zu betragen habe, um den einfältigen gemeinen Mann zu schonen. Er erkannte, daß es zur Erreichung seiner Absichten höchst nothwendig sey, den Exarchen, welcher bey allen Gelegenheiten seinen Befehlen, zu deren Beförderung er ihn doch zu dieser hohen Stelle erhoben hatte, heimlich entgegen arbeitete, und deutlich merken ließ, daß er darnach strebe, auch wider seines Beförderers Willen das Patriarchat wieder einzuführen, und diese Würde mit aller der Macht und dem Ansehen der ehemahligen Patriarchen sich zu verschaffen. Da diesem hierbey nichts so sehr im Wege stand, als die große Menge

protestantischer Ausländer, die sich bereits im russischen Reiche aufhielten, und täglich durch neue Ankömmlinge sich vergrößerte; so ließ er ziemlich deutlich spüren, daß es ihm lieb seyn würde, wenn man diese seine Absichten so gefährlichen Gegner entweder insgesammt aus dem russischen Gebiethe wieder verbannte, oder doch die große Anzahl derselben darin gar sehr verminderte, und den übrig gebliebenen kleinen Rest den russischen Glaubensgenossen recht verhaßt machte. Die katholische Religion, zu welcher er bey seinem Studieren unter den pohlnischen Uniten eine große Neigung angenommen hatte, suchte er im russischen Reiche durch mehrere Begünstigung empor zu bringen, und ließ sich zugleich durch die hierbey gemachte Entdeckung von einer im Verborgenen im russischen Reiche durch die Jesuiten geschehenen Ausbreitung derselben bewegen, eine genaue Nachforschung anzustellen, um nach Befinden die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, die Schädlichkeiten noch in der Geburt zu ersticken, von welchen er befürchtete, daß sie aus der [illegible]en Ausdehnung, welche die Jesuiten seinen zu ihrem Besten gegebenen Begünstigungen gaben, sonst erwachsen möchten. Man darf nicht denken, als wenn die häufigen Veränderungen so wohl im weltlichen Zustande des russischen Reiches, als vornehmlich die, welche Peter in den kirchlichen Angelegenheiten machte, bey so vielen Millionen an beyde gewöhnte Unterthanen und bey der Weitläuftigkeit der Länder, die unter seiner Beherrschung standen, gar keinen lauten Widerspruch gefunden, und nirgends offenbare Empörungen darüber entstanden wären.

Verschiedene Widersetzlichkeiten.

Im Jahre 1701 hästete der Hofbuchdrucker Grigori Talizkoi zu Moskau heimlich von ihm gemachte

Abdrücke aufrührischer Schriften, worin er biblische Sprüche und Weissagungen zu einem vermeintlichen Beweise, daß dieser Czar der wahre Antichrist sey, mißdeutete, auf dem Markte und in den Gassen an, und traf unter der Geistlichkeit und dem gemeinen Manne Leute, welche ihm Glauben beymaßen. — Allein er selbst wollte die Erfüllung seiner Weissagungen nicht abwarten, sondern die Furcht, daß er als Verfasser derselben entdeckt und als ein Aufrührer bestraft werden möchte, verursachte, daß er Moskau verließ, in der Absicht, in einer entfernten Gegend des Reichs verborgen und sicher zu leben. Da aber der Czar einen Preis von 1000 Ducaten darauf setzte, wenn man ihn gefänglich einbringen würde, ward er bald als ein Gefangener zurück geführt, und empfing, nachdem er mit vielen seiner Anhänger stark gepeinigt worden, nebst zwey der Hauptstraffälligsten das Urtheil, auf einem Gerüste auf dem großen Markte durch eine corrosivische Materie geräuchert zu werden, da ihnen denn Anfangs alle Haare von den Köpfen und aus den Bärten fielen, nachher aber der ganze Körper wie Wachs schmolz, und sie in diesen Martern acht Stunden lang litten, bis ihr Tod erfolgte, nach welchem sie nebst dem Gerüste verbrannt wurden. Im Jahre 1703 erregte der große Uebermuth und die Gewaltthätigkeiten, welche Sawin, ein gemeiner Schreiber, den der Czar als Commissär zu Kasan, die Aushebung der Kriegsmannschaft von den Russen und die Lieferung der Pferde von den Tartarn zu besorgen, mit der Macht, daß der czarische Statthalter die Befehle, die er im Nahmen des Czars geben werde, ohne Widerrede und Verzug vollstrecken, und wenn derselbe sich hierin saumselig erwiese, an Händen und Füßen geschlossen werden sollte, ernannte, unter dem Vorwande der Bewerkstelligung der habenden czari-

die er hiebey antrifft. 1701.

1703.

schen Aufträge zeigte, dort eine Empörung. Da der Statthalter, ob er wohl augenscheinlich erkannte, daß dieser Kerl seine Befehle gar sehr überschreite, demselben keinen Einhalt that, sondern um das Unglück zu vermeiden, von ihm bey seinem Herrn angeklagt zu werden, seine Verordnungen als sein Untergebener willig vollzog; so verfuhr er so wohl gegen die Russen, als gegen die Tartarn, nach seinem Belieben. Aber ob schon die Russen alles von ihm ertrugen; so blieben doch die Tartarn bey den übermäßigen Pferdelieferungen, die er ihnen auferlegte, da er ihnen, als sie in etwas anstanden, ihm in dieser widerrechtlichen Forderung Genüge zu leisten, die Pferde mit Gewalt wegnahm, und noch über dieß mehrere Erpressungen an ihnen ausübte, nicht so gelassen, sondern thaten ihm über seine Ungerechtigkeiten Vorstellungen. Auf dieselben schien es, als wenn er nichts anderes von ihnen zu haben begehrt habe, als wovon er vermeine, daß es ihre Schuldigkeit sey, und so ließen sie sich überreden, daß die Vornehmsten auf seine Einladung sich bey ihm zu Gästen einfanden. — Aber diese Gasterey bekam ihnen so übel, daß an eben dem Abend eilf davon starben, und die übrigen insgesammt mit einer schweren und langwierigen Krankheit überfallen wurden, welches sie vermuthen ließ, daß ihr Wirth ihnen in dem getrunkenen Methe etwas Schädliches beygebracht habe. Darauf gingen sie mit den Beschwerden, die sie über Sawin führten, nach Hofe; aber der Czar ertheilte ihnen die gehoffte Erleichterung nicht, sondern verwies sie darauf, daß es ihre Schuldigkeit fordere, allen Befehlen seiner Beamten ohne Widerrede Gehorsam zu leisten. Diese Verweigerung ihres Herrn, ihrer Noth abzuhelfen, verursachte, daß sie sich berechtigt achteten, sich selbst zu helfen. Folglich griffen sie zu den Waffen, und der Schade, den

ste durch Feuer, Schwert und Gefangennehmung einiger Tausend Menschen, welche sie an die Türken und Tartarn verkauften, anrichteten, brachte den Czar auf andere Gedanken, indem er ihnen das Versprechen ertheilte, sie bey ihren Gerechtsamen zu schützen, und über ihre Klagen eine gerichtliche Untersuchung anzustellen, die sich damit endigte, daß Sawin, um ihnen doch einige Befriedigung zu geben, seines Dienstes entsetzt ward. Aber hernach brauchte der Czar denselben zu eben dergleichen Geschäften wieder, und es währte viele Jahre, bis er ihn für einen wirklichen Verbrecher erkannte, und aufknüpfen ließ. Doch auch von einer noch gefährlichern Empörung, die im Jahre 1704 zu Astrachan entstand, werden viele urtheilen, 1704.
daß der Czar dieselbe durch ein anderes Verfahren hätte vermeiden können. Die Hauptbeweggründe, welche den Urhebern derselben, den dort noch existirenden Strelitzen dienten, andere Leute auf ihre Seite zu ziehen, bestanden darin, daß der czarische Befehl, vermöge welchem alle Einwohner dieser entlegenen Landschaft des russischen Gebiethes nicht nur ihre Bärte ablegen, sondern auch die neue Kleidertracht annehmen, oder den Bart und die Freyheit, so wie jetzt gekleidet zu gehen, mit einem gewissen Gelde bezahlen sollten, eine arme Leute unterdrückende Geldschneiderey sey, indem dieselben das Vermögen, sich diese um vieles theuerer, als ihre jetzige Kleidung zu stehen kommende Ausstaffirung anzuschaffen, nicht besäßen, und der Czar mit der Religion ein offenbares Gespött treibe. Da in Rußland zu Weihnachten die Geistlichkeit die Gewohnheit hat, in die Häuser zu gehen, und geistliche Lieder zu singen, wobey sie in jedem Hause, in das sie kommt, bewirthet und beschenket wird; so gab dieß Gelegenheit, daß auch Leute andern Standes ihr hierin in so weit nachahmten, daß sie gleich-

falls zu dieser Zeit Besuche bey ihren Bekannten anstellten, welches man die Slawenie nennt, und in der ersten Fastenwoche, die auf Russisch Maslanize oder Butterwoche heißt, pflegt man sich auf ähnliche Art zu ergetzen, wobey oft die gröbsten Ausschweifungen vorgehen. Diese Landessitte, meinte der Czar, komme ihm recht zu statten, seinen Russen die übertriebene Verehrung für ihre Geistlichkeit zu verleiden; wiewohl es nicht alle billigen werden, daß er hiezu solche Maßregeln wählte, wodurch er nicht bloß den Mißbrauch, den manche Personen dieses Standes mit ihren Würden trieben, sondern die Aemter selbst, die die ersten Stellen dieses ehrwürdigen Standes, den keine Staatsverfassung, ohne sich und der allgemeinen Wohlfahrt zu schaden, entbehren kann, verächtlich machte. Er ließ seinen gewesenen Lese- und Schreibmeister, Sotow, einen Mann von der allerschlechtesten Aufführung, bey diesen Lustbarkeiten die Person des Patriarchen, zwölf andere gleichen Gelichters Erzbischöfe und andere mit den ersten Würden der russischen Kirche bekleidete Amtspersonen, und eine Menge Geringerer, die die Nahmen unterer Geistlichen führten, in einem höchst lächerlichen Aufzuge, den er des Bacchus Kirchenstaat hieß, vorstellen, und führte sie in der Kleidung, die diesen Würden zukam, auf Ochsen und Eseln reitend, oder auf mit Schweinen und mit zahm gemachten Bären, Affen und dergleichen Thieren bespannten Schlitten durch die Straßen, wobey er das Gesetz machte, daß alle zu diesem Collegium gehörigen Personen sich täglich besaufen mußten, und die höchsten Stellen in demselben durch die größten Säufer besetzt werden sollten, wie denn auch alle Vergehungen, die dabey geschahen, damit bestraft wurden, daß man den Straffälligen das Austrinken eines gewissen Maßes von den allerberauschendsten Getränken aufer-

legte, und oft die allervornehmsten Frauenzimmer, nicht nur Russinnen, sondern auch von ausländischer Herkunft, zu solchen Gelagen gefordert wurden, und weder vorgegebene, noch wirkliche Unpäßlichkeiten, dieselben von dem Erscheinen darauf befreyeten, wobey nicht selten der ausdrückliche Befehl des Czars alle Gäste ohne Unterschied des Geschlechtes zwang, ohne einen vollkommenen Rausch nicht fort zu gehen, ohne darauf zu achten, daß sehr viele von diesen Ausschweifungen sich schwere Krankheiten, ja gar den Tod zuzogen. Da nun die Strelitzen und andere Unterthanen des Czars im astrachanschen Königreiche durch alle ihre Vorstellungen, die sie ihrem Statthalter und andern Beamten thaten, um einige Nachsicht in Vollstreckung der vorerwähnten, ihnen so lästigen Verordnungen zu erlangen, nichts ausrichteten, sondern vielmehr ihre Wortführer als Aufrührer angefahren und bestraft wurden; so trieb sie diese Härte zu solcher Verzweifelung, daß sie alle dortigen Befehlshaber, Edelleute und europäischen Ausländer tödteten, ihre Güter preis gaben, und die jaikschen, terkischen und donischen Kosaken zur Unterstützung ihres vorgeblichen löblichen und christlichen Unternehmens aufbothen. Es gelang ihnen, daß sie über 20,000 Köpfe ins Gewehr brachten. Aber zum Glücke für den Czar verfuhren sie nicht angriffsweise, sondern verblieben in den Schranken der Vertheidigung und Abwehr, daß die ihnen mißfälligen Neuerungen ihnen nicht aufgedrungen würden, und über dieß bestanden sie aus einem zusammen gelaufenen Haufen, dem tüchtige und kriegsverständige Anführer mangelten; denn sonst wäre der Czar schlecht daran gewesen, indem ihm der schwedische Krieg nicht erlaubte, viele Kriegsvölker zur Dämpfung dieses Aufstandes in so entfernte Gegenden zu verschicken, und er kein anderes Hülfsmittel wußte, als daß er, da

seine Regierung zu Moskau auf die erste Nachricht von diesem Aufstande den Bojar, Fürst Iwan Chowanskoi, mit einigen adeligen Kriegsvölkern nach Astrachan bereits abgefertigt hatte, noch ein Paar Regimenter Soldaten zur Verstärkung dieser Mannschaft dahin abgehen ließ. Peter übergab diese ganze Angelegenheit seinem besten Feldherrn, Peter Scheremetew, der im ganzen Reiche nicht nur als ein großer Kriegsheld gefürchtet, sondern auch als ein rechtschaffener und gütiger Mann hochgeschätzt und geliebt ward, wozu sogar Scheremetews Gegner, unter welchen Menczikow der vornehmste und gefährlichste war, in der Absicht mitstimmten, weil sie dachten, Scheremetew würde mit seinen wenigen Kriegsvölkern unmöglich diese Empörung dämpfen, und sie Gelegenheit erlangen, das, was in der That von einer unüberwindlichen Unmöglichkeit herrührte, einiger Verschuldung Scheremetews zuzuschreiben, und ihn um die Gnade des Czars zu bringen. Allein, was nach ihrer Meinung ihn stürzen sollte, erwarb ihm eine höhere Stufe in der Gewogenheit seines Herrn, der doch seinen Verdiensten und seiner Ergebenheit kein unumschränktes Zutrauen bey dieser Verrichtung schenkte, sondern auch ihm einen Mann von weit geringerem Range und gar keinen hervorstechenden Fähigkeiten zum Aufmerker aller seiner Handlungen, und der Macht, ihn, wenn er dessen Vorstellungen nicht Raum gäbe, mit dem Unwillen seines Czars zu bedrohen, zuordnete. So bald Scheremetew im Astrachanschen erschien, unterwarf sich auf seine Ermunterung, durch eine unverzügliche Rückkehr zum schuldigen Gehorsam sich der Verzeihung des Czars fähig zu machen, ein Ort nach dem andern, daß er bloß die Stadt Astrachan mit Gewalt zu bezwingen nöthig hatte, folglich in kurzer Zeit und ohne großes Blutvergießen alles beylegte, und hierüber die größten

Dankſagungen des Czars empfing, der ſich dabey der Worte bediente: Gott würde Scheremetewen deſſen Mühe belohnen, und auch er werde ſolches nicht unterlaſſen; welches Verſprechen der Czar bald nachher durch die Ertheilung des Grafenſtandes erfüllte. Auch die doniſchen Koſaken blieben bey den Veränderungen, die dieſer Czar in ihrer Verfaſſung zu machen wünſchte, nicht ruhig. Ob es ihnen ſchon höchſt unangenehm fiel, daß er ihnen nach getroffenem Frieden mit den Türken aufs ſtrengſte unterſagte, ſich aller Streifereyen ins türkiſche Gebieth zu enthalten, auf den Landbau und die Handlung zu verlegen, und damit ihre Nahrung zu ſuchen, auch ohne ſeinen Willen keinen Ataman ſeiner Würde zu entſetzen, oder wenn dieſelbe erledigt ſey, ohne ſeine vorläufige Bewilligung dieſelbe durch ihre Wahl wieder zu beſetzen; ferner, ihnen gleich andern Bauern gewiſſe Frohndienſte und Getreidelieferungen nach Azow auferlegte, am widrigſten aber, daß er ihnen verboth, andere ruſſiſche Unterthanen, die ſich zu ihnen begaben, unter ſich aufzunehmen; auch der Statthalter von Azow den Auftrag hatte, dafür zu ſorgen, daß dieſe czariſchen Befehle von ihnen befolgt würden: ſo hielten ſie für zuträglicher, da dieſem Statthalter das Vermögen fehlte, ſie zu bezwingen, lieber einige Ungelegenheiten von demſelben zu dulden, als ſich durch offenbaren Ungehorſam die Strafen wirklicher Empörer zuzuziehen. Mit gleicher Verſtellung handelten ſie, als der Czar, da bey Gelegenheit der Einführung neuer Landesgewohnheiten, beſonders aber der Aushebungen zu Soldaten im ſchwediſchen Kriege, den die Ruſſen als eine gewiſſe Schlachtbank anſahen, über 30,000 junge ſtarke Leute zu ihnen gegangen waren, und im Jahre 1707 durch 1707.
den Major von der Garde, Fürſten Dolgoruki, und zwey andere Fürſten die Auslieferung aller nach der

Eroberung von Azow zu ihnen gekommenen Ueberläufer von ihnen begehrte, indem ihr Ataman, Bulawin, antwortete, daß er zwar diese Auslieferung nicht bewerkstelligen könne, aber gern diesen Abgeordneten des Czars behülflich seyn wolle, daß sie diese Flüchtlinge aufsuchen und dem Czar wieder zuführen möchten. Aber da diese auf die Zuverlässigkeit dieses Versprechens sich verließen, und vermeinten, daß ihnen die vom Ataman zugegebenen zahlreichen Bedeckungen wider alle Gewaltthaten hinlängliche Sicherheit verleihen würden; so wurden sie zur Nachtzeit überfallen, und mit allen ihren Leuten umgebracht. Der Ataman ertheilte hierauf von diesem Vorfalle selbst Bericht an den Czar, und stellte denselben als ein Werk einer Räuberrotte vor, welche der Ataman aufsuchen und zu gebührender Strafe des verübten Verbrechens ziehen wollte. Allein der Czar ließ sich durch dieses Vorgeben nicht blenden, sondern ernannte sogleich den Generallieutenant Dolgoruki mit 12 oder 15,000 Soldaten, den Tod seines so schändlicher Weise umgekommenen Bruders zu rächen, und diese Empörung, ehe dieselbe weiter um sich greifen könne, zu ersticken; denn die Empörer waren entschlossen, die Pforte um Schutz anzusprechen. Aber ihre Abgeordneten, welche dieß Geschäft zu Constantinopel besorgen sollten, fielen auf dem Wege den russischen Kriegsvölkern in die Hände, und wurden von ihnen nieder gemacht. So
1708. glückte es ferner Dolgorukin, daß er im Jahre 1708 theils durch verschiedene Treffen, theils durch Hinrichtungen, auf 20,000 aus der Welt schaffte, und dadurch den Uebrigen ein solches Schrecken einjagte, daß über 10,000 ins Türkische flüchteten, ein großer Theil von den Andern bey einem so übeln Ausschlage dieser Unternehmung ihres Atamans einen solchen Unwillen wider ihn faßten, daß sie, um sich bessere Be-

dungen bey ihrem beleidigten Monarchen auszuwirken, sich seiner Person bemächtigen, und ihn an die russischen Kriegsvölker ausliefern wollten. Als Bulawin diesen Vorsatz erfuhr, wußte er kein anderes Mittel zur Vermeidung des Unglückes, welches ihn, wenn dieses Vorhaben zur Wirklichkeit käme, treffen mußte, als daß er sich durch einen Pistolenschuß tödtete. Durch seinen Tod erlosch der letzte Funke dieses Aufruhrfeuers; denn gleich auf denselben erklärten sich alle noch hier lebenden Kosaken zur völligen Unterwürfigkeit, und händigten, zum Beweis ihrer Aufrichtigkeit, Bulawins Leiche aus, die man nach Azow brachte, wo ihr der Statthalter, Andreas Apraxin, den Kopf abhauen ließ, und nach Moskau schickte. Der Czar konnte nunmehr Dolgorukin mit den wohlversuchten Kriegsvölkern, die er hierher senden mußte, zum schwedischen Kriege abrufen. — Manchmahl aber achtete doch Peter rathsam, in seinem großen Vorhaben, das übermäßige Ansehen der Geistlichkeit zu schwächen, wie auch, statt der großen Reichthümer, die sie von ihren Ländereyen zog, ihr bestimmte Gehalte anzuweisen, einige Schritte rückwärts zu thun. Da im Jahre 1711 die Türken den Krieg erklärten, machte 1711.
er bekannt, daß alle geistlichen liegenden Gründe, die seit dem Jahre 1701 unter seiner Verwaltung standen, mit Ausnahme der Patriarchalgüter, welche Würde nicht besetzt war, den vorigen Eigenthümern wieder gegeben werden sollten, wiewohl doch viele Klostergüter, weil die Klöster, denen solche gehörten, dieses Vorhaben des Czars erst dann erfuhren, als die bedenklichen Umstände, welche den Czar zu dieser Wiedererstattung bewogen, bereits aufgehört hatten, in den Händen des Czars blieben, und derselbe gemeiniglich in jedem dritten Jahre der gesammten Geistlichkeit ein so genanntes freywilliges Geschenk von

20 bis 30,000 Rubeln abförderte. So ließ er auch zu verschiedenen Mahlen wider die Roskolniken und andere Russen, die durch heftige Reden wider die Lehrsätze und Gebräuche der herrschenden Kirche dem ganzen Volke Aergerniß gaben, harte Todesstrafen zur Vollstreckung bringen. Dergleichen ereignete sich mit zwey Brüdern, von welchen den letztern die schrecklichste Hinrichtung seines Bruders nicht abhielt, einige Jahre nachher durch eine ähnliche That sich einen gleichen qualvollen Tod zuzuziehen; denn derselbe erdreistete sich, da bey einem feyerlichen Umgange der Priester, welcher das Bild der Mutter Gottes trug, auf das Bemerken, daß dieser Russe demselben keine Verehrung erzeigte, unter den Verweisen seiner Mitbrüder dieses Bild zum Kusse vorhielt, mit einem dicken Stocke das Bild aus der Hand zu schlagen, und zugleich dem Priester einige derbe Streiche zu versetzen, und dieß sein Verfahren damit zu vertheidigen, daß er sagte, die Bilderverehrung sey eine Abgötterey, die Gott die demselben allein gebührende Ehre der Anbethung raube. Dieses erkannte die Geistlichkeit für ein so hohes Verbrechen, daß sie ihm das Urtheil fällte, daß er lebendig verbrannt werden, und seine Asche in die Luft gestreuet werden sollte. — Peter offenbarte sattsam, daß er sehnlich wünschte, diesen Verurtheilten retten zu können, indem er während seiner Gefangenschaft und auch noch nach dem bereits geschehenen Richterspruche mehrmahls zu ihm ging, und ihm zuredete, er möchte nur einiges Zeichen, daß ihn seine That gereue, von sich geben, so sollte er das Leben behalten, und mit einer geringen Züchtigung davon kommen. Da dieser Gefangene unbeweglich dabey verharrete, daß ihm sein Gewissen dieß nicht erlaube, ließ er die Vollstreckung des Todesurtheils zu verschiedenen Mahlen aufschieben, ob er sich vielleicht noch

anders besinnen möchte; da aber dieß nicht geschah, ließ er endlich der Sache ihren Lauf, wobey der Verurtheilte als ein Märterer einer guten Sache mit der größten Standhaftigkeit einen so langwierigen und so schmerzhaften Tod ausstand. Er ging ohne das mindeste Zeichen einiger Furcht mit unverwandt gen Himmel gerichteten Augen zum Scheiterhaufen, ohne die ihm zugegebenen zwey Priester anzuhören; und da man ihm bey Vorlesung seines Urtheils ein Marienbild vorhielt, und ihn zu dessen Küssung ermahnte, sagte er ganz laut: er wolle außer dem einzigen Mittler und Fürsprecher, dem Sohne Gottes, niemand anrufen, und auf dieß Bekenntniß wolle er leben und sterben. Hierauf blickte er wieder gen Himmel, und ließ sich freudig mit eisernen Ketten an den Pfahl binden, an welchem zur Rechten ein Kreuz stand, an welches man den Arm, womit er seine That verübte, dergestalt, daß man ihm den dazu gebrauchten Stock in die Hand gab, mit dickem eisernem Drahte umflocht, und mit einer gepichten Haut umwand. Ja, ob man gleich darauf auf Befehl des gegenwärtigen Vicezars, Romanadowski, bloß diesen rechten Arm anzündete, und derselbe so eine halbe Viertelstunde brannte, so gab er doch keinen Laut oder sonst ein Zeichen der Empfindung einiges Schmerzens von sich, sondern sahe vielmehr lächelnd beständig nach dem brennenden Arme, bis die Flamme weiter um sich griff, worauf der Vicezar geboth, das ganze Gerüst an allen vier Ecken anzuzünden, und ihn dergestalt mit demselben in Asche zu verwandeln. Allein zu andern Zeiten scheuete sich der Czar nicht, dem strengen Betragen der Geistlichkeit wider dergleichen Leute einen Zaum anzulegen; denn da er vernahm, daß 300 Roskolniken, als man sie wie Ketzer aufzuheben suchte, sich in eine Kirche geflüchtet hatten, und lieber sich von

den Flammen dieses durch sie selbst angezündeten Gebäudes verzehren ließen, als zu Gefangenen ergeben wollten, geboth er im Jahre 1714, solche in ihren Wäldern, wenn sie sich der Ausbreitung ihrer Lehre unter den Anhängern des herrschenden Glaubens enthielten, nicht zu beunruhigen.

Bey den Religionsreformen, die Peter vornahm, legte ihm der Exarch Jaworsky Hindernisse in Weg, doch so, daß es der Monarch nicht errieth, als wolle er sich seinen Verfügungen widersetzen. Bey diesen kirchlichen Veränderungen schmeichelten sich die katholischen Glaubensgenossen manchmahl, als ob der Czar geneigt wäre, die griechische Kirche mit der lateinischen zu vereinigen, oder daß er wenigstens in seinen Staaten der katholischen Religion mehr Freyheit verstatten würde, aber man betrog sich in dieser Meinung, und sah später ein, daß man sich nur mit eitlen Hoffnungen nährte.

Peter geräth durch den Tod seines einzigen Sohnes in große Verlegenheit.

Im Jahre 1719 am 25. April raubte dem Czar der Tod seinen einzigen noch lebenden Sohn von Catharinen, Petern, dem er bereits als seinem Thronfolger hatte huldigen lassen, über welchen Todesfall er sich um desto mehr betrübte, weil ihm nun sonst kein männlicher Erbe, außer dem Großfürsten Peter, dem Sohne des unglücklichen Alexei, der noch dazu nur ein zartes Kind war, übrig blieb, daß er folglich in große Verlegenheit gerieth, was er, da er sich selbst kein hohes Lebensziel versprach, für Maßregeln ergreifen könne, um zu verhindern, daß sein Absterben nicht Alles wieder zu Grunde richte, was er mit so vielen Bemühungen gestiftet und in einigen Gang gebracht hatte. Ob zwar zwey von seinen mit Catharina erzeugten Kindern, nähmlich die im Jahre 1708 geborne Anna und die 1709 geborne Elisabeth noch vorhanden waren, denen er die Krone hätte zuwen-

den

den können; so waren doch diese beyden zu einer Zeit auf die Welt gekommen, als Catharina noch nicht von Petern öffentlich für seine Gemahlinn erkannt war, daß es folglich sehr bezweifelt ward, ob sie als rechtmäßige Kinder und der Thronfolge fähig anzusehen seyen. Ueber dieß hatte man seit der Großfürstinn Olga, die doch bloß als Vormünderinn ihres unmündigen Sohnes die Regierung führte, kein Beyspiel der Regierung eines Frauenzimmers, und es fiel auch nicht leicht, einen Gemahl recht nach Peters Sinne für eine solche herrschende Czarinn ausfindig zu machen, wie denn auch die Herzen aller Russen an dem Sohne des unglücklichen Alexei hingen, dem auch das muntere Wesen, die großen Hoffnungen, die derselbe schon in so zarten Jahren von sich gab, wie auch der Umstand, daß bloß durch ihn die russische Krone bey dem Hause Romanow erhalten werden konnte, bey seinem Großvater gegen den bey ihm unvertilgbaren Haß gegen seinen Vater sehr stark das Wort führten. Folglich verursachte dieß Absterben seines einzigen gewissen Thronfolgers, daß er eine Menge Entwürfe, wie dieser Verlust am besten zu ersetzen sey, machte, und bey der Ungewißheit, in wie fern dieser oder jener gelingen möchte, die Sache unentschieden ließ. Einer war, für seine älteste Prinzessinn Anna einen nachgebornen Prinzen aus einem altfürstlichen deutschen Hause kommen zu lassen, und alsdenn entweder gleich, wenn diese Vermählung geschähe, seine Tochter zur Thronfolgerinn zu ernennen, oder zu warten, bis aus ihrer Ehe ein männlicher Erbe erzielt worden sey, und alsdenn diesen neugebornen Prinzen zu seinem unmittelbaren Nachfolger zu erklären. Bald hoffte er, daß eine oder die andere von seinen Geliebten ihn mit einem Sohne erfreuen möchte, den er zum Thronerben erklären könnte. Dergleichen

für Catharinen gefährliche Frauenzimmer waren vorzüglich die Generalmajorinn Tschernischew und eine Prinzessinn des ehemahligen Hospodars von Moldau, Dmitri Kantimir. Aber die erste verscherzte durch ihre Liederlichkeit selbst ihr Glück, indem sie von ihren vielen Ausschweifungen sich die Venusseuche zuzog, und solche auch ihrem hohen Geliebten mittheilte, der ihr dieß Geschenk durch Padoggen vergalt. Bey der Prinzessinn Kantimir aber diente ihm Tolstoi zum Unterhändler, der, um bey einer so bedenklichen Lage sich so wohl des Czars als Catharinens Gnade zu erhalten, dem Czar den Vorschlag that, er wolle zu besserer Beförderung der Liebe des Czars diese Dame dem Nahmen nach heirathen. Allein der Czar war von der Kantimir schon zu stark eingenommen, als daß er sich dieß Erbiethen Tolstoi's hätte gefallen lassen können, ob wohl Catharina, besonders wegen ihrer ganz außerordentlichen Nachgiebigkeit gegen alle seine Einfälle, noch einen zu großen Platz seines Herzens besaß, als daß er, besonders da die Vaterliebe gegen die mit ihr erzeugten Kinder, derer künftiges Glück davon abhing, daß ihre Mutter den Stand der Gemahlinn Peters nicht verlor, sehr groß war, gesinnt gewesen wäre, Catharinen zu verstoßen. Da er also so wohl Catharinen ihren jetzigen Stand lassen, als die Kantimir aufs höchste ehren wollte, entschloß er sich, daß Catharina ihre gegenwärtige Hoheit behalten, und die Prinzessinn ihm als eine Nebengemahlinn an der linken Hand getrauet werden, und wenn sie bey ihrer damahligen Schwangerschaft von einem Sohne entbunden würde, solcher der Thronfolge fähig erklärt werden sollte. — Allein da es der Prinzessinn in dieser Schwangerschaft nicht nach Wunsche ging, ward Catharina der Gefahr, mit welcher sie die Ausführung dieses Vorsatzes ihres Gemahls bedrohete, vorerst befreyet, und gewann

Zeit, ſich durch ihre Gefälligkeit allmählich die bereits verlorne hohe Stufe der Neigung Peters wieder zu erwerben, beſonders, da ſie allenthalben um ihren Gemahl blieb, ſeine Geliebte hingegen anderswo ſich aufhielt. Mit den Vermählungen der Prinzeſſinnen Peters wollte es ihm auch nicht nach ſeinem Wunſche glücken. Der General Jaguſchinskoi, der dadurch, daß er ſein Dentſchik oder Bedienter geweſen, ſich den Weg gebahnt, ſein Günſtling zu werden, und aus dieſer Urſache von ihm für einen Mann von allgemeiner Tüchtigkeit angeſehen ward, erfüllte, da er von ihm den doppelten wichtigen Auftrag empfing, ſo wohl zu Wien, als ſein Geſandter, eine Ausſöhnung mit dem wieneriſchen Hofe zu betreiben, deſſen Freundſchaft Peter wieder zu gewinnen beſtrebt war, als auch in Deutſchland Prinzen zu Gemahlen ſeiner Töchter auszuſuchen, weder in einem noch dem andern Stücke die Erwartung ſeines Herrn, und von den zwey Prinzen von Heſſenhomburg, die er durch die Hoffnung, ihr Glück beſſer in Rußland als in ihrem Vaterlande, Deutſchland, zu machen, bewog, mit ihm zu ſeinem Czar zu gehen, war keiner demſelben zu einer ſolchen Heirath anſtändig. Peter trug daher dem Herzoge von Holſtein die Heirath mit einer von ſeinen Prinzeſſinnen in der Abſicht ſelbſt an, daß dieſelbe nebſt dieſem Herzoge die ſchwediſche Krone erlangen ſollte, und der Czar durch eine ſolche Heirath von Schweden einen ſeinen Vortheilen angemeſſenen Frieden erlangen möchte. Dieſer wollte ſich aber nicht eher dazu verſtehen, ſich, um ſich dieſe Ehe zu verſchaffen, an den Hof eines damahls noch mit Schweden, das er wie ſein Vaterland betrachtete und liebte, im offenbaren Kriege begriffenen, und wegen der großen Verwüſtungen und anderer Härte, womit er dieſen Krieg geführt, bey den Schweden, deren guten

Willen der Herzog für den einzigen Weg ansahe, durch welchen er zur Besteigung des schwedischen Throns gelangen müsse, äußerst verhaßten Feindes zu begeben, als bis die Ursachen, welche den Czar bewogen, dem Herzoge dieses Erbiethen zu thun, durch Ulrikens Eleonorens Nachfolge auf dem Thron ihres Bruders und nachher noch mehr durch die Wahl und Krönung ihres Gemahls zum Könige von Schweden, als wodurch des Herzogs Anspruch auf die schwedische Thronfolge Gefahr lief, wohl nie zur Wirklichkeit gebracht werden zu können, wie auch dadurch, daß Peter bereits erfahren hatte, daß ihm das vom Könige von England mit Schweden geschlossene Bündniß den Schaden nicht zufügen könne, den er Anfangs von demselben befürchtete, und keine englische Flotte ihm hinderlich seyn würde, den schwedischen Ländern so schwer zu fallen, daß die Reichsstände kein anderes Mittel, eine solche Verwüstung ihres Reiches zu vermeiden sähen, als aufs schleunigste sich zu solchen Friedensbedingungen, als ihnen der Czar bewilligen wollte, zu verstehen, und also sein Besorgniß, von einer englischen Flotte feindlich behandelt zu werden, gänzlich verschwunden wäre. Diese Umstände machten, daß, da nun der Herzog dem Czar anzeigen ließ, daß er bereit sey, sich in seine Arme zu werfen, wenn derselbe ihm die Versicherung, was für Vortheile er dem Herzoge zuzuwenden entschlossen sey, und besonders ein gewisses Versprechen über die Heirath mit seiner ältesten Tochter zu ertheilen geruhen wolle, der Czar Bedenken trug, ihm etwas Eigentliches zu versprechen, sondern nur in allgemeinen Ausdrücken sich gegen ihn verpflichtete, daß er die Vortheile des Herzogs gleich seinen eigenen zu Herzen nehmen, und wenn derselbe die Neigung seiner Tochter sich erwürbe, woran der Czar nicht zweifle, ihn mit Vergnügen zu seinem

Schwiegersohne annehmen werde. Doch die Umstände des Herzogs waren so schlecht, daß sich derselbe auf diese weitläuftigen und unsicheren Hoffnungen im Jahre 1721 zum Czar verfügte. 1721.

Der Statthalter von Sibirien, Gagarin, wird beschuldigt, als wenn er sich in diesem Lande unabhängig hätte machen wollen.

Kurz vorher hatte derselbe zu Petersburg den gewesenen Statthalter von Sibirien, Fürsten Matfei Petrowitsch Gagarin, einen der größten und reichsten Herren von Rußland, hinrichten lassen. Die Beschuldigung, als wenn er fälschlich vorgegeben hätte, daß man Goldsand, den man in den Strömen der kleinen Bucharey finde, nach Tobolsk zum Verkaufe gebracht, und der Czar die Kosten reichlich vergolten bekommen würde, die er darauf verwenden möchte, Kriegsvolk nach diesen Gegenden zu senden, aber dem Czar in der Absicht dieses vorspiegelte, um von demselben Kriegsmannschaft, wie auch allerhand Kriegsbedürfnisse nach Sibirien zu bekommen, und sich alsdenn zum unabhängigen Herrn von Sibirien zu machen. Müller erklärt dieses Vorgeben für ungegründet, weil das, was Gagarin von diesem Goldsande seinem Czar meldete, die völlige Wahrheit war, und auch ein Abgesandter des Khans von China, welchem der Czar im J. 1714 den von Gagarin ihm übersandten Goldsand zeigen ließ, die Gewißheit der von Gagarin gemeldeten Sache durch seine Aussage, daß man in fast allen Flüssen so wohl der großen als der kleinen Bucharey Goldsand antreffe, bekräftigte, und hierüber dem Czar den Vorschlag that, daß derselbe befehlen möchte, an dem Orte, wo ehedem der Amudarja in die kaspische See seinen Ausfluß gehabt, eine Stadt zu erbauen, und dieselbe mit 1000 Mann zu besetzen, wobey sein Khan den Russen alle mögliche Beförderung leisten würde. — Wenn gleich Gagarin von der eigentlichen Lage der Oerter, wo man diesen Goldsand am häufigsten finde, nicht vollkommen unterrichtet wäre, und sich die Sache

leichter vorgestellet habe, als sie wirklich war; so könnten ihm diese Irrthümer nicht zu Verbrechen oder Anzeigen einiger bösen Anschläge ausgelegt werden, sondern es müsse ihm vielmehr zum Verdienst gereichen, daß die erfolgten richtigen Entdeckungen ohne die auf seine Vorschläge erfolgten Versuche vielleicht noch nicht geschehen wären. Uebrigens stimme es mit der Wahrheit nicht überein, daß Gagarin der Erfindung eines solchen Vorwandes bedurfte, wenn er von seinem Monarchen Kriegsbedürfnisse und Soldaten erhalten wollte, da derselbe damahls nicht das mindeste Mißtrauen in ihn setzte, und eine so gute Meinung von ihm hegte, daß er immer so viel Kriegsbedürfnisse, als er selbst nöthig achtete, von ihm erlangen konnte, und längst vorher durch Gagarin so wohl Gewehr- als Pulverfabriken zu Tobolsk angelegt waren, und er zu dieser Unternehmung keine Soldaten, sondern bloß Officier und Ingenieur von seinem Herrn begehrte. Dieß wäre gewiß der unrechte Weg gewesen, wenn er Willens gewesen wäre, sich zum unabhängigen Herrn seiner Statthalterschaft zu machen, da Peter hierzu solche Leute ausersehen würde, von denen Gagarin vermuthen mußte, daß sie sich einem solchen Vorhaben aufs stärkste widersetzen würden, und auch durch die Kriegsvölker, die ihren Befehlen in Sibirien untergeben werden sollten, die Macht hiezu von Gagarin selbst überkamen, da es ihm doch an kriegsverständigen Anführern bey der Menge der damahls in seiner Statthalterschaft haftenden schwedischen Kriegsgefangenen nicht fehlte, die geschicktere Werkzeuge zur Ausführung eines solchen Entwurfs gewesen wären, und die noch dazu wegen der großen Wohlthaten, die er ihnen erwies, ihn als ihren Vater und Versorger verehrten, indem er aus seinen eigenen Mitteln ihnen innerhalb den drey Jahren von 1711 bis 1714 über 15,000

Rubel schenkte, und ihnen auch sonst die Härte ihres Elendes nach aller Möglichkeit erleichterte.

Gagarins Verdienste um die schwedischen Kriegsgefangenen waren groß, aber noch größer die um das Land, worüber er als Statthalter regierte. Seine Wohlthaten, nähmlich die Anlegung einer Schule, eines Lazareths und Krankenhauses zu Tobolsk machen ihn unvergeßlich. Bevor Gagarin des Hochverrathes beschuldigt wurde, reiste der Czar nach Siberien, um die Oerter zu entdecken, deren Einwohner den Goldsand nach Sibirien brachten, und sie seiner Herrschaft unterwürfig zu machen. Fruchtlos waren seine Bemühungen und man erreichte nichts. Peter hatte den Generalmajor Licharew hauptsächlich darum nach Sibirien geschickt, um Nachrichten über Gagarins Verhalten einzuziehen.

Gagarin wird als ein überführter Dieb aufgehangen.

Aber dessen Verurtheilung geschah eher, als diese Untersuchung in Sibirien vorgenommen werden konnte, und Peter glaubte genugsame Beweise seiner Verbrechen zu haben, um dieselbe nicht abwarten zu dürfen, obwohl der Fürst, ungeachtet er mehrere Mahl aufs grausamste geknutet ward, und sein eigener Sohn und verschiedene Andere wider ihn gezeugt hatten, nicht das Mindeste von den Verbrechen, welcher man ihn beschuldigte, und daß er sich durch Unterschlagung czarischer Gefälle und Erpressungen seine großen Schätze gesammelt, eingestand. Ja, nachdem bereits das Urtheil, das ihn zum Galgen verdammte, wider ihn ergangen war, schob Peter dessen Vollstreckung von einer Zeit zur andern auf, und trug ihm Verzeihung an, wenn er bekennen würde. Doch da er beständig auf seiner Verneinung verharrete, erfolgte die Hinrichtung an einem vor den Fenstern des Justizcollegiums zu Petersburg errichteten Kniegalgen, und auf Peters ausdrücklichen Befehl mußten alle Senatoren, unter

welchen sich verschiedene nahe Anverwandten Gagarins befanden, zur Anschauung derselben einstellen, und an einem so traurigen Tage an der Tafel des Czars beym Trunke lustig bezeigen. Da auch einige von ihnen nachher ihn bathen, den Körper abnehmen zu lassen, ließ er denselben mitten unter den Pfählen, Rädern und Galgen anderer Hingerichteten an einen großen Galgen aufhenken. — Sein unermeßlicher Reichthum ward ganz von der czarischen Schatzkammer eingezogen, und sein Sohn, der vor wenigen Jahren mit der Pracht und dem Gefolge eines regierenden großen Fürsten in Europa herumreiste, zu dem Stande eines gemeinen Matrosen heruntergesetzt, und mußte die Dienste eines solchen verrichten.

Betragen Peters und Catharinens gegen den an ihren Hof gekommenen Herzog von Holstein.

Der Herzog von Holstein hatte bey seiner Anwesenheit in Rußland an der Gemahlinn Peters eine vielgeltende Fürsprecherinn bey demselben, indem dieselbe in Gegenwart der Herzoginn von Kurland, Anna, Tochter des Bruders ihres Gemahls, Iwan, zu demselben sprach, daß sie seine Vortheile als ihre eigenen zu Herzen nehme, indem sie sich zur höchsten Ehre schätze, den rechtmäßigen Erben eines Reiches, dessen geborne Unterthaninn sie sey, zu ihrem Schwiegersohne zu haben. Diese Rede Catharinens selbst ist die vollkommenste Widerlegung der Meinung derer, welche behaupten, gewiß zu wissen, daß sie nicht in Liefland geboren worden, sondern einen litthauischen Leibeigenen, Carl oder Samuel, zum Vater gehabt habe, wie denn auch das, was eben diese Berichter ihrer litthauischen Herkunft ferner sagen, nähmlich daß ihre ganze Familie römischkatholisch, und Catharina selbst erst dieser Religion zugethan, und erst nachher dieselbe mit dem Lutherthume verwechselt habe, mir falsch zu seyn scheint, indem diese Erzähler keine Veranlassung angeben, die sie vermocht hatte, wenn sie

in der katholischen Religion geboren wäre, zum Lutherthume überzutreten. Zwar führen sie zum Erweise der Wahrhaftigkeit ihrer Nachrichten an, daß Catharina, als sie nach dem Tode ihres Gemahls zur Regierung des russischen Reichs gelangte, zu verschiedenen Zeiten nahe Anverwandten zu sich kommen ließ, und daß dieselben insgesammt aus Litthauen abgeholt wurden. Aber wenn gleich das Letzte, weil sie so viele kleine Umstände von dieser Abholung aus Litthauen erzählen, seine völlige Richtigkeit hätte; so folgte hieraus doch nicht, daß Catharina gleichfalls in diesem Großherzogthume unter pohlnischer Hoheit geboren seyn müsse, da Litthauen und Liefland an einander grenzen, und so glaube ich diesen Berichtern auch nicht, daß diese Anverwandten, die Catharina zu sich kommen ließ, zwey Schwestern und ein Bruder von ihr, sondern daß sie auf andere Weise mit ihr verwandt waren, und der eigentliche Grad ihrer Verwandtschaft mit Catharinen nicht bestimmt werden könne. Die ersten Personen, die Catharina zu sich bringen ließ, waren zwey Frauenzimmer, Anna und Christina, beyde verheirathet, Anna an Michael Jesimowski, aus welcher Ehe vier Söhne, Joseph, Iwan, Jacob und Andreas, entsprossen sind, Christina an Simon, nachmahligen Grafen von Handrikow, Stammältern einer zahlreichen Nachkommenschaft, die von einem Sohne Iwan, dessen älterer Bruder ohne Kinder starb, und beyden Töchtern, der an den Kammerherrn und Oberhofmeister Tschoglokow vermählten Maria, und Marfa, Gemahlinn des Kammerherrn Soffonow, erzielt wurden. Diese Anna und Christina wurden aus verschiedenen Orten in Litthauen im Jahre 1725 abgeholt, und dem Officier, der den Auftrag der Abholung der erstern hatte, kam derselbe theuer zu stehen, indem die verwitwete Staroſtinn

Rostowski, auf deren Gütern Anna mit ihrer Familie lebte, da sie merkte, daß er einige ihrer Leute entführen wollte, durch seinen Tod dieß Vorhaben zu vereiteln sich bemühte. Ob er schon durch den feindlichen Anfall, den sie auf ihn thun ließ, nicht das Leben einbüßte, empfing er doch 5 Hiebe und Wunden in den linken Arm, die denselben auf immer unbrauchbar machten, und er konnte dieß Mahl sein Vorhaben nicht ausführen, sondern mußte auch noch eine vergebliche Reise deßwegen unternehmen, und erst mit der dritten erreichte er seinen Zweck. Im Jahre 1727 aber kam Carl Skawronski mit zwey Söhnen, Anton und Martin, nebst drey Töchtern nach Petersburg, die mit dem Grafentitel benannt wurden. Von den Töchtern ward hernach Sophia an den pohlnischen Grafen Peter Sapieha, Catharina an den russischen General en Chef, Nicolaus Freyherrn von Korf, und Anna an den Großkanzler, Michael Woronzow, verheirathet. Aber so sehnlich auch Catharina begehrte, eine Vermählung zwischen ihrer Tochter Anna und dem Herzoge von Holstein zu stiften, so erstreckte sich doch ihre Gewalt über das Gemüth ihres Gemahls nicht so weit, daß sie dieß gegenwärtig bey demselben auswirken konnte. Denn wegen seines großen Verlangens, endlich einmahl durch einen förmlichen Friedensschluß mit Schweden sich das Behalten der Länder, die er von den in diesem Kriege gemachten Eroberungen seinem Reiche einzuverleiben begehrte, zu versichern, da die fernere Fortsetzung desselben ihm nicht die mindeste Aussicht, dadurch etwas zu gewinnen, gab, sondern eine vergebliche Verschwendung von Leuten und Gelde war, und er über dieß die Nothwendigkeit erkannte, auf dieser Seite seines weitläuftigen Reiches völlig freye Hände zu bekommen, wenn er mit gehörigem Nachdrucke die

jetzigen Verwirrungen in Persien benutzen, und auf diesem andern Ende gleichfalls die Grenzen seines Reichs erweitern wollte. Wenn gleich zu vermuthen war, daß, um die Hindernisse, welche ihm die verschiedenen Parteyen, die damahls in Persien wider einander stritten, in den Weg legten, zu überwinden, er eben nicht seine ganze Stärke anwenden dürfe, so mußte er doch befürchten, daß die Pforte sein Vorhaben, sich auf dieser Seite zu vergrößern, und sogar Länder, auf deren Besitz die Pforte selbst ein Auge geworfen hatte, an sein Reich zu knüpfen, nicht gleichgültig ansehen würde; er war doch nicht im Stande, die Sache des Herzogs in Schweden so kräftig zu unterstützen, als er hätte thun müssen, damit die Schweden dem Herzoge solche Dinge zugestünden, daß der Czar seine Tochter nicht besser anzubringen hoffen könnte. Die eben erwähnten Umstände drangen Petern, ungeachtet er wirklich viele Neigung für den Herzog hatte, den Frieden mit Schweden zu Nystad am 30. August 1721, ohne etwas zum Besten des Herzogs zu bedingen, ja mit einer nicht undeutlichen Entsagung auf alle Unternehmungen, demselben zum schwedischen Throne beförderlich zu seyn, abzuschließen. Doch ertheilte er, als er dieß selbst dem herzoglichen Staatsbedienten Bassewitz mit der Entschuldigung, daß dieses nun nicht anders seyn könne, und er, da so wohl er, als der Herzog, sterbliche Menschen wären, es unmöglich bey der Nachwelt würde haben verantworten können, wenn er einen für sein Reich so vortheilhaften Frieden hätte ausschlagen, oder auch nur aufschieben wollen, angezeigt hatte, demselben zugleich den Trost, daß eben diese seine geschehene Aussöhnung mit Schweden ihm den Weg eröffne, sich dort der Vortheile des Herzogs mit besseren Hoffnungen anzunehmen, und er sein einmahl gegebenes Wort, denselben nicht zu verlassen,

hiermit nochmahls bestätige. Als Bassewitz darauf erwiederte, er wünsche, daß dieses neue Versprechen seinem Herrn besser zu statten kommen möchte, als so viele vorherige, die denselben vermocht hätten, sich in den ihm dargebothenen Schutz des Czars zu begeben, Bassewitzen aber werde der Gram ins Grab bringen, daß er so einfältig gewesen, zu glauben, daß man auf das Wort irgend eines Menschen zuversichtlich bauen könne, und den letzten Sprößling des wasischen Königsstammes nach Rußland geführet, daß er dort zum Spielwerke der Politik dienen sollte. Da Menczikow und die übrigen Anwesenden insgesammt vermutheten, daß Bassewitz eine solche Rede schwer würde büßen müssen, und der Czar aufs höchste darüber erzürnt seyn werde, sagte derselbe: Man ist den Ausschweifungen des Eifers eines treuen Dieners Nachsicht schuldig, und es wäre mir sehr lieb, wenn alle, die mir dienen, ihm glichen. Gleich nachdem er dieß gesagt hatte, ließ er sich einen großen Pokal reichen, und sprach zu Bassewitzen: Trinket ihn, braver Mann, auf Gesundheit euers Herzogs aus; ich werde schon zu rechter Zeit euch zu überführen wissen, daß ihr Unrecht habt, und euch das Geständniß abzwingen, daß ihr nicht bereuen dürfet, ihn zu mir gebracht zu haben. Er befahl auch, daß Schafirow sogleich mit Bassewitzen zum Herzoge gehen, und demselben in seinem Nahmen eben diese Erbiethungen thun sollte.

Peter schafft das Patriarchat ab, und überträgt dessen Geschäfte einer Synode.

Vor Vollendung dieses Friedensgeschäftes hatte Peter öffentlich erkläret, daß er die Abschaffung der Patriarchenwürde für unumgänglich nothwendig erkenne, und daß das Kirchenregiment durch ein beständiges Concilium nach den Vorschriften eines geistlichen Reglements verwaltet werden sollte. Die Abfassung dieses Reglements übertrug er im Jahre 1718 dem

Bischofe von Pleskow, Theophanes Procopowitsch, einem Manne von großem Verstande, und der, nachdem er zuerst in seiner Vaterstadt Kiew studiert hatte, 1698 nach Italien ging, und zu Rom drey Jahre verweilte, wo er diesen Aufenthalt zur Erlernung der italiänischen Sprache, wie auch zur Erweiterung seiner bereits habenden Kenntnisse in der Theologie, Weltweisheit und den schönen Wissenschaften vortrefflich benutzte. Dieses bewies er bey seiner Rückkunft in sein Vaterland in dem Unterrichte, den er, als er gleich nachher zum öffentlichen Lehrer in eben der hohen Schule, nähmlich dem Brazkoikloster zu Kiew, aus welchem er nach Italien gereiset war, ernannt ward, in der Dichtkunst, Weltweisheit und Gottesgelahrtheit ertheilte, durch die Herausgabe einer Sammlung Gedichte und verschiedener, theils auf den Czar, theils auf Menczikow gehaltener Lobreden, durch seine Predigten, die dem Czar so ausnehmend wohl gefielen, daß derselbe keinen Prediger so gern hörte, wie auch durch die aus seiner Feder auf Befehl des Czars, im Nahmen der ganzen russischen Geistlichkeit, gestossene Beantwortung der Vereinigungsvorschläge der Sorbonne. Nachdem dieser Bischof das Reglement verfertigt, und der Czar dasselbe durchgesehen und verbessert hatte, theilte derselbe es dem Senate und den vornehmsten Geistlichen zu einer nochmahligen Prüfung mit, worauf es diese in der hierüber angestellten Versammlung zwey Mahl verlesen ließen, und gleichfalls Verbesserungen machten. Alsdenn wurden am 23. Februar 1720 zwey Abschriften desselben vom Czar und allen Geistlichen und weltlichen Herren unterschrieben, und eine in der Synode, die andere aber im Senate aufbewahrt, auch alle Bischöfe nebst den Vorstehern der vornehmsten Klöster zur Unterzeichnung nach Moskau berufen. So war nun

Peter jetzt mit dieser Angelegenheit so weit gekommen, daß er am 21. Januar 1721 das bisher Geschehene im ganzen Reiche bekannt machen, und der ganzen russischen Kirche von der Gewalt und Einrichtung dieses Collegiums Nachricht geben, am 14. Februar aber diese geistliche Regierung in seinem und des ganzen Senats Beyseyn ihre Amtsverrichtungen antreten lassen konnte, wobey Theophanes, dem der Czar kurz zuvor die erzbischöfliche Würde und gemeinschaftlich mit dem Erzbischofe Theodosius von Großnowgorod die Vicepräsidentenstelle bey dieser neuen kirchlichen Regierung ertheilt hatte, eine Rede hielt, Peter aber diese Regierung mit dem Titel: heiligste dirigirende Synode, beehrte. 1721.

Eine der ersten Verrichtungen dieser neuen Regierung bestand darin, daß sie auf Veranlassung eines am 20. October dem Senate zugefertigten Befehles, daß alle unvermögenden Schuldner, alle Uebelthäter, doch mit Ausnahme derer, die Mordthaten, Straßenraub und noch größere Verbrechen begangen, im ganzen Reiche eine allgemeine Verzeihung erhalten, und, Falls sie im Verhafte wären, in Freyheit gestellt, darunter sogar die mit begriffen seyen, die wegen gefährlicher Verschwörung wider die Person des Czars auf Lebenszeit zu den Galeeren verurtheilt worden, auch alle Rückstände der zu bezahlenden Auflagen bis zum J. 1718 erlassen werden sollten, weil der Czar Gott für die bey Gewährung dieses Friedens und sonst auf unzählige Art erzeugte Gnade und Barmherzigkeit auf keine bessere Weise zu danken wüßte, als daß er sich auch über seinen Nächsten erbarme, und Unglücklichen helfe, nebst dem Senate am 21. October den Schluß abfaßten, denselben im Nahmen des ganzen russischen Volkes zu bitten, wegen seiner hohen und unzählbaren Verdienste, die

Wohlfahrt des russischen Reiches aufs Höchste zu erheben, die Titel: Petrus magnus, pater patriae, imperator totius Russiae, anzunehmen. Diesen Schluß ließen sie durch eine Schrift, die Menczikow überbrachte, an den Czar gelangen, auf welche er erklärte, daß er sich hierüber mit gewissen von ihm nahmhaft gemachten Personen aus dem Senate und der Synode, die er wegen seines vorzüglichen Vertrauens gegen sie hierzu wählte, besprechen wolle, und als diese sich hierauf bey ihm einstellten, ertheilte er ihnen die Genehmigung ihrer Bitte, und erlaubte, daß, um diese Handlung recht feyerlich zu machen, dieselbe am 22. October mit den Freudenbezeigungen, die man alsdenn wegen des nystädtischen Friedensschlusses anstellen sollte, verknüpft werden möchte. Dieses geschah also am angesetzten Tage durch den Mund des Großkanzlers Golowkin, worauf zuförderst der gesammte Senat alle diese Nahmen mit einem Vivat, und alsdenn das gesammte Volk unter dem Donner aller Kanonen so wohl von der Festung und des kleinen Gewehrs von 27 Regimentern wiederholte. Der Czar beantwortete Golowkins Rede mit folgenden wenigen, aber nachdrucksvollen Worten: „Ich wünsche, daß unser ganzes Volk vollkommen „erkennen möge, was Gott durch den vergangenen „Krieg und jetzt geschlossenen Frieden an uns gethan „hat. Wir sind schuldig, mit aller Inbrunst Gott „dafür zu danken, aber nicht auf die durch diesen „Frieden erlangten Vortheile uns dergestalt zu ver„lassen, daß wir im Kriegswesen nachlässiger werden, „damit es uns nicht so ergehe, wie es dem griechi„schen Reiche ergangen ist, sondern uns der guten „Gelegenheiten, die uns Gott mittelst dieses getro„fenen Friedens darbiethet, unsern allgemeinen Lan„desnutzen innerhalb und außerhalb dem Reiche zu

Peter nimmt auf Ersuchen des Senats und der Synode die Titel Petrus magnus, pater patriae, imperator totius Russiae an.

„befördern, zu mehrerer Erhöhung des Wohlstandes „der Einwohner des russischen Reiches und Erleichte„rung der Beschwerden derselben zu bedienen, beson„ders, da dieselben im jetzt vergangenen langwierigen „Kriege so sehr gelitten haben.“ Er bewies auch durch sein ganzes Verhalten nach diesem Frieden, daß dieses keine leeren Worte waren, sondern er setzte nach demselben nicht nur seine bisherigen Bemühungen zur Verbesserung und Vermehrung des innern Wohlstandes aller Unterthanen seiner weitläuftigen Staaten, sondern auch die Kriegsrüstungen so eifrig und so stark fort, daß, da er die wahre Absicht, wohin dieselben zielten, nähmlich Eroberungen an der kaspischen See zu machen, noch geheim hielt, dieselben bey verschiedenen Mächten, nahmentlich dem römischen Kaiser, Dänemark, dem Könige von England, und den Pohlen großes Aufsehen erregten, worin sie durch die Unterhandlungen, die er mit dem französischen und spanischen Hofe pflegte, und von welchen man glaubte, daß sie dahin gingen, durch die Vermählung seiner beyden Prinzessinnen an Prinzen aus dem königlich französischen und königlich spanischen Hause sich mit diesen beyden Reichen zu verbinden, und durch die große Freundschaft, die er und der König von Preußen gegen einander bezeigten, bestärkt wurden. Denn der König von Preußen ertheilte, so bald er nur durch seinen Envoyé an dessen Hofe, Freyherrn von Mardefeld, die Nachricht von der Annahme des Kaisertitels erhielt, demselben unverzüglich Befehl, diese neue Würde zu erkennen, obschon außer demselben jeder Monarch und unabhängige Staat dieß zu thun Bedenken trug, und die Holländer die ersten waren, welche diesem Beyspiele des Königs, bloß darum im Jahre 1722 am 28. April im Haag, folgten, weil ihnen Peter

(den

(den ich von nun an Kaiser nennen werde) wissen ließ, daß er ihre Verweigerung, ihm hierin zu willfahren, ihrer Handlung in seinem Reiche, wie auch der Forderung, die sie wegen der vormahls Schweden auf den Zoll zu Riga vorgestreckten Geldsummen nun an ihn hatten, entgelten lassen würde.

Die Besorgniß, welche seine Kriegsanstalten verschiedenen europäischen Mächten erregt hatten, hörte auch nicht ganz auf, ob man schon bald nachher erfuhr, daß er einen Krieg in Persien anfangen wolle.

Moskau genießt von neuem Peters Huld.

Nicht so sehr, weil sich sein alter Unwille gegen die alte Hauptstadt seiner Staaten gelegt, sondern weil sein Plan erreicht war, suchte er ihr die so lange nach Petersburg verlegte Ehre, der Ort zu seyn, wo der Beherrscher von Rußland die vornehmsten Staatsfeste beging, wenigstens zum Theile wieder zu verschaffen. — Da nun Petersburg bereits so bevölkert war, und eine solche Menge vornehmer und wohlhabender Leute sich darin ansässig gemacht hatte, daß die Nothwendigkeit aufhörte, ihr durch Zwangsmittel und Entvölkerung anderer angesehener Städte aufzuhelfen, so wollte er Moskau zur Wiedererlangung des zu eben genannter Absicht entzogenen Glanzes beförderlich seyn indem er am 18. December 1721 mit sehr großer Pracht in diese Stadt einzog, am 28. Jäner 1722 das Fest des nystädtischen Friedens dort feyerte, am 31. eine Schlittenfahrt von 60 Schlitten anstellte, und vor seiner Abreise das zwanzig Jahre gedauerte Verboth, nichts in Moskau zu bauen, aufhob, die Einwohner zur Ausbesserung ihrer in Verfall gerathenen und Erbauung neuer Häuser ermunterte, auch selbst das kaiserliche Schloß Kremlin ergänzte, einen neuen Pallast am Flusse Sausa bauete, und einen Canal zwischen dieser Stadt und Petersburg anfangen ließ.

Während dieses Aufenthaltes zu Moskau gab

der Kaiser, um die dem allgemeinen Besten höchst schädlichen genauen Verbindungen zwischen den verschiedenen Collegien zu vermindern, das Gesetz: kein Senator sollte in irgend einem Collegio sitzen, die Präsidenten der Collegien aber nicht anders, als bey gewissen benannten Vorfällen, im Senat erscheinen. Zu den erledigten Stellen in allen Collegien ließ er dem Senate das Recht, eine gewisse Anzahl würdiger Personen vorzuschlagen, aus welcher er eine wählen würde, außer den gerichtlichen Bedienungen, welche Wahlfähigen, damit sogar der Schein, als wenn sie durch Gunst oder aus andern Absichten besetzt würden, vermieden werden möchte, mittelst des Looses ertheilet werden sollten. Damit er auch die in seinem Dienste stehenden Beamten besser kennen lernte, hatte er durch vier verschiedene Ukasen oder Befehle eine Menge derselben in der Zeit seines Aufenthalts in Moskau nach dieser Stadt berufen. Allein es erschienen ihrer so wenige, daß er am 11. Jänner 1722 eine fünfte auszufertigen sich genöthigt sahe, in welcher er den Ausgebliebenen den 1. März als den Tag ansetzte, an welchem sie durchaus hier seyn und sich vor ihm stellen sollten, indem ein jeder, der alsdann fehlte, und keine gültige Ursache seines Wegbleibens hätte, seiner Güter und seines ehrlichen Nahmens verlustig gehen, ja, sein Leben einem jeden Preis gegeben würde. Auf einen so scharfen Befehl unterstand sich keiner weiter, auszubleiben; und am 7. Februar genossen die Deutschen und übrigen Ausländer den großen Vorzug, daß sie der Kaiser würdigte, ohne Mittelspersonen zu mustern, und diese Musterung bloß darauf einschränkte, daß, als sie, 18 oder 20 Personen stark vor ihn kamen, und bey ihren Nahmen und Bedienungen aufgerufen waren, er die Frage that: Sind sie das alle? und als man ihm

dieses bejahete, sie mit den Worten: Nun so geht in Gottes Nahmen nach Hause, abfertigte. — Die geborenen Russen mußten einen weit härteren Stand aushalten, indem ihnen die vom Kaiser hierzu ernannten Musterherren, nach vorgelesener Ermahnung, die Wahrheit aufrichtig zu sagen, weil bloß dieses das Mittel sey, ihnen, wenn sie was Sträfliches begangen, Gnade zu erwerben, und dagegen, wenn man erführe, daß sie gelogen hätten, ihnen eine schwerere Strafe bevorstände, verschiedene Fragen zur Beantwortung vorlegten, unter welchen auch folgende waren: ob sie jemahls den Kaiser oder das Reich bestohlen? und ob und wegen welches Verbrechens sie zur öffentlichen Strafe gezogen worden?

Peter führt eine Rangordnung ein.

Ferner ließ er unterm 24. Jänner eine Rangordnung bekannt machen, die in 14 Classen bestand, von welchen die erste den Generalfeldmarschall, den Generaladmiral und den Reichskanzler begriff, alle Kriegs- Staats- und Hofbedienten enthielt, und verordnete, daß die ehelichen Nachkommen aller in den acht ersten Classen, zu welcher unter andern die Majors, die Schiffsbaumeister und die Regierungsräthe in den Gouvernements gerechnet wurden, auf ewig dem besten alten Adel gleich geschätzt werden, hingegen alle, die ihrer Vergehungen wegen abgesetzt, und auf öffentlichem Markte gestraft oder nur entblößt werden, ihren Titel und Rang verlieren, die, welche unschuldiger Weise auf der Peinbank befragt worden, einen kaiserlichen Brief zur Bescheinigung ihrer Unschuld erhalten, alle Ehefrauen, außer der Oberhofmeisterinn bey der Kaiserinn, als welche über alle anderen Frauen gehe, den Rang ihrer Männer haben, die unverheiratheten Töchter vier Classen zurücktreten, alle, die sich eines höhern Ranges anmaßten, oder den ihnen gebührenden Platz einem Geringern abtreten würden, für je-

des Mahl zwey Monathe ihre Besoldung verlieren, und die Söhne der russischen Fürsten, Grafen, Freyherren, Edelleute und der vornehmsten Bedienten, in Ansehung ihrer Herkunft und der Verdienste ihrer Väter zwar Zutritt zu den öffentlichen Versammlungen des Hofes, aber so lange sie dem Kaiser und dem Vaterlande nicht wirkliche Dienste leisten, keinen Rang haben sollten. Die Prinzen von russischkaiserlichem Geblüte, wie auch die Gemahle russischkaiserlicher Prinzessinnen, die nun, statt des vorigen Nahmens Czarewna, den Titel Cesarewna zu führen anfingen, wurden von dieser Rangordnung ausgenommen, und genossen bey allen Gelegenheiten den Vortritt vor allen Fürsten und hohen Bedienten des russischen Reiches.

Er gibt ein sehr merkwürdiges Gesetz über die Thronfolge.

Er gab auch hier am 5. Februar ein Gesetz über die Thronfolge, welches in den europäischen Staaten das einzige seiner Art ist, und, wo es in einigen morgenländischen zu vermeintlicher Aufrechthaltung der uneingeschränktesten Gewalt der Beherrscher Statt findet, allenthalben blutige Empörungen und gewaltsame Thronbesteigungen erregt hat. Denn er ließ alle seine Unterthanen schwören, daß sie diese seine Verordnung, vermöge welcher es bey ihm und allen seinen Nachfolgern auf dem russischen Throne beruhe, nach ihrem Belieben jemanden zum Thronfolger zu ernennen, und bey Bemerkung einiger Untüchtigkeit des Ernannten ihre Entschließung wieder zu verändern, und einen andern Nachfolger zu ernennen, für wahr und gerecht erkannten, und dem solchergestalt ernannten Thronfolger nach dem Absterben des regierenden Kaisers als ihrem nunmehrigen rechtmäßigen Herrn in allem gehorsam seyn, auch bey allen Vorfällen mit Hingebung ihres Lebens ihre Treue beweisen, und alle, die sich wider dieß Thronfolgesetz setzen, oder eine andere Auslegung desselben machen möchten,

als der klare Buchstab anzeigt, für Feinde und Verräther achten, und, wenn sie selbst dieses thun sollten, so wohl der Todesstrafe als dem Kirchenbanne unterworfen seyn wollten. Doch urtheilte er selbst, daß diese Verordnung Viele befremden werde, und daher übertrug er dem Erzbischofe Theophanes, ein Buch zum Erweis der Rechtmäßigkeit derselben zu schreiben, und in Druck zu geben, und die Verordnung selbst, durch welche er dasselbe seinen Unterthanen bekannt machte, enthielt zugleich die Bewegursachen, die ihn zur Abfassung eines solchen Thronfolgegesetzes angetrieben hatten. Denn er erinnert seine Unterthanen zuförderst an die weltkundige Begebenheit seines verstorbenen Sohnes Alexei, von welchem er sagt, daß seine boßhaften und absalonischen Anschläge, die nicht durch eine über solche Gottlosigkeiten empfundene Rührung seines Herzens, sondern lediglich durch Gottes Gnade rückgängig geworden, aus keiner andern Quelle, als der ehemahligen Gewohnheit, vermöge welcher dem ältesten Sohne die Erbfolge gebührte, entsprungen seyen, indem er in der Zuversicht, daß er, als der einzige Sohn seines Vaters, dessen Thron erben müsse, und derselbe ihm nicht entgehen könne, alle Ermahnungen und Züchtigungen seines Vaters in den Wind geschlagen habe. Nachher behauptete er, daß er nicht wisse, wie und aus was für Ursachen diese üble Gewohnheit so fest eingewurzelt sey, da doch nicht nur in Privatfamilien verständige Aeltern von derselben abgegangen seyen, und man selbst in der heiligen Schrift beym ersten Blicke sogleich ein Beyspiel hiervon antreffe, da Rebekka ihrem jüngsten Sohne bey ihrem Manne die Erbfolge verschaffte, und der demselben zugewandte göttliche Segen dieses Verfahren Rebekkas bestätigte, sondern auch der Czar Iwan I. Wasiljewitsch, ein wahrhaft

großer Regent, der wegen Zusammenbringung der durch die unter Wladimirs des Großen Söhnen geschehene Theilung des väterlichen Reiches von einander gerissenen Länder des russischen Staatskörpers und das, was er sonst zum Besten des Vaterlandes gethan, als ein neuer Stifter des russischen Reiches angesehen zu werden verdiene, zwey Mahl über die Thronfolge, nicht nach dem Rechte der Erstgeburt, sondern nach seinem durch eine erleuchtete Einsicht und warmen Eifer für die Wohlfahrt des Vaterlandes geleiteten Willen Verfügung getroffen habe. Es wäre leicht, mehr dergleichen Beyspiele anzuführen; da sie aber der erforderlichen Kürze halber hier übergangen würden, sollten sie künftig besonders bekannt gemacht werden. Aus eben diesen Ursachen habe er auf Antrieb der Vaterliebe, die er zu seinen Unterthanen trage, 1714 verordnet, daß alle unbeweglichen Güter nur auf den Fall dem ältesten Sohne anheim fallen sollten, wofern nicht die Aeltern an dessen Stelle einen jüngern, den sie für würdiger erkennten, zum Erben ernannt hätten. Hieraus folge, daß ihm noch weit mehr obliege, durch ein solches Thronfolgegesetz dafür Sorge zu tragen, daß das durch Gottes Segen nun viel weiter ausgebreitete Reich nicht wieder geschmälert werde, und zu verhüthen, daß die Kinder der Monarchen nicht nach dem betrübten, noch jedermann vor Augen stehenden Beyspiele (Alexei's) in gleiche Boßheiten verfallen, sondern durch den Zaum, daß es bey dem regierenden Herrn stehe, sie der Thronfolge zu entsetzen, von der Nachahmung derselben zurückgehalten werden möchten.

Veranlassung zu Peters Verfahren.

Seit Mir-Wais, ein vornehmer Afghaner, sich der Schwäche des persischen Hofes und des Religionshasses, den die Vorsteher der Tempel zu Mekka

und Medina veranlaßten, durch mancherley Mittel es dahin gebracht hatte, daß die mehresten Perser sich der Wallfahrten auf die eben genannten Orte enthielten, gewann sein Unternehmen so guten Fortgang, daß er im Jahre 1709 Gurghin-Khan tödtete, und alle unter dessen Befehlen in Kandahar verlegten persischen und georgischen Kriegsvölker, bis auf einen kleinen Theil der Georgier, der sich durch die ihm an Zahl weit überlegenen Afghaner, die ihn auf seinem Rückwege acht Tage lang unaufhörlich anfielen, durch seine Tapferkeit durchschlug, niedermachte, und im J. 1710 durch 500 Reiter 5000 Mann unter dem Statthalter von Tauris, Muhamed in die Flucht trieb, und auf 1000 derselben tödtete oder verwundete, bald nachher aber Kosru-Khan, Bruderson Gurghin-Khans, mit einem sehr zahlreichen Heere aufrieb. Dieser Abfall der Afghaner zog den Untergang des ganzen persischen Reiches nach sich. Denn ob wohl dasselbe bey aller Abnahme der Kräfte, die es seit Abas des Großen Tode verloren hatte, noch überflüssig im Stande war, ein Volk, wie die Afghaner, das höchstens 16000 streitbare Männer ins Feld führen konnte, die alle bloß zu Pferde fochten, und mit keinem groben Geschütze umzugehen wußten, auch keine Mittel, einiger Maßen befestigter Orter einzunehmen, kannten, zu bezwingen; so machte doch die übele Regierung alle Rettung unmöglich, und die Empörung der Afghaner diente vielen andern unterwürfigen Ländern zum Losungszeichen, ein Gleiches zu thun. Die Oberhäupter der Lesgier, Daudbeg und Surchai, welches räuberische Volk seit Abas II. theils durch einen Jahrgehalt von 17000 Tomans, den ihnen der Hof bezahlte, theils durch ein hinlängliches Heer, das man an ihre Grenze verlegte, im Gehorsam erhalten ward, waren die ersten, welche, da die Verschnitte- persischen Feldzügen.

nen das Geld, welches sie bekommen sollten, in ihre Beutel steckten, und auch, um das Geld, was der Unterhalt der Grenzkriegsvölker kostete, sich zuzueignen, diese Vertheidiger derselben ihres Dienstes entließen, das Beyspiel der Afghaner mit gleich gutem Erfolge
1712. nachahmten: Denn diese bemächtigten sich im J. 1712 mit stürmender Hand der Stadt Schamachie, machten alle darin gefundenen Schias als Ketzer nieder, und nahmen auch vielen Russen, die sich mit ihren Waaren des Handels wegen hier aufhielten, entweder das Leben oder doch ihre Güter, welchen Schaden die Russen auf vier Millionen Rubel schätzten. Vergeblich begehrte der Statthalter von Astrachan auf Befehl seines Monarchen von diesen Häuptern der Empörer Genugthuung wegen dieser den russischen Unterthanen zugefügten Beleidigung. Diese Umstände bewogen Petern im Jahre 1715, den Oberstlieutenant Artemi Wolinskyi als Gesandten nach Ispahan mit dem Auftrage zu senden, so wohl mit dem Schach einen Handelsvertrag zu schließen, als bey demselben anzuhalten, daß er diese Empörer zu gebührender Strafe ziehe, den durch sie gestörten Handelsverkehr beyderseitiger Unterthanen wieder herstelle, und zugleich demselben, Falls er sich entschuldigte, daß er bloß aus Unvermögen diesem Gesuche des russischen Beherrschers nicht willfahren könne, russische Hülfsvölker anzubiethen. Allein der letzte Antrag des russischen Gesandten schien dem persischen Hofe ein gefährlicher Fallstrick zu seyn, indem die alte Verbindung zwischen den Beherrschern von Rußland und den georgischen Fürsten, von welchen Artschil, der sich nach Rußland begeben hatte, den Trost von dem jetzt regierenden Peter empfing, wenn er den schwedischen Krieg geendigt hätte, ihm zur Wiedererlangung seines Erbreiches zu verhelfen, und, als

er seinen einzigen Sohn Alexander, der als Generalfeldzeugmeister in Peters Diensten stand, durch den Tod eingebüßt hatte, kurz vor seinem im Jahre 1714 erfolgten Absterben diesen russischen Monarchen in seinem letzten Willen zum Erbnehmer seines Landes einsetzte, dort kein Geheimniß war, und diesem Hofe so fürchterlich vorkam, daß sie der Gegenpartey der Beschützer der georgischen Fürsten die stärksten Waffen hergab, sie und alle ihre Unterthanen als verborgene Feinde der persischen Herrschaft zu schildern, die den Vorsatz hegten, mittelst russischer Hülfsvölker nicht nur sich der Unterwürfigkeit unter Persien zu entziehen, sondern sogar in Vereinigung mit den Russen das ganze persische Reich einzunehmen, woraus sie folgerten, daß Persien diesen Fürsten und ihren Unterthanen keinesweges etwas vertrauen, sondern vielmehr darauf bedacht seyn müsse, sie durch alle erfinnlichen Mittel zu schwächen, und nur in der Absicht zur Bekriegung der Reichsfeinde zu gebrauchen, daß man ihnen dabey alle erforderliche Unterstützung entziehe, und dergestalt durch das Schwert der Reichsfeinde aufreibe. Die Furcht, die der persische Hof für einen feindlichen Anfall von Petern hatte, vergrößerte der Umstand, daß im J. 1708 ein russischer Gesandter, als er auf der Grenze von den persischen Befehlshabern nach Gewohnheit um seinen Nahmen befragt ward, denselben sagte, daß er Israel Ori heiße, und ein Armenier aus Kapan sey. — Da derselbe mit einem zahlreichen Gefolge von lauter Armeniern ankam, und entweder er selbst, um sich ein größeres Ansehen zu geben, behauptete, daß er von den vormahligen Königen von Armenien abstamme, oder einfältige Armenier solches von ihm ausprengten, und laut sprachen, daß er in der Absicht komme, seine natürliche Unterthanen von der persischen Herrschaft zu befreyen,

sogar seinen Nahmen Israel für eine Vorbedeutung der großen Dinge, zu welcher Ausführung er ersehen sey, ansahen, und aus Israel Ori durch Versetzung der Buchstaben die Weissagung: *Il sera roi*, er wird König seyn, herausbrachten, und dieß alles an den persischen Hof berichtet ward; so gerieth derselbe in solche Verlegenheit, ob er diesen russischen Gesandten nach Ispahan kommen lassen, oder wie er sich sonst gegen denselben aufführen sollte, daß der ganze Staatsrath nach vielen angestellten Ueberlegungen sich zu nichts entschließen konnte, sondern für nöthig achtete, über eine so wichtige Angelegenheit des eben damahls sich da aufhaltenden Mir-Wais Meinung einzuziehen, der, weil es ihm so zuträglich war, sie in ihrer Einbildung von einem der persischen Herrschaft sehr nachtheiligen Verständnisse zwischen dem russischen Monarchen und allen christlichen Unterthanen des Königs von Persien bestärkte, aber hinzufügte, daß man noch mehr dabey wagen würde, wenn man einem Gesandten eines so mächtigen Nachbars den Zutritt zum Throne des Schachs versagen wollte, indem Peter unfehlbar diese Beleidigung sogleich mit Feuer und Schwert rächen würde. Dieser Rath schien allen persischen Großen so weise, daß sie ihn befolgten, und diesem Armenier, um ja den ihnen so fürchterlichen Monarchen nicht zum Zorne zu reitzen, mehr Ehre und Gefälligkeiten erwiesen, als er selbst von ihnen sich versprach. Und dieser Mann, der dem Monarchen von Persien und allen dessen Staatsbedienten ein so gewaltiges Schrecken einjagte, war ein Mensch von der niedrigsten Abkunft, der, als er sein Vaterland verließ, zu seinem Unterhalte das Mittel ergriff, im französischen Lager Kaffeh zu verkaufen, und nachher als gemeiner Soldat in Kriegsdienste trat, durch seine Kenntniß der morgenländischen Sprachen sich dem

Wiener Hofe dergestalt empfahl, daß derselbe ihm den Platz eines Hauptmanns gab, und wegen der guten Dienste, die er ihm bey der Pforte geleistet, mit einem vortheilhaften Abschiede Petern zusandte, der ihn zum Obersten erhob, und gleichfalls zu Constantinopel bey dem Friedensgeschäfte zur Verlängerung des zu Carlowitz geschlossenen zweyjährigen Waffenstillstandes gebrauchte, jetzt aber als eine besondere Gnade von seinem Herrn diese Gesandtschaft nach Ispahan, als eine gute Gelegenheit, sich zu bereichern, auf seine Bitte überkommen hatte, wie denn die vielen Leute, die ihn begleiteten, welche die Furcht der persischen Staatsbedienten für ein russisches Kriegsheer ansahe, fast lauter armenische Kaufleute waren. Aus diesen Ursachen lehnte der persische Hof die ihm durch Wolinskoi angetragenen Hülfsvölker höflich ab, und genehmigte den ihm vorgeschlagenen Handelsvertrag. Wolinskoi aber rieth seinem Herrn, als er gegen Ende des Jahres 1718 zurückkam, da Persien sich außer Stand befinde, seine Länder wider die Empörer zu beschützen, zur Sicherung der russischen Grenzen in die längs der kaspischen See gelegenen persischen Provinzen russische Kriegsvölker einrücken zu lassen. Petern gefiel zwar dieser Anschlag; aber er fand doch für rathsam, sich inzwischen durch gründliche Erkundigung dieser See und Aufnahme einer richtigeren Karte von derselben, die durch zwey Fahrten zweyer erfahrner Seeleute, Carl von Verden und Fedor Soimonov, unter dem Nahmen, daß bloß die Sicherheit der Kauffahrer und das Beste der Handlung ihn hierzu angetrieben, veranstalt ward in den Jahren 1719 und 1720 vorzubereiten. Die nach einem solchen Befehle von diesen Leuten verfertigte Karte, die aber bloß die westliche und die südliche Küste untersucht hatten, daß also die nördliche und östliche nach

den durch Koschin und Bekewitsch gemachten Beschreibungen, obschon die Unzuverlässigkeit der von denselben eingezogenen Berichte nicht unbekannt war, hinzugefügt werden mußte, übersandte er im Jahre 1721 der Pariser Akademie der Wissenschaften. In dem Schreiben, worin er derselben unter dem 7. November 1717 für die Ehre dankte, die sie ihm dadurch erwies, daß sie ihn zu ihrem Mitgliede ernannt hatte, achtete er es seiner Hoheit unabbrüchig, das Geständniß zu thun, daß eine ganz andere Rangordnung in der gelehrten als in der politischen Welt statt finde, und in jener kein hoher Stand, sondern bloß natürliche Fähigkeiten und durch fleißige Anwendung seiner Naturgaben erworbene Kenntnisse und Geschicklichkeiten gälten; zugleich erheilt er das Versprechen, alles Merkwürdige, was er in seinen Ländern auftreiben könne, und sich dadurch des Nahmens eines nützlichen Mitgliedes dieser hochberühmten Akademie würdig zu machen, mitzutheilen. Sie kam ihm auch auf dem nunmehrigen Zuge, den er am 15. May in Gesellschaft seiner Gemahlinn von Moskau aus antrat, wohl zu Statten, und Peters Hoffnung ward gerechtfertiget, auch auf dieser Seite die Grenzen seines Reiches sehr ansehnlich zu erweitern.

Wegen der in diesem Feldzuge gemachten Erwerbungen hielt der Kaiser am 18. December in Moskau einen triumphirenden Einzug, bey welchem er nach seiner Gewohnheit dem Fürsten Cäsar von seinen Verrichtungen Bericht abstattete. Er überreichte demselben den Stadtschlüssel von Derbent, und sagte, daß er denselben durch den Tod 7000 an Krankheiten verstorbener Menschen und 2500 Pferde erworben habe. Doch nach aller Wahrscheinlichkeit hatten die Beschwerlichkeiten der Schifffahrt, der lange Zug durch

Wüsteneyen, die ungewohnte Luft und Nahrung, als Weintrauben, Melonen und andere Früchte, und die Hitze, weit mehr Menschen weggerafft, und manche behaupten, daß das russische Heer um 30 bis 40000 Köpfe vermindert worden sey. Bloß durch das Stechen der Sonne sollen über 300 umgekommen seyn, und dieses veranlaßte einen kaiserlichen Befehl, daß unter Todesstrafe niemand von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends durch Entblößung des Hauptes grüßen sollte. Man erkennt auch die Größe des Verlustes daraus, daß der Kaiser so starke Werbungen unter sehr vortheilhaften Bedingungen für die, welche Dienste nehmen würden, anstellte.

Im Jahre 1719 fingen die Russen an sich Kamtschatka unterwürfig zu machen, und erhielten Kundschaft von den kurilischen Inseln.

Das erste Geschäft, was der Kaiser bey seiner Rückkunft abzumachen fand, war der heftige Zwist, der am 31. October im sitzenden Senate zwischen Menczikow und dem Vicekanzler vorgefallen war, wo beyde einander viele Verbrechen vorwarfen, und sogleich Eilbothen an den Monarchen abfertigten, indem jeder seinem Gegner durch einen für sich vortheilhaften Bericht vorzukommen sich bemühete. Allein dieser Zwist fiel zu beyder großem Unglücke aus; denn der Kaiser that gleich bey seiner Ankunft den Ausspruch, daß von jedem vorläufig 10000 Rubel zur Strafe der von ihnen der Versammlung des Senats erwiesenen Unehrerbiethigkeit erlegt, und die einander gemachten Vorwürfe nachher gerichtlich untersucht werden sollten. Beyde wurden von der Kaiserinn hochgeschätzt; aber ihr Fürwort vermochte sie nicht zu retten. Denn im J. 1723 stellte der Kaiser diese gerichtlich Untersuchung an, vor welche auch der Generaladmiral und eine Menge anderer Herren geladen wur-

Menczikow, Schafirow und mehrere Große werden bestraft.

1723.

den, von denen keiner ohne eine ansehnliche Geldstrafe loskam, viele aber mit Entsetzung von ihren Aemtern und Leibesstrafen belegt wurden. Dem Vicekanzler Schafirow ward, besonders da er außer Menczikowen einen heftigen Feind am Großkanzler Gallowkin hatte, am 23. Februar das Urtheil gefällt, daß er alle seine Würden, Ehre, Güter und Leben verwirkt hätte. Als Ursachen einer so großen Schärfe wurden angeführt: er habe seinem Bruder ohne Vorwissen des Czars und des Senats ein Amt mit einer Besoldung ertheilt; einen Befehl ohne Vorwissen des Senats und ohne ihn einzuschreiben, ausgefertigt; als Generalpostdirector eigenmächtig das Porto erhöhet, und das Einkommen dieser Erhöhung behalten; bey der Einziehung des Vermögens des Fürsten Gagarin (Gagarins Sohn hatte Schafirows Tochter zur Gemahlinn), obgleich bey Todesstrafe gebothen worden, daß alle, die Gagarinen gehörende Gelder oder Güter in Händen hätten, oder wüßten, wo sie wären, solche anzeigen sollten, und Schafirow selbst diesen Befehl unterschrieben hatte, zwey hundert tausend Ducaten an barem Gelde und 70000 an Edelsteinen verschwiegen; endlich im Senat einige Senatoren mit ehrenverletzenden Worten angegriffen, ungeachtet auf eine solche Beschimpfung der Tod stehe. Ob auch wohl kein russischer Staatsbedienter ihm in Erfahrung und Kenntniß der morgenländischen und der Handelssachen gleich kam, und das letztere der holländische Resident Wilde, das erstere aber ein eben gegenwärtiger türkischer Gesandter seinem Herrn vorstellten; so erhielt er auch, doch nur durch die inständige Bitte der Kaiserinn und derselben Erinnerung, daß man bloß der Geschicklichkeit Schafirows zu verdanken habe, daß die Türken sich zu dem [illegible]eden am Pruth überreden ließen, so viel, daß,

als er am 26. bereits den Kopf auf den Block gelegt, und der Scharfrichter das Beil schon aufgehoben hatte, ausgerufen ward, daß ihm der Kaiser in Betrachtung seiner ehemahligen treuen Dienste das Leben schenke, und er mit Verlust aller seiner Würden und Güter auf Lebenszeit nach Sibirien abgeführt werden sollte, welches Urtheil man auch (nachdem ihm, so bald er vom Blutgerüste kam, auf Veranstaltung der Kaiserinn sogleich eine Ader geöffnet worden, wobey er sich gegen den Wundarzt der Worte bediente: Ich hätte lieber gewünscht, daß mir das Beil die Hauptader geschlagen hätte) sogleich zur Vollstreckung brachte. Sein Secretär König ward in sein Unglück mit verwickelt, als ein Theilnehmer einiger seiner Verschuldungen geknutet, und zu einer siebenjährigen Galeerengefangenschaft verdammt. Hingegen verschonte der Kaiser zwar Menczikows Ehre; aber er vollzog mit eigener Hand eine Züchtigung an ihm, die er sehr fühlte, nahm ihm die in der Ukraine geschenkten Güter, wie auch die Generalstatthalterschaft über Esthland und Ingermannland, die der Generaladmiral erhielt, und den Tobakspacht, und verurtheilte ihn über dieß alles zu einer Geldstrafe von 200,000 Rubeln. Was ihn dabey am meisten kränkte, war, daß, ob wohl der Kaiser nicht zugab, daß andere diesem gefallenen Günstlinge etwas von der bisherigen Ehrerbiethung entzögen, er doch ihn von seinem vertrauten Umgange und allen geheimen Berathschlagungen gänzlich ausschloß, ja, da er (vermuthlich aus Gram) in eine schwere Krankheit verfiel, ihn nicht einmahl eines Besuchs würdigte. Das erste Mahl, als der Kaiser nach diesem Vorfalle in seinen Pallast kam, fand er denselben so leer, wie gemeiner Russen Häuser, und empfing, als er ihm sein Befremden hierüber bezeigte, zur Antwort: er habe seine reichen Tapeten

zur Bezahlung seiner Geldstrafen verkaufen müssen. Auf eine solche Rede sah ihn der Kaiser ernsthaft an, und sagte: Hier mag ich nicht seyn, aber bey der ersten Assemblee, die bey dir gehalten werden wird, komme ich wieder zu dir; und wenn ich denn nicht finde, daß dein Haus so aussieht, wie dein Rang es erfordert, so sollst du eine gleich hohe Geldstrafe bezahlen. Da nun Menczikow wahrnahm, daß sein Heer diese Sache ganz anders aufnahm, als er wünschte und vermuthete, daß er thun würde; so unterließ er nichts, um alles in den Stand zu setzen, daß, als derselbe wieder kam, er sich vollkommen zufrieden bezeigte. Außer diesem Rechtshandel, der hauptsächlich Unterschleife der Beamten betraf, stellte man fast zu gleicher Zeit eine Untersuchung über Verbrechen der beleidigten Majestät an, und die Synod befand zwey Geistliche deßwegen straffällig, von welchen einer nach Herausreissung seiner Zunge enthauptet, und nachher verbrannt, der Beichtvater Menczikows aber, weil er verschwiegen, als ihm sein Mitbruder in der Beicht bekannt hatte, daß er sich eines solchen Verbrechens theilhaft gemacht, enthauptet ward. Am 25. Februar machte Peter durch Verbrennung des hölzernen, von ihm zu Preobraschenskt erbaueten Pallasts ein Feuerwerk, und nachdem dasselbe geendigt war, sprach er zum Herzoge von Holstein: Sehet hier ein wahrhaftes Bild des Krieges! Anfangs fällt alles prächtig ins Auge; aber zuletzt erkennt man die traurigen Folgen. In diesem Hause beschloß ich meinen Krieg wider Schweden; mit dieser Vernichtung desselben entsage ich auf immer aller Feindseligkeit gegen diese Krone, indem ich jetzt wünsche, daß sie die beste Freundinn meines Reiches werden möchte.

Die

Die Erwerbungen, welche der Kaiſer in Perſien gemacht hatte, hätten ihm bald einen Krieg mit der Pforte zugezogen; doch gelang es dem Großvizier, den Mufti auf ſeine Seite zu ziehen, welcher am 16. Januar 1724 den Ausſpruch that, es ſey wider das Geſetz, jemanden den Krieg anzukündigen, welcher die Pforte nicht beleidigt habe, ſondern vielmehr geneigt ſey, die Freundſchaft und das gute Vernehmen mit ihr zu unterhalten, und folglich müſſe dem Kaiſer angedeutet werden, daß die Pforte ihn in Europa nicht angreifen, aber, Falls er in Perſien dem Vortheile der Pforte im mindeſten hinderlich fallen möchte, ſolches für einen Friedensbruch aufnehmen, und ſich mit ihren mächtigen Heeren widerſetzen werde. Dieſe Erklärung der Pforte bahnte einen gewiſſen Weg zur gütlichen Beylegung aller Streitigkeiten, welche die Einmiſchung des ruſſiſchen Kaiſers in die perſiſchen Angelegenheiten zwiſchen demſelben und der Pforte erregt hatte, und verurſachte, daß Abgeordnete der ukrainiſchen Koſaken, welche die Bevorſtehung eines Krieges mit den Türken für eine günſtige Gelegenheit achteten, von ihrem Herrn die Wiedererlangung verſchiedener entzogener Gerechtſamen, beſonders die freye Wahl ihres Hetmanns ſich auszuwirken, die derſelbe ſo lange, ohne ihnen eine Antwort zu ertheilen, aufgehalten hatte, wegen des Trotzes, mit welchem ſie ihr Geſuch vortrugen, als Empörer auf die Galeeren nach Reval geſchickt wurden, wo ſie ſo lange verbleiben mußten, bis nach Peters Tode der Fürſt Gallizin zum Verweſer der Hetmannſchaft ernannt wurde, welche man jetzt, um deſſen Regierung den Koſaken beliebt zu machen, in Freyheit ſetzte.

Mit deſto größerer Freude und Ruhe konnte nun Peter die Krönung ſeiner Gemahlinn, zu welcher Peter läßt ſeine Ge-

mahlinn krönen.

ein Russe eine 4½ Pfund schwere Kaiserkrone verfertigte, die auf anderthalb Millionen Rubel zu stehen kam, feyern, die, wegen seiner Kränklichkeit, die ihn an der Reise von Petersburg nach Moskau hinderte, länger verschoben werden mußte, als er, da er diese

1723. seine Entschließung am 15. November 1723 allen seinen Unterthanen ankündigte, vermuthete. Er führte dabey als Bewegursachen die allgemeine Gewohnheit aller christlichen Potentaten, ihre Gemahlinnen krönen zu lassen, welche nicht nur jetziger Zeit, sondern auch von den alten rechtgläubigen Kaisern vielfältig beobachtet worden, und den Beystand an, den ihm, von welchem bekannt sey, wie vielen großen Beschwerden und selbst Todesgefahren er seine Person zum Besten des Vaterlandes im vergangenen ein und zwanzigjährigen Kriege ausgesetzt, und unter Gottes Hülfe denselben zum Ende und es dahin gebracht habe, daß Rußland nie einen so ehrenvollen und so vortheilhaften Frieden geschlossen, noch auch einen solchen in Allem vollständigen Ruhm genossen, seine geliebteste Gemahlinn Catharina hierbey geleistet, die sogar in vielen Kriegszügen freywillig, und ohne daß sie sich die Schwachheit ihres Geschlechts abhalten ließ, ihn begleitet und aufs Möglichste unterstützt, besonders aber bey der Schlacht am Pruth mit den Türken, in welcher sein Heer nur 22,000 Mann, das türkische aber 270,000 stark gewesen, in verzweifelten Umständen sich, wie das ganze Heer, und durch desselben Berichte das ganze Reich wisse, nicht wie ein Frauenzimmer, sondern recht mannhaft betragen habe. Viele Russen konnten sich zwar nicht enthalten, ihr Mißvergnügen über diese Krönung Catharinens laut werden zu lassen; aber sie konnten dadurch Petern von derselben nicht abwendig machen, sondern wurden als Verbrecher in Verhaft genommen.

Doch Jagusinski, der Günstling Peters, der aus solchen Ursachen, weßwegen häufig bey Monarchen zwischen einer Gemahlinn und Günstlingen keine Einigkeit besteht, mit Catharinen im Mißvernehmen lebte, war glücklicher. Denn da dieser fest glaubte, daß Catharina ihn um die Gunst ihres Gemahls zu bringen und zu verderben trachte, entschloß er sich, alles zu wagen, damit sie das Unglück träfe, welches sie ihm zubereitete, und zwar um desto mehr, weil er und viele andere Russen urtheilten, daß der Kaiser bey dieser feyerlichen Krönung Catharinens ein höheres Absehen, als ihr damit eine Ehre zu erweisen, führe, und weil er wisse, wie allgemein der Begriff in Rußland sey, daß hauptsächlich die feyerliche Salbung und Krönung das Recht zur Beherrschung ertheile, durch dieselbe sein Volk vorbereiten wolle, sie bey seinem Leben als Mitregentinn, und nach seinem Tode als einzige Regiererinn zu erkennen, wenn er nach geschehener Krönung sie öffentlich hierzu erklären würde. Hierbey kam Jagusinskin die große Vertraulichkeit zu statten, in welcher dieselbe mit dem Kammerherrn Wilhelm Mons, Bruder ihrer ersten Hofdame, der verwitweten Generalinn Balk, lebte. Denn dieselbe erstreckte sich so weit, daß sie einen Catharinen verunehrenden Verdacht erregte, und Jagusinski einmahl in trunkenem Muthe in Gegenwart vieler Menschen diesen Mons warnte, sich wohl vorzusehen, daß er nicht, weil er seinem Herrn ins Gehege gehe, lebendig gespießt werde. Ob aber wohl hiervon ein allgemeines Gerede war; so kam es doch, weil es mit dergleichen Dingen immer so zu gehen pflegt, daß der, welchem sie am meisten angehen, der letzte ist, der sie erfährt, dem Kaiser nicht eher zu Ohren, bis es ihm von Jagusinski berichtet ward. Dieß Vorbringen Ja-

gusinski's fand beym Kaiser so vielen Eingang, daß, ob er wohl unrathsam fand, da er die Beweise, durch welche Jagusinski dieß Verbrechen Catharinens darthun wollte, nicht hinlänglich hielt, die einmahl aller Welt bekannt gemachte Krönung zu widerrufen, als wodurch nicht nur Catharina, sondern auch seine mit ihr erzeugten Kinder beschimpft seyn würden, er doch die, wie man vermeinte, schon festgesetzte Entschließung, sie gleich nach der Krönung zu seiner Mitregentinn und Nachfolgerinn auf seinem Throne zu ernennen, und um die Gemüther der Unterthanen daran zu gewöhnen, von ihr als ihrer Gebietherinn Befehle zu empfangen, sie bey seiner Rückreise nach Petersburg als Regentinn zu Moskau zurückzulassen, änderte, und sich vorsetzte, alle Handlungen seiner Gemahlinn genau auszukundschaften, und, damit sie sich desto weniger dafür in Acht nähme, ihr nicht das geringste Zeichen des Unwillens oder Verdachts merken zu lassen. Folglich ging die Krönung am
1724. 7. May 1724 vor sich; Jagusinski aber ward unter dem Nahmen, die Ehre der Kaiserinn zu vermehren, zum Capitänlieutenant einer für sie neu errichteten Cavaliergarde von 60 Köpfen ernannt. Die Kaiserinn ward bey derselben vom Herzoge von Holstein geführt; die der Geistlichkeit zukommenden Verrichtungen versahen die Erzbischöfe von Nowgorod und Pleskow; aber der Kaiser, welcher das Zepter in der Hand hielt, setzte ihr die Krone auf, und auf der Krönungsmünze, welche eine Seite beyder Vermählten belorbeerte Bildnisse mit der Umschrift: Petee Kaiser, Catharina Kaiserinn, in russischer Sprache enthielt, sahe man auf der andern den in römischem Costüm vorgestellten Kaiser, dessen Haupt ein Lorbeerkranz zierte, seiner Gemahlinn in der mit der Witk-

lichkeit der Sache übereinstimmigen Stellung, da sie, als er ihr nach Aufsetzung der Krone den kaiserlichen Mantel umgehangen hatte, aufs rechte Knie niederfiel, und bey Umfassung seines Knies eine Bewegung machte, als wenn sie ihm fußfällig werden und seine Kniee küssen wollte, dem er aber durch ihr Aufheben zuvorkam, welche Güte ihr Thränen aus den Augen lockte, mit der gleichfalls russischen Schrift: Gekrönt zu Moskau im Jahre 1724, die Krone aufsetzen. Das bey dieser Feyerlichkeit veranstaltete große Feuerwerk stellte nebst dem im J. 1714 zum Gedächtnisse des ruhmvollen Verhaltens Catharinens am Pruth von ihrem Gemahle gestifteten und derselben von ihm selbst an ihrem Nahmenstage, als am 29. November, damahls zuerst umgehangenen Catharinenorden, der außer einer Anverwandten dieser Kaiserinn, nähmlich der Gemahlinn des Grafen Peter Sapieha, seit seiner Stiftung bloß den Prinzessinnen von russisch kaiserlichem Geblüte, denen er vermöge ihrer Geburt gebührte, königlichen und ausländischen fürstlichen Gemahlinnen ertheilt ward, die Kaiserkrone, als Zepter und den Reichsapfel auf einem Küssen liegend und mit der russischen Beyschrift: Von Gott und meinem Gemahle, vor.

Mittlerweile ward ein Vergleich zwischen Peter I. und der Pforte über die persischen Angelegenheiten gestiftet; allein keiner von beyden zog den gehofften Nutzen, weil Tahmasp, der Schach von Persien, sich demselben beyzutreten weigerte, und die Perser kein Hand breit Landes mehr der russischen Krone abtreten wollten.

Kränklichkeit Peter.

An dem Kaiser spürte man schon seit dem Ende des Jahres 1723 eine sichtbare Abnahme seiner Kräfte, so sehr er sich dieselbe zu verbergen bemühete. Man schreibt den Ursprung dieses seines Uebels den Ueber-

bleibseln der von der Tschernischef ererbten Venusseuche zu, die deßwegen nicht recht geheilt werden konnte, weil er sich weder im Trunke, noch in Ansehung des weiblichen Geschlechtes, schonen wollte. Er verlor alle Freude an Dingen, die ihn am meisten ergetzten, oder seine liebsten Beschäftigungen waren, befand sich in einer beständigen Unruhe, immer in tiefen Gedanken, ward so verdrießlich, daß er keine Gesellschaft um sich leiden wollte, und außer wenigen Günstlingen ein jeder von den an seinem Hofe oder in Aemtern lebenden Personen jeden Augenblick befürchtete, einen schrecklichen Ausbruch seines Zornes empfinden zu müssen. Doch seine Thätigkeit verließ ihn bis zu den letzten Augenblicken nicht.

Er stiftet eine Akademie der Wissenschaften.

Sein Entwurf, zu Petersburg nach dem Muster der pariſischen und berliniſchen Akademie der Wissenschaften auch eine anzulegen, wozu er den Stiftungsbrief am 1. Februar 1724 ausfertigte, und 200,000 Rubel bestimmte, war von mehrerer Dauer, obwohl die nothwendigen Vorbereitungen die wirkliche Errichtung so verzögerten, daß die feyerliche Eröffnung erst nach seinem Tode, nähmlich am 27. December 1725, erfolgen konnte. Sie sollte aus 16 Gliedern nebst einem Secretär und einigen Dolmetschern bestehen, und wöchentlich ein Mahl, drey Mahl aber in jedem Jahre öffentliche, Zusammenkünfte anstellen. Zu ihren Gegenständen wies er ihr alle Theile der Mathematik und Physik, nebst den schönen Wissenschaften, an, und damit das ganze Reich vom Augenblicke der Errichtung sogleich diese Akademie aufs möglichste nützte, legte er jedem Mitgliede die Pflicht auf, in seiner Wissenschaft ein Lehrbuch in lateinischer Sprache abzufassen, und hierüber täglich eine Stunde öffentliche Vorlesungen zu halten, und erlaubte ihnen, auch andere Collegia für Geld zu halten. Ferner

war sein Wille, daß, damit diese Akademie bey Abgang eines oder des andern Gliedes nicht nöthig hätte, anders woher sich Männer zur Besetzung ihrer erledigten Stellen zu holen, jedes Glied einen Lehrling annähme, der, wenn er sich dazu geschickt machte, die Anwartschaft auf das Amt seines Lehrers haben, und bis zu der Zeit einen zulänglichen Jahrgehalt genießen, dafür aber die Jugend in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichten, und solchergestalt zur nützlichen Anhörung der Vorlesungen der Glieder der Akademie vorbereiten sollte.

Letztes Beyspiel seiner Strenge in Bestrafung ungerechter Amtspersonen.

Zu Anfang des J. 1724 ließ er ein sehr strenges Gericht über 18 Verbrecher, fast lauter Männer vom Range, die viele Jahre als Räthe in verschiedenen Pricasen saßen, ergehen. Neun darunter empfingen 50 Hiebe mit der Knutpeitsche, und wurden nach abgeschnittener Nase auf die Galeeren geschickt. Drey wurden geköpft; der Oberfiscal Nestorow aber, der sonst wegen seiner Geschicklichkeit in großer Achtung seines Monarchen gestanden war, und bey Ertheilung dieses wichtigen Amtes ein Geschenk von sehr einträglichen Landgütern erhalten hatte, damit er um desto besser der Versuchung, sich in seiner Bedienung nach ungerechtem Gute gelüsten zu lassen, widerstehen möchte, ward, weil man ihn überführte, 300,000 Rubel geraubt zu haben, lebendig gerädert. Fünf aber, deren Verschuldung darin bestand, daß sie widerrechtliche Urtheile, ohne solche gelesen zu haben, unterzeichnet hatten, kamen mit Padoggen und sechsmonathlicher Galeerenstrafe davon. Aber unter allen diesen Verurtheilten war kein einziger, an dem man nicht, als man sie zur Ausstehung der ihnen zuerkannten Bestrafungen entblößte, die Spuren von dergleichen schon erlittenen Strafen wahrnahm. Damit auch dieß Beyspiel der Schärfe den stärksten Eindruck auf

alle in gleichen Aemtern Stehenden machen möchte, mußten alle Glieder sämmtlicher Tribunalen, vom Präsidenten an bis zum letzten Copisten, diese Bestrafung anschauen, und gleich auf dieselbe erfolgten neue Ukasen zur Hemmung der Unordnungen bey Verwaltung der Gerechtigkeit oder öffentlicher Einkünfte.

Hinrichtung des Kammerherrn Mons.

Unter gleichem Nahmen ließ der Kaiser am 16. November den Kammerherrn Mons enthaupten, dessen Schwester, die Generalinn Balk, aber nach ausgestandener Knute, wobey ihr die Gnade widerfuhr, daß sie von den 11 Streichen, die sie nach ihrem Urtheile bekommen sollte, nur 5 kriegte, die übrigen aber in die Luft gestrichen wurden, nach Sibirien verweisen, ihre zwey Söhne aber ihres Ranges entsetzen, und als gemeine Soldaten nach Persien, und endlich einen Secretair und einige Bediente des Kammerherrn nach erlittenen Leibesstrafen auf die Galeeren bringen. Ganz Petersburg glaubte fest, daß der Kaiser aus ganz andern Ursachen diese letzten Personen zu so harten Strafen verurtheilt habe. Denn da demselben das, was ihm Jagusinski von der sträflichen Vertraulichkeit zwischen der Kaiserinn und dem Kammerherrn gemeldet hatte, beständig im Sinne lag, er aber lange nichts Eigentliches davon vermerken konnte, beschloß er, daß er eine kleine Reise vorgeben wolle, um Gelegenheit zu erlangen, seine Gemahlinn über einer unerlaubten Handlung mit diesem Mons zu überraschen. Da sie ihn also verreiset zu seyn meinten, trat er, da es schon ziemlich spät in der Nacht und kaltes Wetter war, in den Garten, wo seine Gemahlinn mit dem Kammerherrn in einer Sommerlaube saß, und die Generalinn Balk mit einer kleinen Hofjungfrau, gleichsam als wenn sie hier Wache hielten, spazieren gingen. Als er dieß wahrnahm, sagte er kein Wort, sondern theilte stillschweigend se-

wohl seiner Gemahlinn als der Hofjungfrau eine ziemliche Anzahl Stockschläge aus, den Kammerherrn aber und seine Schwester rührte er nicht an, sondern ließ sie ungehindert fortgehen. Es scheint, als wenn alle, die an dieser Begebenheit Theil hatten, sich einbildeten, daß diese Sache keine weiteren Folgen haben würde, indem Mons und seine Schwester nach derselben, wie es ihre Bedienung erforderte, täglich nach Hofe kamen, ohne einige Zeit das geringste Merkmahl einiger Ungnade ihres Herrn zu erfahren. Allein eines Abends kam derselbe mit verdrießlichem Gesichte ins Zimmer seiner Gemahlinn, die eben mit dem Kammerherrn die Nachtmahlzeit hielt, und fragte nach der Glocke. Catharina berichtete ihm darauf durch Vorzeigung ihrer Repetiruhr, daß es neun Uhr wäre; er aber riß ihr die Uhr aus der Hand, drehete mit dem Uhrschlüssel den Zeiger auf 12, und sprach: Nein, es ist 12, und also Zeit, daß ein Jeder zu Bette gehe. Auf diesen Befehl begab sich Mons weg; aber gegen Mitternacht kam der Kaiser bloß in Gesellschaft des Generalmajors Utschakows, und holte ihn aus dem Bette, wo er Tobak rauchte, ließ so gleich sein ganzes Vermögen, das sich für ihn sehr hoch belief, versiegeln, und führete ihn selbst als einen Gefangenen in den Winterpallast, wo er ihn in ein Zimmer verschloß, und, nachdem er vor die Thür eine starke Wache gestellt, die Schlüssel zu sich steckte, und so oft man ihm Essen oder Trinken brachte, immer mit dabey war. Die gerichtliche Befragung dieses Verhafteten geschah gleichfalls bloß durch den Kaiser und Utschakom, und dauerte nur 8 Tage, nach welcher Zeit der Kaiser desselben Geständnisse den ordentlichen Richtern vorlegte, die darauf das schon erwähnte Urtheil über ihn fällten, wobey man aber die Bemerkung machte, daß die in den Urtheilen über alle

diese Personen angeführten Ursachen der Bestrafung dem Kaiser und den Richtern selbst zu geringe gewesen wären, indem man zuletzt die Worte anhängte: Und um anderer Dinge willen, die sich nicht sagen lassen. Als der Kaiser über diese Sache so aufgebracht war, kam er eines Tages zu seiner Gemahlinn, und da er sie vor einem schönen Spiegel stehen sahe, schlug er denselben entzwey, und sprach: Siehest du wohl, daß ich nur einen Schlag mit der Hand zu thun brauche, diesen Spiegel wieder in den Staub zu verwandeln, der er vorher war. — Catharina antwortete mit einem tiefen Seufzer: Ist eine solche Zerstörung eine That, die Ihrer würdig ist, und wird Ihr Pallast dadurch schöner werden? Diese Vorstellung wirkte so viel auf den Gemahl Catharinens, daß er ihr einige Liebkosungen erzeigte. Sie selbst aber kannte ihn zu gut, um zu wissen, wie wenig diese zu bedeuten hätten, und verbarg darum aufs sorgfältigste jede Theilnehmung an dem Unglücke ihrer vertrautesten Bedienten: in dieser Absicht zeigte sie sich am Tage der Hinrichtung ihres Kammerherrn überaus lustig, und ließ an dem Abende ihre jüngste Tochter Natalia mit ihrem Tanzmeister zu sich kommen, und in ihrer Gegenwart tanzen. Das ganze nachherige Verfahren ihres Gemahls bewies ihr auch, wie viel noch fehle, um der völligen Gnade desselben versichert zu seyn, indem er den Tag nach Mons Tode mit ihr in einem offenen Phaeton bey dem Gerichtsplatze, wo dessen Kopf auf einem Pfahle steckte, vorüber fuhr, und an eben dem Tage einen eigenhändigen Befehl an alle Collegia ergehen ließ, da bisher so viel Unheil durch Einmischung der Hofleute in fremde Angelegenheiten vorgegangen, und von denselben sogar der Nahme sehr hohrr Personen dazu gemißbrauchet worden sey, bey Todesstrafe nichts dergleichen von

ihnen anzuhören; wie denn auch allen Hofbeamten dieſes unter gleich harter Beſtrafung verbothen ſeyn ſollte. Ja er ließ ſogar alle Kanzelleyen der Einkünfte und Güter ſeiner Gemahlinn, unter dem Nahmen, daß die Verwaltung derſelben unterſucht werden müſſe, verſiegeln, welches die Czarinn in ſolche Verlegenheit ſetzte, daß, da ſie, zumahl da unter ſolchen für ſie bedenklichen Umſtänden die faſt erloſchene Liebe des Kaiſers zur Prinzeſſinn Kantimir wieder erwacht war, die er täglich beſuchte, ſeinem Dentſchick Wasilei ein Geſchenk von 1000 Ducaten zu machen, für eine unumgängliche Nothwendigkeit hielt, ſie dieſes geringe Geld von ihren Hofdamen zuſammenborgte.

Peter verlobt ſeine älteſte Tochter mit dem Herzoge von Holſtein.

Aber der Herzog von Holſtein, welcher beſorgte, die Folgen des Falles dieſer Perſonen würden bis auf ihn ſich erſtrecken, da Mons und deſſen Schweſter ihm bey der Kaiſerinn als Unterhändler dienten, ward auf eine angenehme Art überraſcht, als der Kaiſer, der es von äußerſterſter Wichtigkeit für ſich anſahe, vor ſeinem Tode wenigſtens eine ſeiner Töchter verſorgt zu wiſſen, und dieſelbe, da er wahrnahm, daß es mit den Vorſchlägen, womit ihm Campredon ſchmeichelte, daß eine derſelben an den König von Frankreich vermählt werden könnte, und dieſe Sache bloß deßwegen noch nicht zur Wirklichkeit gekommen, weil der junge König in Ungewißheit ſtehe, ob ſich Anna oder Eliſabeth beſſer für ihn ſchicke, weitläuftig ausſehe, und vermuthlich dieſer franzöſiſche Geſandte nur darum von einer ſolchen Heirath rede, um den Königen von Schweden und Dänemark durch Hintertreibung einer genauen Verbindung zwiſchen Rußland und dem Herzoge von Holſtein einen Dienſt zu thun, nun nicht beſſer als an den Herzog anzubringen wußte, nicht nur bey Nennung aller Perſonen, von welchen die Verurtheilten je einiges Geſchenk empfangen

hatten, seiner nicht erwähnte, sondern auch gleich nach Vollstreckung ihrer Strafe dem Herzoge durch Jagusinski ankündigen ließ, daß dessen Verlobungsfest mit seiner ältesten Tochter Anna zugleich mit dem Nahmenstage der Kaiserinn den 25. November gefeyert werden sollte. Dem französischen Gesandten aber ward angedeutet, daß wenn sein König die Absicht hätte, sich mit dem russischen Kaiser zu verbinden, die jüngere Tochter des Kaisers, die dem Könige an Jahren gleicher sey, und ihre ältere Schwester an Lebhaftigkeit übertreffe, die beste Partie für ihn wäre.

Der Kaiser ahndet sein nahes Ende.

Unter diesen Umständen wurden zwar dergleichen Lustbarkeiten, an welchen der Kaiser sonst großes Vergnügen gefunden hatte, nicht ganz und gar eingestellet; aber ein jeder spürte, daß er sich großen Zwang anthat, denselben beyzuwohnen, und sie bloß deßwegen nicht ablehnte, um andern die Gedanken zu benehmen, als wenn es mit seinem Leben zu Ende gehe. Da man die Wichtigkeit dieser Ursache ihm selbst zu sagen sich erdreistete, um ihn dahin zu vermögen, daß er sich gefallen lasse, sich recht munter zu zeigen; so genehmigte er, daß, da der lächerliche Papst Butturlin schon vor einigen Monathen verstorben war, zur Wiederbesetzung seiner Stelle durch die Cardinäle im Hause des Verstorbenen ein Conclave angestellt werden sollte. Dieses geschah am 3. Jänner 1725, und die Wahl traf einen Proviantcommissarius Strohäf, den man sogleich auf einen mit rother Leinwand bedeckten Thron trug, worauf alle Anwesenden hinzutraten, und ihm den Pantoffel küßten, und von ihm Branntwein zu trinken empfingen, welcher aus dem mitten auf den Thron gesetzten Fasse durch den dabey sitzenden lebendigen Bacchus, der in acht Tagen nicht nüchtern gewesen war, gezapfet ward. Nach vollzo-

gener Wahl ward beschlossen, daß nächstens die feyerliche Krönung des Papstes erfolgen sollte. Aber durch den Tod des Kaisers hörte dieses ganz niedrige Possenspiel auf; denn derselbe hatte bey dieser Gelegenheit so viel und mancherley Getränke in den Magen gegossen, daß sein Uebel dergestalt überhand nahm, daß er sich am 16. Jänner zu Bette legte, obwohl die Aerzte, welche keine Symptomen einer venerischen Krankheit an ihm merken konnten, so wie sie bisher immer gethan hatten, seine Krankheit für den Stein hielten, und gegen denselben ihre Hülfsmittel einrichteten, dadurch aber das Uebel verschlimmerten. Denn das venerische Gift hatte ein Geschwür in der Blase und dadurch eine Zurückhaltung des Urins verursacht, daß er innerhalb wenigen Tagen die Welt verlassen mußte. Doch in den ersten acht Tagen glaubte man noch nicht, daß er an dieser Krankheit sterben müsse, und er ließ noch damahls eine Verordnung zur Niederreissung der auf den Straßen zu Petersburg und in der dortigen Nachbarschaft noch befindlichen vielen Kapellen und Bilder (denn zu Moskau und den umliegende Landschaften hatte er dieselben schon, als er 1722 in dieser alten Hauptstadt verweilte, abgeschafft,) ergehen. In den folgenden Tagen aber stand er so heftige Pein aus, daß man sein Geschrey im ganzen Pallaste hörte. Hierauf brachte er fast alle noch übrige wenigen Stunden seines Lebens in einem immer anhaltenden Irrsinne zu.

Peter der Große stirbt.

Am 26. nahm die Natur ihre letzten Kräfte zusammen, und er kam wieder zu sich. In diesen ruhigen Augenblicken ertheilte er einige Befehle, worin er den Anwesenden alle in seinem Dienste befindlichen Ausländer, vornehmlich aber seine Töchter, empfahl, nachher aber wendete er alle seine Sorgfalt auf die Vorbereitung zu einem seligen Tode, indem er nach

den Gebräuchen seiner Kirche nach abgelegter Beicht sich das Abendmahl reichen und mit dem heil. Oehle salben ließ, wobey er nach Aussage des oft angeführten römischkaiserlichen Gesandten große Reue über seine Sünden bezeugte, viel unschuldiges Blut vergossen zu haben erkannte, und die Vorfallenheiten mit seinem Sohne Alexei bedauerte, aber doch oft einfließen ließ, er hoffe, Gott werde ihm für das in seinem Reiche gestiftete viele Gute seine Sünden verzeihen. Darauf verordnete er die Bezahlung aller Schulden und die Erledigung aller Gefangenen, welchen letzten Befehl man unverzüglich an den zu Petersburg Verhafteten vollstreckte. Die folgende Nacht schlief er bis drey Uhr Morgens; aber dann verfiel er in solche Raserey, daß er aus dem Bette sprang und durch drey Zimmer ging. Er erholte sich zwar wieder, und der Verstand fand sich wieder ein; weil ihm aber die Sprache schwer fiel, so wollte er, was er zu sagen hatte, aufschreiben. Da ihm auch hier die Hand ihren Dienst versagte, ward alles unleserlich; und da er dieß selbst bemerkte, schrie er, daß man seine Tochter Anna zu ihm fordere, damit er ihr seine Willensmeinungen erklären könne. Aber wie diese vor seinem Bette erschien, war er bereits wieder in seine vorige Schwachheit versunken. In diesem Zustande kamen der Erzbischof von Pleskow mit dem Archimandriten des Klosters Tschudow zu ihm. Ob ihm nun gleich die Heftigkeit seiner Schmerzen kaum erlaubte, auch nur mit Winken ihre geistlichen Zusprechungen zu beantworten; so richtete er sich doch, als man ihn an den Tod Christi und die hiermit erworbenen Heilsgüter erinnerte, und sagte: es sey nun Zeit, an sonst nichts zu gedenken, als an dieses, welches der Kaiser oft Andern selbst vorgehalten (denn derselbe, dieß sind des Erzbischofs eigenen Worte, sprach häufig weitläuftig

und nachdrücklich von der unverdienten Rechtfertigung eines Sünders durch Christum), mit Hülfe Anderer in die Höhe, hob seine Augen und Hände auf, und sprach mit freundlichem Gesichte und gebrochenen Worten: Dieß ist das Einzige, was meinen Durst stillt, dieß ist das einzige, was mich erquickt. Als man ihm vorbethete, zwang er sich aufs Aeußerste, die Worte heraus zu bringen: Ich glaube, o Herr, und bekenne; ich glaube, o Herr, hilf meinem Unglauben. Sein Todeskampf dauerte 15 Stunden; so heftig aber auch gleich seine Schmerzen in demselben waren, gab er doch von Zeit zu Zeit durch Zeichen zu erkennen, wie herzlich er sich dessen, womit ihn diese Geistlichen zu seinem Hintritte bereiteten, annehme; und wie ihm der Archimandrit zurief, daß, wenn er das Abendmahl nochmahls zu genießen begehre, er solches mittelst Aufhebung der Hand andeuten möchte, hob er sogleich die Hand in die Höhe, und empfing das Sacrament nochmahls. So verschied er am 28. Jänner frühe zwischen vier und fünf Uhr in einem Alter von noch nicht 53 Jahren.

Catharina I., seine Witwe, besteigt den Thron.

Als man an Peters Aufkommen verzweifelte, fingen die Freunde der meisten von Petern abgeschafften alten Sitten und Verfassungen und Andere, die insgesammt aus mancherley Beweggründen, worunter auch der große Haß, den man wider Menzikow wegen dessen schrankenlosen Ehrgeitzes und unersättlicher Habsucht hegte, gehörte, indem man wohl wußte, daß, wenn Catharina den Thron bestiege, alle Gewalt in Menzikows Händen stehen würde, Catharinen nicht zur Gebietherinn zu haben wünschten, da sie ihre bisherige Hoffnung, daß das Mißvergnügen des Kaisers über seine Gemahlinn sich mit Verstoßung derselben endigen würde, nun verschwinden sahen, darüber zu berathschlagen an, wie sie, wenn

dessen Absterben erfolgt seyn würde, Catharinen nebst ihren Töchtern den Nonnenschleyer aufzwingen, und dem Großfürsten, Peter, Sohn des unglücklichen Alexei, die Thronfolge verschaffen möchten. Zu Petersburg, dem gegenwärtigen Aufenthalte des Hofes, hatte Catharina die Gegenpartey, welche die stärkste und mächtigste war, indem dieselbe beyde Garderegimenter, alle fremden Kriegsbefehlshaber und Staatsbedienten, die in der Nachbarschaft liegenden Länder, als in welchen, weil sie erst neulich unter die russische Herrschaft gerathen waren, die Russen gegen die übrigen Einwohner eine sehr geringe Zahl ausmachten, die gesammten Glieder der Synode und alle Ausländer, welche ohne einige Ausnahme unter keiner andern als Catharinens Regierung sich, da sie insgesammt das Volk aufs äußerste verabscheuete und haßte, sicher zu seyn versprechen konnten, für sich. Hätte zwischen denen selbst, welche den Großfürsten zu erheben trachteten, wahre Einigkeit Statt gefunden, so aber zankten sie schon gegenwärtig über die Art und Weise mit einander heftig, wie und durch wen in dessen Minderjährigkeit die Regierung verwaltet, und was sonst, wenn er nun zum Kaiser ernannt seyn würde, vorgenommen werden sollte; so würden sie doch vielleicht ihren Zweck erreicht haben, wäre nicht der Tod des Kaisers so schnell auf die Nachricht, daß alle Hoffnung zu seinem Aufkommen verloren gegeben werden müsse, erfolgt, daß ihnen die Zeit fehlte, von ihrem Vorhaben das repninsche bey Riga stehende Heer, und ein anderes noch stärkeres, mit welchem Gallizin in einer noch größern Entfernung, nähmlich in der Ukraine, sich aufhielt, zu benachrichtigen. Catharina, welche nichts dergleichen vermuthete, und sich bloß mit der Wartung ihres sterbenden Gemahls beschäftigte, da sie bey

dessen

dessen Bette in Thränen zerfloß, und keinen Augenblick von ihm wich, ward noch zu rechter Zeit durch Jagusinski gewarnt, welchen der Tod des Kaisers in eine völlige Verzweifelung versetzte, indem derselbe ihm, dar so wohl von den Freunden der alten Gebräuche, als von Catharinen, wegen vergangener Dinge schreckliche Ahndungen befürchtete, kein anderes Rettungsmittel als die Wahl zwischen zwey gefährlichen Uebeln, erlaubte, worauf er Catharinens Partey zu ergreifen beschloß, in der Hoffnung, daß er bey derselben, als einem Frauenzimmer, leichter ausgesöhnt werden, und hierin auf die Vermittlung des von ihr hochgeliebten Herzogs von Holstein und dessen Staatsbedienten wegen der ihnen immer beym Kaiser geleisteten Dienste bauen könnte. — Auch dieser kam den Abend vor dem Sterbetage des Kaisers verkleidet in Bassewitzens Wohnung, und meldete demselben, daß der Untergang Catharinens und aller derer, die man zu ihren Freunden rechne, unvermeidlich sey, und Bassewitz unfehlbar die Ehre haben werde, als ein guter Freund Menczikows an dessen Seite morgen die Zierde eines Galgens abzugeben, wenn man einen Augenblick verzögere, Gegenanstalten zu treffen. Mit dieser wichtigen Nachricht eilte Bassewitz zu Catharinen, die Anfangs zweifelte, ob es ihr gelingen würde, sich als Thronfolgerinn ihres Gemahls erkennen zu lassen, und daher besser zu thun glaubte, wenn sie sich damit begnügte, daß sie im Nahmen des Großfürsten als Regentinn während seiner Minderjährigkeit die Regierung überkäme, oder wenigstens bey ihrer Thronbesteigung den Großfürsten zu ihrem Erben erklärte. Als ihr aber Bassewitz vorstellte, daß nach der russischen Staatsverfassung keine Regentschaft erkannt werde, und alle Regierungsgeschäfte im Nahmen ihres

Gemahles, so bald derselbe nach dem Tode seines Bruders und Reichsvorfahren Fedor zur Krone gelangt, ob er schon ein Kind gewesen, ohne seine Mutter oder sonst irgend jemand als Verweser der Regierung zu erwähnen, geschehen seyn würde, die Ernennung des Großfürsten zu ihrem Erben und Nachfolger aber die Gegenpartey nicht befriedigen, sondern im Gegentheile Catharinen gefährlich werden möchte, indem sie dadurch selbst veranlaßte, daß ein jeder in Gewißheit, daß demselben nach Catharinens Abgange unfehlbar der Thron werden müsse, mehr an ihn als an Catharinen sich halten, und man wohl gar sich seiner bedienen werde, Catharinens Absichten sich zu widersetzen; so ließ sie sich endlich gefallen, daß man dafür arbeiten möchte, daß sie als Nachfolgerinn ihres Gemahles erkannt würde, und verwies Bassewitzen an Menczikow, mit demselben über die hierzu erforderlichen Maßregeln Ueberlegung anzustellen. Menczikowen traf Bassewitz eben so ruhig als Catharinen, weil er, da er die vorherige Nacht beym Kaiser gewacht, in tiefem Schlafe lag. Nachdem ihn aber Bassewitz aufgeweckt und von der ihnen allerseits bevorstehenden Gefahr benachrichtigt hatte, beschlossen sie augenblicklich, den vornehmsten Officieren beyder Garderegimenter, von welchen das eine Menczikowen selbst, das andere aber den General Iwan Butturlin zum Befehlshaber hatte, doch mit Ausschließung Butturlins, nebst andern Personen, deren Ergebenheit sich zu versichern man nöthig achtete, Befehl zuzuschicken, sich, ohne Aufsehen zu erregen, in den kaiserlichen Pallast zu verfügen, und zugleich den kaiserlichen Schatz in die Festung zu bringen, als welcher Befehlshaber von Menczikowen abhing. Da hierauf alle, die man berufen hatte, versammelt waren, zog Bas-

ſewitz Catharinen, da ſie alles ſein Zureden, daß ihrem ſterbenden Gemahle, der ſie bereits nicht mehr kenne, ihre Gegenwart nichts nutze, in dieſer Verſammlung aber nicht entbehrt werden könne, nicht bewog, faſt mit Gewalt nach dem Zimmer, wo jene alle nebſt Butturlin, der Anfangs bey Wahrnehmung aller dieſer Leute, und da man ihm die Urſache, warum man ſie herbey gefordert, beſtürzt und unentſchloſſen war, endlich aber durch die Drohungen, welche die Officier der Garde ausſtießen, und durch die großen Verſprechungen, die ihm Baſſewitz in Catharinens Nahmen that, und die einen deſto größern Eindruck auf ihn machten, weil er arm war, ſich auf Catharinens Seite hatte ziehen laſſen, ihrer erwarteten, wo ſie ſich allen, die ihr dienen wollten, durch Beförderungen und ſonſtige reichliche Belohnungen erkenntlich zu erzeigen gelobte, auch Geldverſchreibungen, Kleinode und anſehnliche Summen in Bereitſchaft hatte, und einem jeden von den Gegenwärtigen dergleichen anboth, wiewohl viele nichts annahmen, weil ſie nicht das Anſehen haben wollten, als wenn Catharina ihre Ergebenheit erkaufen dürfe, oder ſie in ihre Verſprechungen ein Mißtrauen ſetzten. Der Erzbiſchof von Nowgorod aber machte ſich hierüber kein Bedenken, und vergalt die Beſchenkungen, die er von Catharinen empfing, damit, daß er einen Eid leiſtete, Catharinen vermöge des durch ihre feyerliche Krönung ihr ertheilten Rechtes nach dem Tode ihres Gemahls für deſſen Thronerbinn zu erkennen, worauf alle Uebrigen ein Gleiches thaten. Hierauf ſchied man von einander, und bloß Menczikow, Baſſewitz und der Cabinettsſecretär Makarow blieben noch eine Stunde bey der Kaiſerinn, zu berathſchlagen, was noch zu thun ſey, um alle Entwürfe ihrer Gegner zu zerſtören. Menzi-

Low meinte, man sollte ohne Aufschub die Häupter derselben in Verhaft nehmen. Da aber Bassewitz vorstellte, daß daraus ein Aufstand entstehen könnte, und da man nicht wisse, ob nicht alsdenn die Gegenpartey die Oberhand behalten möchte, das Schicksal der Kaiserinn und aller ihrer Anhänger einem unsichern Erfolge anvertrauet werden müsse, und Catharina, welche nie gewaltsame Rathschläge genehmigte, Bassewitzen beypflichtete: so entwarfen sie zusammen einen Plan, nach welchem dieses Geschäft gleich den Augenblick, wenn der Kaiser verschieden seyn würde, ausgeführt werden sollte, und ein jeder dieser Vertrauten der Kaiserinn übernahm, diejenigen Personen, worauf er sich verlassen könne, und die hierzu mitwirken müßten, davon zu benachrichtigen. Kaum hatte hierauf wenige Stunden, nachdem dieß geschehen war, Peter seinen Geist aufgegeben, als Catharina bey ihm auf den Knieen lag, und mit lauter Stimme ausrief: Herr, öffne dein Paradies, und nimm diese schöne Seele zu dir; so erfüllten auch schon die Senatoren, Generale und andere Großen den ganzen Pallast. Denn jeder von denselben hatte nach einer zwischen ihnen am vorigen Abende genommenen Abrede seinen vornehmsten Hausbedienten in dem großen Saale sich aufhalten lassen, um augenblicklich von dem Tode des Kaisers, als einen höchst wichtigen Vorfalle, benachrichtigt zu werden, und, ehe derselbe zur Wissenschaft des Volks gelangen möchte, das, was sie bey dieser Veränderung gut befinden würden, in Ordnung zu bringen. Sie fanden Bassewitzen im Vorgemache, und die meisten und hierunter Jagusinski selbst suchten sich von demselben zu entfernen. Aber dieser holsteinische Staatsmann drang sich zu Jagusinski durch, und sagte zu demselben mit so leiser Stimme, als wenn er von niemand sonst verstanden seyn wollte, doch so laut,

daß seine Rede von allen Nächststehenden recht gut zu vernehmen war: Empfangen Sie nun die Vergeltung ihrer gestern Abends erwiesenen Güte. Denn ich berichte Ihnen, daß die Kaiserinn den Schatz, die Festung, die Garde, die Synode und viele Großen in ihren Händen hat, und selbst in dieser Versammlung die Zahl ihrer Freunde größer ist, als Sie denken. Rathen Sie daher den Anwesenden, sich darnach zu richten, wenn ihnen ihr Kopf lieb ist. Jagusinski theilte darauf den Augenblick seinem Schwiegervater, dem Großkanzler, diese Neuigkeit mit, und alsdann verbreitete sie sich, da sie einer dem andern als ein Geheimniß ins Ohr sagte, in wenigen Minuten mit der Geschwindigkeit eines Lauffeuers. Da Bassewitz merkte, daß sie beynahe bis zum letzten Manne gekommen war, sah er zum Fenster hinaus, und gab dadurch das Zeichen, auf welches man die Trommeln erschallen und die Garden zur Besetzung des Pallastes anrücken sahe. Fürst Repnin schrie jetzt: Wer hat die Verwegenheit gehabt, ohne mich zu fragen, dergleichen Befehle zu geben? Bin ich nicht mehr Oberbefehlshaber über die Kriegsvölker? Allein Butturlin nahm sogleich das Wort, und antwortete ihm ganz dreist: Ich habe dieß, ohne die Absicht zu haben, dir in deinem Amte Eingriff thun zu wollen, auf Befehl der Kaiserinn gethan, welcher jeder wahre Sohn des Vaterlandes und du selbst zu gehorchen schuldig bist. Diese von der Gegenpartey Catharinens gar nicht vermutheten Begebenheiten versetzten alle, die dazu gehörten, in solche Bestürzung und Furcht, daß keiner den Mund aufzuthun wagte. Als sich die ganze Versammlung in diesem Zustande befand, trat erst Menczikow, und bald nachher die Kaiserinn, vom Herzoge von Holstein geführt, herein, und die letztere hielt unter vielen Thrä-

nen und Seufzern eine kurze Rede, in welcher sie versicherte, daß sie, die Wünsche ihrer lieben Kinder zu erfüllen, bereit sey, und in Gehorsam gegen den Willen ihres ihr ewig unvergeßlich theuern Gemahls sich der Regierungslast unterziehen wollen, und hoffe, wenn der Großfürst sich ihrer Führung überlasse, ihnen an demselben einen Kaiser zu bilden, der ihnen die Stelle dessen, welches Verlust sie insgesammt jetzt so sehr bedauerten, ersetzen werde. Diese Rede beantwortete Menczikow, als der Vornehmste, im Nahmen aller Anwesenden damit, daß, da eine so wichtige Eröffnung eine reife Ueberlegung fordere, die Kaiserinn erlauben möchte, daß sie hierüber frey sich mit einander berathschlagten, um einen solchen Schluß zu fassen, daß sie fest überzeugt seyn könnten, vom Vaterlande und der allerspätesten Nachkommenschaft über ihre dabey erwiesene Aufführung keinen Vorwurf befürchten zu dürfen. Die Kaiserinn genehmigte dieses Gesuch, und die Versammlung begab sich in ein anderes Zimmer, dessen Thüren sogleich verschlossen wurden. Nun eröffnete Menczikow diese Berathschlagung damit, daß er an Makarow die Frage that: ob der verblichene Kaiser eine schriftliche Verfügung hinterlassen, und befohlen hätte, solche bekannt zu machen? worauf Makarow erwiederte, derselbe habe kurz vor seiner letzten Reise nach Moskau ein vor vielen Jahren aufgesetztes Testament vernichtet, und nachher zwar manchmahl davon geredet, daß er ein anderes machen wolle, aber dieß nie gethan, indem er durch die öfters von ihm geäußerte Ursache, wenn ein von ihm aus der Barbarey hervorgezogenes und auf die höchste Stufe des Ruhms und der Macht erhobenes Volk undankbar seyn könnte, wolle er seinen letzten Willen keiner Beschimpfung aussetzen, wenn aber dieß Volk erkennte, was es ihm schuldig sey, würde sich dasselbe

nach den Abſichten richten, die er auf eine feyerlichere Art offenbaret habe, als mittelſt einer ſchriftlichen Verordnung geſchehen könne, hiervon abgehalten worden. Darauf erklärten ſich einige, daß, vermöge der feyerlichen Krönung, nur die Thronfolge an die verwittwete Kaiſerinn gefallen ſey, und dieſe ihre Gerechtſame ſo klar ſey, daß man keinen weitern Schluß, ihr die Thronfolge zuzuerkennen, bedürfe. Andere hingegen ſagten, daß die Rechte der Krönung der Gemahlinn eines regierenden Hauptes ſich nicht bis dahin erſtreckten, führten zum Beweiſe die Beyſpiele vieler andern Reiche an, in welchen die Königinnen gekrönt würden, dadurch aber nicht den mindeſten Anſpruch zur Thronfolge hätten, und ſchloſſen daraus, daß der Großfürſt ein unſtreitbarer Erbe und Nachfolger ſeines Großvaters ſey. — Nun hielt es der Erzbiſchof Theophanes für die höchſte Zeit, ſein Anſehen und ſeine Beredtſamkeit anzuwenden, dieſen Gegnern Catharinens den Mund zu ſtopfen. Er ſtellte der ganzen Verſammlung vor, daß ſie nach dem im J. 1722 geleiſteten Eide, den von ihrem Beherrſcher ernannten Thronfolger für ihren Herrn anzunehmen, verbunden wäre, Catharinen für deſſen Nachfolgerinn zu erkennen; und wie darauf ihm einige entgegenſetzten, daß keine ſo deutliche Erklärung des Willens des Kaiſers da ſey, als mancher aus Makarows Erzählung ſich vorſtellen möchte, und in Ermangelung einer ſolchen Erklärung des Beherrſchers dem Staate das Recht, dieſen Mangel zu erſetzen, gebühre, that Theophanes die Ausſage, Peter habe ſeine Gemahlinn bloß in der Abſicht gekrönt, weil er ihr ſeinen Thron hinterlaſſen wollte, indem er dieß vor ſeinem Feldzuge nach Perſien vier Senatoren und zwey Mitgliedern der Synode, die insgeſammt ſich hier gegenwärtig befänden, mit den Ausdrücken ent-

ſich die Kaiſerinn unter andern des Ausdrucks bediente, daß ſie nach dem Beyſpiele ihres verſtorbenen Gemahles, welcher der Vater des Vaterlandes geweſen, die Mutter desſelben ſeyn wolle.

Catharina verſchafft ſich die allgemeine Liebe des Volkes.

Ihre ganze Regierung bewies, daß nicht bloß ihr Mund dieſes Verſprechen geredet habe, indem ſie, theils aus Neigung, theils weil ihr Staatsnutzen hierin mit ihrer Neigung übereinſtimmte, und erforderte, daß ſie nach aller Möglichkeit ſich beſtrebte, ſich bey allen ihren Unterthanen beliebt zu machen, und die einmahl bey denſelben erworbene Liebe nicht zu verſcherzen, alle ihre Handlungen nach dieſem Verſprechen einrichtete. Die Hülfe, welche ihr die Garde bey ihrer Thronbeſteigung leiſtete, und das Zeichen, womit ſie bey Ablegung der Huldigung durch den lauten Zuruf: Unſer Vater iſt geſtorben, aber unſere Mutter lebet noch! die Größe ihrer Ergebenheit ihr darthaten, belohnte ſie damit, daß ſie gleich beym Antritte ihrer Regierung ihnen auf einmahl einen Rückſtand von anderthalbjähriger Beſoldung auszahlte. Der Herzen anderer Unterthanen aber verſicherte ſie ſich dadurch, daß ſie keine Veränderung in den vornehmſten Staatsbedienungen machte, allen Unterthanen überhaupt den achten Theil der jährlichen Kopfſteuer erließ, und, damit dieſe Wohlthat allen denen, welchen ſie ſolche erzeigte, zu Nutzen käme, die darüber ergangene Verordnung in allen Kirchen verkündigen ließ, und in derſelben alle, die ein Mehreres von den Unterthanen fordern, oder dieſe Verordnung unterſchlagen würden, wie auch die Geiſtlichen, welche ſie nicht ableſen möchten, mit Abſchneidung der Naſe und lebenslänglichem Aufenthalte auf den Galeeren, ja gar am Leben zu ſtrafen, bedrohete; zu Anfang des folgenden Jahres aber alle, die unter 12 und über 55 Jahr alt waren, von Erlegung derſelben gänzlich befreyete, da

da wir so über alle Zweifel erhabene Beweise von der Willensmeinung unsers verewigten Kaisers in Händen haben? Die Zeugnisse so glaubwürdiger Männer übertreffen alle möglichen schriftlichen Testamente. Es lebe unsere Beherrscherinn, die Kaiserinn Catharina! Jetzt getrauete sich zwar kein Einziger, sich weiter hiergegen offenbar zu widersetzen; aber doch meinten sie, diese Sache durch den Kunstgriff wieder umzustoßen, daß sie vorschlugen, das Volk, die Soldaten, oder wenigstens die Officier, zu befragen. Allein Andere, besonders die Generale, behaupteten, daß diese Berathschlagung in Absicht der Erhaltung des allgemeinen Ruhestandes schon zu lange gewährt habe, und alle Ueberlegungen zu nichts dienten, da, weil man mit völliger Gewißheit wisse, wem die Thronfolge gebühre, von keiner Wahl die Rede seyn könne. Mittlerweile drang Butturlin von draußen herein, und erklärte, daß er mit seinen Leuten alle auf der Stelle in Stücken zerhauen wolle, die noch einen Augenblick mit der Anerkennung der Thronfolge Catharinens verzögerten. Eine so nachdrückliche Erinnerung verursachte, daß man einstimmig den Schluß abfaßte, daß der Gegenstand dieser Versammlung nicht die Wahl, sondern die Anerkennung Catharinens gewesen sey, und alle ohne Ausnahme das hierüber sogleich aufgesetzte Manifest unterzeichneten. Dergestalt war diese wichtige Angelegenheit in wenigen Stunden zum Vortheile Catharinens entschieden; denn gegen 8 Uhr führte Menczikow alle diese Herren wieder zu ihr, und redete sie nebst Ueberreichung des gemachten Manifestes folgender Gestalt an: Wir erkennen dich für unsere allergnädigste Kaiserinn und Beherrscherinn, und wollen in deinem Dienste Gut und Blut hingeben. Hierauf empfingen sie eine in sehr gnädigen Worten abgefaßte Antwort, wobey

sich die Kaiserinn unter andern des Ausdrucks bediente, daß sie nach dem Beyspiele ihres verstorbenen Gemahles, welcher der Vater des Vaterlandes gewesen, die Mutter desselben seyn wolle.

Catharina verschafft sich die allgemeine Liebe des Volkes.

Ihre ganze Regierung bewies, daß nicht bloß ihr Mund dieses Versprechen geredet habe, indem sie, theils aus Neigung, theils weil ihr Staatsnutzen hierin mit ihrer Neigung übereinstimmte, und erforderte, daß sie nach aller Möglichkeit sich bestrebte, sich bey allen ihren Unterthanen beliebt zu machen, und die einmahl bey denselben erworbene Liebe nicht zu verscherzen, alle ihre Handlungen nach diesem Versprechen einrichtete. Die Hülfe, welche ihr die Garde bey ihrer Thronbesteigung leistete, und das Zeichen, womit sie bey Ablegung der Huldigung durch den lauten Zuruf: Unser Vater ist gestorben, aber unsere Mutter lebet noch! die Größe ihrer Ergebenheit ihr darthaten, belohnte sie damit, daß sie gleich beym Antritte ihrer Regierung ihnen auf einmahl einen Rückstand von anderthalbjähriger Besoldung auszahlte. Der Herzen anderer Unterthanen aber versicherte sie sich dadurch, daß sie keine Veränderung in den vornehmsten Staatsbedienungen machte, allen Unterthanen überhaupt den achten Theil der jährlichen Kopfsteuer erließ, und, damit diese Wohlthat allen denen, welchen sie solche erzeigte, zu Nutzen käme, die darüber ergangene Verordnung in allen Kirchen verkündigen ließ, und in derselben alle, die ein Mehreres von den Unterthanen fordern, oder diese Verordnung unterschlagen würden, wie auch die Geistlichen, welche sie nicht ablesen möchten, mit Abschneidung der Nase und lebenslänglichem Aufenthalte auf den Galeeren, ja gar am Leben zu strafen, bedrohete; zu Anfang des folgenden Jahres aber alle, die unter 12 und über 55 Jahr alt waren, von Erlegung derselben gänzlich befreyete, da

ſie unter ihrem Gemahle vom 5. bis zum 60. Jahre bezahlt werden müſſen; keinem, der ſich bey Lebzeiten ihres Gemahls ihr widrig bezeigt hatte, es jezt entgelten ließ; alle ſchuldigen Beſoldungen an die Soldaten, die in manchen Landſchaften über zwey Jahre nichts empfangen hatten, abtrug; alle Galgen und Räder, die unter dem verſtorbenen Kaiſer in Rußland faſt ſo gemein als die Tannenbäume geworden waren, abzureiſſen befahl; alle darauf liegenden Körper ehrlich zu begraben erlaubte; auch alle nach Sibirien Verwieſenen zurück berief. Daß die Generalinn Balk bey dieſer Gelegenheit nicht vergeſſen ward, ſondern alles, was ſie durch den wider ſie ergangenen Urtheilsſpruch verloren hatte, wieder erhielt, wird niemanden befremden. Aber darüber wunderten ſich viele, daß Menczikow und andere Feinde des ehemahligen Vicekanzlers Schafirow deſſen Wiederberufung, die am 6. Aprill erfolgte, nicht hintertrieben. Aber die Gewogenheit Catharinens ſelbſt zu dieſem Manne, die Vielgültigkeit des Herzogs von Holſtein bey ihr, und Baſſewitzens beym Herzoge, die Bemühungen, welche ſich dieſe hohen Perſonen gaben, Menczikowen zu überreden, daß Schafirows Wiederberufung nach Hofe Menczikowen keinen Schaden bringen ſollte, ſondern ſie vielmehr dafür ſtänden, daß derſelbe Menczikowen als ein Hauptwerkzeug zu dieſer vortheilhaften Veränderung anſehen, und in dieſer Betrachtung demſelben wider die vielen Feinde, die Menczikow hatte, nüzlich ſeyn werde, und die bekannten großen Verdienſte Schafirows, die ſelbſt Petern ſo helle in die Augen leuchteten, daß er, ungeachtet er ihn zu einer immerwährenden Verbannung nach Sibirien verurtheilt hatte, und Schafirows Feinde ihm beſtändig anlagen, dieſen Ausſpruch vollſtrecken zu laſſen, nie hierzu ſich bewegen ließ, ja nach aller Wahrſchein-

lichkeit ihn völlig begnadigt haben würde, wenn, als man ihm wissen ließ, daß, wenn er den Kaiser um Wiedererlangung seines guten Nahmens und seiner eingezogenen Güter ersuchte, er vermuthlich keine Fehlbitte thun werde, er nicht darauf bestanden wäre, daß diese Begnadigung ohne ein vorhergegangenes Ansuchen geschehen, und mit Wiedereinsetzung in sein Amt als Vicekanzler verknüpft seyn sollte, überwogen alle Gegenstrebungen. Nun erwies ihm die Kaiserinn die Ehre, daß sie in Gegenwart des ganzen Hofes zu ihm sagte, er möchte seinen Feinden und keinesweges ihrem verstorbenen Gemahle sein erlittenes Unglück beymessen; derselbe habe vor seinem Tode wieder gute Gesinnungen für ihn angenommen, welches daraus erhelle, daß seine Widersacher nie seine Abführung nach Sibirien bewirken konnten, und bloß der zu bald erfolgte Todesfall des Kaisers sey die Ursache, daß derselbe ihn nicht wieder zurückberufen, und des ehemahligen Gnadenstandes aufs neue versichert habe, welches Vorhaben ihres Gemahls sie also nun bewerkstelligе. Als man darauf nach seiner abgelegten demüthigen Danksagung seinen Degen nicht sogleich finden konnte, befahl sie, einen vom Kaiser getragenen goldenen Degen aus ihrem Zimmer zu holen, den ihm auf ihren Befehl der General Butturlin anſteckte, und ließ ihm nicht nur seine übergebliebenen Landgüter, sondern auch einige tausend Rubel zu seinem Unterhalte reichen, und ihre Prinzessinnen herbeyfordern, daß sie ihm in ihrem Beyseyn hierüber Glück wünschten. Da er aber seine Vicekanzlerstelle nicht wieder erhielt, welche der von Peter dem Großen, gleich nach der bey Unterhandlung des nystädtischen Friedensschlusses erwiesenen großen Geschicklichkeit, durch Erhebung zum Freyherrn ernannte Heinrich Johann Friedrich Ostermann,

Sohn eines Predigers zu Bockum in Westphalen, der im Jahre 1704 mit dem Viceadmirale Cornelius Kruys nach Rußland gekommen war, seit Schafirows Falle verwaltete; so betand er fürs beste für sich, sich vom Hofe weg auf seine Güter zu begeben, bis er gegen Ende dieses Jahres zum Präsidenten des Commerzcollegiums, Ostermann aber zum Reichsvicekanzler erhoben wurde. Die gesammte Geistlichkeit so wohl als den Senat schonte Catharina gleichfalls gar sehr, und sahe beyden weit mehr als ihr verstorbener Gemahl nach; und so stolz gleich Menczikow war, und obschon sein Wort über Alles bey der Kaiserinn galt, hielten doch beyde dafür, daß, wenn der Senat gegen Manches, was sie beschlossen hatten, Vorstellungen machte, man dessen Gegenerinnerungen Gehör geben müsse. Beyde vermerkten auch gar wohl, daß, da die Garde hauptsächlich dieser Kaiserinn Thronbesteigung bewirkte, sie ihre Wichtigkeit, die größten Staatsveränderungen zu bewerkstelligen, kennen gelernet, und sich derselben so überhebe, daß sie leicht (wie man auch nach Catharinens Tode erfahren hat) an die Stelle der aus gleicher Ursache vertilgten Strelitzen treten werde, wenn man nicht zeitig ihr einen Zaum anlege; sie erwählten also zu Brechung ihrer Macht das Mittel, daß sie alle Majors der Garde zu Generallieutenants ernannten, und an ihre Stelle lauter vorher bey andern Regimentern gestandene ausländische Obersten setzen wollten. Als aber alle Capitäne hierüber öffentlich sich mißvergnügt zeigten, mußte diese vorgehabte Veränderung wegbleiben, und Catharina sich damit begnügen, daß sie sich der Treue der Garde durch Ernennung ihres Schwiegersohns, des Herzogs von Holstein, (bey dessen Vermählungsfeyer sie 18 Ritter des Ordens vom heil. Alexander Newski, dessen Stiftung ihr verstorbener Gemahl

beschlossen hatte, von ihr aber erst bewerkstelligt, und vor diesem Vermählungsfeste dem einzigen Menczikow ertheilt worden war, und nach ihrem Willen an keinen Geringeren, als der Generalmajors Rang habe, vergeben werden, und zu einer Stufe, den Andreasorden zu erlangen, dienen sollte, ernannt hatte) zum Oberstlieutenannt des preobraschenskischen Garderegiments am 25. Aprill 1726, da sie selbst als Oberster dieses Regiments im Amazonenhabit an der Spitze desselben ihm den Ringkragen, Feldbinde und Sponton überreichte, und dem Regimente 63 Oxhöfte Branntwein zum Besten gegeben wurden, wobey sich viele dergestalt besoffen, daß denselben Abend 8, und Tages darauf noch 10 starben, besser versicherte, und durch Anwerbung neuer Kriegsvölker, die sich auf 20000 Mann beliefen, der Macht der Garde ein Gegengewicht gab.

Catharina rächt die vom Erzbischofe von Nowgorod empfangenen Beleidigungen.

Hingegen als der Erzbischof von Nowgorod meinte, daß er es dreist wagen dürfe, Catharinen die Spitze zu biethen, stürzte er sich selbst ins gröste Unglück herab. Ehrsucht und Habbegier hatten diesen Mann angetrieben, daß, so lange er kein besseres Mittel, sich recht hoch zu schwingen und große Schätze aufzuhäufen, wußte, als, einen getreuen Vollstrecker aller neuen Verordnungen, die der verstorbene Kaiser in Kirchensachen machte, abzugeben, er sich nicht das mindeste Bedenken darüber machte. Besonders eiferte er gegen die Verehrung, welche man in Rußland den heiligen Bildern bezeigte, aufs heftigste, und schalt sie einen offenbaren Götzendienst, der eine gleiche Strafe Gottes, als derselbe an Jerusalem und andern christlichen Oertern, die er deßwegen in die Hände der Ungläubigen gegeben, verdiene, und achtete es nicht, daß er sich dadurch den Haß des allergrößten Theils seiner Mitbrüder und des ganzen russischen

Volkes zuzog, wenn er nur ſolchergeſtalt der Koſtbarkeiten, welche man bey den heil. Bildern, die auf Befehl des Kaiſers abgeſchafft werden ſollten, und in den Klöſtern, unter welchen manche einen großen Ueberfluß an Gold, Silber und andern Koſtbarkeiten beſaßen, der nach der Meinung des Kaiſers auf eine andere Weiſe beſſer angewendet werden konnte, traf, ſich bemächtigen, und dieſelben, ſtatt, wie er thun ſollte, zu dem vom Kaiſer beſtimmten Gebrauche auszuhändigen, unterſchlagen und für ſich behalten möchte. Wie aber der Kaiſer den Befehl gab, alle in den erzbiſchöflichen Häuſern und Klöſtern befindlichen Einkünfte in der Abſicht, daß ſie nach dem vom Kaiſer gemachten Entwurf angewendet würden, aufzuzeichnen, tadelte er nicht nur vielfältig dieſes Verfahren des Kaiſers, ſondern war auch keck genug, ſein Mißvergnügen hierüber dem Kaiſer ſelbſt in Moskau zu erkennen zu geben, worüber er aber deſſen ſchwere Hand empfinden mußte, weßwegen er rathſam achtete, wieder umzulenken, und denſelben um Vergebung zu bitten, die er auch durch die Fürſprache der Kaiſerinn erlangte. So ſehr er ſich aber auch nun beſtrebte, ſeine wahren Geſinnungen gegen den Kaiſer zu verbergen, gelang ihm dieſe Verſtellung doch nicht, ſondern eine Schrift, die man wider ihn dem Kaiſer überreichte, entdeckte demſelben eine Menge von ihm verübter Uebertretungen der kaiſerlichen Verordnungen, und verurſachte, daß derſelbe dem geheimen Rathe, Tolſtoi, und dem Generale, Fürſt Juſupow, nebſt einigen Gliedern, auftrug, dieſe wider den Erzbiſchof angebrachten Beſchuldigungen zu unterſuchen. Weil aber der Erzbiſchof bey der Kaiſerinn in Gunſt ſtand, ging es mit dieſer Unterſuchung ſo langſam zu, daß darüber des Kaiſers Tod erfolgte. Dieſer erfreute ihn um deſto mehr, weil er nicht zweifelte, daß

Catharina es nicht wagen werde, ihm in einigem Stücke zuwider zu seyn, und er so wohl das Patriarchat, als alles, was er sonst verlangen werde, von ihr ertrotzen könne. Wie er aber bald wahrnahm, daß die Kaiserinn nicht gesinnt sey, ihn für einen so wichtigen Mann zu halten, fieng er an, gegen dieselbe eben so stark, als er vorhin gegen ihren verstorbenen Gemahl that, öffentlich loszuziehen. Denn in einer Versammlung der Synode sagte er: „Sehet, ihr heiligen Männer, wie er anfing, der Kirche Gesetze vorzuschreiben, und ihre Macht zu vermindern, traf ihn sogleich der Tod, daß er nicht mehr ist; wir aber leben noch." Wie ihn die Wache, als er zu einer solchen Stunde, wo niemand, außer dem Herzoge von Holstein und Menczikow, über die bey der Kaiserinn Pallast befindliche Zugbrücke fahren durfte, dahin kam, mit seiner Kutsche weiter zu lassen sich weigerte, stieg er zwar aus der Kutsche, aber schalt auf die Wache, und bedrohete dieselbe mit seinem Stabe; bey seinem Eintritt ins Vorzimmer aber schimpfte er den wachhabenden Hauptmann und alle dessen Leute als tödtige Schafe, die er für den ihm angethanenen Schimpf mit dem Bannfluche belegen wolle. Als er nun die Nachricht empfing, daß er jetzt bey der Kaiserinn kein Gehör haben könne, stieg sein Zorn so hoch, daß er die größten Schwüre that, keinen Fuß mehr in den kaiserlichen Pallast zu setzen, wenn er nicht dazu gezwungen würde, oder mit einer guten Begleitung käme, Catharinen vom Throne zu stürzen, welches ihm eben so leicht falle, als er ihr hinauf geholfen habe. Bey dem am 21. März angestellten Leichenbegängnisse des Kaisers (bey welchem die, so den Großfürsten als unstreitigen Nachfolger der Kaiserinn ansehen, daran sich stießen, daß zwey gegenwärtige Töchter des Czars Iwan, nähmlich die Herzoginn von Mekleburg

bürg und derselben unverheirathete Schwester Praskopia, vor der Großfürstinn, und der Herzog von Holstein vor dem Großfürsten gingen) veranlaßte die Höflichkeit des Großfürsten gegen einen Soldaten von der Garde des Erzbischofs, zu einem andern Geistlichen zu sagen: der Großfürst thut recht, daß er sich an die Soldaten und nicht an die Geistlichen hält, die als Verräther des Vaterlandes gehandelt haben; aber glaubet, alles wird keinen langen Bestand haben, und dieß ganze Geschlecht, wie das Haus Ahabs und der Jesabel, ausgerottet werden; denn die ganze Bibel und die Geschichte aller weltlichen Reiche enthält kein einziges Beyspiel, daß das Reich eines Tyrannen auf den dritten Erben gekommen ist. Als ein Befehl Catharinens an die sitzende Synode gelangte, daß alle Glieder derselben sich versammeln sollten, zum Gedächtnisse des verstorbenen Kaisers eine feyerliche Messe zu halten, rief er sogleich aus: Was erlebt die Kirche Gottes! Es ist nun so weit gekommen, daß die weltliche Macht der geistlichen zu bethen befiehlt; ich muß es thun, weil ich mich sonst unglücklich machen würde; aber ich zweifle gar sehr, daß Gott ein solch Gebeth erhören werde. Weil nun dieser Erzbischof durch ein solches Betragen aufs deutlichste aufrührische Gesinnungen wider Catharinen zu erkennen gab, und wegen seiner Verwegenheit ein gefährlicher Mann war, sie auch der Klugheit gemäß achtete, zu zeigen, daß keiner, wenn er gleich von der höchsten Würde sey, sie ungestraft beleidigen möge, um Andere von Nachahmung dergleichen Beyspiele abzuschrecken, und ihr der Umstand, dieß Vorhaben an Theodosius zu vollstrecken, sehr zu statten kam, daß derselbe, um sich die Kostbarkeiten der heiligen Bilder und Kirchengüter zuzueignen, sich dadurch bey der meisten Geistlichkeit und dem russischen Volke verhaßt gemacht hatte, daher

sie nicht im Geringsten befürchten durfte, wegen der Verurtheilung eines so vornehmen Kirchenhauptes sich einige Ungelegenheit zuzuziehen; so ließ sie jetzt das bloß durch sie unterbrochene gerichtliche Verfahren wider ihn aufs neue vornehmen, und durch die hierzu von ihrem verstorbenen Gemahle erwählten Richter am 11. May 1725 den Ausspruch fällen, daß er so wohl durch seine groben Versündigungen gegen die Kirche, als die Verbrechen wider seine Monarchinn die Todesstrafe verdient habe, und bloß der Begnadigung der Kaiserinn zuzuschreiben sey, daß dieses Todesurtheil in eine Entsetzung von allen seinen Würden und ewige Gefangenschaft nach Archangel in das Nicolawskoikorelskoikloster verbannt werde. Seine erledigten Würden erhielt der Erzbischof von Pleskow, ein Mann von ganz verschiedener Denkungsart, auf dessen Ergebenheit daher Catharina mit völliger Zuversicht sich verlassen konnte.

Catharinens Betragen gegen den Großfürsten.

Diesem übertrug sie auch die Verfertigung einer Anweisung zu der Art, wie der Großfürst in der Religion unterwiesen werden sollte. Den Entwurf der übrigen Erziehung aber machte der gegen Ende ihrer Regierung von ihr zum Oberhofmeister dieses Herrn ernannte Vicekanzler Ostermann. Derselbe fand an diesem Zöglinge einen sehr fähigen Kopf, der dabey das Lernen liebte, und das beste Gemüth hatte. Damahls hatte derselbe schon die lateinische und französische Sprache so vollkommen inne, daß er sie nebst der russischen verstand und redete, und keines fernern Unterrichts darin bedurfte. Nach Ostermanns Vorschrift sollten die neuere Staatsgeschichte, vornehmlich der angrenzenden Länder, und noch mehr des russischen Reichs, hierbey aber das Leben, Thaten und alle Regierungsvorfallenheiten Peters I., die Staatsklugheit, und dabey die Regierungskunst, Gesetzgebung, Ge-

rechtsame und Pflicht der höchsten Obrigkeit, und das Verhalten gegen andere Mächte, wie auch die Kriegskunst und alles hierzu Gehörige als das Hauptwerk; hingegen die ältere Geschichte bis auf Constantin den Großen, und von demselben an die Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, als welche die Verknüpfung mit der russischen wichtig mache, so daß man bey den merkwürdigsten Personen und Begebenheiten sich etwas verweile, damit man die Beyspiele der Tugenden und Laster aushebe, wie auch die wichtigsten Staatsveränderungen aus ihren Ursachen herleite, die allgemeinen Theile der mathematischen Wissenschaften, Kosmographie, Naturwissenschaft, Civilbaukunst, Heraldik, Genealogie, Alterthümer und andere Wissenschaften als Nebendinge und mit wenigerer Ausführlichkeit abgehandelt, und zur Anleitung in jeder von diesen Wissenschaften Bücher von Gliedern der Petersburgischen Akademie abgefaßt werden; zu Befolgung dieser Vorschrift wurde Gottl. Siegfr. Bayern die Ausarbeitung der ältern Staatsgeschichte aufgetragen, die im J. 1728 im Drucke erschien. Gegen diesen Prinzen erwies Catharina so wohl bey ihres Gemahls Lebzeiten, als nun bey ihrer Regierung, alle Liebe einer leiblichen Mutter, und die allgemeine Neigung der Russen für ihn war so stark, daß sie, wenn sie gleich den Willen gehabt, statt seiner die Thronfolge ihren Töchtern zuzuwenden, sie sich nicht getrauen durfte, einen solchen Vorsatz zu entdecken. Denn so befestigt gleich ihr Thron zu seyn schien, fanden sich doch von Zeit zu Zeit Merkmahle, daß man ihr denselben zu entziehen trachte. Denn im Monathe November 1725 enthauptete man in Petersburg zwey Betrieger, beyde geborne Sibirier, von welchen einer in der Ukraine, der andere im Königreiche Astrachan sich für den unglücklichen Czarewitsch Alexei ausgegeben hatten: am

6. Februar 1726 fuhr bey den Waffenübungen der Leibgarde eine Kugel nahe an der Kaiserinn vorbey, und tödtete einen unfern stehenden Kaufmann, und bald nachher streuete man in Petersburg mehrmahls Schriften aus, in welchen man ihr das Recht, über die Thronfolge bloß nach ihrem Gutbefinden Verfügung zu treffen, bestritt, welches Catharinen veranlaßte, öffentlich bekannt machen zu lassen, daß, wenn jemand, wer es wäre, ja selbst ein Theilnehmer dieser Schriften, die Verfasser oder Verbreiter anzeigte, er nicht nur völlige Verzeihung, sondern auch eine Belohnung von 2000 Rubeln, und alles bewegliche und unbewegliche Vermögen derer, die auf seine Angabe schuldig befunden werden würden, erhalten sollte. Der Herzog von Holstein selbst, nebst allen dessen Staatsbedienten waren von der Schwierigkeit, daß, durch eine Verfügung von Catharinen, ihre an ihn vermählte älteste Tochter auf den russischen Thron gelangen oder solchen behaupten könne, so lebhaft überzeugt, daß der Herzog für sicherer und zuträglicher achtete, sich bey dem Großfürsten und dessen Freunden ein Verdienst daraus zu machen, daß er bey Catharinen zu dessen Ernennung zum Thronfolger mitwirke. — Menczikow selbst bemühete sich, da schon im Julius 1726 die Gesundheit der Kaiserinn so augenscheinlich abnahm, daß ein jeder vermuthete, daß sie nicht lange mehr leben werde, und er eine Menge Feinde hatte, die auf seinen Untergang bedacht waren, nach allen Kräften die Thronfolge des Großfürsten zu befördern, und, um desselben Schutzes desto versicherter zu seyn, und zugleich bey dieser Gelegenheit auch sein eigenes Glück noch höher zu bringen, eine doppelte Vermählung, nähmlich seine Tochter Maria mit dem künftigen Kaiser, und seines Sohnes mit dessen Schwester, der Großfürstinn, zu stiften. In der That soll die Gegen-

partey Menczikows, in dem Entwurfe, ihn zu ſtürzen, ſo weit gekommen ſeyn, daß, obſchon die Kaiſerinn nach aller Wahrſcheinlichkeit, um ſeinen ſchon habenden Einfluß auf alle Reichsgeſchäfte noch mehr zu vergrößern, am 22. Februar 1726 ein Cabinettsconſeil errichtete, deſſen Gerichtsbarkeit unter ihrem Vorſitze ſich über alle anderen Collegia, und hierunter ſogar über den Senat erſtrecken ſollte, indem dasſelbe außer ihr nur aus 7 Perſonen, nähmlich dem Herzoge von Holſtein, Menczikow, dem Generaladmirale, dem Großkanzler, dem geheimen Rathe Tolſtoi, dem Feldmarſchall Fürſt Dmitri Galizin und dem Vicekanzler beſtand, doch ſeine Feinde, zu welchen Tolſtoi und Menczikows eigener Schweſtermann, der Generallieutenant Anton Manuelowitſch Devier, ein gebarner Portugieſe, welcher als Schiffsjunge nach Rußland gekommen war, und in dieſem Lande zuerſt als Laufer gedient hatte, gehörten, es durch die Unterſtützung, welche ihnen die wider Menczikow aufgebrachte Herzoginn von Curland, Anna, eine Tochter des Czars Iwan, gewährte, den Entwurf gemacht haben, um ihn vom Staatsruder zu entfernen, den Großfürſten unter dem Vorwande, ihm eine beſſere Erziehung zu geben, als er in Rußland haben könne, aus dem Reiche zu ſchicken, in der Abſicht, daß, da nun bald Catharinens Tod erfolgen müſſe, die Herzoginn von Holſtein zum Beſitze des Throns gelangen möchte. Allein eben der Mann, von dem ſie hofften, daß er ihnen hierzu am meiſten behülflich ſeyn werde, nähmlich Baſſewitz, vereitelte theils auf Antrieb ſeiner perſönlichen Freundſchaft gegen Menczikow, theils aus der Meinung, daß ſo wohl ſein Herr, als er ſelbſt, beſſer dabey führen, wenn demſelben die ruſſiſche Macht zu Wiedererlangung Schleswigs oder einer Vergütung für dasſelbe und zur Beſteigung des ſchwedi-

schen Throns beförderlich wäre, als wenn dessen Gemahlinn von Catharinen zur Erbinn des russischen Reiches ernannt würde, da über dieß die eingebornen Russen schwerlich ertragen möchten, daß eine an einen ausländischen und einer andern Religion zugethanen Fürsten vermählte Prinzessinn sie beherrschen sollte, und hingegen es weder von den schwedischen Ständen, noch von irgend einer europäischen Macht zugegeben werden könne, daß der Gemahl einer Beherrscherinn von Rußland zum Besitze des schwedischen Reiches gelangte, dieses ihr Vorhaben, indem, als sie ihm solches im gewissen Vertrauen, daß er und sein Herr durch ihr bey Catharinen habendes Vermögen dazu beytragen würden, mittheilten, er nicht nur unverzüglich Menczikowen warnte, sondern auch seinen Herzog dahin brachte, daß er seine bey Catharinen habende Gunst zu Menczikows Besten verwendete.

Catharinens Testament und Tod.

Ungeachtet man schon längst gewußt hatte, daß Catharinens Leben nur noch von kurzer Dauer seyn könne, welches auch der im November 1726 von ihr nach Petersburg berufene preussische Leibmedicus Stahl vielen Leuten eröffnet hatte, wiewohl er ihr mit der Wiederherstellung schmeichelte, wenn sie sich mehr schonen, und besonders des starken Trinkens, woran sie sich durch ihren Gemahl gewöhnt hatte, und welches sie in ihrer Regierung durch Anstellung gleichmäßiger Gastereyen fortsetzte, da sie besonders den ungarischen Wein vorzüglich liebte, und durch Kringel einsog, wie auch der Nachtwachen, da sie bey der Herbst- und Frühlingsluft viele Nächte mit Spazierengehen zubrachte, enthalten möchte, (daher man die Nachricht, daß ihr Tod durch Vergiftung beschleunigt worden, gleich der, welche den Tod ihres Gemahles gleicher Ursache zuschreibet, den gänzlich ungegründeten Gerüchten zuzu-

schreiben hat), so übereilte sie doch der Tod so schnell, daß Bassewitzen die Zeit gebrach, ihren von ihm aufgesetzten letzten Willen ins Reine zu bringen, und daher vor ihrem am 6. May 1727 durch Aufbruch eines Lungen- 1727.
geschwüres erfolgenden Absterben nur ein kurzer Inhalt desselben von ihr unterschrieben wurde. Durch denselben setzte sie den Großfürsten zu ihrem Thronfolger mit eben der unumschränkten Gewalt ein. Nach ihm sollte die Krone an seine rechtmäßigen Kinder, wenn er aber solche nicht hinterlasse, an die Herzoginn von Holstein und derselben Kinder, in Abgang dieser an derselben Schwester Elisabeth und derselben Erben, nach solchen ferner an die Großfürstinn Natalia und ihre Nachkommenschaft fallen, doch unter der Bedingung, daß niemand die russische Kaiserkrone tragen könne, welcher sonst eine andere Krone habe, und sich zu einer andern als zur russischen Religion bekenne. Bis in das sechzehnte Jahr dieses Thronfolgers sollte der hohe Conseil, dem er beyzuwohnen habe, so wohl die Regierungsgeschäfte als seine Erziehung besorgen, und alle Mahl aus neun Stimmen, derer Mehrheit in allen Fällen die Entscheidung gebe, bestehen, so daß jetzt, außer den bereits zum Cabinettsconseil Gehörigen, Catharinens beyde Töchter die ersten Sitze und Stimmen darin erhielten. Doch sollte dieser hohe Rath keine Macht haben, in der durch diesen letzten Willen Catharinens bestimmten Ordnung der Thronfolge, als die sie zu einem Grund- und unwiderruflichen Gesetze verordnet habe, etwas zu ändern; hingegen der Kaiser, ihr Nachfolger, wenn er die Regierung von diesem hohen Rathe übernehmen werde, nicht befugt seyn, von demselben über die geführte Verwaltung Rechenschaft zu begehren. In Betrachtung, daß beyde Töchter Catharinens das ihnen von ihrem Vater und ihrer Mutter ge-

bührende Folgerecht dem Großfürsten und dessen Abkömmlingen abträten, sollte jede außer ihrem Brautschatze, der für jede 300,000 Rubel seyn sollte, eine Summe von 1 Million Rubel, die während der Minderjährigkeit ganz bezahlt werden sollte, und über dieß jede noch, so lange die Minderjährigkeit dauere, jährlich einen Gehalt von 100,000 Rubeln bekommen, und beyde ganz allein alles Geschmeide, Gold, Silber, Meublen und Equipage ihrer Mutter erben. Man sollte die Wiederherstellung des Herzogs von Holstein in sein Erbland Schleswig eifrig betreiben, und wenn es nicht möglich seyn sollte, daß man während der Minderjährigkeit dieses bewirkt, so soll der Großfürst bey erlangter Volljährigkeit alle seine Kräfte, dieses zu bewerkstelligen, verwenden, auch beständig in guter Freundschaft und Einigkeit mit dem holsteinischen Hause leben, der Herzog aber, wenn er auf den schwedischen Thron gestiegen seyn würde, dem russischen Reiche ein Gleiches erwiedern. Ferner gab sie ihre Genehmigung zur Vermählung ihrer zweyten Tochter mit dem Bischofe Carl von Lübek, und diesen beyden Verlobten hierzu ihren mütterlichen Segen; verordnete, daß man den Großfürsten bewegen möchte, eine von den Töchtern Menczikows zu heirathen, wie auch, daß man dem Gesandten, den der Herzog von Holstein am russischen Hofe halten möchte, eine anständige Wohnung einräumte, und dieselbe von aller Einquartirung und sonstigen Belastungen befreyete, daß dem Herzoge, wenn derselbe für gut befinden möchte, sich aus Rußland wegzubegeben, ohne Entgeld und auf Kosten des Kaisers das nothwendige Fuhrwerk und Schiffe gegeben, und ihre unbeweglichen Güter, die nicht zur Krone gehören, sondern ihr eigenthümlich seyen, sie möchte solche als Geschenke von ihrem verstorbenen Gemahle, durch Kauf, oder auf was immer für eine

Weise erlangt haben, unter ihre nächsten Anverwandten getheilt werden sollten, und bath schließlich den römischen Kaiser, die Gewähr der Vollstreckung dieses ihres letzten Willens zu übernehmen; denen aber, welche offenbar oder versteckter Weise diese Vollstreckung ganz oder einigen Theiles verhindern würden, ertheilte sie den Fluch.

Kriegsmacht, Staatseinkünfte und Handel unter Catharinens Regierung.

Sonst befolgte Rußland unter dieser Regierung in Ansehung ausländischer Staatsgeschäfte dieselben Grundsätze, die Peter als die zuträglichsten für denselben angenommen und beobachtet hatte, und behauptete bey allen europäischen und asiatischen Mächten das ihm v[illegible] demselben verschaffte hohe Ansehen. Denn obschon Catharina bey ihrem Antritte die Angelegenheit der öffentlichen Einkünfte in so schlechtem Stande antraf, daß von den beyden letzten Regierungsjahren ihres Gemahles über die Hälfte der gesetzten Abgaben rückständig geblieben war; so hatte sie doch einen ansehnlichen Schatz, den theils ihr Gemahl, theils sie selbst gesammelt hatte, vorräthig, und konnte daher, da sie auf ihren Hofstaat nicht viel verwendete, ob sie schon sich nicht so sehr sparsam als Peter I. dabey erwies, unter welchem derselbe jährlich bisweilen kaum 40,000 und aufs höchste 60,000 Rubel kostete, da unter ihr er bis 120,000 stieg, die Landmacht von 120,000 bis auf 180,000 Mann vergrößern, und die Flotte bis auf 26 Linienschiffe von 110 bis 50 Kanonen, und Fregatten 15 von 44 bis 10 Stücken, die mit 14,000 Matrosen bemannt werden konnten, und 140 Galeeren, die 20,000 bis 30,000 Soldaten faßten, vermehren. Eben diese Verehrung, die man für die von Petern angenommenen Maßregeln hegte, stand im Wege, daß, so sehr auch Catharina selbst gesinnt war, der Fürsprache, durch welche die Generalstaaten das Gesuch der archangelschen Kaufleute, die Handlung

nach diesem Hafen völlig auf den alten Fuß zu setzen, unterstützten, zu willfahren, nichts Mehreres in dieser Sache geschahe, als daß Catharina unter dem 9. Jänner 1727 allen, die nach Archangel handeln wollten, solches verstattete, diese Erlaubniß aber mit manchen Einschränkungen verknüpfte, daß sie den Petersburgischen inländischen Zoll von 5 auf 3 vom Hundert verringerte, hingegen zu Archangel von 5 auf 7 vom Hundert von den Waaren, die sonst nach Petersburg gebracht werden sollten, erhöhete, und die Ausfuhr des in der wiatkischen Provinz und allen längs den Strömen Dwina, Suchona und Witzeda gelegenen Oertern gewachsenen Kornes, keinesweges aber dessen, so man aus andern Oertern nach solchen Plätzen bringen möchte, aus Archangel in auswärtige Länder frey gab.

Ihr Betragen gegen Persien und die Pforte.

Gleich zu Anfange der Regierung Catharinens hielt man darüber Rath, ob es nicht besser wäre, wenn man ganz Gilan räume, indem man solchergestalt nicht nur jährlich $1\frac{1}{2}$ Millionen Rubel ersparen würde, sondern auch über 20,000 Soldaten, die man zur Beschützung dieser Landschaft brauchte, zurückziehen, und anderwärts nützlicher anwenden könnte, und solchergestalt das durch Krieg und Bau an Menschen erschöpfte Reich die Mannschaft, die man in so weite Entfernung verschickte, wo sie einen solchen Schaden erlitt, daß in einem Jahre beynahe die Hälfte davon verloren ging, indem sie sich nicht getrauen durften, in kleinen Haufen außerhalb ihren Festungen zu erscheinen (da die Afghaner, die Anhänger des Schach Tahmasp, und alle übrigen Parteyen, die sich in andern Gegenden des ehemahligen persischen Reiches unabhängig gemacht hatten, und von denen jede alle übrigen feindlich behandelte, und von allen eine gleiche Vergeltung erfuhr, allenthalben herumstreiften), auch

oft bey der Widrigkeit des Windes ganze Monathe ihr Brot von Astrachan erwarten mußten, folglich durch Hunger und Krankheiten aufgerieben wurden, zu seinem eigenen Bevölkerungsstande vortheilhafter nützen möchte. Allein die Meinung derer behielt die Oberhand, welche dafür hielten, daß diese Ursachen zu schwach seyen, ein von dem verstorbenen Kaiser nach reifester Ueberlegung angefangenes Werk aufzugeben, und zugleich die Ehre des russischen Reiches dem Vorwurfe auszusetzen, als wenn nähmlich dasselbe selbst seinen Kräften mißtraue, daß dieselben nicht vermögend seyen, sich den Besitz dieser von Petern erworbenen Länder zu erhalten, da der nunmehrige Friedensstand, die bekannte Fruchtbarkeit der Russen, und die vielen zahlreichen ausländischen Volkspflanzungen, die sich bereits ins Reich gezogen hätten, und noch immer dahin kämen, dem hier und da bemerkten Menschenmangel in wenigen Jahren abhelfen würden. Da nun die Pforte von einem solchen Entschlusse Catharinens benachrichtiget ward, und genugsame Beschäftigung fand, zahlreiche Heere nach Persien zu bringen, da in allen vorigen Zeiten, wenn diese beyden Reiche mit einander in Krieg verwickelt waren, häufig zahlreiche türkische Heere bloß durch den Mangel an Unterhalt und anderes Ungemach, fast ohne daß ein Feind ein Schwert zu zucken brauchte, zu Grunde gingen; so machte der Todesfall Peters I. und daß ein Frauenzimmer nach demselben den Thron bestieg, keine Veränderung in den Gesinnungen, welche der türkische Hof in Ansehung der persischen Angelegenheiten gegen Rußland bey Peters Lebzeiten angenommen hatte, und bestätigte daher gegen den russischen und den französischen Gesandten alle mit Petern hierüber getroffenen Verbindungen, und erklärte sich zur Bestimmung der Grenzscheidung bereitwillig, so bald nur der türkische

Hof die hierzu ihm unentbehrlichen genauen Erkundigungen von den beyden Mächten zuständigen Ländern eingezogen, und Rußland seinem Versprechen, den unrechtmäßigen Besitzer von Persien, Eschref, gleichfalls ernstlich anzugreifen, ein Genüge geleistet haben würde. Dieß letztere aber befand Rußland seinem Vortheile nicht gemäß; und doch erweiterte es von Zeit
1725. zu Zeit sein Gebieth. Denn im Junius 1725 erfocht Matuschkin über den ehemahligen Vizier von Rjäschtsche zwey Siege, einen in der Ebene von Loschomodan, und den andern unweit dem Städtchen Fumin, und die Zerstörung der von diesem Vizier in der Absicht, die Besatzung von Rjäschtsche dadurch in ihrer Festung eingeschlossen zu halten, bey Loschomodan aufgeworfenen Schanze und die Besitznehmung von Lahijan, waren die Früchte dieser Siege. So gelang auch dem Schamchal Abdulgerai, der die neu erbauete Festung zum heil. Kreuz als einen ihm angelegten Zügel ansahe, und auch durch andere Vorfälle wider die Russen aufgebracht war, sein Vorhaben nicht, von ihnen abfällig zu werden, und sie aus dieser Gegend zu vertreiben. Der Usmei trieb ihn hierzu an, und er glaubte, mittelst des Beystandes, welchen ihm derselbe zu leisten versprach, dieses so sicher ins Werk zu richten, daß alles Widerrathen seiner Gemahlinn nichts fruchtete. Dieses Frauenzimmer bewies eine solche Freundschaft gegen die Russen, daß sie, als ihr Gemahl den Anfang seiner Feindseligkeiten an den zu Tarchu sich aufhaltenden Kaufleuten machte, verschiedenen darunter forthalf, und, wie sie wahrnahm, daß alle ihre Vorstellungen über das Gemüth ihres Gemahles nichts vermochten, sich ins Gebirge begab, wo sie bald nachher aus Gram starb. Es währte aber nur eine kurze Zeit, so erfuhr er, daß er besser gethan hätte, dem Rathe seiner Gemahlinn Gehör zu geben.

Denn da Usmei und der von demselben abhängige Sultan von Utämisch sahen, daß die Türken, von welchen der Usmei gedacht hatte, daß sie ihnen wider die Russen helfen würden, sich mit Rußland nicht überwerfen wollten, hielten sie sich gleichfalls stille, und schickten dem Schamchal keine Kriegsvölker. Aber doch brachte dieser ein Heer von 30,000 Köpfen zusammen, womit er einige Zeit lang die Festung zum heil. Kreuz, welcher er alle Zufuhr sperrte, in große Verlegenheit setzte. Allein am 26. Sept. 1725 griff ihn ein russisches Heer von 11500 Mann theils regulirter theils unregulirter Kriegsvölker unter den Generalmajors Kropotow und Scheremetew an, und brachte ihm eine so große Niederlage bey, daß die Flüchtlinge bis in die entlegensten Gebirge verfolgt, und seine Hauptstadt Tarchu nebst einer großen Strecke seines Gebiethes verheert wurden.

Usmei und der Sultan von Utämisch bekamen dadurch eine solche Furcht vor den russischen Waffen, daß sie sich zur Huldigung bequemten, wobey man ihnen aber keine Schatzung auferlegte, sondern sich damit begnügte, daß sie sich verpflichteten, wenn man sie aufforderte, Kriegsdienste zu thun, und sogar dem Usmei einen Jahrgehalt von 2000 Rubeln versprach. Dieß Verhalten der Russen, die nicht das Mindeste angriffsweise wider die Afghaner unternahmen, daß folglich diese ihre ganze Stärke wider die Türken anwenden konnten, verursachte einige Beschwerden der Pforte über sie; aber doch achtete dieselbe nicht rathsam, deßwegen völlig mit ihnen zu brechen, sondern bediente sich bloß dieser Beschwerde dazu, daß sie, als Rußland beständig auf Festsetzung der Grenzscheidung drang, dieses Gesuch ablehnte, und mit dieser Verweigerung eine angebliche freundschaftliche Warnung verband, daß der Khan der Krimm sich über einen

Prinzen seines Hauses beklagt habe, welcher wider seinen Willen eine große Menge seiner Unterthanen zu einem Einbruche ins russische Gebieth zu bereden sich bemühe, daß folglich Rußland wohl thun würde, durch gütliche Mittel diesem Prinzen andere Gedanken einzuflößen, und dadurch Thätlichkeiten vorzubeugen, wodurch nicht nur alle Tartarn in die Waffen gebracht werden würden, sondern auch leicht die Pforte gezwungen werden könnte, sich dieser ihrer Unterthanen anzunehmen. Der russische Gesandte wandte ein, daß es der Pforte zustehe, ihre aufrührischen Unterthanen im Zaume zu halten, und zu verwehren, daß dieselben keine Gewaltthaten wider einen Bundesgenossen der Pforte ausübten. Allein dieß gestand ihm die Pforte nicht zu, sondern erklärte auf diese seine Erwiederung, daß Rußland es der Pforte für keinen Freundschaftsbruch ausdeuten möge, wenn dergleichen aufrührisches Gesindel ihr Land beunruhige, da die Pforte diesem Reiche alle Freyheit gebe, in dergleichen Fällen solche Angreifer mit Gewalt von seinen Grenzen abzutreiben.

Im Jahre 1726 setzten Kropotow und Schermetew den Krieg wider den Schamchal mit eben so gutem Erfolge fort. Denn sie suchten ihn gleich zu Anfange desselben mit einem Heere von 9243 Köpfen bey Tunturkali auf, und ob er gleich in einer Verschanzung stand, trieben sie ihn doch nach einem hartnäckigen Gefechte heraus und in die Gebirge, worauf sie alle Oerter, die sie im vorigen Feldzuge nicht hatten erreichen können, verwüsteten und abbrannten, und dadurch Schamchal so ganz entkräfteten, daß er durch die Hoffnung mittelst eines Versprechens der Unterwürfigkeit sich beym Besitze seines Landes zu erhalten, sich verleiten ließ, zu Kropotow ins russische Lager zu kommen, der ihn aber gefangen nahm, worauf

man ihn nach Kola verschickte, wo er seine übrigen Lebenstage zubringen mußte. Jetzt ward sein Land unter seine Söhne und einige Aeltesten vertheilt, weil man es dem Staatsnutzen des russischen Reiches gemäß zu seyn achtete, bey dieser Gelegenheit die Stelle eines Schamchals gar abzuschaffen, und die demselben zustehenden Gerechtsamen in allen erforderlichen Fällen durch den Oberbefehlshaber der russischen Kriegsvölker in Schirwan ausüben zu lassen, ob sich schon so wohl Usmei als Sultan Machmud von Arai sehr um diese Würde bewarben, und der letzte mit völliger Zuversicht darauf rechnete, daß solche ihm nicht versagt werden könne, indem er sich allezeit gegen Rußland so untadelhaft aufgeführet hatte, daß nie einiger Verdacht gegen seine Treue entstanden ist, und er über dieß als ernannter Nachfolger des entsetzten Schamchals, dem der, ungeachtet dieser ihm erzeigten Wohlthat, nicht die geringste Unterstützung in seinem Unglücke gewährte, sondern vielmehr alles Mögliche zu demselben beytrug, eine rechtliche Anwartschaft darauf besaß. Später versuchten 3000 Tartarn, durch einen nächtlichen Ueberfall sich der Festung Andreew zu bemächtigen, hatten auch bereits alle Vorposten aufgehoben, daß sie bis an die Wälle kamen. Hier aber hielt sie die Wache so lange auf, bis die ganze Besatzung das Gewehr ergriff, worauf dieselbe einen Ausfall that, und eine Menge ihrer Feinde ins Wasser jagte, aber bey diesem Vortheile so unglücklich war, daß sie den dritten Theil ihrer Mannschaft einbüßte, indem 600 Russen in einen Hinterhalt von 3000 Tartarn geriethen, und durch sie als Gefangene mit weggeführt wurden. Am 11. October erbothen sich die Tartarn von Kuba durch eine Gesandtschaft an den befehlhabenden General der russischen Kriegsvölker, Dolgoruki, zu Derbent, sich der russischen Herrschaft

zu unterwerfen, wenn man ihr rechtmäßiges Haupt, Hussein Alibeg, dessen Vater und Vorfahrer Achmed bey einer innerlichen Empörung, die seit dem Jahre 1720 unter diesem Volke gewüthet hatte, und hauptsächlich dadurch Nahrung erhielt, daß das Geschlecht der Khane sich zur Religionspartey der Ali bekannte, die meisten Unterthanen hingegen Sunniten waren, als er sich auf einen von Daud-Beg und dessen vornehmsten Geistlichen gethanen theuern Eid, sich seiner wider die Meuter anzunehmen, in dessen Gewalt begab, mit seinem ganzen Gefolge niedergemacht worden, bey seiner Würde als Khan bestätigen und schützen würde. Denn ein Scheich erwies an diesem Sprößlinge des Stammes seiner Landesherrschaft die Barmherzigkeit, daß er denselben als ein anderthalbjähriges Kind aus dem Blutbade, das sein ganzes Geschlecht aufrieb, rettete, und durch Verhehlung seiner wahren Herkunft wider die Gewalt seiner mächtigen Feinde sicherte, auch, wie er nachher dieselbe, um ihm einen Anhang zu erwerben, zu offenbaren nöthig achtete, weder durch Dauds große Drohungen, noch durch große Geldsummen, die derselbe ihm für dieses Kind anboth, zur Auslieferung desselben sich bewegen ließ. Da nun Dolgoruki dieses Gesuch der Kubaner bewilligte, und ihnen zugestand, daß sie unter russischer Oberherrschaft von diesem Khane regiert werden, und, da derselbe nur noch ein achtjähriges Kind war, während seiner Minderjährigkeit Aphrasiab, als Naip oder Verweser des Khans, und Feramas, als Schatzmeister, ihnen vorstehen, auch alle, die an der vormahligen Empörung und dem Morde des letzten Khans Theil genommen, völlige Vergessenheit dieser Verbrechen genießen sollten; so leisteten sie auf den Koran am 20. October zu Derbent den Huldigungseid. Aber einige unter ihnen offenbarten den Russen, daß ein

sol-

solcher Eid demselben schlechte Sicherheit für die Treue dieser neuen Unterthanen gebe, sondern demselben der Zusatz beygefügt werden müsse, daß, Falls sie diesen Eid nicht hielten, ihre Weiber für öffentliche Huren, die ein jeder frey beschlafen könnte, geachtet werden sollten. Man erkannte aus dem vielen Weigern, das sie wider diese Verlängerung ihres ersten Eidschwurs machten, daß diese Rathgeber Recht hätten, drang folglich so lange in sie, bis sie sich zu diesem neuen Eide bequemten, und fand, ob wohl die meisten sehr unruhige Köpfe waren, nachher nie das Mindeste an ihrer Treue und Wohlverhalten auszusetzen. Diese freywillige Unterwerfung der Bewohner von Kuba und Gulachan veranlaßte bey dem russischen Hofe den Gedanken, einen Versuch zu thun, auf gleiche Weise seine Besitzungen in Persien zu erweitern. Daher befahl er Dolgorukin, eine gedruckte Erklärung in den dortigen Landessprachen kund zu machen, in welcher allen Bewohnern der benachbarten Länder der russische Schutz angetragen ward. Eine solche Erklärung erregte bey den Türken, die schon aus verschiedenen andern Ursachen, als wegen der Unthätigkeit der Russen in Ansehung der Afghaner, des Aufenthalts des Fürsten Wachtang zu Astrachan, und der Beschuldigung Dauds, daß der russische Gesandte zu Constantinopel, Romanzow, die Unsicherheit der Wege bloß als einen Vorwand gebrauche, die Besichtigung der Grenzen beyder Mächte zu verschieben, da doch die wahre Ursache darin bestehe, daß er wohl wisse, daß Rußland weiter um sich gegriffen, als demselben vermöge seines Vertrags mit der Pforte gebühre, und folglich, wenn Abgeordnete beyder Theile die Besichtigung der Grenzen anstellten, erhellen würde, daß die Pforte von Rußland hintergangen sey, wider dieß

Reich aufgebracht waren, solchen Verdacht, daß der in Tauris anwesende Basse Dolgorukin andeutete, wofern er noch weiter fortführe, durch dergleichen Schriften die russischen Besitzungen erweitern zu wollen, müsse der Großsultan solches für einen offenbaren Friedensbruch ansehen. Denn der Großsultan hege bey allem, was er auf Veranlassung dieser persischen Unruhen zu unternehmen sich genöthigt gesehen habe, und noch mit vieler Mühe und schweren Kosten unternehmen müsse, keine anderen als lauter reine Absichten, nähmlich den Ruhestand in diesem Reiche wieder herzustellen, und wenn er diesen Endzweck erreicht haben würde, dem Schach alles wieder einzuräumen, außer dem, was von dessen Vorfahren widerrechtlich vom türkischen Reiche abgerissen worden sey. Die Russen hingegen hätten keinen Rechtsgrund für sich anzuführen, welcher das, was sie Persien abgenommen hätten, und noch abnähmen, rechtfertigen könne. Ja, er ging so weit, daß er den Russen als eine vorläufige Bedingung der Fortdauer des guten Vernehmens die Schleifung der Festungen Andreew und zum heil. Kreuz, die man auch Sulak hieß, zumuthete. In der That fanden bereits die Türken auf das Gesuch, das der Schach in sehr demüthigen Ausdrücken an sie ergehen ließ, ihm auf die Bedingung, daß alles, was sie gegenwärtig in Persien besaßen, ihnen ewig verbleiben solle, einen dreyjährigen Waffenstillstand zu gewähren, mit demselben in Unterhandlung, größten Theils aus der Ursache, damit er sich nicht ganz der Willkür der Russen überlassen möchte, an deren Befehlshaber in Persien, den Dolgoruki, er gleichfalls einen Gesandten abgefertigt hatte, den aber dieser, weil Tahmasps Umstände dawahls sehr schlecht waren, bey sich aufhielt. Gleich schlechte Wirkung spürten

die Türken von den vorerwähnten Drohungen gegen die Russen; und da sie bald darauf, statt daß sie durch ein doppelt so zahlreiches Heer, als ihnen Eschref entgegen stellen konnte, denselben zu überwältigen dachten, wurden sie bey dem Abfalle, den sie auf ihn thaten, mit großem Verluste zurückgetrieben, und weil in der folgenden Nacht die noch bey ihnen verbliebenen Kurden das Geräth anderer Kriegsvölker plünderten, aus Furcht, daß hieraus noch ein größeres Unglück entstehen würde; so änderte der türkische Hof seine vor kurzem gegen den russischen geführte hohe Sprache im Jahre 1727 so sehr, daß er nun Catharinen den Antrag that, daß, wenn sie gleichfalls den unrechtmäßigen Inhaber des persischen Reichs bekriegen wollte, die Pforte gern ihr noch einen weit größeren Theil von dem persischen Reiche, als der mit ihrem Gemahle geschlossene Vertrag enthalte, zugestehen werde. Aber Catharina fand ihren Vortheil nicht dabey, sich mit der Pforte einzulassen, sondern lehnte diesen Antrag mit Höflichkeit ab, da ihre Befehlshaber in Persien der Errichtung eines solchen Vertrags nicht bedurften, um bey dem gegenwärtigen Kriege zwischen den Türken und Eschref, fast ohne einige Gewalt anzuwenden, viele neue Erwerbungen zu machen, indem kurz nach Catharinens Tode ein Bericht von Dolgoruki anlangte, daß verschiedene Völkerschaften, theils weil sie weder von den Türken noch Eschref Unterstützung erwarten konnten, wenn russische Kriegsvölker wider sie geführt würden, theils weil sie bloß unter dem Schutze des russischen Zepters hoffen konnten, wider die vielen Feinde, denen jetzt alle persischen Länder zum Schauplatze der größten Grausamkeiten und Räubereyen dienten, vertheidigt zu werden, sich freywillig unter die russische Herrschaft begeben, und 1727.

viele andere sich zu einem Gleichen erbothen hätten, denen er wegen ihrer Entlegenheit, oder weil sie türkische Unterthanen seyen, nicht willfahren könnte.

Catharinens Verträge mit China.

Zu Wiederherstellung des nachbarlichen Vernehmens mit China ernannte diese Kaiserinn den illyrischen Grafen und geheimen Rath Sawa Wladislawitsch, am 9. Julius 1725 als Gesandter und bevollmächtigten Minister nach Peking zu gehen, der alle ihm aufgetragene Geschäfte dort glücklich ausrichtete, aber dieselben erst, da Catharina bereits verstorben war, nähmlich am 20. August und am 21. October 1727 durch Schließung von zwey Verträgen, von denen der erste bloß die Grenzscheidung, der andere aber alles Uebrige enthielt, mit den chinesischen hierzu ernannten Staatsbedienten auf der Grenze am Flusse Bura ins Reine brachte. Dabey ward abgemacht, daß zur Vorbeugung aller Mißhelligkeiten, die vormahls durch das üble Betragen der Russen, welche Handlung zu treiben nach China gingen, entstanden waren, von nun an keine russischen Privatkaufleute die russische Grenze überschreiten, sondern zur Treibung des Handelsverkehrs zwischen beyden Reichen auf der Grenze zwey Handelsplätze oder Sloboden, eine am Bache Kjachta, die andere beym Einflusse des Gan in den Argun zu Jurachaitu angelegt werden sollten, wohin alle beiderseitigen Unterthanen, denen solches beliebte, kommen, und mit einander handeln möchten, wobey beyde Reiche an jedem dieser Handelsplätze eine gleiche Anzahl Kriegsmannschaft unter Befehlshabern von gleichem Range halten wollten, welche die Gerechtsame ihrer Beherrscher auf der Grenze gemeinschaftlich wahrnehmen, und alle vorfallenden Uneinigkeiten schlichten sollten. Wenn aber jemand einen andern Weg reisen würde, in der Absicht, anderswo Handlung

zu treiben, ſollten, er möchte ein Ruſſe oder Chineſe ſeyn, alle ſeine Waaren eingezogen werden. Ueber dieß ward einer ruſſiſchen Kronkarawane, die aber nicht mehr als 200 Köpfe ſtark ſeyn ſollte, erlaubt, alle drey Jahre nach Peking zu kommen, und alle Waaren, nur die ausgenommen, welche durch ausdrückliche Verordnungen beyder Reiche für verbothene erkläret worden, frey und ungehindert zu verkaufen und einzuhandeln; doch unter den Bedingungen, daß ſie ihre Ankunft an der Grenze nach Peking melde, worauf der chineſiſche Hof einen Beamten obordnen würde, ſie zu empfangen, zu begleiten, ihrem Befehlshaber in Erkaufung der Kamehle, Pferde und Lebensmittel, wie auch Miethung der Arbeiter, behülflich zu ſeyn, und in Einverſtändniß mit demſelben alle Streitigkeiten, die auf der Reiſe zwiſchen den Ruſſen und chineſiſchen Unterthanen ſich ereignen möchten, abzumachen. Von dieſen beyden neuen Handlungsfloboden kam Kjachta bald in große Aufnahme, und beſonders beſuchten die ruſſiſchen Kaufleute dieſen Handelsplatz in ſolcher Menge, und führten Waaren in ſo großem Ueberfluſſe dahin, daß ſie dadurch verurſachten, daß der Preis herabfiel, indem, ſo aufgelegt die Ruſſen gleich zur Handelſchaft ſind, ſie doch in dieſem Stücke von den Chineſen übertroffen werden. Zuruchaitu hingegen ſchien weder den Ruſſen noch den Chineſen bequem, und dieſerwegen ward dort kein weiterer Handel getrieben, als daß im Sommer ſich die nertſchinskiſchen Bürger und Koſaken dahin begaben, um die wenigen Waaren, welche die zur jährlichen Grenzbeſichtigung hierher kammenden chineſiſchen Commiſſarien mitbringen, zu erkaufen, und bekam faſt keine anderen Bewohner, als die Compagnie Soldaten, welche Rußland zur Bewachung der Grenze da-

rin zu halten nöthig fand. Die Kronkarawanen brachten gleichfalls den Vortheil nicht, den man sich Anfangs von denselben versprach. Denn da die Befehlshaber der chinesischen Kriegsmannschaft, welche, so lange sie sich in Peking verweilten, alle Thore des den russischen Kronkarawanen zur Wohnung angewiesenen Gesandtenhofes besetzt hielt, keinen andern chinesischen Kaufleuten den Zutritt gewährten, als die dafür bezahlten; so konnte um desto leichter zwischen denselben Abrede geschehen, was für einen Preis sie einer jeden russischen oder chinesischen Waare setzen wollten, indem die russische Kronkarawane mit niemanden sonst Handelsverkehr treiben konnte, und folglich manches Mahl ihre Waaren wohlfeiler veräußern, die chinesischen hingegen theurer bezahlen mußte, als damahls zu Kjachta der Marktpreis war. Hievon rührt es vermuthlich her, daß man seit dem Jahre 1755 die Sendung dieser Kronkarawanen ganz unterließ.

Menezikow bemächtigt sich der Person Peters II. und der ganzen Regierung.

Catharinens letzter Wille ward in Rußland eben so schlecht erfüllt, als in Frankreich das Testament des großen Ludwigs. Denn außer dem einzigen Stücke, daß der in demselben zum Thronfolger ernannte Großfürst unter dem Nahmen Peter II. dafür erkannt ward, handelte man fast allen übrigen Verordnungen dieser Verfügung Catharinens gerade zuwider, und Bassewitz erfuhr gleich am Sterbetage dieser Monarchinn, daß er für den Vortheil seines Herrn besser gesorgt haben würde, wenn er sich nicht durch seine Freundschaft für Menezikow hätte bewegen lassen, denselben in seinem hohen Ansehen zu erhalten, indem derselbe nun dieß Versehen Bassewitzens zum Nachtheile des Herzogs benutzte, und den hohen Rath, in welchem alle Angelegenheiten nach Mehrheit der Stimmen entschieden werden sollten, auf die Weise, wie ihn

die verſtorbene Kaiſerinn eingeſetzt hatte, nur ein Mahl, nähmlich zur Verleſung des letzten Willens derſelben verſammeln ließ, und ſo bald dieß geſchehen war, den jungen Monarchen, um denſelben ganz in ſeiner Gewalt zu haben, zu ſich in ſeinen Pallaſt nahm, wozu die herannahende Vermählung der Prinzeſſinn Eliſabeth einen Vorwand hergeben mußte, indem es hieß, daß dieſer nebſt ihrem Gemahle der Pallaſt, in welchem die Kaiſerinn verſtorben war, vorerſt zur Wohnung eingeräumt werden ſollte. Aber ſchon am 30. May rafften die Pocken den Bräutigam dieſer Prinzeſſinn weg, und dadurch verlor der Herzog von Holſtein eine große Stütze, durch die er ſeinem nun am ruſſiſchen Hofe ſchon ſehr merklich geſunkenen Anſehen aufzuhelfen meinte. Selbſt die, welche vorher zu ſeinen Freunden gehörten, weil ſie ſahen, daß deſſen vertrauteſter Staatsbediente für Menczikow ſo ſtark eingenommen ſey, daß er Alles, was demſelben zum Abbruche gereiche, zu hintertreiben ſuche, um nicht, wenn ſie ſich ſeinetwegen Menczikows Haß zuzögen, von ihm ſelbſt dieſem rachſüchtigen Manne aufgeopfert zu werden, verließen ihn. Von der leiblichen Großmutter des jungen Kaiſers durfte Menczikow keine Freundſchaft erwarten, indem er ein Großes zu der Härte, mit welcher man ihr in ihrem Unglücke begegnete, beytrug. Wäre es ihm alſo möglich geweſen, gegenwärtig ihre Befreyung zu hintertreiben, er hätte es gewiß gethan. Da er aber wohl wußte, daß ihm dieſes nicht gelingen würde, machte er ſich ein Verdienſt daraus, ſich für einen Beförderer ihrer Befreyung auszugeben, hinderte aber ihre Reiſe nach Petersburg zu ihrem Enkel, und brachte es dahin, daß es ſchiene, als wenn es ihr ſelbſt beliebt hätte, in einem Nonnenkloſter zu Moskau ſich aufzuhalten, und

dort die Ankunft ihres Enkels zu dessen Krönung zu erwarten. So geschahe es auch wider seinen Willen und auf Anstiftung der heimlichen Gegenparthey, die er im Reichsrathe hatte, daß der Kaiser alle wegen der vormahligen Händel mit seiner Großmutter und seinem unglücklichen Vater Verwiesenen, vornehmlich alle Lapuchins, als Verwandten seiner Großmutter, zurück berief. Dagegen glückte es ihm, daß er den Kaiser überredete, Andere, die seinen Absichten im Wege standen, durch eine am 26. May herausgegebene Verordnung zu entfernen, indem sein Schwager Dewier seiner Ehre und aller Güter entsetzt, und nach empfangener Knute nach Sibirien, der geheime Rath Tolstoi (zu dessen Stürzung das Andenken, daß er bey dem Gerichtshandel wider den unglücklichen Czarewitsch und dessen Freunde sich vorzüglich geschäftig erwiesen hatte, viel beytrug) seiner Ehre und aller Güter entsetzt, und nebst seinem Sohne, dem Justizpräsidenten Iwan Tolstoi, nach dem Kloster Solowetzkoi, der General und Oberstlieutenant von der Garde, Iwan Butturlin, mit Beybehaltung seiner Güter auf eins derselben, der Generalmajor Gregor Pisarew seiner Ehre und Güter entsetzt, und nach empfangener Knute nach Sibirien, Alexander Nariskin mit Verlust seiner Bedienungen auf seine Güter verwiesen, Fürst Iwan Dolgoruki und der Generallieutenant Andrei Uschakow in niedrigere Aemter versetzt werden sollten. Damit auch Menzikow seine Gegner desto mehr abschreckte, die Fußstapfen dieser Personen, derer einziges wahrhaftes Verbrechen darin bestand, daß es ihnen unleidlich schien, daß dieser Fürst das ganze Reich regieren sollte, zu betreten, hing man diesem Urtheile die Warnung an, daß, da man mit diesen Verbrechern aus besonderer kaiserlicher Gnade so ge-

linde verfahre, niemand sich hierauf zu verlassen habe, sondern wenn ins künftige jemand dem von Peter I. gemachten Gesetze über die Thronfolge zuwider handeln, eigenmächtig falsche Erklärungen der hierüber ergangenen kaiserlichen Befehle machen, sich durch andere Urtheile gegen den Kaiser und dessen Familie vergehen, oder dergleichen Vorstellungen, Anschläge, Urtheile oder Erklärungen hören, und nicht sogleich an gehörigem Orte anbringen würde, derselbe keine Milderung der gesetzlichen Strenge genießen, hingegen der Angeber von dergleichen Vergehungen mit besonderer kaiserlicher Gnade und Belohnung angesehen werden sollte. Nun fing man auch an zu offenbaren, daß man nicht ferner das Recht dieses Kaisers zur Thronfolge auf das in dieser Angelegenheit gegebene neue Gesetz seines Großvaters und die hierauf beruhende Ernennung Catharinens, sondern bloß auf dessen Geburt zu gründen denke, damit man sich den Weg zu der im Sinne habenden Veränderung der von Catharinen festgesetzten Ordnung der Thronfolge bahnte. — Dadurch, daß der Kaiser im Kirchengebethe zuerst sich, hernach seine Großmutter, ferner seine Schwester, darauf seine Braut zu nennen, nachher aber alle seine übrigen Angehörigen in dem allgemeinen Worte „der kaiserlichen Familie" zusammen zu fassen befahl, gab er zu verstehen, daß er in Abgang seiner Person und Ermangelung einiger Kinder von ihm seine Schwester als nächste Thronerbinn angesehen wissen wolle, durch einen andern Befehl aber verordnete er, alle die wider seinen Vater angestellte gerichtliche Untersuchung angehenden Schriften mit Einschließung aller bey dieser Gelegenheit ertheilten Manifeste und Verordnungen seines Großvaters, eben desselben neues Thronfolgegesetz, wie auch das gedruckte Buch:

das Recht der Monarchen in willkürlicher Bestellung der Thronfolge, aus allen Kanzelleyen und Collegien und allen andern Orten, wo solche anzutreffen seyn möchten, an einen Ort zusammen zu bringen, damit solche weiterhin nirgends, es sey unter welchem Scheine und Vorwande es wolle, beybehalten oder gelesen werden möchten.

Menzikows Fall und Erhebung des Hauses Dolgoruki.

So viele Sorgfalt aber auch Menzikow anwendete, die Welt zu überreden, daß der Kaiser selbst Neigung gehabt habe, sich mit seiner Tochter zu vermählen, merkten doch die, welche Gelegenheit hatten, mit dem Kaiser umzugehen, daß derselbe den heftigsten Widerwillen gegen diese Heirath hegte, welchen er unter andern dadurch offenbarte, daß er, ehe die Verlobung erfolgte, seine Schwester die Großfürstinn fußfällig bath, solche zu hintertreiben. Diese Bemerkung nebst andern Spuren der Unzufriedenheit des Kaisers über diesen Fürsten veranlaßte verschiedene Personen, die auch die Großfürstinn auf ihre Seite gezogen, und, ihre Vorstellungen zu unterstützen, bewogen hatten, an Menzikows Fall zu arbeiten. Da sie wahrgenommen hatten, daß der Kaiser für so zarte Jahre bewundernswürdige Verstandeskräfte und dabey die Gabe, ihm insgeheim ertheilte wichtige Nachrichten zu verschweigen, besitze, eröffneten sie ihm Menzikows ungerechtes Verfahren, und gaben ihm zu erkennen, daß die unumschränkte Herrschaft, welcher sich derselbe in allen Angelegenheiten anmaße, schon viel Unheil so wohl in der kaiserlichen Familie, als in den Regierungsgeschäften, angerichtet habe, und wenn man ihm nicht bald dieses Vermögen benähme, noch mehrere dergleichen schlimme Folgen unausbleiblich zu erwarten wären; der Kaiser selbst sähe, wie seine Verwegenheit so hoch steige, daß er

gegen denselben einen hohen Ton anzunehmen, und den kaiserlichen Prinzessinnen Peters I., daß sie seiner Tochter als bestimmten kaiserlichen Braut Verehrung bezeigen sollten, zuzumuthen sich erdreiste, durch das Bestreben, eine Heirath zwischen der Schwester des Kaisers und seinem Sohne zu stiften, nicht nur der Neigung dieser von ihrem Bruder zärtlich geliebtesten Prinzessinn die größte Gewalt anthue, sondern auch die dem Geblüte seiner Beherrscher schuldige Ehrerbiethung aufs gröbste verletze, und deutlich zeige, daß sich seine Ehrsucht bis auf das Verlangen, sich des kaiserlichen Thrones zu bemächtigen, erstrecke, welche Absicht er auch dadurch offenbare, daß er die Krönungsreise des Kaisers nach Moskau unter lauter nichtigen Ausflüchten von Zeit zu Zeit verschiebe. Da nun der Kaiser durch dergleichen Reden immer mehr wider Menczikow eingenommen ward; so gelangte dessen wider ihn geschöpfter Unwille bey der Gelegenheit, daß er ein von der petersburgischen Mauerzunft ihm gemachtes Geschenk von 9000 Ducaten, das der Kaiser durch einen Hofjunker der Großfürstinn zuschickte, demselben in sein Zimmer zu bringen geboth, und sagte, daß er hierüber mit dem Kaiser, welcher wegen seiner Jugend den gehörigen Gebrauch des Geldes noch nicht kenne, selbst sprechen müsse, zum völligen Ausbruche. Denn als dem Kaiser bey dem gleich auf diese Begebenheit folgenden Besuche seiner Schwester befremdete, daß sie ihm für dieß ihr zugeschickte Geschenk nicht dankte, erfuhr er von ihr und dem Hofjunker, wie es mit dieser Sache zugegangen war, und ward durch diesen Bericht so heftig wider den Fürsten erzürnt, daß er ihn augenblicklich rufen ließ, und als er kam, ihm im Tone eines äußerst beleidigten Monarchen die Frage vorlegte,

warum er sich unterstanden, den Hofjunker an Ausrichtung seiner Befehle zu hindern? Der Fürst meinte den Kaiser durch die Antwort zu befriedigen, daß er deßwegen dem Hofjunker dieses Geld abgenommen habe, weil er bey dem großen Geldmangel, der, wie er dem Kaiser schon öfters vorgestellt, in der kaiserlichen Kammer sey, demselben einen Vorschlag, wie solches nützlicher angewendet werden könne, thun wollen; wenn aber der Kaiser es verlange, wolle er nicht allein diese 9000 Ducaten, sondern noch eine Million Rubel — — Allein der Kaiser fiel ihm hier mit den Worten in die Rede: Geh zum Teufel! Bin ich nicht Kaiser, und kann ich nicht ohne deine Erlaubniß mit meinem Gelde thun, was ich will? Mit diesen Worten ließ er ihn stehen, und verfügte sich, da bereits einige Tage vorher eine Krankheit des Fürsten Menczikows Gegnern Bequemlichkeit verschafft hatten, daß er nur selten und auf kurze Augenblicke den Kaiser zu sprechen bekam, in seinen Sommerpallast, in welchen er sogleich alle seine Sachen aus dem menczikowischen abholen ließ. Menczikow ließ zwar seine und seines Sohnes (der als Oberkammerherr verbunden war, beständig um die Person des Kaisers zu seyn) Geräthe gleichfalls dahin bringen in der Meinung, auch dort sich aufhalten zu können; aber diese mußten auf Befehl des Kaisers wieder herausgeschafft werden. Unter solchen Umständen ließ Menczikow alle Arbeit, wodurch er seinen Pallast auf der Insel Wasilei Ostrow, dem kurz vorher durch einen auf sein Anstiften ergangenen kaiserlichen Befehl der Nahme Neu-Preobaschinskoi beygelegt worden war, zu verschönern glaubte, aufhören, auch das auf diese Insel von ihm gebrachte und ihm, als seinem Obersten, sehr ergebene Regiment Ingermannland in seine ge-

wöhnlichen Quartiere zurückgehen, wozu ihn vielleicht die Betrachtung antrieb, als wenn man nun, daß er seinem Pallaste die Benennung eines kaiserlichen führen lasse, obgleich der Kaiser nicht mehr darin wohne, und die Beybehaltung eines ganz von ihm abhängigen Regiments um seine Person für unläugbare Beweise der Wahrheit der Beschuldigung, daß er nach dem kaiserlichen Throne trachte, deuten werde. Aber hiermit benahm er zugleich seinen Gegnern alle Besorgniß, daß ihr Vorhaben, ihn gänzlich zu vernichten, Widerstand antreffen, und er das Unglück, so sie ihm zubereiten wollten, über sie zu bringen vermöchte. — Der erste Schritt, den man nun ferner hierin that, bestand in einem kaiserlichen Befehle, der am 18. September an die Garde erging, keinen andern Befehlen, als die er entweder selbst ihnen geben, oder durch den Generallieutenant Gregori Jusupow und den Generalmajor Simon Soltikow ertheilen lassen würde, zu gehorchen, und den Tag nachher ward Menczikowen Hausarrest gegeben, und dabey angedeutet, sich weiter mit keiner dem Kaiser angehenden Sache zu befassen. Seine Gemahlinn und sein Sohn, die durch ihre Bitten das Herz des Kaisers zu erweichen dachten, aber, als sie in dieser Absicht in den Sommerpallast kamen, nicht hereingelassen wurden, warteten seiner bey seinem Ausgange aus der Kirche, und flehten durch einen Fußfall um seine Gnade, erhielten aber keine Antwort, und eben so ging es ihnen mit der Großfürstinn und der Prinzessinn Elisabeth, obgleich kurz vorher die Fürstinn die Ehre genossen hatte, von diesen beyden Prinzessinnen umarmt zu werden. Nachher begab sich die Fürstinn zu Ostermann, und lag fast drey Viertelstunden zu dessen Füßen, ohne daß sie

sich aufheben lassen wollte. Am 20. fällte das Conseil das Urtheil, daß Menczikow, doch mit Ausnahme seiner Gemahlinn und Kinder, seiner Würden entsetzt seyn, und sein unrechtmäßig erworbener Reichthum in den kaiserlichen Schatz, aus welchem er entwendet worden, zurückfließen sollte. Doch schmeichelte er sich damahls mit der Hoffnung, daß ihm ein guter Theil seines Vermögens gelassen, und verstattet werden würde, in dem von ihm an der ukrainischen Grenze erbaueten Städtchen Oranienburg in der Stille zu leben. Denn als er am 21. Petersburg verlassen mußte, erschienen zwar er und alle seine Kinder nebst seiner Schwägerinn und Frauenbruder in schwarzen Trauerkleidern und von allen Ehren- und Ordenszeichen entblößt; aber übrigens glich dieser Auszug gar nicht der Fortschaffung eines Gefallenen. Denn er selbst und seine Anverwandten fuhren in 4 mit 6 Pferden bespannten Caroſſen, und sein Gefolge und die Güter, welche er mitnahm, füllten 10 mit 2 Pferden bespannte Chaisen und 42 beladene Wagen an. Aber als er zu Twer anlangte, fand sich daselbst ein Befehl, daß man alle seine Güter versiegeln und ihm nur das Nothwendige lassen sollte. Als er nun in diesem weit schlechtern Zustande nach Oranienburg gekommen war, händigte man ihm viele mit lauter schweren Klagen wider ihn angefüllte Bogen ein. — Diese bestanden in Folgendem: er sey der einzige Urheber alles Unglücks, so den Vater des jetzt regierenden Kaisers betroffen; habe brym verstorbenen Kaiser gehindert, daß der ersten Gemahlinn desselben ihr Verhaft leidlicher gemacht worden; durch Beschlung der kaiserlichen Zölle unsägliche Geldsummen an sich gezogen; bey seiner Oberaufsicht auf die Auflagen des Tobaks die Hälfte von denselben, welche jährlich

609,000 Rubel betragen, für sich behalten; vielen getreuen und wohl verdienten Personen durch erdichtete Anklagen Ehre und Güter geraubet; nach Peters I. Tode seinem Ehrgeize keine Grenzen gesetzt, indem er bey dem Entwurfe, seine Tochter an den jetzigen Kaiser zu vermählen, die Absicht geheget, Generalstatthalter von der ganzen Monarchie zu werden, mithin ganz allein zu regieren, und das Ansehen aller Collegien zu unterdrücken; durch Betreibung einer Heirath zwischen der Großfürstinn und seinem Sohne aber gar dahin getrachtet, auch sogar des Kaiserthums sich anzumaßen; so wohl auf Antrieb seiner unersättlichen Geldsucht, als vornehmlich die Kriegsmacht an sich zu ziehen, da unter Catharinens Regierung Geld zur Bezahlung der Soldaten gefehlet, hierzu sehr beträchtliche Summen vorgeschossen, die er sich mit schweren Zinsen wieder bezahlen lassen; und endlich große Schätze in die Bänke zu London und Amsterdam gelegt. Nach der Untersuchung, welche die hierzu niedergesetzten Richter hierüber anstellten, schickte man ihn nach Beresow in Sibirien, wo er sein Unglück mit größerer Standhaftigkeit ertrug, als man ihm zugetrauet hatte, und in diesem Zustande beschloß er dort am 2. November 1729 sein Leben. Seine Gemahlinn, die von vielem Weinen ihr Gesicht eingebüßt hatte, war schon auf der Hinreise nach diesem Verbannungsorte gestorben, und die gewesene Braut des Kaisers endigte auch vor ihrem Vater ihre Lebenstage. Der Sohn Alexander aber wurde nebst der andern Tochter Alexandra von Peters II. Nachfolgerinn, Anna, im Jahre 1730 zurückberufen, und erhielten von ihr, ungeachtet ihr Vater derselben unter Catharinens Regierung viele Kränkungen zugefügt hatte, nicht nur einen guten Theil der eingezogenen

Ländereyen zurück, sondern auch dem ehemahligen Ansehen ihres Vaters nicht unangemessene Beförderungen, indem der Sohn bis zum Generalmajor hinauf stieg, die Tochter aber im J. 1732 an den General Gustav Biron, einen Bruder des großen Günstlings dieser Kaiserinn, vermählt wurde. Seine eingezogene Reichthümer sollen 9 Millionen Rubel an Banknoten und Schuldverschreibungen, 4 Millionen an gemünztem Gelde, 800,000 Rubel an Edelsteinen, 105 Pfund an goldenen Gefäßen und 420 Pfund an Silbergeschirr betragen haben.

Peters II. Krönung und Verlegung der Residenz nach Moskau.

Dieser Fall Menczikows eröffnete einer großen Menge Personen, die er durch seine Gewalt hatte verweisen lassen, die Thür zu ihrer Rückkunft; dem Hause Dolgoruki, hauptsächlich aber dem Fürsten Alexei und dessen Sohne Iwan, hingegen den Weg, eine nicht geringere Gewalt in allen Regierungsgeschäften zu erlangten, und hob das einzige Hinderniß, weßwegen die Krönungsreise des jungen Monarchen nach Moskau noch nicht geschehen war, ob gleich diese Feyerlichkeit für die Beherrscher des russischen Reichs von Wichtigkeit ist, indem der größte Theil der eingebornen Russen als einen Grundsatz annimmt, daß, wenn sie gleich ihrem Beherrscher den Eid der Treue geschworen, ihm doch bloß die durch geistliche Hände geschehene Salbung und Krönung ein unwidersprechliches Recht, über sie zu herrschen, verleihe. Die Ausdrücke, in welchen Peter II. diesen seinen Vorsatz unter dem 10. October allen Einwohnern seines Reichs bekannt machte, sind so eingerichtet, daß die, welche so denken, darin eine Bestätigung dieser Meinung finden können. Denn er sagt, es sey bekannt, daß er durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes den Thron seines erblichen Reichs Rußlands bestiegen

habe,

habe, und ihm von allen seinen Unterthanen die Huldigung geleistet worden. Da ihn aber das Wort Gottes lehre, daß der Höchste allein die Reiche der Welt in seinen Händen hat, und, wem er will, solche ertheile; daß er die Könige nach seinem Rathschlusse regieret, alle weltlichen Monarchen ihre Gewalt von ihm, als dem Könige aller Könige empfangen, wie dieses die durch den Propheten Samuel auf ausdrücklichen göttlichen Befehl geschehene Salbung Sauls und nachher Davids zum Könige über Israel, und die von christlichen Potentaten von Alters her eingeführte löbliche Gewohnheit, sich in Kirchen krönen und salben zu lassen, bewiesen; so bekenne er nach den Beyspielen seiner Reichsvorfahren und aller christlichen Monarchen hiermit öffentlich und vor der ganzen Welt, daß das Recht, welches er auf eine so große und berühmte Monarchie habe, lediglich eine Gabe und Geschenk Gottes sey, welcher allein die Kronen ertheile und befestige, und habe daher beschlossen, im künftigen Januar nach Moskau zu gehen, und dort unter öffentlichem Kirchengebeth und Orgen der Geistlichkeit die heilige Krone mit den übrigen Reichskleinodien nebst der Salbung zu empfangen. Dieser Krönung wegen begab sich also Peter II. mit seinem Hofe gleich nach dem angefangenem Jahre 1728 nach Moskau, wo er und seine Großmutter das unaussprechliche Vergnügen genossen, einander zum ersten Mahle zu sehen, und die Entzückungen, die eines so wohl als das andere über ihren gegenwärtigen beyderseitigen Glücksstand, und zwar um desto mehr empfanden, je länger Eudoxiens Leiden gewährt hatten, und je ungewisser sie in vielen Jahren gewesen war, daß sie, da die ganze Hoffnung ihrer Wiederherstellung lediglich auf dem Leben dieses Enkels, und 1728.

daß derselbe auf den russischen Thron, und zwar noch bey ihrem Leben, gelangen möchte, beruhete, diese vortheilhafte Veränderung ihres Schicksals je genießen werde, mit einander zu theilen. Sie war aber schon des einsamen Lebens so gewohnt, und von der Nichtigkeit, den Beschwerlichkeiten und der Hinfälligkeit aller menschlichen Größe so lebhaft überzeugt, daß sie bey allem inständigen und aufrichtigen Bitten ihres Enkels, an seinem Hofe in dem Glanze und mit dem Ansehen, welches ihr als seiner Großmutter gebührte, zu leben, nur 60,000 Rubel zu ihrem Jahrgehalte annahm, auch durchaus nicht ihre Wohnung in dem bey ihrer jetzigen Ankunft in Moskau bezogenen Kloster mit einer andern verwechselte, ja nicht einmahl die Nonnenkleidung ablegen wollte. Die Krönung geschahe am 25. Februar, und die eingebornen Russen freueten sich sehr, daß er ihren Vorstellungen, seinen Sitz aus der von seinem Großvater neuerwählten Hauptstadt Petersburg, weil nun die Ursachen, die seinen Großvater hierzu angetrieben, aufgehört hätten, wieder nach der alten, Moskau, zu verlegen, welche als ein im Mittelpuncte seiner Staaten gelegener Ort sich besser zur Hauptstadt schicke, auch in einer gesunderen und angenehmeren Gegend liege, Gehör gab. Peter dachte nun an keine Rückkehr nach Petersburg, sondern wollte dort eine besondere Regierung für die im letzten schwedischen Kriege gewonnenen Länder, zu welcher Beschützung in denselben beständig ein Heer von 40,000 Soldaten unterhalten werden sollte, und ein Generaladmiralitätscollegium errichten, welche Maßregeln er so wohl zur Behauptung dieser neuen Erwerbungen, als zur Erhaltung eines guten Wohlstandes derselben, nöthig und hinlänglich achtete.

So ſehr er aber ſich auch um die Liebe ſeiner Unterthanen beſtrebte, ſo war er doch von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit, Fremde, welche ſich in ſeinen Staaten niederlaſſen wollten, durch die größtmöglichſten Begünſtigungen aufzumuntern, ſo ſtark überzeugt, daß er, da bereits ſein Großvater zur Vermehrung der Bevölkerung ſeines Reiches am 18. Auguſt 1721 durch die Synode bekannt machen ließ, daß die Heirathen zwiſchen Rechtgläubigen und andern chriſtlichen Religionsverwandten auf die Bedingung, daß der einer andern Religion zugethane Ehegatte den rechtgläubigen Theil in ſeinem Glauben nicht beunruhige, und alle Kinder in der Landesreligion erziehen laſſe, erlaubt ſeyn ſollte, im November 1727 allen in ruſſiſchem Dienſte ſtehenden Ausländern, die es begehrten, das Recht des Indigenats gewährte. — Als die Ruſſen, da ſie die Willfährigkeit des Kaiſers gegen ſie in Verwechſelung Moskau's mit Petersburg erfahren hatten, durch aufrühriſche Reden von ihm gleiches Nachgeben in dieſer Angelegenheit zu ertrotzen meinten, machte er öffentlich bekannt, daß, da er ſehe, daß bey manchen Leuten die Widerſpenſtigkeit gegen ihre Beherrſcher ſo tief eingewurzelt ſey, daß ſie nicht anders als durch Strenge gebändigt werden könnten, ſie ſelbſt ihn nöthigten, um ſie in gebührenden Schranken zu halten, die Beyſpiele ſeines Großvaters und des mit Unrecht als ein Tyrann verſchrienen Czars, Iwan Waſiljewitſch, in Anſehung ſeines Verhaltens gegen ſie zur Richtſchnur zu wählen, Peter ließ ſich durch dieſes Murren nicht abſchrecken, im Junius des Jahres 1729 eine Verordnung abzufaſſen, durch welche er den Ausländern, die in ſeine Staaten kommen wollten, nicht nur alle ihnen von Petern dem Großen und der Kaiſerinn Catharina ver-

Peter II. begünſtigt gleich ſeinen Vorfahren die Ausländer.

sprochenen Vortheile bestätigte, sondern auch neue bewilligte, nähmlich daß sie 10 Jahre lang von den meisten Abgaben befreyet wären, auch auf eine gewisse Zeit keinen Zoll aller von ihnen verfertigten Waaren erlegen, und, wenn es ihnen gefällig wäre, ungehindert das Reich wieder verlassen; wenn auch einige Familien zusammentreten wollten, eine neue Pflanzung anzulegen, denselben bequeme Ländereyen hierzu unentgeldlich angewiesen, und sie über dieß eine zwanzigjährige Befreyung von allen Auflagen und Belastungen und alle sonstigen Unterstützungen genießen sollten.

Vorfälle mit den Kosaken.

Die Aufführung der Kosaken gab ihm Gelegenheit, allen seinen Unterthanen zu offenbaren, daß ihm, ob er gleich noch in der Minderjährigkeit lebte, die Mittel, sein oberherrliches Ansehen zu behaupten, nicht fehlten. Denn ob er ihnen gleich nicht nur die meisten von Peter dem Großen auf Veranlassung der Empörung ihres Hetmanns Mazeppa entzogenen Freyheiten gleich beym Antritte seiner Regierung wiedergegeben, sondern auch erlaubt hatte, die seit dem am 5. Julius 1722 erfolgten Absterben des an die Stelle des abgefallenen Mazeppa gekommenen Iwan Skuropadski ledig gestandene Stelle ihres Hetmanns, die Peter der Große wegen der Gefährlichkeit dieser Würde eingehen zu lassen Willens war, und in dieser Absicht kurz vor Skuropadski's Tode, den sein hohes Alter bereits so entkräftet hatte, daß er sein Amt zu verwalten unfähig war, zu Gluchowa ein Regierungscollegium zur Besorgung der hetmannischen Geschäfte niedergesetzt hatte, am 1. October 1727 an dem sogenannten Orte zu besetzen; so schien ihnen doch diese Verstattung der Wahl eines Hetmanns nicht von einer besondern Gnade des Kaisers gegen sie herzurühren, sondern sie leg-

ten solches für ein gewisses Merkmahl aus, daß derselbe nicht mächtig genug sey, ihnen irgend etwas abzuschlagen, und daher erdreisteten sie sich, im Jahre 1728 alle anderen ihnen gesetzten Einschränkungen mit Gewalt abzuschaffen. Aber der General Weisbach belehrte sie bald eines andern, indem er sich der Anstifter dieser Unruhen bemächtigte, und solche als Gefangene nach Rußland sendete, dadurch aber alle übrigen so demüthigte, daß sie durch ihren Hetmann und andere von Weisbachen benannten Häupter zu Moskau Vergebung suchten, die ihnen der Kaiser unter der Bedingung zugestand, daß diese Abgeordneten, über die bereits von Weisbach in die Gewalt des Kaisers überlieferten Geißel der Treue, ihre Söhne hierher bringen mußten. 1728.

So hatte auch der Kaiser das Vergnügen, am 12. Junius 1728 die Fahrt auf dem für die russische Handlung höchst wichtigen ladogaischen Canale, der bey Schlüsselburg anfängt, und sich mit verschiedenen Beugungen und Krümmungen bis in den Fluß Wolchow bey Neuladoga in einer Länge von 104 Werstenf erstreckt, 70 Schuh breit und 10 bis 11 tief ist, eröffnen zu sehen. Durch glückliche Betreibung dieses für das russische Reich höchst wichtigen Werks machte Anton Günther von Münnich, Sohn eines oldenburgischen Edelmanns, der als ostfriesischer geheimer Rath verstarb, den Anfang, dem russischen Reiche zu zeigen, was für einen großen Erwerb dasselbe an ihm erlangt habe. Denn als der Kaiser im Jahre 1723 bey seiner Rückkunft aus Persien die bisher an diesem Canale seit dem Jahre 1719 am 22. März gethanen Arbeiten untersuchte, fand er, daß der Generalmajor Pisarew, dem er auf Menzikows Empfehlung und dessen Oberaufsicht dieß Werk aufgetragen hatte, nach allem An- Münnichs Verdienste um Rußland.

sehen nie damit zu Stande kommen werde, und übertrug es daher auf des Generalfeldzeugmeisters Bruce Vorschlag Münnichen, und durch die Unterstützung, welche dieser Kaiser und dessen Nachfolgerinn ihm wider alle Bestrebungen, durch welche Menezikow ihm die Mittel, ohne welche er diese Canalarbeit nicht vollenden konnte, zu entziehen trachtete, reichten, brachte er zu der vorher angezeigten Zeit diesen Canal so weit zu Stande; denn erst im Jahre 1732 ward derselbe völlig fertig. Peter II. zeigte eben die Hochschätzung für seine Verdienste, indem er ihn im Jahre 1727 zum Generale der Infanterie erklärte, und ihn zur Aufwerfung einer kleinen Festung, die so wohl zum Vergnügen, als zur Belehrung des jungen Monarchen, aufgeführt und förmlich angegriffen werden sollte, nach Peterhof berief, und diese Verrichtung des Generals mit 5000 Rubeln, ansehnlichen Ländereyen und Tolstoi's eingezogenem Hause vergalt, unter dem 25. Februar 1728 aber denselben in den russischen Grafenstand erhob.

Peters Verdienste, Verlobung und Tod.

Gegen seine Unterthanen insgesammt bezeigte dieser Kaiser darin seine landesväterliche Sorgfalt, daß er zu größerer Aufnahme der Handlung eine neue Verordnung über dieselbe errichtete, worin er den Zoll von verschiedenen Waaren um ein Großes herabsetzte, und eine Menge anderer Beschwerden, die nach der bisherigen Einrichtung der Handlung hinderlich fielen, entweder ganz abschaffte, oder um ein Ansehnliches erleichterte, die schon vorhandenen Landstraßen verbesserte und neue anlegte, dem Herzoge von Liria welchen der spanische Hof als Gesandten an ihn schickte, (den er mit dem Andreasorden beehrte), in seinem Gesuche, einen beyden Reichen vortheilhaften Handels-

vertrag zu errichten, alle mögliche Willfährigkeit erzeigte, und kein Mensch zum Kriegsdienste gezwungen ward.

Die einzige Unzufriedenheit, die das Volk während der Regierung Peters II. zeigte, war das zu große Ansehen des Hauses Dolgoruki, mit dem sich der Kaiser verband, indem er Catharina Dolgoruki zu seiner Verlobten erklärte. Die Vermählung ward auf den 18. Jänner 1730 bestimmt.

Als aber der Kaiser am 6. Jänner mit seiner Braut der feyerlichen Wasserweihe beywohnte, und an diesem überaus kalten Tage vier Stunden auf dem Eise verweilte, klagte er bey seiner Rückkunft über Kopfschmerzen. Man hielt diese Krankheit für ein hitziges Fieber, das man durch die kalten oder Eiscuren zu heben glaubte. Allein bald nachher zeigte es sich, daß seine Krankheit die Blattern wären, welche Fürst Sergei Dolgoruki, ein Bruder seines künftigen Schwiegervaters, der, ungeachtet auf Betrieb eben dieses Geschlechtes, dem so viel an Peters Erhaltung lag, allen, die mit Blatterkranken Gemeinschaft hatten, bey höchster Strafe und Ungnade verbothen war, nach Hofe zu kommen, während der Zeit, daß seine Kinder diese Krankheit hatten, seine Besuchung des Hofes unabläßig fortsetzte, ihm zugebracht haben soll. Eben diesen Günstlingen schreibt man eine andere grobe Vergehung in für sie einer so höchst wichtigen Angelegenheit zu, nähmlich daß sie den kranken Kaiser in ein vom Ueberweißen noch nicht trockenes Zimmer hätten bringen lassen. Doch da die Blattern gut ausbrachen, glaubten die Aerzte am 16. Januar, daß sein Leben nicht in Gefahr stehe. Aber er hielt sich nicht ruhig, und als er am folgenden Tage ein Fen-

ster öffnete, schlugen die Blattern zurück, und am 19. desselben Monaths frühe um 2 Uhr verschied er.

Unter der Regierung dieses Kaisers untersuchten die Russen aufs Neue, ob Amerika mit Asien zusammenhänge. Ueberhaupt erhielt das russische Reich unter diesem Kaiser das Ansehen, welches es sich bey den Türken und Persern erwarb.

Inhalt

des vierten Bandes.

Sechster Abschnitt.

Von dem Tode Peters I. bis zu dem Tode Peters II.
1696 — 1728. S. 5. — 216.

Peter erobert Azow 5. Peter unternimmt selbst eine große Reise nach den meisten europäischen Ländern 13. Peter unternimmt diese große Reise nach Europa 18. Peter reist durch Liefland und Preußen nach Amsterdam 20. Peter geht weiter nach England 21. Peter reist von England durch Holland nach Wien 25. Begebenheiten des Türkenkriegs während der Abwesenheit des Czars 28. Der Czar kehrt in sein Reich zurück 29. Aufstand der Streliţen 30. Peter läßt alle Theilnehmer der Empörung hinrichten, und schafft den Nahmen der Streliţen ab

34. Peter zwingt ſeine Gemahlinn zum Nonnenſtande, und ſtiftet einen Ritterorden 36. Peters innerliche Einrichtungen, um ſein Reich zu cultiviren und glücklich zu machen 37. Veränderungen des kirchlichen Zuſtandes 41. Menczikows Erhöhung 43. Peter nimmt ſich der Erziehung ſeines Thronfolgers ernſtlich an 49. Aus vielen Urſachen mißlingt dieſes Erziehungsgeſchäft 52. Peter verheirathet ſich abermahls 55. Menczikow vergrößert ſein- und Catharinens Anſehen 62. Mehrere Umſtände kommen zuſammen Catharinens Erhebung zu befördern 64. Prinz Alexei entweicht aus der Gewalt ſeines Vaters und wird vom deutſchen Kaiſer in Schuz genommen 71. Alexei wird angehalten mit den Abgeordneten ſeines Vaters ſich zu demſelben zu begeben 75. Menczikows Unentbehrlichkeit bey ſeinem Herrn, ſchüzt denſelben bey vielen Vergehungen 76. Es wird eine ſcharfe Unterſuchung über alle Theilnehmer der Anſchläge Alexei's angeſtellt 80. Peter läßt von allen ſeinen Unterthanen den Treueid Alexein abſchwören und ſeinen neugebornen Sohne Peter zuſchwören 83. Alexei's Tod 84. Eine Menge Perſonen werden nach Alexei's Tode am Leben und ſonſt ſchwer wegen ihrer Mitverwicklung in ſeine Sache beſtraft 91. Einiges Mißvernehmen zwiſchen dem Czar auf einer Seite und dem kaiſerlichen Hofe, wie auch den Generalſtaaten auf der andern Seite 92. Peter ſezt ein Gericht zur Unterſuchung und Beſtrafung aller von Beamten begangenen Erpreſſungen und Gewaltthaten 96. Die vornehmſten Strafbaren kommen mit großen Geldſtrafen weg 98. Verſchiedene Maßregeln Peters in Abſicht auf den kirchlichen Zuſtand ſeines Reiches 99. Verſchiedene Widerſezlichkeiten, die er hierbey antrifft 101.

Peter geräth durch den Tod seines einzigen Sohnes in große Verlegenheit 112. Der Statthalter von Sibirien Gagarin wird beschuldigt, als wenn er sich in diesem Lande unabhängig hätte machen wollen 117. Gagarin wird als ein überführter Dieb aufgehangen 119. Peters und Catharinens Betragen gegen den an ihren Hof gekommenen Herzog von Hollstein 120. Peter schafft das Patriarchat ab und überträgt dessen Geschäfte einer Synode 124. Peter nimmt auf Ersuchen des Senats und der Synode die Titel: Petrus magnus, pater patriae, Imperator totius Russiae an 127. Moskau genießt von neuem Peters Huld 129. Peter führt eine Rangordnung ein 131. Er gibt ein sehr merkwürdiges Gesetz über die Thronfolge 132. Veranlassung zu Peters persischen Feldzügen 135. Menczikow, Schaftrow und mehrere Große werden bestraft 141. Peter läßt seine Gemahlinn krönen 146. Peters Kränklichkeit 149. Er stiftet eine Akademie der Wissenschaften 150. Letztes Beyspiel seiner Strenge in Bestrafung ungerechter Amtspersonen 151. Hinrichtung des Kammerherrn Mons 152. Peter verlobt seine älteste Tochter mit dem Herzoge von Hollstein 155. Der Kaiser ahndet sein nahes Ende 156. Peter der Große stirbt 157. Catharina I. seine Wittwe besteigt den Thron 159. Catharina verschafft sich die allgemeine Liebe des Volkes 170. Catharina rächt die vom Erzbischofe von Nowgorod empfangenen Beleidigungen 174. Catharinens Betragen gegen den Großfürsten 178. Catharinens Testament und Tod 182. Kriegsmacht, Staatseinkünfte und Handel unter Catharinens Regierung 185. Ihr Betragen gegen Persien und die Pforte 186. Catharinens Verträge mit China 196. Menczikow bemächtigt sich der Per-